

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Aspekte des Widerstands in der habsburgischen
Lombardei – eine diskursanalytische Untersuchung

Verfasserin

Mag. phil. Petra Majnaric

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 349

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Italienisch, Linguistik

Betreuerin:

Mag. Dr. Univ. Prof. Rosita Schjerve-Rindler

Inhaltsverzeichnis:

I. EINLEITUNG	5
II. LOMBARDISCH - VENETIEN UNTER DEN HABSBURGERN.....	13
2.1. DIE FRANZÖSISCHE HERRSCHAFT UND IHRE GEOPOLITISCHE STRUKTUR.....	13
2.2. DIE ÖSTERREICHISCHEN MACHTHABER IN ITALIEN	16
2.2.1. ITALIENISCHE UND ÖSTERREICHISCHE AUFKLÄRUNG	16
2.2.2. DER WIENER KONGRESS UND SEINE GEOPOLITISCHEN KONSEQUENZEN.....	17
2.2.3. DER LIBERALISMUS IM 19. JAHRHUNDERT	19
2.2.4. DIE ÖSTERREICHISCHEN MACHTHABER IN OBERITALIEN	23
2.2.5. DIE ROLLE DER EUROPÄISCHEN GROßMÄCHTE ZUR ZEIT DER RESTAURATION....	26
2.3. DIE LOMBARDEI IM RISORGIMENTO	29
2.3.1. DIE HERRSCHAFTSBEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER LOMBARDEI UND ÖSTERREICH	29
2.3.2. DIE AUSWIRKUNGEN DER ÖSTERREICHISCHEN HERRSCHAFT AUF DIE WIRTSCHAFT	40
2.3.3. ZUR SOZIALEN FRAGE	42
2.3.4. DIE ZENSUR ALS MITTEL DER REPRESSION IN DER LOMBARDEI.....	46
2.3.5. POLITISCHE BEWEGUNGEN IN DER LOMBARDEI WÄHREND UND NACH DER RESTAURATION.....	48
2.3.5.1. <i>Klandestiner Patriotismus demokratisch - republikanischer Prägung</i>	49
2.3.5.2. <i>Die monarchistische Bewegung</i>	50
2.3.5.3. <i>Die Lombardei als Schmelztiegel unterschiedlicher politischer Bewegungen</i>	52
2.3.5.4. <i>Zensur und Journalismus in der Lombardei während der Restauration</i>	57
2.3.5.5. <i>Die Revolution von 1848 und die revolutionäre Presse</i>	62
2.3.6. DIE ENTSTEHUNG EINES NATIONALEN BEWUSSTSEINS.....	63
III. DESIGN DER UNTERSUCHUNG	67
IV. THEORETISCHE KONZEPTE ZUR ERKLÄRUNG GRUPPENSPEZIFISCHER HANDLUNGSWEISEN IM SOZIOKULTURELLEN KONTEXT	70
4.1. NATION UND NATIONALE IDENTITÄT	71
4.1.1. EINE ALLGEMEINE BEGRIFFSBESTIMMUNG	71
4.1.2. KULTURHISTORISCHE ASPEKTE DER ENTWICKLUNG DES MODERNEN NATIONENVERSTÄNDNISSES.....	73
4.1.3. DIE MODERNE NATION.....	75
4.1.4. FAKTOREN DER NATIONSBILDUNG IN ITALIEN.....	81
4.1.5. ZUR DISKURSIVEN KONSTRUKTION NATIONALER IDENTITÄT	88
4.2. DER BEGRIFF „IDEOLOGIE“	93
4.2.1. BEGRIFFSGESCHICHTE	93
4.2.2. DER IDEOLOGIE – BEGRIFF BEI FRANCIS BACON	95
4.2.3. DIE IDEOLOGENSCHULE	96
4.2.4. DER IDEOLOGIE - BEGRIFF BEI MARX, ENGELS UND DEN (POST)STRUKTURALISTEN	96
4.2.5. IDEOLOGIE IN DEN „CULTURAL STUDIES“	99
4.2.6. IDEOLOGIE UND DISKURS	101
4.2.6.1. <i>Kategorisierungen zur Darstellung von Ideologie</i>	106
4.2.7. IDEOLOGIE UND KULTURELLE IDENTITÄT	107
4.3. HEGEMONIE	108

4.3.1. POLITISCHE HERRSCHAFT IM 19. JAHRHUNDERT	109
4.3.2. HEGEMONIEBEGRIFF	112
4.3.3. HEGEMONIE UND DISKURS BEI MICHEL FOUCAULT	115
4.4. IDEOLOGIE, IDENTITÄT, HEGEMONIE UND DISKURS	116
4.5. TEXT- UND DISKURSANALYSE	117
4.5.1. TEXTANALYSE	118
4.5.2. ARGUMENTATIONSANALYSE	121
4.5.3. DER MODUS ALS MITTEL ZUR PERSPEKTIVIERUNG	122
4.5.4. STRATEGIEN ZUR HERVORHEBUNG	123
4.5.5. RHETORISCHE FIGUREN	123
4.5.6. KRITISCHE DISKURSANALYSE	124
4.5.6.1. <i>Allgemeine Prinzipien der Kritischen Diskursanalyse</i>	124
4.5.6.2. <i>Diskurs bei Norman Fairclough</i>	126
4.5.6.3. <i>Diskurs bei Jäger, Link und Maas</i>	129
4.5.6.4. <i>Kritische Diskursanalyse bei Teun Van Dijk</i>	134
4.5.6.5. <i>Diskurs - historische Methode der Wiener Gruppe</i>	135
 <u>V. METHODIK.....</u>	<u>137</u>
 5.1. ANALYSEVERFAHREN	141
5.2. ANALYSESCHRITTE	142
 <u>VI. TEXTANALYSEN.....</u>	<u>144</u>
 6.1. TEXT 1 „L'ARTE D'EREDITARE, SATIRA D'ORAZIO, RIDOTTA IN DIALETTO MILANESE DAL MEDICO - POETA“, MILANO 1839	145
6.2. TEXT 2 „INTRODUZIONE DI: NOTIZIE NATURALI E CIVILI SULLA LOMBARDIA“, MILANO 1844	156
6.3. TEXT 3 „DELLA CENSURA DEL COMMERCIO LIBRARIO NEL REGNO LOMBARDO - VENETO“, DA: SCRITTI POLITICI ED EPISTOLARIO. PUBBLICATI DA GABRIELE ROSA E JESSIE WHITE MARIO. (1836 – 1848), FIRENZE 1892.	173
6.4. TEXT 4 „DELLE ISTITUZIONI MILITARI NEL REGNO LOMBARDO- VENETO“, MILANO 1846	184
6.5. TEXT 5 “DELLA FILOSOFIA IN ITALIA”, IN: RIVISTA EUROPEA VOL. II, MILANO 1847	194
6.6. TEXT 6 „ALLE NAZIONI DELL'EUROPA“ IN: IL 22 MARZO, PRIMO GIORNO DELL'INDEPENDENZA LOMBARDA, GIORNALE UFFICIALE, MILANO 1848	208
6.7. TEXT 7 „ADDIO DI OTTAVIO TASCA ALL'EX VICERÉ RANIERI“, MILANO 1848	217
6.8. TEXT 8 „AI LETTORI“ IN: IL CREPUSCOLO, MILANO 1850	232
6.9. TEXT 9 „SCENE DALLA VITA DI UN GIORNALISTA“, IN: IL PUNGOLO, MILANO 1857	242
6.10. TEXT 10 „SAGGIO DI UN NUOVO DIZIONARIO“, IN: IL PUNGOLO“, MILANO 1857	252
6.11. TEXT 11 „AGLI AMICI VICINI E LONTANI“, IN: ALMANACCO DEL PUNGOLO, MILANO 1858	261
 <u>VII. KOMMENTAR UND KONKLUSIO.....</u>	<u>268</u>
 <u>VIII. ANHANG</u>	<u>279</u>
 8.1. ÜBERSETZUNG VON TEXT 9 „SZENEN AUS DEM LEBEN EINES JOURNALISTEN“ ...	279
8.2. ÜBERSETZUNG VON TEXT 11 „DEN NAHEN UND FERNEN FREUNDEN“	288
8.3. TEXTE 1-11	291

8.3.1. TEXT 1.....	291
8.3.2. TEXT 2.....	292
8.3.3. TEXT 3.....	293
8.3.4. TEXT 4.....	294
8.3.5. TEXT 5.....	295
8.3.6. TEXT 6.....	296
8.3.7. TEXT 7.....	297
8.3.8. TEXT 8.....	298
8.3.9. TEXT 9.....	299
8.3.10. TEXT 10.....	300
8.3.11. TEXT 11.....	301
8.4. KURZFASSUNG	302
8.5. SUMMARY	305
8.6. RIASSUNTO	308
 <u>X. CURRICULUM VITAE.....</u>	 <u>324</u>

I. Einleitung

Den historischen Rahmen dieser Untersuchung bildet die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Lombardei unter österreichischer Herrschaft. Das Ziel dieser Untersuchung war es herauszufinden, inwiefern sich in politisch unauffälligen Texten, die in der Lombardei in Zeiten der Zensur, d.h. vor und nach dem Revolutionsjahr 1848 sowie bis zur Unabhängigkeit von den Österreichern im Jahr 1859, veröffentlicht wurden, Widerstand gegen die österreichischen Machthaber artikuliert. Hier interessiert insbesondere die Frage, mit Hilfe welcher sprachlichen Strategien dieser ausgedrückt wurde, um die Zensur zu umgehen. Die Studie beinhaltet außerdem Texte aus dem Revolutionsjahr 1848. Jene Texte, die während der Aufstände der Lombarden gegen die Österreicher im Jahr 1848 veröffentlicht wurden, sollen den vor- und nachrevolutionären Texten gegenübergestellt werden. Der Vergleich soll belegen, dass die Texte trotz unterschiedlicher diskursiver Inszenierung in den unterschiedlichen Perioden Teil desselben Widerstandsdiskurses gegen die fremden Machthaber sind.

Diese Untersuchung basiert auf einem Textkorpus, das sowohl explizite¹ als auch implizite politische Texte umfasst. Der österreich-kritische Diskurs vor bzw. nach der Revolution im Jahr 1848 in der Lombardei war vor allem durch implizit bleibende Äußerungen geprägt, während in den Revolutionstexten des Jahres 1848 vorwiegend expliziter Widerstand gegen die Machthaber zum Ausdruck gebracht wurde. Daraus ergab sich bei der Textsuche die Problematik, dass monarchiekritische Diskursfragmente, die während der Zensur veröffentlicht wurden, aufgrund ihres vagen und verschleiernenden Charakters den geäußerten Widerstand nur schwer erkennen lassen.

Im Bereich der historischen Soziolinguistik gibt es kaum vergleichbare, diskursanalytische Studien. Die Untersuchung von Fellerer und Metzeltin (2003) beispielsweise gründet auf expliziten Texten, die den Widerstand

¹ Als explizit werden textimmanente, relativ kontextunabhängige Äußerungen bezeichnet, die kaum Interpretationsspielraum offen lassen. Explizite Informationen beinhalten, « was tatsächlich gesagt wird ». Implizite Äußerungen hingegen sind kontextimmanente Informationen, d.h. « was wirklich gemeint ist ». Sie können mit Hilfe der Diskursanalyse expliziert, also deutlich gemacht werden.
(vgl. Jenderek, Rost 2007 ; <http://www.uni-leipzig.de/~jenderek/SS07/Referate/Rost.pdf>, 09. 08. 07)

vorab klar erkennen lassen, und operiert mit dem Aktantenmodell, das der Inhaltsebene verpflichtet ist. Versteckte, sprachliche Strategien des Widerstands bleiben jedoch teilweise unberücksichtigt und schließen interessante, implizite Texte weitgehend aus.

Weitere Studien wurden von Van Dijk (1998) durchgeführt. Sie fokussieren jedoch vordergründig die „top-down“-Beziehungen der Macht und untersuchen Diskurse von Machthabern, welche ihre Machtposition mit Hilfe bestimmter Strategien zu sichern versuchen. Diese Ansätze lassen sich auch „bottom-up“, d.h. auf von unten nach oben gerichtete Diskurse der Macht umlegen, denen die ausgewählten Texte vermutlich zuzuordnen sind, da es hier vor allem um die Delegitimierung der herrschenden Gruppe bzw. die Betonung der eigenen Identität geht.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, das den historischen Rahmen dieser Untersuchung bildet, war in Europa durch tief greifende, soziopolitische Veränderungen gekennzeichnet. Die ideologischen Errungenschaften der Aufklärung führten zu einem neuen Bewusstsein der Bevölkerung, allen voran der gebildeten Elite der Intellektuellen. Die Auflösung der Stände, die zunehmende Bedeutung des Bürgertums, das nun auch zu Besitz gelangte, und die fortschreitende Industrialisierung bewirkten soziale Veränderungen. Diese Entwicklungen brachten in weiterer Folge eine kritische Haltung der Bevölkerung gegenüber den etablierten Machthabern und den konservativen Machtstrukturen, auf die sich diese stützten, mit sich. Auch wenn die Österreicher nach dem Wiener Kongress in Oberitalien viele der von Napoléon geschaffenen liberalen Strukturen beibehalten hatten, erfolgte die Restauration der absolutistischen Macht der Habsburger teilweise mit repressiven Mitteln. Das Königreich Lombardisch – Venetien erhielt den Status eines von Wien aus zentralistisch regierten Kronlandes und unterstand dem Oberbefehl des Kaisers (s. Kapitel 2.3.1.).

Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften belegen jedoch, dass es schon ab 1814 in der Lombardei rege Diskussionen über die Zukunft des Landes gab. Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer Auswahl der in diesen Medien veröffentlichten Artikel. Abgesehen von unterschiedlichen ideologischen Orientierungen, die in der Lombardei während der Restauration koexistierten, gab es eine Forderung, welche die lombardischen

Patrioten vereinte: die nach Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von den österreichischen Machthabern.

Nach dem Vorbild bestimmter Zugeständnisse in anderen Ländern verstärkten sich die national - liberalen Orientierungen in der Lombardei. Die österreichische Regierung entsprach jedoch den sich daraus ergebenden Forderungen der Lombarden nicht und erregte deren Missgunst zum Teil auch durch Versprechen, die dann nicht gehalten wurden. 1815 beispielsweise bestätigte Kaiser Franz eine Volksvertretung der Lombarden, die es aber nur auf dem Papier geben sollte; sie wurde nämlich niemals realisiert (Dresler 1931–34, 21). Anfang 1848 versprach Vizekönig Rainer Konzessionen des Kaisers, die jedoch ebenso wenig in Kraft traten.

Am 18. März 1848 brach der offene Aufstand aus, nachdem Radetzky das Standrecht verhängt hatte und es zu Handgreiflichkeiten zwischen der Bevölkerung und den österreichischen Truppen gekommen war. Nach der Vertreibung der Österreicher kam die Mailänder Übergangsregierung an die Macht, die bereits mit einer Führungsposition der Lombardei kokettierte und sich als Befreier der italienischen Nation sah. Vor allem die Zusammenarbeit verschiedener politischer Gruppierungen im Jahr 1848 bestätigt, dass die Unabhängigkeitsbewegung auch ideologische Barrieren zu überwinden vermochte. Man versuchte zunächst, unterschiedliche politische Vorstellungen außer Acht zu lassen und betrachtete die Unabhängigkeit von den Österreichern als oberste Prämisse.

Im Jahr 1848 gab es in der Lombardei zum ersten Mal Pressefreiheit. Vor dieser Zeit finden sich in offiziellen Zeitschriften, die größtenteils die Zensur durchlaufen hatten, keine expliziten Widerstandstexte. Da jedoch viele lombardische Patrioten auswanderten, um den Härten der Zensur zu entgehen, wurden explizite Widerstandstexte vor und nach der Revolution von 1848 vor allem in Exilländern wie Frankreich und der Schweiz herausgegeben. Die Veröffentlichung regierungskritischer Texte in Lombardisch – Venetien unter den Österreichern wurde streng bestraft und man kann davon ausgehen, dass die Bewegungen gegen die Machthaber vor bzw. nach der Revolution von 1848 vorwiegend im Untergrund organisiert wurden. Explizite Widerstandstexte wurden in der Lombardei während des

Revolutionsjahres 1848 veröffentlicht, da es aufgrund des Sieges der Lombarden über die Österreicher Pressefreiheit gab.

Zu den wichtigsten liberalen Bewegungen in der Lombardei zählten die sogenannten „congressi scientifici“ (Wissenschaftskongresse). Die nach 1814 aufkommenden Zusammenkünfte, die zunächst nicht patriotischen, sondern rein wirtschaftlichen Interessen verpflichtet waren, gehörten zu einer Bewegung, die in den Zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch von den konservativen österreichischen Machthabern unterstützt wurde, weil sie den wirtschaftlichen Ertrag des Landes steigern sollte. Man traf sich zum gedanklichen Austausch über die Zukunft des Landes, und es kam im Rahmen dieser Kongresse auch zu politischen Diskussionen.

Trotzdem kann man während der Restauration² nicht von einem offenen Widerstandsdiskurs sprechen, sondern vielmehr von einem Aufkommen liberaler, national orientierter Ideen. Die Betonung der nationalen und kulturellen Eigenheiten des Landes und der damit verbundenen Interessen war ohne Zweifel die Grundlage von Forderungen, die bis zur Einigung Italiens immer stärker zunahmen und schließlich auch zu Konflikten mit den Machthabern führten.

Um die Entstehung und die Entwicklung des nationalen Bewusstseins in der Lombardei der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verstehen, ist es daher zunächst notwendig, einen Blick auf das Entstehen der Nationalstaatlichkeit als soziokulturellen Prozess zu werfen (s. Kapitel 4.1). Grundlage dieses Kapitels sind vor allem die Erkenntnisse der modernen Soziologie und Kulturgeschichte (Anderson 1988, Taylor 1993, Geier 1997, Estel 2002, Hall 1994, 2004), welche durch die Darstellung der historischen Prozesse in dieser Region und der begriffsgeschichtlichen Entwicklungen der Konzepte „Nation“ und „Nationalität“ ergänzt werden.

Besonders typisch für den Diskurs der Zeit vor 1848 ist vor allem die Unauffälligkeit, mit der die intellektuelle Elite das nationale Bewusstsein der Lombarden offensichtlich zu stärken versuchte. Hier wird kein diskursiver Feldzug gegen die Machthaber inszeniert, ebensowenig werden ablehnende Äußerungen über diese getätigt. Erst 1846 formiert sich ein Diskurs, in dem

² Die Restauration bezeichnet die Zeit nach dem Wiener Kongress, als in allen europäischen Staaten versucht wurde, die politischen Verhältnisse, die vor der Französischen Revolution gegeben waren, wiederherzustellen.

die unterschwelligen und sich letzten Endes gegen die Fremdherrschaft richtenden, nationalen Ideologien langsam zum Ausdruck kommen. Als wahrscheinlicher Auslöser für die Revolutionsbewegung in Mailand gilt die Proklamation des Papstes, der 1846 eine liberale Verfassung im Kirchenstaat gewährte. Eine weitere Annahme ist, dass aufgrund des nicht vorhandenen offenen Widerstandsdiskurses vor 1848 viele Konflikte vor allem im täglichen Leben ausgetragen wurden. In Ämtern und Schulen, zwischen der Exekutive und der Bevölkerung. Es gibt zahlreiche Dokumente, die belegen, wie schwierig und konfliktreich sich die Beziehung zwischen den Machthabern und den Beherrschten in der Lombardei gestaltete (s. Kapitel 2.3).

Interessant ist, dass das Szenario „Widerstand“ sich vor allem in der Gegenüberstellung von Gruppen manifestiert, wobei „Lombarden bzw. Italiener“ und „Österreicher bzw. Regierung“ unterschiedliche Identitäten aufweisen. Die antagonistischen Gruppen unterscheiden sich durch unterschiedliche Vorstellungen und Ziele. Die Art des Widerstands in den Texten ändert sich mit dem Kontext und nimmt je nach Gegebenheiten, d.h. restriktive Zensur bzw. Pressefreiheit, unterschiedliche Formen an. Die ausgewählten Texte lassen erkennen, dass der Widerstand in Forderungen nach Veränderung, Kritik am Machthaber, Ignorieren des Fremden durch Nichterwähnen, satirischer Darstellung oder Verhöhnung des fremden Machthabers zum Ausdruck kommen kann. Der Widerstand kann offen (explizit) oder versteckt (implizit) sein, wobei Form und Argumentationsstruktur sich mit dem jeweiligen politischen Kontext ändern.

Das Erkenntnisinteresse, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, richtet sich auf die Analyse der unterschiedlichen Formen des Widerstands im Zeitraum 1814/15 – 1859. Daher lauten die zentralen Forschungsfragen, die durch die Analyse der ausgewählten Texte beantwortet werden sollen, folgend: Sind die ausgewählten Texte, die innerhalb der Zeitspanne 1814/1815 bis 1859 veröffentlicht wurden, Teil desselben Widerstandsdiskurses? Welche Strategien des Widerstands sind in den Texten auszumachen? Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen soziopolitischen Kontext und den Strategien des Widerstands? – Mit anderen Worten- wurde Widerstand in Zeiten der Zensur „versteckt“ und

während der Revolution hingegen offen geäußert? Weitere Fragestellungen sind: Gibt es in der Lombardei während der Zensur in scheinbar unkritischen Texten dennoch Widerstand? Mit Hilfe welcher sprachlichen Strategien wird dieser in den Texten realisiert? Inwiefern unterscheidet sich die Strategie des Widerstands in impliziten Texten von jener in expliziten Texten? Und, sind die impliziten und die expliziten Texte demselben Widerstandsdiskurs zuzuordnen?

Das Textkorpus besteht aus elf Texten, die aus kritisch orientierten Zeitschriften ausgewählt wurden, in deren Artikeln das Thema Widerstand vermutet werden kann, weil sie im weitesten Sinne die Wortfelder „Regierung, Maßnahmen der Regierung“ bzw. „Auswirkungen der Fremdherrschaft“ beinhalten. Es wurden ausschließlich Texte aus Zeitschriften ausgewählt, die als „risorgimental“³ und daher regierungskritisch galten (Dresler 1931 - 34). Dabei spielen auch sogenannte „prominente Texte“, also Texte, die für eine bestimmte Epoche bedeutend erscheinen und auf die häufig Bezug genommen wird⁴, eine wichtige Rolle. In dieser Untersuchung vertretene Autoren wie Carlo Cattaneo, Carlo Tenca und Leone Fortis gehörten zu den wichtigsten Intellektuellen der nationalen Bewegung in der Lombardei. Die von ihnen verfassten Beiträge sind demnach als „prominente Texte“ zu bezeichnen.

Die ausgewählten Texte stammen zum Großteil aus dem Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek, was darauf schließen lässt, dass sie von der Zensur überprüft wurden⁵, weshalb sie nicht zu den expliziten Widerstandstexten zu zählen sind. Die Autoren stehen jedoch für die national - liberalen Bewegungen ihrer Zeit. Was sie verband, war ihr Gedankengut, was sie trennte, waren die unterschiedlichen politischen Umstände und der Grad der Offenheit, mit dem sie ihre Meinung äußerten.

Zentral für die Untersuchung sind die soziokulturellen Theoriekonzepte der Hegemonie, der Identität und der Ideologie, auf deren Grundlage ein

³ Als Risorgimento bezeichnet man die nationale Vereinigungsbewegung in Italien vom Wiener Kongress bis zur Einigung und Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1866.

⁴ Teubert spricht von Leittexten oder relevanten Texten (Teubert 1998, 190).

⁵ Zeitungen und Zeitschriften, die in der Lombardei und in Venedig während der Fremdherrschaft der Österreicher (die Revolutionsjahre sind ausgeschlossen) veröffentlicht wurden, prüfte zunächst die österreichische Zensurbehörde auf ihre Vertretbarkeit. Dabei legten die Österreicher vor allem Wert auf die Ausschaltung national – liberaler Tendenzen.

Analyseraster entwickelt wird, mit dessen Hilfe die einzelnen Texte untersucht werden.

Der Diskursbegriff, der dieser Arbeit zugrunde liegt, basiert auf unterschiedlichen Theorieansätzen der Kritischen Diskursanalyse, die in Kapitel 4.5.6. dargestellt werden. Diese verschiedenen Theorien der Diskursanalyse stützen sich in jeweils unterschiedlichem Ausmaß auf die oben genannten Konzepte der „Ideologie“ und der „Identität“, die ihrerseits im Hegemonie–Konzept verankert sind, das in dieser Untersuchung von zentraler Bedeutung ist (s. Kapitel 4.3. und 4.4.).

Ebenso grundlegend für die Arbeit sind die Konzepte „Identität“, „Ideologie“ und „Hegemonie“, deren unterschiedliche Konzeptualisierungen und Ansätze dargestellt werden. In den Kapiteln „Identität“ (s. Kapitel 4.1.5.) und „Ideologie“ (s. Kapitel 4.2.6.) wird auf ihre diskursive Konstruktion in Texten Bezug genommen, schließlich werden die genannten drei Konzepte miteinander in Verbindung gesetzt.

Ziel ist es, den Widerstand der Lombarden, der sich diskursiv in der Betonung der eigenen Identität sowie der eigenen Ziele, die denen der Österreicher entgegengesetzt erscheinen manifestiert, aus den Texten herauszufiltern und sichtbar zu machen.

Das Hegemonie–Konzept (s. Kapitel 4.3. und 4.4.) verbindet als Basiskonzept der Kritischen Diskursanalyse die beiden oben genannten Konzepte der Identität und der Ideologie. Letztere dienen vor dem Hintergrund bestehender Machtorbnungen der Erklärung gruppenspezifischer Handlungsweisen im sich verändernden soziokulturellen Kontext. Die Identität kann beispielsweise als Argument für Machterhalt bzw. Machtgewinn herangezogen werden, die Ideologie gibt hingegen Auskunft über die Interessenslagen der Gruppen.

Darüber hinaus sollen die Text- und Argumentationsanalyse herangezogen werden, um sprachliche Strategien der Wertung und Interessensbekundung auf der Mikroebene⁶ der Texte aufzuzeigen.

⁶ Die Mikrolinguistik wird als Linguistik im «engeren» Sinn betrachtet, die sich mit der Beschreibung und der Erklärung der Sprache als Zeichensystem befasst, ohne dabei extralinguistische Fragestellungen aufzugreifen. Die Mikroebene des Textes ist jene, die alle sprachlichen Elemente einschließt, nicht jedoch die außersprachlichen wie den Kontext. (vgl. Bußmann 1990, 487)

Schließlich werden in Kapitel 4.5.6. unterschiedliche Ansätze der Kritischen Diskursanalyse präsentiert und ihre Brauchbarkeit für die vorliegende Untersuchung diskutiert.

In Kapitel 5 werden die theoretischen Modelle und Konzepte in ein Analyseraster operationalisiert, das die für diese Untersuchung wesentlichen methodischen Elemente beinhaltet. In der Folge wird dann jeder Text anhand dieses Rasters analysiert, wobei die Parameter sich abhängig vom jeweiligen Text als unterschiedlich aussagekräftig erweisen. Das entwickelte Analyseraster ergibt sich vor allem durch eine eklektisch – hermeneutische Vorgangsweise, in der soziokulturelle, kognitive und linguistische Aspekte miteinander verbunden werden.

Die Ergebnisse der durchgeführten Analysen sollen schließlich der Beantwortung der Forschungsfragen dienen und Rückschlüsse auf die großen, diskursiven Trends der Zeit ermöglichen.

Die größte Schwierigkeit bei der Durchführung der vorliegenden Studie besteht vor allem darin, dass die betroffenen Texte historische Diskursfragmente und somit lediglich Ausschnitte aus einer vergangenen Realität sind. Die meisten ausgewählten Artikel beziehen sich inhaltlich auf Alltagsthemen und enthalten Informationen, die aufgrund ihres Alltagscharakters auf den ersten Blick keine erkennbar politische Bedeutung haben und somit den Konflikt zwischen den österreichischen Machthabern und den Lombarden nur indirekt reflektieren. Daraus ergibt sich, dass eine genaue Kontextualisierung der politischen und sozialen Verhältnisse schwierig ist. Deshalb und insbesondere als Folge der Zensur, die explizite Äußerungen nicht zuließ, war das Auffinden von Texten, in denen das Verhältnis zwischen den Herrschenden und den Beherrschten thematisiert wurde, erschwert⁷. Da es sich um historische Texte handelte, konnten auch keine direkten Befragungen durchgeführt werden, wie sie in zeitgenössischen Untersuchungen möglich sind.

⁷ Als Beispiel kann hier ein Text angeführt werden, in dem es um den moralischen Verfall der Stadt Mailand geht. Der Autor beschreibt verschiedene Anekdoten aus dem Alltagsleben, die diesen dokumentieren. Dabei erwähnt er jedoch mit keinem Wort die Österreicher oder die Regierung. Was dem Leser aus der heutigen Zeit bei der ersten Lektüre bleibt, ist lediglich der Eindruck, dass die beschriebenen Umstände das Resultat der Fremdherrschaft sein könnten und der Autor sich gegen Werte richtet, mit denen die fremden Machthaber assoziiert werden.

In der vorliegenden Untersuchung liegt der Fokus auf sprachlichen Strategien, die als Mittel zum Machtgewinn eingesetzt werden und so verdeutlichen, wie Legitimierung und Delegitimierung von Macht im Diskurs „funktionieren“. Dazu ist es jedoch auch notwendig, implizite Machttexte miteinzubeziehen, in denen andere Strategien zur Anwendung kommen als in expliziten Texten dieser Art.

Die Untersuchung soll weiters zeigen, dass Identität und Ideologie zentrale Elemente des Widerstandsdiskurses sind. Daher werden moderne, soziolinguistische Erklärungsmodelle gruppenspezifischer Handlungsweisen in das Analyseraster integriert, indem die oft als Einzelphänomene wahrgenommenen Konzepte „Identität“, „Ideologie“ und „Hegemonie“ verbunden und textuell fassbar gemacht werden. Auf diese Weise soll es möglich sein, implizite Äußerungen zu explizieren und die Strategien des Widerstands zu fokussieren.

II. Lombardisch - Venetien unter den Habsburgern

2.1. Die französische Herrschaft und ihre geopolitische Struktur

Während der französischen Revolution kam es zur Verbreitung neuer Ideen der aufgeklärten Staatlichkeit. Das Bürgertum sollte gegenüber der bislang dominierenden Feudalgesellschaft an Macht gewinnen und die Ideale der Aufklärung sollten dem Mystizismus vergangener Zeiten Einhalt gebieten. Rechtsstaatlichkeit wurde zum obersten Prinzip, während in „alten“, konservativen Systemen das Obrigkeitsprinzip galt. Diese Ideen waren grundlegend für eine neue ideologische Orientierung, die den Bürger und das Volk als wichtige politische Entscheidungsträger betrachteten und sie wurden zunächst vor allem von den französischen, liberalen Intellektuellen vertreten.

Als Folge dieser neuen Orientierung kam es in ganz Europa zu einer ideologischen Frontbildung zwischen Volkssouveränität und dynastischem Herrschaftsanspruch, zwischen einem nationalstaatlichen und einem übernational – imperialen Staatsprinzip.

Mit der Französischen Revolution wurde der aufgeklärte Absolutismus, der dynastische Herrschaftsformen und notwendige Reformen verbinden sollte, obsolet (Berghold 1997, 135f). Im Gegensatz zu Österreich, das zwar im 18. Jahrhundert sehr reformorientiert war, dessen oberstes Prinzip aber die Wahrung der dynastischen Ordnung blieb, fielen die Ideen der Aufklärung in Italien auf fruchtbaren Boden. Vor allem die Aristokratie und das Bürgertum wurden zur Trägerschicht der liberalen Ideen.

1796 war die Position der Österreicher in Europa geschwächt. Sie hatten ein Jahr zuvor die Niederlande an Frankreich verloren und Preußen, die Niederlande und Spanien, vormals Alliierte Österreichs im Kampf gegen die Franzosen, hatten mit Frankreich Frieden geschlossen. Da die Habsburger jedoch ihren Einfluss in Norditalien nicht verlieren wollten, traten sie gemeinsam mit dem König von Piemont–Sardinien den Franzosen in der Poebene entgegen.

Nach dem Sieg Bonapartes wurde 1797 zwischen Frankreich und Österreich der Friedensvertrag von Campoformio unterzeichnet, der Österreich das Gebiet der Republik Venedig bis zur Etsch und zum Po, einschließlich Istrien und Dalmatien sicherte. Napoléon gründete in Oberitalien nach französischem Vorbild die „Zisalpinische Republik“ mit Mailand als Hauptstadt. Im Jahr 1805 wurde sie in „Königreich Italien“ umbenannt und Napoléon ließ sich zum König krönen. 1806 mussten die Habsburger die ehemals zur Republik Venedig gehörenden Länder an Frankreich abtreten. Joseph Bonaparte, der Bruder Napoléons, eroberte auch Neapel und wurde von seinem Bruder zum König gekrönt (Furlani/Wandruszka 2002, 82f).

In Oberitalien hinterließ die französische Herrschaft vor allem im Primärsektor ihre Spuren, aber auch in Wirtschaft und Administration wurden nachhaltige Reformen durchgeführt. Das von den Franzosen eingeführte Steuersystem, das sich auf den thesesianischen Kataster stützte, hatte zwar hohe Abgaben für Ländereibesitzer zur Folge, bewirkte aber auch eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Prozesse und eine Steigerung der Produktion (Fontana/Lazzarini 1992, 3f).

Mailand hatte während der französischen Herrschaft gegenüber Venedig deutliche Vorteile, wie zum Beispiel die Nähe zu Frankreich, die eine

wirtschaftlich zentrale Funktion der Stadt zur Folge hatte, sowie die Effizienz des wirtschaftlichen Systems, die vor allem aus der administrativen Vereinheitlichung des französischen Wirtschaftsraumes resultierte. Darüber hinaus war der italienische Markt, der Mailand nun zur Verfügung stand, doppelt so groß wie im „Stato di Milano“ unter den Habsburgern. Die Lombarden konnten die neue politische Situation vor allem wirtschaftlich nutzen, während die Entwicklung in Venedig stagnierte (Fontana/Lazzarini 1992, 4,5).

Der Export lombardischer Produkte wurde unter den Franzosen ausgebaut, die Zölle vor allem im Handel mit Frankreich niedrig gehalten. Die Lombardei spezialisierte sich auf die Produktion und die Verarbeitung von Seide, sowie von Baumwolle, Leinen, Papier und Leder. Die Versorgung der großen Städte wurde mit Hilfe eines dichten Netzes garantiert, Nahrungsmittel wurden sowohl ins In- als auch ins Ausland geliefert.

Spezielle Veröffentlichungen sollten die Kenntnisse der Arbeiter und Bauern verbessern, sie waren Teil einer von den Franzosen initiierten „Bildungsoffensive“.

Im Allgemeinen war die französische Herrschaft durch eine Zunahme des Eigentumserwerbs vor allem durch Nicht – Adelige geprägt, andererseits war Italien unter napoleonischer Herrschaft hoch verschuldet. Die Italiener mussten sich unter anderem an den französischen Kriegskosten beteiligen. Diese Zahlungen an Frankreich, die 23,5 Millionen Lire pro Jahr betrugen, wurden fest im Budget verbucht und führten in weiterer Folge zu Steuererhöhungen. Am 13. Jänner 1798 wurde die Kirche enteignet, was auch zur Verbesserung der budgetären Lage führen sollte.

Obwohl die Französische Revolution einen Demokratisierungsprozess in der von Napoléon gegründeten „Repubblica Cisalpina“ einleiten sollte, wurde dieses Ziel im „Regno d'Italia“ nicht mehr weiter verfolgt. Die Verfassungen von 1797 und 1798 (Fontana/Lazzarini 1992, 576) gaben zwar vor, dass das öffentliche Wohl der Stadtverwaltung anvertraut werden sollte, was dem italienischen „municipalismo“⁸ (Lokalpatriotismus) durchaus entgegenkam;

⁸ Dieser prägte Italien vor allem im 19. und im 20. Jahrhundert, da die Identifikation der Italiener aufgrund jahrhundertelanger, regional geprägter Politik mit lokalen Strukturen größer war als mit nationalen. (vgl. Dizionario di storia, http://www.pbmstoria.it/dizionari/storia_mod/m/m237.htm, 29. 08. 07)

doch bereits 1802 und 1803 kehrte man zu zentralisierter Ordnung und Kontrolle durch den Staat zurück.

Nach dem Wiener Kongress gab es in Oberitalien die Tendenz zur Beschönigung der Herrschaft Napoléon Bonapartes. Vor allem die Profiteure gaben ihre positiven Erinnerungen an die kommenden Generationen weiter und wurden so zur Trägerschicht des Risorgimento. Die unteren Stände jedoch, welche unter der Herrschaft Napoléons gelitten hatten, begrüßten die Wiederkehr der Habsburger (Kramer 1963, 10ff). Die Übernahme der italienischen Gebiete Lombardei und Venetien durch die Österreicher führten allerdings bei vielen Italienern zu einem „Minderwertigkeitskomplex“, da das Regno Lombardo–Veneto im Gegensatz zum früheren Regno d'Italia stark an Größe eingebüßt hatte. Die Italiener wollten nicht in einem „Regno di nome, provincia di fatto“ (Dem Namen nach Königreich, in Wahrheit aber Provinz) leben.

2.2. Die österreichischen Machthaber in Italien

2.2.1. Italienische und österreichische Aufklärung

Im Grunde kann die erste Phase der Reformen, die von den Österreichern im 18. Jahrhundert in der Lombardei durchgeführt wurden, bereits als „preilluminismo“ (Voraufklärung) bezeichnet werden. Rationalisierung und Vereinheitlichung der Politik und der Verwaltung von „außen“, also seitens der habsburgischen Machthaber, entsprachen durchaus den Ideen des aufgeklärten Absolutismus.

Gegen Ende der Fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts nahmen sowohl Italien als auch Österreich die aus Frankreich, England, Norddeutschland und den Niederlanden sowie aus Spanien kommenden Strömungen und Ideen der Aufklärung zeitgleich auf, was zu einer engen Zusammenarbeit der Österreicher und der Italiener in Administration und Wirtschaft führte. Das Resultat dieser gemeinsamen Orientierung waren wahrnehmbare Fortschritte in diesen Bereichen sowie gute Beziehungen zwischen den Machthabern und der Lombardei.

Der „alte“ Patriotismus der privilegierten Schichten, der vorher im „Stato di Milano“ vor allem wegen der permanenten Fremdherrschaft durch Spanien

und Österreich entstanden war, verschwand nun aufgrund der produktiven Zusammenarbeit und der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchgeführten Reformen nahezu gänzlich (Furlani/Wandruszka 2002, 56f).

Die Aufklärer drängten jedoch nicht nur auf die Durchführung der nötigen Reformen, sondern auch auf eine kosmopolitische Haltung der Adligen und des Bürgertums, die letzten Endes neuerlich zu nationalistischen und patriotischen Tendenzen in der Lombardei führte. Diese wurden z.B. durch den Aufruf zur Volksbildung sowie zur Pflege der Volkssprache und zur Befreiung Italiens von den Machthabern hervorgerufen (ebda, 63).

Dennoch überwog in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der positive Geist der Reformen. Viele Adelige traten in den Staatsdienst ein und realisierten gemeinsam mit den Österreichern die notwendigen Veränderungen.

Die lombardische Elite der Intellektuellen erlebte eine Blütezeit und die Wirtschafts- und Verwaltungspolitik wurde modernisiert, was zu wirtschaftlichem Aufschwung und Wohlstand in der habsburgischen Lombardei führte.

2.2.2. Der Wiener Kongress und seine geopolitischen Konsequenzen

Die Politik der Österreicher unter Maria Theresia war, wie bereits erwähnt, durch wirtschaftliche Liberalisierung, Reformen im Straßenbau und in der Administration sowie durch den Versuch der Abschaffung feudaler Strukturen gekennzeichnet.

Die Wiedererrichtung der österreichischen Herrschaft in Ober- und Mittelitalien im 19. Jahrhundert hingegen geschah unter dem Vorwand der staatsaufklärerischen Intention im Bereich der Verwaltung und mit dem Argument der „nationalen Befreiung“ von den Franzosen, war aber im Grunde der Restauration einer dynastischen, vorrevolutionären Ordnung verpflichtet (Kucher 1989, 13f). Österreich versuchte zwar, sich als Hüterin reformorientierter Politik zu geben, in Wirklichkeit war den Entscheidungsträgern des Wiener Kongresses aber klar, dass die oberste Prämisse Österreichs expansive Machtpolitik war.

Die Gebiete, auf die Österreich in den Verhandlungen Anspruch erhob, waren Venedig, die mittelitalienischen Herzogtümer Parma und Modena sowie Teile der päpstlichen Besitzungen Ferrara, Ravenna und Bologna. Weiters blieb der österreichische Einfluss auf die Toskana - die Region war seit 1737 in habsburg-lothringischem Besitz - sowie auf das Königreich Neapel-Sizilien bestehen. Metternich⁹ stimmte zwar der Bourbonenherrschaft in Süditalien zu, verpflichtete das Herrscherhaus aber zu politischer Loyalität, d.h. zur Unterbindung konstitutioneller oder republikanischer Tendenzen.

Im Zentrum der Verhandlungen auf dem Wiener Kongress stand die territoriale Neuordnung unter Wahrung des Gleichgewichts der Mächte in Europa. Österreich sollte die Vorherrschaft in Italien ausüben, da es als einzige Macht Ruhe und Ordnung gewährleisten konnte. In den Friedensschlüssen erhielt Österreich jedoch nur Venetien und die Lombardei. Von Seiten der Bündnispartner Österreichs gegen die Franzosen gab es bezüglich der zukünftigen Regierungsform in Oberitalien keinerlei Vorgaben; lediglich England war auf die Wahrung der nationalen Interessen der Italiener bedacht. Dies führte zu Spannungen zwischen England und Österreich, da Selbstbestimmung unter habsburgischer Herrschaft undenkbar war.

Am 08. Mai 1815 rückte Feldmarschall Bellegarde¹⁰ in Oberitalien ein und löste die französischen Truppen ab. Das Königreich Lombardisch-Venetien wurde gegründet. Fürst Heinrich XV von Reuß - Plauen übernahm das Generalgouvernement der Österreich zugesprochenen Länder, die Verwaltung wurde größtenteils beibehalten (vgl. Meriggi 1987, 201f).

In Italien sah man der „Befreiung durch die Österreicher“ durchaus optimistisch entgegen, da die österreichische Regierung – wie noch darzustellen sein wird - unter den Italienern überwiegend positive Erinnerungen weckte. Die italienische Bevölkerung hoffte auf Freiheit und Unabhängigkeit und die österreichische Regierung verstärkte diesen Eindruck. Bellegarde ließ einen „Brief an die Italiener“ verfassen, in dem er

⁹ Klemens Wenzel Fürst von Metternich. Österreichischer Staatsmann, wirkte auf dem Wiener Kongress führend an der Neuordnung Europas mit und sicherte Österreich die Vormachtstellung im Deutschen Bund und in Italien. (Der Brockhaus 1998, Band 8, 251)

¹⁰ Heinrich von Bellegarde war seit 1771 Feldmarschall im österreichischen Staatsdienst. (vgl. Retrobibliothek, <http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=101925>, 29. 08. 07)

sein Bemühen erklärte, an die reformerische Tradition Österreichs anzuknüpfen, weil er dies auch als Pflicht seines Landes erachtete.

Auch Metternich zeigte sich anfänglich hinsichtlich der „italienischen Frage“ aufgeschlossen. Seiner Meinung nach sollte die administrative Ordnung die nationalen Wünsche der Italiener nach Autonomie berücksichtigen. Die Pläne Metternichs sahen deshalb ein Minimum an Germanisierung vor.

Diese Vorsätze blieben aber unerfüllt, da es in politisch-administrativen Fragen wenig Handlungsspielraum gab, weshalb Österreich ein hohes Maß an Kontrolle ausübte.

Die Rückkehr der Österreicher erfolgte brutal, was Francesco Cavazzocca, veroneser Chronist, so beschrieb:

„Per ora almeno tutte le speranze che avevamo nei nostri liberatori Austriaci che si diportano in Italia in equal modo che i loro antenati, saccheggiando, distruggendo, maltrattando a colpi di bastone, per cui fino li più parziali si sono subito cangiati in loro nemici!“ (Kucher 1989, 15)

2.2.3. Der Liberalismus im 19. Jahrhundert

In diesem Unterkapitel sollen nun der Ausgangspunkt des Liberalismus im 19. Jahrhundert, seine verschiedenen Orientierungen sowie die damit verbundenen Forderungen dargestellt werden. Als Ursprung liberalen Denkens und seiner Verbreitung in Europa gilt das Jahr 1789, das mit der Französischen Revolution eine Zäsur in der europäischen Politik darstellte. Dieses Ereignis bedeutete das Ende der absolutistischen Herrschaftsform, deren Allmacht durch Konstitutionen eingeschränkt wurde. Die Nation, die Adel und Bürgertum einschloss, sollte über dem König stehen und als Vertretung des Volkes an seiner Macht beteiligt werden. Grundlegende Prinzipien dieser Bewegung waren die Erklärung der Menschenrechte und die Beseitigung der Feudalordnung. Die Trägerschicht der liberalen Bewegung, das französische Bürgertum, hatte die Gleichstellung gegenüber dem Adel zum Ziel und stellte zu ihrer Gewährleistung zahlreiche Forderungen, zu denen die Grundrechte wie die Meinungs-, Rede-, Informations- und Pressefreiheit sowie die Vereins- und Versammlungsfreiheit gehörten. Weitere Forderungen der Liberalen waren:

eine Verfassung, die auf Montesquieu¹¹ zurückreichende Gewaltenteilung, d.h. eine Trennung von Exekutive, Legislative und Judikative, eine Volksvertretung, einen Rechtsstaat, der die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz garantierte, die Trennung von Kirche und Staat sowie Religionsfreiheit. Bezüglich der politischen Realisierung dieser Ideen gab es jedoch unterschiedliche Tendenzen: eine Gruppe forderte die konstitutionelle Monarchie, eine andere das alte Königtum und eine dritte die repräsentative Demokratie.

Ein weiteres wichtiges Element dieser Orientierung war der Schutz des persönlichen Eigentums, das die Freiheit und die Uneingeschränktheit des persönlichen Besitzes gewährleisten sollte¹².

Dabei ist zu bedenken, dass die Forderung der Gleichheit aller vor dem Gesetz lediglich das Bürgertum einschloss, jedoch den Großteil der Bevölkerung nicht berücksichtigte.

Als Grundlage der Revolutionsbewegung von 1789 und somit auch des klassischen Liberalismus gelten die zentralen Ideen der Aufklärung: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, nationale Einheit und Unteilbarkeit. Die geistigen Väter der Französischen Revolution und des Liberalismus waren die englischen Philosophen Hobbes¹³, Locke¹⁴ und Smith¹⁵ sowie die Franzosen Rousseau¹⁶ und Montesquieu.

Obwohl die Französische Revolution als Ursprung des europäischen Liberalismus betrachtet werden kann, war in dieser frühliberalen Phase der Staat der Verfechter von Reformen, und jene Liberalen, die die Allmacht der privilegierten Schichten in Frage stellten, wurden verfolgt und

¹¹ Charles de Secondat Montesquieu wollte die Beseitigung des Absolutismus in Form einer nach dem englischen Vorbild entworfenen konstitutionellen Monarchie. Seine Lehre von der Gewaltenteilung hatte großen Einfluss auf die Französische Revolution sowie die Verfassung der USA.

(Der Brockhaus 1998, Bd. 9, 370; März, Stefan Andreas, http://www.quod-est-dicendum.org/Persoenlichkeiten_von_gestern_und_heute/montesquieu_05_06_03_sam.htm, 15.05.08)

¹² vgl. Multrus 1995-97 ; <http://www.multrus.com/pub/doc/FrankenImVormaerz.pdf>, S.10 ; 02.06.08

¹³ Hobbes ging davon aus, dass die Menschen im Naturzustand vom Trieb zur Selbsterhaltung und von Machtgier bestimmt seien. Nur durch einen Staatsvertrag, der die Abtretung der Macht an einen Souverän beinhalte, könne der Friede gesichert werden.

(vgl. Der Brockhaus 1998, Bd. 6, 254)

¹⁴ Lockes Staatslehre basierte auf dem Recht der Unverletzlichkeit von Person und Eigentum, das der Staat zu schützen habe, sowie auf dem Grundsatz der Volkssouveränität.

(Der Brockhaus 1998, Bd. 8, 398).

¹⁵ Adam Smith gilt als Begründer der klassischen Nationalökonomie. Er betrachtete menschliche Arbeit und Arbeitsteilung als Quellen des Wohlstands und trat für den freien Wettbewerb ein ; er sprach sich gegen die Kontrolle des Staates aus.

(Der Brockhaus 1999, Bd. 13, 103)

¹⁶ In seinem «contrat social» (Gesellschaftsvertrag) formuliert Rousseau die Notwendigkeit, dass sich der mündige Bürger dem Willen der Allgemeinheit unterwirft, ohne dabei seine persönliche Freiheit aufzugeben.

(ebda, Bd. 12, 56, 57)

ausgeschlossen, was zu einer zunehmenden Radikalisierung führte (vgl. Niediek 2000/2001).

Neben dem klassischen Liberalismus entwickelten sich der Wirtschaftsliberalismus und der Nationalliberalismus, letzterer fand vor allem im 19. Jahrhundert seine stärkste Ausprägung.

Der Wirtschaftsliberalismus beinhaltete die Forderung von Freiheit in allen ökonomischen Prozessen, d.h. in der Produktion, im Handel und im Wettbewerb. Der Staat sollte die Kontrolle bzw. seine Macht an die einzelnen Individuen abgeben, die mit ihrem persönlichen Einsatz zu Wohlstand gelangen könnten. Darüber hinaus sollten zahlreiche Reformen durchgeführt werden, z.B. die Beseitigung von wirtschaftlichen Begünstigungs- und Behinderungssystemen. Die Vertreter des Wirtschaftsliberalismus waren der Ansicht, dass der Staat nicht in der Lage sei, jedem Einzelnen materiellen Wohlstand zu garantieren. Seine Rolle sollte sich deshalb vor allem darauf beschränken, persönliches Eigentum zu schützen, Schutz vor Unrecht in Form eines Rechtsstaates zu gewähren sowie Infrastrukturen zu schaffen, die keinen Gewinn abwerfen und der Allgemeinheit dienen (vgl. Hussong, abgerufen am 22.04.2008).

War der Wirtschaftsliberalismus bis in die Achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts noch im Vormarsch, so kam es in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu einer Abkehr von den liberalen Tendenzen und zu einer Hinwendung zum Marxismus. Die Periode bis zum Ersten Weltkrieg war durch einen weiteren Rückgang des Wirtschaftsliberalismus gekennzeichnet; dessen Ursachen lagen vor allem im politischen Erstarken des Vierten Standes, d.h. der Arbeiter und Bauern und im Aufkommen der sozialen Frage. Diese Entwicklungen stellten die Prinzipien des wirtschaftlichen Liberalismus grundlegend in Frage (vgl. Niediek 2000/2001).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es weiters nationalliberale Tendenzen, die sich in weiterer Folge noch verstärkten. Nationen sollten Monarchien und Dynastien ersetzen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Nationenbegriff dieser Zeit keinesfalls einheitlichen Vorstellungen unterlag (s. Kapitel 4.1.). Die Forderungen des Dritten Standes nach politischer Mitbestimmung lösten eine Debatte darüber aus, wie der Begriff Nation zu definieren sei. Emmanuel Joseph Sieyès erlangte dadurch Bedeutung, dass

er das politische Gewicht der Bauern und Handwerker mit ihrem Nutzen für das Gemeinwohl begründete (vgl. Hahn/Müller 1997, 281,282). Weiters beriefen sich die Wortführer des Dritten Standes auf die von Rousseau inspirierte Vorstellung, dass Individuen erst durch ihren gemeinsamen Willen zu Staatsbürgern und schließlich zu einer Nation werden.

Die politische Integration des Dritten Standes wurde jedoch vielfach in Frage gestellt und viele glaubten, dass die Nation auch in Form einer konstitutionellen Monarchie realisiert werden könne (Estel 2002, 210). Der Bürgereid in der Französischen Verfassung von 1791, die im Zuge der Französischen Revolution verabschiedet wurde, lautete: „Ich schwöre, der Nation, dem Gesetz und dem König treu zu sein“ und es wurde sogar ein Bezug dieser politischen Trias zur göttlichen Dreifaltigkeit hergestellt (Hahn/Müller 1997, 287). Das französische Volk konnte die in der Französischen Revolution geforderte Souveränität jedoch nur durch die Überwindung religiöser oder ständischer Zugehörigkeit erlangen. Mit der sinkenden Relevanz dieser Identifizierungsmerkmale erlangte die Nationalität immer größere Bedeutung.

Mit dem Aufstieg Napoléon Bonapartes und seiner Rückkehr zu absolutistischen Prinzipien der Herrschaft wurde der ab 1789 in Frankreich geschaffene und in die von den Franzosen beherrschten Länder transportierte direkte Zusammenhang von Einheit, Unteilbarkeit, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Nation aufgehoben. Napoléon verstand sich als alleiniger politischer Vertreter der Nation und brach so mit den demokratischen Prinzipien (Estel 2002, 210). Er hatte jedoch durch die Schaffung kollektiver Symbole nationaler Einheit sowie durch die Stärkung der nationalen Zusammengehörigkeit einen wichtigen Beitrag zu den Prozessen der Nationalisierung in Europa geleistet.

Im Allgemeinen richteten sich die liberalen Tendenzen des 19. Jahrhunderts gegen den Absolutismus, die Ständegesellschaft und den Feudalismus, d.h. gegen überkommene Herrschaftsstrukturen, die politisch vor allem durch die Monarchie realisiert wurden. Die Liberalen traten für die Mitbestimmung des Volkes in politischen Entscheidungsprozessen ein und forderten in diesem Zusammenhang die Erweiterung seiner Rechte.

2.2.4. Die österreichischen Machthaber in Oberitalien

Kaiser Franz I war der erste österreichische Kaiser nach dem Wiener Kongress. Er sah keinen Unterschied zwischen Galizien, Lombardisch – Venetien oder einer anderen Region seines Reiches, verweigerte den Italienern die Anerkennung ihres Nationalcharakters und lehnte Metternichs Vorschlag der Errichtung einer „Italienischen Hofkanzlei“ ab. Stattdessen wurde die Hofkanzlei mit dem Zusatz „lombardo – venetianisch“ betitelt, was die politische Trennung der Lombarden und Venetianer von den übrigen Italienern noch hervorhob.

Franz I kämpfte in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Regierung gegen den Einfluss des revolutionären Frankreich, hielt am Josephinismus und dem damit verbundenen Sozialkonservatismus fest und regierte zentralistisch (Furlani/Wandruszka 2002, 103). Die Beteiligung des Volkes an der Ausübung der Staatsgewalt war für den Kaiser schlicht unvorstellbar und dem Begriff „Konstitution“, zu jener Zeit das Schlagwort in Europa, schrieb er ausschließlich negative Bedeutung zu (Weissensteiner 2003, 55). Seine Regierung stützte sich auf Polizei und Zensur und durch strenge Maßnahmen unterdrückte er nationale und liberale Strömungen. Metternich, den der Kaiser außerordentlich schätzte, gab im Großen und Ganzen die Regierungslinie vor, aber eine von ihm geforderte italienische Verwaltungsreform, welche die regionale Autonomie im Königreich stärken sollte, lehnte der Kaiser ab.

Charakteristisch für die österreichische Verwaltung jener Zeit war ein intensiver Instanzenzug zwischen Mailand und Wien (Furlani/Wandruszka 2002, 103). Die ersten Forderungen lombardischer Persönlichkeiten an den Kaiser waren jene nach Gewährung einer Verfassung sowie nach Ernennung eines italienischen Vertreters der Monarchie in Oberitalien. Beides wurde jedoch abgelehnt (Kramer 1989, 27-32). Auch die Volksvertretung, die der Kaiser 1815 neu bestätigt hatte, bestand nur auf dem Papier (Dresler 1931 – 21, 34). Maria Theresia hatte zwar im Allgemeinen zum guten Ruf der Österreicher beigetragen, Franz I wurde hingegen in Italien als kalt und hochmütig empfunden. Er sagte um 1834 über die Italiener:

„Die Italiener sind zu unruhig, um treu zu gehorchen, und zu feig, um sich offen zu empören. Dieser Zustand macht mir viel Unbehagen und schwächt mich mehr als eine offene Rebellion, die alles Feindliche auftauchen und mir gegenüberstellen würde. Mir wäre eine solche Empörung lieber. Sie würde mich in die Lage setzen, die Empörer mit meiner Macht zu zertreten und den Meutereien mit einemmale ein Ende zu machen. Auf ein solches tobendes Stürmen würde Ruhe folgen.“

(Kramer 1963, 28)

Der Kaiser war zwar in Florenz geboren, was er auch gerne betonte. Sein Italienisch war jedoch eingeschränkt, da er bereits in jungen Jahren in Wien seine Ausbildung zum Monarchen erhalten hatte (Pesendorfer 1987, 26). Sein Ziel war es, die Monarchie zu wahren und die alten Machtstrukturen wiederherzustellen und gleichzeitig revolutionäre Tendenzen zu unterdrücken.

Auch den sozialen Veränderungen, welche sich durch die beginnende Industrialisierung ergaben, wurde wenig Rechnung getragen. Liberale Reformen blieben aus, Adel und Bürgertum waren von der Mitwirkung im Staatswesen ausgeschlossen und dem Rat der Zentralkongregationen, in dem die Grundbesitzer der Lombardei und Venedigs vertreten waren, stand ein königlicher Delegat vor (Benedikt 1964, 118).

Was das Gerichtswesen betraf, folgte Franz I dem von Napoléon vorgegebenen Kurs. Zwar ersetzte das „Bürgerliche Gesetzbuch“ den „Code Napoléon“, inhaltlich wurde dieser jedoch vollständig übernommen. Außerdem ging der Kaiser im Gerichtswesen vom Zentralismus ab und nutzte die bereits bestehenden, lokalen Strukturen. Ab 1816 setzte er den „Senato Lombardo–Veneto del supremo dicastero di giustizia“ (Lombardisch–Venetianischer Senat des Justizministeriums) mit Sitz in Verona ein. Das bedeutete, dass die oberste Instanz im Königreich verblieb (Pesendorfer 1987, 27).

Abgesehen davon regierte der Kaiser jedoch konservativ. Er hielt am josephinischen Staatskirchenrecht fest, rang dem Papst 1817 das Präsentationsrecht für Bischöfe ab und ernannte österreichische Bischöfe zu Erzbischöfen in Mailand und Venedig, was das Nationalgefühl der Italiener verletzte (Helfert 1902, 84ff).

In den Schulen trat an die Stelle der bisher gelehrten Fremdsprache Französisch die deutsche Sprache. Für das Theresianum in Wien sowie die Wiener Ingenieurakademie und die Militärakademie in Wiener Neustadt

wurden den Italienern Freiplätze zur Verfügung gestellt. Die Rekrutierung italienischer Bürger zum österreichischen Heer stieß jedoch auf starken Protest der italienischen Bevölkerung (Benedikt 1964, 120ff).

1817 trat Gouverneur Graf Saurau die Nachfolge von Bellegarde an. Der zum Vizekönig ernannte Erzherzog Anton wurde ab 1819 vom Kaiser durch seinen Bruder Rainer ersetzt. Der neue Vizekönig sollte sich aber nicht in die Verwaltung einmischen, sondern lediglich Repräsentationspflichten übernehmen. Daher wurde Rainer während seiner Amtszeit von der Bevölkerung wegen seiner Untätigkeit verspottet. Er lebte zurückgezogen in Monza und wurde deshalb als „vicerè di Monza“ (Vizekönig von Monza) belächelt (ebda, 125).

1847 kam es bei der Bestellung des cremoneser Bischofs Bartolomeo Romilli, der als Nachfolger des verstorbenen Karl Kajetan Gaysruck zum Erzbischof von Mailand ernannt wurde, zu stürmischen Feierlichkeiten, die in politische Kundgebungen ausarteten. Das brutale Einschreiten der Polizei sowie das darauffolgende Blutbad wurden dem Vizekönig angelastet (Tasca 1848). Auch die gewaltsame Niederschlagung der Aufstände zu Beginn der Revolution 1848 seitens der Polizei wurde Rainer vorgeworfen (Mazohl–Wallnig/Meriggi 1999, 617ff).

Auf Franz I folgte 1835 Kaiser Ferdinand, den die Italiener vor allem wegen seiner politischen Zugeständnisse anerkannten. Aufgrund seiner Geistesschwäche (Bérenger 1996, 576) wurden die Regierungsgeschäfte jedoch hauptsächlich von seinem Onkel, Erzherzog Ludwig sowie seinem Bruder, Erzherzog Karl und dem Fürsten Metternich erledigt¹⁷. Als Ferdinand I 1836 zum König der Lombardei gekrönt wurde, erteilte er eine allgemeine Amnestie für alle bis dahin verübten politischen Verbrechen seiner Untertanen in den italienischen Provinzen. Im Revolutionsjahr 1848 legte er die Krone zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph nieder. Im Allgemeinen war die Regierungszeit Ferdinands I weder politisch noch wirtschaftlich oder kulturell prägend. Fürst Metternich hielt eisen an den konservativen Grundsätzen fest und es gab wenig Reformen.

¹⁷ 1835 kam Kaiser Ferdinand I an die Macht, war jedoch geistig nicht in der Lage, die Regierungsgeschäfte zu führen und beschränkte sich deshalb auf Repräsentationsaufgaben. Die Macht Ferdinands I wurde einer geheimen Staatskonferenz übertragen, deren Vorsitz Erzherzog Ludwig innehatte und der Erzherzog Franz Karl, Metternich und Kolowrat angehörten. (Bérenger 1996, 576)

Auch Erzherzog Franz (später Franz Joseph), der ab den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts regierte, war zunächst bei den Italienern sehr beliebt. Er sprach, wie auch Franz I, Italienisch und brachte ihnen Achtung und Wertschätzung entgegen. Wenige Jahre später wurde die Ausübung seiner Amtstätigkeit jedoch durch die Mailändische Revolution erschwert. Franz Joseph sollte in der Folge die liberalen Reformen Ferdinands revidieren und eine zentralistische Verfassung mit starker monarchistischer Souveränität in Kraft setzen. Ab 1851 regierte er als absolutistischer Herrscher, nachdem er die nicht in Kraft getretene Verfassung von 1849, die erstmals festlegte, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgehe, und die damit verbundenen Grundrechte aufgehoben hatte. Dieser Akt ging als „Silvesterpatent“ in die Geschichte ein. Sein Regierungssystem stützte sich auf die drei Säulen Bürokratie, katholische Kirche und Armee. Die Kronländer erhielten den Status von Provinzen; historisch gewachsene Strukturen, Sonderrechte und –wünsche wurden ignoriert. Giuseppe Mazzini, italienischer Freiheitskämpfer des Risorgimento mit republikanischen Ideen (s. Kapitel 2.3.5.1.) wollte den Kaiser wegen seines konservativen Regierungsstils ermorden lassen und setzte italienische Familien, die den Österreichern freundlich gesinnt waren, sogar auf die Proskriptionsliste¹⁸ (Kramer 1963, 137, 138).

2.2.5. Die Rolle der europäischen Großmächte zur Zeit der Restauration

Nach dem Wiener Kongress gab es in Europa und speziell in jenen Gebieten, welche in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, unterschiedliche politische Tendenzen, die auch in Italien zu politischen Spannungen führten; Konservative und Liberale wetteiferten um die Durchsetzung ihrer Interessen.

Wesentlich für die Chancen des italienischen Risorgimento in Oberitalien waren auch die Einstellungen der anderen europäischen Staaten zu dieser Widerstandsbewegung, die ja auf das Mitwirken von Verbündeten angewiesen war. Die Landkarte dieser nachbarlichen Orientierungen ergibt ein komplexes Beziehungsgeflecht, das hier knapp skizziert sei.

¹⁸ eine «schwarze Liste», auf der die Namen von Personen und Familien, die aus politischen Gründen ermordet werden sollten, angeführt waren.

Die wichtigsten Unterstützer der liberalen Intellektuellen und Republikaner in Oberitalien waren Länder, die aufgrund ihrer liberalen bzw. moderaten Regierungsform österreichkritisch eingestellt waren und italienischen Exilpatrioten die Einreise gewährten.

Giuseppe Mazzini war ein prominenter Vertreter dieser Gruppe. Er gründete in Frankreich den Geheimbund „Giovine Italia“, eine republikanisch – liberale Gesellschaft, welche die Einheit und die Unabhängigkeit Italiens zum Ziel hatte. Auch zahlreiche Lombarden und Venetianer flüchteten in liberale Nachbarländer wie den Piemont oder die Schweiz, wo die politische Führung liberale Ideen duldete.

Darüber hinaus konnten die lombardischen Patrioten, die monarchiekritisch eingestellt waren, auf den Beistand Großbritanniens hoffen. Beim Wiener Kongress wurde Österreich zunächst in seinen Forderungen von England unterstützt, was dazu führte, dass Österreich auch Venedig erhielt. 1848 allerdings betrachteten die Engländer den eventuellen Verlust der Lombardei als politische Entlastung und begrüßten die Einigung Italiens. Italienische Flüchtlinge und Märtyrer waren zu diesem Zeitpunkt in England im Gegensatz zu den Österreichern sehr beliebt. Tatsächlich sollte Großbritannien später als erstes europäisches Land das Königreich Italien als eigenen Staat anerkennen.

Der König von Piemont – Sardinien erhob im Wiener Kongress Anspruch auf die Lombardei, konnte seine Forderung jedoch nicht ausreichend begründen. Piemont - Sardinien war im Gegensatz zu Österreich eine konstitutionelle Monarchie, wo liberale Minister, Adelige und Bürger in der Kammer den Ton angaben. Nach 1849 wurde das Königreich zum Verbündeten der Italiener im Risorgimento. Seit 1852 war Camillo Benso Graf von Cavour¹⁹ piemontesischer Ministerpräsident und galt als sehr gewandt in Diplomatie, Wirtschaft und Propaganda. Mit dem Ministerpräsidenten Cavour entwickelte sich das Königreich zu einem fortschrittlichen Staat mit liberaler Verfassung und moderner Wirtschaftsstruktur. Sein Ideal war die Einigung Italiens, die durch ein Bündnis mit England oder Frankreich ermöglicht werden sollte. 1853, nach

¹⁹italienischer Staatsmann und Anhänger des gemäßigten Liberalismus.
(Der Brockhaus 1997, Bd. 2, 417)

einer langen „Taktik der Nadelstiche“ (Kramer 1963) Cavour gegen Österreich wurden die diplomatischen Beziehungen mit Wien abgebrochen. Karl Albert, König von Piemont - Sardinien war der Meinung „L'Italia farà da se!“ (Italien wird es alleine schaffen).

Die Teilnahme Piemonts am Krimkrieg (1852-1855) gegen Russland an der Seite Englands und Frankreichs sicherte Cavour das Mitspracherecht auf internationalem Parkett sowie Sympathien im liberalen England und im bonapartistischen Frankreich. Frankreich unterstützte den piemontesischen Ministerpräsidenten Cavour in der Wahrung der italienischen, nationalen Interessen. Napoléon III war in seiner Jugendzeit Mitglied des italienischen Geheimbundes der Carbonari und stets auf außenpolitische Erfolge bedacht. Er wollte jedoch kein geeintes Italien, sondern lediglich die Befreiung von den Österreichern und sah sich als Betreiber dieser Unabhängigkeit. In Geheimabsprachen mit Cavour erklärte Napoléon III sich bereit, den Italienern militärischen Beistand gegen Österreich zu leisten.

Gegenüber dem österreichischen Botschafter in Paris, Freiherr von Hübner, äußerte der französische Kaiser während seiner Neujahrsansprache im Jahr 1859 die Forderung, Österreich solle aus Oberitalien vertrieben werden. Nach einer ähnlichen Stellungnahme des piemontesischen Königs Viktor Emanuel begann Österreich 1859 den Krieg gegen das Piemont und lieferte damit Napoleon III den Vorwand, den Angegriffenen beizustehen. Nach den schnellen, blutig erkämpften Erfolgen der sardinisch-französischen Truppen in den Schlachten von Solferino und San Martino, aber noch bevor das vereinbarte Kriegsziel "Italien frei bis zu Adria" erreicht war, schloss der französische Kaiser aus Angst vor einem preußischen Eingreifen im Vertrag von Villafranca Waffenstillstand und Frieden mit Wien. Die Habsburger traten 1859 die Lombardei an Napoléon III ab, der sie Sardinien übergab. Venetien verblieb bei Österreich²⁰.

Die neutrale Schweiz war im 19. Jahrhundert ebenso wie das Piemont und Frankreich Asylland für republikanische Exilitaliener, deutsche Liberale, französische sowie ungarische Republikaner und geriet deshalb vor allem nach 1848 in Konflikt mit den europäischen Restaurationsregierungen.

²⁰ Bundeszentrale für politische Bildung,
http://www.bpb.de/publikationen/NN47XU,0,0,Nationale_Einigung_in_Italien_und_Deutschland.html, 29. 08. 07

Frankreich, Preußen und Österreich wollten zunächst die Ausweisung der politischen Flüchtlinge aus der Schweiz militärisch erzwingen, gingen jedoch davon ab. Aufgrund des politischen Drucks auf die Schweiz seitens der Großmächte waren die Schweizer gezwungen, Ausweisungen vorzunehmen. Österreich reagierte auf die unbeliebte liberale Einwanderungspolitik der Schweiz mit der Ausweisung von Schweizern. Das politische Verhältnis der Habsburger zu den Eidgenossen zeigte sich durch die eben genannten Diskrepanzen belastet.

Russlands Zar Alexander I trat als Protektor des Piemonts auf, war also zunächst anti - österreichisch, dann bis zum Krimkrieg, in dem er sich gegen die Österreicher wandte, pro-österreichisch.

Polen war österreichfeindlich eingestellt, man sah sich als Schicksalsgenossen der Italiener im Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit von den Habsburgern.

Spanien trat für eine Herrschaft des Papstes in Italien ein.

Preußen wollte die Aufrechterhaltung der österreichischen Herrschaft in Italien, während der Revolutionskriege ging es ein Bündnis mit den Österreichern ein (Bérenger 1996, 56f; Kramer 1963, 149ff). 1859 hätten sich die Preußen durch eine bewaffnete Intervention zugunsten der Österreicher in der Lombardei die Vorherrschaft im Deutschen Bund sichern können, jedoch verhinderten preußische Konservative und Liberale gleichermaßen die Einigung über diese Mobilisierung. Gleichzeitig beschlossen Frankreich und Österreich im Vertrag von Villafranca unerwartet schnell den Waffenstillstand. Venetien verblieb zwar bei Österreich, die Lombardei jedoch wurde unabhängig und beeinträchtigte so weiter das Ansehen der Großmacht (vgl. Schmid 2003, 280).

2.3. Die Lombardei im Risorgimento

2.3.1. Die Herrschaftsbeziehungen zwischen der Lombardei und Österreich

In diesem Kapitel soll bei fortschreitender Komplexität dargestellt werden, durch welche Faktoren die Bildung von nationalem Bewusstsein in der Lombardei unter den Habsburgern erschwert wurde.

Seit 1438 waren die Habsburger immer wieder Machthaber in Italien. Sie herrschten in der Lombardei und in Neapel, auf Sardinien und Sizilien sowie in der Toskana. Aufgrund der zahlreichen Reformen, die die österreichische Regierung im 18. Jahrhundert in Italien durchführte, genoss das Haus Habsburg bei den Italienern hohes Ansehen²¹.

1796 gründete Napoléon Bonaparte in Oberitalien das Königreich Italien. Wie bereits erwähnt, zeichnete sich die napoleonische Herrschaft durch zahlreiche Reformen und Liberalisierungsbestrebungen aus. Andererseits kam es unter Napoléon in Oberitalien zu einer starken Abhängigkeit von Frankreich, da er die Zentralisierung verstärkte. Weitere Nachteile dieser Zeit waren die Verschleppung von Geldern und Kunstschatzen sowie hohe Blutzölle. Dennoch brachte Napoléon die Ideen der Aufklärung nach Italien, er schuf die Stände ab und sorgte für fortschrittliche Gesetze²².

Als die Österreicher 1809 die Italiener zum Widerstand gegen die Franzosen aufriefen, blieb aufgrund des hohen Ansehens Napoléon Bonapartes in Norditalien der Erfolg aus. Die Nutznießer der liberalen Bewegung waren vor allem das Bürgertum, der Beamtenadel und das Beamtentum. Mailand war unter Napoléon Hauptstadt des Italienischen Königreichs gewesen und die italienische Trikolore²³ hatte das italienische Bewusstsein symbolisiert. Es hatte Volksvertretungskörper gegeben, die zwar von der Regierung bestimmt worden waren, aber dennoch den Anschein von Selbstbestimmung erweckt hatten. Weiters war ein Großteil der Stellen im Beamtenapparat von Italienern besetzt worden.

Nach dem Wiener Kongress dachten die Profiteure des napoleonischen Regimes daher mit Wehmut an die französische Herrschaft zurück, in Oberitalien trafen zwei unterschiedliche Ideologien aufeinander. Einerseits

²¹ Die Amtszeit der Kaiserin Maria Theresia war vor allem durch Reformen in Heer, Wirtschaft und Bildung gekennzeichnet. Außerdem setzte sie wichtige Reformen zur Konsolidierung des Finanzhaushalts. Maria Theresia schränkte die Privilegien der Zünfte ein und bemühte sich um die Gründung von Manufakturen. Vor allem im Schulwesen führte sie nachhaltige Reformen durch. Sie regelte den Schulbetrieb durch Einführung der Schulpflicht in der "Allgemeinen Schulordnung". (Bérenger 1996, 499ff)

²² Der „code civil“ nahm das Verschwinden der feudalen Aristokratie und die sozialen Prinzipien von 1789 auf: persönliche Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Laizität des Staates, Gewissensfreiheit und Arbeitsfreiheit. In dieser Eigenschaft erschien er in Europa als das Symbol der Revolution und bestimmte überall, wo er eingeführt wurde, die wesentlichen Regeln der modernen Gesellschaft. Das Staatsinteresse war der zweite Leitstern des Werkes, welches zuweilen sogar die Eigentumsrechte einschränken konnte. Dies galt vor allem bei der Nutzung von Bodenschätzen. Aber auch die Familie selbst wurde zum Staatsinteresse. Sie war für den Staat wertvoll, da sie die sozialen Körperschaften bildete, welche die Tätigkeit von Einzelnen kontrollieren konnten. (ZDF, <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/20/0,1872,2025460,00.html>, 12.07.05)

²³ Die „Trikolore“ ist die italienische Fahne in den Farben Grün, Weiß und Rot. Sie entstand zur Zeit Napoléons und wurde durch die von Napoléon nach Italien gebrachte französische „Tricolore“ inspiriert. Die italienische „Tricolore“ steht als Symbol für das italienische Nationalbewusstsein.

der österreichische Konservatismus, welcher auf der Souveränität der Herrschenden gründete und das Volk als Objekt der Politik betrachtete und andererseits die liberal - aufgeklärte Ideologie, die sich die Souveränität des Volkes sowie die nationale Einigung zum Ziel machten (Berghold 1997, 135). Beispielgebend für diese Orientierung waren die bereits existierenden Nationalstaaten Frankreich und England. Auch die USA übernahmen in diesem Bereich eine Vorreiterrolle. Österreich musste die neuen Ideen aufhalten, weil diese sonst die alten Ordnungen gefährdet hätten.

Im 19. Jahrhundert war die Forderung nach Freiheit und Unabhängigkeit in ganz Europa vorherrschend. Die Vorstellung, dass jede Nation einen eigenen Staat bilden sollte, war jedoch mit der Tradition der multiethnischen Einheit der Österreich - Ungarischen Monarchie unvereinbar. Vor allem in der ungarischen Reichshälfte gab es ab 1848 starke Unabhängigkeitsbestrebungen. In diesem Klima nationalen Bewusstseins ist das verstärkte Aufkommen von Forderungen nach Autonomie und später nach einem eigenen Staat nachvollziehbar. Generell war die Stimmung in Oberitalien stark von den Vorfällen außerhalb geprägt. Sowohl der Regierungsantritt des liberalen Papstes Pius IX als auch die Revolutionsergebnisse in Süditalien beeinflussten die Haltung der Norditaliener.

Metternich hielt Mailand für einen „Herd des Jakobinismus“, und so beging die österreichische Regierung bereits zu Beginn der Restauration viele Fehler. Offiziere, Beamte und Lehrer wurden entlassen, was Verbitterung und Unsicherheit auslöste. Die „Trikolore“ wurde verboten. Mit der Übernahme der italienischen Gebiete durch die Habsburger wurden viele Hoffnungen auf eine italienisch – nationale Einheit enttäuscht. Die Monarchie war eine bereits bekannte Form der Herrschaft, die bis dahin monarchistische Prinzipien über nationale Interessen gestellt hatte. Zwar hatte die Reformwelle im 18. Jahrhundert eine Modernisierung der Institutionen und somit eine Verbesserung der Verwaltung mit sich gebracht und Wirtschaft, Finanzen und Unterrichtswesen waren reformiert worden, was zu einer Stabilisierung der sozialen Verhältnisse und in weiterer Folge zu wirtschaftlichem Erfolg führte. Was jedoch fehlte, war die Bildung eines nationalen Bewusstseins. Die unterschiedlichen Nationen wurden in der

Monarchie vorwiegend durch die Person des Kaisers vereint, er hatte Identität stiftende Funktion und repräsentierte in väterlicher Manier das mächtige Reich, das seinen Bewohnern Sicherheit und Stabilität bieten sollte. Diese Vorstellung wurde auf propagandistische Weise in alle Länder getragen und durch die fortgeschrittene Institutionalisierung des Bildungswesens in den Schulen verbreitet. Um die zentralistische Regierungsform aufrechtzuerhalten, war es notwendig, dass für alle Völker die Monarchie und deren Belange über den nationalen Interessen standen.

In Regionen, in denen die Identifizierung mit der eigenen Nation stärker war als mit dem Vielvölkerstaat, kam es zwangsläufig zu Konflikten. Vor allem in den Ländern, in denen die nationalen Eigentümlichkeiten gewahrt blieben, war der Wunsch nach einem eigenen Staat stark ausgeprägt.

Franz I versuchte, nach der Machtübernahme der Österreicher in Oberitalien, dem italienischen Bewusstsein durch die Errichtung des lombardisch - venezianischen Königreichs, dessen Vizekönig den Kaiser vertreten sollte, Rechnung zu tragen. Mailand und Venedig waren je Sitz einer Zentralkongregation, die das Volk vertrat. Die Verwaltung war durchwegs italienisch, der Kaiser ernannte seine Beamten selbst. Diese waren vorwiegend Italiener, auch die Amtssprache war Italienisch. Italienische Beamte konnten, wenn sie der jeweiligen Landessprache mächtig waren, in allen Kronländern der Monarchie angestellt werden. Das Schulwesen und die Pflege der Kultur wurden von den Habsburgern stärker gefördert als das im übrigen Italien der Fall war. In Oberitalien war die Alphabetisierungsrate am höchsten. Darüber hinaus gab es zahlreiche karitative Einrichtungen (Kramer 1963, 33ff).

Die Jahre 1816 - 18 waren generell wirtschaftlich wenig Gewinn bringend. Die hohe Arbeitslosigkeit, Verteuerungen und Verarmung in weiten Teilen der Bevölkerung machten der Regierung zu schaffen (Kucher 1989, 33). Mailand war dennoch eine der reichsten Städte Europas und die Österreicher profitierten davon. Für Lotto und Tabak gab es Staatsmonopole. Die Steuern, die von den Lombarden immer als zu hoch erachtet wurden, hob die österreichische Regierung zum Teil gewaltsam ein (Kramer 1963, 33).

Eine weitere repressive Maßnahme der Österreicher war die Verlegung lombardisch - venetianischer Soldaten nach Ungarn bzw. ungarischer und

südslawischer in die Lombardei und nach Venedig. Diese erfolgte vor allem, wenn die anti – österreichische Stimmung in Oberitalien spürbar wurde, sie sollte zur Entspannung der politischen Situation beitragen.

Die österreichische Zivil- und Strafgesetzgebung, die zwar im Grunde der französischen entsprach, wurde ohne Rücksicht auf die Eigenheiten und Erfahrungen in Lombardisch – Venetien übernommen. Einige Anordnungen in der Strafprozessordnung unter Franz I führten zu heftiger Kritik der Lombarden. So wurde den Angeklagten beispielsweise ein öffentlicher Prozess verweigert, sie durften nicht einmal den Beistand eines Verteidigers in Anspruch nehmen.

Die Übersetzung der Paragraphen ins Italienische war nicht immer flüssig und unmissverständlich. Österreichische Beamte, die nach Italien geschickt wurden, waren häufig ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Die Italiener hatten deshalb den Eindruck, das Justizwesen zeiche sich durch Willkür und Inkompetenz aus.

Im Allgemeinen wurden die Lombarden fast vollständig von der höheren Karriere in der Verwaltung ausgeschlossen. Die wenigen Beamten, die ihre Landsleute in Wien vertraten, wurden nicht in die laufenden Entscheidungsprozesse eingebunden.

Auch die Situation an der Universität Mailand und die von den Österreichern entworfenen Studienpläne führten zu Missmut unter den Lombarden, da sie die Lehrstühle der deutschen Sprache und Literatur bevorzugten. Lehrkanzeln wurden deutschsprachigen Dozenten anvertraut, die sich zwar kaum auf Italienisch verständigen konnten, deren politische Gesinnung jedoch als österreichfreundlich einzustufen war (Furlani/Wandruszka 2002, 104f).

Das Volk wurde mit der Zeit immer stärker politisch aktiv. Häufig war das Ziel die Unabhängigkeit von den Österreichern. Vor allem die antiösterreichische Aktionspartei²⁴ trug maßgeblich zur Realisierung der Widerstandspläne bei, indem sie Protestaktionen organisierte, an denen Personen unterschiedlicher Bevölkerungsschichten beteiligt waren: Adelige

²⁴ Die Tätigkeit der „Partei der Aktion“ wurde von Giuseppe Mazzini angeregt, der in London im Jahr 1858 eine Zeitschrift mit dem Titel „Pensiero ed Azione“ herausgab, in der er dazu aufrief, die Freiheit mit gezielten Aktionen gegen die fremden Machthaber zu erkämpfen.
(vgl. New-York Daily Tribune Nr. 5453, http://www.mlwerke.de/me/me12/me12_579.htm, 12.05.09)

verzichteten auf Orden, illegale Plakate wurden angebracht und das Begräbnis des Grafen Confalonieri wurde zur nationalen Trauerfeier²⁵. Es kam zu Boykotten des Lotteriespiels und zu Studentenrevolten an der Universität in Mailand. Hoffeste, die beispielsweise zu Ehren des Kaisers stattfanden, sollten auf Anordnung der Aktionspartei nicht besucht werden. Die lombardischen Bürger wurden dazu angehalten, Landestrauer, die von der national-liberalen Gruppierung ausgerufen wurde, einzuhalten; die Lombarden sollten dann beispielsweise nicht die Oper oder das Theater besuchen.

Bei Volksbefragungen übte die Aktionspartei Druck auf die Bevölkerung aus. Solche Befragungen wurden beispielsweise über den Verbleib der italienischen Länder im Rahmen des Königreichs Italien in den Jahren 1859 bzw. 1860, 1861, 1866 und 1878 durchgeführt (Kramer 1963, 41ff).

Schon bei der Übernahme der italienischen Gebiete nach dem Wiener Kongress erließ die österreichische Regierung ein neues Zensurgesetz, das bis 1848 in Geltung blieb. In jeder der beiden Statthalterschaften, Lombardei und Venedig, gab es eine eigene Zensurabteilung. Für die politische Zensur war der Regierungsrat zuständig, für den übrigen Inhalt der Generaldirektor der Polizei. Es wurden sowohl in Mailand gedruckte Zeitungen und Zeitschriften, als auch die Einfuhr von ausländischen überwacht (ebda, 40). Die Forderung der Lombarden nach einer Lockerung der Bestimmungen war einer der Hauptstreitpunkte zwischen der Bevölkerung und der Regierung. Die Zensurgesetze wurden streng eingehalten und Übertretungen hart bestraft. Besonders Geschichtswerke, die Italien betrafen, wurden sorgsam überprüft.

Auch wenn die Lombarden einzelne Anordnungen in der österreichischen Strafprozessordnung kritisierten, galt das Justizwesen unter den Österreichern im Allgemeinen als streng aber gerecht und privilegierte Personen hatten keinen besonderen Gerichtsstand. Im Allgemeinen wurden der österreichischen Herrschaft auch positive Aspekte abgewonnen:

²⁵ Confalonieri kämpfte 1814 als Mitglied des lombardischen Adels für die Unabhängigkeit Italiens von Frankreich und war während der Restauration ein Exponent des antiösterreich. Liberalismus. Er war in die Verschwörung von 1821 verwickelt, verbüßte eine lange Haftstrafe und lebte danach bis 1840 im Exil. (Agliati Carlo, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9654.php>, 29. 08. 07)

„Mailand ist ohne Zweifel heute eine der glücklichsten Städte der Welt. Die österreichischen Staatsmänner sind Männer von Geist und, was ihnen mit Strenge nicht gelang, versuchten sie mit der Verführung. (...) So hässlich der Name Metternich in italienischen Ohren klingen mag, man muss es sagen, dass die Justiz in der Lombardei nicht so leicht zu kaufen ist, dass die Priester sich hier ihrem Beruf widmen und nicht politischen Intrigen.“

(Benedikt 1964, 114)

Die öffentliche Sicherheit unter den Österreichern wurde von den Italienern zwar positiv betrachtet, die österreichische Regierung galt jedoch andererseits als schwerfällig, denn nach der Machtübernahme durch die Habsburger blieb vieles Jahre lang provisorisch. Beamte wussten lange Zeit nicht, ob die Regierung sie weiter beschäftigen würde; das Warten auf solche Entscheidungen, die das tägliche Leben der Italiener betrafen, empfanden diese oft als zermürend. Es gab eine achtjährige Heerespflicht, die von den Italienern als einengend wahrgenommen wurde.

1818 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Besonders begabte Kinder erhielten Freiplätze in Wien, um im österreichischen Sinne unterrichtet zu werden (Benedikt 1964, 121). Diese repressiven Maßnahmen und viele mehr, die den italienischen Volksgeist einengten, führten immer wieder zu monarchiefeindlichen Handlungen.

Besonders interessant war in der Lombardei die patriotische Bewegung um die „congressi scientifici“ (Wirtschaftskongresse), die sich agrarisch - wirtschaftlicher Versammlungen bediente, um der Zensur zu entkommen und um nationale Ideen zu vertreten. Diese Kongresse begannen in Italien im Jahr 1839. Sie sollten zunächst wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zwecken dienen, die Kundgebungen wurden aber auch zur Diskussion nationaler Interessen genutzt.

Für den überregionalen Charakter der Versammlungen war vor allem die enge wirtschaftliche Beziehung zum Piemont ausschlaggebend. Das ökonomische Bewusstsein in der Lombardei war groß, nicht zuletzt durch die österreichischen Reformen. Die wirtschaftlichen Erfolge stärkten das nationale Bewusstsein und ermöglichten wirtschaftliche Unabhängigkeit. Die antiösterreichische Stimmung nahm zu und die Forderung nach wirtschaftlicher, aber auch politischer Liberalisierung wurde immer stärker.

Die Ziele waren, wie auch in vielen anderen europäischen Ländern Freiheit, Unabhängigkeit von den fremden Machthabern und nationale Einheit.

Die während der Restauration im liberalen Ausland veröffentlichten Zeitschriften, die von den Österreichern als politisch gefährlich erachtet wurden, gelangten zwar meist über das Piemont zu den lombardisch – venetianischen Patrioten; dennoch wurden sie wegen der repressiven Maßnahmen vermutlich nur von wenigen gelesen. Die überregionalen Kongresse jedoch, die auf ein wissenschaftliches Ziel ausgerichtet waren und dem wirtschaftlichen Profit der teilnehmenden Länder dienen sollten, führten gebildete Bürger und Wissenschaftler mit dem einfachen Volk zusammen. Das Ziel war zunächst der wirtschaftliche Fortschritt, was durchaus im Interesse Österreichs wie auch des piemontesischen Königs war. Aus wirtschaftlichem Bewusstsein entwickelte sich langsam aber auch politisches Bewusstsein (Semerano 1960, 109). Dieses gründete erstmals nicht nur auf den Interessen Intellektueller oder Adelliger, sondern ging vor allem mit den Vorstellungen einer breiten Bevölkerungsschicht konform, der eine wichtige Rolle in der Durchführung der Revolution zugedacht wurde.

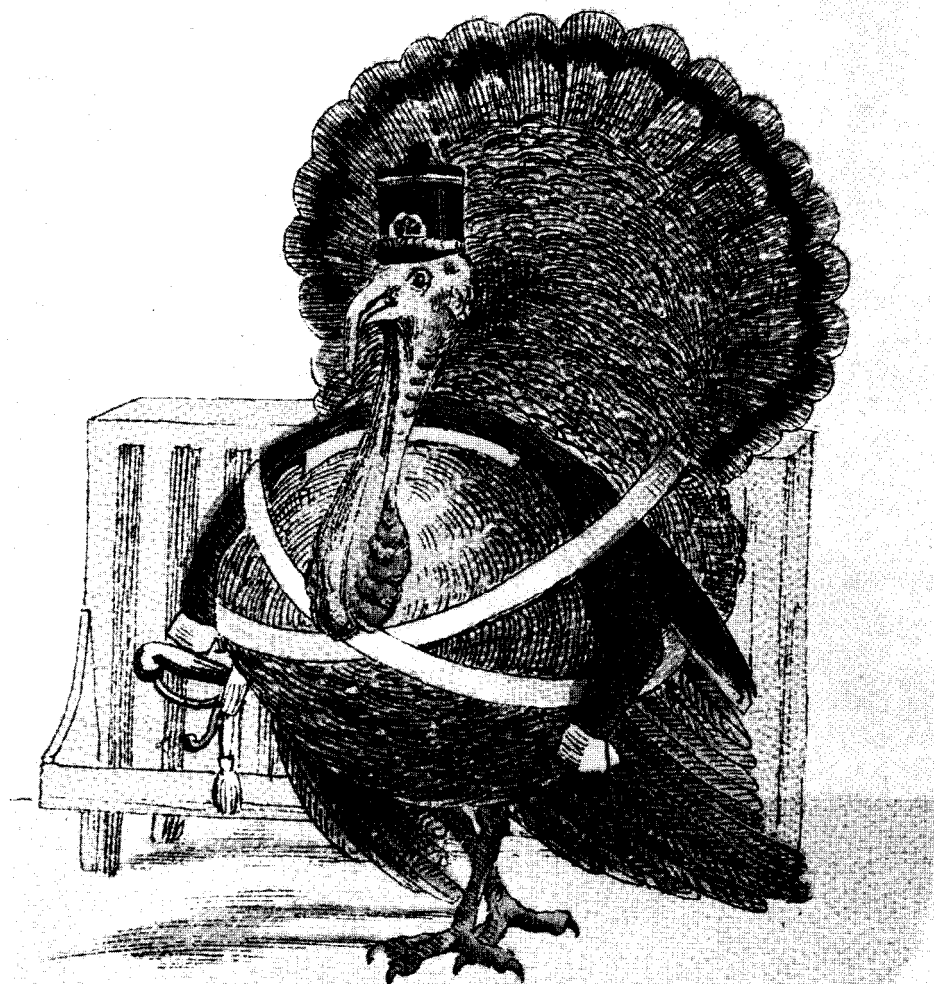
Durch die lange Herrschaft der Österreicher in Italien, die unter anderem auch durch restriktive Maßnahmen gekennzeichnet war, kam es immer wieder zu Unzufriedenheit, die jedoch öffentlich nicht geäußert werden durfte. Es kursierten Stereotype, welche die italienischen Vorstellungen über die fremden Machthaber widerspiegeln. So galten die Österreicher z.B. als stolz, hochmütig und grausam. Sprachlich wurden diese Stereotype mit Hilfe von Verunglimpfungen transportiert. Ein besonders nützliches, sprachliches Mittel der Verunglimpfung war die Satire. Vor allem die Repräsentanten der österreichischen Regierung in Lombardisch - Venetien waren Zielscheibe solcher Angriffe. Ein von den Bürgern besonders verspotteter Regierungsvertreter war, wie bereits erwähnt, Vizekönig Rainer. Weitere im Mittelpunkt von Hohn und Spott stehende Personen waren Polizisten, für welche die Bevölkerung Bezeichnungen erfand wie „pollin“ (Truthahn); „i todesch“ (die Deutschen im mailändischen Dialekt) oder „pattatocch“ (dummer und eigenartiger Mensch). Auch Polizeikommissar De Betta, Zensor Menini, Polizeipräsident Torresani – Lanzenfeld sowie viele andere wurden zu Zielscheiben dieser Verunglimpfungen. Weiters belegen

zahlreiche Karikaturen dieser Personen, die in den lokalen Zeitungen veröffentlicht wurden, dass die österreichisch-italienischen Beziehungen spannungsgeladen waren (Semerano 1960, 624; Abb 1 + 4).

Das Tabakmonopol der Österreicher bzw. die damit verbundene Tabaksteuer bot weiteres Konfliktpotential zwischen den habsburgischen Machthabern und den mailändischen Untertanen. Die Zuspitzung der Ereignisse erreichte 1848 in Form einer Revolte ihren vorläufigen Höhepunkt. Die Lombarden boykottierten, um die Staatseinnahmen zu reduzieren, solidarisch sämtliche Tabakwaren; daraufhin provozierten die österreichischen Soldaten die Bürger dadurch, dass sie demonstrativ Zigaretten rauchten (Benedikt 1964, 167ff).

Die Spannungen resultierten vor allem aus der Alltagspolitik, in der unterschiedliche Vorstellungen aufeinander trafen. Die Österreicher legitimierten ihre Macht unter anderem durch Gewalt. Vor allem vor 1848 kam es immer häufiger zu Krawallen und Aufständen, gegen die sich die verantwortlichen Regierungsvertreter nicht mehr wehren wollten und auf die sie zunächst mit Nachsicht reagierten.

Ab 1848 wurde Radetzky als Militär - und Zivilgouverneur eingesetzt, diese Phase war durch ein härteres Vorgehen gegenüber den Lombarden gekennzeichnet. Die Italiener wurden in „fedeli“ (Getreue), „sospetti“ (Verdächtige) und „attendibili“ (Zuverlässige) eingeteilt und das Spitzelwesen wurde verstärkt (Kramer 1963, 47). In Österreich forderten liberale Kräfte immer stärker und immer häufiger die Entlassung der Lombardei aus dem Staatsverband, während die konservativen Kräfte den Italienern weiterhin keine Zugeständnisse machen wollten.



*Adess ch'el to padron l'è andaa in malora
E che Bolza ghe l'imm in caponeras
Te podet lassà sta de fa la sciora*

Abb 1: Aus Romussi, 1988

Nachdem sich bereits um 1847 die Spannungen in der Lombardei immer weiter verstärkten, beschloss Metternich, einen österreichischen Gesandten zu schicken. Der erste Minister des Staates, Graf Karl Ludwig von Ficquelmont, war zwischen August 1847 und März 1848 in Lombardisch - Venetien, wobei er zunächst in Venedig blieb. Er stellte in seinen Berichten immer wieder fest, welche Fehler schon in den vergangenen Jahren seitens der österreichischen Regierung und ihrer Vertreter in Italien begangen worden waren. Generell sind seine Berichte wertvolle Dokumente, welche die damalige Situation klarer erscheinen lassen. Er bezeichnete die Unruhen weniger als Resultat der liberalen Bewegungen in Italien, sondern vielmehr als jenes interner Unzufriedenheit und ungelöster Probleme. Man habe sich nicht mit diesen beschäftigt, sich nicht gegen Gerüchte zur Wehr gesetzt und den offenen Diskurs gepflegt, sondern lediglich die militärischen Kräfte verstärkt. Die österreichische Administration habe laut Ficquelmont zwar zum Wohlstand der Italiener beigetragen, sie habe aber zu wenig Wert auf die Autonomie der Gemeinden gelegt, welche für die Italiener zentrale Bedeutung haben. Gestärkte Gemeinden seien auch im Interesse Österreichs, weil diese zur Vereinheitlichung der Monarchie beitragen würden. Die österreichischen Regierungsvertreter bedachte Ficquelmont einerseits mit Lob - sie haben wohl gute Arbeit geleistet - andererseits haben sie aber den Italienern zu wenig Verständnis für ihre Anliegen entgegengebracht. Der König sei außerdem zu weit entfernt, um auf die Entwicklung Einfluss zu nehmen. Die Anwesenheit des Vizekönigs in der Lombardei solle zwar Identität stiften, de facto habe dieser aber wenig Macht.

Ficquelmont schlug zur Lösung dieser Probleme unter anderem vor, die Position des Vizekönigs zu stärken und so eine engere Zusammenarbeit Wiens mit der lombardisch – venetianischen Regierung zu ermöglichen. Er empfahl aber auch „belanglos“ scheinende Aktionen, um die Spannungen zu lösen, wie z.B. die Genehmigung des Baus eines neuen Friedhofs oder eines Theaters.

In einem Aufsehen erregenden Bericht kritisierte Ficquelmont, dass der Polizeichef Torresani zwar intelligent und umsichtig agiere, seine Polizisten aber nicht gut organisiert und geführt seien. Der Polizeichef selbst führte

diese Tatsache auf eine „cospirazione milanese“ (mailändische Verschwörung) zurück, welche vom lombardischen Adel angeführt werde. Der Grund für die regierungskritische Haltung vieler mailändischer Adelige sei, so Ficquelmont, die immer größer werdende Unzufriedenheit des mailändischen Adels über den schwindenden politischen Einfluss unter österreichischer Herrschaft.

Ein weiterer Kritikpunkt des österreichischen Berichtstatters war, dass die Lombarden und Venetianer in keiner Institution in Wien vertreten seien, also auch nicht mitentscheiden dürfen. Der Vizekönig war Vorsitzender des Stadtrates, dessen Zusammensetzung er selbst bestimmte, und er hätte hier laut Ficquelmont bereits positiv wirken können.

Ficquelmont trat für ein Gleichgewicht von italienischen und österreichischen Kräften, von Autonomie und Zentralismus ein. Dieser Weg der moderaten Autonomie war auch eine Grundidee bei der Errichtung des lombardisch – venetianischen Königreichs, die von Metternich unterstützt wurde. Noch 1847 riet Ficquelmont in einem Schreiben an Metternich und den Vizekönig Rainer zu moderatem Handeln. Er sprach sich beispielsweise gegen die Veröffentlichung des Standrechts aus, welches das Verfahren bei Verrat regeln sollte. Man müsse politischen Vorbehalten auf politischer Ebene entgegentreten und den Bürgern mit einem hohen Maß an Gerechtigkeit und Recht begegnen. Es fehle der lombardischen Regierung an moralischer Stärke. Im März 1848 bat der österreichische Gesandte, nach Wien zurückkehren zu dürfen.

(Ara 1987, 9f; Furlani/Wandruszka 2002, 115; Helfert 1902, 329f)

2.3.2. Die Auswirkungen der österreichischen Herrschaft auf die Wirtschaft

Bereits während der Regierungsperioden Maria Theresias und Josephs II wurden in der Lombardei zahlreiche soziale und wirtschaftliche Reformen durchgeführt. Die österreichische Herrschaft im 18. Jahrhundert zeichnete sich durch eine Steuerreform, die Einführung des Katasters, den Bau von Straßen sowie den Ausbau des Bildungswesens aus. Auch Napoléon Bonaparte trug während seiner Regierungszeit durch die Aufhebung des Feudalwesens, die Einführung des code civil sowie aufgeklärte Reformen im

Schul- und Verkehrswesen zum wirtschaftlichen Aufschwung der Region bei. Vor der Machtübernahme Lombardisch – Venetiens durch die Österreicher nach dem Wiener Kongress war die wirtschaftliche Situation in den beiden Provinzen Lombardei und Venetien zufrieden stellend, zu Beginn der habsburgischen Herrschaft im 19. Jahrhundert jedoch belasteten die beiden Kronländer die Finanzen der Monarchie. 1813 bis 1816 gab es eine Reihe von Missernten, der harte Winter von 1816 verringerte den Seidenertrag um die Hälfte und Hunger sowie Arbeitslosigkeit erforderten Hilfsmaßnahmen. Die Kopfsteuer wurde herabgesetzt und Geld an Bedürftige verteilt. Gleichzeitig wurde das Straßen- und Eisenbahnnetz ausgebaut und wichtige Wirtschaftszweige wurden gefördert. Um die Leinenweber im Gebirge zu unterstützen, wurde die freie Einfuhr von Flachs gewährt. Neue Straßen verbilligten und beschleunigten den Warentransport (Benedikt 1964, 119ff).

Im Allgemeinen gehörten die Lombardei und Venetien zu den reichsten Kronländern der Monarchie. Mailand war das Zentrum des europäischen Seidenhandels, dazu trug unter anderem die günstige geografische Lage der Region bei. Ein weiterer, sehr wichtiger Wirtschaftszweig war die Agrarwirtschaft, wobei die Österreicher hier auf die Rohstoffproduktion setzten, was eine geringe Industrialisierung zur Folge hatte (Meriggi in: Galasso 1987, 215).

Österreichische Wirtschaftsexperten traten im Allgemeinen für die Unabhängigkeit der Lombardei ein, sie erhofften sich davon bessere Geschäfte. Österreich sei nicht auf die Region angewiesen (Kramer 1963).

Die Besetzung durch die Österreicher wirkte sich aber auf die lombardische Wirtschaft nicht nur positiv aus. Ein Nachteil waren unter anderem die hohen Zölle, die sogar beim Handel zwischen den einzelnen Kronländern eingehoben wurden. Selbst zwischen der Lombardei und Venetien gab es bis 1822 eine solche Zollgrenze. Das in der Monarchie herrschende protektionistische System, das zwar das Lombardo – Venetianische Königreich vor der ausländischen Konkurrenz schützte, aber gleichzeitig die Einfuhr von Waren aus anderen Teilen der Monarchie begünstigte, verhinderte eine Expansion der lombardischen Industrie. Importe aus Österreich bzw. aus anderen Kronländern wurden den

Lombarden „aufgezwungen“ und Produktionsstätten teilweise monopolisiert (vgl. Furlani/Wandruszka 2002, 106ff).

Steuern wurden besonders pünktlich und in hohem Ausmaß eingetrieben. Lombardisch - Venetien zahlte vor 1859 weitaus mehr Steuern als andere Kronländer. Angesichts der revolutionären Aufstände in Italien mussten immer mehr Lombarden zum Heer; nach der Niederschlagung dieser Aufstände wurden die Lombarden von den Österreichern dazu veranlasst, für die Hinterbliebenen der Kriegsoffer Beiträge zu zahlen (Kramer 1963, 97ff).

Auch der Eisenbahn-Bau wurde zum wirtschaftlichen Konfliktstoff. Die Lombarden wollten, wohl auch aus nationalistischen Gründen, eine Bahnverbindung zwischen Mailand und Genua²⁶. Österreich war jedoch gegen den Ausbau dieser Strecke.

Österreich veranlasste andererseits aber auch die Restitution von Kunstschätzen, die den Italienern unter französischer Herrschaft abhanden gekommen waren²⁷ (Kramer 1963, 122).

Im Allgemeinen kann gesagt, werden, dass die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Lombardei und Österreich keinesfalls harmonisch waren, da egoistische Interessen auf beiden Seiten immer wieder zu Auseinandersetzungen führten.

2.3.3. Zur sozialen Frage

Schon vor 1848 gab es in Oberitalien keine feudale Ordnung mehr. An die Stelle antiquierter, patriarchalischer Beziehungen waren Gesetze getreten, über die die Bürger gleichgestellt wurden. Es gab weder „signori“ (Herren) noch „sudditi“ (Untergebene), sondern Individuen, die sich über ihren Besitz

²⁶ Im Risorgimento spielte Genua eine wichtige Rolle als geografischer Mittelpunkt der Partei Mazzinis. Auch Garibaldi hatte lange in Genua gewirkt und begann von hier aus seinen berühmten Zug der Tausend zur Eroberung Siziliens und Neapels.

²⁷ Im Juni 1796 reiste ein Abgesandter Napoléon Bonapartes, Dominique Vivant Denon, unter anderem nach Mailand, um die Herzöge von Mailand zu veranlassen, verschiedene Gemälde an die Franzosen abzutreten. Das Hauptaugenmerk des von Napoléon zum Generaldirektor der Französischen Museen berufenen Kunstkenner lag dabei auf Gemälden des Tre- und Quattrocento. In Mailand wurden im Rahmen dieser «Raubzüge» unter anderem Kunstwerke aus der Galleria Brera entwendet.
(vgl. Scheu Mariana, https://public.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/private_seiten/schempi4/malmaison.pdf, S. 16, 20. 11. 07)

definierten. Der napoleonische „Code Civil“²⁸ wurde von den Habsburgern im Wesentlichen übernommen.

Zur Zeit der Restauration in Oberitalien war die Bevölkerung in unterschiedliche soziale Schichten geteilt. Die Lombarden gehörten der adeligen Gesellschaft, der Gruppe der Arbeiter, Kleinpächter und Bauern oder dem Klerus an. Der Adel war zum Teil pro - österreichisch, zum Teil passiv und gehorsam. Weiters gab es unter den Adeligen auch Mitglieder der Geheimbünde wie der „Aktionspartei“, der „Carbonari“ oder der „Federati“. Hier sind z.B. Federico Confalonieri, Giorgio Pallavicino oder Cristina Belgiojoso Trivulzio zu nennen. Obwohl nur 1% der Bevölkerung adeliger Abstammung war, besaß diese Gruppe bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 40% der Ländereien, in Venedig sogar über 50%. Unter Napoléon waren unzählige Adelstitel verliehen worden. Die neuen Adeligen erhielten aber nicht die Rechte des alten, ständischen Adels, der sich durch Reichtum und Besitz von Ländereien sowie die Herrschaft über Bauern und Pächter auszeichnete. Während der Französischen Revolution und der napoleonischen Regierung in Oberitalien waren die Besitztümer der Kirche verkauft und vor allem von den Adeligen erworben worden. Zu den Besitztümern der Adeligen kam ein hohes Maß an sozialer Anerkennung sowie großer Einfluss auf Behörden und öffentliche Einrichtungen.

Die Habsburger mussten nun bei der Machtübernahme alte und neue Ordnungen berücksichtigen, um die „neuen Adeligen“ nicht zu vergrämen. Franz I versuchte mit der Einführung der ständischen Verfassung, dem „alten“ Adel das Recht auf Landbesitz und Repräsentation zurückzugeben, vorher musste allerdings der „echte“ Adel, dessen Zugehörigkeit auf traditionellen Rechten beruhte, von jenen getrennt werden, die sich den Adelstitel und den damit verbundenen Status unter Napoléon gesichert hatten. Die Vorgangsweise der Österreicher zur Trennung dieser Gruppe vom angestammten Adel erfolgte nicht aufgrund klarer Kriterien, sondern

²⁸ Mit Code Napoléon bzw. Code Civil wird das 1804 in Kraft getretene französische Zivilgesetzbuch bezeichnet, welches eines der großen Gesetzgebungsvorhaben Napoleons war. Der Code Civil war ein für seine Zeit modernes Gesetzbuch, das von einer egalitären Gesellschaft mit bürgerlicher Rechtsgleichheit und individueller Freiheit ausging. Es galt in allen Gebieten, die unter französischer Herrschaft standen. (Loscher C., <http://www.lexexakt.de/glossar/codenapoleon.php>, 20. 11. 07)

gründete auf spontanen Entschlüssen der Verantwortlichen, sodass schließlich nahezu alle Adelstitel anerkannt wurden (Helfert 1902, 17/18). Diese Vorgangsweise brachte auch Konflikte mit sich. So wurde anlässlich der Ankunft des Vizekönigs und der anschließend stattfindenden Feierlichkeiten bei Hof eine Liste von Adeligen erstellt, die als „hoffähig“ galten. Viele Personen wurden nicht vorgelassen und gaben an, man habe vergessen, ihre Namen auf die Liste zu setzen. Auch alteingesessene Adelsfamilien wurden in der Öffentlichkeit kompromittiert.

Im Allgemeinen kamen der Adel und das Großbürgertum durch die liberale Wirtschaft zu Besitztümern. Gemeinsam fürchteten sie eine soziale Revolution, da sie durch eine solche ihren Besitz wieder verloren hätten. Bereits 1848 war es während der „Cinque Giornate“ zu Raub und Plünderungen gekommen. Der Adel hatte im Revolutionsjahr sogar die Rückkehr der Österreicher begrüßt und trachtete so nach der Beibehaltung der bestehenden Ordnung (Galasso 1987, 110ff).

Eine kritische Haltung des Adels gegenüber den Österreichern bedingten hingegen administrative Neuerungen. Da eine berufliche Karriere nun nicht mehr durch Ämterproporz, d.h. die Vergabe öffentlicher Ämter aufgrund der Zugehörigkeit zum Adel, sondern nur über eine bestimmte Dienstzeit als Beamter möglich war, bedeutete dies auch eine Beeinträchtigung des Einflusses für die Adeligen.

Arbeiter und Kleinpächter waren zum Teil von sozial bedingtem Hass gegenüber dem Großbürgertum, d.h. den Besitzern der Länder, die sie bewirtschafteten, getragen. Sie waren aber im Allgemeinen österreichfreundlich. Dennoch ruhten die Hoffnungen der Republikaner auf den Arbeitern und den Bauern. Der „kleine Mann“ sollte zur Schaffung der Republik beitragen. 1859, während der Mailändischen Revolution, die zur Unabhängigkeit der Lombardei von den Österreichern führte, sollte Camillo Cavour jedoch vergeblich auf die Unterstützung der Bauern hoffen.

Auch Giuseppe Garibaldi, italienischer Freiheitskämpfer und einer der führenden Köpfe des Risorgimento, konnte 1860 die Bauern nicht für seine Ziele gewinnen. Er musste sich vorwiegend auf den vierten Stand, also die Freischaren, zu denen Landsknechte und Abenteurer gehörten stützen, um seine politischen Ziele gemäß den Idealen Giuseppe Mazzinis, der die

italienische Einigung in Form einer Republik anstrebte, umzusetzen. Im Gegensatz zu den Bauern, die sich zum Großteil der Herrschaft der Österreicher fügten, waren die Freischärler aufwieglerisch und somit besonders zur Umsetzung revolutionärer Ideen geeignet.

Der mailändische Klerus war bis auf wenige Ausnahmen, z.B. Karl Cajeton Graf Gaisruck, der seit 1824 Erzbischof und Kardinal von Mailand war, durchwegs italienisch, aber in seiner Gesinnung keinesfalls einheitlich. Da das napoleonische Regime antiklerikal eingestellt gewesen war, gab es unter den Klerikern viele Freimaurer. Bis 1846²⁹ unterstand die Kirche dem Staat, was die staatliche Kontrolle der politischen Orientierungen in klerikalen Kreisen bedeutete. Nach 1846³⁰ zeichnete sich der Kurs der Kirche durch österreichfeindliche Tendenzen aus. 1848, während der Revolution, wollten Priester in der Beichte österreichische Soldaten zum Desertieren bewegen, Freischärler trugen Kreuze, nannten sich „crociati“ (Kreuzfahrer) und unterstützten den liberalen Papst. Dessen Anweisungen folgend sollten die päpstlichen Truppen 1848 aber nicht den Po überschreiten. Sie taten dies dennoch und erlitten eine Niederlage gegen die Österreicher. Der Ministerpräsident des Vatikans wurde ermordet und der Papst floh nach Rom. Napoléon III besetzte Rom, um es nicht den Österreichern zu überlassen. Nach 1848 war der Papst auf den Schutz Frankreichs angewiesen und Rom wurde von einem französischen Hilfskorps des Papstes erobert. Erst 1864 wurde die Ausweisung der französischen Truppen aus Rom vertraglich festgelegt.

Radetzkys Generäle und Offiziere waren antiklerikal eingestellt und daher gerieten immer wieder Vertreter der Kirche in Gefangenschaft. Papst Pius IX wurde aufgrund liberaler Reformen, die er zu Beginn seiner Amtszeit im Kirchenstaat durchführte, zur Identifikationsfigur für die nationale Bewegung. Die Österreicher aber wollten die Bildung einer Föderation italienischer Staaten unter dem Vorsitz des Papstes um jeden Preis verhindern. 1850

²⁹ Aufgrund des im 19. Jahrhundert in Italien schwelenden Konflikts um das Verhältnis zwischen Kirche und Staat und der darauffolgenden Unterordnung der Kirche war Pius IX der letzte Papa Rè (Papst – König) in Italien, der zugleich weltliche und kirchliche Herrschaft ausübte.

³⁰ Pius IX gewährte 1846 im Kirchenstaat eine liberale Verfassung

beendete Österreich das josephinische System³¹ und im Konkordat von 1855 erhielt die Kirche neue Rechte (Galasso 1987, 107ff; Kramer 1963, 115f).

2.3.4. Die Zensur als Mittel der Repression in der Lombardei

Maria Theresia war die erste Machthaberin in Oberitalien, die einen staatlichen Anspruch auf die Kontrolle des geistig-öffentlichen Lebens erhob, indem sie eine „Bücherrevisionskommission“ einsetzte. Vorher war die Kontrolle der veröffentlichten Bücher und Artikel lediglich von kirchlichen Institutionen durchgeführt worden; diese diente jedoch rein ethisch-moralischen Interessen. Mit Hilfe der von der österreichischen Kaiserin eingeführten Kommission kontrollierte der Staat nun alle Bereiche des öffentlichen Lebens.

Napoléon Bonaparte baute die Zensur aus und implementierte die „staatliche Propaganda“, deren Ziel es war, patriotische Tendenzen wie die Loyalität der Untergebenen zum Regime zu verstärken.

Während der Restauration waren Konflikte zwischen den neuen bzw. alten Machthabern und den von ihnen beherrschten Ländern nicht mehr zu vermeiden, da durch die Französische Revolution und die Industrialisierung Denkprozesse angeregt worden waren, die von den konservativen Regierungen in Europa nicht mehr aufgehalten werden konnten (s. Kapitel 2.2.1.).

In Mailand hatte die Sorge der österreichischen Regierung, welche infolge der liberalen Ideen um ihre Machtposition bangte, aufgeblähte polizeiliche Überwachungseinrichtungen zur Folge. Nach der Machtübernahme der Österreicher hatte es bis 1816 keine Einschränkungen gegeben, was die Zahl der Drucker, Druckerpressen, Buchhändler und Standverkäufer betraf. Obwohl die österreichischen Machthaber diese Einrichtungen ab 1816 einschränkten, blieben sie immer noch verhältnismäßig hoch. Ihnen stand eine sehr geringe Anzahl von italienischen Zensurbeamten gegenüber, die im Interesse der Kontinuität direkt vom napoleonischen Regime übernommen worden waren.

³¹ Josephinismus bezeichnet unter anderem die Kirchenpolitik Josephs II, der die Kirche vollständig unter Staatshoheit gestellt hatte.

Die Zensurpolitik der Habsburger war vor allem durch Maßnahmen gegen liberale und konstitutionelle Ideen gekennzeichnet. So wurden beispielsweise auch dem Postdienst anvertraute Briefe überprüft, weil diese Aufschluss über die Gedanken der Bevölkerung geben sollten. Wurden durch diese die Bespitzelung verschwörerische Aktivitäten aufgedeckt, schritt die Polizei umgehend ein (Furlani/Wandruszka 2002, 103f).

Die Zensoren waren dazu angehalten, in erster Linie moralische und erst in zweiter Linie politische Inhalte zu berücksichtigen. Vor allem Zeitschriften aus dem „liberalen“ Ausland, d.h. aus England, Frankreich und Deutschland wurden mit großer Sorgfalt geprüft. Diese Genauigkeit hatte einen schwerfälligen Prozess zur Folge. Viele Anträge blieben deshalb unbeantwortet, die Bearbeitung anderer nahm sehr viel Zeit in Anspruch.

Es gab generell vier Möglichkeiten der Erledigung eines Antrags: die Zulassung, die Zulassung mit Korrekturaufgabe, die Zulassung verbunden mit Verkaufseinschränkungen oder mit Verkaufsverbot und schließlich die Nichtzulassung bzw. die Verurteilung (Kucher 1989, 129). In den ersten zwei Jahren der österreichischen Herrschaft gab es nur wenige Nichtzulassungen und lediglich einige Korrekturverfügungen.

Ab Mitte des Jahres 1816 wurden die Zensurgesetze deutlich verschärft und die Verfahren komplizierter. Die regionalen Stellen verloren an Einfluss und sehr häufig wurde von oberster Regierungsebene interveniert.

Ab 1817 kam es zu einer weiteren Verschärfung der Gesetze. So wurde beispielsweise die ungezeichnete Übernahme von Artikeln ausländischer Zeitschriften verboten (ebda 143).

1818 wurden Provinzdelegationen und lokale Zensurämter angewiesen, umfassende und rigorose Überprüfungen der bestehenden Bestände durchzuführen, um so geheime Netzwerke aufzudecken.

Mitte der Zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts nahmen der Schmuggel von Büchern, Aktionen des literarischen Untergrunds gegen die Regierung sowie der Umlauf revolutionärer Schriften zu.

1831 rief Vizekönig Rainer die Bevölkerung in einem Rundschreiben dazu auf, die heimliche Einfuhr von Büchern gegen eine Belohnung anzuzeigen (Kucher 1989, 85f).

Die strengen Zensurbestimmungen blieben bis 1848 aufrecht und wurden sogar weiter verschärft. Als die Mailänder im März 1848 die österreichischen Machthaber besiegten, fiel auch die Zensur und es gab einige Wochen lang Pressefreiheit. Während dieser Zeit wurde offen Kritik an der österreichischen Regierung geübt, die veröffentlichten Beiträge sind aufgrund expliziter Äußerungen deutlich von jenen zu unterscheiden, welche die Zensur durchlaufen hatten.

Mit der Rückkehr der Österreicher in die Lombardei nach 1848 wurden auch die Zensurmaßnahmen wieder eingeführt und es kam erneut zu einer verstärkten Kontrolle der Presse und des öffentlichen Lebens. Diese Periode ging 1859 mit der Unabhängigkeit der Lombardei von den Österreichern zu Ende. Der Sieg der Lombarden über die Österreicher bedeutete auch das Ende der Zensur.

Die eben dargestellten Zensurbestimmungen sind für diese Studie insofern von besonderer Bedeutung, als sie eine prinzipielle Unterscheidung der ausgewählten Texte in „explizite“ und „implizite“ ermöglichen. Der Textkorpus wurde basierend auf der Erkenntnis zusammengestellt, dass die Zeitabschnitte 1814/15 bis 1848 und 1848 bis 1859 von restriktiver Zensur seitens der Österreicher gekennzeichnet waren. Der österreichischen Regierung gegenüber kritisch eingestellte Intellektuelle konnten sich somit nicht explizit, also offen äußern, sondern mussten auf sprachliche Mittel der Verschleierung zurückgreifen. Der geäußerte Widerstand bleibt in den zensierten Texten implizit, da sie sonst verboten und die Autoren bestraft worden wären. Solche impliziten Texte sind ebenso Teil des Korpus wie explizite, in denen Kritik an den österreichischen Machthabern offen geäußert wurde. Diese wurden jedoch ausschließlich während der Revolution des Jahres 1848 veröffentlicht.

2.3.5. Politische Bewegungen in der Lombardei während und nach der Restauration

Wie schon aus den vorherigen Kapiteln ersichtlich, gab es in der Lombardei während der Restauration politische und ideologische Orientierungen, die sich gegen die Fremdherrschaft richteten; diese waren jedoch keineswegs

einheitlich, sondern verfolgten sehr unterschiedliche politische Vorstellungen und Ziele. Da es aber letztlich im Jahr 1848 zu einer Vereinigung dieser Kräfte kam, sollen nun die politischen Ideen umrissen werden, die eine nationale Bewegung gegen die österreichischen Machthaber vorbereiteten. Die folgende Einteilung wurde auf Basis einschlägiger Lektüre getroffen (Benedikt 1964; Clerici 1903; De Francesco 1994; Dresler 1931; Gasparini 1949; Santangelo 1948; Semerano 1960).

2.3.5.1. Klandestiner Patriotismus demokratisch - republikanischer Prägung

Die Vorstellungen der Republikaner folgten dem französischen Vorbild. Sie wurden von Exilitalienern aus Frankreich nach Italien gebracht. Das Ziel war die Revolution, die hauptsächlich von den Bürgern, also dem Volk, getragen werden sollte. Der bekannteste Vertreter dieser Gruppe war Giuseppe Mazzini, der sich 1830 dem patriotischen Geheimbund „La Carboneria“ anschloss und wegen seines politischen Engagements gegen die Monarchie festgenommen wurde. Er ging ins französische Exil und setzte seine politische Tätigkeit in Marseille fort. 1831 gründete er die „Giovine Italia“ - ein Bündnis, das sich die Errichtung eines republikanischen Einheitsstaates zum Ziel setzte (Santangelo 1948, 118ff; Menghini 1912, Kapitel 3.6; De Francesco in: Sabbatucci 1994, 450ff). Das Problem der Umsetzung bestand darin, dass das von Mazzini angesprochene Volk, d.h. der Vierte Stand als solches noch kein Klassenbewusstsein besaß. Ein Aufstand, den Mazzini von Frankreich aus 1831 im Piemont organisierte, wurde vereitelt (De Francesco 288ff). 1848, als in Italien wieder Aufstände ausbrachen, verzichtete Mazzini zunächst auf die Verfolgung der republikanischen Idee und unterstützte den piemontesischen König im Kampf gegen die Österreicher (Brütting 1997, 484). Die Zeitschrift „Giovine Italia“ (1832 – 34), die Mazzini in Frankreich herausgab, war jedoch ein Manifest der patriotischen republikanisch-demokratischen Ziele des gleichnamigen Bündnisses. Hier lassen sich auch Karl Albert³² gegenüber kritische

³² 1831 – 1849 König von Piemont – Sardinien. Er war nach der Thronbesteigung zunächst Befürworter der österreichischen Politik, erließ jedoch 1848 eine Verfassung und erklärte als Vorkämpfer der italienischen Einigungsbewegung Österreich 1848 den Krieg. (Der Brockhaus 1998, Bd. 7, 236)

Äußerungen finden. Die republikanische Idee wurde von Mazzini als einzig mögliche Lösung präsentiert und in mehreren Bänden programmatisch dargelegt. Die Vorstellungen Mazzinis wurden auch in der Lombardei wahrgenommen, wo lombardische Patrioten seine Texte im Untergrund rezipierten. Die Idee einer italienischen Republik koexistierte in Italien mit anderen politischen Vorstellungen und wurde vor allem während der Mailändischen Revolution von den Anhängern Mazzinis öffentlich vertreten.

2.3.5.2. Die monarchistische Bewegung

Durch die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Lombardei und dem Piemont gab es auch politische Kontakte zwischen den beiden Regionen. Die piemontesischen Vorstellungen in dieser Zeit waren eng mit der monarchistischen Tradition dieses Gebiets verknüpft (Gasparini 1949, 77). Angesichts der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Stabilität, die durch die Monarchie geschaffen wurde, konnten sich starkes piemontesisches Bewusstsein und Loyalität gegenüber dem Königtum bilden.

Um den liberalen Tendenzen, die sich rund um das Revolutionsjahr 1848 in ganz Europa bemerkbar machten, Rechnung zu tragen, gestand der piemontesische König Karl Albert seinem Volk 1847 eingeschränkte Pressefreiheit zu. Eine Folge davon war die Veröffentlichung vor allem monarchistisch-fusionistischer Zeitungen, die einen gesamtitalienischen Staat unter piemontesischer Führung zum Ideal hatten.

Die Ideen, die in dieser Zeit im Piemont vorherrschten, spiegeln sich in großem Maße in den Vorstellungen Vincenzo Giobertis („*Del primato morale e civile degli Italiani*“, Torino 1820 - 1825) sowie Cesare Balbos („*Le speranze d'Italia*“, Torino 1825) wider, die beide eine föderalistische Lösung für den zukünftigen italienischen Einheitsstaat bevorzugten.

Vincenzo Gioberti war ein Vertreter der gemäßigten liberalen Bewegung und war der Auffassung, dass der Papst, vergleichbar mit einem Präsidenten, einer Föderation der italienischen Staaten vorstehen solle, während die militärische Führung dem Piemont überlassen werden solle. Die Monarchie im konsultativen Sinne sollte gewahrt bleiben, da das Volk nicht

imstande sei, Verantwortung zu tragen (De Francesco in: Sabbatucci 1994, 304ff).

Cesare Balbo, dessen Werk auch als Standardwerk der risorgimentalen Bewegung gesehen wird, befürwortete ebenfalls eine monarchistische Lösung, deren liberaler Charakter durch die Ausrufung einer liberalen Verfassung gewährleistet sein sollte. Die moralische Grundlage der Vereinten Italienischen Staaten sollte vom Papst vorgegeben werden, da keine Idee seit jeher so vereinigenden Charakter gehabt habe wie die christliche.

Die größte Bedrohung für die europäischen Monarchien war, wie sich bereits 1831 zeigte, die republikanische Idee, deren Realisierung die Zerschlagung der Monarchie bedeutet hätte (De Francesco 294ff). Die klandestine Presse wurde also in der Lombardei mit ausgesprochen harten Zensurmaßnahmen an der Verbreitung gehindert. Das Ziel der Habsburger musste der Erhalt der Monarchie und somit die Ausschaltung aller Ideen sein, die dieser Regierungsform widersprachen (ebda 294ff).

In der Mailändischen Revolution von 1848 wurde die Lombardei vom Piemont unterstützt. Beide Regionen waren durch ein ausgeprägtes wirtschaftliches Bewusstsein gekennzeichnet und profitierten voneinander. Die Reformen, die zuerst von Napoléon und dann von der österreichischen Regierung in der Lombardei durchgeführt wurden, stärkten das Land. Überdies hatte die Verbindung mit Venedig unter der Herrschaft Napoléons einen für den Piemont vorteilhaften Zugang zum Meer zur Folge. Darüber hinaus darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Tendenz zur Einigung Italiens unter piemontesischer Herrschaft für die Lombarden größer war als die Verlockung einer republikanischen Lösung. Es kam allorts zu den bereits erwähnten Wirtschaftskongressen, die in erster Linie eine gute Zusammenarbeit der Lombardei mit dem Piemont zum Ziel hatten und deshalb von der österreichischen Regierung geduldet wurden. Bei diesen Versammlungen wurden jedoch auch politische Vorstellungen diskutiert. Auch Karl Albert ließ Camillo Cavour gewähren, als er 1842 in Turin unter Mitwirkung einer Gruppe von Intellektuellen, Landbesitzern und Politikern, die dem piemontesischen Adel und Bürgertum angehörten, die „Associazione Agraria“ (agrarisches Gesellschaft) gründete (De Francesco 1994, 454f). Das

oberste Ziel der Gesellschaft war die Erhöhung der landwirtschaftlichen Effizienz; sie unterstand der direkten Kontrolle durch den Staat und folgte somit monarchistischen Prinzipien.

Außer im Piemont und in der Lombardei waren diese agrarisch-wirtschaftlichen Bewegungen auch im Veneto und in der Toskana sehr verbreitet und boten allerorts die Möglichkeit zu Versammlungen, was später auch politische Konsequenzen hatte, da sie der Koordination von Widerstandsbewegungen gegen die konservativen Machthaber dienten. Die Kongresse fanden abwechselnd in unterschiedlichen Regionen statt. 1846 im Piemont betonte Karl Albert die Vorteile, die eine Vereinigung der Lombardei mit dem Piemont bringen würde.

Ein weiterer, wichtiger Aspekt dieser Bewegung ist, dass auch die untersten Bevölkerungsschichten in die Überlegungen miteinbezogen wurden. Um wirtschaftliche Fortschritte zu erzielen, waren vor allem Bauern und Handel treibende die wichtigsten Ansprechpersonen, die sich auf diesem Weg auch politisch bildeten. Die politische, überregionale Funktion der agrarischen Bewegungen ist somit unbestritten (Gasparini 1949, 76ff).

2.3.5.3. Die Lombardei als Schmelztiegel unterschiedlicher politischer Bewegungen

In der Lombardei koexistierten die genannten, politischen Tendenzen in unterschiedlicher Ausprägung (Santangelo 1948, 73). Die „congressi scientifici“ trugen ebenso wie in den anderen Regionen Oberitaliens zur Herausbildung eines gesamtitalienischen Bewusstseins bei; dieses war vor allem ökonomisch orientiert und führte zu einer breiten Beschäftigung mit politischen und sozialen Themen. Durch die überregionale Zusammenarbeit kam es zur Entstehung eines neuen, nationalen Bewusstseins. In der Lombardei gab es unter der österreichischen Herrschaft zwölf Akademien sowie ein reges Verbandswesen. In Lesezirkeln wurden Artikel über Wissenschaft, Technik und Forschung diskutiert. So wurde der Grundstein für die Bildung einer „società civile“, der öffentlichen Meinung, gelegt.

Eine wichtige ideologische Grundlage der antimonarchistischen Opposition in der Lombardei während der Zeit der Restauration war der

Gedanke der individuellen und öffentlichen Freiheit, der seit der Französischen Revolution immer wieder patriotische Bewegungen genährt hatte. Österreich hatte mit der Machtübernahme das Versprechen abgegeben, liberalen Forderungen nachzukommen, die Zugeständnisse an die Lombarden blieben jedoch aus. Die „Überlistung“ der Zensur, die durch unterschiedliche Mittel sprachlicher Tarnung realisiert wurde, ließ allerdings die Verbreitung liberaler und anti - monarchistischer Ideen zu.

Ausgehend von den Vorstellungen der französischen Revolution, die durch Napoleons Herrschaft auch in Italien verbreitet wurden, kam es vor allem im 19. Jahrhundert zu Forderungen, die vor dem Hintergrund nationalstaatlicher Orientierungen an repressive Machthaber herangetragen wurden. Dazu gehörten vor allem die Prinzipien von Freiheit und Gleichheit (Gasparini 1949, 76ff), die sich in der Forderung nach nationaler Unabhängigkeit bzw. nach Selbstbestimmung äußerten.

Die Zeit Napoléons I war durch rege geistige Beschäftigung mit französischer Politik, Presse, Literatur geprägt gewesen. Es hatte zahlreiche Diskussionen, eine lebendige Presselandschaft und florierenden Buchdruck gegeben. Unter den Franzosen arbeitende Schriftsteller, Journalisten und Übersetzer wurden später von den Österreichern größtenteils weiter beschäftigt. 1816 wurden in der Lombardei 653 Blätter veröffentlicht, durch die Zensur wurden aber viele von ihnen in der Folge verboten. Es kam zur Veröffentlichung literarischer Publikationen, religiöser Werke sowie von Almanachen (Meriggi in: Galasso 1987, 239).

Den liberalen Tendenzen des 19. Jahrhunderts wurde auch im römischen Kirchenstaat des Jahres 1848 Rechnung getragen. Der Papst rief die „Costituzione“ (Verfassung) aus und brachte so die revolutionären Aufstände in ganz Italien ins Rollen. Die römische Verfassung 1848 wurde als vorbildlich angesehen und es kam im ganzen Land zu euphorischen Sympathiebekundungen. Die Kirche sah in der neuen Bewegung die Möglichkeit für eine Neuordnung des Christentums nach der Zeit des Absolutismus. Das Ideal war eine überregionale Vereinigung aller Christen, die sich über ganz Europa erstrecken sollte. Dabei sollten die alten gesellschaftlichen Strukturen erhalten bleiben; es ging dabei nicht um soziale, sondern vielmehr um spirituelle Veränderungen. Diese Bewegung

war auch den Machthabern in ihrer Machterhaltung förderlich, da sie sich durch Zugeständnisse an das Volk deren Loyalität sicherten. Einige Machthaber, z.B. Karl Albert von Piemont-Sardinien oder Ferdinand II von Sizilien schlossen sich dem Papst an und erließen ebenfalls Verfassungen. Diese Welle der Liberalisierung rief in Italien Begeisterung hervor und kann unter Umständen als Auslöser für die darauffolgenden, politischen Umbruchereignisse betrachtet werden (De Francesco 1994, 456f).

In weiterer Folge soll nun auf die für die nationale Bewegung in der Lombardei besonders repräsentativen Zeitschriften Bezug genommen werden.

Eine Zeitschrift, die seit 1818 liberales Gedankengut verbreitete und verschiedene Denker und Literaten aus unterschiedlichen Regionen Italiens zusammenführte, war der „*Conciliatore*“, der vor allem von liberal gesinnten Aristokraten wie Conte Luigi Porro Lambertenghi und Conte Federico Confalonieri geleitet wurde. Die meisten Mitarbeiter des *Conciliatore* waren Literaten. Wegen der aristokratischen Abstammung der beiden Leitfiguren ließ die Zensur zunächst Milde walten. Die politisch-ideologische Richtung der „conti“ (Grafen, Adelige) war gemäßigt liberal und ihr erklärtes Ziel war die Bildung des Volkes, wobei man sich in der Zeitschrift vorwiegend auf kulturelle Bildung beschränkte. Kennzeichnend war eine deutlich antimonarchistische Haltung, die aufgrund der repressiven Maßnahmen der österreichischen Regierung entstanden war. Die Autoren forderten vor allem Pressefreiheit, generell bemühten sie sich aber, die in der Lombardei herrschenden und von den Literaten vertretenen ideologischen Orientierungen zu vereinigen. Dieses Vorhaben misslang, weil keiner der unterschiedlich orientierten Schriftsteller und Denker seine politischen Ideen in der Zeitschrift tatsächlich vertreten sah. Das Resultat dieser Gegensätze waren interne Konflikte, die es nicht zuließen, dass das Blatt offiziell gefährlich wurde; darüber hinaus bestand das Ziel der Autoren nicht darin, politische Traktate zu entwickeln, sondern vielmehr überregionale Fragen zur Diskussion zu stellen (Dresler 1931 – 34, 25ff).

Eine einheitliche Linie fand man lediglich in der Forderung nach Unabhängigkeit; man hatte jedoch keine konkrete Vorstellung davon, wie ein unabhängiges Italien tatsächlich aussehen sollte. Die Lösungsvorschläge

hierzu waren unterschiedlich. Zum einen sollte Italien ein verfassungsrechtlich freies Land werden, zum anderen sollte es eine Föderation Italienischer Staaten geben, und zum Dritten wollte man Italien als Republik sehen (Clerici 1903, 35ff).

Der „Conciliatore“ blieb lange Zeit von der Zensur verschont, schließlich jedoch erregte die Zeitschrift wegen des vertretenen Liberalismus und wegen gelegentlich politischer Anspielungen doch den Argwohn der Behörden. Zunächst wollten Regierungsvertreter die Entwicklung des Blattes beobachten, um wichtige Informationen über regierungsfeindliche Ideologien und ihre Verbreitung zu sammeln (Benedikt 1964, 145). Als die Autoren schließlich in den Carbonari-Prozess³³ verwickelt wurden, bedeutete dies das Ende des „Conciliatore“. Er fand jedoch später, ab 1821, seine Fortsetzung in der „*Antologia*“, die von Gian Pietro Vieusseux herausgegeben wurde. Auch in dieser Zeitschrift sprach man sich gegen die einschränkenden Maßnahmen der österreichischen Regierung sowie allgemein gegen die Fremdherrschaft aus. Autoren und Herausgeber der Zeitschrift zählten zu einer Gruppe von Intellektuellen. In der „*Antologia*“ kristallisierte sich mit der Zeit die Präferenz der Autoren für eine föderalistische Lösung heraus. Man sah die Zukunft Italiens in einer Vereinigung von neun Staaten, die durch einen gemeinsamen Ministerrat verbunden sein sollten (De Francesco 1994, 295).

Die beiden genannten Zeitschriften waren keineswegs vorwiegend politisch orientiert, sondern sie verfolgten vielmehr das Ziel, Wissenschaft und Bildung in der eigenen Region zu fördern. Dennoch war ihre Bedeutung für die Widerstandsbewegung wesentlich, da sie die überregionale Auseinandersetzung mit Italien, der Zukunft des Landes bzw. einzelner Regionen und den Austausch politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ideen anregten und förderten.

In der Lombardei kam es auch, wie bereits erwähnt, zu einer fortschrittsorientierten Beschäftigung mit der eigenen Region im Rahmen der

³³ 1820 hatte Silvio Pellico bereits bei seiner Vernehmung zugegeben, dass der Conciliatore patriotische Gesinnung verbreite und die Mitarbeiter liberale Prinzipien vertreten. Peter Maroncelli gewann die Autoren für die Ziele der Carboneria, eines süditalienisch- patriotischen Geheimbundes. Nach den missglückten Revolten von 1820 in Neapel wurde Silvio Pellico in Venedig des Hochverrats angeklagt und schuldig gesprochen. Die Todesstrafe wurde vom Kaiser in 15 Jahre Kerker umgewandelt. Diese Haftstrafe verbüßte Pellico in Spielberg. (Dresler 1931 - 34, 30)

„congressi scientifici“. Eine herausragende Person dieser Bewegung war Carlo Cattaneo, der die Eigenheiten seiner Heimat besonders in den *„Notizie naturali e civili su la Lombardia“* (1844) thematisierte. Dieses Werk wurde anlässlich des „VI Congresso Scientifico a Milano“ gedruckt. Die Kongresse wurden jedes Jahr in einer anderen italienischen Stadt abgehalten. Das Regionenkonzept, also die Hervorhebung der Besonderheiten einer Region, sollte zu einem größeren, politischen Konzept führen, das in der Verbindung einzelner Regionen zu einer nationalen Einheit, die wiederum Teil einer europäischen Einheit sein sollte, gedacht wurde.

Carlo Cattaneo vertrat eine Vorstellung der italienischen Einheit, die dem Zeitgeist entsprach, d.h. sie war dem Regionenkonzept verpflichtet und föderalistisch. Er war vor allem der Auffassung, dass für Italien keine zentralistische Einheit in Frage komme, da jede Region ihre eigenen Merkmale habe und das Konkurrenzdenken zwischen den einzelnen Städten unüberwindbar sei. Er betrachtete die Autonomie der italienischen Regionen als oberstes Prinzip der Einheit und sprach sich für eine Regionen verbindende Forschung aus. Wie auch Federico Confalonieri sah er wirtschaftliches Bewusstsein als wesentlich für die Bildung politischen Bewusstseins an.

Der politische Inhalt seiner „notizie“ lässt sich jedoch nicht konkret herauslesen. Der Text ist metaphorisch geprägt, man könnte das von Cattaneo beschriebene Gesellschaftsmodell sehr gut auf die Vorstellung eines „idealen Staates“ umlegen. Die von Cattaneo beschriebene Gesellschaft zeichnet sich durch Gemeinschaftssinn, Eigenverantwortung, Arbeitsgeist und Gleichheit aus. Der Einzelne sei das wichtigste Element der Gesellschaft, die Bauern seien die Stärke Italiens. Auch wenn es wechselnde Herren bzw. Machthaber gebe, bleibe die Familie auf ihrem Land und überdauere die sich ändernden Herrschaftsstrukturen.

Cattaneo stand der österreichischen Regierung kritisch gegenüber, verfolgte aber das utopische Ideal, demzufolge die österreichische Herrschaft durch Reformen, gleichermaßen von „innen nach außen“, hätte überwunden werden können.

2.3.5.4. Zensur und Journalismus in der Lombardei während der Restauration

Nachdem Napoléon Bonaparte die Hoffnungen der Lombarden und der Venetianer auf eine Liberalisierung und eine demokratische Regierung enttäuscht hatte, war es nach dem Wiener Kongress zum Anschluss an das Habsburgische Reich gekommen, was für die Bewohner Oberitaliens künftig Fremdbestimmung bedeutete. Die neue Ordnung stützte sich auf Gesetze, die in Wien beschlossen wurden und auf deren Einhaltung in den einzelnen Ländern der Krone durch dort befindliche Organe geachtet wurde. Das Presseorgan der Österreicher war die ab 1815 veröffentlichte „*Gazzetta di Milano*“, die das „*Giornale Italiano*“ ersetzt hatte, weil es als nicht regierungsfreundlich galt.

1833 erschienen in Lombardisch–Venetien zweiunddreißig Zeitschriften. Davon wurden fünfzehn in Mailand herausgegeben, was auf eine sehr rege, journalistische Tätigkeit hinweist.

In der Lombardei brachte die wirtschaftsorientierte Bewegung zahlreiche Textbände hervor, die sich vor allem mit Wirtschaft, Wissenschaft und Literatur beschäftigten, die jedoch nur den Schein wahrten, unpolitisch geprägt zu sein (Kucher 1989, 262). Denn immer wieder tauchten Beiträge auf, deren Botschaft nicht monarchiefreundlich war.

Thematisch wirtschaftlich, technisch bzw. literarisch orientierte Sammelwerke, die als Teil des lombardisch-nationalen Diskurses das Selbstbewusstsein der Norditaliener stärkten, waren unter anderem der „*Politecnico*“, die „*Annali universali di statistica, economia pubblica, geografia, storia, viaggi e commercio*“ und die „*Rivista Europea*“. Ideologisch waren diese Blätter großteils föderalistisch orientiert, da die Beschreibung der eigenen Region und ihrer Besonderheiten dazu diente, deren einzigartige Merkmale hervorzuheben (Dresler 1931, 22), um damit zum Ausdruck zu bringen, dass jede Region es verlange, unter Berücksichtigung ihrer speziellen Charakteristika regiert zu werden.

Die „*Biblioteca Italiana*“, die aus österreichischer Sicht zu einer „vorbildlichen“ kulturpolitischen Institution in der Lombardei werden sollte, wurde aufgrund eines Vorschlags des Grafen Karl Ludwig von Ficquelmont

(s. Kapitel 2.3.1.) gegründet. Dieser wollte Ugo Foscolo³⁴ und andere lombardische Intellektuelle für das Blatt gewinnen (Kucher 1989, 157). Die Absicht hinter diesem Vorschlag war, die Kreise der Gebildeten mit der österreichischen Regierung auszusöhnen. Foscolo sagte unter der Bedingung zu, dass das Blatt von der Zensur verschont bleibe. Auch wenn die Vertreter der österreichischen Zensurbehörden Foscolo für ungeeignet hielt, die öffentliche Meinung in Italien zu beeinflussen, wurde dem Ansuchen Ficquelmonts letztlich stattgegeben. Das wichtigste Anliegen der Österreicher war jedoch die unbedingte Regierungstreue des Blattes. Um diese zu gewährleisten, wurde Vincenzo Monti, ein mailändischer Schriftsteller und Hofdichter der Österreicher, als Leiter der Zeitschrift eingesetzt. Er war bereits am Hof Napoléons I angestellt gewesen und galt als monarchietreu. Die Beiträge in der Zeitschrift thematisierten vor allem die italienische Literatur, außerdem wurden aber Themen aus den Bereichen Naturwissenschaft sowie Staats- und Volkswirtschaft behandelt (Dresler 1931, 23f). Die „Biblioteca“ erschien ab 1816 monatlich in Heften zu je 150 Seiten, wurde in ganz Italien gelesen und verkaufte sich gut. Die Regierung bezahlte den Druck sowie die Gehälter der Mitarbeiter und war auch am Gewinn maßgeblich beteiligt (Benedikt 1964, 144ff).

Auch der „*Conciliatore*“ war ein literarisch orientiertes Organ. Wie bereits erwähnt, waren die Österreicher auf die Zeitschrift aufmerksam geworden und der Gouverneur verhängte eine Doppelzensur über das Blatt. Von da an wurden bedenkenlos sämtliche politische Kommentare gestrichen und oft fehlten bei der Herausgabe ganze Beiträge. Um der Zensur zu entgehen, legten die Autoren ihre monarchiekritischen Artikel oft inhaltlich zweideutig an. So legen z.B. die Beschreibung der Lage dunkelhäutiger Sklaven auf Haiti unter französischer Herrschaft oder etwa die Besprechung eines Beitrags über die Monarchie Ludwigs XIV einen kritischen Vergleich mit der Herrschaft der Österreicher in Italien nahe (Benedikt 1964, 25ff). Ein Beispiel für von den Österreichern nicht geduldete Aussagen ist folgendes Zitat:

„...wie immer das gesellschaftliche System beschaffen sein mag, es stets seine Form und sein Verhalten von der Freiheit des Menschen nehmen wird (...) diese Freiheit ist das Grundgesetz der Körperschaften, und das Gleichgewicht, auf das sie sich gründen, ist nichts anderes als ihr Ergebnis. (...) Aus diesen Gründen gibt es also kein politisches

³⁴ italienischer Literat, 1778 – 1827. Er begeisterte sich für die Ideale der Französischen Revolution und huldigte in der Ode „A Bonaparte liberatore“ (1797) dem französischen Herrscher, zeigte sich jedoch später von ihm enttäuscht.

Gleichgewicht, oder unter dieser Phrase will man das Recht des Stärkeren als das sogenannte Gleichgewicht hinstellen...
(ebda, 29)

Zwischen 1848 und 1853 herrschte in der Lombardei die republikanische Ideologie Giuseppe Mazzinis vor. Sie gelangte vorwiegend aus dem französischen bzw. dem schweizerischen Exil Mazzinis in die Lombardei und wurde dort verbreitet. Vor allem die in Lausanne seit 1848 erschienene Zeitschrift *„Italia del Popolo“* repräsentierte diese ideologische Richtung (Benedikt 1964, 72). Sie wurde trotz der Zensurbestimmungen der Österreicher in die Lombardei geschmuggelt, wo sie wesentlich zur Verbreitung republikanischer Ideen beitrug.

Nach 1849 kam es zu einer Verschärfung der Zensurmaßnahmen. Die im selben Jahr gegründete Zeitschrift *„Crepuscolo“* war daher nur durch eine implizit formulierende nationale Haltung geprägt. Ihr Herausgeber war Carlo Tenca, italienischer Schriftsteller und Revolutionär, und ihre Leserschicht setzte sich vorwiegend aus der lombardischen Intelligenz zusammen. Im *„Crepuscolo“* wurden die Österreicher so gut wie nie erwähnt, denn die Autoren begnügten sich, ihre politische Meinung nur in Form von Anspielungen zu äußern. Im „Programma“ der Zeitschrift schrieb Tenca beispielsweise:

„fra noi la letteratura d'oggi somiglia a una carovana sorpresa dal vento del deserto. La bufera ne ha scompigliato le file, sottratta, per un istante, ai loro occhi, la meta del cammino. Ma poi, cessato il turbine, i superstiti si raccolgono, contano i caduti e i dispersi, e ripigliano la medesima via, intenti al medesimo punto raggiante dell'orizzonte.“
(Santangelo 1948, 107)

Der Autor vergleicht hier die Literaten mit einer Karawane, die durch Sandstürme geht und trotz schwerer Verluste ihren Weg unbeirrt fortsetzt.

Das Ziel der Zeitschrift war neben der Bildung der Lombarden ein politisches. Der bedeutendste Autor des Blattes war Carlo Cattaneo, die übrigen stammten meist aus dem Umfeld Tencas oder verfolgten ähnliche politische Interessen. Nach der Revolution von 1853 und der Verstärkung der Zensur wurde das Blatt moderater, orientierte sich jedoch politisch stärker an Piemont–Sardinien, mit dem die Vorstellung eines liberalen Königreichs Italien unter der Führung des piemontesischen Königs verbunden wurde. Als die Regierung die Veröffentlichung politischer Kommentare verbot, bedeutete dies das Ende der Zeitschrift.

Es folgte ein Blatt mit dem neuen Titel „*Perseveranza*“ (Beharrlichkeit, Ausdauer), herausgegeben von Pacifico Valussi. Darin führten die Autoren des ehemaligen „*Crepuscolo*“ ihre Arbeit fort. Carlo Tenca versteckte seine politischen Ansichten, die wie erwähnt national-demokratisch geprägt waren, hinter Literatur und Wissenschaft, konnte allerdings seine Bewunderung für Foscolo und Mazzini nicht verbergen.

Da die in diesem Blatt veröffentlichten Artikel zunächst keineswegs revolutionäre Ideen vermuten lassen und dennoch liberale Vorstellungen vertreten, scheint eine genaue Lektüre interessant. Umgekehrt finden sich in Artikeln, die beispielsweise mit „*le leggi sulla stampa*“ (Die Zensurgesetze) betitelt sind und explizite Kritik an den Zensurmaßnahmen der Österreicher vermuten lassen, keine Hinweise darauf, denn in Wahrheit geht es in diesem Text um die Situation in Frankreich. Die liberale Haltung des Autors, die in diesem Beitrag geäußert wird, lässt jedoch Rückschlüsse auf die ideologische Orientierung des Blattes zu.

Die österreichische Regierung wurde in der Zeitschrift nicht erwähnt (Santangelo 1948, 107ff; Semerano 1960, 117ff). Diese Strategie führte dazu, dass das Blatt von der österreichischen Zensur zunächst verschont blieb. Eine interessante Anekdote besagt, dass Tenca sich weigerte, den Besuch des Kaiserpaares in Mailand, der im Januar 1857 stattfinden sollte, in seiner Zeitschrift anzukündigen (Dresler 193–34, 102; Santangelo 1948, 111). Wenn hier überhaupt von politischen Beiträgen die Rede sein kann, dann nur insofern als in diesen Artikeln die eigene Identität in der Betonung der nationalen Sprache, Geschichte, Tradition, Kultur, Kunst und Wissenschaft hervorgehoben wurde.

1849 erschien der Almanach „*Nipote del Vesta Verde*“, der sich vor allem an die Nicht – Intellektuellen richtete. Er behauptete sich bis 1859 und war ebenso wie viele Blätter nach der Revolution von 1848 sehr doppelsinnig ausgerichtet (ebda, 105).

1856 kam es, nachdem die Konflikte zwischen den Österreichern und den Lombarden weiter zunahmen, zu einer Lockerung der von den Österreichern ausgeübten Repressionsmaßnahmen. Kaiser Franz Joseph gewährte vielen politischen Gefangenen Amnestie und erlaubte politischen Flüchtlingen, ins Königreich zurückzukehren.

Im gleichen Jahr erschien die satirische Zeitschrift „*Uomo di Pietra*“ (Mann aus Stein). Der Titel nimmt Bezug auf eine Statue in Mailand, an der zu jener Zeit satirische Kommentare angebracht wurden. Die Veröffentlichung der Zeitschrift wurde 1859 eingestellt, weil alle Autoren sich freiwillig zum Kampf gegen die Österreicher gemeldet hatten. Das Nachfolgeblatt hieß „*La Cicala politica*“ (die politische Zikade).

Im Erscheinungsjahr des „*Uomo di Pietra*“ wurde eine weitere satirische Zeitschrift herausgegeben. „*Quel che si vede e quel che non si vede*“ (Was man sieht und was man nicht sieht) erschien ursprünglich seit 1856 in Venedig und wurde dort von der Zensur verboten. Deshalb gab man sie erneut unter dem Titel „*Pungolo*“ in Mailand heraus. Ausgelöst von den strengen Zensurbestimmungen der Österreicher war es keine Seltenheit, dass die Namen der Blätter bzw. die Erscheinungsorte geändert wurden (Santangelo 1949, 112ff). Carlo Righetti, Herausgeber des *Uomo di Pietra*, beschreibt die Technik seiner Zeitung so:

„Com’era difficile lo scrivere in quei tempi! Come sarebbe stato impossibile che venisse in mente allora di scrivere un articolo come quelli che si leggono oggi (siamo nel 1883) nei così detti giornali umoristici! La nostra era una vera strategia, che, come la scienza militare, aveva le sue marce e contromarce, le sue imboscate, e i suoi stratagemmi, le sue sorprese. Il segreto stava nello scrivere tali cose a doppio senso che la censura dovesse capirle per un verso, mentre i lettori le capivano al rovescio“
(ebda, 112)

Trotz der strengen Zensurmaßnahmen versuchten die Österreicher immer wieder, die Italiener zu besänftigen und einen moderateren Kurs einzuschlagen. Bei seiner Ankunft in Mailand am 6. September 1857 unternahm Erzherzog Maximilian den Versuch einer Annäherung und bat die lombardischen Intellektuellen, eine „*Gazzetta Italiana*“ herauszugeben. Da diese aber bereits sehr antiösterreichisch gestimmt waren und der Inhalt der ersten Ausgabe den Österreichern nicht tragbar erschien, war Zensor Menini dazu gezwungen, die Veröffentlichung zu untersagen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Texte der lombardisch-nationalen Zeitschriften von 1848 – 1859 keine kämpferischen Aufforderungen zu revolutionären Handlungen beinhalteten. Explizite Diskursfragmente des Widerstands sind aufgrund der strengen Zensur jener Zeit schwer zu finden. Diese erlaubte keine negative Bewertung der österreichischen Regierung, sehr wohl aber gestattete sie die Betonung der

nationalen Eigenheiten der Region. Daher kann dieser national geprägte und implizit bleibende Diskurs weniger als Ausdruck von explizitem Widerstand, sondern als Manifestation des gestärkten, nationalen Bewusstseins der Italiener verstanden werden. Diese Stärkung führte in weiterer Folge zu erhöhter Konfliktbereitschaft mit den Österreichern und ist als ideologische Vorbereitung des offenen Widerstands zu betrachten.

Vor der Revolution 1848 entstanden echte Widerstandstexte vorwiegend im Ausland, z.B. in Frankreich. Sie wurden im norditalienischen Untergrund verbreitet, und ihre Rezeption wurde von den Österreichern streng bestraft. Es scheint sehr wahrscheinlich, dass sich die Konflikte vor 1848 in der Lombardei vor allem im täglichen Leben manifestierten. In satirischen Texten wurden beispielsweise Szenen beschrieben, in denen österreichische Beamte bewusst Italiener provozierten, während diese, um sich ungestraft über die Österreicher lustig machen zu können, erstere beispielsweise als „pollin“ (Truthahn) bezeichneten. Die während der Zensur, also in den Jahren 1814 bis 1848 und 1848 bis 1859 veröffentlichten nationalen Diskurse, die in weiterer Folge vermutlich zu expliziten Widerstandsdiskursen führten, schafften und transportierten ein nationales Bewusstsein, das für die Unabhängigkeitsbestrebungen der Lombarden eine wichtige Grundlage bilden sollte. Wie der Widerstand gegen die Fremdherrschaft vorbereitet wurde bzw. welche unterschiedlichen Strategien des Widerstands verschiedene Texte aufweisen, wird in weiterer Folge zu klären sein.

2.3.5.5. Die Revolution von 1848 und die revolutionäre Presse

Die Revolution des Jahres 1848 in Mailand richtete sich vor allem gegen die repressiven Maßnahmen der Regierung. Nach der vorübergehenden Vertreibung der Österreicher übernahm die mailändische Übergangsregierung die Macht. Die lombardischen Intellektuellen sahen sich als Befreier der italienischen Nation. Es kam zunächst zu einer Zusammenarbeit unterschiedlicher politischer Gruppierungen, welche die Unabhängigkeit von den Österreichern als oberste Priorität betrachteten und welche versuchten, ihre eigenen politischen Interessen hintan zu stellen (Santangelo 1948, 74ff).

Während der Revolution gab es in der Lombardei eine Zeit freier Meinungsäußerung, denn die Zensur war ausgeschaltet. Während dieses Zeitraums erschien eine Vielzahl unterschiedlicher Zeitschriften, die vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse pathetische und aufrührerische Texte veröffentlichten, in welchen die Verfehlungen der Österreicher meist sehr deutlich angeprangert wurden. Als Beispiel ist hier die republikanische „*Italia del Popolo*“ (Italien des Volkes) zu nennen, die einzige Zeitschrift, die von Giuseppe Mazzini in der Lombardei herausgegeben wurde. Der republikanische Politiker verzichtete zunächst auf eine unbedingte Durchsetzung des republikanischen Ideals und war sogar dazu bereit, im nationalen Interesse eine Vereinigung der Lombardei mit dem Piemontesischen Königreich zu akzeptieren.

Ein weiteres wichtiges Organ war „*Il 22 Marzo*“ (Der 22. März), das als offizielles Blatt der provisorischen mailändischen Übergangsregierung regional orientiert war. Außerdem erschienen viele Zeitschriften, die nur während des kurzen Zeitraums der „Cinque Giornate“, also jener fünf Tage der Vertreibung der Österreicher aus der Lombardei, herausgegeben wurden und oft aus wenigen Ausgaben bestanden. Dennoch waren diese Blätter sich in ihren national-liberalen Prämissen und in ihren Hasstiraden gegen die Österreicher sehr ähnlich (Santangelo 1949, 74f).

Diese Diskursfragmente sind deshalb für die vorliegende Untersuchung von großer Bedeutung, weil sie die ersten Belege offenen Widerstands gegen die Fremdherrschaft sind. Nach der Rückeroberung der italienischen Gebiete seitens der Österreicher wenige Monate später wurde die Zensur neuerlich in Kraft gesetzt und die Freiheit der Presse gehörte der Vergangenheit an (Pieri 1949, 73ff).

2.3.6. Die Entstehung eines nationalen Bewusstseins

In der Lombardei gab es zwischen 1848 und 1859 unterschiedliche Faktoren, die zur Schaffung und Stärkung des nationalen Bewusstseins beitrugen. Neben politischen spielten auch soziale Aspekte eine wichtige Rolle. Eine wichtige Forderung war die nach Bildung für den Dritten Stand, also der Bauern und der Arbeiter. Während die lombardischen Blätter der ersten

Jahre nach dem Wiener Kongress ausschließlich von der gesellschaftlichen Elite der Intellektuellen herausgegeben und geschrieben wurden, kam es im Laufe der Zeit immer stärker zur Einbindung der anderen Bevölkerungsschichten in die Diskussion regionaler Interessen.

Wie bereits beschrieben, gab es viele Blätter, die sich wirtschaftlich - technischen Themen auf wissenschaftlichem Niveau widmeten. Da die in diesen Veröffentlichungen angestellten Überlegungen, beispielsweise zur lombardischen Landwirtschaft, über weite Strecken eher theoretisch waren und somit die betroffenen Gesellschaftsschichten nicht erreichten, kam es in zunehmendem Maße auch zur Publikation von Almanachen, die in Stil und Inhalt an die Gruppe der Nicht - Intellektuellen gerichtet waren.

Die national gesinnte gesellschaftliche Elite machte es sich immer stärker zur Aufgabe, die unteren Bevölkerungsschichten in die Bildung der Bürger miteinzubeziehen. Das Motto war: „un ignorante di meno è un cristiano e un italiano di più.“ (ein Ungebildeter weniger ist ein Christ und ein Italiener mehr) (Semerano 1960, 134).

Vor allem die Bauern wurden als wichtige Komponente der vorwiegend agrarischen, italienischen Gesellschaft gesehen und daher wurden die wirtschaftlich – technischen Inhalte um politisch – soziale erweitert.

Ippolito Nievo beispielsweise, der zwar kein Lombarde war, aber zwischen 1855 und 1859 in der Region lebte, schrieb die „Novelle Compagnuole“ (Landnovellen), Erzählungen, die sich mit der Welt des Bauern auseinandersetzten. In seinem „Frammento sulla rivoluzione nazionale“ (Fragment über die nationale Revolution) (Romagnoli 1962, 1077 – 1092) betonte Nievo die Bedeutung der Bauern sowie die Verantwortung der Intellektuellen, ihren Bildungsauftrag wahrzunehmen.

Darüber hinaus kam es zur Veröffentlichung politischer Katechismen um 1859, die das Ziel verfolgten, die unteren Bevölkerungsschichten über die politischen Ereignisse im Land aufzuklären. Diese Bestrebungen pädagogischer Natur wurden von Autoren verfasst, deren Bildungsniveau und sprachliche Fähigkeiten über jenen der Zielgruppe lagen. Stefano Jacini, zeitgenössischer Kenner der Lebensbedingungen und des Bildungsniveaus der lombardischen Bauern, äußerte sich kritisch im Hinblick auf den Erfolg dieser Bemühungen. Er war der Meinung, dass die Bauern, welche zu jener

Zeit vorwiegend auf die Mündlichkeit beschränkte Analphabeten waren, den Inhalt der an sie gerichteten Werke und Artikel nicht verstehen können (Semerano 1960, 137).

Ein ebenso wichtiger Aspekt für die Entwicklung liberaler Tendenzen in Oberitalien war der rege Austausch mit der Schweiz und dem Piemont. Die Österreicher förderten diese Kontakte aus wirtschaftlichen Gründen und es gab auch Adelige, die im Piemont noch Besitztümer hatten und aus diesem Grund regelmäßig dorthin reisten. Außerdem wurden die lombardischen Universitäten von piemontesischen Studenten besucht, daher gab es besonders an den Grenzen einen regen Austausch von Waren und Personen. Die österreichische Polizei achtete zwar peinlich genau auf amtsbekannte Personen, jedoch genossen moderate Bürger, die politisch nicht in Erscheinung getreten und daher nicht polizeibekannt waren, große Freiheit (Santangelo 1960, 144). Da überdies auch die piemontesische Regierung den Österreichern versichert hatte, Mazzinianisten die Einreise zu verweigern und rigoros gegen sie vorzugehen, sowie auch revolutionäre Tendenzen im Allgemeinen unterdrücken zu wollen, waren die Österreicher sich der italienischen Unterstützung sicher. Revolutionäre Blätter kursierten jedoch ungeachtet dieser Umstände und es kam so zu einem intellektuellen Austausch neuer Ideen, die nicht in Form von Zeitungen und Schriftstücken, sondern mündlich vermittelt und hinter vorgehaltener Hand in der Lombardei diskutiert wurden.

Die Situation an den lombardischen Universitäten nach der Revolution von 1848 stellte einen weiteren Aspekt der Meinungsbildung in der Lombardei dar. Die beiden Universitäten des Regno, Pavia und Padova, blieben nach den Aufständen gegen die Österreicher, an denen die Studenten und Professoren maßgeblich beteiligt waren, zunächst geschlossen. In den folgenden Jahren kam es lediglich zur sporadischen Wiederaufnahme von Kursen an der naturwissenschaftlichen Fakultät, während die der Politik und der Rechtswissenschaften ausgesetzt blieben. Da die Studenten aber weiterhin jährlich Prüfungen ablegen mussten, besuchten sie private Kurse. Diese führten zu einer Verstärkung der patriotischen Tendenzen, da viele Professoren, die nicht mehr an der Universität unterrichteten, nun im privaten Rahmen auch Diskussionen über die politische Situation im Land führten. Die

Österreicher stellten fest, dass es Studenten gab, die nicht eingeschrieben waren, und die die Kurse weniger aus Interesse an der Wissenschaft sondern aus Interesse an der Politik besuchten. Als Gegenmaßnahme der Regierung wurden die Arbeiten der Studenten einer „Zensur“ unterzogen und von regierungstreuen Lehrenden überprüft. Studenten, die eine Lehrbefugnis anstrebten, wurden besonders streng überwacht und nur dann zugelassen, wenn monarchietreue Professoren für sie bürgten. Diese Maßnahmen führten dazu, dass der Besuch und der Abschluss an den Universitäten sich schwieriger gestaltete bzw. dass in der Lombardei unter den Österreichern weniger Lehrbefugnisse erteilt wurden.

Dennoch hatte das Überwachungssystem der österreichischen Regierung auch „Schwachstellen“. Dazu gehörten beispielsweise Lehrende, die zwar als unbescholten galten, aber dennoch liberales Gedankengut verbreiteten. Außerdem ließen die Österreicher oft gegenüber verdächtigen Studierenden im Zweifel Milde walten. Nationale Bewegungen innerhalb der Universitäten ließen sich also nicht vollkommen unterbinden. Der private Unterricht könne, so wurde es von den Österreichern beschlossen, unter der Bedingung fortgesetzt werden, dass nicht mehr als vier Studenten in einem Ausmaß von höchstens sechs Stunden täglich von einem Professor unterrichtet werden. Vielen Professoren wurde die Lehrbefähigung entzogen und so verstärkte sich die antiösterreichische Haltung auch an den Universitäten (Semerano 1960, 146, 147).

Solche oder ähnliche Maßnahmen können nicht als alleinige Auslöser für die Ressentiments der Italiener gegenüber der österreichischen Regierung bzw. für die revolutionären Ereignisse in der Lombardei gesehen werden, sie trugen aber wesentlich zu einer Verschärfung der Situation unter österreichischer Herrschaft bei.

Vor dem Hintergrund der in diesem Kapitel dargestellten soziopolitischen Situation der Lombardei unter den österreichischen Machthabern sind nun jene Texte zu betrachten, die in der ausgewählten Zeitspanne 1814/15 bis 1848 sowie 1848 bis 1859 veröffentlicht wurden. Im nächsten Kapitel sollen die Kriterien für die Textauswahl erläutert werden. Außerdem sollen die Texte gemäß den politischen Ideen, die sie vertreten, kategorisiert werden. Schließlich soll die weitere methodische Vorgehensweise festgelegt werden.

III. Design der Untersuchung

In diesem Kapitel wird nun das Untersuchungsdesign dargestellt, das sich auf die Textauswahl, auf die Periodisierung der Texte sowie auf die theoretischen Grundkonzepte bezieht.

In einem ersten Schritt wurde die einschlägige Sekundärliteratur zur risorgimentalen Presse in der Lombardei gesichtet, um Informationen über die österreichkritische Presse in der Lombardei zwischen 1814/15 und 1859 zu erhalten³⁵. Da diese Zeitschriften in der einschlägigen und eben zitierten sekundären Literatur als national – liberal eingestuft werden, erleichtert dies das Auffinden von Widerstandstexten. Es wurden also in Wien erhältliche Zeitungen und Zeitschriften sondiert und aufgrund des politischen Kontexts, der behandelten Themen sowie der Inhalte der Texte folgenden Kategorien zugeordnet:

- Zeitungen und Zeitschriften mit republikanisch–demokratischen Vorstellungen
- monarchistisch–liberale Blätter
- föderalistische Zeitungen und Zeitschriften
- Revolutionsblätter

Diese Einteilung wird von Santangelo (1948, 67ff) vorgeschlagen und entspricht auch jener in anderen Beiträgen zur risorgimentalen Presse. Dabei handelt es sich um Blätter, die jeweils unterschiedliche politische Strömungen repräsentieren und die vor allem vor 1848, aber auch im Revolutionsjahr vertreten sind³⁶. Diese in Kapitel 2.3.5 beschriebenen Strömungen koexistieren in der Lombardei während der gesamten Periode der Restauration und repräsentieren die 1848 vorherrschenden politischen Vorstellungen.

Bei genauer Durchsicht der Zeitungen wurde besonders auf das Vorhandensein der Wortfelder „Habsburger“ bzw. „Österreicher“ bzw. „Regierung“ Wert gelegt. Diese Wortfelder schließen nicht nur die Erwähnung von Regierungsvertretern ein, sondern auch die Thematisierung österreichischer Institutionen, Regierungsbeschlüsse, Haltungen und

³⁵ Hier sind vor allem zu erwähnen: Benedikt (1964); Bustico (1924); Dresler (1931-34); Santangelo (1948); Semerano (1960)

³⁶ Hütter, 2000

Maßnahmen. Bevorzugt wurden politische Kommentare ausgewählt. Wichtige Kriterien für die Auswahl waren die Art der Texte sowie eine besonders kritische Haltung der Autoren gegenüber den Machthabern. Die Texte lassen a.) durch die regierungskritische Haltung der Autoren, die mit Hilfe des historischen Kontexts ermittelt werden konnte, b.) durch das Vorhandensein der Wortfelder „Regierung“, „Maßnahmen der Regierung“, „Auswirkungen der Regentschaft Österreichs“ und die Kritik der Autoren an den Österreichern bzw. ihren Institutionen und Maßnahmen, sowie c.) durch vage Andeutungen, unklare Formulierungen sowie Anspielungen, die wiederum die Herrschaft der Österreicher thematisieren, Widerstand vermuten.

Da die Autoren der ausgewählten Texte vermutlich mit unterschiedlichen sprachlichen Strategien des Widerstands operieren und vor allem die Analyse jener Texte, die während der Zensur veröffentlicht wurden, eine Herausforderung darstellt, wurden nicht ausschließlich explizite Diskursfragmente ausgewählt, in denen der Widerstand klar erkennbar ist und die Gegner konkret bezeichnet werden, sondern auch implizite Texte. In solchen Texten, die größtenteils während der Zensur veröffentlicht wurden, äußerten die Autoren den vermutlich ausgedrückten Widerstand nur vage und verschleierten ihn sprachlich, wodurch er für die Machthaber nicht erkennbar war. Eine Analyse solcher impliziter Texte scheint besonders interessant, weil mit ihrer Hilfe versteckter Widerstand sichtbar gemacht, also expliziert werden kann.

Der explizite hegemoniale Diskurs der Machthaber, die damit ihre Macht aufrechterhalten wollen, wird aus der Untersuchung ausgeklammert, da er hier nicht Gegenstand des Interesses ist. Die Machtausübung und der Machterhalt gehören zum sogenannten „top – down – Diskurs“ (Van Dijk 1998), dieser beinhaltet andere Strategien als der „bottom – up – Diskurs“, der hier im Zentrum des Interesses steht.

In der Kritischen Diskursanalyse kommt dem historischen Kontext des Textes eine überaus wichtige Funktion zu (Titscher et al 1998). Um den Widerstandsdiskurs nicht zu sehr einzuschränken, wurden die Texte einerseits aufgrund einschneidender politischer Ereignisse wie die Revolution von 1848 sowie die Zeit vor bzw. nach der Revolution, die durch strenge

Zensur der Presse gekennzeichnet war, ausgewählt. Andererseits wurde auch auf kritische Inhalte der Texte Augenmerk gelegt. Thematisch wurde die Textauswahl jedoch nicht eingeschränkt, d.h. es wurden nicht nur politische Texte ausgewählt.

Viele Texte schieden aus, weil die Autoren die „Strategie des Nichterwähns“ anwandten oder weil die Texte inhaltlich so an die Tagespolitik gebunden erschienen, dass ihr Kontext aus heutiger Sicht nur schwer zu rekonstruieren ist.

Im Vorfeld der Analyse ist bereits anzunehmen, dass sich der Charakter der Widerstandstexte mit dem politischen Kontext ändert; auch die zitierte Sekundärliteratur lässt einen solchen Schluss zu. Nach 1848 kommt es zu einer satirischen Kommentierung der untragbaren Situation in der lombardischen Presse - auch diese Aspekte des Widerstands sind hier Gegenstand der Untersuchung. Dabei geht es nicht um die Vollständigkeit des Spektrums an Strategien des Widerstands in Diskursen, sondern vielmehr um das Aufdecken von Strategien, mit deren Hilfe Widerstand „versteckt“ ausgedrückt werden kann. Bei der Analyse der ausgewählten Texte ergibt sich vor allem das Problem einer lückenhaften Kontextualisierung, die nicht immer vollständig gelingt. Nichtsdestotrotz war es das Ziel, die Erfassung des Kontexts so präzise wie möglich durchzuführen.

Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Konzepte der „Nation“ bzw. der „Nationalität“, der „Ideologie“ und der „Hegemonie“ dargestellt. Dann soll geklärt werden, mit Hilfe welcher sprachlicher Strategien diese Phänomene in den Texten konstruiert und transportiert werden.

Die darauffolgende Darstellung unterschiedlicher Theorien und Methoden der Kritischen Diskursanalyse soll die Entwicklung eines Analyserasters ermöglichen, das die oben genannte Konzeptualisierung des Widerstands vor dem Hintergrund der Fragestellungen und Hypothesen berücksichtigt.

Die ausgewählten Texte werden schließlich anhand der einzelnen Punkte des Rasters analysiert, die Analysen interpretiert und verglichen. Die Ergebnisse sollen die Beantwortung der Forschungsfragen, die Verifizierung der Hypothesen sowie Rückschlüsse auf den Diskurs der Zeit ermöglichen.

IV. THEORETISCHE KONZEPTE ZUR ERKLÄRUNG GRUPPENSPEZIFISCHER HANDLUNGSWEISEN IM SOZIOKULTURELLEN KONTEXT

Die ausgewählten theoretischen Konzepte der „Identität“, der „Ideologie“ und der „Hegemonie“ machen deutlich, nach welchen Kriterien Gruppenzugehörigkeit und Gruppeninteressen definiert werden können bzw. mit Hilfe welcher sprachlicher Mittel sie sich in Texten manifestieren und so transportiert werden. In diesem Kapitel soll außerdem geklärt werden, wie sich die Identitäten und die Interessen von Gruppen in soziokulturelle Machtverhältnisse einfügen. Das Hegemonie-Konzept, das in Kapitel 4.3. dargestellt wird, erlaubt schließlich die Einbettung der Konzepte « Identität » und « Ideologie » in eine Gesellschaftskonzeption, die die Vorstellung von Macht in der Gesellschaft verdeutlicht und erklärt und als wichtige Grundlage der Kritischen Diskursanalyse gilt. Das Hegemonie-Konzept soll in weiterer Folge den konkreten Umgang mit Texten ermöglichen. Es erlaubt die theoretische Einbettung der Texte in die oben dargestellten Phänomene und verdeutlicht die Funktion soziokultureller Handlungsweisen im soziokulturellen Kontext.

Im ersten Unterkapitel „Nation und nationale Identität“ sollen zunächst unterschiedliche Definitionen des Nationenbegriffs dargestellt und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede erläutert werden. Dann soll auf die historische Entwicklung des Begriffs und auf unterschiedliche Auffassungen im Laufe der Zeit Bezug genommen werden. Der kulturhistorische Abriss beginnt mit der Französischen Revolution im Jahr 1789, die eine Zäsur in der Entwicklung des Nationenverständnisses darstellt und führt über moderne Konzepte, die vor allem durch die Unterteilung des Begriffs „Nation“ in „Staats“- und „Kulturnation“ gekennzeichnet sind, zu aktuellen Konzeptionen der Nation. In der vorliegenden Untersuchung spielen darüber hinaus entscheidende Etappen des Nationalisierungsprozesses in Italien eine große Rolle, die im Anschluss an die theoretischen Überlegungen dargestellt werden sollen.

Die theoretischen Konzepte der Nationenstiftung werden in modernen Theorien durch kognitive Aspekte erweitert, die vor allem mit Hilfe

sprachlicher Strategien zum Ausdruck kommen. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf eben diesen Formen der Realisierung nationaler Identität sowie der Beziehung der Gruppen zueinander. Ein weiterer Fokus liegt auf der Einbettung von Identitäten in soziokulturelle Machtnetze. Dies ermöglichen multidisziplinäre Theorien, die einen Zusammenhang zwischen nationaler Identität und sozialen Machtgefügen herstellen. Die grundlegenden Fragen lauten: Mit Hilfe welcher sprachlicher Mittel werden Solidarität und Abgrenzung geschaffen? Wie „funktionieren“ Konstruktion und Vermittlung von Identitäten in Texten? Wie verfolgen Gruppen ihre spezifischen Interessen?

In Kapitel 4.5. sollen schließlich die Theorien der Text- und Diskursanalyse dargestellt werden. Dabei geht es zunächst um die sprachlichen Mittel auf der Textebene. Die Kritische Diskursanalyse ermöglicht schließlich die Einbettung des Textes in die oben genannten soziokulturellen Phänomene und die Sichtbarmachung von Strategien, die diese Phänomene realisieren und transportieren.

Zu Beginn dieses Kapitels sollen einige Definitionen des Nationenbegriffs verdeutlichen, dass er schwer fassbar und wenig einheitlich ist.

4.1. Nation und nationale Identität

4.1.1. Eine allgemeine Begriffsbestimmung

„Nation: (aus lat. natio „Geburt“, „Art“, „Stamm“, „Volk“ zu nasci „geboren werden“) die, polit. Gemeinschaft, gekennzeichnet durch das Bewusstsein der politischen und / oder kulturellen Eigenständigkeit, das Bewusstsein einer als gemeinsam empfundenen Geschichte, Tradition, Religion, Kultur und Sprache oder eines gemeinsamen Wohngebiets und den Willen zur Zusammengehörigkeit.“
(Der Brockhaus 1998, Bd. 10, 9)

Im Laufe der Geschichte wurde der Begriff „Nation“ unterschiedlich ausgelegt und stützte sich auf verschiedene Aspekte. Die folgenden Zitate dienen der Verdeutlichung: „Wir Mädchen sind eine wunderliche Nation“ (Johann Wolfgang von Goethe; www.proverbium.eu/spr/srz1821.htm, 24. 05.09) oder „Nation soll erkannt werden als ein summenhaftes, gleichsam errechenbares Produkt“ (Ziegler 1924; 29). Der französische

Religionswissenschaftler Ernest Renan definierte Nation in seiner Vorlesung „Was ist eine Nation?“ im März 1882 unter anderem folgendermaßen:

„Eine Nation ist eine Seele, ein geistiges Prinzip. Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eins sind, machen diese Seele, dieses geistige Prinzip aus. Eines davon gehört der Vergangenheit an, das andere der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere ist das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch zusammenzuleben, der Wille, das Erbe hochzuhalten, welches man ungeteilt empfangen hat.“

(<http://www.comlink.de/cl-hh/m.blumentritt/agr251s.htm>, 24. 05. 09)

Und schließlich die Definition des deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte:

„Die ersten, ursprünglichen und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre inneren Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, (...) das versteht sich untereinander, und ist fähig, sich immerfort klarer zu verständigen, es gehört zusammen, und ist natürlich Eins und ein unzertrennliches Ganzes.“

(Fichte 1845f, Bd. 7, 460)

Auch heute noch bleibt der Begriff verschwommen und aus wissenschaftlicher Sicht schwer fassbar:

„L'idea di N., pur costituendo uno dei maggiori punti di riferimento del processo politico e sociale, non è affatto chiara, ed è ancora oggi discussa dagli studiosi. Nel corso della sua storia, la parola N. ha designato dei gruppi molto diversi, la cui formazione e coesione non avevano nulla a che fare, né materialmente né miticamente, con i dati della nascita come fondamenti reali o giustificazioni (non vere ma soggettivamente credute tali) del gruppo.“

(Grande dizionario enciclopedico UTET, 1991, Bd. 14, 348)

Der Sozialwissenschaftler Bernd Estel bietet die folgende, auf drei Merkmalen basierende Definition an:

„Eine Nation ist eine zumindest teilweise geschlossene siedelnde Bevölkerung, die eine eigene, arbeitsteilige Gesellschaft auch modernen Zuschnitts bildet oder nach ihrer Größe doch bilden kann. Ihren Angehörigen ist mehrheitlich ein typischerweise ethnisches, jedenfalls aber (auch): vorpolitisches Zusammengehörigkeitsgefühl zu eigen, das ihrem Selbstverständnis als eigener ethnischer und / oder historisch, d.h. durch eine Gemeinsamkeit des kollektiven Schicksals begründeter Einheit entspricht.“

(Estel 2002, 37,38)

Die zitierten Definitionen des Nationenbegriffs machen vor allem deutlich, dass einerseits objektive Faktoren wie Sprache, Geschichte, Abstammung, Rasse und Territorium, andererseits aber auch subjektive Faktoren wie das Bewusstsein und der Wille zur Zusammengehörigkeit diesen Begriff bestimmen. Weiters sind die Definitionen vor allem an die politisch und intellektuell dominierenden Vorstellungen ihrer Zeit gebunden.

Begriffsgeschichtlich erhält das lateinische Wort „natio“ (Geborenwerden, Geburt) später die Bedeutung Rasse, Art, Schlag. Dabei wurden die Begriffe

„populus“ (Selbstbezeichnung der Römer in offiziellen Dokumenten), „gentes“ (kulturell und politisch bedeutsame Völker) und „nationes“ häufig synonym verwendet. Im Mittelalter wurde „Nation“ zur Bezeichnung der Landes- oder Stadtzugehörigkeit verwendet. Ab dem 12. Jahrhundert wurden Studenten in der Fremde in „nationes“ eingeteilt. Auch Teilnehmer an christlichen Konzilen wurden so kategorisiert.

Als „festen politischen Begriff“ (Brühl 1990, 260) gab es die Nation erst ab 1438 in Deutschland, wo er die Gesamtheit aller deutschen Fürsten und Reichsstädte des Deutschen Reiches umfasste. Der offizielle Reichstitel lautete „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“. Auch Luther benutzte den Begriff für die Bischöfe und Fürsten und schloss das Volk aus.

Die vormoderne Nation war ein politisch - territorialer Herrschaftsverband (Estel 2002, 23ff). In Europa wurde von Adelsnationen, beispielsweise polnischen oder ungarischen, gesprochen. Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es seitens des Volkes Ansprüche, eine Nation zu bilden.

4.1.2. Kulturhistorische Aspekte der Entwicklung des modernen Nationenverständnisses

Das Jahr 1789 stellte mit der Französischen Revolution eine Zäsur in der Entwicklung von der vormodernen zur modernen Nation dar. Die Forderungen der bürgerlichen Intellektuellen und des Dritten Standes waren Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und nationale Einheit. Das Volk wurde durch die Realisierung dieser Ziele vom Objekt zum Subjekt der Herrschaft (Ziegler 1931, 105). Das von da an geltende Prinzip der Volkssouveränität bedeutete, dass politische Herrschaft nur durch den Willen des Volkes legitimiert werden konnte. Die Grundvoraussetzung für die Umsetzung dieser Idee war der Übergang von der feudalen zu einer modernen, bürgerlichen Ordnung (Estel 2002, 27).

Grob gesehen gab es drei Stadien der Nation. In der Frühzeit umfasste die Nation als Natur- und Kulturgemeinschaft alle Angehörigen einer Ethnie. Darauf folgte die Vorstellung der Nation als Kulturgemeinschaft der Herrschenden und schließlich kam es in der Industriegesellschaft zur Überwindung des Ausschlusses der Mehrheit der Bevölkerung, der Arbeiter

und Bauern (ebda, 28). Noch im 19. Jahrhundert war allerdings unter den Intellektuellen umstritten, welche Angehörigen einer ethnischen Gruppe die Nation ausmachten. Die bestehende politische Ordnung, in der nur jene zur privilegierten Schicht zählten, die zur „Kultur- und Wissensgemeinschaft“ (Gumpłowicz 1879, 289) gehörten, schlug sich auch in der Wissenschaft nieder. Die „Kulturfähigkeit“ der „Massen“ Ungebildeter wurde angezweifelt (Spann 1914, 483).

Als Vorstufe zur modernen Nation können jedoch bereits überlokale, dynastische Herrschaftsformen im Mittelalter gesehen werden. Bis zu ihrer Entstehung gab es in Europa vor allem zwei Machtzentren. Zum einen das Römisch – Deutsche Reich und zum anderen das Papsttum. Einen weiteren, vor allem für die Nationenbildung relevanten Gegensatz bildeten über Jahrhunderte hinweg das zunehmend zentralisierte Frankreich und das Habsburgerreich. Aus diesen dynastischen Gebilden und deren Abgeschlossenheit nach außen entstanden einheitliche Territorialstaaten, deren Politik von den Prinzipien der Staatsräson³⁷ bestimmt war. Diese führten in weiterer Folge zu einer Zentralisierung und Vereinheitlichung der Herrschaftsorganisation durch eine einheitliche Bürokratie und zu einem Rückgang der föderativen Kräfte. (Estel 2002, 205ff).

Dennoch bildete die rechtliche Ungleichheit der Bevölkerung noch bis ins 19. Jahrhundert die Grundlage der Gesellschaftsordnung und verhinderte das Aufkommen moderner, nationaler Tendenzen. Die Schicht der Nichtprivilegierten, d.h. der Großteil der Bevölkerung, stand einer Regierung von Privilegierten mit uneingeschränkter Macht gegenüber.

Die Revolution von 1789 brachte das Ende dieser Herrschaftsform mit sich und führte zur Beseitigung der überkommenen politischen Ordnung zugunsten einer einheitlichen Nation, deren Bürger an Entscheidungsprozessen beteiligt waren. Das vordergründige Ziel der Revolutionäre war es zunächst, die Macht des Herrschers mit Hilfe einer Verfassung einzuschränken. Das bedeutete die Beseitigung des bis dato

³⁷ Damit ist die rationale, von oben einheitlich ausgeübte Führung im aufgeklärten Absolutismus gemeint. Die Herrschaftsinteressen sind: die Festigung des Herrschaftsmonopols und der politischen Einheit nach innen, sowie die Festigung der Macht der Krone nach außen. Die Staatsräson galt als rationale, erlernbare Technik, welche vor allem durch den Glauben der Bevölkerung an die Macht der Herrschenden „von Gottes Gnaden“ gestützt wurde. (vgl. Estel 2002; 205/206)

geltenden Systems, das teilweise feudal und absolutistisch geprägt war (ebda 208).

Ein weiteres Ziel der Französischen Revolution war die Durchsetzung der Menschen- und Bürgerrechte: die Rechtsgleichheit, die Freiheit der Person, den Schutz vor willkürlichen, staatlichen Übergriffen, die Unantastbarkeit des persönlichen Eigentums sowie das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung (ebda 208).

Die Abgeordneten des Dritten Standes setzten in den Verhandlungen ihre Forderungen durch und legitimierten diese durch den „Willen der Nation“.

Einer der bedeutendsten Intellektuellen dieser Zeit war Jean - Jacques Rousseau, französisch – schweizerischer Schriftsteller und Philosoph des 18. Jahrhunderts. Seine Hauptwerke waren den Ideen der Aufklärung verpflichtet. Hier soll vor allem auf den „contrat social“ (Gesellschaftsvertrag) verwiesen werden. In diesem Werk tritt an die Stelle des Naturmenschen, der in einem Zustand der Isolation lebte, der mündige Bürger als wichtigstes Element der modernen Gesellschaft. Die Rechte des Individuums seien den Bedürfnissen des Kollektivs untergeordnet. Diese soziale Vereinheitlichung der Gesellschaft bedeute aber nicht nur die Freiheit, gemeinsam über die Gesetzgebung Entscheidungen zu treffen, sondern erlegte den Staatsbürgern Pflichten im Interesse der Allgemeinheit auf. Der Einzelne könne zwar Einfluss auf die kollektive Entscheidung nehmen, aber das Subjekt dieser gewonnenen Freiheit sei das Kollektiv. Dieses System basiere laut Rousseau vor allem auf ethischen und moralischen Prinzipien, welche die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft teilen (ebda 209ff).

4.1.3. Die moderne Nation

Die Grundauffassungen und Definitionen der modernen Nation in Europa und im angloamerikanischen Raum stimmen im Wesentlichen überein (Estel 2002; 57). Moderne Konzepte gehen von der Annahme aus, dass es grundsätzlich zwei unterschiedliche Arten der Nation gibt: die Staatsnation und die Kulturnation³⁸ (zur italienischen Kulturnation s. Kapitel 4.1.4.).

³⁸ Die Unterscheidung zwischen „Staatsnation“ und „Kulturnation“ stammt im Wesentlichen vom deutschen Historiker Friedrich Meinecke.
(Opitz Goetz-Dietrich, <http://www.goetz-opitz.de/gazette.html>, 22. 04. 08)

Beispiele für Staatsnationen finden sich in ehemaligen Kolonien. Der Begriff bezeichnet die Machtübernahme eines Staates in einem Gebiet, das nicht unbedingt durch nationale Gemeinsamkeiten gekennzeichnet ist, in dem aber von den jeweiligen Machthabern politische und administrative Grenzen festgesetzt werden. Die Auswirkungen dieser künstlichen Beeinflussung von Nationalität, unabhängig von ethnischen oder anderen Gegebenheiten, sind meist verheerend. In Schwarzafrika beispielsweise haben unter anderem französische und englische Kolonialmächte über natürliche Grenzen hinweg Staaten geschaffen, welche die nationale Zugehörigkeit der Einwohner nicht berücksichtigten (ebda 58).

Die Bildung einer Staatsnation kann aber auch die Schaffung nationaler Identität zur Folge haben. Auch hier ist das Beispiel der Kolonialmächte zu nennen, die „unnatürliche“ territoriale Grenzen über Völker hinweg festlegten und so ethnische Gruppierungen auflösten, die sich in weiterer Folge neu definierten. Der in modernen Konzepten bestehende Einwand gegen diese Form der Nationenbildung, nämlich der „Oktruierung“ nationaler Grenzen ergibt sich vor allem aus dem Umstand, dass für die erfolgreiche Schaffung einer Nation die kulturelle Prägung der Angehörigen eine große Rolle spielt. Das Objekt der nationalen Verehrung sei nicht der Staat, sondern die Nation, die weitaus mehr emotionale Bindung beinhalte (Smith 1983, 178).

Als weiteres Beispiel für eine Staatsnation nennt Estel (2002) Großbritannien, wo der Staat unterschiedlichen ethnischen Gruppen, „Nationen“ stets vor- bzw. übergeordnet war. Seit 1707 fasste der Staat die vormodernen Nationen England, Schottland, Wales und Irland zusammen. Die gemeinsame Identität der staatszugehörigen Gruppen war jedoch schwach ausgeprägt, die einzelnen nationalen Identitäten blieben vordergründig bestehen.

Im Gegensatz dazu bezeichnet der Begriff „Kulturnation“ eine Gruppe von Menschen, die in jedem Fall vor den Staat gestellt wird, und sich, wenn nötig, zur Verteidigung der Nation auch gegen den Staat richtet. Dieser Nationenbegriff besteht seit der Aufklärung. Aufgeklärte Intellektuelle interessierten sich besonders für die Wesensart, den „Charakter“ von Nationen. Dieser wurde zunächst aus dem Zusammenwirken äußerer oder

objektiver Faktoren wie Klima, Boden, Nahrung, Rasse, Regierung und Religion erklärt.

Moderne Nationen werden außerdem danach unterschieden, ob sie etwas Gewordenes sind, das über die Summe bestehender Gemeinsamkeiten charakterisiert werden kann, oder ob sie auf Grundlage einer „idée forcée“, eines noch zu realisierenden Projekts bestehen. Vermutlich ist die moderne Nation als eine Mischung von beidem zu betrachten, d.h. einer gemeinsamen Identität wie auch gemeinsamer Interessen (vgl. Anderson 1988, 14f).

Bis zum 19. Jahrhundert waren Völker oder Nationen nicht das Produkt, sondern der Grund für geschichtliche Ereignisse (Ziegler 1931, 31). Diese Idee der Romantik wurde in Deutschland vor allem von Fichte, Hegel und Herder unter dem Begriff „Volksgeistlehren“ verbreitet. Die Hauptaussage besteht darin, dass Nationen sich gemäß der Anlagen in der Bevölkerung in einer bestimmten Art und Weise manifestieren.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts traten Rassentheorien in den Vordergrund. Diese stützten sich vor allem auf mehrere entscheidende, äußere Faktoren wie die Sprache, die Abstammung und das Gebiet, durch welche die Nation gestiftet werde.

Vor allem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts galt die Kultur als wichtigster Faktor für die Nationenbildung. Das Konzept, demzufolge eine Nation eine durch Hochkultur gestiftete Gemeinschaft sei, schloss jedoch nur eine Minderheit der Bevölkerung ein; das ungebildete Volk konnte hingegen nicht Teil dieser Gruppe sein.

Subjektivistische Konzeptionen der Nationenbildung messen im Gegensatz zu oben genannten objektivistischen dem gemeinsamen Willen der Bevölkerung und der bewusst gewollten Zusammengehörigkeit als nationale Gemeinschaft große Bedeutung zu. Moderne Theorien berücksichtigen jedoch objektive und subjektive Faktoren gleichermaßen. In vormodernen Vorstellungen wie jener von Renan (S 72) fehlen objektive Gemeinsamkeiten, als nationenbildend werden nur subjektive betrachtet.

Was moderne Nationenkonzepte betrifft, so nimmt Estel (2002, 65f) fünf Hauptvarianten an und charakterisiert sie folgendermaßen. Zunächst nennt er Theorien, die sich am Staatsnationenverständnis orientieren. Zweitens nimmt er Bezug auf Konzeptionen, welche „die gesamte nationale

Problematik unter dem Stichwort Nationalismus abzuhandeln suchen“ (ebda 66). Ein dritter Ansatz sieht die Nation als imaginäres und fiktives, also nicht reell vorhandenes Produkt nationalistischer Doktrinen. Viertens spricht Estel von Nationsbestimmungen, die sich sowohl auf objektive als auch auf subjektive Faktoren gründen, fünftens nennt er jene des Kommunitarismus, deren oberste Prämisse eine Neubestimmung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft sei.

Im 19. Jahrhundert stellte sich vor allem die geistige Elite in den „Dienst“ der Nation, ihr kam somit eine Schlüsselfunktion zu. Der Großteil der Bevölkerung, vor allem die ungebildeten Massen, dachten nicht in nationalen Kategorien, sondern sahen sich als Mitglieder lokaler, ethnischer oder religiöser Gemeinschaften. Am Nationenkonzept interessierte Intellektuelle betrachteten es als notwendig, Nationszugehörigkeiten anhand eindeutiger Kriterien zu bestimmen. Im 19. Jahrhundert betrachtete man die Nation als ein eigenständiges Volk mit bestimmten Besonderheiten. Die Anzahl der Mitglieder musste zur Nationenbildung geeignet sein und der historische Wert der Gemeinschaft war Voraussetzung für den Anspruch auf nationalstaatliche Eigenständigkeit (vgl. Estel 2002, 94).

Moderne Theorien betrachten kognitive Prozesse bei der Nationenstiftung als zentral und erkennen die Bedeutung sprachlicher Strategien, die bei der Konstruktion nationaler Identität zur Anwendung kommen. Der Verwendung dieser Strategien liegt die Tatsache zugrunde, dass Identifizierung nur durch Abgrenzung zu anderen Gruppen oder Personen möglich ist. Nationalstereotype dienen dieser Abgrenzung. Sie entstehen durch Verallgemeinerungen, die andere auf wenige, leicht einzuprägende Wesenseigenschaften oder Verhaltensweisen reduzieren und diese vereinfacht darstellen bzw. übertreiben. Stereotype zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie unreflektiert transportiert werden. Die Typisierungen werden vom Rollendenken eines Einzelnen bzw. einer Gruppe beeinflusst. Es sind kollektive Orientierungsschemata, die an die Interessen der Gruppen gebunden sind und eine lange Überlebensdauer haben, da sie von Generation zu Generation weitergegeben werden. Sie können ganze Ketten von fragwürdigen Argumentationen und Handlungen auslösen und dienen häufig dem Zweck, Machtansprüche geltend zu machen.

Stereotypisierung basiert vor allem auf Differenz; eine Person bzw. Gruppe kann ihre eigene Identität nur durch den Vergleich mit anderen wahrnehmen. Sie dient vor allem dem Ausschluss bestimmter Personen oder Gruppen, um die eigene Gruppe zu stärken (vgl. De Cillia 1995, 4-13) und tritt vorwiegend dort auf, wo es große Ungleichheiten in der Machtverteilung gibt (Hall 2004, 142ff). Zur Beschreibung der Begegnungen zwischen einander unbekannten Gruppen in Texten schlägt Van Dijk (1985, s. Kapitel 4.2.6.) vor, den Text auf Superstrukturen zu reduzieren und so Inszenierungen von Begegnungen zu verdeutlichen.

Die inhaltlichen Kriterien zur Charakterisierung nationaler Gruppen, die in der einschlägigen Literatur vorgeschlagen werden, orientieren sich im Wesentlichen sowohl an objektiven als auch an subjektiven Faktoren.

Prinzipiell werden positive und negative Strategien der Nationenstiftung unterschieden (vgl. Estel 2002; Wodak et al 1999). Zu den positiven Strategien gehören beispielsweise die der Betonung nationaler Eigenheiten und der hohen Wertigkeit der Gemeinschaft, während die Verleugnung von Gemeinsamkeiten und die Betonung nationaler Unterschiede Strategien der Ablösung und des Ausschlusses sind, wie sie beispielsweise im minderheitenfeindlichen Diskurs häufig zur Anwendung kommen.

Charles Taylor (1993) bringt ein weiteres kognitives Element ein, das für die nationale Identität von entscheidender Bedeutung ist. Er nimmt einen Zusammenhang zwischen Identität und Anerkennung an. Identität sei von Anerkennung bzw. Nichtanerkennung geprägt. Nichtanerkennung könne eine Form der Unterdrückung sein, da das Verlangen nach Anerkennung ein menschliches Grundbedürfnis sei. In früheren, hierarchischen Gesellschaften bedeutete beispielsweise „Ehre“ eine Bevorzugung, eine Besserstellung in der Gesellschaft. Die Identität war früher durch die soziale Position gekennzeichnet. In modernen Gesellschaften ist die Würde des Menschen bzw. des Staatsbürgers als Konzept demokratischer Gesellschaften eine Form der Anerkennung. Die theoretische Überlegung dazu stammt von Herder (1784). Die Idee der Originalität besagt, dass jeder Mensch das Gefühl braucht, einzigartig zu sein. Nachahmung befriedige dieses Bedürfnis nicht. Die Authentizität entstehe dialogisch, im Umgang mit anderen Menschen; dasselbe gelte auch für Völker.

Die Identität wird also verletzt, wenn der Gruppe Anerkennung vorbehalten bleibt. Verweigerung von Anerkennung wird als Repressionsinstrument betrachtet. Die Forderung nach Anerkennung kann somit als Widerstand gegen Nichtanerkennung verstanden werden. Das Prinzip der Politik der Differenz besagt, dass jeder Mensch um seiner einzigartigen Identität willen anerkannt wird. Werden die Besonderheiten von Individuen bzw. Gruppen verkannt, kann es zur Assimilation von Identitäten kommen. Diese ist als radikale Handlung zu betrachten (Geier 1993).

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass vorhandene nationale Gemeinsamkeiten lediglich das „Rohmaterial“ bilden. Dieses kann je nach Disposition interpretiert werden. Nationale Identitäten, die begeistern und Solidarität hervorrufen, müssen von den Mitgliedern vor allem als „wahr“ und „positiv“ angesehen werden. Im Idealfall ist die nationale Identität der Angehörigen einer Gruppe tief verwurzelt und es gibt keine „historischen Brüche“, also Ereignisse, die ein Infragestellen der Gemeinsamkeiten ermöglichen.

Kulturhistorisch sind die Überlegungen von Benedict Anderson (1988, 14f) relevant. Er geht davon aus, dass Nationalität folgendermaßen umrissen werden kann: Sie ist eine als begrenzt und souverän vorgestellte, politische Gemeinschaft. Vorgestellt bedeute, dass jedes Mitglied der Nation zwar die meisten anderen Mitglieder nicht kenne, aber dennoch eine genaue Vorstellung der Gemeinschaft habe. Begrenzt sei die Nation deshalb, weil ihre Grenzen klar seien; der Begriff „souverän“ erlangte während der Aufklärung Bedeutung und ist an die damals geltenden Vorstellungen und Werte gebunden. Die Nation Gleichgestellter sollte die von Gottes Gnaden legitimierten, dynastischen, hierarchisch klar strukturierten Reiche ablösen. Dass Nationalbewusstsein ähnlich wirkt wie religiöser Glaube, erklärt Anderson so: die Stärke religiöser Weltbilder lag immer in der Beschäftigung des Menschen mit dem Kosmos, der Schaffung von Antworten auf menschliches Leiden. Mit dem Zeitalter der Aufklärung kam es zu Ernüchterung und Infragestellen religiöser Denkweisen. Damit solle nicht angedeutet werden, dass die Nation die Religiosität abgelöst habe, dennoch spiele der Zusammenbruch von Bezugssystemen wie Dynastien oder

religiösen Gemeinschaften eine wichtige Rolle für die Entwicklung und Bedeutung des Nationengedankens.

Als weiteren wichtigen Aspekt für die Durchschlagskraft der Idee „Nation“ betrachtet Anderson den Bedeutungsverlust des Latein. Seit dem Mittelalter waren Schriftkundige, meist Kleriker, in einem hierarchischen Kosmos des Christentums die einzigen „Eingeweihten“; sie waren die vermittelnde Intelligenz zwischen „Himmel“ und „Erde“. Vor dem Zeitalter des Buchdrucks war die katholische Kirche demnach der einzige Machthaber über die Kommunikationswege und konnte so ihre Ideologie leicht gegen andere durchsetzen. Mit der Erfindung des Buchdrucks und der Verbreitung von Büchern, die bald nicht mehr in Latein geschrieben waren sondern aufgrund der Nachfrage immer häufiger in der Volkssprache, wurden auch normale Bürger zu „Eingeweihten“ und nahmen an der Schaffung einer neuen Gemeinschaft teil. Die Thesen Luthers beispielsweise wurden dank dieser neuen Möglichkeit der Vervielfältigung innerhalb von vierzehn Tagen in allen Teilen des Landes bekannt und der Protestantismus profitierte enorm von dieser Neuerung. So büßte die katholische Kirche ihre Bedeutung einer allmächtigen Institution ein.

4.1.4. Faktoren der Nationsbildung in Italien

Grundlegend für den Prozess der Nationsbildung in Italien sind eine Reihe von Faktoren, die die Schaffung der italienischen nationalen Identität begünstigten bzw. vorantrieben. In dieser Untersuchung sollen aufgrund ihrer Bedeutung für den Prozess der Nationsbildung in Italien zwei Aspekte näher beleuchtet werden: Einerseits die italienische Volkssprache und ihre Entwicklung zur Nationalsprache, andererseits der Einfluss des Katholizismus und des Kirchenstaates.

In Italien spielte die Volkssprache für die Entwicklung eines gesamtitalienischen Bewusstseins eine wichtige Rolle. Sie diente zunächst den dynastischen Machthabern zur Zentralisierung der Verwaltung. Dabei sei aber erwähnt, dass es sich in Italien bis in die frühe Neuzeit nicht um eine sondern um mehrere konkurrierende Varianten der Volkssprache handelte.

Bedingt durch die Jahrhunderte lange politische Zersplitterung Italiens mussten die Italiener, die einer gemeinsamen politischen Identität entbehrten, sich Ersatzidentitäten schaffen. Als solche ist die kulturelle Identität der Italiener zu betrachten, die vor allem auf den Blütezeiten der italienischen Kunst, Wissenschaft und Kultur gründete und dem Land im geistigen und kulturellen Bereich schon früh eine Führungsposition in Europa verschaffte. Darüber hinaus war Italien schon bald das Land mit den meisten Universitäten. Durch den florierenden Handel an den Küsten von Venedig, Amalfi, Genua oder Livorno waren die Italiener dem Fortschritt gegenüber aufgeschlossen. Es entstanden neue Formen des Zahlungsverkehrs und die italienischen Naturwissenschaftler waren überaus angesehen. Diese und viele weitere kulturelle Errungenschaften, man denke hier vor allem an die literarischen Werke der „Tre Corone“ (drei Kronen) Dante, Petrarca und Boccaccio sowie die Werke der großen Meister der Renaissance und viele mehr, trugen stark zur Identitätsbildung der Italiener bei (Kapp 1994, 4ff) und rechtfertigen so die Einschätzung, dass Italien schon lange Zeit vor der politischen Einigung in der Mitte des 14. Jahrhunderts eine „Kulturnation“ war.

So stellt die italienische Sprachenfrage, die „questione della lingua“, in Italien einen kulturell einigenden Diskurs über die Jahrhunderte dar. Ab dem 13. Jahrhundert machten italienische Gelehrte und Literaten Gedanken über die Verwendung von „volgare“, d.h. der italienischen Volkssprache und des Latein.

Im Trecento war es schon zu einer Diglossie-Situation zwischen den Ausprägungen der Volkssprache und dem Latein gekommen. Dante Alighieri suchte nach einer gemeinsamen Sprache, in der sich alle Varietäten, die auf der Halbinsel gesprochen wurden, wieder fänden. Er schrieb, wie auch Petrarca und Boccaccio, im florentinischen Dialekt, der durch die rege intellektuelle Tätigkeit, aber auch durch den Status der Stadt Florenz als Handelsmetropole in Italien große Bedeutung errang.

Im 16. Jahrhundert, dem Beginn der eigentlichen „questione“, kam es neuerlich zur Diskussion um eine gemeinsame Norm. Dabei wurden besonders vier Optionen genannt und zwar das archaische Florentinisch, das vor allem zu Zeiten von Dante, Petrarca und Boccaccio von den Dichtern

verwendet wurde; weiters das moderne Florentinisch des 16. Jahrhunderts, das um den mündlichen Gebrauch bereichert war; außerdem die „lingua cortigiana“ (Hofsprache), also die Sprache der adeligen Gebildeten und schließlich eine elegante Sprache, die sich in Anlehnung an die Hofsprache aus verschiedenen, nicht archaischen Elementen zusammensetzen und erst „geschaffen“ werden sollte.

Die 1582 gegründete „Accademia della Crusca“ vertrat die archaische Form des Florentinischen und löste so in der Folgezeit immer wieder Polemiken aus. Das „Vocabolario degli Accademici della Crusca“, das 1612 herausgegeben wurde, orientierte sich stark an der archaischen Form des Florentinischen und wurde deshalb kritisiert. Darüber hinaus gab es noch immer eine Diglossie-Situation zwischen dem Lateinischen und dem Italienischen, die sich vor allem in der Wissenschaft manifestierte. Galileo Galilei beispielsweise brach mit der wissenschaftlichen Tradition, die einforderte, dass Texte in lateinischer Sprache abgefasst wurden und schrieb wissenschaftliche Texte im italienischen „volgare“.

Ein weiterer Aspekt wirkte sich im Seicento auf die Entwicklung der Volkssprache aus. Rom wurde aufgrund seiner zentralen Bedeutung im politischen und diplomatischen Bereich zum neuen literarischen und künstlerischen Zentrum. Dies hatte eine steigende Anzahl von Einwanderern aus ganz Italien zur Folge, wodurch der römische Dialekt vom Toskanischen beeinflusst und in weiterer Folge ersetzt wurde.

Im 18. Jahrhundert kam es zu einer wachsenden Bedeutung des Italienischen gegenüber dem Lateinischen. Durch die Aufklärung und den Kontakt italienischer Intellektueller mit dem Ausland flossen zahlreiche Neologismen in die italienische Sprache ein und auch die Dialekte bereicherten die Lexik des Italienischen. In der Schriftsprache dominierte nun Italienisch, mündlich existierten daneben die verschiedenen Dialekte. Wieder stand das puristische Ideal der Crusca im Zentrum der Kritik zahlreicher Intellektueller. Man suchte nach einer modernen Form des Italienischen, die einen alltagsnahen Sprachgebrauch erlaubte.

Im 19. Jahrhundert sahen die italienischen Eliten eine einheitliche Sprache als wichtige Prämisse für die nationale Einigung an und forderten den Ausbau der Schriftsprache. In der Sprachenfrage des Ottocento, die sich mit

dem Problem der Einheitlichkeit einer nationalen Sprache beschäftigte, gab es unterschiedliche Tendenzen. Manzoni beispielsweise vertrat zwar das Italienisch der Eliten, bediente sich allerdings in der Schriftsprache der toskanischen Mundart, wie sie von der gebildeten Schicht gesprochen wurde. Mit dieser Neuerung wurde der Forderung nach einer volkstümlicheren Sprache, die von allen Italienern verstanden werden sollte, Rechnung getragen.

Diese Forderung stand auch im Zeichen des politischen Anspruchs Manzonis, eine italienische Nation zu werden. Seine Theorien wurden vor allem von den Puristen kritisiert, welche beispielsweise in der Poesie die akademische Tradition gefährdet sahen.

Eine andere Gruppe Intellektueller wiederum befürwortete ein „ideales“, archaisches Italienisch nach dem Vorbild der „Tre Corone“, das auch von der Accademia della Crusca vertreten wurde. Auch Ascoli³⁹ stand den Vorstellungen Manzonis kritisch gegenüber. Er sprach sich gegen das florentinische Modell aus, da Florenz seine führende Rolle als kulturelles und soziales Zentrum in Italien längst eingebüßt habe und das Florentinische lediglich als einer von vielen italienischen Dialekten zu betrachten sei. Es sei daher unverantwortlich, Italienern verschiedener Herkunft eine ihnen fremde, toskanische Sprache aufzudrängen.

Das Sprachenproblem zur Zeit der Vereinigung Italiens resultierte vor allem daraus, dass die einzelnen Regionen aufgrund Jahrhunderte langer Fremdherrschaft politisch und kulturell ausdifferenziert waren. Ascoli hatte festgestellt, dass die Abwesenheit eines gemeinsamen, italienischen Zentrums, das kulturelle Vorbildwirkung gehabt hätte, auch zu einer geringen „densità culturale“ (kulturelle Dichte) geführt habe, d.h. es gab wenig kulturelle Aktivität in italienischem „volgare“. Erst die politische Vereinigung und der damit einhergehende Bürokratisierungsprozess führten zur Notwendigkeit einer Regionen übergreifenden Verständigung und somit zu einem sprachlichen Vereinheitlichungsprozess.

Die nationale und somit auch die sprachliche Vereinheitlichung wurden nach der politischen Einigung jedoch durch weitere außersprachliche Faktoren gehemmt. Die politische Einigung führte zu einer Verlegung des

³⁹ Graziadio Isaia Ascoli (1829-1907); italienischer Sprachwissenschaftler.

wirtschaftlichen Zentrums nach Norden und in weiterer Folge zu einer Isolation des Südens. Die Analphabetenrate war ausgesprochen hoch und die wirtschaftliche Situation rückschrittlich. 1859, als das „legge Casati“ (Casati⁴⁰ – Gesetz) eine neunjährige Schulpflicht in Italien vorschrieb, waren 70% der Italiener Analphabeten. 1869 wurde eine Kommission zur Verbreitung des Italienischen gegründet. Außersprachliche Probleme des vereinten Italien wie die politische und kulturelle Divergenz sowie das Fehlen eines politisch–kulturellen Zentrums hatten das Sprachenproblem noch verschärft.

Als weitere, wichtige Elemente italienischer, nationaler Identität sind der Katholizismus und der Kirchenstaat zu betrachten. Diesen Faktoren soll hier nun einmal ausgiebig Beachtung geschenkt werden, da sie sehr spezifisch für den italienischen Nationalisierungsprozess sind. Um den Einfluss der katholischen Kirche in Italien deutlich zu machen, ist es notwendig, historische Begebenheiten zu berücksichtigen, die bereits in der Antike liegen. Die römische Antike prägte den Katholizismus und den Kirchenstaat insofern, als Rom in dieser Zeit zum Zentrum des Christentums wurde. Es verschaffte als Hauptstadt des römischen Reiches auch der römischen Kirche Ansehen. Durch das römische Reich gab es auf der Halbinsel seit jeher die Vorstellung eines „großen Italien“, eines „primato degli italiani“ (Primat der Italiener), das vor allem von Vincenzo Gioberti zum Ideal erhoben wurde. Italien sollte auch in Zukunft seiner antiken Vergangenheit würdig sein und unter der Führung der Katholischen Kirche und ihrer moralischen Werte zur Größe vergangener Zeiten zurückfinden. Eine lediglich geografische Einheit könne dieser Idealvorstellung nicht genügen. Dieser auf die Antike zurückgehende Mythos war vor allem unter den Intellektuellen verbreitet und stützte sich auf eine lange, literarische Tradition. Das Erbe Roms stärkte die Kirche kulturell, organisatorisch und administrativ, und so wurde ihr Einfluss auf die Gesellschaft immer größer. Durch ein dichtes Netzwerk von Kirchen konnten auch die „einfachen“ Leute erreicht werden.

⁴⁰ Casati, Gabrio (1798 – 1873): italienischer Politiker ursprünglich moderater Haltung. Er wollte das Königreich unter den Österreichern reformieren, schloss sich aber während der „Cinque giornate“ den Aufständischen an und wurde 1848 Präsident der Mailändischen Übergangsregierung.
(Liceo Berchet, www.liceoberchet.it/ricerche/netday98/milano/5giorfatti.htm, 29. 08. 07)

Glaube und Kirche waren für die Italiener nach dem Zerfall des römischen Reichs über lange Zeit das einzige Identifikationsmerkmal, welches überregionalen Zusammenhalt schuf. Dies gelang nicht zuletzt durch die Anwesenheit des Papstes in Rom und die Rolle der Stadt als Machtzentrum. Die Macht der Kirche reichte bis in die kleinsten Winkel ländlicher Gebiete. Beispielsweise ermöglichten Geistliche vielen jungen Leuten aus einfachem Hause Zugang zu Schulbildung und Studium und somit einen gesellschaftlichen Aufstieg innerhalb der Kirche, der in anderen öffentlichen Bereichen undenkbar war.

Menschlichen Bedürfnissen nach Schutz und Geborgenheit wurde von der Kirche durch die Schaffung eines „Wir-Gefühls“ mit Hilfe von Riten und Symbolen Rechnung getragen. Jede Gemeinde hatte „ihren“ Heiligen, der die gemeinsame Identität und die Verbundenheit der Bewohner mit der Kirche stärkte⁴¹.

Abschließend kann nun Folgendes betont werden. Die Französische Verfassung von 1791 definierte die Zugehörigkeit zur Nation vor allem durch eine „freiwillige Treuebindung“ der Bürger an die Nation. Die modernen Nationenmodelle berücksichtigen aber außerdem die Unterscheidung von staatsbürgerlichen und ethnischen Prinzipien und erkennen die Bedeutung objektiver, aber auch subjektiver Faktoren für die Nationenbildung an.

Für die Untersuchung des Widerstandsdiskurses in der Lombardei gegen die Habsburger sind einerseits die Hintergründe der Entstehung nationaler, italienischer Identität und die Bedeutung ihrer kulturellen Aspekte, andererseits jedoch vor allem die genannten diskursiven Strategien der Nationenstiftung von Bedeutung. Das können z.B. Bekundungen der Abgrenzung zu anderen Gruppen oder der Betonung der spezifischen Besonderheiten sein. Dabei ist wesentlich, dass Identität und somit auch nationale Identität, immer im Vergleich mit dem Anderen, dem Fremden gebildet wird. Identifizierung und Abgrenzung durch Bewertung sind wichtige Schritte in der diskursiven Bildung nationaler Identität. Wertkomplexe und die darin ausgedrückten Interessen haben eine zentrale Funktion in der diskursiven Inszenierung der Nation. In dieser Untersuchung, die die Situation in der Lombardei des 19. Jahrhunderts fokussiert, die zu dieser Zeit

⁴¹ vgl. Galli della Loggia 1998, 31ff; De Rosa et al vol. II, 46; Ruggiero 1974ff, vol. I, 176.

von den Habsburgern machtpolitisch dominiert war, ist wohl von einer Nation als „idée forcée“ auszugehen, deren Phasen M. Hroch (in: Timmermann 1993, 233 - 235) so beschreibt: A. Entwurf der nationalen Identität, Kulturnationalismus. B. organisatorischer Zusammenschluss, Beginn der Massenagitation. C. Kampf um die Nationalstaatlichkeit.

Auch in der Lombardei des 19. Jahrhunderts sind diese Phasen auszumachen. Häufig nahmen die österreichischen Machthaber Einfluss auf das kulturelle und geistige Leben der Lombarden, die sich aufgrund der repressiven Maßnahmen der Österreicher gegen ihre patriotischen Bekundungen gezwungen sahen, ihre Nationalität im Kampf zu verteidigen (s. Kapitel 2.3.). Dennoch bleibt Nationalität begrifflich schwer fassbar, da sie sich ebenso auf Erinnerungen, wie auch auf Erlebnisse und Emotionen stützt.

Die bisher ausgeführten Überlegungen zu den Prozessen der Nationsbildung in Europa und in Italien führen zu der Annahme, dass die Entstehung der neuen, vorgestellten italienischen Nationsgemeinschaft vor allem durch folgende, soziokulturelle Faktoren begünstigt wurde, die sich teilweise auf die Prozesse der Nationsbildung in ganz Europa auswirkten: Erstens durch die Ermöglichung des Gedankenaustauschs im Wege der Schaffung eines Buchmarktes, der vielen zugänglich war. Zweitens durch die Auflösung der bestehenden sozialen Hierarchien, bedingt durch den Aufstieg unterer Gesellschaftsschichten, vor allem des Bürgertums. Drittens durch die Entstehung einer gemeinsamen italienischen Sprache, die sich erst in einem langwierigen und schwierigen Prozess entwickelte und später zur Verbreitung gelangte, sowie viertens durch den Einfluss der Kirche in Italien und ihre Auswirkungen auf den Prozess der nationalen Einigung.

Als Voraussetzung für die Durchschlagskraft der neuen, nationalen Ideen ist in Europa jedoch vor allem die Französische Revolution zu betrachten, die Zweifel am dynastischen Prinzip, das bis dahin staats- und Nationen tragend war, aufkommen ließ und in weiterer Folge in Italien Widerstand gegen die Funktion des Hauses Habsburg und dessen Festhalten an der alten Ordnung hervorrief.

4.1.5. Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität

Ausgehend von den unterschiedlichen Nationenkonzepten, die sich mit der Zeit und dem jeweiligen politisch-sozialen Kontext stark geändert haben, muss nun festgestellt werden, dass die alleinige Unterscheidung in Staats- bzw. Kulturnation zur Analyse von Identität in Diskursen ebenso wenig ausreichend ist wie die Charakterisierung einer Gruppe als „Nation“, die sich ausschließlich auf objektive Faktoren gründet. Um zu begreifen, wie nationale Identität diskursiv realisiert wird, sollen nun die folgenden Erkenntnisse miteinbezogen werden, die den Untersuchungen der Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse entnommen wurden (de Cillia et al 1998, 102 - 103).

Diese geht davon aus, dass nationale Identität durch bestehende sozioökonomische Verhältnisse definiert, diskursiv konstituiert und transportiert wird. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Anwendung sprachlicher Strukturen, welche die Einzigartigkeit einer Nation sowie ihre Unterschiede zu anderen Nationen betonen. Durch den Prozess der Identifizierung nach innen und der Abgrenzung nach außen wird Identität gebildet. Inhaltlich dienen diesem Prozess Aspekte wie z.B. die gemeinsame Kultur und Geschichte, das Territorium der Gruppe und die Konstruktion von Stereotypen.

Generell wachsen Nationen nicht mit der Zeit von selbst, sie werden vielmehr diskursiv geschaffen. Diskurse dienen der Bildung von Nationalität, gleichzeitig spiegeln sie aber auch Nationalität wider. Laut Stuart Hall (1994) beinhaltet die Narration von Nationalität Elemente, welche die Nation als schicksalhaft, zeitlos, immer dagewesen, natürlich und mythisch darstellen. Dieses „Gedankengebäude“, das durch den Diskurs transportiert wird, dient dem Zweck, individuelle Identifikationsunterschiede zu überdecken. Das Konstrukt Nation steht also über einzelnen Konstrukten wie „Alter“, „Geschlecht“, oder „Rasse“. Um nun Elemente der Nationalität aus Diskursen und Texten „herauslesen“ zu können, bedarf es sprachlicher „Werkzeuge“, die dank der Forschungsarbeit der Wiener Gruppe zur Verfügung stehen (Wodak et al 1999).

Wie sich nationale Identität sprachlich manifestiert und mit Hilfe welcher Mittel und Strategien sie transportiert wird, hängt unter anderem vom Kontext der Äußerung ab. Ein öffentlicher Diskurs unterscheidet sich, auch wenn er inhaltlich dasselbe ausdrückt, aufgrund unterschiedlicher Kontexte und der gewählten Register wesentlich von einem Alltagsdiskurs.

Darüber hinaus ist die Intention des Autors bei der Bildung nationaler Identität insofern entscheidend, als diese immer auch die „beliefs“ (Glaubenssätze) in einer Gesellschaft widerspiegelt. Ein Text ist nicht von der Haltung und den Werten des Autors zu trennen, er entsteht vor deren Hintergrund und reflektiert diese. Mit Hilfe des soziokulturellen Kontexts kann ein Zusammenhang zwischen der sprachlichen Realisierung und der Intention des Autors hergestellt werden.

Zur Analyse diskursiver Konstruktion nationaler Identität werden von der Wiener Gruppe die Ebenen Inhalte, Strategien sowie sprachliche Realisierungsmittel und –formen vorgeschlagen.

In den unterschiedlichen Überlegungen zur Bildung nationaler Identität (Estel 2002; Hall 1994; Metzeltin 1996; Wodak et al 1999) entsprechen sich großteils die Inhalte, über welche diese Konstruktion erfolgt. Hall (1994) beispielsweise nennt die folgenden Elemente, die diskursiv konstruiert und transportiert werden, wie die Idee des „nationalen Geistes“ oder „Volksgeistes“, welche kulturelle Lebensformen und kollektive Verhaltensweisen beinhalte. Ein weiteres Element sei das historische Gedächtnis. Dessen Inhalte können wahr oder legendenhaft sein. Je weiter sie zurückreichen, desto gestärkter sei die nationale Bindung. Die Zukunftsorientierung spiele für die nationale Identität eine ebenso große Rolle wie der „nationale Körper“, der sich auf das Territorium, die Landschaft, die Natur oder die Größe des Staates beziehen könne. Als weiterer Aspekt wird ein benennbarer Anfang in Form von Schöpfungsmythen oder Legenden von Stammvätern genannt (vgl. auch Estel 2002, 67/326).

Die Wiener Gruppe⁴² nennt folgende Inhalte zur Konstruktion nationaler Identität: jenen des „homo nationalis“, der im Kontext dieser Arbeit den Italiener meint bzw. des „homo regionalis“, der dem Lombarden bzw. Mailänder entspricht. Diese Kategorisierung wird in der vorliegenden Untersuchung um einen Aspekt erweitert werden, nämlich den „homo illuminatus“, der einen aufgeklärten Intellektuellen des 19. Jahrhunderts bezeichnet, dessen wichtigstes Identifizierungsmerkmal nicht geografisch sondern ideologisch geprägt ist. Darüber hinaus geben die Mentalität und die Verhaltensdisposition einer Gruppe Aufschluss über ihre Zugehörigkeit. Ein weiteres inhaltliches Element ist die Narration einer gemeinsamen, eventuell politischen Geschichte, die Mythen, Erfolge und Blütezeiten oder Krisen beinhaltet. Außerdem ist die sprachliche Konstruktion einer gemeinsamen Kultur von Bedeutung. Dazu gehörende Aspekte sind die Sprache, die Religion, die Kunst und die Wissenschaft. Die diskursive Darstellung der Inhalte „Gegenwart und Zukunft“ beinhaltet Ziele, aber auch Probleme einer Gruppe. Die Narration eines nationalen Körpers schließlich bezieht sich auf Nationen stiftende, landschaftliche Elemente bzw. auf ein nationales Territorium.

Bezüglich der sprachlichen Strategien sind folgende Arten von Handlungsplänen zu nennen: Konstruktive Strategien dienen dem Aufbau und der Etablierung der Identität. Sprachliche Mittel sind beispielsweise das deiktische „wir“ oder verbindende Äußerungen wie „nationaler Zusammenschluss“, „Vereinigung“ oder „gemeinsam“.

Mit Hilfe dieser Strategien und durch die Verwendung unterstützender, positiver Äußerungen kann die Identität konstruktiv etabliert, transportiert und verteidigt werden. Die Intention ist die Schaffung von Gemeinschaft und Solidarität. Auch Signalworte, die Emotionen ausdrücken, werden im nationalen Diskurs häufig eingesetzt. Diese müssen nicht immer Solidarität bewirken, sie können auch Abgrenzung schaffen.

⁴² Die „Kritische Wiener Diskursanalyse“ steht in der Tradition der Frankfurter Schule und der Bernsteinschen Soziolinguistik. Die Wiener Gruppe beschäftigt sich vor allem mit der diskursiven Konstruktion von Differenz (z.B.: in antisemitischen, rassistischen oder sexistischen Diskursen). In den letzten Jahren liegt ihr Hauptbetätigungsfeld (Bluhm et al, http://www.scharloth.com/publikationen/scharloth_diskursanalyse.pdf, 13. 03. 06)

Weiters sind die Bewahrungs- bzw. Rechtfertigungsstrategien zu nennen. Ihr Ziel ist der Erhalt von Strukturen, Zuständen oder Sichtweisen gegen eine mögliche oder tatsächliche Bedrohung, die in Form von Vorwürfen oder anderen Formen der Delegitimierung bestehen kann. Eine Untergruppe der Bewahrungsstrategien sind die „Rechtfertigungsstrategien“. Sie rechtfertigen einen Status Quo, der in Zweifel gezogen oder kritisiert wurde bzw. wird. Das Handeln der Gruppe wird legitimiert, um ihr positives Selbstbild wiederherzustellen.

Die transformatorischen Strategien, deren Ziel es ist, einen nicht zufriedenstellenden Zustand zu verändern, bilden eine weitere Gruppe. Die nationale Identität soll in eine andere, neue übergeführt werden. Dabei bestehen bereits genaue Vorstellungen der „neuen“ Identität. Sie werden diskursiv meist mit Hilfe der rhetorischen Mittel der Überzeugung dargestellt.

Ebenfalls von Bedeutung sind die destruktiven, demontierenden Strategien, die die Abwertung der eigenen bzw. der fremden Identität bewirken.

Den eben genannten Strategien werden zwei weitere übergeordnet, die entweder konstruktiv, destruktiv, transformatorisch oder rechtfertigend sein können. Zum einen die Assimilationsstrategie, die durch die Betonung der nationalen Gleichheit realisiert wird, bzw. die Dissimilationsstrategie, die Unterschiede betont.

Sprachliche Realisierungsmittel und –formen dienen der konkreten Umsetzung der oben genannten Strategien und können diesen zugeordnet werden. Sie äußern sich in bestimmten Argumentationsmustern und Topoi. Letztere sind mögliche Argumente, die Ausdruck kollektiver Erfahrung sind, z.B. der Topos der Quantität „Je mehr, desto besser“, oder der Topos der Qualität „Je weniger, desto wertvoller“. Typische sprachliche Realisierungsformen dieser Topoi sind rhetorische Figuren und Tropen. Hier sollen nur einige Beispiele zur Verdeutlichung genannt werden. Die Synekdoche steht als „pars pro toto“ bzw. „totum pro parte“, als Teil für das Ganze. Eine Sache wird mit einem semantisch engeren oder weiteren Begriff bezeichnet, beispielsweise „Washington“ für Amerika, oder „ein kluger Kopf“ für den ganzen Menschen.

Die Metonymie ersetzt einen Ausdruck durch eine sachlich verwandte Bezeichnung. Der Zusammenhang ist hier weiter als bei der Synekdoche und enger als bei der Metapher, z.B. *Goethe lesen* (Autor oder Werk), *Seide tragen* (Material oder Produkt), *ein Glas trinken* (Gefäß oder Inhalt).

Im Folgenden sollen einige Beispiele für Metonymien genannt werden, die an der sprachlichen Repräsentation von sozialen HandlungsträgerInnen beteiligt sind: Produkt oder Ursache - „*der Pullover kratzt*“. Objekt oder VerwenderIn des Objekts - „*die Busse streiken*“. Ort oder Personen - „*ganz Wien feiert*“. Sitz einer Institution oder Entscheidungsträger - „*die Hofburg reagiert positiv*“. Ort oder Ereignis, Handlung - „*der Opernball ist ausverkauft*“. Land oder Personen - „*Österreich ist Weltmeister*“. Personen oder Land - „*die Amerikaner erklären den Krieg*“. Zeit oder Personen - „*das 18. Jahrhundert glaubte nicht an Hexen*“. Institution oder Verantwortungsträger - „*das Kanzleramt bedauert*“. Institution oder Ereignisse, Handlungen - „*das Konkordat bestätigt*“.

Ein weiterer Tropus, der hier erwähnt werden muss, weil er häufig bei der Konstruktion nationaler Identität zur Anwendung kommt, ist die Personifizierung, die dazu dient, abstrakte Begriffe zu vermenschlichen. Die Metapher ist in diesem Zusammenhang ein ebenso häufig verwendeter Tropus wie Emphase oder Ironie.

Diese Aufzählung rhetorischer Figuren erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll lediglich der kurzen Veranschaulichung linguistisch relevanter Begrifflichkeiten dienen, welche in die Analyse eingearbeitet werden⁴³.

Der kritisch-diskursanalytische Ansatz ermöglicht die Erfassung der italienischen Identität in Texten, in denen die nationale Identität transportiert wird. Mit seiner Hilfe kann geklärt werden, welche historischen, politischen, kulturellen und linguistischen Aspekte in der Analyse der Erzeugung von Identität von Bedeutung sind. Grundlegend für diese Untersuchung sind die inhaltlichen und sprachlichen Elemente, auf die sich die Teilnehmer in nationalen Diskursen stützen und mit Hilfe derer sie diese transportieren und

⁴³ Eine komplette Aufstellung rhetorischer Figuren und Tropen würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, deshalb empfiehlt sich weiterführende Lektüre (Bußmann 1990; Wodak et al 1998, 79ff; Göttert 1991; Groupe mu 1970).

legitimieren. Deshalb werden hier vor allem die Erkenntnisse über die sprachliche Konstruktion nationaler Identität konkrete Anwendung finden und dem von Wodak, de Cillia et al erarbeiteten Schema zur Analyse linguistischer Strategien der diskursiven Konstruktion nationaler Identität wird eine zentrale Bedeutung beigemessen.

4.2. Der Begriff „Ideologie“

In diesem Kapitel sollen die Konzepte der Ideologie im Wandel der Zeit und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung dargestellt werden. Beginnend mit Bacon, den Ideologen, Marx und den (Post)Strukturalisten soll der Bogen zu den cultural studies gespannt und schließlich eine Möglichkeit der Analyse von Ideologie in Texten aufgezeigt werden. Zunächst soll eine allgemeine Begriffsbestimmung Einblick in die Entstehung und die Entwicklung des Begriffs Ideologie geben.

In der europäischen Renaissance kam es zur Auflösung mittelalterlicher, ständischer Strukturen sowie ihres Werte- und Glaubensverständnisses und damit verbunden zu einer Neugestaltung gesellschaftlicher Hierarchien. Im Mittelalter hatte die feudale Ordnung hierarchische Strukturen vorgegeben, die der Legitimierung der politischen und sozialen Macht gedient hatten. Bildung, die ausschließlich Geistlichen vorbehalten gewesen war, wurde Jahrhunderte später einer breiteren Gesellschaftsschicht zugänglich gemacht. Die Entwicklung des kapitalistischen Systems ging mit dem Austausch politischer Ideen einher. „Ideen“, die neue soziale und politische Vorstellungen beinhalteten, führten zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung. Philosophen thematisierten die „Trübung des Denkens“ durch so genannte „Idole“ und sahen das Erlangen wahrer Erkenntnis in der „Entlarvung“ dieser Trugbilder.

4.2.1. Begriffsgeschichte

Als früher Ideologiekritiker gilt der englische Philosoph Francis Bacon (1561 – 1626), der die Reinigung des Denkens von Idolen, also Trugbildern, als Voraussetzung für die Wissenschaft betrachtete. Quellen solcher

Trugbilder seien die Tradition, die Sprache, die Herkunft sowie die Sozialisierung im Allgemeinen.

Von den französischen Materialisten wurde vor allem die Religion als täuschend hervorgehoben. 1796 schlug der französische Philosoph Destutt de Tracy (1754 – 1836) eine „Wissenschaft der Ideen“ vor, die „idéologie“, welche ein Gegenstück zu Philosophie und Psychologie bilden sollte und zunächst als Synonym für „Ideenlehre“ oder „System von Ideen“ gebraucht wurde. Er wollte mit dem Begriff „Ideologie“ eine Disziplin bezeichnen, deren Gegenstand Ideen waren. Dabei standen Sinneseindrücke im Zusammenhang mit der Entstehung von Ideen im Zentrum der Wissenschaft der Ideologie. Diese Orientierung wurde als Sensualismus bezeichnet. Napoléon Bonaparte richtete sich gegen De Tracy und die „Ideologen“, wie er sie nannte, da diese die Errichtung eines Kaiserreichs verhindern und seiner Meinung nach reale Politik durch abstrakte Vorstellungen ersetzen wollten (vgl. Boudon 1988, 36).

Im Unterschied dazu prägte Marx einen vollkommen anderen, materialistischen Ideologiebegriff. Marx und Engels griffen den Begriff Ideologie im 19. Jahrhundert auf und bewerteten ihn als bürgerliche Wirtschaftswissenschaft und Philosophie. Marx versuchte zu zeigen, dass Ideen das Resultat von Wahrnehmung seien, allerdings beschränkte er diese auf den materiellen Bereich des Lebens. Der Begriff „Ideologie“ bedeutete für die Marxisten „falsches Bewusstsein“, das sowohl den Herrschern als auch den Beherrschten eigen sei. Dieses beinhaltete die Vorstellung von Lohn, Geld und Waren sowie die Verdinglichung im Allgemeinen. Die auf Basis dieser Ideologie entstehenden gesellschaftlichen Verhältnisse werden als natürlich angesehen, Probleme nicht erkannt und in diesem System „verschleiert“. Zur Zeit des Kommunismus bedeutete im Westen der Begriff Ideologie „falsche Ideen“ und meinte das Weltbild des Kommunismus.

Der deutsche Soziologe und Philosoph Theodor W. Adorno (1903 – 1969) sah schließlich im 20. Jahrhundert Ideologien als Produkte historischer Prozesse. Jedes Individuum zeichne sich nicht nur durch eine Ideologie sondern durch zahlreiche Ideologien aus. Durch Absorption entstehe aus unterschiedlichen, sich ähnelnden Einzelideologien das gemeinsame Denkmuster einer größeren Gruppe.

Da Ideologie hegemonial geprägt ist und Bezug auf das Zusammenleben von Menschen nimmt, assoziieren Kritiker und Kritikerinnen sie oft mit Intoleranz, Manipulation und Herrschaft über andere Menschen. Ideologie habe die Tendenz, anderen eine Sichtweise aufzudrängen und die Vorstellungen anderer dem eigenen Weltbild unterzuordnen. Im politischen Diskurs gibt es häufig den Vorwurf, die Argumentation basiere auf Ideologie. In der Tat werden bei dieser Diskursart ständig Ideologeme, d.h. einzelne Elemente einer Ideologie geäußert, dies geschieht oft implizit. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass ideologische Grundideen als wahr gelten und nicht hinterfragt werden. Da jedoch jeder die Welt anders wahrnimmt und nichts als gegeben angenommen werden kann, regt Ideologiekritik im Allgemeinen das Hinterfragen dieser Grundideen und Grundkategorien, in denen wir denken, an.

Raymond Boudon ordnet in „Ideologie – Geschichte und Kritik eines Begriffs“ (1988) die Definitionstypen von Ideologie den Kategorien „marxistische Tradition“ und „nicht – marxistische Tradition“ bzw. „abhängig vom Wahrheitskriterium“ und „unabhängig vom Wahrheitskriterium“ zu und plädiert für die folgende Definition von Ideologie:

„Eine Ideologie ist eine Doktrin, die auf einer wissenschaftlichen Argumentation beruht und der eine übertriebene und völlig ungerechtfertigte Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird.“
(Boudon 1988, 48)

Im Folgenden werden nun die wichtigsten Strömungen in der Geschichte des Ideologie – Begriffs kurz dargestellt:

4.2.2. Der Ideologie – Begriff bei Francis Bacon

Bacon fordert in einem seiner Hauptwerke, dem «Novum Organon» (neues Werkzeug), eine vorurteilsfreie, auf Erfahrung gründende Wissenschaft sowie wissenschaftliche Methoden, die diesen Ansprüchen Rechnung tragen. Er analysiert mit seiner Lehre von den «Idolen» (Trugbildern) die menschlichen Irrtümer und ihre Quellen. Dabei unterscheidet er vier Arten von Idolen. Erstens die «Idola tribus», also die «Trugbilder des menschlichen Stammes». Sie enthalte alle Irrtümer, zu denen die menschliche Natur uns verführe. Zweitens die «Idola specus», die «Trugbilder der Höhle». Sie bezeichnen Irrtümer, die aus der Lage und Verfassung des einzelnen

Individuums entstehen. Drittens die «Idola fori» oder die «Trugbilder des Marktes». Diese Irrtümer gehen aus den zwischenmenschlichen Beziehungen hervor, als Fehlerquelle wird hier vor allem die Sprache genannt. Viertens die «Idola theatri», also die «Trugbilder des Theaters». Das seien Irrtümer, die aus Überlieferungen wie Fabeln oder Geschichten entstehen und sich gegenüber den Wissenschaften durchsetzen.

Bacons «Lehre von den Trugbildern» bildet eine Vorstufe zur Aufklärungsphilosophie und gab dieser entscheidende Impulse.

(vgl. Störig 1997, 302f)

4.2.3. Die Ideologenschule

Wie bereits eingangs erwähnt, gehört Antoine Louis Claude Destutt de Tracy zu den bekanntesten Vertretern der Ideologenschule. Außerdem zählen E.B. Condillac, P.J.G. Cabanis und A. Helvétius zu dieser Gruppe von Philosophen, die Napoléon als Visionäre und Tagträumer bezeichnete. Auf diese kritische Sichtweise geht auch die heutige, negative Bedeutung des Begriffs zurück.

Das Ziel der Ideologen war es, über die Wissenschaft der Ideen eine Klassifizierung der Welt zu erreichen. Ausgangspunkt der Ideologie sei die Sprache, die Vorstellungen über die Welt beinhalte und realisiere⁴⁴.

4.2.4. Der Ideologie - Begriff bei Marx, Engels und den (Post)Strukturalisten

Der Ideologiebegriff, der durch Karl Marx geprägt wurde, ist eindeutig kritisch–negativ. Marx und Engels verstanden das Konzept der Ideologie als „falsches“ Bewusstsein und meinten, es entspreche der ökonomischen Wirklichkeit nicht. Zur Verdeutlichung sei nun die marxsche Definition angeführt:

„Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewusstseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens. Das Vorstellen, Denken, der geistige Verkehr der Menschen erscheinen hier noch als direkter Ausfluss ihres materiellen Verhaltens. (...) Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dieses Phänomen ebenso sehr aus ihrem historischen

⁴⁴ (vgl. Kreisky E., http://evakreisky.at/onetexte/nachlese_ideologie_ideologiekritik.php, 24.05.09)

Lebensprozess hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen.“
(Marx/Engels 1953, 22)

Die Ideologien sind hier „falsche Vorstellungen“, die durch den materiellen Verkehr entstehen. Nach Marx könne der kapitalistische Kreislauf in unterschiedlichen Diskurssystemen auch unterschiedlich repräsentiert werden, d.h. es gebe einen Diskurs über den Markt, über die Produktion und über den Verkauf. Jeder Diskurs sehe die Teilnehmer, also die Arbeiter, die Kapitalisten, die Produzenten und die Konsumenten unterschiedlich. Der Diskurs platziere uns als gesellschaftliche Gruppe bzw. als Mitglieder in einem besonderen Verhältnis zum Prozess und schreibe uns gesellschaftliche Identitäten vor. Die Ideologie einer Klasse sei von ihrer Position in der Gesellschaft geprägt. Andererseits gebrauchte Marx den Begriff auch als sprachliche „Waffe“ gegen „unrichtige“ Ideen.

Die Marxsche Theorie zur Ideologie kann zusammenfassend folgendermaßen umrissen werden: Ideen entstehen aus materiellen Bedingungen oder Umständen, in denen sie hervorgebracht werden und spiegeln diese wider. Die Theorie der Determiniertheit besagt, dass Ideen von der letztlich determinierenden Ebene der Gesellschaftsformation, bei Marx vor allem der ökonomischen, bestimmt werden. Die sozio - ökonomische Herrschaft entspricht auch der ideologischen Herrschaft, die herrschenden Ideen sind die der herrschenden Klasse.

Wie Marx sah Althusser die soziale Formation als Struktur mit einem bestimmenden Faktor, ihm zufolge müsse das aber nicht die Wirtschaft sein. Eine Ebene von Praxen lasse sich nicht einfach auf eine andere reduzieren, Althusser ging von einer größeren Komplexität der Gesellschaft aus. Innerhalb dieser gebe es soziale Widersprüche mit unterschiedlichen Ursprüngen. Die Widersprüche, die den sozialen Prozess vorantreiben, treten aber nicht immer an derselben Stelle auf und erzielen nicht immer dieselbe Wirkung. Nach Althusser sind jedoch die Verhältnisse der Menschen zu ihrer Umwelt ohnehin imaginär; es gebe keine realen, sondern nur vorgestellte Verhältnisse. Demnach sei die Ideologie auch keine Repräsentation der wirklichen Verhältnisse, sondern sie repräsentiere die imaginären Verhältnisse der Menschen zu den Existenzbedingungen und

positioniere die Menschen gemäß ihrer Vorstellungen. Die Verhältnisse existieren also nicht unabhängig von den Vorstellungen der Menschen. Althusser bezeichnet Ideologie als „Systeme der Repräsentation“, bestehend aus: Konzepten, Ideen, Mythen und Bildern, in denen Menschen ihre „imaginären“ Beziehungen zu ihren Existenzbedingungen leben. „Imaginär“ bedeutet, dass der Sinn von Verhältnissen nicht a priori bestehe, sondern erst im gesellschaftlichen Kontext vorgestellt werden müsse, um zu bestehen. Er geht von der Vorstellung „kohärenter“ Personen ab, da sich laut seiner Theorie die soziale Person aus einer Reihe sozial konstruierter Egos zusammensetze, die durch „Ideologien“ mit Leben erfüllt werden. Es gebe in jeder sozialen Formation eine Vielzahl von Systemen. Ideologien funktionieren in diskursiven Ketten oder Formationen. Eine beliebige Repräsentation löse viele Assoziationen bzw. Konnotationen aus. Deshalb sei in jeder sozialen Formation eine Vielzahl ideologischer Systeme verfügbar.

Ideologie ist also aktiv wirksam, nicht als Abbild einer Wirklichkeit zu betrachten. Der Mensch, der in der marxschen Vorstellung in einer „wirklichen“, nicht kapitalistischen Welt frei ist, wird bei Althusser erst frei und verantwortlich, wenn er sich der Ideologie, also der vorgestellten Welt, unterwirft. Die Ideologie mache den Menschen glauben, er sei frei und sein Handeln sinnvoll. Das Fazit der Vorstellungen Althussters ist die Erkenntnis, dass der Mensch selbst dafür verantwortlich ist, wie er die Welt imaginiert und nicht, wie bei Marx, dass er Opfer des ihn umgebenden Systems ist.

Althusser reagiert auf die Divergenzen im marxschen Gesellschafts- und Ideologiekonzept mit folgenden Überlegungen. Die marxsche Argumentation, menschliche Verhältnisse seien nur der Ausdruck der Produktionsverhältnisse und diese seien die Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaft, impliziere die Annahme, dass es andere Gesellschaften gebe, wo die menschlichen Verhältnisse nicht vom System beeinflusst seien (vgl. Boudon 1988, Hall 2004).

In der Folge sah auch Michel Foucault, Nachfolger und Schüler Althussters, in der „Mehrstimmigkeit der Diskurse“, ein ständiges „Verrutschen“ der Bedeutung je nach sozialer Disposition.

4.2.5. Ideologie in den „Cultural Studies“

Der Ursprung der cultural studies basiert auf der Forschungstätigkeit von Raymond Williams, Richard Hoggart, E.P. Thompson und Stuart Hall am „Centre for Contemporary Cultural Studies“ in Birmingham. Ihr Ansatz ist ein multidisziplinärer, d.h. soziale Phänomene und Texte sollen möglichst unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen betrachtet werden. Der Schwerpunkt lag zu Beginn ihrer Tätigkeit auf einer kulturwissenschaftlichen Zugangsweise. Vor allem die Bereiche Geschichte und Philosophie, Soziologie und Literaturkritik sind die wissenschaftlichen Säulen der cultural studies. Dieser Ansatz leitet sich vom Forschungsinteresse ab, gesellschaftliche Phänomene wie Popularkultur, Massenmedien, Geschlecht, Ethnizität, Rasse und Nation neu zu deuten und die Abgehobenheit des Kulturverständnisses in der Wissenschaft zu revidieren. Stuart Hall (1984, S. 117-121) definiert die Schwerpunkte der cultural studies folgendermaßen: Zunächst brachen die cultural studies mit traditionellen Herangehensweisen an die Themen „Kommunikation“ und „Texte“. Sie interpretierten massenmediale Texte als komplexe Zeichensysteme und brachen mit der Auffassung, das Publikum sei passiv und undifferenziert. In ihren letzten Arbeiten betonten die Wissenschaftler die Komplexität des Phänomens Massenmedien und ihre Funktion als Träger ideologischer Repräsentationen. Der kritische Ansatz der Cultural Studies, der Medien in einem umfassenden sozialen Kontext wahrnimmt, führte zu einer neuen Auffassung der Macht der Medien. Laut Stuart Hall, der sich hier an den Hegemonie – Begriff Gramscis und Foucaults hält, bestehe die Rolle der Medien darin, eine „einheitliche ideologische Umwelt“ zu schaffen⁴⁵. Demnach erhalten Medien den Status und die Reproduktion der herrschenden ideologischen Diskurse aufrecht. Sie operieren dabei nicht mit Gewalt oder Zwang, sondern mit Verführung, Überredung und Werbung (Hall 1995).

Die zentrale Frage Halls lautet: Wie werden Diskurse kodiert bzw. dekodiert, um ideologische Bedeutung zu erlangen? Er kommt in seinen Überlegungen zum Schluss, dass Zeichen ihre ideologische Bedeutung über

⁴⁵ (Krempel Stefan et al, <http://viadrina.eu.v-frankfurt-o.de/~sk/soemz03/culturalstudies.html>, 29. 08. 07)

die Ebene der Assoziation erlangen und sieht Sprachcodes als zentrale Mittel, mit deren Hilfe Ideologien in Diskursen Ausdruck verliehen wird.

Stuart Hall sieht den marxischen „Ideologie“-Begriff als zu sehr auf ökonomische Fragestellungen reduziert. Er meint, dass die Vorstellung, Ideen als von der ökonomischen Situation abhängig darzustellen, nicht weit genug greift. Marx habe die Gesellschaft als einfache Struktur gesehen, deren Mechanismen er auf Ökonomie und Klassenformationen zurückführte. So habe er Kultur grundsätzlich als eine Widerspiegelung der ökonomischen Basisstruktur gesehen und sie dieser untergeordnet. Aufgrund des heutigen Wissens über soziale Strukturen und Machtbeziehungen sei, so Hall, jedoch von einem komplexeren System auszugehen, dessen Macht determinierende Faktoren nicht immer dieselben seien und sich auch nicht immer gleich auf die gesellschaftlichen Prozesse auswirken.

Stuart Hall (2004, 8ff) versucht, das Konzept Ideologie zu fassen. Gesellschaftliche Ideen sind laut Hall

„mentale Rahmen (Sprachen, Konzepte, Kategorien, Denkbilder, Vorstellungssysteme), die verschiedene Klassen und soziale Gruppen entwickeln um der Funktionsweise der Gesellschaft einen Sinn zu geben, sie zu definieren, auszugestalten, verständlich zu machen.“

(Hall 2004,10)

In seiner Auffassung von Ideologie lehnt er sich stark an Althusser an und ergänzt dessen Erkenntnisse durch die Feststellung, dass Menschen, die im Bereich der Medien tätig seien, sich von anderen unterscheiden, da sie „das Feld der ideologischen Repräsentanz selbst erzeugen, reproduzieren und transformieren“ (Hall 1991, 101).

Die Vorstellung von Ideologie bei Hall ist vor allem an Macht und Herrschaft in der Gesellschaft gebunden. Ideologie verstehe sich als sprachliche Handlung innerhalb dieser gesellschaftlichen Verhältnisse. Dabei nehmen die Mediendiskurse eine besondere Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse ein, da die Akteure in besonderem Maße ideologische Diskurse erzeugen und lenken. Diese Sichtweise ist für den weiteren Verlauf der hier vorliegenden Studie von grundlegender Bedeutung.

Darüber hinaus stellt Stuart Hall einen direkten Bezug zwischen Ideologie und Identität her und verknüpft diese beiden Konzepte theoretisch insofern, als er die ideologische Position eines Menschen in direkte Beziehung zu

seiner Identität stellt. In Anlehnung an Gramsci stellt er die Frage: Wie kann Ideologie einen «historischen Block» von Menschen von innen her vereinheitlichen und seine Führerschaft über die Gesellschaft aufrecht erhalten?

Dabei ist für Hall das Konzept «Identität» von zentraler Bedeutung. Identitäten bestehen innerhalb diskursiver Praktiken, d.h. sie werden mit Hilfe bestimmter sprachlicher Strategien gebildet. Die wissenschaftliche Bestimmung des Begriffs „Identität“ leitet sich bei Hall aus den Erkenntnissen der Linguistik, der Sprachtheorie, der Anthropologie und der Psychoanalyse her. Dieser multidisziplinäre Ansatz Stuart Halls sowie ihr Zusammenhang von Identität und Ideologie im Machtgefüge der Gesellschaft und ihre sprachlichen Realisierungsformen bietet einen nützlichen theoretischen Rahmen für diese Arbeit, wenngleich er keine Anleitung für den konkreten Umgang mit den hier ausgewählten Texten gibt, da er eher soziologisch als linguistisch orientiert ist.

4.2.6. Ideologie und Diskurs

Van Dijk (1998) definiert Ideen im alltäglichen Kontext als originelle oder interessante Gedanken zu wichtigen Themen. Es seien Objekte und Produkte von Gedankenprozessen bzw. Teile des Wissens, die von einzelnen Personen oder von Gruppen geteilt werden. Ideen und Gedankenprozesse können beeinflusst, verändert und manipuliert werden. Sie werden zum Bestand des Lebens und erlangen soziale oder kulturelle Bedeutung. Ideen seien aber schwer einzugrenzen und somit als Grundlage einer wissenschaftlichen Analyse zu vage. Van Dijk legt seinen Untersuchungen Propositionen zugrunde, d.h. inhaltliche Gedankeneinheiten. Eine Proposition⁴⁶ sei die fassbare Komponente und Grundlage der Analyse von Gedanken. Sie beinhalte aber lediglich Teile der

⁴⁶ Unter Proposition wird der sprachunabhängige, bezüglich des Illokutionstyps neutrale gemeinsame Nenner der Bedeutung von Sätzen bezeichnet, die das Zutreffen eines Sachverhalts zum Inhalt haben. So wird in den entsprechenden Äußerungen der Sätze *Sam raucht gewohnheitsmäßig* / *Raucht Sam wirklich gewohnheitsmäßig* / *Es ist wahr, daß Sam gewohnheitsmäßig raucht* / *Wenn Sam gewohnheitsmäßig raucht, dann wird er nicht mehr lange leben* / *Sam smokes habitually* jedesmal die gleiche Referenz (*Sam*) und die gleiche Prädikation (*raucht gewohnheitsmäßig*) vollzogen, unabhängig davon, ob dies im Rahmen einer Feststellung, Frage oder eines Widerspruchs geschieht. Proposition ist somit der den Wahrheitswert bestimmende Kern der Bedeutung eines Satzes, wobei die spezifische syntaktische Form und lexikalische Füllung der jeweiligen Äußerungen unberücksichtigt bleiben.
(Bußmann 1990, 616-617)

Gedanken, diese werden abstrahiert und so zu einer Gedankeneinheit, einer sogenannten Makrostruktur, reduziert. So können „beliefs“ (Glaubenssätze) bzw. Teile davon sprachlich umgesetzt werden. Im Gegensatz zu den Ideen seien „beliefs“ Produkte aus Gedankenprozessen, die für eine Gruppe als „wahr“ gelten. Dieser Wahrheitsaspekt beruhe auf Kriterien der Kategorisierung, welche die Gruppe bestimme und die variabel seien.

Van Dijk unterscheidet weiters zwischen objektiven „beliefs“, die von allen Mitgliedern akzeptiert werden und subjektiven „beliefs“, bei denen das nicht der Fall sei. Weiters definiert er „opinions“ als evaluierte „beliefs“. Sie enthalten Kategorisierungen wie „richtig und falsch“, „gut und böse“ und beruhen auf Werten und Prinzipien, die in der Gesellschaft gelten und reproduziert werden.

Ideologien seien nun als sogenannte „clusters of beliefs“ zu verstehen, als Systeme von Ideen und Evaluierungen, die Teil des sozialen Gedächtnisses, der „social memory“ seien. Sie bestehen aus verschiedenen Dimensionen, beispielsweise der sozialen, der mentalen oder der kulturellen Dimension. Man könne Ideologien beschreiben, indem man eine Beziehung zwischen den einzelnen Dimensionen herstelle. Soziale und kulturelle Praktiken wie Symbole, Rituale und Diskurse seien Teile dieses ideologischen Systems und somit Ausdruck von Ideologien.

Van Dijk schlägt für die Analyse von Ideologie in Texten eine multidisziplinäre Vorgangsweise vor. Ihm zufolge sollen Erkenntnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen dazu genutzt werden. Sein interdisziplinäres Dreieck stützt sich auf die Bereiche Kognition, Gesellschaft und Diskurs.

Die kognitive Ebene beschäftigt sich mit dem Entstehen und Fassen von Gedanken und Ideen; die soziale Ebene beinhaltet die Berücksichtigung von Gruppeninteressen, von Konflikten und von Machtbeziehungen sowie ihrer Manifestierung in sozialen Strukturen wie Institutionen oder Organisationen. Auf der Diskursebene schließlich stellt sich Van Dijk die Frage nach der sozialen Praxis und der konkreten Realisierung von Ideologie in Texten.

Wie bereits erwähnt, sind Ideologien an Gruppen gebunden. Es sind Gedankengebäude von Gruppen, die individuell interpretiert und transportiert werden. Die Grundgedanken sind den meisten „Mitgliedern“ der Gruppe

bekannt, dieses Wissen müsse aber immer wieder erneuert werden. Das Problem bei der Analyse ideologischer Diskurse ist, dass dabei vieles implizit bleibt. Gesellschaftlichen Praktiken liegt gemeinsames Wissen zugrunde, auf das sie sich stützen. Diese müssen nicht in jedem Diskurs erklärt werden. In unserem Kulturkreis ist z.B. jedem Mitglied der Gesellschaft bekannt, was es bedeutet, wenn die Ampel „rot“ signalisiert. Diese Information muss beispielsweise in einem Bericht, der eine Unfallsituation thematisiert, nicht explizit ausgedrückt werden, da sie Teil des gemeinsamen Wissens ist. Der Autor geht davon aus, dass potentielle Leser über diese Kenntnis verfügen.

Gruppen werden weiters als beständig, institutionalisiert und organisiert definiert. Die Basis einer Gruppe ist die Identifikation der Mitglieder über soziokulturelle Kriterien, wie z.B. Geschlecht, Einkommen, Nationalität und ähnliche Erfahrungen. Eine Gruppe teilt Aktivitäten, Ziele, Werte und Ressourcen und nimmt bestimmte Haltungen gegenüber anderen Gruppen ein. Jede Gruppe hat sogenannte „leader“, welche die Ideologie transportieren und vertreten sowie bei Bedarf adaptieren.

Persönliches Wissen wird zwar von Ideologie beeinflusst, es wird allerdings nicht von einer Gruppe geteilt und ist demnach nicht ideologisch. Leute, die gemeinsam auf einen Bus warten, haben keine gemeinsame Ideologie. Es fehlen verbindende, soziokulturelle Erlebnisse. Personen, die gemeinsam an einer Demonstration teilnehmen, zeichnen sich hingegen durch eine gemeinsame Ideologie aus.

Bei der Textproduktion spielt auch die persönliche Ebene eine Rolle. Im Text, der immer in einem bestimmten Kontext produziert wird, der als Produktionsanlass gilt, kommen persönliche „event models“, also die persönliche Interpretation von Ereignissen oder Situationen sowie „experience models“, welche die persönlichen Erfahrungen bezeichnen, zum Ausdruck. Bei der Analyse eines Textes ist daher zu berücksichtigen, dass diese persönlichen Kenntnisse oder Eindrücke häufig auf andere übertragen bzw. als allgemein gültig dargestellt werden. Im Diskurs schwimmen also oft Kenntnisse und persönliche Erfahrungen, die wir mit anderen teilen.

Die Funktion der Ideologien ist es, zu bestimmen, was im Sinne der Gruppe richtig und falsch bzw. gut und böse ist. Ideologien stehen im Zeichen von Gruppeninteressen. Hierbei spielt Macht eine große Rolle,

dennoch ist Ideologie aber nicht nur ein Instrument der Macht, sondern auch des Widerstands einer Gruppe (Van Dijk 1998).

Ideologien charakterisieren also eine Gruppe, ihre Werte, ihre Beziehungen zu anderen Gruppen, ihre Ziele und die politischen, ökonomischen oder sozialen Interessen, die sie vertreten, bzw. die Aktionen, die diese Gruppen ausführen, um ihre Interessen zu wahren. Ideologien orientieren sich nicht ständig neu, sie ändern sich nicht in jedem Moment und mit jedem Sprecher. Sie sind als relativ stabil und kontext-resistent zu betrachten. Dominante Ideologien tendieren dazu, implizit zu bleiben. Sie gelten daher als „natürlich“ und werden zu „common sense“, das sind allgemein gültige Wahrheiten, die nicht in Frage gestellt werden.

Van Dijk widmet sich außerdem ausführlich der Frage, wie es möglich ist, Ideologie im Diskurs sichtbar zu machen, und argumentiert dabei folgendermaßen. Ideologie diene in der Gesellschaft unterschiedlichen Zielen. Zum einen der Legitimierung von Macht, zum anderen aber auch der Machterlangung untergeordneter Gruppen über die Schaffung von Solidarität oder die Organisation von Widerstand.

Ideologien werden über den Diskurs transportiert. Text sei aber nur eines von vielen Mitteln, über die Denkmodelle transportiert werden. Text repräsentiere, sofern er überhaupt ideologisch sei, lediglich einen Teil der Ideologie. Da nicht alle Texte ideologisch sein müssen, sei mit Hilfe der Diskursanalyse zu klären, ob ein Text ideologisch ist. Da der Diskurs nur einen „Ausschnitt“ aus Denkprozessen darstelle, sei die Interpretation ein unumgängliches Mittel der Analyse. Ideologien seien oft an bestimmte Diskursarten gebunden. Sehr oft seien es argumentative Texte, die Ideologien transportieren.

Die Wiener Gruppe (Wodak et al 1989, Kapitel 6.2.6.) stellt bezüglich des Zusammenhangs von Sprache und Ideologie folgende Thesen auf. Ideologie manifestiere sich sprachlich, wirke durch Sprache und werde mit Hilfe von Sprache gebildet. Sprache werde so zum Ausdruck ideologischen Denkens und Vermittlerin des Gedankenguts. Beim ideologischen Sprachgebrauch ist für die Wiener Gruppe von besonderer Bedeutung, dass das ideologische System eigene Werte und Bedeutungen vertritt. Als positiv werde bewertet, was der Macht und ihrer Bildung, Aufrechterhaltung oder Delegitimierung

diene. Weiters sei es ein System mit Wahrheitsanspruch. Es schaffe eine sekundäre Realität, die nicht der Wirklichkeit entspreche und erzeuge neue Bedeutungen und Werte. Ereignisse, Personen und Sachverhalte werden dann meist unreflektiert bewertet. Die so geschaffenen Werte und Bedeutungen gelten als „naturegegeben“ und „unantastbar“. Es komme zu einer „Versachlichung“. Das bedeute, dass die über Diskurs geschaffene, neue Sichtweise der Realität zu einem Faktensystem umgewandelt werde (vgl. Wodak et al 1998).

Die Frage, die sich nun stellt ist, wie Denkprozesse und Ideologie mit Hilfe von Grammatik und Diskursregeln sichtbar gemacht werden können. Nach Van Dijk (1998) resultieren Kategorisierungen von Ideologien aus a.) der sozialen Position einer Gruppe, b.) den Zielen, die sie verfolgt sowie c.) ihren Aktivitäten und Interessen.

Bei der Analyse ist zu beachten, dass die Propositionen, also die inhaltlichen Einheiten, in Meinungen und Argumente, Probleme und Lösungen, Richtig und Falsch - Kategorisierungen sowie daran gebundene Aufforderungen getrennt werden müssen. Ideologien werden mit Hilfe von Polarisierungen, positiven bzw. negativen Darstellungen der eigenen Werte oder jener anderer Gruppen transportiert und können mit Hilfe der Aufdeckung sprachlicher Strategien entschlüsselt werden. Dabei ist für Van Dijk (1998) bei der Analyse ideologisch geprägter Texte auch der außersprachliche Kontext von Bedeutung. Zum Sichtbarmachen von Ideologie auf der Makro- und Mikroebene des Diskurses führt Van Dijk konkrete Parameter an, die hier wiedergegeben werden sollen. Diese seien Graphik, Morphologie und Syntax als Mittel der Betonung und Auslassung, bzw. um Passivität und Aktivität auszudrücken. Weiters nennt er semantische Elemente, die Perspektive, welche die Trennung der Haltung bzw. Meinung des Autors von jener anderer ermöglicht. Die Lexik ist für Van Dijk ein wichtiger Parameter, um auf die Haltung des Autors schließen zu können. Auch Elemente wie die Textkohärenz, der explizite oder implizite Ausdruck von Haltungen und Bewertungen, die Makrostruktur, welche die Argumentationsstrategien offenlegt, sowie rhetorische Strukturen als Mittel der Subjektivierung sind Ausdruck der Haltung des Autors bzw. der Einflussnahme auf den Leser.

4.2.6.1. Kategorisierungen zur Darstellung von Ideologie

Folgende inhaltliche Kategorien sollen nun laut Van Dijk (1998) Ideologien „greifbar“ und vergleichbar machen: das Textgenre, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und deren Handlungen, die Intentionen der Gruppe, die Zeit, der Ort, die Umstände, die Werte und Normen der Gruppe, ihre soziale Position, ihr Wissen, ihre Haltungen sowie die Ressourcen, die sie zur Verfügung habe.

Den Erkenntnissen der Wiener Gruppe folgend sei ideologischer Sprachgebrauch eindeutig an folgenden Kennzeichen feststellbar: Emotionalisierung, da Gefühle dem Menschen näher seien als Logik, der Schaffung von Stereotypen und Klischees, am Gebrauch von Strukturen der Identifizierung, z.B. in Form des Pronomens „wir“, am Ausdruck von Widerspruchsfreiheit durch Passivformen oder Abstrakta, sowie an einem leicht verständlichen und eindringlichen Stil, der beispielsweise durch häufige Wiederholungen gekennzeichnet sei.

Weitere Aspekte der Ideologie wurden von Van Dijk (1998) anhand eines „group – schema“ aufgezeigt. Dieses beinhaltet folgende Kategorien: die Herkunft, das Auftreten, sozio – ökonomische, kulturelle sowie persönliche Merkmale.

Die Reproduktion von Ideologie könne laut Van Dijk auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen ablaufen und lasse sich, gemäß der Richtung in der dies geschehe, in folgende Funktionsarten unterteilen:

Die „system–action“-Funktionsart bezeichne eine „top-down“-Übertragung der Ideologie und zeige sich in allgemeinen ideologischen „beliefs“, die in konkreten Situationen umgesetzt werden.

Die „action–system“-Funktionsart sei eine „bottom- up“- Übertragung von Ideologie, die durch das Unterstützen, das Beibehalten und das Verändern von Systemen durch die soziale Praxis gekennzeichnet sei.

Die Übertragung „group–members“ impliziere ideologische Kommunikation, die in Form der Aktivitäten: Lehren, Sozialisieren sowie Initiieren neuer Mitglieder ablaufe.

Die Funktionsart „members–group“ sei durch die Aktionen und Reaktionen Akzeptanz, Nicht-Akzeptanz, Widerstand und Anpassung gekennzeichnet.

Bei der „local–global“- Übertragung werden Generalisierungen in Form von Vorurteilen oder Stereotypisierungen vorgenommen.

Auch die „global–local“- Übertragungsform basiere auf Generalisierungen.

4.2.7. Ideologie und kulturelle Identität

Jorge Larraín (1994) stellt hilfreiche Überlegungen dazu an, wie die Konzepte Ideologie und Identität als Elemente einer gesellschaftlichen Ordnung miteinander in Verbindung stehen und geht zunächst auf Teilaspekte der kritischen Ideologie – Diskussion ein.

Mit dem Zeitalter der Industrialisierung habe auch die Ideologiekritik begonnen. Durch die Vernunft habe der Mensch die Natur kontrollieren und Macht ausüben können. Vernunft habe ausschließlich instrumentelle Vernunft gemeint und habe für wirtschaftliche Produktivität gestanden. Metaphysik, Religion und Mythologie haben im Gegensatz dazu nicht diesem Zweck gedient und seien als ideologische Formen bezeichnet und kritisiert worden.

Karl Marx sei der erste Philosoph gewesen, der die Bedeutung des Begriffs „Ideologie“ mit dem Konzept der Vernunft verbunden habe, indem er Ideologie als verzerrte Wahrheit bezeichnet habe, welche die Realität maskiere und sie als Macht einer Klasse tarne. Moderne Wissenschaftler sehen Ideologie jedoch nicht nur als Tarnung von Machtinteressen im Klassenkampf, sondern auch in den Bereichen der Rassen- und Geschlechterunterdrückung sowie der Kolonisierung.

Auch Habermas habe eine Reduktion der Vernunft auf ihre kognitiv–instrumentelle Dimension erkannt und diese Ethnozentrismus genannt. Der Begriff bezeichnete die Beurteilung verschiedener Länder aufgrund ihrer Effektivität. So habe die europäische Identität durch Wissen und Vernunft als Schlüssel zu Bildung und Fortschritt ihre Vormachtstellung gegenüber weniger entwickelten Ländern behalten.

Den Ausgangspunkt der Ideologiekritik Larrains bildet nun die „falsche Wahrnehmung“ der Ideologietheorien, die in Westeuropa implizit vor allem mit dem Konzept der instrumentellen Vernunft operiert haben. Diese seien

als Gegensatz zum religiösen und mystischen Weltbild feudaler Gesellschaften betrachtet worden.

In der Begegnung unterschiedlicher Kulturen spiele Macht eine zentrale Rolle, vor allem wenn eine Kultur wirtschaftlich oder militärisch überlegen sei. Die kulturelle Identität einer Gruppe werde laut Larrain erst durch die Begegnung mit einer anderen zum Thema. Gebe es in einem Land Isolation, Wohlstand und Stabilität, komme es nicht zu einer Thematisierung. Bezug nehmend auf Foucault betrachtet Larrain das Individuum und seine Merkmale, seine Identität als das Resultat von Machtbeziehungen. Asymetrische Machtverhältnisse führen somit unweigerlich zu unterschiedlichen, verzerrten Wahrnehmungen derselben Wirklichkeit, also zur Entstehung von Ideologien, die jedoch nicht ausschließlich ökonomische Machtinteressen sondern auch unterschiedliche Formen der Unterdrückung tarnen.

Larrain schafft so einen kausalen und nachvollziehbaren Zusammenhang zwischen Ideologie und Identität im sozialen Machtgefüge. Seine Vorstellungen dienen der Klärung der machtpolitischen Situation in der Lombardei unter den Habsburgern insofern, als sie die Thematisierung der lombardischen Identität im Diskurs als Ausdruck ungleicher Machtverteilung und als Auflehnung gegen den „Ethnozentrismus“ der Habsburger erklären. Der Ideologie- Begriff Larrains muss allerdings um eine Perspektive erweitert und auf den „bottom-up“- Diskurs umgelegt werden, da Ideologie vermutlich nicht nur Formen der Unterdrückung sondern auch die des Widerstands tarnt.

4.3. Hegemonie

Das Konzept der Hegemonie bildet eine weitere, unverzichtbare Grundlage der theoretischen Überlegungen zum Widerstandsdiskurs in der Lombardei, da es das soziokulturelle Phänomen von Macht in der Gesellschaft und die damit zusammenhängenden Verhaltensweisen von Gruppen erklärt.

Zu Beginn dieses Kapitels soll auf wesentliche Etappen der Entwicklung politischer Herrschaft im 19. Jahrhundert eingegangen werden, da die Machtstrukturen in der europäischen Gesellschaft durch die soziokulturellen

Veränderungen, welche die Aufklärung mit sich brachte, wesentlich beeinflusst und verändert wurden. Diese Veränderungen sind für diese Untersuchung von grundlegender Bedeutung, da sie auch von den Autoren der ausgewählten Texte thematisiert werden. Dann sollen die Entstehung und die Bedeutung von „Hegemonie“ geklärt werden; schließlich soll auf den Stellenwert des Begriffs in der Kritischen Diskursanalyse eingegangen und abschließend die Bedeutung des Konzepts für diese Untersuchung dargestellt werden.

4.3.1. Politische Herrschaft im 19. Jahrhundert

Die Idee moderner Nationalstaaten entstand im Zeitalter der Aufklärung. Vor dieser Zeit hatte der Fürst bzw. Monarch oder Herrscher im Allgemeinen die staatliche Macht inne. Das Klassenwesen der feudalen Gesellschaft war streng hierarchisch geordnet und die Herrscher hatten uneingeschränkte Macht. Es gab keine Gewaltenteilung, d.h. die Exekutive, die Legislative sowie die Judikative unterstanden dem Herrscher, der seine Macht legitim über die dynastisch geregelte Erbfolge zugeschrieben bekam. Diese wurde als „Macht von Gottes Gnaden“ angesehen und nicht in Frage gestellt. Höher gestellte Gesellschaftsschichten wie Adel und Klerus hatten Privilegien und konnten so für den Erhalt der bestehenden Machtstrukturen gewonnen werden (Metzeltin 2000, 89ff).

Die Vorstellung des an politischen Entscheidungsprozessen teilhabenden Staatsbürgers existierte bereits in der Antike. Als Beispiel kann hier das Werk „Politica“ von Aristoteles genannt werden. Er beschrieb den Menschen als „zoon politicon“⁴⁷ und gestand dem Staatsbürger die Teilnahme an der Regierung sowie die Einflussnahme auf das staatliche Recht zu. Der Staat war bei Aristoteles eine Gemeinschaft von Bürgern, die jedoch vorerst ohne Rechte blieb.

Das Bürgerrecht wurde zum ersten Mal im Jahre 212 n. Chr. der Bevölkerung des Römischen Reichs verliehen. Doch vorerst war dieses Recht noch an bestimmte Bedingungen wie Bildung und Besitz geknüpft.

⁴⁷ altgriechisch: gesellschaftliches Wesen, in *Politica* III, 6

Niccolò Machiavelli hatte in seinem Werk „Il principe“ (Der Fürst, 1513) darauf hingewiesen, dass die Herrschaft der „Starken“ vor allem auf der Zustimmung der „Schwachen“ beruhe:

"Ein Fürst braucht nur zu siegen und seine Herrschaft zu behaupten, so werden seine Mittel immer für ehrenvoll gehalten und von jedem gepriesen werden. Denn der Pöbel ist immer eingenommen vom Augenschein und vom Erfolg, und in der Welt gibt es nur Pöbel; die wenigsten halten stand, wenn sie nicht genügend Rückhalt finden."
(Ritter 1948, 30)

Der Machterhalt der Herrschenden war für Machiavelli eine wichtige Grundlage für den Bestand des Staates und wurde zur obersten Maxime politischen Handelns. Dabei begründete er diese Staatsmacht positivistisch, d.h. aus sich selbst heraus. Sie existiere, weil sie sich durchgesetzt habe.

Jean Bodin, französischer Staatsphilosoph und Theoretiker des Absolutismus, führte in seinem Werk „Les six livres de la République“ (1576) die Idee der Souveränität ein, mit der er eine beständige und unbedingte Macht über alle Bürger bezeichnet, die auf Gewalt und Vernunft gründe. Diese Macht schließe das Recht ein, Gesetze vorzugeben und aufzuheben. Der souveräne Staat sei dabei keiner irdischen Instanz gegenüber verpflichtet, er sei an das Naturrecht oder das „göttliche Recht“ gebunden.

Der Staatstheoretiker Thomas Hobbes fand in seinem Werk „Der Leviathan“ (1651) eine rationalistische Legitimation des Absolutismus. Ihm zufolge werde der Naturzustand des Menschen, der durch die völlige Freiheit des Einzelnen und durch Kriege der Menschen untereinander geprägt sei, freiwillig aufgegeben. Der Mensch begeben sich in eine Gemeinschaft, die von einem Souverän regiert werde. Der Souverän und die „normalen“ Bürger schließen einen „Gesellschaftsvertrag“, durch den der Mensch zum Untertanen werde, d.h. dass er seine individuell-freiheitlichen Rechte abtrete und dafür den Schutz des Herrschers genieße. Hobbes wurde mit dieser Theorie zum geistigen Begründer des Absolutismus.

Mit der Aufklärung wurde die Zentralgewalt des Machthabers durch jene des Volkes ersetzt. Diesem wurden Pflichten gegenüber dem Staat auferlegt, es erhielt aber auch Rechte. Jean-Jacques Rousseau prägte die Vorstellung der Souveränität des Volkes, John Locke und Charles de Secondat Montesquieu etablierten den Begriff der Gewaltenteilung. Beide Elemente sind als Grundlagen moderner, demokratischer Rechtsstaaten zu betrachten.

Das moderne Bürgertum gründet sich auf die „Déclaration des droits de l’homme et du citoyen“ (Menschen- und Bürgerrechtserklärung, 1789), welche die Bürger als frei und gleich an Rechten bezeichnet. Seit der Französischen Revolution gilt „alle Macht geht vom Volk aus“, wobei der Staat der Realisierung dieser Macht dient. Die Kriterien, die bis heute zur Definition der Staatsangehörigkeit herangezogen werden, finden sich in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte. Vor allem die Abstammung und der Geburtsort gelten als Indikatoren für die nationale Zugehörigkeit (Estel 2002).

Für das Weiterbestehen einer Nation ist es wichtig, dass das Bewusstsein der Staatsbürgerschaft und der damit verbundenen Rechte und Pflichten aufrecht erhalten bleibt. Die Aufgabe der Bewusstseinsbildung übernimmt meist die Gruppe der Intellektuellen. Die Mittel zum Machterhalt, die seit dem Beginn der modernen Demokratie eingesetzt wurden, änderten sich jedoch. Wo früher, z. B. in feudalen Systemen, nackte Gewalt Mittel zum Machterhalt war, wurde die Macht ab dem 19. Jahrhundert immer häufiger diskursiv ausgeübt. So legitimierten dominante Gruppen ihre Macht mit sprachlichen Mitteln der Überzeugung, dominierte Gruppen konnten im Allgemeinen darauf reagieren, indem sie sich anpassten oder sich gegen die dominante/n Gruppe/n stellten. Ein mögliches Mittel des Widerstands ist hier unter anderem die Delegitimierung der machthabenden Gruppe/n (Metzeltin 2000, 81ff; Estel 2002, 203ff; www.staatsrecht4u.de/de/staatsdenker.htm, 21.06.05).

4.3.2. Hegemoniebegriff

Der Begriff „Hegemonie“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Oberbefehl“, „Führerschaft“. Man versteht darunter die Vorherrschaft bzw. die Überlegenheit einer Institution, eines Staates oder einer Organisation in politischer, militärischer, wirtschaftlicher und/oder kultureller Hinsicht. In der internationalen Politik bezeichnet er die Vormachtstellung eines Staates gegenüber anderen Staaten. Diese haben in der Praxis kaum die Möglichkeit, ihre Vorstellungen gegenüber dem Hegemon durchzusetzen und scheitern an dessen Einflussmöglichkeiten und Stärke.

In der Geschichte finden sich viele Beispiele von hegemonialen Herrschaftsstrukturen, hier seien beispielsweise Sparta, Theben und das Römische Reich genannt. In der heutigen Zeit ist in diesem Zusammenhang vor allem die Supermacht USA zu nennen.

Nach Karl Marx wird der Begriff „Hegemonie“ zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen Staat und Zivilgesellschaft⁴⁸ verwendet, er bezeichnet darüber hinaus die Ideologie der herrschenden Gesellschaftsschicht. Auch Antonio Gramsci prägte den Begriff der Hegemonie, der für ihn bedeutet,

"dass die herrschende Gruppe sich auf konkrete Weise mit den allgemeinen Interessen der untergeordneten Gruppen abstimmen wird und das Staatsleben als ein andauerndes Formieren und Überwinden von instabilen Gleichgewichten zu fassen ist [...], von Gleichgewichten, in denen die Interessen der herrschenden Gruppen überwiegen, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, d.h. nicht bis zu einem engen ökonomisch - korporativen Interesse"
(Gramsci 1991ff, Bd. 7, S 1584).

Gramsci setzte sich mit den Theorien des Leninismus, des Stalinismus und des italienischen Faschismus auseinander und entwickelte so das Konzept der Hegemonie als politische Macht in der Gesellschaft. Die Erkenntnis, dass nicht der Staat das Zentrum der Herrschaft sei, sondern die bürgerlich – kapitalistische Gesellschaft, die in komplexen Prozessen auf den

Der Begriff Zivilgesellschaft wurde von Antonio Gramsci geprägt. Er bezeichnet den gesellschaftlichen Bereich, in dem der Konsens der Beherrschten organisiert wird. In »privaten« Institutionen (Vereinen, Zeitungen, Kirchen etc.) bilden sich unter maßgeblicher Führung der Intellektuellen Rationalitätsstandards und Alltagspraktiken heraus, die als 'normal' anerkannt werden und so die Substanz von Hegemonie bilden. Insofern ist die Zivilgesellschaft die »Basis des im engen Sinn als Regierungs- oder Zwangsapparat verstandenen Staates« (GH 815). Eine systematische Analyse des Staates muß diesen daher immer als »erweiterten Staat«, d.h. als integralen Zusammenhang von Zivilgesellschaft und Staatsapparat ins Auge fassen.
(Borg Erik, <http://www.sopos.org/aufsaeetze/3bbdcd9ea0c9f1.1.phtml>, 24. 07. 07)

Ebenen Politik, Ökonomie und Kultur konstituiert werde, ist bei Gramsci zentral (Paulmichl 1988).

Entscheidend ist bei diesem Konzept der Konsens, den die herrschende Gruppe erzielt, um Hegemonie herzustellen und zu legitimieren. Hegemonie ist bei Gramsci die Fähigkeit der herrschenden Gruppen und Klassen, ihre Interessen so durchzusetzen, dass sie von den beherrschten Gruppen und Klassen als gesellschaftliches Allgemeininteresse erachtet werden. Diese Zustimmung der Beherrschten wird zu einer alltäglichen Praxis in der Gesellschaft und manifestiert sich in ihren Strukturen, d.h. in der Schule, in den Betrieben und in der Familie, wo die bestehenden Verhältnisse akzeptiert und durch die tägliche Bestätigung gefestigt werden. Um die Zustimmung der Beherrschten bzw. der Untelegenen zu erlangen, ist es allerdings notwendig, Zugeständnisse zu machen bzw. soziale Kompromisse zu erzielen. Diese institutionalisieren sich in den Bereichen Recht, Politik und Alltag.

Hegemonie bezeichnet also die Ausübung von Macht in einer Gesellschaft mit Hilfe ihrer Institutionen. Der Ort der Machtkämpfe ist laut Gramsci die Zivilgesellschaft. Generell unterteilt er die Gesellschaft in „società politica“, bestehend aus Staat und Politik und „società civile“, d.h. Institutionen, Organisationen und kulturelle Einrichtungen.

Ein weiterer, von Gramsci geprägter Begriff ist die „kulturelle Hegemonie“. Gemeint ist das Konzept des demokratischen Widerstandes der „kollektiven Intellektuellen“, d.h. der traditionell agierenden Parteien und ihrer Mitglieder, die Teil der „società politica“ sind, gegen die Weltanschauung der „organischen Intellektuellen“, die sich auf den „gesunden Menschenverstand“ stützen. Die kulturelle Hegemonie ist nach Gramsci eine Voraussetzung für die politische Herrschaft und reiche bis in die Formen der Alltagskultur und Folklore hinein, beinhalte aber auch Aberglauben und Ähnliches. Kulturelle Hegemonie bedeutet bei Gramsci auch das Produzieren zustimmungsfähiger Ideen. Aber nicht allein die ökonomische Macht sei hier entscheidend, sondern auch die der Politik und der Medien.

Gramsci setzte auf die Idee eines „Stellungskrieges“ im Sinne einer schrittweisen Schwächung des Staatsapparates durch die Eroberung institutioneller, nicht ökonomischer Strukturen. Die Institutionen sollen

strategisch und gewaltfrei erobert und die untergeordneten Klassen von einer Kooperation überzeugt werden (Paulmichl 1988, 54ff).

Hegemonie sei die Vorherrschaft oder Führung der herrschenden Klasse über die ihr ähnlichen oder verbündeten Klassen. Im Bündnis zwischen Proletariat und Bauern übernehme das Proletariat die Führungsrolle; es sei die dominante Klasse, die von den Bauern Zustimmung und Unterstützung im Kampf gegen das Bürgertum erhalte.

Zum Konstituieren, Organisieren und Institutionalisieren gesellschaftlicher Strukturen sei Macht notwendig. Sie werde unter anderem diskursiv gebildet und gestärkt, insbesondere über Alltagsdiskurse, die sehr vielschichtig seien und Vorstellungen sowie Verhaltensweisen beinhalten. Ideologie schaffe den Rahmen für diese gesellschaftlichen, diskursiven Aktionen und sei demnach hegemonial.

Geier (1997) stellt, basierend auf den theoretischen Überlegungen Gramscis, folgenden Bezug zu modernen Gesellschaften her. In einer Gesellschaft gebe es unterschiedliche ökonomische, politische und ideologische Machtbeziehungen, diese bilden sogenannte „Machtnetze“. Die Machtverhältnisse seien jedoch instabil. Die Macht müsse demnach wie bei Gramsci durch Kompromisse legitimiert werden. Die Identität diene der Legitimierung politischer Herrschaft. Formen des Protests werden entweder in bestehende Machtstrukturen eingebunden oder ausgegrenzt. Politische Macht sei früher durch die Abstammung oder die Religion legitimiert worden, heute hingegen geschehe das durch bürokratische Absicherung. Machtbeziehungen lassen sich nicht auf Faktoren wie Abstammung oder Religion reduzieren, man müsse bei der Analyse immer das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren wie der wirtschaftlichen bzw. der kulturellen Ressourcen oder der gemeinsamen Interessen betrachten. Dabei können die Interessen einer Gruppe auch ohne die Zustimmung der jeweils anderen Gruppen durchgesetzt werden, wenn sich die herrschende Gruppe, wie bei Gramsci, auf die vorhandenen Institutionen stütze. Geier zitiert hier Weber:

„Macht bedeutet die Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen,...“ „Herrschaft ist ein institutionalisiertes Dauerverhältnis zur Machtausübung individueller oder kollektiver Akteure über andere“
(Weber 1972, 16ff)

Hegemonie werde, den Erkenntnissen Geiers folgend, über Ideologie gebildet und entstehe durch Interessensangleichungen. In der Gesellschaft gebe es immer mehrere Ideologien; jene der dominanten Gruppen setzen sich aber durch (Geier 1997, 6ff).

4.3.3. Hegemonie und Diskurs bei Michel Foucault

Michel Foucault stellte zur Vorstellung diskursiver Ordnung („The orders of discourse“, 1984) folgende Überlegungen an. Er geht davon aus, dass die Gesellschaft aus unterschiedlichen Bereichen, so z.B. Politik, Wissenschaft und Religion bestehe. Jeder davon sei an bestimmte Praktiken bzw. Aktionen gebunden. Ebenso wie soziale Ordnungen gebe es diskursive Ordnungen. Diskurs bilde also bestimmte Bereiche und Situationen mit den dazu gehörigen Praktiken ab. Die diskursiven Ordnungen – sie kennzeichnen die Beziehungen von Bereichen, Situationen und Praktiken in Texten bzw. Diskursen - weisen auf Machtbeziehungen hin, welche die Herrschaft in der Gesellschaft reflektieren. Da unterschiedliche Gruppen von Menschen meist unterschiedliche Interessen verfolgen, seien Machtbeziehungen instabil. Es gebe in der Gesellschaft immer Macht ausübende und dominierte Gruppen. Dabei zeichnen sich moderne Gesellschaften durch ein hohes Maß an sozialer Institutionalisierung aus; in diesen Institutionen werde die Machtposition der führenden Gruppe aufrechterhalten. Der Begriff „Hegemonie“, der als Synonym für Macht in der Gesellschaft verwendet werden kann, ist in dieser Untersuchung als zentrales Element zu betrachten, da sich in ihm die Interessen von Gruppen manifestieren. Machtbeziehungen seien immer ideologisch und somit zielgerichtet. Der hegemoniale Diskurs sei also ein „Vehikel der Ideologie“.

Den Überlegungen Foucaults folgend, gibt es in der Gesellschaft Machtbeziehungen, die diskursimmanent sind. Deshalb können hier demnach nur Methoden der Textanalyse herangezogen werden, die diesen Überlegungen Rechnung tragen.

4.4. Ideologie, Identität, Hegemonie und Diskurs

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, muss das Konzept der „Hegemonie“ in dieser Untersuchung im Vordergrund stehen, da es die soziopolitischen Vorgänge in der Lombardei und den daraus resultierenden Widerstand der Lombarden gegen die österreichischen Machthaber theoretisch schlüssig erklären lässt.

In der untersuchten Zeitspanne (1814/1815-1848 und 1848–1859) trafen nationale Machtinteressen auf monarchistische Prinzipien. Nach Foucault (s.Kapitel 4.3.3.) sind Machtbeziehungen immer ideologisch. Der Diskurs ist demnach ein Vehikel der Ideologie.

Beide Konzepte, sowohl das der Hegemonie als auch jenes der Ideologie, basieren auf der Identität von Gruppen, die aus unterschiedlichen Komponenten besteht. Mit der gemeinsamen Identität einer Gruppe ist jedoch in bestimmten Bereichen auch ihre gemeinsame Interessenslage gegeben.

Der Diskurs kann sowohl Identitäten als auch Interessen sichtbar machen. In Texten wird Identität konstruiert und transportiert, es werden aber auch gruppenspezifische Interessen verfolgt. Beides geschieht mit Hilfe sprachlicher Strukturen.

Theoretische Konzepte, welche die Offenlegung von Identität und Ideologie im Diskurs ermöglichen, wurden in den Kapiteln 4.1.5. und 4.2.6. vorgestellt und werden ins Analyseschema einfließen. Dabei fällt auf, dass sich die Inhalte zur Darstellung der Ideologie von Van Dijk und jene der Identität der Wiener Gruppe im Diskurs überschneiden. Darauf soll in Kapitel 5 Bezug genommen werden.

Hegemonie hingegen ist nicht aus Texten „herauszulesen“, sie bietet aber eine theoretische Verankerung von Identitäten und Interessen im soziopolitischen Kontext und wird als theoretische Grundlage der gängigen Textanalysemethoden wahrgenommen.

Bezüglich der konkreten Situation in der Lombardei unter den Habsburgern werden vor allem die diskursiven Strategien der Identifizierung und der Abgrenzung sowie der Interessenswahrnehmung von Bedeutung sein, da sie verdeutlichen, wie die nationale Identität sowie die Interessen der Lombarden sprachlich konstruiert und transportiert wurden.

Aufgrund der bisherigen theoretischen Überlegungen ergibt sich nun die Annahme, dass Widerstand sich auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen äußert, die sich in Texten widerspiegeln und durch die Begriffe „Hegemonie“, „Identität“ und „Ideologie“ erfasst werden können. Widerstand ist also ein soziales Phänomen, das sich nicht nur in der Formulierung kritischer Stellungnahmen äußert, sondern auch im Willen zum Machtgewinn einer bestimmten Gruppe auf Kosten der herrschenden Gruppe und in der Vermittlung einer gemeinsamen Identität und gemeinsamer Zielvorstellungen, die mit den herrschenden Machtverhältnissen größtenteils nicht vereinbar sind.

Basierend auf den bisher gewonnenen Erkenntnissen kann nun festgestellt werden, dass das Phänomen „Widerstand“ in Texten folgendermaßen realisiert werden kann. Die Autoren äußern erstens Kritik an der Regierung, ihren Maßnahmen, ihren Institutionen bzw. an den Auswirkungen ihrer Herrschaft. Sie kommunizieren und transportieren zweitens eine gemeinsame Identität und sie betreiben drittens den Machtgewinn ihrer Gruppen zu Lasten der Machthaber.

In weiterer Folge wird darzustellen sein, inwiefern sich die Methoden der Text- und Diskursanalyse mit diesen soziopolitischen Konzepten vereinbaren lassen bzw. inwiefern sie zur Klärung der Forschungsfragen beitragen.

4.5. Text- und Diskursanalyse

In diesem Kapitel sollen nun die Methoden der Text- und Diskursanalyse vorgestellt werden, die dem Forschungsdesign dienen. Dabei soll zunächst die Textebene berücksichtigt werden. Hier wird besonderes Augenmerk auf jene Textelemente gelegt, die Strategien der Identifizierung und der Interessenswahrnehmung realisieren können.

In einem weiteren Schritt werden in Kapitel 4.5.6. die wichtigsten Vertreter der Kritischen Diskursanalyse dargestellt. Sie ermöglicht es, den Text vor dem Hintergrund der in Kapitel 4.1.–4.4. dargestellten theoretischen Konzepte zur Erklärung gruppenspezifischer Handlungsweisen im soziokulturellen Kontext zu betrachten. Die Auseinandersetzung mit der CDA (Critical Discourse Analysis) stellt den nächsten Schritt dar, da die

Erkenntnisse auf der Textebene die Analyse des soziokulturellen Kontexts nicht einschließen.

4.5.1. Textanalyse

Klaus Brinker (1997) betrachtet den Text als inhaltlich zusammenhängende sprachliche Einheit, die in der Regel mehr als einen Satz umfasse. Diese Sätze werden durch ein einheitliches Thema bzw. mehrere, zusammenhängende Themen miteinander verbunden. Ein Text sei nicht zwingend geschrieben, er könne auch in einer mündlichen Äußerung bestehen. Um einen Text zu beschreiben, sei es notwendig, sowohl seine Struktur als auch seine Funktion zu berücksichtigen. Die Struktur eines Textes äußere sich in der „langue“⁴⁹, seine Funktion jedoch entstehe durch die Einbettung des Textes in seinen außersprachlichen Kontext. Erst dadurch könne der Autor, unter Zuhilfenahme von Referenzen, die sich auf die außersprachliche Realität beziehen und den Diskursteilnehmern bekannt seien, Kommunikation herstellen.

Es sei die Aufgabe der Linguistik, bei der Analyse von Texten das kommunikative Verhältnis der Diskursteilnehmer, das/die Kommunikationsziel/e unter Berücksichtigung des Kontexts in Beziehung zu stellen und die Zusammenhänge von Mikro- und Makroebene zu beschreiben⁵⁰.

In der pragmatischen Linguistik wird Sprache als Handlung konzeptualisiert. Das ist insofern von großer Bedeutung, als sowohl die Wahl der sprachlichen Mittel als auch die Entfaltung des Themas vom Autor gemäß seiner Intention gesteuert werden. Ein Text ist somit eine sprachliche Aktion, welche die außersprachliche Realität und die Absichten des Autors sowie verschiedene Beziehungen widerspiegelt (Fairclough 1992, 63; Titscher et al 1998, 59).

⁴⁹ Der Begriff stammt von Ferdinand de Saussure und bezeichnet das Sprachsystem, das bestimmten Regeln, unter anderem der Grammatik, unterworfen ist.
(Bußmann 1990, 432, 43)

⁵⁰ Die Mikroebene bezieht sich auf die Struktur der Sprache als autonomes Zeichensystem und wird von extralinguistischen Aspekten getrennt betrachtet. Sie ist Teil der Makrolinguistik, die nicht nur das Sprachsystem, die „Linguistik im engen Sinne“, erforscht, sondern auch Nachbarwissenschaften einschließt
(Bußmann 1990, 466/67, 487).

Für die Produktion und die Analyse eines Textes sind nun vor allem folgende Elemente von Bedeutung: einfache sprachliche Zeichen, das sind Morpheme als die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten und komplexe Zeichen, d.h. Sätze, die inhaltliche Einheiten bilden und aus mehreren Worten bestehen. Damit ein Text verständlich wird, muss er sowohl grammatikalisch als auch thematisch zusammenhängen. Die Analyse des Textes muss demnach sowohl auf die grammatikalische Kohäsion als auch auf die thematische Kohärenz Bedacht nehmen.

Grammatikalisch ist das Prinzip der Wiederaufnahme, z.B. durch Synonyme oder Pronomen für die Untersuchung der semantischen Beziehungen von Bedeutung, thematisch ist die Art der Entfaltung des Themas, d.h. der kognitive Zusammenhang der einzelnen Propositionen⁵¹ zentral. Eine Proposition kann sich auch über mehrere Sätze erstrecken, jedoch kann ein Satz auch mehrere Propositionen enthalten. Fehlt in einem Satz ein grammatikalisches Element, z.B. Prädikate in Ellipsensätzen, dann muss es bei der Analyse expliziert, d.h. sichtbar gemacht werden.

Als Kontiguität bezeichnet man die inhaltliche Berührung der Propositionen. Textkohärenz kann auf folgenden Kontiguitätsverhältnissen beruhen: logisch, z.B. in einer Opposition wie Frage, Antwort; ontologisch, d.h. naturgesetzlich wie z.B. Blitz und Donner oder Mutter, Vater und Kind, bzw. kulturell-konventionell, wie z.B. Bahn, Schaffner, Gleis. Für das Funktionieren der Kommunikation sind eine gemeinsame, außersprachliche Realität sowie die Kenntnis des gemeinsamen soziokulturellen Umfelds erforderlich (Brinker 1997, 37; Metzeltin 1997, 154).

Um eine möglichst umfassende Textanalyse durchführen zu können, bedarf es der Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroebene des Textes. Die Makroebene bezieht im Gegensatz zur Mikroebene auch den textuellen Kontext sowie Erkenntnisse aus soziokulturellen, wissenschaftlichen Disziplinen ein (Bußmann 1990, 466, 467, 487).

Zur Aufdeckung der Intention des Autors ist es notwendig, das Hauptthema bzw. die Nebenthemen des Textes zu verdeutlichen und sichtbar zu machen. Dazu dient die konzeptuelle Trennung in Thema und

⁵¹ Eine Proposition bezeichnet den Satzinhalt (Bußmann 1990, 616).

Rhema⁵². Das Thema ist der Ausgangspunkt der Aussage und gibt an, worüber etwas mitgeteilt wird. Es ist also die Information, die dem Rezipienten bekannt ist. Diese Information lässt sich für den Rezipienten aus dem Kontext ableiten. Das Rhema hingegen beinhaltet die neue Information, die vorher nicht erwähnt wurde und gibt Aufschluss darüber, was mitgeteilt wird. Das Thema ist also das „psychologische“ Subjekt in einem Satz und teilt mit, worüber man spricht, während das Rhema als „psychologisches“ Prädikat betrachtet werden kann, welches das Thema kommentiert. Folgendes Beispiel soll die Aufgliederung in Thema und Rhema verdeutlichen: In der Äußerung „*Mutter reagierte zornig*“ ist das Thema „Mutter“ und ihre Reaktion das Rhema.

Um das Thema bzw. die Themen zu erläutern, stehen dem Autor verschiedene rhetorische Mittel zur Verfügung. Damit eine Differenzierung zwischen den Haupt- und Nebenthemen stattfinden kann und somit das Anliegen des Autors deutlich wird, ist es wichtig, den thematischen „roten Faden“ zu erkennen. Um das zu erreichen, wird bei der Analyse die Argumentationslinie aufgedeckt und so das Hauptthema isoliert. Van Dijk (1985) schlägt als „linguistisches Werkzeug“ die Reduktion des Textes auf seine Makro⁵³- oder Superstruktur vor; diese lasse sich durch das Auslassen von Propositionen, welche für die inhaltliche Abfolge des Textes nicht relevant seien, erreichen, sowie durch das Verallgemeinern, oder das Konstruieren von Inhalten, die zwischen den Zeilen, also implizit, mitgeteilt werden.

Das Resultat, die Makrostruktur des Textes, lässt nun das Thema, also den Gegenstand oder Leitgedanken, sowie seine Entfaltung bzw. die Beziehungen der einzelnen Propositionen zum Thema erkennen. Grundformen der thematischen Entfaltung sind die deskriptive, die narrative, die explikative und die argumentative Form.

Aus der Art der Themenentfaltung ergibt sich auch die Funktion des Textes; diese kann informativ wie beispielsweise in Berichten oder

⁵² Die Thema – Rhema – Konzeption entstammt der Prager Schule. Basierend auf den Forschungen von Ferdinand de Saussure, Nikolai Trubetzkoy und Roman Jakobson versteht die strukturalistische Schule Sprache als System funktioneller formaler Elemente zur Herstellung von Kommunikation. (Bußmann 1990, 604, 605)

⁵³ Die Makrostruktur ist die inhaltliche Tiefenstruktur eines Textes, die seine globale Ordnung festlegt und seine logische Verknüpfung aufzeigt. (Brinker 1997, 51)

Nachrichten, instruktiv wie in Bedienungsanleitungen oder in Kochrezepten, normativ wie in Gesetzen oder Verträgen, bzw. appellativ wie in politischen Kommentaren sein. Es kann allerdings vorkommen, dass die Textsorte „Kochrezept“ eine atypische appellative Funktion hat, wie Maas (1984) anhand der Analyse von Rezepten aus der Zeit des Nationalsozialismus aufzeigt. Durch die Rezepte wurde den Frauen im Dritten Reich indirekt sparsamer Umgang mit knappen Lebensmitteln nahegelegt.

4.5.2. Argumentationsanalyse

Wie bereits erwähnt, sind politische Kommentare, diese sind hier Gegenstand der Untersuchung, meist argumentative Texte mit appellativer Funktion. Der Autor möchte etwas erreichen und richtet einen mehr oder weniger starken Appell an seine Leser. Allgemein begründet der Emittent eines Textes eine strittige Behauptung oder These (T), die das Textthema repräsentiert, durch Argumente (A). Die Schlussregel lautet: Wenn „A“, dann „T“ und wird durch den konventionellen Hintergrund, also Tatsachen (H) gestützt. Das Argumentationsmodell von St. Toulmin (Brinker 1997, 73) wird hier nur schematisch sowie in vereinfachter Form dargestellt (S. 122). Es verdeutlicht, dass die These von verschiedenen Argumenten gestützt wird. Den situativen Rahmen dieser Schlussfolgerung bildet der Hintergrund, der die Bildung von eben dieser These und das logische Zusammenspiel von These und Argumenten ermöglicht. Die Schlussregel kann, wie in der ursprünglichen, komplexeren Darstellung von Brinker verdeutlicht, darüber hinaus durch Ausnahmebedingungen eingeschränkt und die These mit einem bestimmten Wahrscheinlichkeitsgrad versehen sein.

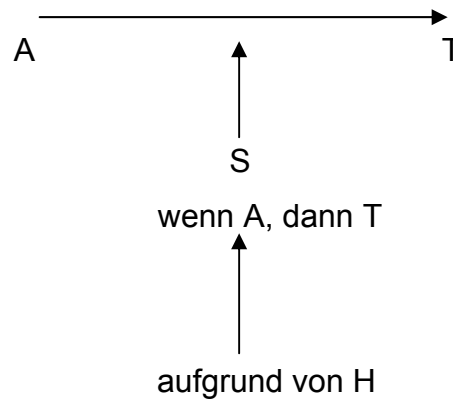
Das Argumentationsmodell von St. Toulmin

T: These

A: Argumente

S: Schlussregel

H: Hintergrund



Bei der Argumentationsanalyse ist zu beachten, dass Schlussregel und Hintergrund häufig implizit sind und expliziert werden müssen. Durch zusätzliche Informationen wird die These häufig in einen größeren Kontext eingebettet. Der Hintergrund basiert auf Wertvorstellungen, die jedes Individuum hat. Diese kommen beim Produzieren oder beim Rezipieren eines Textes zum Tragen. Der Text und sein Inhalt werden vom Leser bzw. vom Hörer auf Grundlage seiner jeweiligen Wertbasis eingeordnet. Aufgrund dieser Haltung reagiert der Rezipient mit Zustimmung bzw. Ablehnung.

4.5.3. Der Modus als Mittel zur Perspektivierung

Der Produzent eines Textes ist aktiver Teilnehmer am Kommunikationsprozess. Er meint, empfindet, will wissen, freut sich oder ärgert sich. Dadurch verleiht er der Aussage seine subjektive Perspektive, er modalisiert den Sachverhalt. Diese Form der Perspektivierung kann jedoch implizit bleiben; vor allem in der mündlichen Kommunikation kann die Aussage mit Hilfe von Tonlage oder Gestik modalisiert werden. Der Modus kann aber auch expliziert werden, z.B. „*Ich befehle dir*, dich zu setzen“ als imperativer Modus.

Modi verdeutlichen demnach unseren subjektiven Anteil an einer Aussage. Beispiele für Modi sind der empfindende Modus (*sich freuen*) oder der wahrnehmende Modus (*sehen*). Bleiben Modi implizit, z.B. durch unpersönliche Formulierungen wie „*Diese Sache sollte endlich geklärt*“

werden“, müssen sie in der Analyse eines Textes expliziert werden. Auf diese Weise kann Klarheit über die Intention des Autors gewonnen werden.

Der Modus ist jedoch nicht die einzige Möglichkeit, implizit zu subjektivieren. Auch die Satzstellung, der Gebrauch bestimmter Adverbien oder Partikel können das Diktum⁵⁴ verändern. Auch durch die Wortwahl kann Wertung ausgedrückt werden. In der Analyse müssen also selbst kleinste linguistische Hinweise des Autors auf seine subjektive Sichtweise berücksichtigt werden (Metzeltin 1997, 109ff).

4.5.4. Strategien zur Hervorhebung

Die Strategien zur Hervorhebung spielen vor allem in appellativen Texten eine Rolle, da der Autor mit Hilfe von Hervorhebungsstrategien seine These bzw. seine Idee unterstreicht, um den Rezipienten von einer Sache zu überzeugen. Besonders in den Diskursen des 19. Jahrhunderts, in denen nationale Ideen und Identitäten diskursiv transportiert wurden, dienten solche Strategien dazu, die Kommunikationspartner vom nationalen Einigungsprozess zu überzeugen. Da es unzählige Möglichkeiten der Hervorhebung gibt, sollen hier nur einige Beispiele genannt werden. In der vorliegenden Untersuchung sind vor allem lexikalische Strategien in Form von Wortwiederholungen, syntaktische in Form von Veränderungen der klassischen Satzordnung sowie semantische Strategien wie Metaphern oder Hyperbeln relevant (ebda, 92ff).

4.5.5. Rhetorische Figuren

Die rhetorischen Figuren sind Sammelbegriffe für alle Arten geplanter, syntagmatischer Abweichungen von der normalen Abfolge sprachlicher Elemente. Die Variationen können alle Einheiten des Sprachsystems, d.h. graphematische, morphologische, phonologische, syntaktische, semantische oder pragmatische Figuren betreffen und durch Wiederholung (z.B. Alliteration, Polyptoton), Erweiterung (z.B. Pleonasmus), Kürzung (z.B.

⁵⁴ Das Diktum ist der Inhalt des Sendeaktes, während der Modus den Senderkomplex mit der Perspektivierung des Senders bezeichnet (Metzeltin 1997, 110).

Ellipse), Umstellung (z.B. Hyperbaton) oder Ersetzung (z.B. Tropus) realisiert werden (Bußmann 1990, 650). Diese Sprachelemente sind unterschiedliche Mittel der Verstärkung, der Verschleierung oder des Vergleichs. Sie können die Semantik verändern und müssen somit in der Analyse berücksichtigt werden. Mittel der Verschleierung sind unter anderem Umschreibungen oder Metaphern. Mittel der Verstärkung können Übertreibungen, Anaphern oder Epiphern sein. Sprachliche Mittel, die sich im nationalen Diskurs der Lombardei im 19. Jahrhundert finden, sind v.a. Vergleiche, Ironie, Synekdoche und Metapher.

Da, wie bereits in der Einleitung des Kapitels erwähnt, die bisherigen Erkenntnisse im Bereich der Textanalyse keine Einbettung der genannten Textelemente in den soziokulturellen Kontext erlauben, sollen im Folgenden verschiedene Ansätze der Kritischen Diskursanalyse dargestellt werden, welche diese ermöglichen.

4.5.6. Kritische Diskursanalyse

In diesem Kapitel sollen zunächst die allgemeinen Prinzipien der Kritischen Diskursanalyse sowie ihre wichtigsten Vertreter dargestellt werden. Die Reihenfolge ergibt sich aus theoretischen Überschneidungen. Die im Folgenden dargestellten Ansätze weisen zahlreiche Parallelen auf, die Wissenschaftler setzen jedoch in ihren Fragestellungen unterschiedliche Schwerpunkte und richten ihre Methoden diesen entsprechend aus.

4.5.6.1. Allgemeine Prinzipien der Kritischen Diskursanalyse

Die Kritische Diskursanalyse (CDA) beschäftigt sich mit Sprache als sozialem Phänomen. Es geht nicht um die Sprache per se, sondern um Sprache als Teil soziokultureller Prozesse. Diskurs ist eine Form sozialer Handlung. Im Zentrum des Interesses der CDA stehen die Machtbeziehungen in der Gesellschaft. Gesellschaft, Kultur und Sprache stehen in einer dialektischen Beziehung zueinander. Diskurse müssen immer im Zusammenhang mit dem Kontext betrachtet werden, die Verbindung zwischen Text und Gesellschaft ist nicht linear. Sprachgebrauch kann ideologisch sein. Um dies festzustellen, bedarf es einer Analyse.

Diskursanalysen sind beschreibend, interpretativ und erklärend, Interpretationen sind immer dynamisch und offen (vgl. Fairclough 1992, 62ff; Jäger 1993, 138ff; Titscher et al 1998, 180ff; Wodak 1996, 17-20).

Die Diskursanalyse geht über die Textanalyse hinaus, da sie besonders den Kontext von Texten und die gesellschaftlichen Phänomene berücksichtigt, die sich in den Texten widerspiegeln. Sie greift zwar bei der Theoriebildung auf etablierte linguistische Modelle zurück, erweitert diese jedoch. Die Kritische Diskursanalyse strebt danach, Diskurstheorie und empirische Diskursanalyse mit praktischem, gesellschaftsveränderndem Handeln zu verbinden. Sie sieht gesprochenen und geschriebenen Diskurs als eine Form der sozialen Praxis, welche die bestehenden Verhältnisse zugleich konstituiert und organisiert. Diskurse hängen somit eng mit der sozialen Wirklichkeit zusammen.

Die CDA sieht ihre Hauptaufgabe in der Darlegung des Zusammenhangs zwischen sprachlichen Mitteln und konkreten diskursiven Handlungen einerseits sowie der Wechselwirkung zwischen diskursiver Praxis und politischer, sozialer und institutioneller Wirklichkeit andererseits. Diese Form der Diskursanalyse wird deshalb als kritisch bezeichnet, weil sie dabei verdeckte Formen der Machtausübung bzw. sprachliche Manipulationsstrategien und solche der Ausschließung sichtbar machen will.

Die Kritische Diskursanalyse ist innerhalb der Diskursanalyse keine homogene Methode, ihre theoretischen Rahmen und Traditionen zeigen unterschiedliche Denkansätze. Sie wird auf verschiedene Textarten mit unterschiedlichen Themen angewandt, in den letzten Jahren wurden vor allem in den Bereichen Gender, Rassismus, Medien- und Identitätsdiskurse Schwerpunkte gesetzt. Im Allgemeinen gründet die CDA in der neomarxistischen Ideologiekritik und -theorie⁵⁵. Als „kritisch“ wird die CDA vor allem in Anlehnung an die Frankfurter Schule⁵⁶ bezeichnet. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass Sprache im Zusammenhang mit dem

⁵⁵ Die wichtigsten Vertreter sind Antonio Gramsci, Luis Althusser, Michel Foucault, die Frankfurter Schule, Jürgen Habermas, Mikhail Bakhtin, Valentin Volosinov und Julia Kristeva. Ihre Erkenntnisse basieren auf der Vorstellung, dass Sprachgebrauch ideologisch und dem Klassenkampf verpflichtet ist.

⁵⁶ Als die Frankfurter Schule wird die neomarxistische, dialektische Kritische Theorie bezeichnet, die von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno im Institut für Sozialforschung gegründet worden war. Kern der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule ist die ideologiekritische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und historischen Bedingungen der Theoriebildung. Mit Kritik und Erkenntnis ist zugleich der Anspruch verbunden, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern (Der Brockhaus 1998, Bd. 13, 381, 382)

soziokulturellen Kontext betrachtet werden muss und dass sowohl ökonomische als auch kulturelle Dimensionen zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Machtbeziehungen in der Gesellschaft von Bedeutung sind (Titscher et al 1998). Weiters beeinflussten Theoretiker wie Gramsci, Bakhtin und Volosinov die Kritische Diskursanalyse dahingehend, als sie den Sprachgebrauch als ideologisch betrachten. Diese gesellschaftliche Aspekte umfassenden Vorstellungen von Diskurs stehen im Gegensatz zu den Überlegungen der Strukturalisten, die sich auf Ferdinand de Saussure berufen und Sprache als System begreifen, in dem formale Elementen von zentraler Bedeutung sind⁵⁷.

Einige Vertreter der Kritischen Diskursanalyse beziehen sich ausdrücklich auf Michel Foucault, für den vor allem das gesellschaftliche Phänomen der Macht zentral ist. Diskursanalyse bedeutet nach Foucault die Untersuchung der Machtverhältnisse und ihrer Realisierung im Diskurs. Macht strukturiere Diskurse, diese haben die Legitimierung von Herrschaft um Ziel.

Moderne Konzepte sind häufig eklektisch, sie sind vor allem in den letzten Jahren aber auch immer stärker interdisziplinär. Viele Theorien zur Kritischen Diskursanalyse werden durch Erkenntnisse aus der Soziologie und aus der Psychologie bereichert (Maas 1984; Titscher et al 1998). In weiterer Folge sollen nun verschiedene, moderne Ansätze der CDA dargestellt werden.

4.5.6.2. Diskurs bei Norman Fairclough

Norman Fairclough (1995b, 76) definiert Diskurs als soziale Praxis. Sprache sei ein Teil der Gesellschaft; sie entstehe aus der Gesellschaft, konstituiere diese aber auch gleichzeitig. Auch wenn linguistische Phänomene immer gesellschaftsgebunden seien, sei die Gesellschaft jedoch nicht immer linguistisch.

Texte sind also immer kleine Ausschnitte aus einer bestimmten Gesellschaftssituation; diese beinhaltet die sozial determinierten Prozesse

⁵⁷ Die strukturalistische Sprachwissenschaft fasst Sprachen als strukturierte Zeichensysteme auf und entwickelt entsprechende Methoden zu ihrer Beschreibung. Der europäische Strukturalismus geht dabei auf F. de Saussure zurück. Die Verdienste der Strukturalisten liegen vor allem in der Erkenntnis der Systemhaftigkeit von Sprachen und in der Entwicklung theoretisch fundierter Analysemethoden (Der Brockhaus 1998, Bd 13, 381, 382).

der Produktion und Interpretation von Texten. Die Analyse eines Textes ist somit nur ein Teil der Diskursanalyse.

Da Texte in einen sozialen Kontext eingebettet seien, werden sie auch von sozialen Beziehungen und Konflikten bestimmt. Letztere werden in den Texten ungleich transportiert, d.h. immer ausschließlich aus der Perspektive eines Einzelnen bzw. einer Gruppe von Menschen, die ihrerseits über die Rezeption von Texten in ihrem Handeln und Denken beeinflusst werden. Texte geben lediglich einen Ausschnitt der Wirklichkeit aus subjektiver Sicht eines Einzelnen oder einer Gruppe wieder und können daher nicht für die gesamte Gesellschaft als „wahr“ gelten. Die sozialen Umstände des/r Rezipienten wirken sich auf das Verständnis des Textes aus, d.h. gesellschaftliche Parameter regieren die Produktion und die Interpretation eines Textes. Die Kritische Diskursanalyse beinhalte also keinesfalls nur die Analyse von Texten sondern schließe deren historischen, politischen und gesellschaftlichen Kontext sowie die soziale Realität des Autors, die Beziehung des Textes zu anderen Texten und seinen institutionellen Kontext ein.

Fairclough (1992) legt seinen Forschungsschwerpunkt vor allem auf den Zusammenhang zwischen dem diskursiven und dem soziokulturellen Wandel. Die Textanalyse umfasst bei Fairclough zwei komplementäre Verfahren: die linguistische und die intertextuelle Analyse. Dabei spielen die Phänomene: Wissens- und Glaubenssysteme (Ideologie), Identitäten und soziale Beziehungen eine wichtige Rolle. Er unterscheidet dabei zwischen ideationaler Funktion von Sprache, die der Konstruktion von Wissen diene und ihrer interpersonalen Funktion, die soziale Beziehungen und Identitäten konstruiere.

Die Dimensionen der Kritischen Diskursanalyse bei Fairclough

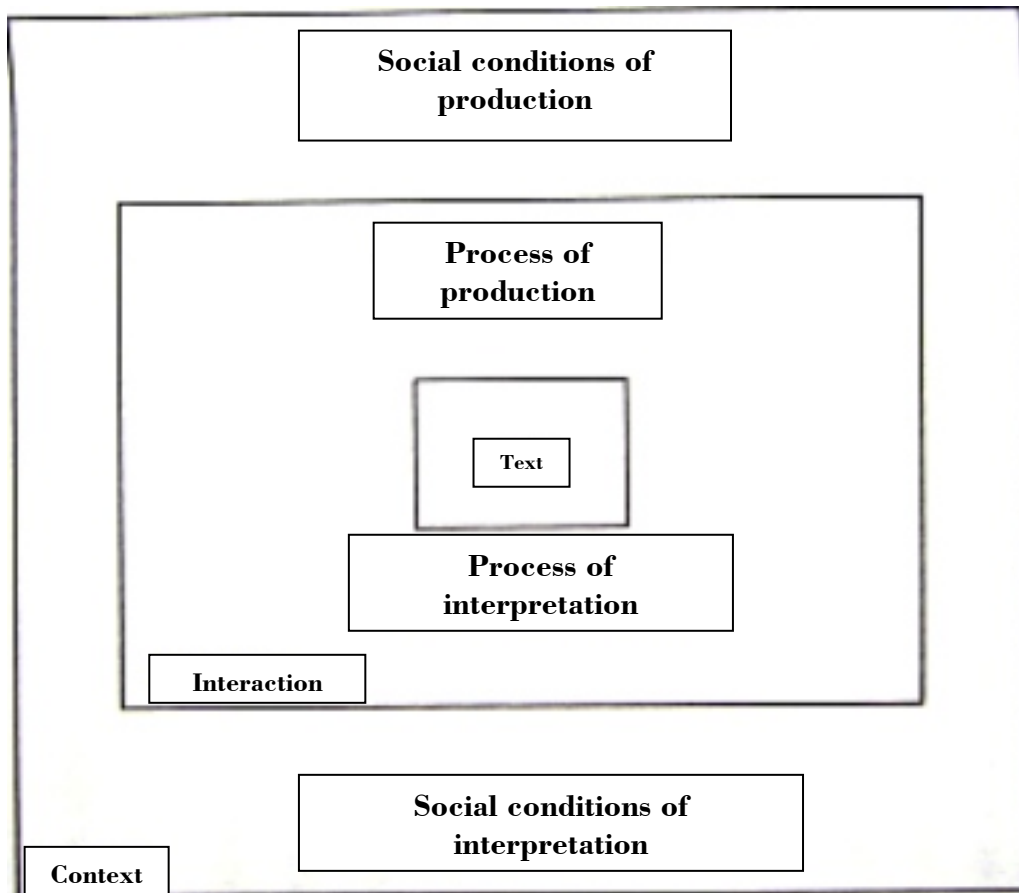


Abb 2: Diskurs als Text, Interaktion und Kontext
(Fairclough 1992, 73)

Zur Textanalyse schlägt Fairclough drei Schritte vor. Bei der Beschreibung des Textes werde auf seine formalen Eigenschaften Bezug genommen. Dabei werden die formalen Aspekte dargestellt und kategorisiert. Mit Hilfe der Interpretation solle der Text in eine Beziehung zum sozialen Umfeld sowie zu anderen Texten gestellt werden. Dabei sei zu beachten, dass die Interpretation eines Textes an die eigene, soziale Situation des Rezipienten gebunden sei. Schließlich folge die Erklärung, die den sozialen Auswirkungen eines Textes unter Berücksichtigung des Kontexts seiner Produktion und Interpretation Rechnung trage.

Bei der Kritischen Diskursanalyse nach Fairclough werden die Makro- und die Mikroebene des Textes, also seine formalen linguistischen Aspekte sowie

die kontextuellen Informationen miteinander verknüpft. Die traditionelle, systematisch–funktionelle Linguistik spiele bei der CDA eine ebenso wichtige Rolle wie der Kontext.

Für das Analyseschema, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, sind die theoretischen Überlegungen und Zusammenhänge von Text und Kontext von großer Bedeutung. Dennoch bleiben die Theorien Faircloughs auf der Textebene zu allgemein, da die vorgeschlagenen Analyseschritte wenig konkret formuliert sind und deshalb für die Erstellung eines Analyseschemas nicht ausreichen. Das Modell von Fairclough eignet sich dennoch gut zur Analyse sich verändernder Diskurse im sich verändernden soziokulturellen Kontext, da in der von ihm vorgeschlagenen Methode die Beziehung zwischen spezifischen kommunikativen Ereignissen wie zum Beispiel einer Fernsehdokumentation und ihrem soziokulturellen Kontext hergestellt wird. Fairclough betrachtet Texte als Indikatoren für soziale Veränderungen, da sie diese widerspiegeln. Die Erkenntnisse werden für diese Untersuchung zur Erstellung eines Analysemodells herangezogen.

4.5.6.3. Diskurs bei Jäger, Link und Maas

Wie bereits erwähnt, bildet der Diskursbegriff Foucaults eine wichtige Grundlage der Kritischen Diskursanalyse. Laut Jäger (1993) werde Diskurs von Foucault als sprachliche Manifestation der diskursiven Praxis gesehen. Als diskursive Praxis bezeichnet er Momente einer bestimmten Wissensproduktion und –weitergabe, die Siegfried Jäger folgendermaßen darstellt (s. Abb. 3, S. 130).

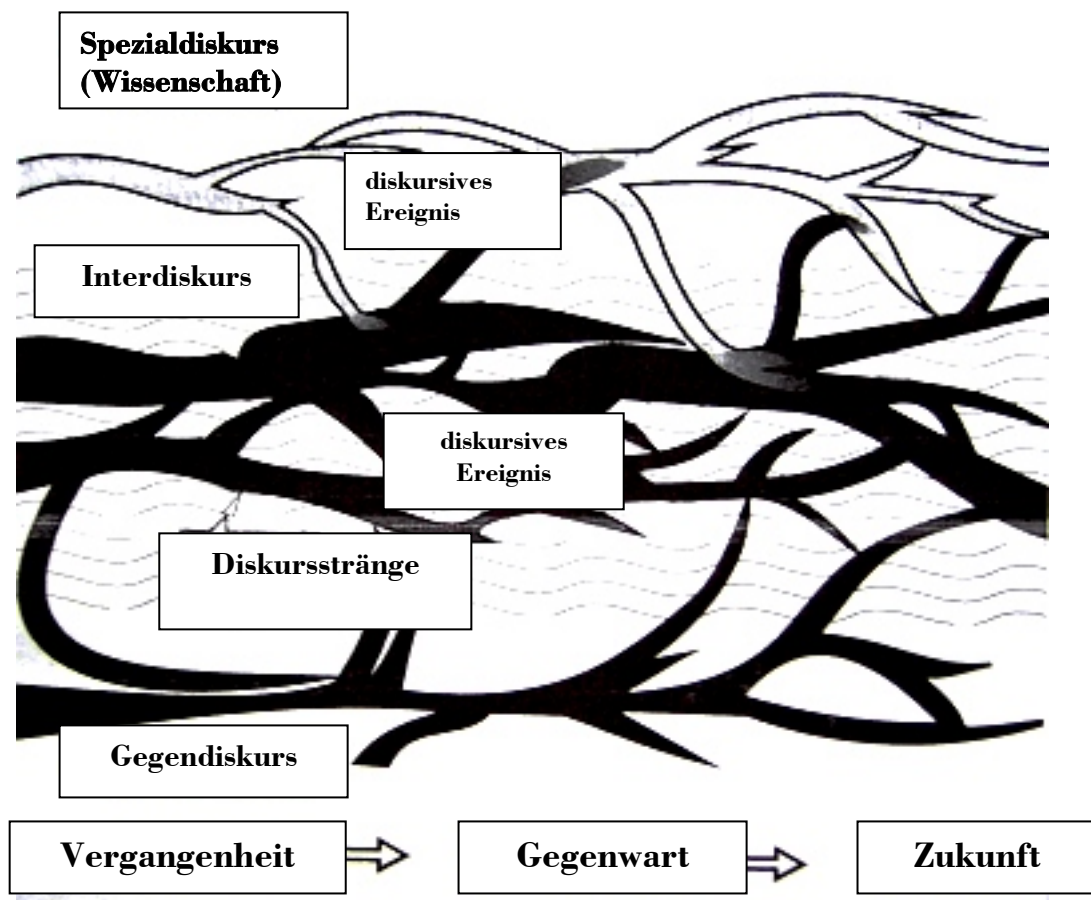


Abb 3: Jäger 1999, 156

Zu diesem Prozess gehören Institutionen, Tätigkeiten der Wissenssammlung und –verarbeitung sowie Autoren. Dabei gibt es laut Jäger neben den Diskursen des täglichen Lebens auch Spezialdiskurse, z.B. den medizinischen Diskurs. Bezüglich des Verhältnisses Diskurs – Gegenstand seien Gegenstände nicht a priori vorhanden, sondern werden erst durch den Diskurs geschaffen. Die diskursive Praxis sei als Instrument zu sehen, welches die historisch-sozialen Gegenstände erst produziere. Diskurs sei immer konventionalisiert, er unterliege also bestimmten gesellschaftlichen „Regeln“. Abweichungen und Verstöße werden sanktioniert.

Im Vergleich zum Text sei der Diskurs offener. Ein zentrales Charakteristikum des Diskurses sei die Intention, Macht auszuüben. Dabei gebe es nicht nur hegemoniale Diskurse, sondern auch Gegen- oder Widerstandsdiskurse. Da es in modernen Gesellschaften keinen Souverän

gebe, werde die Macht durch verschiedene Gruppen und ihr Verhältnis zueinander repräsentiert, dieses manifestiere sich in den Aktionen der Gruppen.

„Und wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht. ... Diese Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent. Darum gibt es im Verhältnis zur Macht nicht den Ort der großen Weigerung – die Seele der Revolte, den Brennpunkt aller Rebellionen, das reine Gesetz des Revolutionärs. Sondern es gibt einzelne Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromissbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände, die nur im strategischen Feld der Machtbeziehungen existieren können.“
(Jäger 1999, 175)

Gesellschaftliche Machtverhältnisse seien nicht stabil, sie verändern sich ständig.

Jäger sieht Diskurse nun aber nicht wie in der klassischen marxistischen Ideologiekritik als Reduktionen einer verzerrten Wirklichkeitssicht oder Ideologie, d.h. für ihn spiegeln Diskurse die Wirklichkeit nicht einfach wider, sondern sie führen gegenüber der Wirklichkeit ein „Eigenleben“. Der Diskurs stelle eine eigene Wirklichkeit dar und speise sich aus vergangenen und aus aktuellen Diskursen. Der Diskurs sei eine Tätigkeit, vergleichbar mit einer praktischen Handlung.

Texte seien Diskursfragmente, Bestandteile von Diskurssträngen, d.h. Abfolgen von Fragmenten gleicher Thematik auf unterschiedlichen Diskursebenen wie z.B. Wissenschaft, Politik, Medien und Alltag. Jeder Diskurs sei dabei in vergangene und in zukünftige Diskurse eingebettet. Diskurse spiegeln Machtbeziehungen in der Gesellschaft wider und konstituieren ihrerseits auch Machtverhältnisse.

Das Analysemodell von Jäger (1999, 188f), das auf den Grundlagen der Lesweisenanalyse von Maas⁵⁸ entwickelt wurde und sehr konkrete Anleitungen im Umgang mit dem Text gibt, ist für die hier vorzunehmenden Analysen sehr brauchbar. Die von Jäger zur Analyse vorgeschlagenen Elemente des Textes sind die Makrostrukturebene, die Textsorte und -funktion, der Kontext, Informationen über den Autor sowie die Mikroebene des Textes (vgl. Brinker 1997). Der Analysevorgang bei Jäger besteht aus

⁵⁸ Die Lesweisenanalyse von Maas trägt den auftretenden Widersprüchen in historischen Texten Rechnung. Maas macht sich die Rekonstruktion sozialpsychologischer Erfahrungszusammenhänge vergangener Zeiten zum Ziel und untersucht vor allem nationalsozialistische Texte.
(Bluhm et al, http://www.ds.unizh.ch/scharloth/publikationen/scharloth_diskursanalyse.pdf, 31. 07. 07)

fünf Schritten. Zunächst wird eine Analyse der Makrostruktur vorgenommen, dann folgt die Analyse des sprachlichen sowie des nicht - sprachlichen Kontexts, d.h. es werden Informationen über den Autor und seine Position eingeholt. Schließlich folgt die Mikro-Analyse des Textes, abschließend wird eine zusammenfassende Interpretation durchgeführt.

Diese Schritte scheinen eine detaillierte Analyse zu gewährleisten und werden zur Erarbeitung des konkreten Analyseschemas herangezogen.

Auch Link (1982) schließt sich dem Diskursbegriff Foucaults an, er unterscheidet prinzipiell Alltags- und Spezialdiskurse. In seiner Theorie wird der Diskurs durch das „SYSKOLL“ (Synchrones System von Kollektivsymbolen) zusammengehalten. Kollektivsymbole seien Symbole, die dem Menschen unmittelbar einleuchten, z.B. „Auto“. Durch Bildbrüche, sogenannte „Katachresen“⁵⁹ werden diese Symbole miteinander gekoppelt, z.B. „Der Wagen der Hochkonjunktur braust mit Hochgeschwindigkeit dahin“. Diese Symbole ziehen sich wie ein Netz über die Diskurse und verleihen ihnen Festigkeit:

„Das Syskoll ist (...) der Kitt der Gesellschaft, es suggeriert eine imaginäre gesellschaftliche und subjektive Totalität für die Phantasie. Während wir in der realen Gesellschaft und bei unserem realen Subjekt nur sehr beschränkten Durchblick haben, fühlen wir uns dank der symbolischen Sinnbildungsgitter in unserer Kultur stets zuhause. Wir wissen nichts über Krebs, aber wir verstehen sofort, inwiefern der Terror Krebs der Gesellschaft ist.“ (ebda, 11)

In seiner Lesweisenanalyse geht Maas (1984) von einer Polyphonie (Mehrdeutigkeit) des Textes aus. Textanalyse solle, den sozialen Gegebenheiten entsprechend, dynamisch sein und den gesellschaftlichen Widersprüchen, die es in der (Sprach)praxis gebe, Rechnung tragen.

„Sprache drückt nicht einfach nur bestehende Verhältnisse aus, ist nicht ihr Reflex – sie stellt Potentiale bereit, die notwendig sind, um die bestehenden Verhältnisse umzugestalten“ (Maas 1984, 217)

Diskurs sei durch die soziale Praxis bestimmt, er sei die „Inszenierung“ einer bestimmten sozialen Praxis und daher nur ein Element, ein Ausschnitt aus der Wirklichkeit. Diskursregeln seien die „Grammatik“ der Äußerungen und determinieren den Text, d.h. sie machen einen bestimmten Dialog zu

⁵⁹ Vermischung von semantisch heterogenen Bildern, Vergleichen oder Metaphern. (Bußmann 1990, 371)

einem beispielsweise faschistischen Text. Texte desselben Diskurses weisen außerdem bestimmte Ähnlichkeiten auf.

Die Frage, die sich Maas bei der Analyse stellt, ist die nach den Verbindungsmerkmalen einzelner Texte. Diese können beispielsweise ähnliche Erfahrungen der Autoren oder diastratische⁶⁰ Ähnlichkeiten sein.

Der Text wird von Maas als individuelle Praxis verstanden. Zum Korpus gehören Supertexte, die für die Menge möglicher Texte repräsentativ scheinen.

Entsprechend der „Polyphonie“ der Texte müsse auch die Analyse auftretende Widersprüche aufnehmen. Diesen werde durch die Entwicklung konkurrierender Lesweisen Rechnung getragen. Widersprüche können beispielsweise darin bestehen, dass sich Texte nicht wie angenommen an die genannten Empfänger sondern implizit an andere Zielgruppe richten. Maas führt dazu das Beispiel eines Aufrufs der NSDP an die Bauern an, der eigentlich der Beeinflussung von Jugendlichen diene. Widersprüche entstehen auch, indem falsche Intentionen vorgeschoben werden. Dabei seien die Fragestellungen „Worauf will der Autor eigentlich hinaus?“ bzw. „Wer wird hier eigentlich angesprochen?“ zentral.

Die Auswahl der zur Analyse notwendigen linguistischen Analysekriterien richte sich dabei nach dem Text. Nicht in jedem Text sei die Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel aussagekräftig. Maas spricht von „Minimal - Sprachwissenschaft“ (Maas 1984, 17) als Rüstzeug für eine Analyse. Dabei solle der Text immer als Ganzes - das bedeute auch die Berücksichtigung von Schriftart und optischer Aufmachung - analysiert werden.

Die konkreten Schritte, die Maas zur Analyse vorschlägt, sind die Angabe des Textinhalts in Form einer stichwortartigen Zusammenfassung und die Beschreibung der Inszenierung des Inhalts, d.h. die Durchführung einer traditionellen Stilanalyse. Danach folgen die Analyse des Sinnes der Inszenierung, also die Erfassung der Botschaft unter der Oberfläche, sowie eine vorläufige Zusammenfassung der Ergebnisse und schließlich die Aufnahme von Widersprüchen in Form einer Gegenüberstellung der unterschiedlichen Lesweisen (Titscher 1998, 228).

⁶⁰Bezeichnung für soziokulturell bzw. schichtenspezifisch differenzierte Subsysteme innerhalb eines Sprachsystems, z.B. Soziolekt (Bußmann 1990, 181).

4.5.6.4. Kritische Diskursanalyse bei Teun Van Dijk

Die Diskursauffassung von Van Dijk ist eine interdisziplinäre. Er rechtfertigt diesen Anspruch folgendermaßen:

„This paper is an argument for systematic textual analysis as a part of discourse analysis, and an attempt to stimulate debate on this issue between different approaches to discourse analysis. Two types of textual analysis are distinguished: linguistic analysis and intertextual analysis. On the basis of a reanalysis of data samples in papers published in the first four issues of Discourse and Society, the paper argues that diverse approaches to discourse analysis can be enhanced through systematic use of these two forms of analysis, even those which claim a concern with the content rather than the form of texts. It is suggested that textual analysis needs to be based upon a multifunctional theory of language such as systematic-functional linguistics. Finally, the paper suggests theoretical, methodological, historical and political reasons why textual analysis ought to be more widely recognized as a method in social research.“
(Van Dijk 1992, 193 - 217)

Bei Van Dijk (1992) stehen individuelle und soziale Wissensstrukturen als Vermittlungsinstanz zwischen sprachlicher und sozialer Praxis im Vordergrund. Seiner Auffassung nach gebe es keinen direkten Zusammenhang zwischen sozialen Strukturen wie Macht und Herrschaft und textuellen Mikrostrukturen. Dieses theoretische Defizit solle durch die Erfassung mentaler Prozesse aufgehoben werden. Van Dijk macht sich deshalb die Erkenntnisse der kognitiven Linguistik zunutze, die besagt, dass Ideen Gedankenprozesse widerspiegeln. Ideen seien jedoch schwer fassbar. Van Dijk stützt sich deshalb, wie in Kapitel 4.2.6. dargestellt, auf die Begriffe „beliefs“, „knowledge“ und „opinions“, die mit Hilfe von Propositionen ausgedrückt werden und unterscheidet zwischen Ideologien und ihrem Ausdruck in Symbolen und Ritualen sowie im Diskurs.

Das Konzept der Hegemonie ist bei Van Dijk (1985, 1998) zentral, weil er wie Foucault davon ausgeht, dass Diskurse die bestehenden Machtverhältnisse widerspiegeln und beeinflussen.

Der Fokus der Kritischen Diskursanalyse liegt vor allem auf dem Sichtbarmachen von Machtmissbrauch in Diskursen. Van Dijk untersucht vor allem „top – down“ – Beziehungen der Macht, also den Diskurs der Hegemonie und lässt dabei den der Unterdrückten außer Acht. Das ist insofern unverständlich, als der Kampf um Machtgewinn nicht nur auf der gesellschaftlichen Ebene der Mächtigen erfolgt, sondern auch über die Konsens stabilisierenden Unterwerfungsstrategien der Unterdrückten (Toolan 2002); d.h. die dominierte Gruppe nimmt mit Hilfe unterschiedlicher

sprachlicher Strategien Einfluss auf die Machtsituation, indem sie versucht, ihre eigenen Interessen gegenüber den Machthabern diskursiv in angemessener Weise zu vertreten. Dieser Diskurs, der wie bereits erwähnt, von Van Dijk nicht näher untersucht wird, wird als „bottom – up“ – Diskurs der Unterdrückten bezeichnet.

Darüber hinaus ist das Diskursverständnis von Van Dijk dem anderer Sprachwissenschaftler sehr ähnlich. Er hebt jedoch vor allem die Ideologie hervor, die eine Verbindung zwischen Diskurs und Gesellschaft herstelle und die Handlungen von Diskursteilnehmern als Mitglieder der Gruppen in sozialen Konflikten regiere. Der Diskurs diene dabei dem Transport von Ideologie. Die soziale Funktion der Ideologie sei die Rechtfertigung, d.h. die Legitimierung bzw. die Delegitimierung von Macht. Ideologie löse aber auch die Koordinationsprobleme der Handlungen innerhalb einer Gruppe, indem sie dazu führe, dass gemeinsame Gruppeninteressen nicht in Frage gestellt werden. Sie gelten in ideologischen Diskursen als natur- bzw. als gottgegeben (Van Dijk 1997).

4.5.6.5. Diskurs - historische Methode der Wiener Gruppe

Die Wiener Gruppe stützt ihre Methode der Textanalyse auf die Theorie der Textplanung und des Textverstehens. Diesen zufolge liegen jedem Text unterschiedliche Ebenen zugrunde: die kognitive Dimension, bestehend aus globalen Mustern, den sogenannten „frames“, die das Alltagswissen über eine bestimmte Situation zusammenfassen, den „schemata“, das sind Muster für die konkrete Umsetzung einer Situation oder eines Textes, den Plänen, d.h. jenen Mustern, die zu einem beabsichtigten Ziel führen und schließlich den „scripts“, das sind häufig abgerufene Pläne. Weitere Ebenen sind die soziopsychologische Dimension⁶¹ und die linguistische Dimension⁶².

Diese Ebenen müssen sowohl bei der Produktion als auch bei der Rezeption von Texten berücksichtigt werden. Die Wissenschaftler belegen mit ihrem Modell empirisch, dass jeder Text von jedem Diskursteilnehmer

⁶¹ Sie wird durch außersprachliche Faktoren wie die Sprechsituation, den Status, das Alter oder die berufliche Situation des Autors bestimmt.

⁶² Diese beinhaltet die genaue Beschreibung der Texte auf allen sprachlichen Ebenen.

unterschiedlich geplant und verstanden werde und deshalb im Zusammenhang mit dem soziokulturellen Kontext betrachtet werden müsse.

Die diskurs – historische Methode ist sowohl hermeneutisch - interpretativ als auch von der cognitive science beeinflusst (Wodak et al 1990, 53). „Hermeneutisch – interpretativ“ bedeute, dass das Vorgehen nicht als eine Abfolge von getrennten Arbeitsschritten zu verstehen sei, sondern als Kreislauf, bei dem die einzelnen Arbeitsschritte immer wieder mit dem gesamten Kontextwissen in Beziehung gesetzt werden (Titscher 1998, 192). Zentral sei, dass Inhalte, Argumentationsstrategien und Formen der Versprachlichung als Analyseebenen unterschieden werden. Die Strategien seien dabei als Prozess zu verstehen und werden bewusst oder unbewusst auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen zum Erreichen der jeweiligen Ziele eingesetzt (ebda).

Bei der Analyse seien folgende Prinzipien zu berücksichtigen. Das Setting und der Kontext seien möglichst genau zu erfassen. Der Äußerungsinhalt müsse mit dem historischen Kontext sowie anderen Texten konfrontiert werden. Die Texte müssen durch andere Fachwissenschaftler interpretiert und auf allen sprachlichen Ebenen möglichst genau beschrieben werden.

Ein zentrales Anliegen der diskurs–historischen Methode ist die Aufdeckung impliziter, vorurteiltshafter Äußerungen und Anspielungen, die mit dem nötigen Hintergrundwissen bzw. linguistischen Werkzeugen expliziert werden können. Das Anwendungsgebiet dieses Ansatzes ist vor allem in den Stereotypendiskursen gegeben, wo es um Diskriminierung, die Schaffung von Fremdbildern oder Feindbildern geht oder wo die Identitätsbildung im Vordergrund steht. Dabei wird den sprachlichen Strategien, die der Stereotypenbildung dienen, ein großer Stellenwert eingeräumt.

Auch in der vorliegenden Untersuchung liegt der Fokus auf der Aufdeckung unterschiedlicher sprachlicher Strategien, die identitätsstiftende bzw. abgrenzende Funktion haben. Daher sollen bestimmte Verfahren des Modells der Wiener Gruppe hier zur Anwendung kommen.

V. Methodik

Hier muss zunächst noch einmal auf Widerstand sowie auf Ideologie und Identität im Diskurs Bezug genommen werden, da diese Konzepte und ihre methodische Umsetzung ein zentraler Bestandteil der Analyse sind.

Zunächst sollen noch einmal jene Charakteristika verdeutlicht werden, die Widerstandstexte aufweisen. Die Auswahlkriterien für die Texte, die in Kapitel 3 dargestellt wurden, sind folgende. Erstens drücken die Autoren in den Texten eine kritische Haltung gegenüber den Machthabern aus. Zweitens transportieren die Texte eine gemeinsame, nationale Identität. Drittens betreiben die Autoren den Machtgewinn der eigenen Gruppe zu Lasten der Machthaber und viertens ist die Argumentation das Mittel zum Machtgewinn. Diese Kriterien beinhalten die in Kapitel 4 dargestellten Konzepte Nation bzw. nationale Identität, Ideologie und Hegemonie.

Wie bereits erwähnt, überschneiden sich die Konzepte zur Darstellung von Ideologie (Van Dijk) und zur Darstellung von Identität (Wiener Gruppe) inhaltlich in wesentlichen Aspekten.

Van Dijk schlägt zur Sichtbarmachung von Gruppeninteressen die Inhalte Herkunft, sozioökonomische und kulturelle Eigenschaften, Zugehörigkeit, d.h. soziale Positionierung und Gruppenbeziehungen, Handlungen, Ziele, Zeit, Ort, Umstände, Werte und Normen, sowie die Haltungen einer Gruppe und ihre Ressourcen vor.

Die Wiener Gruppe nennt zur Darstellung der Identität die Zugehörigkeit, sie beinhaltet die Mentalität bzw. die Verhaltensdisposition einer Gruppe; weiters den Aspekt der Narration einer gemeinsamen Geschichte, die sprachliche Konstruktion einer gemeinsamen Kultur, einer gemeinsamen Gegenwart und Zukunft sowie eines nationalen Körpers.

Da die beiden Konzepte von Van Dijk zur Darstellung von Ideologie und der Wiener Gruppe zur Darstellung nationaler Identität inhaltlich Ähnlichkeiten aufweisen, werden die Analysekriterien im Analyseschema unter dem Punkt „Identität und Ideologie“ gemeinsam dargestellt. Als inhaltliche Kriterien für Identität und Ideologie bleiben die folgenden bestehen: die Zugehörigkeit, d.h. die soziale Position, die Abgrenzung zu anderen Gruppen, die Ressourcen sowie die Feststellung der historischen

Kontinuität bzw. Diskontinuität. Dieser Aspekt beinhaltet gleichzeitig die Verhaltensdisposition der Gruppe. Weitere Aspekte sind: sozioökonomische und kulturelle Eigenschaften bzw. die sprachliche Konstruktion einer gemeinsamen Kultur, die sprachliche Konstruktion einer gemeinsamen Gegenwart und Zukunft sowie des nationalen Körpers.

Die Aspekte „Werte und Normen“, die gemäß den Überlegungen Van Dijks Ideologie kennzeichnen, haben in der Darstellung inhaltlicher Aspekte der Identität keine Entsprechung. Da sie jedoch beiden Konzepten zuzuordnen sind, bleiben sie im Analyseschema bestehen.

Die Zugehörigkeit zur Gruppe wird im Analyseschema mit den Begriffen „homo nationalis“, „homo regionalis“ bzw. „homo illuminatus“ eingeschränkt. Der erste Terminus stammt von der Wiener Gruppe. Da die in den ausgewählten Texten transportierten Identitäten jedoch nicht nur nationalen Charakter haben sondern vermutlich regional oder liberal bzw. aufklärerisch geprägt sind, ermöglichen die beiden übrigen Termini eine genauere Unterscheidung der Zugehörigkeit.

Die Strategien des Widerstands sind als sprachliche Realisierungsformen der Inhalte nicht immer deutlich von diesen zu trennen und fließen deshalb häufig in die Analyse der inhaltlichen Aspekte ein.

Um nun auf Basis der bisher dargestellten Methoden und der gewonnenen Erkenntnisse zu einer konkreten Vorgangsweise zu kommen, soll noch einmal auf den Ausgangspunkt der Untersuchung Bezug genommen werden. Diesen bilden Texte, die in der Lombardei 1814/15–1848 und 1848-1859, d.h. während der Zensur, als auch während der Revolution gegen die Österreicher, veröffentlicht wurden. Alle ausgewählten Texte sind Beiträge aus Zeitschriften und stammen aus der Österreichischen Nationalbibliothek. Obwohl sie also die Zensur durchlaufen haben, scheinen die Autoren ihre Einstellung gegenüber der österreichischen Regierung kritisch geäußert zu haben.

Die zentralen Fragestellungen in dieser Untersuchung lauten: Gibt es in den Texten, die während der Zensur veröffentlicht wurden, versteckten Widerstand? Welche sprachlichen Mittel wurden eingesetzt, um diesen auszudrücken? Darüber hinaus wird zu klären sein, ob die Texte, die vor und nach der Revolution von 1848 erschienen und jene, die während der Zensur

veröffentlicht wurden, Teil desselben Widerstandsdiskurses sind, d.h. dass der Widerstandsdiskurs gegen die Österreicher zu unterschiedlichen Zeiten durch ähnliche bzw. gleiche Inhalte gekennzeichnet war, auch wenn ihm durch unterschiedliche Strategien Ausdruck verliehen wurde.

Das Erkenntnisinteresse, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, richtet sich auf die Aufdeckung von verstecktem bzw. implizitem Widerstand in Texten, welche die Habsburgerherrschaft nicht thematisieren und auf deren Vergleich mit Revolutionstexten, in denen Widerstand explizit ausgedrückt wurde. Dabei wird der Fokus auf der in diesen Texten transportierten lombardischen Identität bzw. den Zielsetzungen der Lombarden liegen. Schließlich soll die Hypothese erhärtet werden, dass alle ausgewählten Texte Teil desselben Widerstandsdiskurses gegen die Habsburger sind. Diese Hypothese ist in der Annahme begründet, dass der Widerstandsdiskurs gegen die Österreicher in Zeiten der Zensur nicht einfach abrisss, sondern dass er verschleiert wurde und so weiter bestand.

Die in Kapitel 4 dargestellten theoretischen Konzepte der Identität, der Ideologie und der Hegemonie erweisen sich als zentral für die vorliegende Untersuchung, da über sie die gesellschaftlichen Prozesse in der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts schlüssig erklärt werden können. Bezüglich der Methoden, die zur Erkenntnisgewinnung herangezogen werden, berücksichtigt die Kritische Diskursanalyse die soziokulturellen Phänomene der Ideologie, der Identität und der Hegemonie. Die Theorien und Methoden der CDA sollen einerseits ermöglichen, Prozesse der Identifizierung und der Abgrenzung gegenüber den Österreichern in der Lombardei sichtbar zu machen, sie sollen aber andererseits auch Aufschluss über die sprachliche Realisierung der gruppenspezifischen bzw. nationalen Interessen der Lombarden sowie deren Verteidigung gegenüber den Interessen der Machthaber geben.

Die Instrumente zur Sichtbarmachung solcher Strategien sind zum Teil auf der Mikroebene des Textes, also beispielsweise in Form von rhetorischen Figuren oder bestimmten Begriffen zu finden, die Theorien der CDA ermöglichen allerdings eine weiter führende Einbettung der Textebene in den soziopolitischen Kontext.

Die Methoden Faircloughs beinhalten zwar eine solche Einbettung und sie verbinden auch die Konzepte Hegemonie, Ideologie und Identität, jedoch sind die darin vorgeschlagenen Analyseschritte für eine Operationalisierung des hier vorliegenden Erkenntnisinteresses zu allgemein.

Die Lesweisenanalyse von Utz Maas wird insofern in das Analyseschema eingebunden, als dieses davon ausgeht, dass die Polyphonie von Texten berücksichtigt werden muss und dass andere, im Laufe der Analyse auftauchende Widersprüche nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Zentrale Fragen von Maas richten sich vor allem auf die eigentliche Intention des Autors. Da die hier bearbeiteten Texte ein verzerrtes, verschleiertes Bild der realen Situation abgeben und so verschiedene Interpretationsmöglichkeiten offen lassen, muss die Lesweisenanalyse hier unbedingt Anwendung finden.

Das Modell von Jäger bietet sehr konkrete Anleitungen im Umgang mit den Texten. Zentral sind vor allem die Aufschlüsselung des Textinhalts in die Makro- und die Mikrostruktur, da diese den „roten Faden“ in der Argumentation verdeutlicht und somit die wahre Intention des Autors offenlegt.

Van Dijk schlägt wichtige Schritte zur Beschreibung der Wertsysteme einer Gruppe vor. Sprache sei soziale Handlung und könne ideologisch sein. Van Dijk geht davon aus, dass Ideologie auf der Basis von Texten sichtbar gemacht werden kann. Seine Untersuchungen basieren zwar auf „top-down“-Diskursen, also auf hegemonialen Diskursen der Macht; die Erkenntnisse und die Vorgangsweise können jedoch auch auf „bottom-up“-Diskurse, also auf Diskurse der Unterdrückten, angewandt werden. Die Schritte, die Van Dijk dazu vorschlägt (s. Kapitel 4.2.6.1.), fließen vollständig in das Analyseschema ein.

Von der Wiener Gruppe stammen schließlich wichtige Beiträge zur Sichtbarmachung der Konzepte Identität und Abgrenzung in Texten. Sie gibt konkrete Anleitungen zum Umgang mit Texten und schlägt Analyseschritte vor, die es ermöglichen, sprachliche Mittel und Strategien zur Identitätsbildung und zur Abgrenzung offenzulegen.

Die inhaltlichen Aspekte von Ideologie und Identität der Konzepte von Van Dijk bzw. der Wiener Gruppe überschneiden sich und werden deshalb im Analyseraster zusammengefasst (s. Kapitel 5.2.).

Wie in Kapitel 4.5.6. beschrieben, lautet eine grundlegende Annahme der CDA, dass Texte bestehende oder veränderliche gesellschaftliche Machtbeziehungen widerspiegeln. Die zentrale Hypothese der vorliegenden Studie lautet, dass die ausgewählten Texte Teil ein und desselben Widerstandsdiskurses sind. „Widerstand“ kann nun folgendermaßen realisiert werden: Die Texte können einerseits den Machtgewinn der Unterdrückten widerspiegeln, indem sie die Identität der Lombarden und ihre Interessen gegenüber den Machthabern legitimieren. Widerstand kann aber auch über die Delegitimierung der Macht der Herrschenden mit Hilfe sprachlicher Strategien zum Ausdruck kommen. Es ist nämlich davon auszugehen, dass Legitimierung als auch Delegitimierung in Zeiten der Zensur über sprachliche Strategien der Verschleierung realisiert wurden, während der Widerstand zu Zeiten der Revolutionen vermutlich explizit geäußert wurde.

5.1. Analyseverfahren

Im Folgenden sollen nun, basierend auf den bisherigen theoretischen Erkenntnissen, die einzelnen Schritte des Analyseschemas dargestellt werden.

1. Die Kontextualisierung beinhaltet Informationen über den soziokulturellen und politischen Hintergrund des Autors. Produzent und Rezipient des jeweiligen Textes repräsentieren Gruppen ihrer Zeit und handeln in einem realen Umfeld, das hier als Kontext dargestellt wird. Dazu gehören beispielsweise historische Ereignisse bzw. Situationen, innerhalb welcher sich die Autoren bewegen oder Gesellschaftsschichten, denen sie angehören.

2. Makrostruktur, Minimalstruktur und Textinhalt geben Aufschluss über den Inhalt und die Argumentation des Autors und somit auch über seine Intention. Zunächst wird daher der Inhalt des Textes kurz wiedergegeben. Dann werden, wie von Van Dijk vorgeschlagen (Kapitel 4.5.1.2.), die für die Kohärenz des Textes wichtigen Propositionen aneinandergereiht und so die

Argumentationslinie des Autors deutlich sichtbar gemacht. Die Minimalstruktur ergibt sich aus der nochmaligen Reduktion in die für den Inhalt elementarsten Propositionen.

3. Textsorte, Textfunktion und thematische Entfaltung weisen ebenfalls auf die Intention des Autors hin.

4. Im vierten Schritt soll die Hypothesenbildung zu den einzelnen Texten vorgenommen werden.

5. Die Aufspaltung in Modus und Diktum (s. Kapitel 4.5.3.) soll es ermöglichen, die Aussage von der subjektiven Position des Autors zu unterscheiden und sie soll Aufschluss über die persönliche Meinung desselben geben.

6. Identität und Ideologie. Dieser Punkt umfasst die in Kapitel 4.1.5. und 4.2.6.1. genannten inhaltlichen Aspekte sowie die in Kapitel 4.1.5. genannten sprachlichen Strategien des Widerstands.

7. Schließlich sollen die Ergebnisse der einzelnen Textanalysen präsentiert, miteinander verglichen und interpretiert werden.

5.2. Analyseschritte

1. Kontextualisierung
2. Makrostruktur, Minimalstruktur und Textinhalt
3. Textsorte, Textfunktion und thematische Entfaltung
4. Hypothesenbildung
5. Modus und Diktum
6. Identität und Ideologie.

Folgende inhaltliche Aspekte zur Darstellung von nationaler Identität und Ideologie können Widerstand ausdrücken: Die Aspekte „homo nationalis“, „homo regionalis“ bzw. „homo illuminatus“ bezeichnen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich in der sozialen Position, der Abgrenzung zu anderen Gruppen, den Ressourcen der Gruppe sowie das Vorhaben einer historischen Kontinuität bzw. Diskontinuität manifestiert. Weitere Aspekte sind: die Kultur, die Gegenwart und Zukunft einer Gruppe, die Geografie der Nation sowie die gemeinsamen Werte.

Dem Widerstand kann mit Hilfe sprachlicher Strategien Ausdruck verliehen werden. Bewahrungs- oder Rechtfertigungsstrategien, konstruktive Strategien, Transformationsstrategien bzw. destruktive Strategien können Widerstand realisieren.

7. Ergebnisse

In den folgenden Textanalysen sollen die ausgewählten Texte anhand der einzelnen Punkte des hier dargestellten Schemas analysiert werden. Dabei soll zu Beginn jedes Analyseschrittes kurz auf seine Bedeutung hingewiesen werden.

VI. TEXTANALYSEN

Die Texte, auf denen die vorliegende Untersuchung basiert, weisen, wie in Kapitel 4.4. dargestellt, folgende Merkmale des Widerstands auf: Erstens sind die Autoren den Machthabern gegenüber kritisch eingestellt und transportieren diese Haltung in den Texten. Zweitens kommunizieren die Verfasser eine gemeinsame Identität. Drittens tragen die Texte zum Machtgewinn der Gruppe bei, der die Autoren zugehörig sind und viertens ist die Argumentation das sprachliche Mittel zum Machtgewinn.

Für diese Analyse wurden elf Texte ausgewählt, die den oben genannten Kriterien entsprechen. Sie wurden in den Jahren 1839–1858 herausgegeben und stammen von „prominenten“ Autoren, d.h. solchen, die bedeutende ideologische Strömungen in Mailand unter den Habsburgern repräsentierten. Einige der ausgewählten Texte stammen von Carlo Cattaneo, dessen Wirken einerseits von seiner moderaten Haltung gegenüber den Habsburgern, andererseits aber auch von Patriotismus und Radikalität geprägt war (s. Kapitel 2.3.5.3./6.1./6.3.). Die Rolle Carlo Cattaneos im Widerstandsdiskurs der Lombarden gegen die österreichische Herrschaft ist von so grundlegender Bedeutung, dass vier Texte des Autors im Korpus enthalten sind.

Die ausgewählten Beiträge werden in der Reihenfolge ihres Erscheinens analysiert. Die Texte, die in Zeiten der Zensur veröffentlicht wurden, sollen später jenen, die während der Revolutionen herausgegeben wurden, gegenübergestellt werden und so Rückschlüsse auf den Widerstandsdiskurs der Lombarden unter den Habsburgern ermöglichen.

Die Titel der einzelnen Texte und die Verfasser sollen hier kurz genannt werden: Text 1 „L’Arte d’ereditare, satira d’Orazio, ridotta in dialetto milanese dal Medico – Poeta“, Milano 1839, wurde von Carlo Cattaneo verfasst; Der Autor des zweiten Texts „Introduzione di: Notizie naturali e civili sulla Lombardia“, Milano 1844, ist ebenfalls Carlo Cattaneo; Auch Text 3 „Della censura del commercio librario nel regno Lombardo – Veneto“, Milano 1846 und Text 4 „Delle istituzioni militari nel Regno Lombardo – Veneto“, Milano 1846 stammen von Cattaneo; Text 5 „Della filosofia in Italia“, in: Rivista Europea vol. II, Milano 1847 wurde von Stanislao Gatti verfasst; Der Autor

des sechsten Texts “Alle nazioni dell’Europa” in: Il 22 Marzo, primo giorno dell’indipendenza lombarda, giornale ufficiale, Milano 1848 ist Gabrio Casati; Text 7 “Addio di Ottavio Tasca all’ex Vicerè Ranieri”, Milano 1848 wurde von Ottavio Tasca konzipiert; Text 8 “Ai lettori” in: Il Crepuscolo, Milano 1850 stammt von einem unbekannten Autor. Der Verfasser des neunten Texts “Scene dalla vita di un giornalista”, in: Il Pungolo, Milano 1857 ist Leone Fortis; Text 10 “Saggio di un nuovo dizionario”, in: Il Pungolo, Milano 1857 wurde unter Verwendung des Pseudonyms “un utopista” herausgegeben und schließlich Text 11 “Agli amici vicini e lontani”, in: Almanacco del Pungolo, Milano 1858, der wiederum von Leone Fortis stammt.

Die in Kapitel 5.2. angegebenen Analyseschritte gewährleisten die Fokussierung auf den Widerstand in Texten und werden nun in derselben Reihenfolge auf alle Texte angewandt.

6.1. Text 1 „L’arte d’ereditare, satira d’Orazio, ridotta in dialetto milanese dal Medico - Poeta“, Milano 1839

Der Text stammt aus der Zeitschrift “Politecnico” (1839-1845), die es sich zum Auftrag machte, den Lesern die Bedeutung technischer Errungenschaften im Rahmen des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts bewusst zu machen und vertrat so den Leitgedanken der Zeit, der die intellektuelle Beschäftigung mit dem Heimatland forderte. Die Zeitschrift vertrat ideologisch nationales Gedankengut (vgl. Dresler 1934) und kann als am Risorgimento beteiligtes Blatt bezeichnet werden. Die Gründer der Zeitschrift waren Pater Ottavio Ferrario und Giovanni Battista Menini. Ab 1839 übernahm Carlo Cattaneo allein das finanzielle Risiko und verpflichtete sich dazu, den beiden Gründern jährlich 600 österreichische Lire zu zahlen. Da sich die Veröffentlichung der Zeitschrift jedoch als wenig rentabel erwies, war Cattaneo 1845 dazu gezwungen, die Publikation einzustellen.

Cattaneo erläutert in diesem Text die Bedeutung des satirischen Autors „medico – poeta“⁶³ (Arzt-Dichter). Dies ist das Pseudonym von Giovanni Rajberti (1805 – 1861), der zum literarischen Kreis um Carlo Cattaneo und Giuseppe Rovani gehörte. Er war italienischer Romancier und Patriot und

⁶³vgl. <http://www.chieracostui.com/costui/docs/search/scheda.asp?ID=184>, 24.05.09

kämpfte 1848 freiwillig gegen die Österreicher. Danach ging er ins schweizerische Exil.

Rovani schrieb den Roman „Cento anni“, der eine Abkehr vom traditionellen historischen Roman darstellte, verfasste aber auch zahlreiche satirische Texte sowie anlässlich der Aufstände gegen die Österreicher das Gedicht mit dem Titel „18 - 22 marzo 1848“.

Das Thema des ersten Beitrags ist die Satire. Da dieser Stilform in der Lombardei unter den Habsburgern angesichts der Zensur eine große Bedeutung beigemessen werden kann, soll zunächst auf die Rolle der Satire unter den Österreichern eingegangen werden.

In der Lombardei unter den Habsburgern gibt es zahlreiche Dokumente der politischen Satire, in denen die Unzufriedenheit der Beherrschten zum Ausdruck kommt. Santangelo (1948, 159ff) nennt verschiedene Anlässe, die zur Produktion satirischer Texte geführt haben, wie z.B. die Gewohnheit der Österreicher, die untergebenen Völker gegeneinander auszuspielen. So wurden beispielsweise kroatische Soldaten in die Lombardei geschickt, um dort für Ruhe und Ordnung zu sorgen; aus diesem Grund richtete sich der Hass der Lombarden ebenso gegen die Kroaten wie gegen die Österreicher. Ottavio Tasca beispielsweise widmete sich diesem Thema in Form des satirischen Gedichtes „La lettera del croato“.

Die Österreicher beispielsweise wurden, wie in Kapitel 2.3.1. dargestellt, mit verunglimpfenden Bezeichnungen bedacht, die sich einer eindeutigen Zuordnung entzogen und somit auch keine Bestrafungen seitens der Österreicher zur Folge hatten. Da es für die österreichische Polizei schwierig war, satirische Zuschreibungen richtig zu deuten, reagierte sie schon bald auf harmlose Gesänge mit zahlreichen Verhaftungen.

Auch die österreichischen Herrscher blieben nicht von satirischen Beiträgen verschont. 1838, anlässlich der Krönung Ferdinands I in Mailand und der darauf folgenden Feierlichkeiten, an denen sowohl das Volk als auch der Adel teilnahmen, schrieb Giuseppe Giusti⁶⁴ ein Gedicht mit dem Titel

⁶⁴ italienischer Poet, der sich mit seiner Dichtung zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Romantik abwandte und sich in seinen satirischen Werken gegen Herrschaftsformen aussprach, die gegen sein Ideal eines vereinten, unabhängigen Italien wirkten.
(vgl. Noe Alfred, www.univie.ac.at/romania/Noea/800/806-Antiromanticismo.doc, 13. 03. 08)

„Incoronazione“, in dem er die Tatsachen verfälschte und so darstellte, als habe das Volk die Feier boykottiert (Santangelo 1948, 169).

Die Satire zielte darauf ab, die herrschenden Missstände auf humorvolle Weise aufzuzeigen. Die lombardischen Autoren bedienten sich dabei unterschiedlicher sprachlicher Mittel, vor allem aber rhetorischer Figuren. Dem Leser oblag die Aufgabe, das verzerrte Abbild der Wirklichkeit mit der Realität zu vergleichen und so die Kritik wahrzunehmen.

Satirische Darstellungen folgen in Italien einer langen Tradition. Sie waren fester Bestandteil der italienischen Literatur und fanden ihre besondere Ausprägung in der „Commedia dell’Arte“ des 17. Jahrhunderts, die vor allem von der überzeichneten Darstellung der Eigenschaften einzelner Vertreter der Gesellschaft lebte.

Der Autor des vorliegenden Textes zitiert Denker unterschiedlicher Perioden sowie unterschiedlicher Herkunft, deren gemeinsames Merkmal der Gebrauch der Satire war. Cattaneo präsentiert Vertreter des kritischen Denkens wie Ariost, Machiavelli, Scott, Byron, Goethe, Manzoni, Diogenes, Locke, Kant, Rousseau, Sansimone, Vico, Galileo, Dante und Porta als Vorbilder für die Intellektuellen seiner Zeit und reiht auch Rajberti in diese Riege ein. Er habe, so Cattaneo, „die Schriften von Horaz auf seine Zeit umgelegt“. Damit bezieht er sich auf die Schmähgedichte von Horaz, in welchen der römische Dichter aktuelle Themen des antiken Rom zum Anlass nahm, den Lesern auf humorvolle Weise die unangenehme Wahrheit aufzuzeigen.

Die Makrostruktur des Textes besteht aus den folgenden Feststellungen:

Die Satire ist das einzige Mittel gegen die Korruption.

Sie klärt umständliche und ausschweifend formulierte Sachverhalte und übt Kritik.

Sie lebt von derselben Luft wie das Volk.

Wenn sie nicht „gepflegt“ wird, gerät sie in Vergessenheit und bleibt wirkungslos.

Wenn eine Nation die Satire pflegt, ist sie geistig überlegen.

Viele, wie z.B. Ariost, Machiavelli, Scott, Byron, Goethe, Manzoni, Diogenes, Locke, Kant, Rousseau, Sansimone, Vico, Galileo, Dante und Porta haben die Satire hochgehalten und damit ihr Publikum erfreut.

Auch der „medico – poeta“ hat das getan, aber das Publikum hat es nicht verstanden.

Es gibt viele Ärzte, die sich mit Literatur beschäftigen.

Es sind kluge Männer.

Sie flüchten aus der Realität ihres Berufes in die Literatur.

Aber der dumme Pöbel nimmt das nicht ernst und erkennt die Qualität nicht.

In unserer städtischen Gesellschaft wird Klugheit nicht geschätzt.

Bei uns werden kluge Männer in die noblen Zirkel nicht aufgenommen.

In diesen Zirkeln hat Paris seine Vorbildwirkung verfehlt.

Deshalb werden wir nie zur europäischen Hauptstadt.

Durch diese dumme Haltung versteckten kluge Männer ihre Klugheit und bekämpften einander.

Andere dachten, die Ärzte seien weder gebildet noch klug.

Sie machten alle gleich.

Sie würden die Ärzte dem erstbesten opfern, der sie täuscht.

Anerkennung zolle man den wenigen Ärzten, die schreiben und die Dummen bekämpfen, auch wenn sie in Gefahr sind.

Der „medico – poeta“, der sich mit der Literatur des antiken Horaz tröstet, hat das heutige Leben nicht vergessen.

Die eben genannten Propositionen lassen sich folgendermaßen auf die Minimalstruktur reduzieren:

Die Satire ist ein wichtiges Mittel gegen die Korruption.

Viele Ärzte tun es Horaz gleich und schreiben Satirisches.

Die Leute erkennen deren Fähigkeiten nicht.

Der „medico- poeta“ legte die Schriften von Horaz auf die heutige Zeit um.

Er soll weitermachen und seine Gedanken in Zeitungen verbreiten, auch wenn es gefährlich ist.

Die Erkenntnisse auf der Inhaltsebene können wie folgt zusammengefasst werden: Das Thema dieses Textes ist die Satire. Der Autor unterstreicht

durch die Aufzählung der „ruhmreichen“ Schriftsteller in unterschiedlichen Ländern die Wichtigkeit und die Wirksamkeit der Satire: „è talora l'unica repressione che si può contraporre al vizio vittorioso“ Z 3, 4. Dieser Satz ist als Schlüsselsatz zu sehen, „il vizio vittorioso“ („das siegreiche Laster“) soll bekämpft werden. Auf den ersten Blick weist sich die Ideologie des Verfassers als national - liberal aus, er spricht von „superiorità mentale d'una nazione“ Z 19, 64 und hegt den Wunsch, dass Mailand eine „capitale europea“ Z 106, 107 werde. Dabei ist der Begriff „europäische Hauptstadt“ vermutlich weniger politisch als vielmehr ideologisch gemeint. Cattaneo scheint dem Vorbild anderer Nationen wie Frankreich oder England zu folgen, in denen der nationale Einigungsprozess weiter fortgeschritten war. Er ruft die Leser dazu auf, gebildete Menschen zu achten und will sie ermutigen, sich satirisch zu äußern. Der Aufruf zur kritischen Äußerung beinhaltet die Forderung nach Veränderungen, die im weitesten Sinne die Macht der Regierung schwächen.

Die genaue Analyse der Textsorte, der Textfunktion und der thematischen Entfaltung ist aufschlussreich und führt zu folgenden Erkenntnissen: Der Text ist ein philosophischer Kommentar aus der Zeitschrift „Politecnico“. Die Textfunktion ist appellativ, da der Autor den Leser von seiner Einschätzung überzeugen möchte. Die Entfaltung des Themas ist größtenteils argumentativ, d.h. Cattaneo stützt seine These auf Argumente. Die im Text vertretene These lautet: Die Satire ist ein wichtiges Instrument weil a.) sie gegen alles Schlechte in der Gesellschaft, d.h. Korruption, heimliches Lästern und Prahlerei wirke, weil b.) viele bekannte und geschätzte Männer sie angewandt haben und weil c.) ohne sie Ignoranz und Langeweile herrschen. Darüber hinaus beinhaltet der Text aber auch deskriptive Passagen wie politisch-philosophische Exkurse und zeichnet sich im Allgemeinen durch einen vagen und impliziten Charakter aus. Der Verfasser ruft sowohl zu satirischem Schreiben als auch zur Anerkennung jener auf, die den Intellekt für die Satire besitzen

„Noi facciamo voto che (...) altre parecchie (...) spargano i loro pensieri colla stampa“
Z132 – 136.

Cattaneo versucht, die Leser davon zu überzeugen, dass die Satire ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung von Missständen in der Gesellschaft sei und damit, das bleibt jedoch implizit, Ausdruck des Widerstands.

Bezüglich des ausgewählten Textes liegen nun folgende Hypothesen vor: Der Titel „L’Arte d’ereditare, satira d’Orazio, ridotta in dialetto milanese dal Medico - Poeta“ bezieht sich auf ein Werk, das Giovanni Rajberti in Anlehnung an eine Satire von Horaz im mailändischen Dialekt verfasst hatte. Der vorliegende Text ist ein Plädoyer für die Satire. Es geht im weitesten Sinne nicht um das Werk von Horaz, sondern vielmehr darum, die Leser davon zu überzeugen, dass die satirische Darstellung eine sehr effektive „Waffe“ gegen die angeprangerte Korruptiertheit ist.

Die Modi in diesem Text sind in der vorliegenden Analyse von besonderer Bedeutung. Sie bleiben meist implizit, beispielsweise in: „sembra...“ Z 75 („Es scheint“). Häufig werden Sachverhalte als allgemein gültig dargestellt bzw. entpersonalisiert. Der auf diese Weise geschaffene „Topos der äußeren Umstände“ (Wodak et al 1998, 79) betont die Unklarheit der Aussage, womit die Kritik implizit bleibt.

Die wenigen expliziten Modi sind zum Beispiel der volitive und der imperative Modus in: „si rialzi, si agiti (...) e ci faccia accorgere d’essere vivi ancora“ Z 70, 71; oder in

“Noi desideriamo che non cangi modo di alleviarsi dalle sue fatiche; e facciamo voto che (...) altre parecchie seguano il nobile esempio ” Z 132 – 135.

Dieser wird vor allem durch Imperativ- bzw. Konjunktiv- Formen ausgedrückt.

Ein weiterer Modus ist der fragende Modus „Quali sono fra noi i circoli eleganti in cui gli uomini studiosi sieno ricercati?“ Z 102, 103.

Die Analyse der Inhalte und der Strategien des Widerstands ist in diesem Text wesentlich. Werden sie näher beleuchtet, fällt auf, dass der Aspekt des „homo illuminatus“ sehr stark betont wird. Der Autor identifiziert sich mit bekannten italienischen Philosophen und Kritikern und fordert eine selbstkritische Haltung ein, „la forza di ridere di sé stesso“ Z 26. Aufgrund dieser Tatsache ist er ein „homo illuminatus“ bzw. „europaeus“. Er nennt Philosophen und Intellektuelle aus unterschiedlichen Ländern Europas als geistige Vorbilder für die Italiener: Kant, Locke und Rousseau; die Zitate „le nostre pretese di capitale europea“, Z 106, 107; „la forza dell’ingegno“ Z 120;

„luce“ Z 17; „bell’ingegno“ Z 98 zeigen, dass der Fokus auf Europa liegt. Dabei nennt Cattaneo Mailand als mögliche europäische Hauptstadt, vermutlich im geistigen Sinne.

Die soziale Position des Autors lässt sich vor allem durch seine Zugehörigkeit zur intellektuellen Elite, die kritische Schriftsteller und Denker einschließt, bestimmen. Jene, die zum unkritischen Volk gehören bzw. sich von diesem bewundern lassen oder sich selbst zu ernst nehmen, werden von ihm abgelehnt „...il vizio può riscuotere in pace i plausi del vulgo“ Z 6.

Die geistige Elite verkörpert eine sehr wichtige Ressource. Im Gegensatz dazu nimmt Cattaneo Bezug auf eine Gruppe, die er jedoch nicht konkret bezeichnet. Ausdrücke wie zum Beispiel „il principio del male“, „il vizio“ oder „il maestro del saper vivere“ beziehen sich auf Situationen oder Zustände, die mit Hilfe der Satire bekämpft werden sollen. Ausdrücke des Widerstands sind beispielsweise „opporre“ und „repressione“. Die Andeutungen des Autors lassen jedoch erkennen, dass es sich um die Österreicher bzw. um Vertreter der Regierung handelt. Auffallend ist auch, dass die Identität des Verfassers hier durchaus als national, also italienisch zu bezeichnen ist (s. Aspekt „Kultur“).

Der Aspekt der historischen Kontinuität bzw. Diskontinuität ist in diesem Text von grundlegender Bedeutung.

Der Autor bezieht sich in seiner Beschäftigung mit der Vergangenheit vor allem auf Schriftsteller und Dichter, die sich der Satire bedienten, um sich über die Gesellschaft lustig zu machen und nennt hier z.B. Dante, Ariost, Machiavelli, Goldoni und Manzoni.

Der Bezug auf die italienische Vergangenheit im folgenden Zitat deutet auf die Thematisierung einer vielleicht noch immer andauernden Situation hin, die nicht zufrieden stellend ist „Ciò che per anni ed anni formò il pascolo di mille mormorazioni monotone, insipide, codarde...“ Z 10 - 12. Die Epochen der Geschichte werden vor allem nach ihrem satirischen Gehalt bewertet

„...il Seicento, secolo vuoto e fiacco, che non ebbe tampoco la forza di ridere di sé stesso“ Z 2, 26.

Das Ziel ist die Fortsetzung dieser kritischen Haltung.

Die Narration einer gemeinsamen Geschichte erstreckt sich in diesem Beitrag auch auf Länder wie England und Frankreich und ihre „satirischen Glanzzeiten“.

Cattaneo spricht sich auch gegen die repressive Haltung der Regierenden aus, wenn er schreibt

„Ma dopo che il Duca Cosmo insegnò loro a parlar sempre bene di tutto, Firenze, ad onta dell'aureo dialetto, non ebbe più lo scettro delle lettere italiane.“ Z 58 – 60.

Er betont vor allem den Unterschied zwischen einst und jetzt. Die Vergangenheit sei von geistiger Wachheit und einer kritischen Haltung geprägt gewesen, die Gegenwart hingegen sei von Fadesse und Korruption gekennzeichnet. Er präsentiert die Satire als „fiamma“ Z 14 „vivace“ Z 12 und „scintillante“ Z 13 sowie als „Heilmittel“ gegen den gesellschaftlichen Verfall. Dazu benutzt er Begriffe wie „riazione“ Z 2; „repressione“ Z 2; „scotta e ulcera“ Z 16; „contrapporre“ Z 2, 3; „impedisce“ Z 4; „depura e stringe“ Z 8; sie drücken die Dynamik und die Kraft der Satire aus und drängen nahezu die Assoziation mit dem Begriff „Waffe“ auf.

Der Aspekt der italienischen Kultur trägt zur Argumentation des Autors folgendermaßen bei: Das nationale Bewusstsein Cattaneos gründet vor allem auf den kulturellen Errungenschaften der Italiener:

„... i Fiorentini dominarono sull'Italia colla spaventevole pubblicità d'una satira, ch'era intesa da un capo all'altro della Penisola.“ Z 56 - 58;

“Ai nostri tempi Milan, non ostante l'eteroclitico idioma, sembra aver preso un certo primato letterario sulle altre città d'Italia.” Z 61 - 63.

Er erwähnt mehrmals die kulturelle Vormachtstellung des Landes, bezieht sich hier aber vor allem auf die unterschiedlichen Regionen, ohne Italien als Ganzes bzw. als Nation darzustellen.

Weiters nimmt er Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft der Lombardei. Die oben genannte Hoffnung, europäische Hauptstadt zu werden, bezieht sich auf die Zukunft. Die Gegenwart hingegen sieht der Autor düster:

„Nella nostra società municipale, (...) l'opinione di bell'ingegno è tuttora quasi sinonimo di testa falsa e di pratica incapacità.“ Z 97 - 100;

“il popolo li (i medici, Anm.) sacrificerebbe al primo venuto, che promettesse di risuscitare i morti con uno spruzzo d'acqua fresca.” Z 114 - 116.

Das zuletzt genannte Zitat könnte so zu interpretieren sein, dass die geistige Elite vom Volk an den Pranger gestellt werde und man den Regierenden

nicht trauen könne. Die Gegenwart wird als „locus terribilis“ dargestellt, dieser Topos ist Teil der Transformationsstrategie. Der bereits zitierte Aufruf an die geistige Elite, die Satire hochzuhalten und kritisch zu sein, ist als zukunftsorientiert zu sehen. Das Ziel ist eine kritische Führerschaft dieser Eliten, denen sich das Volk anschließen soll, „weil es „dieselbe Luft atmet“.

Der Aspekt der Geografie der Nation erfährt keine übermäßige Bedeutung. Es werden einzelne europäische Länder genannt, die wohl eher ideologisch als politisch oder geografisch zusammenhängen.

Was nun die vertretenen Werte betrifft, muss zunächst hervorgehoben werden, dass die Bewertungen des Autors nicht getrennt von den Strategien der Identifizierung bzw. der Abgrenzung betrachtet werden können.

Seine Werte orientieren sich an jenen der Aufklärung, da er sich gegen den blinden Gehorsam und für eine aufgeklärte, mündige Haltung des Volkes ausspricht:

„La Satira è un esame di coscienza dell'intera società; (...) è talora l'unica repressione che si può contraporre al vizio vittorioso“. Z 1-4;

“Ciò che per anni ed anni formò il pascolo di mille mormorazioni monotone (...), si concentra ad un tratto in forma vivace e scintillante (...) quella fiamma si nutre dell'aria stessa di cui tutto il popolo respira e vive.“ Z 10-15.

Die im vorliegenden Text angewandten Strategien erweisen sich vor allem als transformatorisch. Eine kritische Haltung solle eingenommen und die Gesellschaft solle verändert werden.

Es sind verschiedene Topoi auszumachen, die unterschiedlich realisiert werden. So z.B. der Vergleichstopos bzw. der Assimilierungstopos, der durch die Betonung zwischennationaler Gemeinsamkeiten zum Ausdruck kommt. Diese Strategie kann dem Erreichen eines gemeinsamen Ziels dienen. Oder der Topos des übergeordneten Ziels, z.B. in „l'audacia della Satira (...) è segnale della superiorità nazionale“ Z 18; der durch die Strategie der Betonung der Differenz zwischen einer früheren, zufriedenstellenden und einer heutigen, nicht zufriedenstellenden Situation gestützt wird. Das Ziel des Verfassers ist die Erzeugung einer kritischen Haltung. Die Satire, die sich in der Vergangenheit positiv auf die Gesellschaft ausgewirkt habe, solle wieder Anwendung finden. Der Autor bezieht sich zwar auf die Bedeutung der Schriftsteller, schließt sich allerdings nicht in den Kreis derselben mit ein.

Den Beitrag des Volkes schränkt er insofern ein als dieses die geistige Elite respektieren und inspirieren solle.

Die durchgeführte Textanalyse macht nun Folgendes deutlich:

Der Autor gehört zur Gruppe der Intellektuellen, seine Identität ist nicht nur national, sondern ebenso europäisch. Darauf deutet der Bezug auf europäische Länder hin, deren Intellektuelle als „Kämpfer“ für die gemeinsame Sache dargestellt werden. So wird z.B. Paris als Vorbild genannt, weil dort die Intellektuellen eine entscheidende Rolle spielen. Oder z.B. Bezug auf englische Intellektuelle genommen, da sich diese der Satire bedienten. Auf diese Weise möchte Cattaneo vor allem die Situation im eigenen Land verändern. Er zeigt sich mit bestimmten Umständen nicht zufrieden, wobei sich bei genauer Analyse die Assoziation mit der österreichischen Regierung aufdrängt. Der Verfasser bezieht sich vage auf eine „noble“, „korrupte“ Gesellschaft sowie auf die Unterdrückung, welche diese ausübe.

Zu bekämpfen seien aber vor allem jene, die diese Probleme ignorieren, d.h. die ungebildeten Bürger, die den „Korrupten zujubeln“ und „die Klugen mit den unglaublichsten Versprechungen ans Messer liefern“ („sacrificare“ Z 114). Mit „maestri del saper vivere“ („bonvivants“ Z 7/8) können die Adeligen des Landes, unter Umständen sogar die Regierenden, gemeint sein. Aufgrund der oben genannten Hinweise ist es sogar sehr wahrscheinlich, dass Cattaneo sich hierbei auf die Österreicher bezieht. Die vom Autor vorgeschlagene Waffe gegen die nicht zufriedenstellende Situation ist die Satire, ihre Kämpfer sind die Intellektuellen. Im Text wird nur einmal explizit auf einen Herrscher Bezug genommen, wobei es sich um Cosimo I handelt, der Schmähschriften untersagt habe. Das habe wiederum dazu geführt, dass Florenz seine Vormachtstellung in der Literatur eingebüßt habe. Der Autor bewertet die Zensur also negativ. Eine Nation müsse kritisch sein, um in Europa eine Führungsrolle übernehmen zu können. Mailand als europäische Hauptstadt ist ein Konzept, das auf die Zeit der napoleonischen Herrschaft zurückgeht. Auch Cattaneo vertritt den geistigen Führungsanspruch Mailands.

Im Text wird mit keinem Wort auf die österreichische Herrschaft in Lombardisch–Venetien hingewiesen, sondern es wird ein

Argumentationsgerüst gebaut, dessen Grundgedanken – auch wenn konkrete Zusammenhänge schwer erkennbar sind - aus vielerlei Gründen nicht mit der österreichischen Herrschaft vereinbar sind.

Zusammenfassend können folgende, ideologisch zentrale Punkte genannt werden. Die aktuelle Situation, die von Zensur, Spitzelwesen und Korruption geprägt sei, sei nicht zufriedenstellend, weil sie der nationalen Überlegenheit der Region, die vom Autor angestrebt wird, nicht diene. Die Ziele des Autors sind aufgrund der positiven Bewertung des Schaffens vieler nationaler, liberaler und kritischer Denker ideologisch als national-liberal einzustufen. Als Vorbilder dienen andere Nationen, in denen der nationale Einigungsprozess bereits weiter fortgeschritten sei. Cattaneo tritt dafür ein, dass Mailand europäische Hauptstadt werde. Diese Führungsrolle ist wahrscheinlich eher im intellektuellen als im politischen oder geografischen Sinn zu verstehen. Weiters spricht er sich gegen blinden Gehorsam und für Widerstand aus. Cattaneo ermutigt Schriftsteller, zu schreiben, auch wenn sie in Gefahr seien und der Autor orientiert sich ideologisch an europäischen Intellektuellen, die liberal eingestellt sind. Er ist somit als „homo illuminatus“ zu bezeichnen. Seine Identität ist nicht nur lombardisch, sondern auch europäisch.

Der Text kann nicht als expliziter Widerstandstext gegen die österreichische Regierung betrachtet werden, weil der Autor auf den bzw. die „Gegner“ nur vage Bezug nimmt und die Kritik implizit bleibt. Das übergeordnete Ziel einer aufgeklärten geistigen Elite, die sich mit kritischen Stellungnahmen gegen Einschränkungen und Missstände richtet und dabei riskiert, von den einfältigen bzw. ungebildeten Bürgern „verraten“ zu werden bzw. sich in Gefahr zu begeben, wird durch transformatorische Strategien realisiert. Die nicht zufriedenstellende Situation soll geändert werden. Die transformatorische Strategie kommt mit Hilfe des Topos der Differenz zwischen einst und jetzt zum Ausdruck. Nun herrschen Fadesse und Korruption, früher habe es geistige Wachheit und kritische Haltungen gegeben. Weitere Topoi sind die Betonung zwischennationaler Gemeinsamkeiten sowie eines gemeinsamen Ziels. Schließlich ist der Topos des übergeordneten Ziels zu erwähnen, dieses soll durch eine kritische Haltung der Intellektuellen erreicht werden.

Weitere, im Text vorkommende Strategien sind jene der Bewahrung. Die Satire solle weiter gepflegt werden.

Diese Strategien werden mit Hilfe verschiedener sprachlicher Mittel umgesetzt. Zunächst bleibt die Kritik an der nicht zufriedenstellenden Situation sehr vage, der „Gegner“ wird nicht genannt. Lediglich Begriffe wie „repressione“ (Unterdrückung) weisen auf die Österreicher hin. Die Verwendung bildhafter lexikalischer Elemente im Zusammenhang mit der Satire drängen nahezu die Assoziation mit einer Waffe auf. Die Gegenwart wird als „locus terribilis“ dargestellt. Diese Situation ist als Resultat der Maßnahmen der österreichischen Regierung zu sehen, weil sie kritische, satirische Äußerungen nicht zulasse. Die Analyse ergibt, dass der Text Teil des Widerstandsdiskurses gegen die Habsburger ist.

6.2. Text 2 „Introduzione di: Notizie naturali e civili sulla Lombardia“, Milano 1844

Den außersprachlichen Kontext der Zeitschrift *„Notizie naturali e civili sulla Lombardia“* bilden, wie in Kapitel 2.3.5.3. dargestellt, die wirtschaftlich und wissenschaftlich orientierten Kongresse, die dem Fortschritt des Landes dienen sollten.

Die „congressi scientifici“ begannen im Jahr 1839 und waren die lombardische Antwort auf die piemontesischen „Agrargesellschaften“⁶⁵. Die „Associazione Agraria“ wurde in Piemont gegründet und verfolgte nationale Interessen. Im Rahmen der Wissenschaftskongresse kam es auch zu politischen Diskussionen. Zur Zeit der Teilnahme Italiens an den Kongressen hatten in Europa bereits fünf Versammlungen stattgefunden. 1816 in Bern, 1822 in Lippstadt, 1832 in York, 1833 in Frankreich und 1834 in Liverpool. Die Existenz von Wissenschaftsgemeinschaften hatte in Italien eine lange Tradition, wenn man z.B. an „la Crusca“, „la Società per il progresso delle Scienze“, „l’Accademia dei Georgiofili“ und „l’Associazione Agraria“ denkt. Der steigende Einfluss dieser Interessensgemeinschaften wurde auch von den Herrschern, beispielsweise dem König von Piemont - Sardinien, Karl

⁶⁵ Auf Zusammenschlüssen von Bauern basierende Gesellschaften. Die Bauern bildeten vor der Industrialisierung in Italien die Mehrheit der Bevölkerung.

Albert, erkannt. Er ließ die „Associazione“ zunächst gewähren, intervenierte jedoch 1846 und unterstellte ihren Präsidenten direkt der staatlichen Kontrolle. Auch die Österreicher vermuteten hinter der populären Bewegung politische Motive und bedachten die Kongresse mit besonderen Zensurmaßnahmen. Radetzky rief zum Zwecke der Kontrolle eine Organisation ins Leben, die sich „Milizia Volontaria di Rurali“ (freiwillige Landmiliz) nannte. Er ging von der Monarchietreue der Bauern aus und wollte diese zum Beitritt animieren. Radetzky hatte vor allem das Ziel, die öffentliche Meinung zu überwachen und mit Hilfe der „Milizia“ die Revolutionäre zu bespitzeln. Dass er sich jedoch in seiner Einschätzung der Bauern getäuscht hatte, wurde im März 1848 deutlich, als beim Ausbruch des Aufstands gegen die Habsburger in Mailand viele Bauern die Seite wechselten und gegen die Österreicher kämpften.

Der zunehmende Argwohn der Österreicher gegenüber diesen Bewegungen lässt Widerstandstendenzen vermuten. Es bleibt anzunehmen, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die ländliche Bevölkerung in der Lombardei keinesfalls ein passives Instrument in den Händen der Herrschenden war. Vielmehr liegt nahe, dass sich die Bauern bereits der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs durch die Organisation von Intelligenz und Willenskraft bewusst waren. Die Wirtschaftskongresse resultierten aus dem Interesse der italienischen Intellektuellen an der Wirtschaft Italiens, das neben dem Straßenbau und der Eisenbahn auch der Landwirtschaft galt. Bauern und Tagelöhner wurden zu einer viel beachteten Schicht und die Zusammenkünfte verschiedener Wissenschaftler aus unterschiedlichen Regionen ließen politische Kräfte entstehen. Verschiedene Gesellschaftsschichten verpflichteten sich dem gemeinsamen Interesse der Weiterentwicklung des Landes. Ihr vordergründiges politische Ziel bestand in der Wahrung und der Betonung italienischer Eigenheiten sowie eines gemeinsamen italienischen Bewusstseins. Diese Zusammenarbeit war ein Beitrag dazu, dass die Idee einer italienischen Nation in unterschiedlichen Schichten der Gesellschaft verbreitet wurde (vgl. Gasparini 1949).

Der Autor des zweiten Textes ist Carlo Cattaneo, wie schon erwähnt, ein prominenter Vertreter des mailändischen Risorgimento. Den Anlass für seinen Beitrag bildete der „VI. Congresso Scientifico“, der 1844 in Mailand

stattfind. Die potenziellen Leser dieses Beitrags waren Intellektuelle, die an den Inhalten und den Zielen der „congressi scientifici“ interessiert waren. Es ging darum, die Lombardei wirtschaftlich zu stärken und bestehende Probleme zu diskutieren. Der Beitrag Cattaneos behandelt vor allem regionale Interessen, die vage zum Ausdruck gebracht werden.

Der Verfasser bezieht sich in diesem Beitrag sowohl auf historische Ereignisse, die auf die Antike zurückgehen, als auch auf Begebenheiten seiner Zeit. Deshalb ist es notwendig, diese in die Kontextualisierung aufzunehmen.

Der mehrfache Verweis auf die Kelten im Beitrag erweist sich als besonders erwähnenswert. Diese eroberten ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. Europa und gelangten im 5. Jahrhundert v. Chr. bis nach Griechenland und Italien. Erst durch den Druck der römischen Eroberer wurden sie zurückgedrängt. Der Autor stellt einen Zusammenhang zwischen den antiken Verhältnissen und der näheren Vergangenheit her, indem er darauf hinweist, dass es in der ehemaligen Lombardei, d.h. in der Leventina und in Graubünden, noch Gemeinschaften gibt, die von Feudalherrschaft bzw. von Reformen verschont geblieben seien und sich ihre ursprüngliche, auf die Antike zurückgehende Lebensform bewahrt haben.

« (...) una comunanza, la quale rimonta alle genti celtiche ; (...) Alcune di queste comunanze, pochi anni sono, tenèvano ampie valli ; la Leventina, lunga più di trenta miglia, era un solo commune » (Z 70-77)

« (...) primitivo clano. Questo regime appare più puro ed assoluto in quelle valli che si aggregarono alle leghe dei Grigioni, e soprattutto nella Mesolcina, perchè sfuggirono alle riforme dei governi amministrativi. » (Z 82-86)

Die keltische, gemeinschaftliche Gesellschaftsform wird einer auf Hierarchisierung basierenden Form gegenübergestellt

„(...) comunanza (...) onorò solo negli antichi conti e capitani il nome del principe e l'autorità delle leggi“ (Z 73, 74).

Die Erwähnung des schweizerischen Kantons Graubünden sowie der Regionen Leventina⁶⁶ und Misox⁶⁷ ist deshalb interessant, weil auch die Geschichte der Schweiz von Jahrhunderte langen Auseinandersetzungen mit den Habsburgern gekennzeichnet ist.

⁶⁶ Die Leventina gehört zum Kanton Tessin.

⁶⁷ italienisch: Mesolcina, ist Teil des Kantons Graubünden.

Es erscheint nahe liegend, dass das Verschont–Sein von der Fremdherrschaft bzw. den Reformen sich auf die habsburgischen Vögte bzw. die Habsburger bezieht. Mit den „Tälern, die sich Graubünden anschlossen“ meint Cattaneo vermutlich die lombardischen Regionen Veltlin, Chiavenna und Bormio, die bis 1797 als eine Folge der Ennetbirgischen Feldzüge zu Graubünden gehörten⁶⁸. Cattaneo schließt daraus, dass diese Täler „reiner und ursprünglicher“ seien, weil sie sich den «administrativen Regierungen entzogen» haben. Damit könnte er sich auf die Habsburger in Oberitalien beziehen, die seit dem Mittelalter auch Machtansprüche in der Schweiz hegten. Die Schweizer hatten unter den habsburgischen Landvögten kein Mitbestimmungsrecht und wurden, wie im Übrigen auch die Gründungsmythen bezeugen, von den Vögten schikaniert und wie Leibeigene behandelt⁶⁹. Der Zusammenschluss der Graubündner Regionen zu den Drei Bünden⁷⁰ im 14. und im 15. Jahrhundert diente dem Zweck, der Bedrohung durch die Habsburger besser standzuhalten. Als bekanntes Beispiel ist Schillers Wilhelm Tell zu nennen, der eben diese Problematik thematisiert. Erst 1797 wurden Veltlin, Chiavenna und Bormio unter Napoléon Bonaparte in die Cisalpinische Republik eingegliedert und wurden 1815 den Habsburgern zugesprochen.

In demselben Zitat hebt Cattaneo vor allem das Misox hervor, das von der eben genannten Herrschaft verschont geblieben sei. Die Region war vom 12. Jahrhundert an einer Adelsfamilie unterworfen, die Verwandtschaftsbeziehungen zum lombardischen Adel hatte. Das Misox schloss sich 1496 dem Grauen Bund an und erlangte 1549 die Freiheit von Mailand, wodurch sie sich ebenfalls der österreichischen Herrschaft entzog. Graubünden wurde 1798 mit dem französischen Satellitenstaat der Helvetischen Republik vereinigt und 1803 gleichberechtigter, selbstständiger Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft⁷¹.

Besonders nennenswert sind weiters die Verweise Cattaneos auf die Schlachten von Girona und Valencia, Austerlitz sowie Jaroslaw und Győr, wo

⁶⁸ Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7079-1-2.php, 05. 02. 08

⁶⁹ www.geschichte-schweiz.ch/helvetik.html, 30. 06. 07

⁷⁰ Im Südosten und im Zentrum der Gotthausbund, im Westen der Obere bzw. der Graue Bund und im Norden der Zehngerichtebund.

(vgl. Schilling Christian, www.geschi.de/glossar/geschil/Kanton_Graub%C3%83%C2%BCnden.html#Geschichte, 05. 02. 08)

die Napoléon Bonaparte unterworfenen Nationen, also auch die Italiener, gemeinsam mit den Franzosen gegen Spanier, Österreicher und Russen kämpften. In Austerlitz, der sogenannten „Dreikaiserschlacht“ 1805, besiegte Napoléon die österreichischen und die russischen Truppen. 1809 eroberte er Girona und Valencia. Auch Polen und Ungarn waren Kriegsschauplätze der Kämpfe Napoleons gegen die Habsburger.

Cattaneo weist weiters darauf hin, dass sich unter den Lombarden noch Menschen befinden, die in den erwähnten Schlachten die Österreicher besiegt haben

„Vivono ancora fra noi le reliquie di quegli esèrciti che, improvvisati da Napoleone, militàrono sotto le mura di Gerona e di Valenza, sui campi sanguinosi d'Austerlitz e di Raab, che dopo aver combattuto a Malo – Jaroslavetz conservàrono su la Beresina una disciplina e una alacrità superiori ai disastri;“ (Z 251 – 257)

In diesem Zitat macht er mit dem Verweis auf die Schlachten der Italiener unter Napoléon deutlich, dass in der lombardischen Gesellschaft noch immer Kräfte vorhanden seien, die es geschafft hatten, die mächtigen Österreicher zu besiegen. Das könnte, vor allem im Zusammenhang mit der Äußerung „Lo straniero vede chi noi siamo“ (Der Fremde sieht, wer wir sind), Z 249, als Drohung zu verstehen sein.

In diesem Text ergibt sich folgendes Gefüge an Propositionen, das die Makrostruktur bildet:

Unterschiedliche Länder müssen unterschiedlich bewirtschaftet werden.

Auch der Besitzer muss sich diesen Gegebenheiten anpassen.

Die feuchten Ebenen müssen von intelligenten Familien bewirtschaftet werden.

Sie sind schwierig zu bewirtschaften.

Familien, die reiches Land besitzen, wollen nicht dort leben.

Sie bleiben in der Stadt.

Sie vergessen bald das Land.

Ein Gutsverwalter kümmert sich um die Bewirtschaftung.

Er muss Kapitalist sein.

Sonst macht er keinen Gewinn.

Manche sind reicher als die Eigentümer.

Sie leben im Überfluss.
Die gesellschaftliche Ordnung ist feudal geprägt.
Es gibt arme Tagelöhner.
Diese kennen ihre Herren nicht.
Es entsteht eine besondere soziale Ordnung.
Die Familien leben wie die antiken Kelten.
Es gibt einige Pfarrer, Ärzte, Polizisten.
Sie sind die Intelligenz des Bezirks.
Es gibt nur einfache Formen des Handels.
Aus solchem entwickelte sich die britische Landwirtschaft.
In den archaischen Gegenden leben die Männer, die Bonaparte ohne
Waffen zu Fuß gegenübertraten.
In den Bergen ist die soziale Ordnung anders.
Das Land ist sehr karg.
Der Besitzer bewirtschaftet es allein.
Es wirft kaum Profit ab.
Ein Teil der Familie arbeitet hart.
Der andere Teil übt im Tal einen Beruf aus.
Die Berufstätigen bringen der Familie die Ersparnisse.
So kann sie überleben.
Auf den Märkten gibt es Menschen unterschiedlicher Bräuche.
Es gibt Herzlichkeit.
Es gibt die Liebe zum Leben in der Fremde.
Es gibt die Liebe zur Heimat.
Sie treibt einen zurück.
In einigen Bergen gibt es nur wenig Privatbesitz.
Land und Wälder gehören den ursprünglichen Bewohnern.
Diese leben noch in einer Gemeinschaft, die auf die antiken Kelten
zurückgeht.
Es gibt kaum römischen Besitz.
Diese Berggemeinschaften haben nie feudale Herrschaft erlebt.
Sie respektieren lediglich die Namen der Fürsten und die Macht der
Gesetze.
Bis vor wenigen Jahren besaßen diese Gemeinschaften weite Täler.

Die Leventina war ein einziges Land.
Es wurde zunächst in acht und dann in zwanzig Länder unterteilt.
Der Bezirk Bormio war eine einzige Gemeinde.
Alte Besitztümer bleiben dort.
Diese werden nicht unter den neuen Ländern aufgeteilt.
An vielen Orten gibt es noch primitive Lebensformen
Diese sind vor allem in den Tälern, die sich Graubünden angeschlossen haben, besonders rein.
Vor allem gibt es sie in Misox, weil man sich dort den Reformen der Regierung entzogen hat.
Viele Täler sind zu alpin für die Bewirtschaftung.
Es liegt neun Monate lang Schnee.
Sie sind verlassen und ruhig.
Die Familien gehen auf Wanderschaft.
Nach dem Winter kommen sie wieder zurück.
Es gibt aber auch fruchtbares und schönes Land.
Die Bauern haben keinen Besitz.
Sie geben die Erträge an die Besitzer ab.
Sie behalten für sich und die Familie, was sie brauchen.
Die Gemeinden sind Kirchengemeinden.
Sie bestehen aus zwanzig oder dreißig Häusern.
Die Bauern dürfen das Land bewirtschaften, wie sie wollen.
Das spornt sie an.
Sie arbeiten, als wäre es ihr Land.
Das Land bleibt in der Familie.
Diese besteht oft sehr lange.
Am Markt verkauft der Bauer die Ware.
Wenn das Land nicht so fruchtbar ist, ist der Bauer Besitzer.
Das ist der soziale Status der alteingesessenen Bewohner.
So war es in der Zeit, als Italien mächtiger und ursprünglicher war.
Diese Ordnungen werden von Handel und Industrie verkompliziert.
Sie haben sehr lange Tradition.
Durch sie wurden viele Probleme gelöst.
Deshalb ist die Lombardei die am dichtesten besiedelte Region Europas.

Die Bewirtschaftung ist ertragreicher als in Frankreich,
weil die administrativen Prinzipien italienisch sind.
Die Stadtgemeinden haben mehr Schulen.
Industrie und Landwirtschaft sind besser vernetzt.
Das Land ist reich an Rohstoffen.
Arme und Kranke sind besser versorgt.
Es gibt unzählige Spezialisten.
Die Einwohner sind gebildet.
Die Bürger sind zum Großteil zivilisiert und haben Besitz.
Unser prunkvolles Erbe in Literatur und Wissenschaft ist bekannt.
Die Dialekte sind Teil der Geschichte und der Eigenart des Landes.
Die Grenzen, innerhalb welcher Italienisch gesprochen wird, spiegeln die
Geografie romanischer Jahrhunderte wider.
Der italienische Dialekt wird von über einer Million Bürgern gesprochen.
Er hat lange Tradition.
Er diene klugen Männern dazu, die Realität mit der volkstümlichen
Bitterkeit zu verschärfen.
Es wurde sowohl elegant als auch satirisch geschrieben.
Der Fremde sieht, wer wir sind.
Unsere Vorfahren waren nicht mit Glück gesegnet.
Unsere Generation ist wie die vergangenen.
In unserer Gemeinschaft leben Menschen, die auf den Kampffeldern von
Girona und Valencia, von Austerlitz und Raab sowie in Malo-Jaroslavetz
kämpften.
Napoleon hatte sie vorbereitet.
Sie waren diszipliniert und eifrig bzw. wach.
Im Krieg gegen eine andere Nation haben sie bis zum Ende ihre
militärische Ehre hochgehalten.
Dieser Nation sind *wir* nicht sehr wohlgesonnen.
Wir sind nicht besser als andere Völker.
Wir können uns aber mit allen anderen messen.
Das soll *uns* erst jemand nachmachen.
Es ist ungerecht, von Schicksal und Glück zu sprechen.
Wir haben unser Land zu dem gemacht, was es ist.

Im Folgenden soll nun die Minimalstruktur, bestehend aus den wichtigsten Propositionen, dargestellt werden:

Die Art der Bewirtschaftung eines Landes hängt von den Gegebenheiten ab.

Fruchtbare Länder werfen Profit ab.

Die reichen Besitzer leben in der Stadt und interessieren sich nicht für das Land, das ihnen Geld bringt.

Karge Länder bleiben den Bauern überlassen.

Sie leben im Kreise der Familie und sorgen sich um diese.

Die Bauern sind die wichtigste Gesellschaftsschicht in der Lombardei.

Sie bewirtschaften das Land.

Es ist einerlei, ob es fruchtbar oder karg ist.

Die Landwirtschaft ist wichtig für die Lombardei.

Landbesitzer, die in der Stadt leben, sind nicht von dieser Liebe zum Land geprägt.

Weil die Italiener ihr Land gut regieren („weil die administrativen Regelungen italienisch sind“), ist es reich und fortschrittlich.

Die italienischen Dialekte sind wichtige Teile der italienischen Identität.

Die römische und die keltische Vergangenheit sind Teile der italienischen Identität.

Kultur und Tradition sind wichtige Teile ihrer Identität.

Unser Militär ist noch genauso stark und gut wie jenes unter Napoleon.

Unsere Verwaltung, Krankenhäuser, Wirtschaft, Gewinne und Bildung sind besser als in anderen Ländern Europas.

Wir sind mindestens so gut wie andere Völker.

Das soll *uns* erst jemand nachmachen.

Es ist ungerecht, von Schicksal oder Glück zu sprechen.

Wir haben unser Land zu dem gemacht, was es ist.

Der Text nimmt auf die Landschaft Italiens sowie die damit verbundenen, unterschiedlichen Lebensformen Bezug, die nach Ansicht des Autors auch jeweils geeignete Regierungsformen benötigen. Die Bevölkerungsschicht, die hier im Zentrum steht, sind die Bauern. Andere erwähnte Gesellschaftsschichten sind die Großgrundbesitzer, die außerhalb der Gemeinschaft stehen und meist in den Städten wohnen. Die Lebensart der

Bauern, die gegen das karge Land und die Armut kämpfen, sei ihnen meist fremd. Manche Bauern arbeiten auch in den Städten, wo sie sich mit anderen Berufen über Wasser halten.

Teilweise gebe es noch feudale Strukturen, nur Patrizier besitzen Land, Wälder und Minen. In anderen Gegenden werden Reformen durchgeführt, der Bauer bewirtschaftete das Land nach eigenem Ermessen und sei am Gewinn beteiligt.

Die Lombardei wird mit anderen Ländern verglichen und als überlegen dargestellt. Sie sei bevölkerungsreicher, ihre Bewohner fleißiger und gebildeter, die Industrie besser mit der Landwirtschaft verknüpft und die Produkte zahlreicher als in anderen Ländern. Arme werden besser unterstützt und Krankenhäuser seien besser ausgestattet. Auch die Zahl der gebildeten Bürger sei höher als in anderen Ländern.

Im darauffolgenden Kapitel werden weitere Vorzüge der Lombardei genannt. Literatur und Kunst des Landes seien ruhmvoll, Sprache und Geschichte haben lange Tradition und das Militär sei jenes vergangener Tage. Die Aufzählung der Errungenschaften dieser Zeit führen zur Erkenntnis Cattaneos, dass die Lombardei sich mit anderen Nationen messen könne.

Nun folgt eine Analyse von Textsorte, Textfunktion und thematischer Entfaltung des zweiten Textes. Dieser Punkt ist für die Analyse von grundlegender Bedeutung, da er wesentlich zum Erkenntnisgewinn beiträgt. Der Text wurde als Einleitung der Zeitschrift „Le notizie naturali e civili sulla Lombardia“ veröffentlicht und ist ein thematisch wirtschaftlich orientierter Kommentar. Er hat eine überwiegend informative Funktion, Land und Leute der Lombardei werden beschrieben; durch das Aufdecken der Makrostruktur wird jedoch deutlich, dass der appellativen Textfunktion mehr Bedeutung beigemessen werden muss. Die langen deskriptiven Passagen, in denen der Autor die Lombardei ausführlich beschreibt und ihre Besonderheiten thematisiert, erwecken den Eindruck als sei der Text politisch irrelevant. Sie lenken vom eigentlichen Ziel des Autors ab, das in der Anerkennung der Besonderheiten der Lombardei besteht. Der Appell Cattaneos, und das wird erst im letzten Teil des Textes deutlich, lautet: Die Lombardei und ihre Bewohner sind wertvoll und sollen deshalb respektiert werden. Zahlreiche

explikative Passagen, in denen der Autor auf die Gründe für die große Bedeutung der Region hinweist, stützen seine Argumentation.

Die bisherige Analyse ermöglicht nun folgende Hypothesenbildung: In seinem Text hebt der Autor zunächst die Besonderheiten der lombardischen Region und Gesellschaft hervor. Es geht ihm um die Anerkennung der Leistungen der Italiener, d.h. der Lombarden, die italienische Identität haben. Daraus lässt sich schließen, dass er sich als Italiener bzw. als Lombarde nicht anerkannt fühlt. Dies verdeutlicht der Appell „Denkt nicht, dass wir nicht wichtig sind. Wir sind wichtig und wir sind stolz auf unser Italien, unsere Lombardei, unsere Sprache, unser Militär und unsere Wirtschaft“ Z 261 – 277. Die Betonung der eigenen Identität im Dienste der Forderung nach Anerkennung könnte als Teil einer Ideologie zu verstehen sein, die letztlich die Eigenständigkeit der Lombardei zum Ziel hat. Die ideologische Orientierung, die in dem Text erkennbar ist, könnte mit jener anderer Texte übereinstimmen. Diese Annahme soll in weiterer Folge überprüft werden. Die Aussage „Wir sind mindestens so wertvoll wie andere Länder“ Z 276 – 279 impliziert einerseits, dass man als nicht wertvoll eingeschätzt wird und zum anderen, dass hier eine Forderung nach Anerkennung dieser Wertigkeit gestellt wird. So gesehen kann der Text als Widerstand gegen die ungenügende Wertschätzung der Lombarden seitens der Österreicher verstanden werden.

Der Modus in diesem Text ist implizit und deskriptiv. Der Autor beschreibt Land und Leute der Lombardei und bleibt zunächst mit seiner subjektiven Sichtweise im Hintergrund. Teilweise wird der Modus explizit ausgedrückt, wie zum Beispiel in den folgenden Zitaten: “si vede” Z 60 und “lo straniero vede chi noi siamo” Z 249. Diese realisieren einen perzeptiven Modus. “noi possiamo dire che...” Z 250 hingegen einen deklarativen Modus. Damit bekennt sich der Autor zur Gruppe der Lombarden, deren Interessen er vertritt.

Die Inhalte und Strategien, über die Widerstand transportiert wird, spielen in diesem Text eine zentrale Rolle. Der „homo nationalis, regionalis bzw. illuminatus“ ist der Lombarde bzw. der Italiener. Die “agricoltori”, hier nennt Cattaneo “proprietari, fittuari, giornalieri” Z3-20, werden als wichtige Gesellschaftsschicht dargestellt. Andere Hinweise auf die Identität der

Lombarden sind durch folgende Referenten gegeben: „romani“ Z 72 bzw. „il popolo indipendente“ („Il nostro popolo adunque per effetto di principj amministrativi al tutto suoi,(...) fecondò in tal modo la sua terra,...“ Z152-155).

Der Realisierung der vom Autor angewandten Strategien der Identifizierung dienen: Possessivpronomina („il nostro paese“, „il nostro dialetto“), „Affektbegriffe“, die Emotionen wie Mitleid, Stolz oder Kampfgeist hervorrufen „sudare“ Z 52; „L’amore del suolo“ Z 52; „la povera prole“ Z 53; „la lotta colla natura e la povertà“ Z 56; „l’affetto di paese“ Z 63, 64. In diesem Fall betonen die Begriffe vor allem die Opferrolle bzw. den Mythos des schwer arbeitenden, einfachen Bauern, der sein Land liebt. Es gibt einen Topos der äußeren Umstände⁷², der mit der Beschreibung der schwierigen Situation des Bauern realisiert wird: „ripide pendidici“ Z 40, 41; „faticose gradinate“ Z 41; „scarsi frutti“ Z 45; „La terra non ha quasi valore“ Z 46, 47; „selva e dirupo“ Z 51; „lutta colla natura“ Z 56.

Die soziale Position der Gruppe und ihr Verhältnis zu anderen Gruppen lassen sich folgendermaßen charakterisieren: Der Autor schafft Identifizierung vor allem mit jenen, die hart arbeiten und in Gemeinschaft leben

„Quando la natura si riapre, la famiglia ritorna al suo viaggio, rivede fioriti i campi che lasciò bruni e squàlidi; risale lungo i tortuosi torrenti, trova i pochi che rimàsero nella valle a diradare le selve, e sudare alle fucine; e si sparge sulle alpi, che così chiama ancora quei pascoli dove la primitiva comunanza non conosce altra disegualtà che il numero degli armenti“ Z 97-103

“Mentre una parte della famiglia vi suda, e alleva all’amore del suolo nativo la povera prole; un’altra parte...riporta alla famiglia i risparmi, che le danno la forza di continuare la sua lotta colla natura e colla povertà“ Z 51-57

In diesen Passagen finden sich affektgeladene Ausdrücke wie „l’amore del suolo nativo“ oder „la forza di continuare la lotta“. Mittel der Verstärkung sind zahlreiche Adjektiva, wie z.B. in den folgenden Zitaten: „culture moltèplici“; „difficili giri d’aque“; „complicata azienda“; „considerèvole patrimonio“; „troppo facoltosa“; „numerosi famigli e cavalli“; „affatto particolare“; „tutto il rimanente è numero e braccia“; „qualche bottega“; „scarsi frutti“. Solche sprachlichen Verstärkungen sind vor allem im Kontext mit dem einfachen Bauern zu

⁷² Der „Topos der äußeren Umstände“ betont die Fremdbestimmtheit, wonach nicht beeinflussbare Faktoren das eigene Schicksal bestimmen. Dieser Topos ist Teil der Rechtfertigungsstrategie des Autors, welche die Lombarden als Opfer widriger Umstände darstellt (Wodak et al 1997).

finden. Er wird als tapfer, mit der Natur in ständigem Kampf stehend dargestellt. Cattaneo schafft hier nahezu einen „Mythos“ des braven Bauern. Diesem Ziel dienen auch Übertreibungen und Synekdochen sowie Metaphern und Personifizierungen wie *“le circostanze che vogliono”* Z1. Auch hier ist wieder der Topos der äußeren Umstände zu erkennen, der durch die folgenden Zitate belegt wird

“Ecco gli uomini che sotto le mura di Pavia e appiè del castello di Rinasco andavano senz’armi ad affrontar Bonaparte vincitore di Montenotte e di Lodi.” Z 35-38;

“il colone porta alle spalle la poca terra che basta a fermare il piede d’una vite” Z 42-43;

“amore del suolo nativo” Z 52; *“lutta colla natura e colla povertà”* Z 56, 57; *“affetto di paese”* Z 63, 64; *“l’autorità delle leggi”*; *“sfuggirono alle riforme dei governi amministrativi”*; *“pòveri casolari”* oder *“la cortese natura”* verstärken diesen Eindruck.

Auf die Identität des Autors können unter anderem mit Hilfe von Possessivpronomina (*“il nostro popolo”*; *“nostro Boezio”*; *“il nostro dialetto”*) Rückschlüsse gezogen werden. Cattaneo nimmt Bezug auf verschiedene Berufe und Gesellschaftsschichten und beschreibt ihre Tätigkeit, vertritt aber die hart arbeitenden Lombarden, die zum Wohlstand des Landes beigetragen haben. Dabei stellt er dem braven „contadino“ den „proprietario“ gegenüber, der nur am Profit interessiert sei.

Andere Länder, der Autor nennt hier Belgien, Großbritannien, Holland, Deutschland, Portugal, Dänemark, Spanien, Griechenland, Russland und Frankreich, seien der Lombardei in vielen Bereichen wie zum Beispiel der medizinischen Versorgung, der Bildung, dem Straßenbau und der Wirtschaft unterlegen. Zahlreiche Vergleiche schaffen einen Differenztopos, die Strategie ist die Betonung der Differenz zwischen *“ihnen”* und *“uns”*. Das Ziel ist die Rechtfertigung der eigenen Interessen. *“Lo straniero”* und *“noi”* sind Gegensätze, *“i paesi d’Europa”* werden *“la Lombardia”* gegenübergestellt. Die Aussage *“Wir sind besser als sie”* betont die Vorbildhaftigkeit des Landes. Der Autor spricht anderen die Berechtigung zur Kritik an der Lombardei ab, auch das ist Teil der Rechtfertigungsstrategie

“È una scortese e sleale asserzione quella che attribuisce ogni cosa fra noi al favore della natura e all’amenità del cielo” Z 272 - 274;

“Lo straniero vede chi noi siamo” Z 249; *“aspettiamo che un’altra nazione ci mostri...”* Z 269, 270.

Als Ressourcen sind alle Errungenschaften und Vorteile zu betrachten, die der Autor erwähnt: fleißige Bauern, ertragreiche Wirtschaft, gute (Aus)bildung und gute Infrastruktur.

Die Frage, ob der Autor historische Kontinuität oder Diskontinuität vertritt, ist folgendermaßen zu beantworten: Andere sollen die Leistungen und die Identität der Lombarden anerkennen und davon Abstand nehmen, alles Positive dem Schicksal zuzuschreiben. Die Handlungen, die im Sinne der Gruppe gesetzt werden sollen, sind: Die Lombarden bewirtschaften ihr Land, sie halten ihre Traditionen und ihre Kultur hoch, sie bringen Gutes hervor und fordern deshalb Anerkennung.

Den Erkenntnissen von Wodak et al (1997) folgend, die Texten auf Grundlage der verwendeten Strategien bestimmte Funktionen zuordnen, ist das Ziel des Autors transformatorisch. Er will mit Hilfe des Textes eine Veränderung erreichen. Gleichzeitig zeichnet sich der Text durch Strategien der Bewahrung aus, Errungenschaften und Werte sollen erhalten bleiben. Der Handlungsplan⁷³ „Wir fordern Anerkennung“ Z 267 – 278 kann nur als Beginn weiterer Forderungen verstanden werden, welche durch die Identität der Lombarden legitimiert werden.

Bezüglich der Zukunft der Lombarden fordert der Autor einerseits Kontinuität, aber auch eine Veränderung der Haltung ihnen gegenüber. Er verweist vor allem auf die glorreiche, aber auch teilweise schmerzhaftes Geschichte der Lombardei. Interessant ist vor allem die Wertung „quando furono i secoli della maggior forza e del più puro costume“ Z 130, 131. Cattaneo bewertet also seine gegenwärtige Heimat im Gegensatz zum glorreichen Italien der Vergangenheit als weniger stark und die Bräuche als weniger ursprünglich. Er wendet bezüglich des Verhältnisses zu einer „anderen Nation“, die nicht genauer bezeichnet wird, eine Vermeidungsstrategie an: „un'altra nazione poco lodata per gratitudine“ Z 257, 258 und fordert historische Kontinuität, indem er die Vergangenheit positiv bewertet.

Zur Kultur der Lombardei sind folgende Zitate hervorzuheben:

„Il nostro dialetto,(...) porta impresse le vestigia della nostra istoria, le origini celtiche si manifestano indelebilmente nei suoni; le romane nel dizionario; qualche lieve solco, lasciato

⁷³ Als Handlungsplan werden die Ziele der Gruppe sowie deren konkrete Umsetzung bezeichnet.

dall'infecunda età langobardica,(...) Questo dialetto, inosservato all'Europa, ma parlato da più d'un milione di popolo, ha due secoli di letteratura." Z 223 - 237;

"I fasti delle nostre scienze e lettere non sono oscuri; cominciano con Catullo, con Virgilio, con Plinio il giovine; la lingua latina tramonta col nostro Boezio; ma presto gli studj risorgono con Lanfranco pavese, con Bordello mantovano, con Albertano ed Arnaldo da Brescia; nella giurisprudenza e nella filosofia risplende Alciato, Pomponacio, Beccarla; nelle matematiche e nelle fisiche, Cardano, Tartaglia,..." Z 209 - 222;

"Le nostre comuni rurali hanno maggior numero di scuole" Z159, 160; "Il nostro dialetto, nei cordiali e schietti suoni del quale si palesa tanta parte della nostra indole,..." Z 223 - 225; Z 235 - 248; "la possidenza è diffusa in tutte le classi" Z 205; "I fasti delle nostre scienze e lettere non sono oscuri..." Z 209 - 248; "Noi abbiamo recato il nostro tributo alle lettere, alle arti, alla filosofia, alle matematiche, all'idraulica, all'agricoltura, all'elettrologia,..." Z 261 - 263.

Auf Gegenwart und Zukunft der Lombarden nimmt der Autor folgendermaßen Bezug:

„Vivono ancora fra noi le reliquie di quegli esèrciti che, improvvisati da Napoleone, militarono sotto le mura di Gerona e di Valenza, sui campi sanguinosi d'Austerlitz e di Raab,..." Z 251 - 254;

„e aspettiamo che un'altra nazione ci mostri, se può, in pari spazio di terra le vestigia di maggiori e più perseveranti fatiche" Z 269 - 270.

Die Passagen „Unter uns leben noch Menschen, die unter Napoleon in den Schlachten von Gerona und Valenza sowie auf den blutigen Feldern von Austerlitz und Raab dienten“ und „Wir warten darauf, dass eine andere Nation auf vergleichbarem Boden größere Opfer bringt, sofern sie das kann“ sind die Schlüsselsätze des Textes.

In diesem Text ist das argumentative Ziel nicht sehr vordergründig. Größtenteils werden Land und Leute, die Geschichte, die Sprache sowie die Leistungen der Lombarden hervorgehoben. Lediglich die Sätze: „Io straniero vede chi noi siamo“ bedeutet: „Der Fremde nimmt zur Kenntnis, wie bedeutsam wir sind“ und „Unser Heer ist noch genauso diszipliniert und eifrig wie damals“ könnten als Herausforderung zu verstehen sein. „Im Krieg, der von einer anderen, wenig geschätzten Nation gewonnen wurde“ könnte sich auf den Krieg gegen die Österreicher beziehen. Die Transformationsstrategie enthält einen Konsequenztopos, das Ziel ist vermutlich die Autonomie der Lombarden. Der Hinweis auf Erfolge und Stärken könnte dem Erreichen dieses Ziels dienen.

Die Ergebnisse des Analysepunktes „Geografie der Nation“ führen zu wesentlichen Erkenntnissen. Die Lombardei wird als „locus amoenus“ beschrieben, dieser ist Teil der Bewahrungsstrategie, die durch Zuschreibungen wie „pianura irrigua“ realisiert wird. Gleichzeitig wird das Land als schwierig zu bewirtschaften dargestellt, der Autor verwendet Adjektiva wie „estremo“, „difficile“, „non ameno“. Er solidarisiert sich mit dem einfachen Bauern und betont seinen täglichen Kampf gegen widrige Bedingungen. Die Stadt wird als Ort der Kapitalisten beschrieben, die diese Mühen nicht kennen.

Die im Text vertretenen moralischen und wirtschaftlichen Werte sind Fleiß, Heimatverbundenheit, Opferbereitschaft, Vergangenheit und Tradition, kulturelle Errungenschaften wie Literatur, Kunst und Wissenschaft sowie Moral und Kampfgeist. Negativ bewertet werden Besitz und Besitzer,

“La famiglia che lo possiede è già troppo facoltosa per appagarsi di quella vita rurale e solitaria, (...) dimora dunque in città (...) e sovente conosce appena per nome il latifondio che la nutre in quell'ozio” Z 8 - 13,

ursprüngliche Gemeinschaften nicht - romanischen Ursprungs,

“...una comunanza, la quale rimonta alle genti celtiche; (...) e non mai soffersse vera signoria feudale, ma onorò solo negli antichi conti e capitani il nome del principe e l'autorità delle leggi.” Z 70 - 74,

industrieller Fortschritt

“Questi aspetti della vita rustica (...) che il commercio e l'industria rendono più complicata” Z 133 – 137

sowie eine andere Nation, zu der lediglich eine vage Referenz hergestellt wird “un'altra nazione poco lodata per gratitudine” Z 258; “lo straniero vede chi noi siamo” Z 249; “è una sleale asserzione (...)” Z 272.

Aufgrund der Beschreibung der Umstände ist davon auszugehen, dass damit die Österreicher gemeint sind. Über weite Strecken wirkt der Text wegen der langen, deskriptiven Passagen belanglos. Sie dienen vermutlich der Verschleierung der Argumentation des Autors sowie seiner Intention.

Die Ergebnisse des zweiten Texts lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Der Text spiegelt fast ausschließlich die Konstruktion einer gemeinsamen Identität wider. Implizit lautet die Botschaft des Autors aber „Wir wollen anerkannt werden“. Einzelne Textpassagen weisen auf Unzufriedenheit („Wir werden ungerecht beurteilt“) bzw. auf „Fremde“ („Der

Fremde sieht wer wir sind“) und „Feindschaften“ („Eine andere Nation, der wir nicht wohlgesonnen sind“) hin. Die genaue Bezeichnung dieser Nation wird jedoch vermieden. Durch Erläuterungen des Autors und unter Berücksichtigung des historischen Kontexts wird klar, dass es sich dabei um die Österreicher handelt. Die Aufdeckung der Argumentationslinie macht deutlich, dass Österreich dazu aufgerufen wird, die lombardische Identität sowie die kulturellen und wirtschaftlichen Errungenschaften der Italiener anzuerkennen. Die eigentliche Intention des Autors wird nur durch eine genaue Analyse sichtbar. Dabei steht in diesem Text die Identitätenbildung und -verstärkung im Vordergrund, die Erwähnung der lombardischen Ressourcen untermauern die Forderungen des Autors. Die von ihm konstruierte und vertretene Identität ist vorwiegend lombardisch. Die Strategien der Identitätsbildung sind vor allem Rechtfertigungsstrategien. Die Lombardei wird als „locus amoenus“ dargestellt, der hart arbeitende Bauer mythifiziert.

Die Strategien der Identitätsbildung sind in diesem Text von grundlegender Bedeutung. Die Strategie der Betonung nationaler Besonderheit dient der Rechtfertigung und wird durch die Aufzählung berühmter Personen, die zum Ruhm Italiens beigetragen haben, sowie der Errungenschaften in der Vergangenheit und in der Gegenwart realisiert. Der Autor betont den Unterschied zu anderen Ländern, die Realisierungsmittel sind vorwiegend Vergleiche: „Per effetto di tuttociò, la pianura lombarda è la più popolosa regione d’Europa.“ Z 141, 142; „La popolazione specifica nelle Isole Britanniche e nell’Olanda giunge solo a due terzi della nostra; nella Germania alla metà.“ Z 141 - 50; „Il pòvero riceve una più generosa parte di soccorsi che altrove“ Z 172, 173. Dadurch stärkt er das regionale Bewusstsein der Lombarden. Er vergleicht das norditalienische Königreich und seine Errungenschaften in den Bereichen Bildung, Wissenschaft, Militär und Soziales mit jenen anderer europäischer Länder. Die Verkleinerungsstrategie „wir sind nicht besser als andere“ ist als Geplänkel zu verstehen, die darauf folgende Argumentation will das Gegenteil beweisen.

Der zweite Text ist Teil des Widerstandsdiskurses, da er die Forderung nach Anerkennung der Lombarden legitimiert. Der Hinweis auf die

militärischen Erfolge gegen die Österreicher könnte als Drohung zu verstehen sein.

Im Allgemeinen werden die Machthaber nur vage erwähnt, Umschreibungen dienen der sprachlichen Verschleierung. Kritik, wie beispielsweise jene an den Reformen der Regierung, bleibt implizit und kann lediglich im Zusammenhang mit dem historischen Kontext zugeordnet werden.

Der Minderwertigkeitskomplex, der in diesem Text spürbar wird bzw. die trotzige Forderung nach Anerkennung erklärt sich aus der machtpolitischen Situation in der Lombardei. Dem Appell des Autors, sein Land als anderen Ländern gleichwertig anzusehen, könnten weitere Forderungen nach Zugeständnissen folgen. In diesem Text werden die Forderungen der Lombarden, vertreten durch Cattaneo, über ihre gemeinsame Identität legitimiert.

6.3. Text 3 „Della censura del commercio librario nel regno Lombardo - Veneto”, da: Scritti politici ed epistolario. Pubblicati da Gabriele Rosa e Jessie White Mario. (1836 – 1848), Firenze 1892.

Carlo Cattaneo, der Autor des Textes, wurde 1843 zum Mitglied des “Istituto Lombardo - Veneto” ernannt, der höchsten akademischen Institution im Königreich. Ab 1845 war er „segretario-relatore della società d’incoraggiamento delle arti e dei mestieri” (Sekretär der Gesellschaft zur Förderung von Kunst und Handwerk). In dieser Funktion wurde er auch zum „Vermittler“ zwischen der Regierung und dem Volk. Er war dafür bekannt, den Konsens zu suchen und Konfrontationen zu meiden. 1847 sprach er sich gegen einen Aufstand der Mailänder aus:

“Chi amava la patria doveva arretrarsi a quel pensiero e rivolgere la mente a meno incerti e meno disastrosi disegni. Ci saremmo dunque avviati alla libertà per una serie di franchigie, come accadde in Inghilterra e altrove(...).Ciò posto, bastava tenere i nostri nemici nel duro e spinoso campo della legalità; poiché la violenza e la guerra ci avrebbe in quella vece consegnati alla prepotenza militare porgendo al nemico un altro modo di vivere a nostre spese”

(Salvemini 1957; 20, 21)

Anlässlich des Besuchs von Richard Cobden, einem bekannten englischen Politiker und Wirtschaftswissenschaftler in Mailand weigerte sich Cattaneo, eine Rede zu halten, weil die Zensur diese vorher prüfen wollte.

Die österreichische Regierung reagierte auf die von Cattaneo unterstützten und mitgetragenen „congressi scientifici“ (s. Kapitel 2.3.5.3.) mit Misstrauen. Cattaneo hoffte auf Reformen und befand sich ideologisch im Kreis liberal Gesinnter, verfolgte aber, wie bereits erwähnt, nicht die Revolution als oberstes Ziel. Vielmehr wollte er die Lombardei durch interne Reformen von der Monarchie unabhängig machen und diese so „von innen überwältigen“.

Die Tätigkeit Cattaneos als Schriftsteller war vor allem von seinem regen Interesse an der Heimat geprägt. In den „Annali universali di statistica“ (Lampato 1848) verfasste er ebenso wie im „Politecnico“ Beiträge zu unterschiedlichen Themen aus Wirtschaft und Geografie, ohne dass die Zeitschriften dabei als politisch bedrohlich wahrgenommen worden wären. Im „Cisalpino“ offenbarte er im Jahr 1848 seine politische Vorstellung einer italienischen Föderation mit liberalen Institutionen, als Folge dieser Äußerungen wurde jedoch das Erscheinen des Blattes von der Zensur untersagt. Cattaneo beteiligte sich 1848 aus Protest über die Entscheidung der Regierung am Krieg gegen Österreich; dies bereute er jedoch später bitter:

“Avevo sempre atteso a cose più alla mano e più pronte a friggere. Se mi avvolsi nel diavolezzo delle cinque giorni, fu per lo sdegno che mi fece la dappocaggine dei maggiorenti e dei loro barbieri e perché mi vi tirò per i panni quel buffafuori di Cernuschi e mi mise in punto di fare l'eroe per 48 ore”

(<http://www.lombardiacultura.it/assessoreScritti.cfm?id=195>, 03. 09. 07)

Im Folgenden wenden wir uns nun dem dritten Text zu, der im Rahmen der Tätigkeit Cattaneos am Institut der Wissenschaften in Mailand entstand. Der Text ist Teil eines Berichts Cattaneos und war von der Zensurbehörde mit der Anmerkung „soppresso“ (verboten) versehen worden. Cattaneo verfasste den vorliegenden Beitrag im Jahr 1848 in seiner Funktion als Vermittler zwischen der Regierung und den Lombarden, er war vor allem an die verantwortlichen Vertreter der Regierung gerichtet. Er wurde in einem Sammelband politischer Schriften und Briefe Cattaneos herausgegeben, der im Jahr 1892 in Florenz erschienen war. Beide Herausgeberinnen des

Bandes, White Jessie Mario und Rosa Gabriele, folgten den Idealen Mazzinis und traten für die Unabhängigkeit Oberitaliens von den Österreichern ein. Rosa war eine Vertraute Cattaneos gewesen, sie hatte zunächst also seine föderalistischen Ideale geteilt, orientierte sich jedoch später an den Republikanern⁷⁴.

Cattaneo bezieht sich im Text ausdrücklich auf die Regierungszeit Maria Theresias sowie auf das von Franz I 1810 erlassene Zensurgesetz. Wie bereits in Kapitel 2.2. erwähnt, war die Herrschaft Maria Theresias durch zahlreiche Reformen gekennzeichnet, aufgrund welcher die Kaiserin in Oberitalien großes Ansehen genoss. Die Regierung Franz I war im Allgemeinen konservativ, jedoch war das Zensurgesetz von 1810 aus der Sicht Cattaneos, für den die Nachträge aus den folgenden Jahren eine Verschärfung des ursprünglichen Gesetzes darstellten, vergleichsweise milde.

Weiters bezieht sich Cattaneo auf das Zensuramt (Ufficio di Censura), das den Journalisten seiner Zeit häufig Anlass zu Beschwerden gab. Im Gegensatz zu Büchern mussten nämlich politische Zeitschriften einer weiteren Regierungsbehörde, dem „Consigliere del governo“ (Regierungsberater) sowie der Generaldirektion der Polizei in Wien zur Begutachtung vorgelegt werden. Die umfangreichen und langwierigen Zensurbestimmungen sowie die Kompetenzaufteilung zwischen Wien und Mailand bzw. Venedig führten zu langen Revisionszeiten, die den Unmut der Herausgeber zur Folge hatten. Im Jahr 1848 stellten die lombardischen Buchhändler und Schriftsteller deshalb eine Petition an die Österreicher. Sie forderten die Trennung der Zensurbehörde von der Polizeibehörde, die Schaffung verbindlicher Normen in Form eines einheitlichen Zensurgesetzes sowie die Anstellung kompetenter Zensoren⁷⁵.

Eine weitere Behörde, auf die Cattaneo Bezug nimmt, ist das Berufungsgericht. Auch dieses befand sich in Wien, was ebenso eine Verlängerung des Prozesses zur Folge hatte.

⁷⁴ Oxford DNB, http://www.oxforddnb.com/view/article/59924?_fromAuth=1, 15. 02. 08

Betri Maria Luisa, <http://fondazione.bergamoestoria.it/allegati/GRosaGIItalia.pdf>, 15. 02. 08

⁷⁵ vgl. Gernert 1990, 20ff

Cattaneo verweist im Text auf Schriftsteller und Denker der „deutschen Provinzen“, die bereits die Rückkehr zum Zensurgesetz von 1810 gefordert haben und nennt hier Pyrker, De Hannover, Littrow, Grillparzer und Zedlitz.

Als nächster Schritt in der Analyse folgt nun die Aufschlüsselung der Makrostruktur des Textes:

Vergangene Maßnahmen haben die Situation nicht verbessert.

Der Buchhandel verfällt.

Es ist notwendig, die alten Gesetze zu befolgen.

Darum bitten wir.

Nur so kann man dieser Entwicklung entgegenwirken.

Wir bitten um dieselbe Sache, um die bereits die größten deutschen Schriftsteller gebeten haben.

Alle Nachträge zu den Gesetzen von 1810 sollen entfernt werden.

Das Zensuramt soll nur der kaiserlichen Regierung und den Provinzdelegierten unterstehen.

Das Berufungsgericht soll sich im Königreich befinden.

Bisher war es weit weg.

Härte führt nicht zum gewünschten Ziel.

Sie führt zu Groll und zu radikalen Haltungen.

Das wissen wir aus Erfahrung.

Mäßigung der Meinungen kann nur durch gemäßigte Maßnahmen erreicht werden.

Dies wurde am 10. September 1810 festgeschrieben.

Auch in anderen Ländern führte die Befreiung des Geistes nicht dazu, dass es an Respekt gegenüber Religion, Brauchtum und Hoheit fehlte.

Wir legen seit Beginn dieses Jahrhunderts großen Wert auf Bildung.

Deshalb verdienen wir mehr Großzügigkeit als andere.

Das soll auch in Zukunft für jene von Vorteil sein, die uns regieren.

Eine nochmalige Reduktion des Inhalts auf die wesentlichen Propositionen ergibt folgende Minimalstruktur:

Wir fordern die Einhaltung des Gesetzes von 1810.

Dieses wurde zu unserem Nachteil geändert.

Das ist nicht gerecht.

Auch in anderen Ländern gibt es die von uns geforderte Freiheit.

Sie sind trotzdem noch regierbar.

Wenn ihr uns mit Härte regiert, werden die Bürger zornig und radikal.

Bezüglich des Inhalts des Textes lassen sich folgende Aspekte zusammenfassen: Das Thema ist der Buchhandel in der Lombardei, den Cattaneo durch die Zensur bedroht sieht. Er kritisiert die Umsetzung der Zensurmaßnahmen, insbesondere die von der Fassung aus dem Jahr 1810 abweichenden Nachträge. Diese stellen laut Cattaneo eine Verschärfung dar, die dem Buchhandel schade. Als mögliche Maßnahme zur Verbesserung der Situation schlägt er die Ansiedelung der Zensurbehörden im Lombardischen Königreich vor; sie solle die Dauer der Überprüfungen verkürzen.

Die Analyse von „Textsorte“, „Textfunktion“ und „thematischer Entfaltung“ des Textes lässt folgende Schlüsse zu: Der Text ist ein offizieller Bericht an die Regierung, die dieser Textsorte entsprechende Funktion wäre also informativ. Umso überraschender ist es daher, dass die vorherrschende Textfunktion vor allem appellativ ist. Das Thema „österreichische Zensurbestimmungen“ wird argumentativ entfaltet. Die These „Die Zensurbestimmungen sind nicht gut“ wird durch folgende Argumente gestützt: „Der bisherige Kurs war nicht erfolgreich“; „Er schadet dem Buchhandel“; „Das Gesetz wurde nicht richtig angewandt“; „Anderen Ländern wurden Zugeständnisse gemacht“; „Auch wir haben diese Zugeständnisse verdient“. Der Autor formuliert seine Kritik an der österreichischen Regierung in diesem Text deutlicher als er es beispielsweise in den „Notizie naturali e civili sulla Lombardia“ tat, er verwendet jedoch auch das Stilmittel der „captatio benevolentiae“, um diese Kritik wieder abzuschwächen

„Le leggi fondamentali (...) furono dettate dallo spirito filosofico e provvido del passato secolo.“ Z 17-20.

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse können folgende Hypothesen gebildet werden: Der Autor argumentiert nicht prinzipiell gegen die österreichische Regierung, er spricht sich jedoch gegen die Zensurmaßnahmen aus. Der Widerstand gegen die Österreicher wird vom Autor durch vage Formulierungen abgeschwächt. Im Folgenden wird es darum gehen, durch eine genaue Analyse die Strategien des Widerstands offen zu legen.

Die Aufgliederung der Aussagen des Autors in Modus und Diktum erweist sich in diesem Text als besonders aussagekräftig. Der Modus ist vorwiegend imperativ und implizit. Das belegen folgende Textbeispiele: „Noi ci limiteremo perciò a invocare...“ Z 20, 21; „Noi non dovremo invocare a cosa alcuna ch'essi per sé medesimi (...) non abbiano pur dimandato“ Z 26 – 28.

Weiters weisen zahlreiche Konditional- und Congiuntivo- Formen auf diese Perspektive hin: „Noi qui dovremmo dunque esprimere il semplice voto che (...) vengano...“ Z 29 - 32; „...sarebbe a desiderarsi che (...) dipendesse (...) risiedesse (...) dovesse (...) dovrebbe allevarsi“ Z 35 - 42; „la temperanza delle opinioni non può conseguirsi se non...“ Z 49 - 50; „Noi siamo fra tutti i popoli della monarchia quello a cui si richiederebbe la più generosa provvidenza (...) e vorremmo conservato e perpetuato questo vanto...“ Z 55 - 60. Werden diese Modi expliziert, ergibt dies folgende Forderungen: Wir wollen bzw. fordern, dass:

- die Gesetze von 1810 beibehalten und entsprechend umgesetzt werden.
- die Zusätze entfernt werden.
- das Zensuramt den Provinzdelegierten untersteht.
- das Berufungsgericht ins Land verlegt wird.
- der Buchmarkt liberalisiert wird.
- wir nicht benachteiligt werden.

Als nächster Schritt sollen nun die inhaltlichen Aspekte und die Strategien des Widerstands dargestellt werden, denen in diesem Text eine wichtige Funktion zukommt. Begriffe, welche die Identität des Autors als „homo regionalis bzw. nationalis bzw. illuminatus“ beschreiben, sind: „questo regno“ Z5, 39; „fra tutti i popoli della monarchia“ Z 55, 56. Die Lombarden betrachten sich als Teil der Monarchie, als ein Volk unter vielen Völkern. Trotzdem versucht Cattaneo, diese Region als besonders wertvoll und wichtig darzustellen. Diese Strategie soll Bestehendes, Gutes bewahren

„...fin dal principio del secolo abbiamo sempre tenuto in Italia il primo grado della pubblica coltura.“ Z 57 - 59.

Die soziale Position des Autors und seiner Gruppe kann auf Basis des vorliegenden Textes folgendermaßen bestimmt werden. Das Zitat

“Noi non dovremmo invocare cosa alcuna ch’essi per sé medesimi e per l’onore della loro patria non abbiano pur dimandato.” Z 26 - 28

drückt die Unterwürfigkeit des Autors gegenüber den Machthabern aus. Diese Haltung des Autors wird mit Hilfe eines Modalverbs, das in der verneinten Konditional – Form steht, „wir sollten nicht fordern“, zum Ausdruck gebracht. Auffallend ist die Distanz signalisierende Bezeichnung „questo regno“ (dieses Königreich) im Gegensatz zu „la nostra patria“ (unsere Heimat)

„Le leggi fondamentali, dai tempi dell’augusta Maria Teresia sino all’istituzione di questo Regno, furono dettate dallo spirito filosofico e provvido del passato secolo.“ (Z 17-20)

„(...) fin dal principio del secolo abbiamo sempre tenuto in Italia il primo grado nella pubblica coltura; e vorremmo conservato e perpetuato questo vanto alla nostra patria e a chi la governa.“ (Z 57-60).

Zum Königreich Lombardo – Veneto wird durch diese Opposition emotionale Distanz geschaffen, wie auch mit dem Verweis auf „tanti altri popoli“ („so viele andere Völker“). Der Autor identifiziert sich zwar sowohl mit der Monarchie als auch mit seiner Heimat, in diesem Text vertritt er jedoch lombardische Interessen. Die Lombardei sei zwar eines vieler Kronländer der Monarchie, stelle jedoch nichtsdestoweniger ein bedeutendes dar. Ein weiteres Gegensatzpaar ist „più lontano tribunale“ Z 40 und „interessi locali“ Z 45. Dieses verstärkt den oben gewonnenen Eindruck der Nähe zur Region und der Distanz zu Wien.

Die soziale Position der Lombarden definiert sich als eine den Institutionen der Regierung untergeordnete. Den Lombarden stehen moderate Regierungen ideologisch nahe. Diesen werden jene Regierungen gegenübergestellt, die durch Härte und Strenge extreme Haltungen bei den Untergebenen hervorrufen. Cattaneo stellt als Vertreter der Lombarden Forderungen, die zum Erreichen des Ziels führen sollen. Darüber hinaus ist er sich aber auch der Tatsache bewusst, dass die Regierung sich von den Lombarden Gehorsam und Unterwürfigkeit erwartet. Zur Verharmlosung seiner Forderungen setzt er die Strategie der unpersönlichen Formulierungen ein, als Beispiel ist hier „sarebbe necessario“ („Es wäre notwendig“) zu nennen.

Mit Hilfe der konstruktiven Strategie der Identitätsbildung versucht Cattaneo, die lombardische Identität zu betonen. Er tut dies beispielsweise

durch die oftmalige Verwendung des deiktischen Ausdrucks „wir“ Z 20, 26, 29, 52 und 55.

Er hebt weiters die innernationale Gleichheit mit den Staaten Italiens hervor, betont allerdings die Führungsrolle der Lombardei vor allem durch die Darlegung der Unterschiede zwischen den Kronländern; diesen müsse seiner Meinung nach auch mit unterschiedlichen Maßnahmen der Österreicher Rechnung getragen werden.

„Andere“, d.h. fremde Identitäten, auf die im Text Bezug genommen wird, sind: „il sovrano“ Z 16; „l'autorità“ Z 26; die Begriffe „invocare da“ bzw. „favori concessi“ weisen wieder auf die Distanz des Autors zu den Institutionen der Regierung sowie auf ungleiche Machtverhältnisse der beiden Gruppen „Lombarden“ und „Regierung“ hin. Sie schaffen beim Leser den Eindruck, dass der Lombarde als Opfer zu sehen ist.

Über die Regierungszeit Maria Theresias schreibt Cattaneo:

„Le leggi fondamentali, dai tempi dell'augusta Maria Teresa sino all'istituzione di questo Regno, furono dettate dallo spirito filosofico e provvido del secolo passato.“ Z 17 - 20.

Er erkennt die Regierung dieser Zeit an und beurteilt den „philosophischen Geist des vorigen Jahrhunderts“ positiv. Auch Maßnahmen der Regierung Franz I werden positiv bewertet:

„Noi qui dovremmo dunque esprimere il semplice voto che le istruzioni emanate dall'imperatore Francesco I il 10 settembre 1810, e comprese nel piano di censura pubblicato in Venezia il 31 dicembre 1815, vengano conservate...“ Z 29 - 35.

Die lombardische Identität setzt sich demnach für den Autor aus folgenden Komponenten zusammen: Italiener, Volk der Monarchie, Untergebene, Opfer von Unterdrückung, zu Forderungen Berechtigte. Einen echten Bezug zu den anderen Völkern der Monarchie stellt Cattaneo in dem Satz „Noi non siamo nè più malvagi nè più innocenti di tanti altri popoli“ Z 57, 58 dar. Die Aussage, den anderen Völkern zu gleichen, widerspricht der Forderung nach einer Besserstellung der Lombardei: „Noi siamo fra tutti i popoli della monarchia quello a cui si richiedesse la più generosa provvidenza“ Z 55 - 57.

Die vom Autor erwähnten Ressourcen der Gruppe, die er vertritt, sind: eine intellektuelle Führungsrolle, die Einhaltung bereits bestehender moderater Gesetze sowie eigene Institutionen, die den Vollzug der Gesetze im Land handhaben. Auch die Unterwürfigkeit gegenüber den Herrschenden

kann als Ressource gesehen werden. Es soll eine moderate Haltung der Österreicher gegenüber den Lombarden erzielt werden, so wie sie in anderen Ländern bereits bestehe.

Durch die Erwähnung positiver Elemente der österreichischen Monarchie in der Vergangenheit gibt sich der Autor kompromissbereit. Dies ist Teil der Bewährungsstrategie. Cattaneo stellt die Region als positiv und beispielhaft für andere Regionen dar. Er negiert auch die Notwendigkeit einer radikalen politischen Wende, indem er auf den guten Kern der bestehenden Gesetze hinweist.

Der Verfasser des Textes bedient sich zum Beispiel der Strategie der Unterwürfigkeit, um der Regierung zu zeigen, dass er sich über die schwache Position der Lombarden im Klaren ist. Er realisiert diese beispielsweise mit Hilfe des Satzes „Wir haben kein Recht, das zu fordern“. Der von Cattaneo angewandte Vergleichstopos zielt auf Transformation ab: „Noi non siamo né più malvagi nè più innocenti di tanti altri popoli...“ Z 52, 53. Den Lombarden soll das gewährt werden, was auch anderen bereits gewährt wurde.

Die folgenden Textauszüge belegen hauptsächlich die Forderung nach historischer Diskontinuität, also nach einer Veränderung, während bezüglich der lombardischen Identität die Forderung nach historischer Kontinuität, also der Beibehaltung lombardischer Werte, überwiegt.

Der Autor bezeichnet die gegenwärtige Situation als „Krise“: „il commercio librario è in sommo decadimento“ Z 5, 6. Auch in der Vergangenheit gab es für die Lombarden schwere Zeiten: „Pur troppo la lunga e dolorosa prova che abbiamo corso in Italia in trenta e più anni ha dimostrato, che...“ Z 45 - 47. Dieser Zeitraum ist ungefähr dem der österreichischen Herrschaft gleichzusetzen. Die Jahre, in denen die Lombardei Teil der Monarchie war, stellte für die Lombarden also eine lange und schmerzhaft Probe dar.

Cattaneo lobt die liberalen Regierungen des „restlichen“ Italiens:

„Essendo poi nel breve intervallo del nuovo anno divenute immensamente più favorevoli all'attività tipografica le legislazioni di tutta la rimanente Italia,...“ Z 11 - 13.

Dieses Zitat scheint sich auf Zugeständnisse anderer Regierungen wie jener des Kirchenstaats und des Piemonts zu beziehen, welche vor allem die Zensurgesetze lockerten. Wie bereits erwähnt, schätzt der Autor auch die

moderaten Bestimmungen der Österreicher in der Vergangenheit und nimmt konkret auf Maria Theresia und Franz I Bezug.

Cattaneo ist mit der momentanen Situation nicht zufrieden, auch wenn diese Unzufriedenheit sich ausschließlich auf das Thema Zensur bezieht. Dennoch geht es um Prinzipien und Wertungen, die darüber hinausreichen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Vergangenheit vom Autor in zwei Zeitspannen eingeteilt wird, die auch unterschiedlich bewertet werden. Jene von 1810, in der moderate Beschlüsse vereinbart worden waren sowie die Regierungszeit Maria Theresias. Der darauf folgende Zeitabschnitt wird mit den Worten „rigore“, „risentimenti“, „opinioni estreme“ sowie „dolorosa prova“ beschrieben. Hier geht es zwar lediglich um eine Maßnahme der Regierung, diese steht jedoch als „pars pro toto“ für den gesamten Regierungsstil. Die Forderung nach moderaten Maßnahmen, wie sie anderswo bereits getroffen wurden, solle in Zukunft vermeiden, dass es zu Radikalisierungen komme.

Die transformatorische Strategie wird durch die Betonung der Differenz zwischen einst und jetzt sowie die Betonung der Vorreiterrolle der Lombardei zum Ausdruck gebracht. Das Realisierungsmittel ist hier der Euphemismus: „...abbiamo sempre tenuto in Italia il primo grado nella pubblica coltura.“ Z 58, 59.

Die Verschärfung der Zensurbestimmungen und die damit einhergehende Radikalisierung der Haltungen stellt ein Bedrohungsszenario dar, das abgewendet werden soll. Der Topos bezieht sich hier auf die Geschichte als Lehrmeisterin („Wie wir bereits schmerzlich erfahren haben,...“).

Kritik am „Anderen“ bzw. am „Fremden“ bringt der Verfasser nur sehr vorsichtig zum Ausdruck. Er nimmt von jeder Schuldzuweisung Abstand. Dennoch könnte der Satz

„Pur troppo la lunga e dolorosa prova che abbiamo corso in Italia in trenta e più anni ha dimostrato, che il rigore non raggiunge l'effetto sperato, ma provoca risentimenti ed opinioni estreme“ Z 45 – 49

auch als Drohung zu verstehen sein; die unpersönliche und vage Formulierung schwächt diese jedoch deutlich ab.

Interessant ist, dass sich Cattaneo am Beginn des Textes nicht persönlich involviert, dass aber der Grad der persönlichen Teilnahme im Verlauf des

Textes zunimmt. So wird z.B. anstelle der unpersönlichen Form das deiktische „wir“ verwendet.

Die Kultur als inhaltliches Identifikationsmerkmal der Lombarden ist in diesem Text wenig vordergründig. Cattaneo nimmt lediglich auf die Bereiche Literatur und Publizistik Bezug. Sie werden in ihrer Bedeutung dargestellt Z 2 – 15 und sollen erhalten und gefördert werden. Diese Prämisse wird im Text argumentativ vertreten.

Die Vorstellungen des Autors bezüglich der Gegenwart und der Zukunft des Landes ergeben sich vor allem aus folgenden Textpassagen:

„...il rigore non raggiunge l'effetto sperato, ma provoca risentimenti ed opinioni estreme; e che la temperanza delle opinioni non può conseguirsi se non appunto per mezzo di quella moderazione che dettava le istruzioni sovrane del 10 settembre 1810.“ Z 47 - 52.

Cattaneo spricht in diesem Zitat eine „Drohung“ aus, welche die Zukunft von den Handlungen der Gegenwart abhängig macht.

Die Geografie der Nation bezeichnet den nationalen Körper. Dieser ist im vorliegenden Text die Lombardei, aber auch Italien: „ ...il commercio librario di questo Regno...“ Z 5, 6; „Pur troppo la lunga e dolorosa prova che abbiamo corso in Italia...“ Z 45, 46.

Den Werten, die Cattaneo vertritt, liegt seine moderate Haltung zugrunde. Er fordert liberale Maßnahmen der österreichischen Regierung und spricht sich gegen den Zentralismus und Konservatismus der Habsburger aus.

Folgende Ergebnisse lassen nun den Schluss zu, dass der Text Teil des Widerstandsdiskurses ist. Der Autor vertritt als offizielles Mitglied des „Istituto Lombardo - Veneto“ die Anliegen der Lombarden. An verschiedenen Strategien, die er verwendet, ist deutlich zu erkennen, dass seine nationale Identität stärker ist als die Identifizierung mit der Monarchie. Das deiktische „noi“ („wir“) Z 52, 55 wird dem Begriff „questo regno“ („dieses Reich“) Z 5, 6, der Distanz ausdrückt, gegenübergestellt. Die österreichische Regierung ist in diesem Text ein untergeordnetes Thema. Es geht hier nicht um die Regierung per se sondern um eine Maßnahme, die deren Haltung widerspiegelt. Hauptthema sind die Zensurgesetze der Regierung, denen der Verfasser sehr kritisch gegenübersteht.

Die These „Die Zensurbestimmungen sind nicht gut“ wird durch verschiedene Argumente gestützt. Cattaneo solidarisiert sich mit anderen

Kronländern („Auch in anderen Ländern wurden Zugeständnisse gemacht“), dennoch hebt er auch positive Aspekte der Regierung hervor; diese „captatio benevolentiae“ unterstreicht seine moderate Haltung.

Das Ziel Cattaneos ist eine Änderung der nicht zufriedenstellenden Situation. Diese Haltung wird durch Transformationsstrategien zum Ausdruck gebracht. Sie betonen den Unterschied zwischen der einst positiv und der aktuell negativ zu beurteilenden Situation. Der Autor vergleicht die Lombardei mit anderen Ländern, in denen die Regierung moderater vorgegangen war. Als Konsequenz fordert er die Umsetzung der ursprünglichen, moderaten Gesetze von 1810.

Dennoch ist der Widerstand in diesem Text nicht explizit, die Grundhaltung des Autors ist unterwürfig und vorsichtig. Sprachlich bleibt die Kritik, die er an der Regierung äußert, vage und implizit. Die Mittel der Verschleierung belegen deutlich die Unterwürfigkeit Cattaneos, die angesichts der Zensurmaßnahmen in der Lombardei unter den Habsburgern notwendig war, um Forderungen an die Regierung zu richten.

Der Text ist durch betonte Sachbezogenheit bzw. durch eine kompromissbereite Haltung gekennzeichnet. Das Ziel ist nicht die Auflösung der Monarchie oder eine andere radikale Lösung, sondern es geht hier um das Einfordern von Zugeständnissen und um die Aufgabe der Strenge und Härte, die von den Bürgern nicht gutgeheißen werden.

6.4. Text 4 „Delle istituzioni militari nel Regno Lombardo- Veneto“, Milano 1846

Der Autor des vierten Textes ist wiederum Carlo Cattaneo. Der Beitrag stammt, wie auch der vorherige Text, aus derselben Zeitschrift wie der dritte Text. Der vorliegende Text ist ein Bericht an die österreichische Regierung, den Cattaneo im Rahmen seiner Tätigkeit am mailändischen Institut für Wissenschaften verfasst hatte. Das Thema des Textes ist das Militär des Königreichs Lombardo–Veneto. Wie bereits in Kapitel 2.3. dargestellt, trieben die Österreicher in den Kronländern Steuern ein, deren Höhe von den Lombarden häufig kritisiert wurde. Mit den zum Teil gewaltsam eingehobenen Steuern finanzierte die Regierung unter anderem die

militärischen Einrichtungen der Monarchie. Cattaneo zweifelt im vorliegenden Text vor allem an der gerechten Aufteilung der finanziellen Mittel unter den Kronländern

„Gli italiani, colle maggiori loro contribuzioni, mantengono i cavalli agli altri sudditi del loro sovrano, e militano a piedi.“ (Z 52-55)

Die Aussage, wonach die Italiener die Pferde der anderen Kronländer bezahlten, während sie selbst zu Fuß Krieg führten, ist vermutlich im übertragenen Sinn zu verstehen. Cattaneo äußert jedoch auch in diesem Text deutlich Kritik an den Maßnahmen der Regierung und unterstreicht seine Argumentation mit faktischen Angaben, welche die militärischen Ausgaben der Österreicher für die einzelnen Kronländer belegen und die ungerechte Aufteilung der finanziellen Mittel aufzeigen.

Im vierten Text nimmt Cattaneo weiters konkret Bezug auf die militärische Ausbildung der Jugend. Im Kaiserlichen Patent von 1840 habe Kaiser Ferdinand die Gründung einer „Guardia del Corpo“ (Leibgarde) bekräftigt, die der lombardischen Jugend den sozialen Aufstieg im Rahmen einer militärischen Karriere ermöglichen sollte.

Die „Guardia del Corpo“ des Kaisers trat 1838, anlässlich seiner Krönung, erstmals öffentlich in Erscheinung. 1839 wurde sie fester Bestandteil des österreichischen Militärapparates. Die sechzig jungen Burschen der lombardischen Leibwache stammten, wie auch in anderen Kronländern, aus den dort beheimateten Adelsfamilien und eskortierten den Kaiser bei seinen offiziellen Besuchen. Das Dekret, das unter anderem den Tätigkeitsbereich der Leibwache in der Lombardei festlegte, stützte sich im Allgemeinen auf die Vorschriften für die ungarische Leibwache, die wie die lombardische „Guardia“ ihren Sitz in Wien hatte⁷⁶. Im Unterschied zu den ungarischen Anwärtern mussten die lombardischen jedoch eine vierjährige Ausbildung an der Militärakademie in Wien absolvieren. Obwohl die Anstellung der Adelligen in der „Guardia del Corpo“ prestigeträchtig war, machten diese in großem Ausmaß von ihrem gesetzlich festgelegten Recht Gebrauch, auf die Ausübung des Wehrdienstes zu verzichten. Das führte dazu, dass vor allem

⁷⁶ vgl. <http://eleri.interfree.it/ilterzonano/Austria/GNLV.html>, 19. 02. 08

in der Lombardei vorwiegend Offiziere aus anderen Kronländern ihren Dienst leisteten. Cattaneo kommentiert diesen Umstand im Text folgendermaßen:

„(...) è naturale che le famiglie illustri non siano allettate ad arrolarsi. Pertanto l'istruzione militare, imperfetta nel popolo, è nulla affatto nei signori.“ (Z 61, 62)

Nicht zuletzt nimmt er auch auf das lombardische Schulsystem Bezug, indem er sich als Befürworter polytechnischer Schulen sowie von Agrar- und Industriegymnasien zu erkennen gibt. Diese orientierten sich an der französischen *École Polytechnique*, einer Institution, die aus der Zeit der Revolution stammte und zum Aushängeschild für die technische Bildung wurde. Die „*École Polytechnique*“ fokussierte die Anwendbarkeit der Wissenschaft im Alltag; sie produzierte also nicht nur abgehobene Theorien für die Elite. Im 19. Jahrhundert wurden in Europa nach dem Pariser Vorbild ebenfalls polytechnische Schulen gegründet, und auch in Italien kam die Strömung des „Polytechnismus“ auf, welche die Gründung zahlreicher Institutionen zur Folge hatte. Unter anderem wurde 1838 das „*Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti*“ neu gegründet, das der Förderung wissenschaftlicher Fortschritte dienen sollte und in dem Carlo Cattaneo tätig war. Die Gründungen technischer Schulen in der Lombardei und dem Veneto kennzeichneten schließlich ebenso wie der wirtschaftliche und technische Fortschritt in der Lombardei, der sich beispielsweise im Ausbau der Seidenindustrie zeigte, die beginnende Industrialisierung.

Cattaneo wollte durch sein Wirken beim „*Politecnico*“ die Gesellschaft verändern, indem er die wissenschaftlichen Erkenntnisse einer „abgehobenen“ Elite einem breiteren Publikum zur Verfügung stellte. Das Bürgertum sollte durch diese Bereicherung zum Fortschritt des Landes beitragen.⁷⁷

Schließlich ist noch der Hinweis des Verfassers auf die Notwendigkeit sozialer Einrichtungen hervorzuheben. Er nennt die Bildung von Taubstummen, Blinden und Straffälligen als wichtiges Prinzip, das auch von den habsburgischen Herrschern erkannt wurde. Maria Theresia betrieb diesbezüglich eine noch zögerliche Politik. Arme sollten zur Arbeitsamkeit erzogen werden und erhielten nur in den härtesten Fällen staatliche Unterstützung. Zu einer Vereinheitlichung und Zentralisierung der

⁷⁷ vgl. Gernert 1990, 103ff

Armengesetzgebung kam es erst unter Josef II. Seine Herrschaft war von sozialen Maßnahmen wie der Einrichtung von Gebär- und Findelinstitutionen, der Einführung des Taubstummenunterrichts, der Gründung von Armeninstituten sowie der Etablierung von Allgemeinen Krankenhäusern in Wien und Graz geprägt, die teilweise kirchlich, zum Teil staatlich und, anders als im 18. Jahrhundert, auch mit Hilfe von Privatpersonen des aufsteigenden Bürgertums finanziert wurden⁷⁸.

Auch unter Kaiser Franz I bestand ein Nebeneinander von kirchlichem, staatlichem und privatem Engagement bei der Finanzierung sozialer Programme. Während seines Italien-Besuchs im Jahr 1819 zeigte der Kaiser großes Interesse an den italienischen sozialen Institutionen und besuchte mehrmals die „Casa dei poveri“ (Armenhaus), den „Reclusorio“, eine Kombination aus Jugendstrafanstalt und Armenhaus, sowie das Narrenhaus in Aversa. Er interessierte sich dabei vor allem für die einzigartigen Innovationen in der damaligen Behandlung von geistig Behinderten, die in der Unterhaltung und der Beschäftigung geistig kranker Menschen bestand⁷⁹.

Als nächster Schritt in der Analyse soll die Makrostruktur des Beitrags dargestellt werden:

Die militärische Kunst ist wichtig.

Sie wurde seit 1814 vernachlässigt.

Das ist nur in diesem Königreich so.

Deshalb sind wir hilflos.

Das Kronland Lombardo–Veneto hat im Vergleich zu anderen Kronländern weniger Kavallerie, Infanterie und Artillerie.

Es ist richtig, dass man in den weniger reichen Regionen weniger Geld für das Militär ausgibt.

Wir zahlen am meisten und fordern auch mehr Mittel.

Die Italiener müssen zu Fuß gehen, während andere auf Pferden reiten, die von den Italienern gekauft wurden.

Unser Geld geht in den Besitz des Imperiums über.

⁷⁸ vgl. Scheutz Martin, <http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/scheutz/ss2003/vorlesungsinhalte/vorlesungsinhalte11.htm>, 03. 03. 08
⁷⁹ vgl. Kuster Thomas, http://www.austriaca.at/0xc1aa500d_0x0007591c, 03. 03. 08

Unsere Miliz ist in schlechtem Zustand.

Die reichen Familien stehen der Miliz nicht mehr positiv gegenüber.

Während sich die vermögende Jugend in anderen Ländern Europas bewaffnet um ihre Fürsten schar, ist unsere untätig.

Erziehung ist uns wichtig.

Wenn sie auch unserem Herrscher wichtig ist, soll er eine „guardia del corpo“ (Leibwache) gründen.

Sie soll vor allem der Jugend eine militärische Karriere ermöglichen.

Dieser Vorschlag entspricht dem kaiserlichen Patent von 1840.

Der Staat zahlt die Unterbringung der Schüler.

Das wollen die Reichen nicht in Anspruch nehmen.

Also kommt die Institution dem ärmeren Adel zugute.

Die bisher getroffenen Maßnahmen haben zu einem Verfall der Jugend geführt.

Eine gute Ausbildung zu Kriegsexperten wäre weit günstiger als die Ausbildung zu Knappen.

Diese kostet doppelt soviel wie die Universität von Pavia.

Dort werden vierzig Ärzte oder Ingenieure ausgebildet.

Im Internat in Wien hingegen wird nur ein mittelmäßiger „ufficiale reggimentoario“ (Reggimentsoffizier) ausgebildet.

Darauf wollen wir aufmerksam machen.

Ein Teil des Geldes könnte für die Ausbildung der Offiziere des Königreichs in polytechnischen Schulen verwendet werden.

Ein anderer Teil für Agrar- oder Industriegymnasien.

Ein weiterer Teil kann für die Bildung der ländlichen Bevölkerung und die Bildung von Taubstummen, Blinden und Straffälligen verwendet werden.

Die Minimalstruktur des Textes ergibt sich aus den folgenden inhaltlichen Einheiten:

Unser Militär ist in einem schlechten Zustand.

Grund dafür sind die Maßnahmen der Regierung.

Diese sind nicht zufriedenstellend.

Wir brauchen gute Ausbildung im Land.

Wir zahlen mehr als andere.

Die Regierung verteilt die Gelder ungerecht und verschwendet sie.

Wir könnten mit dem Geld besser umgehen.

Den Textinhalt bilden folgende Informationen: Es wird die mangelhafte militärische Ausbildung in der Lombardei thematisiert. Seit 1814 habe sich ihre Qualität verschlechtert. Cattaneo ist außerdem der Meinung, dass die Lombarden, obwohl sie finanziell am meisten beitragen, im Vergleich zu anderen Ländern der Monarchie benachteiligt werden, was ihre militärische Ausstattung betreffe. Ihre Beiträge kommen vielmehr anderen Kronländern zugute. Die desolate Situation in der Lombardei habe zu einer Orientierungslosigkeit der Kinder wohlhabender Familien geführt, weil diese gezwungen werden, ihre Ausbildung in Wien zu absolvieren, wo sie der Dekadenz anheim fallen.

Die Analyse der Textsorte, der Textfunktion und der thematischen Entfaltung ergibt wesentliche Erkenntnisse. Die vorliegende Textsorte ist ein offizieller Bericht Cattaneos an die österreichische Regierung, den er im Rahmen seiner Tätigkeit am Institut für Wissenschaften in Mailand verfasst hat. Die Textfunktion ist informativ, vor allem aber appellativ. Das Thema wird argumentativ entfaltet. Die These „Unser Militär ist in einem schlechten Zustand“ wird durch folgende Argumente gestützt: „Eine gute militärische Ausbildung ist uns wichtig“ Z 1 – 5; „Bis jetzt hat man uns benachteiligt“ Z 56 – 58; „Wir zahlen mehr als andere Länder“ Z 52 – 55; „Unsere Gelder kommen anderen zugute“ Z 53 – 55. Die Folgerung „Das ist nicht gerecht“ wird nicht explizit ausgesprochen, sie ergibt sich jedoch aus den vorgebrachten Argumenten.

Aus den bisherigen Informationen lassen sich nun folgende Hypothesen bilden: Wie auch im dritten Text drückt der Autor nicht prinzipiell Widerstand gegen die Regierung aus sondern kritisiert bestimmte Maßnahmen der Österreicher. Im Vergleich zum vorher analysierten Text sind hier jedoch vor allem die Strategien von Interesse, die Cattaneo anwendet, um seine Zielvorstellungen argumentativ vorzubringen. Auf diese soll deshalb unter dem Punkt „Inhalte und Strategien des Widerstands“ näher eingegangen werden.

Die Analysekriterien Modus und Diktum sind in diesem Text von grundlegender Bedeutung. Der Modus ist vorwiegend imperativ und implizit.

Das belegen die folgenden Beispiele: „Ben è ragione che (...) si assegni“ Z 46 - 50; „...pubblica educazione che vuol essere (...) raccomandata al sovrano consiglio“ Z 66 - 68; „...una guardia del corpo, appunto perché rimanesse aperta...“ Z 70, 71 und „...noi ci limitiamo a invocare...“. Cattaneo bringt mit Hilfe der oben genannten Modi folgende Forderungen zum Ausdruck:

Er fordert, dass:

- die Lombardei mehr finanzielle Mittel bekommen solle, die ihr zustehen.
- die Institutionen im Land reformiert bzw. gestärkt werden.
- die Ausbildung der Jugend beim Militär verbessert werde.

Bezüglich der Inhalte und Strategien des Widerstands im vierten Text tragen folgende Aspekte wesentlich zum Erkenntnisgewinn bei:

In diesem Text gibt es einige lexikalische Gegenüberstellungen, die Rückschlüsse auf die Identität des Autors und die Zuordnung zu den Kategorien „homo nationalis, regionalis bzw. illuminatus“ ermöglichen. Als Identitätsbegriffe fallen: „questo Regno“ Z 19; „la nostra popolazione“ Z 27; „il Lombardo - Veneto“ Z 36; „i sudditi italiani“ Z 41; „le provincie italiane“ Z 49. Diese Bezeichnungen werden im Zusammenhang mit positiven Zuschreibungen wie „questo Regno – ricco“ Z 19, 20 sowie „le provincie italiane – le più doviziose“ Z 49 genannt. Ihnen werden Begriffe gegenübergestellt, die den „Fremden“ bezeichnen: „altri stati“ Z 15; „la casa regnante“ Z 24, 25; „le provincie austro - boeme“ Z 34; „l'esercito imperiale“ Z 38; „le provincie povere del Tirolo e della Croazia“ Z 46, 47; „i soldati d'altre provincie“ Z 22; „altri sudditi“ Z 54; „altre provincie“ Z 58; „la rimanente Europa“ Z 63 und „il sovrano consiglio“ Z 68. Hier ist besonders der Gegensatz „le provincie più doviziose“ und „le provincie povere“ bzw. „il Lombardo – Veneto“ und „le provincie austro – boeme“ hervorzuheben, er ist Teil des Vergleichstopos. Die Regierung wird nur vage thematisiert: „chi regge i nostri destini“ oder „la superiore considerazione“. Genannte Konnotationen sind „una gran corte“; „seduzioni d'una gran città“; „vita signorile“; „esercito imperiale“; „l'impero“ sowie die Konnotation „prodigante“ („verschwenderisch“) Z 103ff.

Der Autor vergleicht hier explizit die Lombardei mit anderen Ländern der Monarchie und betont ihre materielle Überlegenheit. Er argumentiert dabei gegen die Interessen anderer Kronländer und identifiziert sich ausschließlich mit der Lombardei. Dabei ist wie im vorigen Text keine prinzipielle Ablehnung der Monarchie erkennbar, Cattaneo scheint die Herrschaft der Habsburger und seine eigene Rolle als Untergebener zu akzeptieren. Die Elemente seiner Identität sind demnach: Italiener, Volk der Monarchie, Untergebener, Opfer ungerechter Verteilung, zu Forderungen Berechtigte.

Der Eindruck, dass sich die Lombarden in einer Opferrolle befinden, entsteht durch Überzeichnung bzw. Übertreibung wie „gli italiani (...) militano a piedi“ Z 52 - 55;

“...mentre nella rimanente Europa la gioventù facoltosa si raccoglie armata intorno al trono dei suoi principi, ella si vede presso di noi dispersa negli ozi d'una vita inutile e ingloriosa“ Z 63 – 65

bzw. durch Zuschreibung wie „indifeso“ oder „preda d'ogni assalto“. Zur Bildung nationaler Identität verwendet der Verfasser unter anderem konstruktive Strategien. Er hebt beispielsweise hervor, dass seine Sorgen „geteilte Sorgen“ seien:

„Qualora, come avvenne cinquant'anni addietro (1796), Pavia fosse chiamata un'altra volta a levarsi in pro della casa regnante, un'altra volta soggiacerebbe a tutti i disastri d'uno zelo non agguerrito.“ Z 22 - 26.

Das deiktische “wir” findet in diesem Text nur selten Anwendung, er ist sehr sachlich und unpersönlich gehalten. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Kronländern, die der Autor konstatiert, basieren auf den hohen Beiträgen der Lombardei, die sie im Unterschied zu anderen Kronländern leisten müsse. Das geschieht mit Hilfe des Vergleichstopos „Wir sind besser als sie“ Z 46 - 52. Diese Aufrechnung ist Teil der Rechtfertigungsstrategie. Wie auch im dritten Text werden die Vorwürfe gegen die Regierung nicht expliziert. Die unpersönlichen Formulierungen, die größtenteils durch Passivformen wie „furono abolite“ Z 13 bzw. „quasi nessuna cura vi si consacra in questo Regno“ Z 18, 19; „Pavia fosse chiamata“ Z 23, 24; „Ben è ragione che (...) si assegni ...“ Z 46, 47; Ma è pur ragione che (...) si assegni“ Z 47, 50; “si aggiunse“ Z 78, 79; “il materiale (...) passò ...“ Z 57 realisiert werden, sollen eine konkrete Benennung der Verantwortlichen vermeiden und sind den Bewahrungsstrategien zuzuordnen.

In diesem Text gibt es weiters einen Topos der äußeren Umstände, welcher durch Vagheit in der Bezeichnung des Agens ausgedrückt wird: „Tutte queste istituzioni militari furono successivamente abolite“ Z 12, 13 beinhaltet eine Passivform, die den Leser darüber im Unklaren lässt, wer den kritisierten Zustand herbeigeführt hat; das Ereignis erscheint somit als „natürlich, unabwendbar“ und als Resultat der Macht des Faktischen.

Darüber hinaus operiert der Autor mit der Strategie der Unterwürfigkeit, die abschwächend wirken soll und im folgenden Zitat mit Hilfe einer Konditionalform realisiert wird: „potrebbe dividersi“ Z 119, 120.

Andere Länder, die von den Beiträgen der Lombarden profitieren, teilen nicht die Identität des Autors, da er lediglich die Interessen der Lombardei vertritt und gegen andere Kronländer argumentiert. Auch die österreichische Regierung gehört nicht zur Gruppe des Autors, denn sie agiere, so Cattaneo, zum Schaden der Region.

Die politische Position der Lombarden ist zwar, wie im vorigen Text, die eines Kronlandes, das der Regierung der Monarchie untergeben ist. Die Lombarden zahlen jedoch mehr als andere Regionen, was die gestellten Forderungen rechtfertigt. Der Text wirkt weniger unterwürfig als der dritte. Cattaneo nennt den finanziellen Reichtum des Landes als wichtigste Ressource. Die Lombarden legen, und das geschehe auch im Interesse der Österreicher, großen Wert auf die militärische Ausbildung und Ausrüstung. Das Ziel des Autors ist die Aufwertung der militärischen Ausbildung sowie der Institutionen im Land und nennt ihren Ausbau als konkrete Maßnahme, die beitragen solle, das Ziel zu erreichen.

Was die historische Kontinuität bzw. Diskontinuität betrifft, so steht in diesem wie auch im dritten Text eine Veränderung der aktuellen Situation im Vordergrund:

„Solo una centesima parte della nostra popolazione è iscritta alla milizia, educata all'ordine, alla disciplina, all'obbedienza. Gli esercizi sono anche limitati al tempo del servizio, non continuati come in Prussia o in alcuni Stati della nostra medesima monarchia...“ Z 26 – 31.

Cattaneo operiert im vorliegenden Text, wie bereits erwähnt, vor allem mit Bewahrungsstrategien. In der Vergangenheit, d.h. um 1814 habe es zufriedenstellende militärische Institutionen gegeben, heute hingegen seien diese unzureichend. Diese Strategie der Betonung der Unterschiede

zwischen einst und jetzt wird durch den „Heile – Welt - Topos“ zum Ausdruck gebracht.

Wie im dritten Text kritisiert der Autor Maßnahmen der Regierung und fordert die Änderung des bestehenden Zustands. Die Veränderung dieses Zustands solle den Lombarden zu mehr Autonomie und letztlich zu einer Stärkung der militärischen Strukturen verhelfen.

Dem kulturellen Aspekt kommt in diesem Text eine untergeordnete Bedeutung zu. Cattaneo erwähnt die Militärkunst sowie die Ausbildung der Jugend.

Bezüglich des Aspekts der Gegenwart und der Zukunft der Lombarden sind folgende Erkenntnisse festzuhalten: Cattaneo betrachtet die Vergangenheit, die durch moderate Gesetze der österreichischen Regierung gekennzeichnet war, positiv. Für die Zukunft fordert er eine Rückkehr zu diesen Bestimmungen wie auch eine Abkehr von den strengen Zensurgesetzen im vorhergehenden Text.

Der Aspekt der „Geografie der Nation“ entspricht jenem im dritten Text. Der nationale Körper ist die Lombardei, die aber als Teil der Monarchie gesehen wird.

Die Werte, die der Autor vertritt, geben Auskunft über seine ideologische Disposition. Er bezeichnet die Regierung als ungerecht und nennt andere Kronländer als Nutznießer der hohen finanziellen Beiträge der Lombardei. Er fordert eine für die Lombardei vorteilhaftere Verteilung der finanziellen Ressourcen sowie eine Stärkung der militärischen Institutionen im Land.

Die Strategie besteht darin, die finanziellen Beiträge der einzelnen Kronländer sowie die Ausgaben, die von Seiten der Regierung für jedes Kronland getätigt werden, zu vergleichen.

Die Ergebnisse der Analyse lassen folgende Schlüsse zu: Der Autor expliziert die Kritik an den Maßnahmen der Regierung stärker als im zuvor analysierten Text. Die Argumente werden sachlich vorgebracht, die Österreicher werden jedoch nicht explizit als Verursacher der Missstände genannt. Stilmittel wie beispielsweise die Passivform, wie in dem Zitat „die Institutionen wurden abgeschafft“ Z 2, 13 lassen negative Maßnahmen als „natürlich, unabwendbar“ erscheinen und realisieren einen Topos der äußeren Umstände. Cattaneo vertritt, wie auch im dritten Text, die Interessen

der Lombarden, argumentiert hier aber deutlicher gegen andere Länder der Monarchie. Die abgeschwächte Kritik an den Maßnahmen der Regierung stützt sich, und auch hier besteht eine Parallele zum vorigen Text, auf unterschiedliche Argumente. Diese sind der schlechte Zustand der lombardischen Miliz, die ungerechte Verteilung der finanziellen Mittel sowie das Fehlen geeigneter Bildungsinstitutionen.

Darüber hinaus sind noch weitere Parallelen zwischen den beiden Texten festzustellen: Die angewandten Strategien dienen dem Ziel, Kritik an den Maßnahmen der Regierung zu üben bzw. Forderungen zu stellen, die ausschließlich im Interesse der Lombarden liegen. Die vertretene Identität ist vor allem lombardisch, wobei der Autor sich jedoch seiner Zugehörigkeit zur Monarchie bewusst ist und diese auch zu akzeptieren scheint. Die Forderungen, die er an die Regierung stellt, lassen Teile seiner Ideologie erkennen. Diese ist eher regional als italienisch – national geprägt, im ersten Text ist sie vor allem liberal, d.h. an den Idealen der Aufklärung orientiert. Der vierte Text ist, wie auch die vorhergehenden Texte Cattaneos, Teil des Widerstandsdiskurses, weil er von einer kritischen Haltung gegenüber dem Machthaber geprägt ist, regionale Identität widerspiegelt, die in den Texten transportiert wird sowie Machtgewinn im Sinne einer Stärkung der lombardischen Autonomie zum Ziel hat.

6.5. Text 5 “Della filosofia in Italia”, in: Rivista Europea vol. II, Milano 1847

Der Text stammt aus der lombardischen „Rivista Europea“ (1838 – 1847). Die Zeitschrift wurde von Carlo Tenca (s. Kapitel 2.3.5.4.) herausgegeben und kann als Nachfolgeblatt des „Politecnico“ bezeichnet werden. Im Unterschied zum „Politecnico“, der vor allem wirtschaftlich-technische Beiträge enthielt, war die „Rivista“ literarisch-philosophisch geprägt. Es wurden beispielsweise Beiträge unter folgenden Titeln veröffentlicht: „I nibelunghi“, „Studi sull’Algheria“ oder „Sulla storia dei langobardi“.

Die Aufnahme des Textes in die lombardische Rivista Europea wirkt zwar etwas befremdlich, da der Autor Stanislaw Gatti aus Neapel stammt und sich in die Situation in der Lombardei auf den ersten Blick nicht überzeugend

einfügt, jedoch kann auch diese Auswahl als „Ablenkungsmanöver“ gegenüber den Zensurbehörden betrachtet werden. Die geschilderten Umstände beziehen sich zwar auf das napoletanische Umfeld Gattis, die geistige Position des Autors könnte ihre Gültigkeit jedoch genauso in der Lombardei unter den Habsburgern behalten.

Stanislao Gatti gehörte zum Kreis napoletanischer Intellektueller und war Mitbegründer der Zeitschrift „Museo di letteratura e filosofia“, die den neuen, hegelianischen Ansatz in den geschichtlichen Wissenschaften vertrat. Hegels Verdienst bestand im Prinzip der Dialektik, das im Gegensatz zu vorangegangenen Theorien die Widersprüche im geschichtlichen Prozess aufnahm. Der politische Standpunkt des deutschen Philosophen bestand darin, dass das „Ziel der Weltgeschichte“ die Freiheit aller sei, die jedoch im damaligen preußischen Staat im Zeitalter der Restauration noch nicht zu erreichen war (vgl. Störig 1997, 468).

Als die liberale Orientierung der „Museum-Gruppe“ bekannt wurde, kontrollierte die napoletanische Zensurbehörde die Beiträge mit äußerster Strenge. Bis zum März 1849 mussten die Intellektuellen unter diesen Bedingungen arbeiten, danach kam es mit der Niederschlagung der revolutionären Bewegungen zu einem Aussetzen ihrer Tätigkeit.

In Neapel war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Bewegung entstanden, welche die nationale Einigung Italiens vorbereiten sollte. Die Aufstände von 1820 wurden von der Carboneria initiiert, einem revolutionären Geheimbund, deren Mitglieder republikanischen Prinzipien verpflichtet waren. Giuseppe Mazzini, der ebenfalls ein Mitglied der Carbonari war, gründete später die „Giovine Italia“, ein patriotisches Bündnis, dem auch die meisten Carbonari beitraten.

Die Situation der Intellektuellen in Neapel war im Allgemeinen aufgrund der Restauration und den damit verbundenen Repressionsmaßnahmen, die dem aufkommenden Liberalismus entgegensteuern sollten, sehr schwierig. Wie in Oberitalien bildeten die Intellektuellen aber jene Bevölkerungsschicht, die das Risorgimento vorantrieb. Durch den Druck der Bildungselite in ganz Europa war es im Königreich beider Sizilien immer wieder zu Aufständen gekommen, einige davon endeten mit der Proklamation einer Verfassung, wie jene von 1812, als Ferdinand III von Sizilien bzw. Ferdinand IV von

Neapel unter britischem Druck konstitutionelle Zugeständnisse machen musste. Die Verfassung von 1820, als es in Neapel zu einem Militärputsch kam und der König zur Gewährung einer Verfassung für den Gesamtstaat Beider Sizilien gezwungen wurde, die aber dann 1821 durch Österreich wieder beseitigt wurde, war ebenso ein Zugeständnis an die Forderungen der liberalen Kräfte wie jene von 1848, als die Bevölkerung dem sizilianischen König Ferdinand II im Zuge der revolutionären Aufstände neuerlich Zugeständnisse abrang.

Das Thema des vorliegenden fünften Textes ist die Philosophie. In der italienischen Philosophie suchte man, wie auch in anderen Wissenschaften, nach neuen Wegen, die den eben genannten politischen Veränderungsprozessen gerecht wurden. Diese betrafen jedoch nicht nur das Königreich Neapel, sondern ebenso alle anderen italienischen Regionen. Während der Restauration war es vor allem der Sensualismus Condillacs, der die italienischen Philosophen beeinflusste. In Neapel herrschte bis zur Mitte des Jahrhunderts noch der Hegelianismus vor, den auch der Autor, Stanislao Gatti, vertrat.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Mitteleuropa eine enge Verbindung zwischen philosophischen Orientierungen und den Prozessen der Nationalisierung. Das durch die Romantik geprägte nationale Bewusstsein zeigte sich daher auch in der Philosophie. Im Zentrum des Interesses stand zunächst die Sprache als „lebendiger Ausdruck des Geistes der Völker“ (Störig 1997, 445). In Italien äußerte sich dieses Erkenntnis unter anderem im Aufkommen der italienischen Sprachenfrage, die aus der Problematik entstand, dass es in Italien noch immer keine einheitliche Sprache für alle Italiener gab. Die Intellektuellen bedienten sich der Hochsprache, während die einfache Bevölkerung im Dialekt kommunizierte (s. Kapitel 4.1.4.). Gatti bezieht sich im fünften Text auf die Sprachenfrage, indem er den italienischen Schriftsteller Paolo Costa nennt, der „die heilige Sprache von Dante und Machiavelli“ benutzte, mit dieser aber die „neuen Ideen nicht ausdrücken konnte“. Mit dieser Aussage positioniert sich Gatti in der Sprachenfrage dahingehend, als er für die Weiterentwicklung der Sprache eintrat, die es ermöglichen sollte, nationale Ideen, die es zur Zeit Dantes nicht gab, sprachlich zu realisieren. Er setzt damit in der

Sprachenfrage eine Tradition fort, die bereits in den Achziger Jahren des 18. Jahrhunderts von Literaten der Zeitschrift „Il Caffè“ begründet wurde. Die Intellektuellen des „Caffè“ vertraten die Überzeugung, dass die Nachahmung ausländischer Modellautoren zu verurteilen und die italienische Sprache so zu modernisieren sei, dass sie die italienische Kultur, Gesellschaft und Nation widerspiegle (Ernst 2003, 1524). Gatti hebt die italienischen Dichter Parini und Alfieri hervor, die dieser Tradition gefolgt seien. Beide Literaten hatten ihr Schaffen in den Dienst der Aufklärung gestellt (Kapp 1994, 238ff bzw. 243-248).

Als Gegenspieler, die der Verbreitung der national-liberalen Ziele mit Hilfe der Modernisierung der Sprache schaden, nennt Gatti „Pedanten und Puristen“ und meint damit jene, die die Weiterentwicklung der Sprache behinderten und die der Tradition der Accademia della Crusca folgten. Diese orientierte sich am „buon uso“, dem Gebrauch des archaischen Florentinisch, das frei von mundartlichen Elementen war.

Der fünfte Text wurde, wie bereits erwähnt, 1847 in der lombardischen „Rivista Europea“ veröffentlicht. Es ist daher anzunehmen, dass sich die Inhalte des Textes auch für die Lombardei als gesellschaftspolitisch relevant erwiesen. Das Thema dieses Beitrags, die italienische Philosophie, wird von Gatti mit nationalen Prinzipien verknüpft, d.h. er erhebt eine nationale Philosophie zur obersten Prämisse. Er thematisiert den „Fall“ einer Nation und meint damit vermutlich die Folgen der Unterdrückung durch die fremden Machthaber in Italien, die auch den Verfall der nationalen Philosophie zur Folge haben.

Gatti nennt Philosophen unterschiedlicher Nationalitäten, die er zu Vorbildern erhebt. Er bezieht sich z.B. auf Descartes, dem die menschliche Freiheit des Denkens und des Abwägens als höchstes moralisches Gut galt und der den Zweifel als Ausgangspunkt des kritischen Denkens betrachtete; weiters auf Locke, der zu den wichtigsten Philosophen der britischen Aufklärung gehörte und dessen Staatslehre in dem Recht der Unverletzlichkeit von Person und Eigentum, das der Staat zu schützen habe, sowie in dem Grundsatz der Volkssouveränität begründet war. Locke hatte großen Einfluss auf das politische Programm des Liberalismus, das unter anderem die Verfassungen der Vereinigten Staaten sowie des revolutionären

Frankreich hervorbrachte (Der Brockhaus 1998, Bd. 8, 398). Der Verfasser bezieht sich im fünften Text konkret auf die Funktion Lockes als geistigem Vater des Liberalismus und nennt die „Verwirklichung von Ideen“ als „Prämisse der Französischen Revolution“. Er spielt damit auf die liberalen Ideen an und meint mit „Verwirklichung“ deren politische Umsetzung, die in Frankreich bereits erfolgt war.

Gatti nennt weiters italienische Philosophen, die dazu beigetragen haben, die national-liberalen Ziele voranzutreiben: Paolo Costa war italienischer Schriftsteller und Freund Ugo Foscolos. Er flüchtete 1831 nach Korfú, weil er der Verschwörung gegen die Regierung verdächtigt wurde⁸⁰.

Auch Melchiorre Gioia war ein Intellektueller des Risorgimento. Er wurde 1821 mit Silvio Pellico verhaftet und blieb Zeit seines Lebens der Verschwörung gegen die Österreicher verdächtigt. Beide, sowohl Costa als auch Gioia, waren in der Repubblica Cisalpina unter Napoléon Bonaparte im Staatsdienst gestanden.

Der Autor nennt Terenzio Mamiani als nationalen Philosophen. Auch er verkehrte in risorgimental orientierten Kreisen. Er wurde 1831 Innenminister der Übergangsregierung in Bologna sowie 1848 Mitglied der Konstitutionsregierung Pius IX in Rom und schließlich Bildungsminister des Königreichs Piemont-Sardinien unter Cavour⁸¹.

Der Verfasser drückt außerdem seine Bewunderung für Vincenzo Gioberti aus, der ebenfalls zu den führenden Intellektuellen des italienischen Risorgimento gezählt werden kann. Auch er wurde von den deutschen Philosophen und ihren national-liberalen Ideen inspiriert, sein „Del primato morale e civile degli italiani“ (1820-1825) war jedoch zunächst weniger politisch als vielmehr kulturell ausgerichtet. Gioberti sah die Religion als wichtigstes Element der italienischen, nationalen Identität und befürwortete deshalb auch die Führung Italiens durch den Papst. Gatti zählt im Text die Schaffensbereiche Giobertis auf, unter anderem sei er als Politiker von großer Bedeutung. Über diese Funktion könne Gatti jedoch „nicht sprechen“.

⁸⁰ vgl. Folena Gianfranco et al, http://books.google.at/books?id=al183hlQWu0C&pg=PA93&lpg=PA93&dq=paolo+costa+korfu&source=bl&ots=tlln49UCaX&sig=I-tJG6f9RNGTYfWy0ii4Lk8P1xs&hl=de&ei=YHcZSrzfJoyK_Qb44fGMDQ&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1, 01. 08. 07

⁸¹ vgl. Righetti Giuseppe, <http://giornale.regione.marche.it/archivio/num0400/artcom21.htm>, 03. 09. 07

Dieses Zitat belegt die politische Brisanz um die Person Vincenzo Gioberti. Der Schriftsteller war aufgrund seiner national-republikanischen Vorstellungen, die auch enge Kontakte zu Mazzini belegen, 1834 ins Exil nach Brüssel gegangen und trat für die nationale Vereinigung Italiens in Form einer Föderation unter dem Vorsitz des Papstes ein.

Da die Länge des fünften Beitrags den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und die vollständigen Erläuterungen des Autors zur Philosophie nicht dem Forschungsinteresse dienen, wurden für die Erstellung der Makrostruktur ins Detail gehende philosophische Diskussionen vernachlässigt.

Die Makrostruktur kann folgendermaßen erstellt werden:

Italien hat eine glorreiche Vergangenheit.

Diese soll Teil der Gegenwart bleiben.

Der durch die Fremdherrschaft entstandene Frieden soll zu wirtschaftlicher Blüte führen.

Das ist aber nicht der Fall.

Fällt eine Nation, so fällt alles, was mit ihr verbunden ist.

Auch die Philosophie ist national.

Da die Tradition gebrochen ist, wäre es einfach, sich an anderen Ländern zu orientieren.

Die französische Philosophie ist in Europa sehr populär.

Die Idee von Descartes Freiheit philosophischer Gedanken war in Italien schon vorher entstanden.

Die Freiheit der Religion, die Ideen Lockes und die Logik in der Kunst und in der Geschichte sind Streitfragen in der Philosophie.

Sie können durch die Anerkennung der Ohnmacht der Philosophie oder durch die Ablehnung dessen, was nicht von ihr geschaffen wurde, gelöst werden.

Die Philosophie von Locke gründet in der Wahrnehmung.

Damit können Religion und Geschichte nicht erfasst werden.

In Frankreich hat die Philosophie der Wahrnehmung ihren Zweck erfüllt.

Jede Idee strebt nach Verwirklichung.

Das ist die Prämisse der französischen Revolution.

Für Italien war diese süße Frucht tödlich.

Denn sie hatte dort keine Wurzeln.

Erst Costa Gioia und Borrelli näherten sich in ihren Werken dieser Idee an.

Costa benutzte dazu die heilige Sprache Dantes und Machiavellis.

Sie konnte die neuen Ideen aber nicht ausdrücken.

In Frankreich gab es eine Gegenbewegung zur Revolution,
in Italien gab es diese in der Sprache.

Sie war gegen die Nachahmung fremder Sprachen gerichtet.

Die Vertreter waren Parini und Alfieri.

Die Zeit war aber noch nicht reif, denn der Höhepunkt der schlechten Situation war noch nicht erreicht.

Pedanten und Puristen machten sich über jene lustig, die sich als erste gegen die Korruption einsetzten.

Die Puristen waren, ohne es zu wissen, die ersten, die die Invasion fremder Gedanken bekämpften.

(...)

Mamiani ist ein nationaler Philosoph.

Sein Appell lautet: die moderne Philosophie soll sich an ihren Wurzeln orientieren und national sein.

Vincenzo Gioberti ist ein großer Mann.

Er ist als Schriftsteller, als Philosoph und als Politiker von Bedeutung.

Über seine Funktion als Politiker kann ich nicht sprechen.

Die Deutschen haben in der Philosophie Großes geleistet.

Gioberti hat denselben Weg gewählt, gewann aber andere Erkenntnisse.

Wir brauchen eine nationale Philosophie.

Die deutsche Philosophie kann für uns Italiener nicht gelten.

Sie ist nicht von Bestand.

Unsere Zeitgenossen sollen sich dieser Frage annehmen.

Die Minimalstruktur des fünften Textes lautet:

Philosophie soll national sein, weil jedes Land seine eigene Geschichte und Kultur hat.

Diese fließen in die nationale Philosophie ein.

In Italien ist die Situation nicht zufriedenstellend.

Es gibt keine nationale Philosophie.

Der Frieden, den die Fremdbestimmung mit sich brachte, lähmte den Geist.

Man orientierte sich an anderen Nationen.

Diese können für uns nicht beispielgebend sein.

Wir brauchen unsere eigene, nationale Philosophie.

Bezüglich des Textinhalts ist zu sagen, dass das Thema dieses Beitrags die Philosophie in Italien ist. In der Einleitung hält der Autor eine „laudatio“ auf Italien, die italienische Hochkultur und die antike Tradition, welche für die moderne Philosophie beispielgebend sein soll. Der Autor sieht die Notwendigkeit, dass auch die Philosophie nationalen Charakter habe. Dabei erwähnt er Zeiten, in denen Italien von anderen Nationen abhängig war; diese haben der Philosophie und der Nationalität Italiens geschadet. Weiters kritisiert Gatti unterschiedliche philosophische Strömungen in Europa und erkennt, dass jedes Land seine eigene Philosophie brauche, wobei diese nur unter Berücksichtigung der nationalen Vergangenheit entstehen könne. Die „Feinde“ dieser Idee seien Fremdbestimmung, Zeiten der Ruhe, die Ohnmacht auslösen sowie die Assimilation „fremder“ Ideen. Obwohl das Textthema die Philosophie in Italien ist und sich der Autor auch intensiv mit diesem auseinandersetzt, gibt es dennoch häufig Aussagen, die auf seine national-liberale Haltung bzw. auf Widerstand gegen die Fremdherrschaft schließen lassen. Das Ziel des Autors ist die Wahrung der nationalen Identität und deren Bewahrung vor „fremden“ Einflüssen.

Die Analyse der Textart, der Textfunktion und der thematischen Entfaltung fördert interessante Aspekte zutage. Der Beitrag ist ein wissenschaftlicher Essay mit dem Titel „Della filosofia in Italia“. Er beginnt mit einem narrativen Teil über die Blütezeit Italiens

„L'Italia era pervenuta al decimosesto secolo e nella letteratura e nelle arti ad una eccellenza, che niuna delle moderne nazioni ha potuto raggiungere e che emulava bene quella de' giorni più felici della Grecia.“ (Z 1-4)

Dann folgt ein argumentativer Teil, der sich über die Zeilen 28 – 105: L'Italia „una nazione illustre e generosa, che (...) dovea (...) ricomparire sul fortunoso teatro del mondo“ Z 28-105;

„Al XVII secolo la conquista era compiuta; (...) le nostre sorti incominciarono ad esser (...) legate a quelle di altre nazioni.“; „(...) venne fuori tra noi Gian Battista Vico, quasi a protestare in nome di tutti...“ Z 124-126;

„Genovesi (...) credeasi parimenti obbligato di seguir le dottrine del suo secolo (...) parve più facil cosa il domandare oltremonti bella e fatta la filosofia, innanzi che travagliarsi a crearla da sè.“ Z 142 – 184;

„Renato Descartes (...) la Riforma (...) domandò la libertà della discussione religiosa, il che era distruggere la religione medesima,...“ Z 192-204;

„in Inghilterra (...) Bacon avea dichiarato quasi vana ogni scienza (...) Conciossiachè la rivoluzione di Francia si argomentò di rifare la civil comunanza secondo queste dottrine (...) l'Italia cercò eziando fuori di sua casa una filosofia bella e fatta (...) Ma il frutto (...) fu mortale per noi...“ Z 290-337.

Diese Argumentationskette (vgl. Makrostruktur, S. 199ff) setzt sich im restlichen Text weiter fort. Sie ist sowohl mit narrativen Elementen, die Personen und Ereignisse beinhalten, durchzogen:

„Costantinopoli non cadde in vano per noi; perchè la sua rovina che fu quasi l'ultimo crollo della civiltà antica, servì ad arricchirci di gran numero di monumenti dell'antica sapienza...“ Z 28-30

Andererseits beinhaltet er auch deskriptive Passagen, die Zustände beschreiben: *„(...) la conquista era compiuta; le antiche forme di reggimento eran cadute (...)“ Z 87-88.*

Der Appell des Autors lautet „Italien braucht eine nationale Philosophie“:

„Soprattutto gli italiani (...) in vece di tener dietro a straniere filosofie e trapiantarle siccome piante di altro clima nella loro patria, dove mai non potrebbero allignare siccome frutto indigeno e nazionale, bisognerebbe che si adoperassero a tutt'uomo di richiamarli in vita e risvegliar la nobile tradizione d'una scienza pur nata fra essi.“ (Z 520-529)

Die Argumentationskette, also die logische Folge der Argumente, kann folgendermaßen wiedergegeben werden: Philosophie muss national sein, d.h. wir brauchen unsere eigene Philosophie. Wir haben (philosophische) Tradition. Es gibt gute italienische Denker bzw. es gibt viele Vertreter des nationalen Denkens. Die italienische Philosophie muss sich von der deutschen unterscheiden.

Der Text hat, wie bereits verdeutlicht, Appellfunktion und die thematische Entfaltung ist argumentativ. Der Appell „Wir brauchen eine nationale Philosophie“ ist an zeitgenössische Intellektuelle gerichtet (Z 929 - 943)

Basierend auf den Erkenntnissen aus den bisherigen Analyseschritten können nun folgende Hypothesen gebildet werden: Der Text ist zwar kein expliziter Widerstandstext, die national – liberale Haltung des Autors lässt jedoch den Schluss zu, dass er Teil eines nationalen Diskurses ist, der sich nicht mit den Zielen der österreichischen Regierung vereinbaren lässt. Gatti

spricht sich wiederholt gegen Fremdherrschaft aus und betont die Bedeutung nationaler Wurzeln; seine Identität scheint demnach italienisch zu sein. Auch in diesem Text werden vermutlich die Strategien des Widerstands von besonderer Bedeutung sein, die es dem Autor ermöglichen, die nationalen Interessen der Italiener in vager, impliziter Form zu äußern.

Die Aufgliederung in Modus und Diktum führt zu interessanten Erkenntnissen. Die Position des Autors ist partizipierend, er äußert seine persönliche Meinung. Häufig regiert der Modus das Diktum, Beispiele dafür sind: „io penso che...“ Z 144, 145; „dico“ Z 359; „dirò“ Z 543; „non ho in animo“ 542, 543 und „credo che...“ Z 628. Auch die Verwendung deiktischer Pronomen wie „noi“ Z 28, 57, 79, 120,... bzw. „nostro“ Z 31, 79, 88, 89, 98, 99,... belegen die Partizipation des Autors. Er macht Vorschläge zur Verbesserung der nicht zufriedenstellenden Situation: „mio proponimento“, „Eccomi (...) giunto“ Z 631; „desidero che“ Z 929; „vorrei che“ Z 935 und „mi confermano nella mia opinione“ Z 941; dieser volitive Modus unterstützt die Appellfunktion des Textes.

Wie bereits in den vorigen Texten kommt dem Aspekt der Inhalte und Strategien des Widerstands auch hier große Bedeutung zu.

Der Autor ist ein „homo nationalis“, er identifiziert sich mit Italien. Er scheint stolz auf sein Land zu sein und äußert die Hoffnung, dass die Nation wieder auferstehen wird. Gatti transportiert die italienische Identität, indem er sowohl auf die glorreiche Vergangenheit, als auch auf die Abhängigkeit der Italiener von anderen Nationen Bezug nimmt. Die Verhaltensdisposition des „Italieners“ ist so zu verstehen, dass er sich einerseits in sein Schicksal fügt und den Frieden unter der Fremdherrschaft genießt, sich aber andererseits bemüht, weiterzudenken und die nationale Philosophie weiterzuentwickeln.

Rhetorische Mittel, die der Autor verwendet, um Identität zu transportieren, sind vor allem Verstärkung und Pathos:

„un paese prediletto dal cielo“, „eccellenza“, „spiriti (...) pronti a concepire (...) il bello“, „la lingua d'un popolo che è ancora vivo, che ancora ha uno splendido posto nel mondo, e che forse a nuove e più luminose sorti è destinato da Dio.“ Z 680 - 682.

Auch das Mittel der Übertreibung wird oft verwendet: „eccellenza che ... niuna delle moderne nazioni ha potuto raggiungere“ Z 2, 3; „la meditazione d'una sola città alle leggi supreme della civiltà...“ Z 132, 133; „le più belle

intelligenze e i più profondi spiriti” Z 778, 779. Diese Bewertungen beziehen sich auf die Vergangenheit, Gatti hofft jedoch auf eine “Wiederauferstehung der Nation“ Z 33 - 37. Zur Charakterisierung der italienischen Identität des Autors auf Basis des Textes dienen folgende Textstellen: „Wir sind eine Nation, die sich von der Unterdrückung befreien und wie Lazarus aus dem Grab steigen wird“ Z 28 - 37; „Wir sind fortschrittlich“ Z 54 – 57; Z 195 - 197; „Wir sind abhängig von anderen“ Z 88 – 90; Z 182 – 189; Z 332 - 334; „Wir sind selbstständig“ Z 344 – 347; Z 547 – 556; Z 580 - 583; „Wir sind stolz“ Z 1 – 45; Z 62, 63; Z 655 - 658.

Zur sozialen Position des Autors sind folgende Erkenntnisse von Bedeutung: Die Betonung der Abhängigkeit von außen und der Fremdbestimmtheit realisieren die Rechtfertigungsstrategie. Der dazugehörige Topos ist jener der äußeren Umstände, hier nennt Gatti beispielsweise „invasione straniera“ Z 552. Die dazugehörige Realisierungsform ist eine Beschreibung der Ereignisse, die scheinbar natürlich geschehen; das verantwortliche Agens wird in den folgenden Passagen nicht genannt: „la conquista era compiuta“ Z 87; „le antiche forme di reggimento eran cadute“ Z 87, 88; „le nostre sorti incominciarono ad esser (...) legate a quelle di altre nazioni“ Z 88, 89.

Der „Fremde“ wird im Text folgendermaßen dargestellt: Fremdbestimmung in der Vergangenheit wird mit Begriffen wie „oppressione“ Z 33, 34; „conquista“ Z 87 oder „invasione straniera“ Z 552 negativ besetzt, wobei diese auf repressive Herrschaftsformen hinweisen. Auch das folgende Zitat belegt die Kritik des Autors an Machtausübung und Unterdrückung:

„Però il risorgimento degli studi classici e la conoscenza dell'antichità, innanzi che nuocere, ha dovuto perfezionar l'edifizio della civiltà moderna.“ Z 51 - 53.

Der Begriff „signoreggiare“ Z 897 weist ebenso auf Fremdherrschaft hin. Der „Fremde“ könne der Nation Schaden zufügen, wenn die Mittel zur Machtübernahme repressiv seien Z 122 - 133. Gatti konkretisiert den bzw. die „Fremden“ Herrscher nicht und lässt mit dieser Vagheit verschiedene Interpretationen zu. Aufgrund des historischen Kontexts ist aber davon auszugehen, dass es sich um die Herrschaftsformen der alten Ordnungen in Europa, wie jene der Habsburger und Bourbonen in Italien, handelt.

Der negativen Beschreibung der Situation unter Fremdherrschaft werden Verben gegenübergestellt, welche die Reaktionen des Widerstands bezeichnen. Hier einige Zitate: "quattro secoli d'oppressione" Z 33, 34 – "*ricomparire*" Z 35; "la conquista Z 87, dipendenza Z 88 - 90, pace Z 97, tranquillità Z 91, corruzione Z 104, mortale stanchezza Z 124, decadenza Z 36, 37" – "*protestare*" Z 125 "natura, fisionomia" , "dono" Z 547 - 551 – "*custodire contro ogni invasione straniera*" Z 551, 552; "filosofia, scuola italiana" Z 557, 558 – "*contrapporre ad un'altra*" Z 881. Auch die Wörter "*osare*" Z 412 und "*opporre*" Z 412 weisen auf Widerstand hin.

Gatti bewertet folgende Italiener negativ: Zweifler, die nicht an die Stärke Italiens glauben Z 382-386 sowie Personen, die den Frieden und die Ruhe schätzen, deren Resultat aber der Stillstand sei Z 90 - 101.

Die vom Autor genannten Ressourcen sind die ruhmreiche italienische Tradition und Kultur sowie italienische Intellektuelle der Vergangenheit und der Gegenwart. Sie sollen zur nationalen Philosophie beitragen. Gatti bezieht insofern nicht alle Bevölkerungsgruppen mit ein als es ihm vordergründig um den Bereich der Philosophie geht und dieser die Teilnahme ungebildeter Bürger ausschließt.

Der Aspekt der historischen Kontinuität bzw. Diskontinuität ergibt folgende Feststellungen: Die glorreiche Vergangenheit, die im antiken Griechenland, dem Ursprung der Philosophie sowie in Konstantinopel begründet ist, ist Teil der italienischen Nationalität. Diese soll wieder aufleben. Das 17. Jahrhundert, das durch die Abhängigkeit von anderen Nationen gekennzeichnet ist, wird als krisenhaft bzw. als Beginn der Korruption gesehen Z 104. Der Autor betont die Differenz zwischen der glorreichen Vergangenheit und der Zeit der Abhängigkeit und verwendet dabei den „Topos der Geschichte als Lehrmeisterin“. Die Realisierungsform ist die euphemistische Darstellung der Blütezeiten Italiens sowie die nüchterne, also faktische Darstellung der Fremdherrschaft. Er fordert einerseits historische Kontinuität und andererseits die Veränderung der aktuellen Situation.

Kultur wird als Element nationaler Identität empfunden. Dem Text lässt sich entnehmen, dass Sprache als ebenso wichtiges Element der Kultur und der Nationalität wahrgenommen wird Z 399 - 402 wie auch die Wissenschaft

im Allgemeinen sowie die Politik. Laut Gatti ist die Philosophie Ausdruck der Nationalität.

Bezüglich des Aspekts der Gegenwart und der Zukunft des Landes lassen sich aus dem Text folgende Erkenntnisse gewinnen: Das Ziel des Autors scheint eine italienische, nationale Philosophie zu sein, die Antike und Moderne vereinen sollte. Die gebildeten Italiener werden dazu aufgerufen, die moderne Philosophie in Italien zu schätzen, denn sie habe „viele das Leben gekostet“. Gatti lehnt die Orientierung an anderen Ländern jedoch ab und nimmt stattdessen Bezug auf das Erbe Konstantinopels. Italien soll das Erbe Konstantinopels antreten, indem es nach vielen Jahrhunderten der Fremdherrschaft als große Nation aufersteht, die sich des kulturellen Erbes der Antike würdig erweist:

„Costantinopoli (...) servì a (...) compensar con usura i nostri padri dell'ospitale accoglienza per essi acordata a' fuggitivi figliuoli d'una nazione illustre e generosa, che, dopo quattro secoli d'oppressione, dovea (...) ricomparire sul fortunoso teatro del mondo.“ Z 28-36

Die vagen Anspielungen, die im Zitat zum Ausdruck kommen, lassen den Schluss zu, dass der Verfasser sich nicht explizit äußern darf. Nationale Ziele für die Zukunft sind die Einheit und die Unabhängigkeit Italiens.

Die Begriffe „Italia, italiano“ bezeichnen das nationale Territorium der Italiener, sie werden in diesem Zusammenhang am häufigsten erwähnt. Gatti nennt außerdem „questa meridional parte d'Italia“ und „la penisola“ als geographische Einheiten, die ebenfalls auf seine Heimat, nämlich Neapel, Bezug nehmen.

Die Werte des Autors sind für die Analyse des vorliegenden Textes von großer Bedeutung. Er tritt für aufklärerische Werte bzw. Ideen sowie für nationales Bewusstsein ein. Er beurteilt den italienischen Politiker, Philosophen und Schriftsteller Vincenzo Gioberti (s. Kapitel 2.3.5.2.) als vorbildhaft. Allgemeine Aussagen sprechen für die Verteidigung der italienischen Nationalität und gegen deren Unterdrückung Z 33 - 36, Z 544 - 556, Z 613 - 618.

Die vertretene Ideologie ist aufgeklärt, der Autor fordert geistige Wachheit Z 227 - 233 und warnt vor dem Verlust der Nationalität. Die angewandte Strategie ist die der Transformation.

Gatti nimmt Bezug auf die Zeit der Fremdherrschaft und beschreibt ihre negativen Auswirkungen auf die Nationalität. Dieser Katastrophentopos wird mit Hilfe von Metaphern realisiert, z.B. „le menti italiane sembravano comprese da una mortale stanchezza“ Z 123, 124, oder „il fuoco sacro del pensiero non era già spento nel bel paese, ma solo nascosto sotto tiepide ceneri.“ Z 126 - 128.

Die Analyse des fünften Texts lässt folgenden Schluss zu: der Beitrag ist kein expliziter Widerstandstext. Obwohl der Verfasser inhaltlich die Philosophie behandelt, sind seine Anliegen nationaler Natur. Sein Ziel ist die Schaffung einer nationalen Philosophie, die unter Fremdherrschaft nicht möglich sei. Unterdrückung schaffe zwar Fortschritt und Frieden, verhindere aber die nationale Weiterentwicklung.

Wie auch die Autoren anderer vorrevolutionärer Texte bezieht sich Gatti nur sehr vage auf den „Fremden“ bzw. den „Feind“; er beschreibt jedoch die negativen Auswirkungen der Unterdrückung und verstärkt diese auch sprachlich. Der Restauration werden Perioden der italienischen Geschichte gegenübergestellt, die Ausdruck italienischer Nationalität und der Glanzzeiten Italiens gewesen seien.

Der historische Kontext sowie einzelne Aussagen, welche auf die Gesinnung des Autors schließen lassen, z.B. das Lob der Ideen Giobertis, die Forderung einer „Wachheit des Geistes“, also einer aufgeklärten Haltung, sowie der Äußerung von Unzufriedenheit führen zur Überzeugung, dass dieser Text mit den Vorstellungen der Regimes „alter Ordnungen“ unvereinbar ist.

Obwohl mit keinem Wort die Bourbonen oder die Habsburger genannt werden, spricht sich der Autor gegen repressive Herrschaftsformen aus. Die Bezeichnungen „Unterdrückung“, „fremde Invasion“ oder „Eroberung“ weisen darauf hin.

Auch wenn Gatti Neapolitaner ist, spricht er in seinem Text gleichermaßen die Verhältnisse in Oberitalien an. Er transportiert Werte und Vorstellungen, die nicht gleich als Widerstand wahrgenommen werden. Durch die ausschweifende Behandlung des Themas sind es nur einzelne Stellungnahmen bzw. Argumente, die auf den Widerstandscharakter des Textes hinweisen. Die Textfunktion ist appellativ, der Appell Gattis lautet „Wir

brauchen in Italien eine nationale Philosophie, diese kann nicht in einem Umfeld der Unterdrückung entstehen“.

Auch das intellektuelle Umfeld des Autors lässt eine solche Interpretation zu. In Neapel wurde die Gruppe um die Zeitschrift „Museo“ unter strenge Zensur gestellt. Gatti war in einer Zeit tätig, in der sich Intellektuelle am liberalen Europa orientierten, denn dort waren zu jener Zeit liberale Kräfte am Werk, die gegen die Werte der Restauration wirkten.

Der Text „Della filosofia in Italia“ kann aufgrund dieser Beobachtungen als Mittel zur Verbreitung einer Ideologie gesehen werden, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch den Widerstand in der Lombardei anregte, denn es scheint kein Zufall zu sein, dass dieser Text in einem ausländischen Organ veröffentlicht wurde.

Die sprachlichen Strategien, mit denen der Autor in diesem Text die Identität der Italiener transportiert und damit Widerstand realisiert, sind die Begriffe der Verstärkung und des Pathos. Die Abhängigkeit von außen ist Teil der Rechtfertigungsstrategie, der Topos ist jener der äußeren Umstände. Dabei nennt der Autor das Agens nicht, der „Feind“ wird mit Hilfe der Schlagworte „conquista“ Z 87; „oppressione“ Z 33, 34; „invasione dello spirito straniero“ Z 419 und „signoreggiare oltremonti“ Z 897 beschrieben und bleibt vage.

6.6. Text 6 „Alle nazioni dell’Europa“ in: Il 22 Marzo, primo giorno dell’indipendenza lombarda, giornale ufficiale, Milano 1848

Der ausgewählte Text stammt aus der Zeitung „Il 22 Marzo“, die Autoren sind die Mitglieder der mailändischen Übergangsregierung, die nach fünftägigem Kampf gegen die Österreicher unter dem Vorsitz Gabrio Casatis, des Bürgermeisters von Mailand, an die Macht kam. Der Titel des sechsten Beitrags bezeichnet das Datum des Sieges der Mailänder über die Österreicher, und somit den Höhepunkt der Mailändischen Revolution im Jahr 1848. Die Zeitung erschien ausschließlich in den wenigen Monaten der Pressefreiheit und hatte revolutionären Charakter. Sie galt als Amtsblatt des „Governo Provvisorio di Milano“ (Mailändische Übergangsregierung), das aufgrund unterschiedlicher politischer Orientierungen versuchte,

verschiedene politische Optionen möglichst lange offen zu lassen. Dennoch war man sich der Notwendigkeit außerlombardischer Hilfe bewusst und wandte sich im ungleichen Kampf gegen die Österreicher an Verbündete, wie z.B. den piemontesischen König Karl Albert. Das Blatt war jedoch von den Ereignissen in der Lombardei geprägt und nicht auf gesamtitalienische Zielsetzungen ausgerichtet. Die Leser waren ausschließlich Lombarden und die Inhalte standen vollkommen im Zeichen der Revolutionskämpfe in Mailand gegen die Österreicher.

Gesamteuropäisch gesehen war das Jahr 1848 in vielen Ländern durch Aufstände gekennzeichnet. Angesichts der französischen Februarrevolution von 1848 fühlten sich viele liberale Europäer in ihren Forderungen nach einer modernen Verfassung bestätigt. Am 13. März brach in Wien die Revolution aus, die den Sturz Metternichs zur Folge hatte. Die Zensur wurde aufgehoben und ein Pressegesetz sowie die Gründung einer Nationalgarde, d.h. einer Bürgerwehr, versprochen. Die Hofämter wurden durch Ministerien ersetzt.

In Mailand ließ der Vizepräsident der lombardisch-venetianischen Regierung, Graf Enrico O'Donnell am 18. März 1848 verbreiten, dass in Wien ein liberales Pressegesetz verabschiedet worden sei. Bei den Versammlungen der Bevölkerung anlässlich dieser Meldung kam es zu Tumulten, die den Beginn der mailändischen Revolutionskämpfe, der „Cinque Giornate“, darstellten. Der Vizepräsident O'Donnell wurde schließlich gewaltsam dazu bewegt, folgende Zugeständnisse an die Lombarden zu machen: die Gewährung einer Bürgerwehr, die Abgabe der Leitung der Polizei sowie die Aushändigung der Polizeiwaffen an das Bürgermeisteramt. Die Österreicher betrachteten später diese Zugeständnisse als nichtig.

Die Nachricht über die Aufstände in Wien führten nicht nur in der Lombardei, sondern auch in Venedig, Sardinien, Polen und Ungarn zu Unruhen, die größtenteils von den Österreichern niedergeschlagen wurden. Karl Albert von Piemont – Sardinien erklärte schließlich Österreich den Krieg und kämpfte in Italien gemeinsam mit dem Kirchenstaat und dem Königreich beider Sizilien um die nationale Unabhängigkeit von den Österreichern. Auch aus den umliegenden Herzogtümern wie Parma, Piacenza und Modena

kamen Freiwillige, um die Lombarden im Kampf gegen die Österreicher zu unterstützen.

Wenige Monate später waren die königlichen Truppen Karl Alberts besiegt, die Allianz zerbrochen und Radetzky marschierte wieder in Mailand ein⁸².

Der Autor nimmt im vorliegenden Text konkret auf die eben skizzierten politischen Ereignisse Bezug. Als politische Vorbilder dienten den europäischen Intellektuellen Staaten, in denen der national – liberale Prozess schon weiter fortgeschritten war, wie z.B. in England und in Frankreich. Mit „Europa“ meint der Autor das liberale Europa, das nicht mehr den Prinzipien der Restaurationsregierungen, sondern vielmehr dem Recht der Nationen und ihrer Bürger auf Freiheit und Unabhängigkeit verpflichtet war. Diesem Recht sei der „Fanatismus“ der Österreicher entgegengesetzt, der in ihrer unnachgiebigen Haltung gegenüber diesen liberalen Forderungen und im unbedingten Aufrechterhalten der Restaurationspolitik bestand.

Der Verfasser bezieht sich im ausgewählten Text ausdrücklich auf die Verfehlungen der Österreicher. Er erwähnt beispielsweise konkret die Versprechen von 1815, die er nicht erfüllt sieht. Er meint damit jene Zugeständnisse, welche die Österreicher bei ihrer Machtübernahme der Lombardei und Venetiens gemacht hatten. Dazu gehörte unter anderem die Zubilligung einer lombardischen Volksvertretung, die jedoch lediglich auf dem Papier bestand.

Weiters nennt er die Ereignisse von 1821 d.h. die revolutionären Aufstände in Piemont bzw. jene von 1830 in Mittelitalien gegen die österreichische Hegemonialmacht, welche die Lombarden ebenso zum Widerstand gegen die Machthaber inspiriert hatten wie Papst Pius IX und die liberale Verfassung, die er 1848 im Kirchenstaat gewährte.

Die Makrostruktur des Textes lässt sich aus den folgenden Propositionen bilden:

Die Lombarden wollen, dass Europa ihre Unabhängigkeit anerkennt
weil Europa mächtiger ist als Völker und Könige.

Unser Sieg ist gerecht.

⁸² vgl. <http://www.mein-italien.info/geschichte/fuenf-tage-von-mailand.htm>, 11.03.08

Wir haben das Recht auf Freiheit und auf Nationalität,
Die wir uns im öffentlichen und im privaten Leben bewahrt haben.
Deshalb wird sie von allen anerkannt.
Die Österreicher wollten uns kolonialisieren und korrumpieren.
Dagegen haben wir unser Recht verteidigt.
Die Versprechen von 1815 wurden gebrochen.
Wir haben viele Jahre lang gelitten.
Die Aufstände von 1821 und 1830 haben uns bewegt.
Die Österreicher haben sie niedergeschlagen.
Am Gipfel der Unterdrückung haben wir uns gewehrt.
Pius IX hat uns angeführt.
Als die Österreicher uns wieder bekämpften, waren wir geduldig.
Damit Europa sehen konnte, wohin der Despotismus führt.
Doch dann wehrten wir uns heftiger.
Auch die Österreicher wurden brutaler.
Am 18. März wurden den Kronländern Zugeständnisse gemacht.
Sie gewährten uns Rechte.
Die Österreicher drohten mit der Aberkennung dieser Rechte.
Wir forderten die Auflösung der Polizei und die Bildung einer Bürgerwehr.
Wieder war die Antwort brutal.
Die Lombarden besiegten die Österreicher.
Ganz Italien kam zu Hilfe.
Die Österreicher sind die Feinde unserer Nation.
Wir wollen nie mehr unterdrückt werden.
Sie sind grausame Barbaren.
Man muss sich gegen sie wehren.
Europa muss helfen, den Fanatismus zu bekämpfen.
Er ist barbarisch.
Gott und Europa sind unsere Herren.
Das Ziel ist die Brüderlichkeit der Völker.
Sie ist universell, friedlich, wirtschaftlich und moralisch.
Wir stehen an der Spitze dieser Bewegung.
Wir stehen an der Spitze Italiens.

Eine nochmalige Reduktion auf die wichtigsten Propositionen ergibt folgende Minimalstruktur:

Ihr sollt uns helfen bzw. akzeptieren bzw. unterstützen, weil:

- wir ein Recht auf Nationalität haben.
- die Österreicher uns dieses Recht streitig machen wollten.
- wir viel erduldet haben.
- die Österreicher keinerlei Zugeständnisse gemacht haben.
- Gott und der Papst auf unserer Seite sind.
- wir für unsere Nationalität Opfer bringen.
- wir für Kultur und die Österreicher für Barbarei stehen.
- wir europäischen Frieden und brüderliche Zusammenarbeit in Europa wollen.
- wir zu Europa gehören wollen.
- wir im Namen aller Italiener sprechen.

Das Thema des Textes ist der Sieg der Lombarden über die Österreicher. Dieser wird mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln legitimiert. Die Autoren nennen die Verletzung der Rechte der Lombarden als Grund für ihren Aufstand gegen die Österreicher. Diese haben momentane, materielle Interessen bleibenden Werten vorgezogen. Dabei werden ihre Verstöße konkret angeführt. Sie seien lange geduldet worden, haben aber letztlich zum Krieg geführt, in dem ganz Italien den Lombarden zu Hilfe gekommen war. Pius IX wird als Hoffnungsträger der Lombarden und der Italiener bezeichnet. Er habe sie dazu ermutigt, ihre Rechte einzufordern.

Die Analyse der Textart, der Textfunktion sowie der thematischen Entfaltung führt zu folgenden Ergebnissen: der Text ist ein Zeitungsartikel, seine Funktion ist appellativ. Die Zitate „Alle nazioni dell’Europa“ bzw. „un popolo (...) può (...) invocare...“ belegen diese. Forderungen im Text sind: „Tocca all’Europa d’illuminarle“ Z 344; „Levi l’Europa il suo forte grido“ Z 347, 348, bzw. „...commettiamo (...) all’Europa il giudizio dei nostri atti“ Z 350, 351. Die thematische Entfaltung ist argumentativ, das Schema der Argumentation lässt sich aus der Makrostruktur ableiten. Der Appell „Ihr sollt uns helfen bzw. akzeptieren bzw. unterstützen“ wird durch folgende Argumente gerechtfertigt: weil wir ein Recht auf Nationalität haben, weil die Österreicher uns dieses streitig machen wollten, weil wir viel erduldet haben, weil die Österreicher

keinerlei Zugeständnisse gemacht haben, weil Gott und der Papst auf unserer Seite sind, weil wir für unsere Nationalität Opfer bringen, weil wir für Kultur und die Österreicher für Barbarei stehen, weil wir europäischen Frieden und brüderliche Zusammenarbeit in Europa wollen, weil wir zu Europa gehören wollen und weil wir im Namen aller Italiener sprechen.

Folgende Hypothesen können nun gebildet werden: Basierend auf den bisherigen Erkenntnissen ist davon auszugehen, dass der Autor des vorliegenden Textes expliziten Widerstand ausdrückt. Es herrschen Strategien der Verstärkung wie pathetische Begriffe und Metaphern vor, auf den „Feind“ wird konkret Bezug genommen. Es handelt sich dabei um die Österreicher, unter deren Herrschaft die Lombarden lange Zeit gelitten haben. Eine weitere Annahme ist, dass die in diesem Text transportierte, lombardische Identität sowie die Kritik an der österreichischen Herrschaft mit den Inhalten der vor- und nachrevolutionären Texte übereinstimmt. Was jedoch früher nur vage geäußert wurde, wird nun, im Krieg gegen die Österreicher, in sprachlich verstärkter und expliziter Form mitgeteilt. Diese inhaltliche Parallele in den bisher analysierten Texten ließe darauf schließen, dass der hier vorliegende Revolutionstext und die bisher analysierten Texte, die während der Zensur verfasst wurden, Teil desselben Diskurses gegen die Österreicher sind.

Dem Aspekt „Modus und Diktum“ kommt in der Analyse eine untergeordnete Funktion zu. Der Modus ist in diesem Text teilweise narrativ und implizit und zum Teil imperativ und explizit, beispielsweise in „Tocca all'Europa d'illuminarle“ Z 344.

Wie bereits in den vorigen Texten, spielen die Inhalte und Strategien des Widerstands auch in diesem Text eine entscheidende Rolle. Die hier transportierte Identität ist vorwiegend regional, die Autoren betonen aber auch gesamtitalienisches Bewusstsein

„non facemmo atto mai d'essere austriaci, e nemmeno Lombardi e Veneti, bensì (...) Italiani“ Z 55 – 56; „liberi, indipendenti, Italiani“ Z 360

Zur sozialen Position der Lombarden tragen folgende Aspekte zum Erkenntnisgewinn bei: Die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften sind: „eroico“ Z 2 - 4, 241 - 44, 273 -279; „nazione europea“ Z 4 - 6, 13 - 17, 20 - 57, 64 - 67, „paziente“ Z 68, 162 - 167, 182 - 183, 205 - 206, 232 - 244;

„pacifico“ Z 227, 233 - 235. Dabei sind diese Zuordnungen teilweise pathetisch und dienen der Darstellung der Lombarden als Opfer bzw. Helden. Dieser Pathos ist Teil der Rechtfertigungsstrategie und kennzeichnet auch die folgenden Textstellen: „... miracoli che Dio ha operato in noi“ Z 301, 302 bzw. „martiri“ Z 311 - 326, 334 - 337. Den Lombarden wird von den Autoren eine Vorbildrolle zugeschrieben

„Noi che fra tutte le italiane genti fummo destinati a patire di più ... noi avemmo la gloria di suscitare tutte ...“ Z 365, 366

Die Strategie, die hier zur Anwendung kommt, ist konstruktiv und wird mit Hilfe der Betonung nationaler Bedeutung von Subnationalem realisiert. Eine weitere Strategie ist die der Transformation, welche mit Hilfe der Betonung der Vorbildhaftigkeit für Europa umgesetzt wird. Sprachliche Mittel sind Vergleiche der Lombarden mit den Österreichern bzw. Appelle zur internationalen Zusammenarbeit. Der Topos „Wir sitzen alle in einem Boot“ „nazione equiparata alle nazioni europee“ liegt der Strategie der Betonung innereuropäischer Gleichheit zugrunde, die darüber hinaus durch einen Bedrohungstopos realisiert wird.

Weitere Strategien zur Bildung nationaler Identität sind: Schwarz–Weiss–Malerei; die dazu verwendeten sprachlichen Mittel sind positive Attributionen wie „eroico“ Z 2 - 4, Z 241 - 244, Z 273 - 279; „paziente“ Z 68, Z 162 - 167, Z 182, 183, Z 205, 296, Z 232 - 244; „pacifico“ Z 227, 233 – 235, die sich auf die Lombarden beziehen, sowie pejorative Attributionen, die sich auf die Österreicher beziehen: „veraci interessi“ Z 345; „feroce fanatismo“ Z 342; „ipocrisia“ Z ; „odio“ Z 336; „barbarie“ Z 349. Die Schwarz – Weiß – Malerei ist Teil der Bewahrungsstrategie, die Delegitimierung der Führungsposition der Österreicher ist Teil der Rechtfertigungsstrategie.

„Europa“ wird nicht näher definiert. Die Ausdrücke „commettiamo all'Europa il giudizio dei nostri atti“ Z 350, 351 bzw. „all'Europa ci volgiamo per domandarne...“ Z 332 und „le nazioni ci accoglieranno nel consorzio europeo“ 363, 364 geben Europa die Rolle eines übergeordneten Konstrukts, das weniger politisch als vielmehr ideologisch besteht und das als „Richterin“ betrachtet zu werden scheint. De facto können diese Sätze aber auch als Floskeln verstanden werden, um die Unterwürfigkeit der Lombarden gegenüber einer „großen, gemeinsamen ideologischen Sache“ auszudrücken

und damit Solidarität mit denen zu schaffen, die sich dieser „Sache“, d.h. den liberalen, von der Aufklärung inspirierten Ideen, verpflichtet fühlen.

Als Ressource der Lombarden können die Vorbildrolle der Lombardei in Europa sowie gemeinsame, europäische Werte der Nationen betrachtet werden. Sie werden jedoch nicht konkretisiert, daher kommt ihnen in diesem Text eine untergeordnete Bedeutung zu.

Die Autoren fordern historische Kontinuität. Die in der Lombardei begonnene „Sache“, also der Kampf gegen die Österreicher sowie die Vereinigung von Italien, solle weitergeführt werden.

Die Kultur wird in diesem Artikel der Barbarei der Österreicher gegenübergestellt, sie ist also Teil der Identität der Lombarden bzw. der Italiener. Weitere Elemente, die im Text genannt werden, sind: „la bandiera tricolore“ Z 294, 295 als Symbol für die italienische Nationalität, sowie Papst Pius IX als Vertreter Gottes und geistiges Vorbild für die Italiener Z 184 - 194. Das Heer, „primo italiano esercito che da oltre tre secoli abbia difesa la causa italiana“⁸³ Z 288, 289 ist ebenso Teil der Identität der Lombarden wie die Geschichte und die Sprache Z 27, 109 sowie die Gewohnheiten Z 110. Weitere im Text dargestellte Elemente der italienischen Kultur und Zivilisation sind: Wissenschaft, Literatur, Kunst Z 53, 54, Z 141 – 152, Finanz Z 90 - 93, Recht Z 101, 102, Z 110 – 115, Wirtschaft Z 107, 108, Z 119 - 123 und Religion Z 127 - 130.

Die vom Autor beschriebene Gegenwart ist der Krieg, in dem sich die Lombarden siegessicher geben. Dennoch erhoffen sie sich die Hilfe anderer Staaten bzw. Nationen, die liberale Ideen und ein Europa der Nationen vertreten. Die Autoren, d.h. die Mitglieder der mailändischen Übergangsregierung, stellen positive Entwicklungen in Aussicht

„noi annoderemo (...) i vincoli santi della pace fraterna (...) coi popoli ch'oggi formano l'Impero d'Austria“ Z 360 - 363,

welche die Länder zur Hilfe bewegen sollen. Hier kommt der „Topos des übergeordneten Ziels“ zum Tragen, dieser rechtfertigt bisher gesetzte und noch geplante Handlungen.

⁸³ Das italienische Heer, dessen Entstehen an die Vereinigung Italiens im Jahr 1866 gebunden ist, geht auf die „Granatieri di Sardegna“ zurück, die ab 1659 im Dienste des sardischen Königs standen. Sie kämpften unter anderem während der italienischen Unabhängigkeitskriege 1848/49 und 1860/61 gegen die Österreicher. (http://www.esercito.difesa.it/root/unita_Seiz/unita_ftr_1_Granatieri_sto.asp, 13. 03. 08)

Das nationale Territorium, das die Verfasser sich vorstellen, wird in diesem Text folgendermaßen umrissen: die Mitglieder der Übergangsregierung beschwören die „Geister der Nation“, betonen also das gesamtitalienische Bewusstsein, da sie sich Hilfe aus den anderen italienischen Regionen erwarten. Die Vorstellung eines geeinten Italien besteht im Jahr 1848 eher in der Erlangung von Freiheit und Unabhängigkeit von den Österreichern, während die konkrete Umsetzung der angesprochenen Einheit nicht thematisiert wird. Es bleibt unklar, wie sich diese Einheit politisch oder geografisch darstellt. Gleichzeitig betonen die Verfasser die Führungsrolle, die den Lombarden in Italien zugeschrieben wird.

Die Autoren heben als vordergründigen Wert ein aufgeklärtes Europa der Nationen hervor. Die Begriffe, welche dieses kennzeichnen, sind: natürliches Recht Z 17; Freiheit der Presse und Unabhängigkeit Z 20 - 23, Z 130 - 133, Z 170 - 172, Z 248, 249, Z 299, Z 300; Einheit bzw. Einigkeit Z 210 - 218, Z 281 - 291, Z 303, 304; Gerechtigkeit und Humanität Z 333, 334; Ideen der Aufklärung im Allgemeinen Z 344; die Neuerrichtung der christlichen Gesellschaft Z 351 - 353; Brüderlichkeit Z 356 und Frieden Z 357, 358.

Diese Ideen, sowie die Aufstände von 1821 und 1830, werden positiv bewertet. Mittel der Bewertung sind: Pathos, z.B. „i nostri fratelli“ Z 281 und „universale fratellanza“ Z 356, die Verwendung ideologisch behafteter Begriffe wie „diritto“ Z 17, 21; „popolo“ Z 1; „la causa italiana“ Z 289; „l'indipendenza“ 291 und „fratellanza“ Z 291;

„noi abbiamo il diritto che tutti i popoli hanno d'esistere da sé e d'essere padroni del suolo della patria: abbiamo il diritto...“ Z 20 - 23,

sowie Begriffe der Verstärkung: „vittime“ Z 160, 259; „martiri“ Z 311 - 326, 334 - 337; „poveri“ Z 264 oder „nemico“ Z 293.

Zu diesem Text liegen nun folgende Ergebnisse vor. Den Charakter des Texts bestimmen Strategien wie Schwarz – Weiß – Malerei. Die Lombarden werden als gut, die Österreicher als böse dargestellt. Diese Strategie wird mit Hilfe der Betonung des Topos des übergeordneten Ziels, das zur Lösung regionaler Probleme führen soll, realisiert. Die Autoren wollen den Sieg der Lombarden über die Österreicher. Es scheint jedoch keine überregionalen oder supernationalen Vorstellungen zu geben. Die den Kriegshandlungen

übergeordnete, „europäische Idee“ wird von den Autoren nicht konkretisiert. Die verwendete Sprache ist pathetisch. Die Lombarden werden sowohl als Opfer als auch als Helden dargestellt, den Österreichern wird die Schuld an den schmerzhaften Ereignissen explizit zugeschrieben.

Hier fällt besonders auf, dass sich der Text zwar sowohl in den angewandten Strategien als auch im Grad der Konkretisierung von den bisher untersuchten, vorrevolutionären Texten unterscheidet; in allen Texten werden aber Elemente der Identität sowie Widerstand gegen die Machthaber transportiert. Auf diese Unterschiede wird in einer abschließenden Zusammenfassung und Analyse der Erkenntnisse Bezug genommen werden.

6.7. Text 7 „Addio di Ottavio Tasca all'ex Viceré Ranieri“, Milano 1848

Der ausgewählte Text erschien in Mailand im Jahr 1848, d.h. unmittelbar nach der Vertreibung der Österreicher durch die Italiener. Zahlreiche Stempel der K. K. Hofbibliothek belegen, dass der Text später dort aufbewahrt wurde; er scheint jedoch die Zensur nicht durchlaufen zu haben, da Vermerke der Zensurbehörde fehlen. Der Text wurde demnach während der Pressefreiheit verfasst, die nach dem Sieg über die Österreicher in Kraft trat.

Den historischen Kontext bilden, wie bereits im vorigen Text, die Revolutionereignisse im März 1848. Ausgehend von Frankreich verbreitete sich auch in den Kronländern der Monarchie die Idee der nationalen Einheit und der Unabhängigkeit von den Österreichern und es kam zu Aufständen gegen die fremden Machthaber. Auch in Mailand wurde eine Revolution gegen die Habsburger angestiftet, die vom piemontesischen König Karl Albert, den Truppen des Papstes, dem Großherzog der Toskana und dem König von Neapel militärisch unterstützt wurde. Ottavio Tasca, der Autor des Textes, vermittelt aus diesem Grund den Eindruck, „ganz Italien“ sei den Lombarden im Kampf gegen die Österreicher zur Hilfe gekommen.

Tasca war mailändischer Patriot und Journalist, der unter anderem Artikel in der Zeitschrift „Uomo di Pietra“ veröffentlichte. Das Ziel der Schriftsteller seiner Orientierung war es, sich von den literarischen Zwängen zu befreien und patriotischen Ideen in humoristischer Form Ausdruck zu verleihen. Der

Humor diene dabei der Annäherung an die mailändische Bevölkerung der Zeit, mit der man in einen Dialog treten wollte. Bis 1859 verzichteten die Autoren weitgehend auf politische Kommentare, der Schwerpunkt des „Uomo di Pietra“ war literarisch; nach der Unabhängigkeit der Lombardei widmeten sich die Verfasser jedoch vorwiegend politischen Themen⁸⁴.

Der Autor verfasste den vorliegenden Beitrag als Satire. Dieses Stilmittel der Verunglimpfung hatte bereits der Verbreitung der Ideen der Französischen Revolution in Frankreich gedient und wurde dort auch zur Behandlung sozialer Themen verwendet. Wie bereits in Kapitel 6.1. dargestellt, hatte die Satire in Italien ebenfalls eine lange Tradition und wurde häufig dazu verwendet, sich über die Österreicher lustig zu machen.

Der Vizekönig, den Ottavio Tasca in diesem ausgewählten Text zur Zielscheibe seines satirischen Schreibens machte, war ein besonders beliebtes Opfer der lombardischen Journalisten. Erzherzog Rainer Josef wurde von Kaiser Franz I, seinem Bruder, 1814 zum Vizekönig des Lombardo – Veneto ernannt.

Weiters thematisiert Tasca im Text das Verhältnis des Kaisers zum Vizekönig Rainer. Den Hintergrund dazu bildet die Entscheidungsbefugnis des Vizekönigs, die als gering erachtet wurde. Es sei jedoch eine Lüge, so Tasca, dass Rainer die Hände gebunden gewesen seien. Der Kaiser habe ihm in Wahrheit jede Entscheidungsfreiheit gelassen⁸⁵.

Tasca nimmt Bezug auf die Regentschaft Franz I, indem er zwar auf die Liebe verweist, die der Kaiser den Lombarden habe zukommen lassen, jedoch auch auf die Leere in den Kassen des Königreichs, die die Herrschaft der Österreicher verursacht habe.

Der Autor des ausgewählten Diskursfragments versagte dem Vizekönig Rainer nicht nur in seinen Texten den Respekt. Vor dem Sitz des Vizekönigs in Mailand sorgte eine von Tasca inspirierte Gruppe von Lombarden dafür, dass der Regierungsvertreter auch öffentlich gedemütigt wurde. Immer wenn die Kutsche des Vizekönigs den Hof verließ, liefen sie hinterher und sangen, begleitet von Trommlern: „Farò, vedrò, dirò quel che potrò“ (Ich werde tun, sehen und sagen, was mir möglich ist). Der Vizekönig musste sich hin und

⁸⁴ vgl. <https://www.odg.mi.it/docview.asp?DID=283>, 18. 03. 08

⁸⁵ vgl. Mazohl-Wallnig/Meriggi 1999, 617

wieder den Vorwurf gefallen lassen, er sei zur Ausübung seines Amtes in der Lombardei nicht genügend motiviert (s. Kapitel 2.2.4.). Auch die folgende Karrikatur zeigt, dass er in der lombardischen Bevölkerung nicht sehr beliebt war (Abb 4).



Abb. 4.:Romussi, 1988

Der Autor nennt im Text konkret zahlreiche Verfehlungen, die er dem ehemaligen Vizekönig anlastet. So zum Beispiel dessen Prunksucht, die sich in pompösen Festen geäußert habe und dabei von den Lombarden finanziert worden sei. Tasca wurde zwar das Recht zugesprochen, solchen Feiern beizuwohnen, er zog es aber vor, dies nicht zu tun, da er den Vizekönig für ausgesprochen langweilig hielt⁸⁶.

Der Feierlaune des Vizekönigs stellt Tasca im Text die Leiden der Gefangenen von Spielberg gegenüber. Die Burg auf dem Spielberg in Mähren, war von Josef II 1783 in ein Gefängnis umgewandelt worden. Im 19. Jahrhundert wurden dort unter anderem italienische Patrioten wie Silvio Pellico, aber auch Verurteilte aus anderen Kronländern festgehalten⁸⁷.

Tasca betont seinen Willen, am Hof die Fahne der Monarchie durch die italienische Trikolore zu ersetzen. Die Trikolore stammte aus der Zeit der Herrschaft Napoléon Bonapartes und war für die Italiener ein Symbol ihrer Nationalität. Sie wurde nach dem Sturz Napoléons in den vormals von ihm besetzten Ländern durch die Flaggen der Restaurationsregime ersetzt. Erst 1831 tauchte die Fahne in den Farben weiß, rot und grün im Zusammenhang mit der Gründung der republikanischen Giovine Italia wieder auf und symbolisierte die Einheit und Unabhängigkeit Italiens.

Weiters nennt er die Kokarde, d.h. ein Abzeichen in den Farben der Flagge, das den Doppeladler der Monarchie ersetzen sollte, als Symbol für die Unabhängigkeit der Lombardei. Wie die Trikolore hat auch die Kokarde ihre Ursprünge in der Französischen Revolution, sie galt als Erkennungszeichen der Revolutionäre⁸⁸.

Mit der Erwähnung des Herzogs von Parma spielt der Autor auf die Revolutionereignisse im März 1848 an. Karl II hatte erst 1847 seine Herrschaft in Parma angetreten und sah sich ab dem Zeitpunkt seiner Machtübernahme mit Forderungen der Bevölkerung nach Reformen konfrontiert, die er jedoch zunächst ablehnte. Als 1848 auch in Parma die Revolution ausbrach, dankte er ab.

⁸⁶ vgl. Mazohl – Wallnig/Meriggi 1999, 619

⁸⁷ www.spilberk.cz, 02. 08. 07

⁸⁸ vgl. Büttner Sabine, http://www.historicum.net/themen/franzoesische-revolution/einfuehrung/politische-kultur/art/V_Symbole_der/html/artikel/505/ca/c7082cd2e7/, 18. 03. 08

Auch der Herzog von Modena, Franz V, verfolgte eine Politik der Restauration und wurde 1848 dazu gezwungen, seine Länder zu verlassen.

Die Österreicher werden von Tasca im Text dazu aufgefordert, die „Nationalgarde“ zu bewundern. Der Begriff geht auf die Herrschaft Napoléon Bonapartes zurück und bezeichnet die Lombardische Legion, d.h. die mailändische Stadtmiliz, die von Napoléon bei seinem Einmarsch in die Lombardei im Jahr 1796 als Nationalgarde übernommen wurde. Die Farben der italienischen Trikolore waren ursprünglich jene der Mailändischen Stadtmiliz und symbolisierten, wie auch die Guardia Nazionale, nationale Identität⁸⁹.

Die „Piazza Francesco“ in Mailand wurde, so Tasca, in „Piazza Concordia“ (Platz der Übereinstimmung) umbenannt. Auch diese Maßnahme sollte die Ablehnung der Lombarden gegenüber dem ehemaligen Machthaber Franz I und der konservativen Regierung der Habsburger ausdrücken.

Die mailändische Übergangsregierung übernahm während der Revolution 1848, nach der Vertreibung der Österreicher, vorübergehend die Herrschaft. In ihr waren Intellektuelle unterschiedlicher ideologischer Orientierungen vertreten, die in der Gesellschaft hohes Ansehen genossen. Gabrio Casati war einer dieser Politiker, er war zunächst moderat orientiert und wollte das Königreich Lombardo–Veneto unter den Österreichern reformieren. Er schloss sich jedoch, ähnlich wie Cattaneo, während der „Cinque Giornate“ den Aufständischen an und wurde zum Präsidenten der Übergangsregierung ernannt⁹⁰.

Der Autor bezieht sich im Text konkret auf die Verfehlungen der Österreicher. Er kritisiert beispielsweise die österreichische Zensur und greift den Zensor Menini ebenso an wie den Steuereintreiber Pachta, dem von den Italienern vorgeworfen wurde, er habe sich unrechtmäßig an deren Steuern bereichert und diese beim Glücksspiel verloren⁹¹.

Tasca nennt darüber hinaus weitere Vertreter der österreichischen Regierung: Johann Baptist Graf Spaur war seit 1827 Gouverneur in Venetien und seit 1840 Gouverneur in der Lombardei⁹². Bolza und De Betta,

⁸⁹ vgl. Fehrenbach, Hahn, Müller 1997, 321

⁹⁰ vgl. www.liceoberchet.it/ricerche/netday98/milano/5giorfatti.htm, 02. 08. 07

⁹¹ Mazohl-Wallnig/Meriggi 1999, 623

⁹² Mazohl-Wallnig/Meriggi 1993, 395

Polizeikommissare der Österreicher in Mailand, und dem mailändischen Generalpolizeidirektor Torresan lastet der Autor an, die repressiven Maßnahmen der Regierung mitgetragen und realisiert zu haben. Conte Luigi Bolza wurde nach 1814 mit der Untersuchung über die Aktivitäten der Patrioten betraut und war maßgeblich an den Ermittlungen gegen Federico Confalonieri beteiligt. Er wurde von den Lombarden für blutige Einschreitungen der Österreicher, wie z.B. für jene von 1847 anlässlich der Feiern zur Bestellung des Kardinals Romilli, verantwortlich gemacht und 1848 gefangen genommen⁹³.

Der Verfasser greift im vorliegenden Text die eben genannte Episode auf, die das spannungsgeladene Verhältnis der Mailänder zu den österreichischen Herrschern belegt. Der cremoneser Bischof Bartolomeo Romilli wurde als Nachfolger des verstorbenen Karl Kajetan Gaysruck zum Erzbischof von Mailand bestellt. Er wurde bei seinem Eintreffen als Abgesandter des liberalen Papstes Pius IX⁹⁴ frenetisch gefeiert, das Fest hatte nahezu politischen Charakter. Die Polizei griff ein und es kam zu blutigen Ausschreitungen, die Tasca im Text als „Gemetzel“ bezeichnet. Der Vizekönig habe, so der Autor, den Befehl erteilt, unschuldige Bürger niederzuschlagen, obwohl sie lediglich den neuen Erzbischof gefeiert hatten.

Ein weiteres Thema ist der Kampf des Autors gegen die Jesuiten. Die Geschichte des Ordens im 19. Jahrhundert war von Verfolgungen geprägt, da sein internationaler Charakter sowie seine Wiederherstellung im Jahr 1814 ihn in den Augen der Liberalen verdächtig machten. Die Jesuiten befuhden zunächst auch das revolutionäre Bürgertum und standen im Verdacht, mit den Restaurationsregierungen zusammenzuarbeiten. In Piemont - Sardinien beispielsweise hatten die Bewegungen von 1848 nicht nur antiösterreichischen, sondern auch antijesuitischen Charakter. Am 2. März 1848, nach gewaltsamen Aktionen der Bevölkerung gegen die Jesuiten, forderte die Regierung die jesuitischen Pater dazu auf, das Königreich zu verlassen⁹⁵.

⁹³ vgl. Mazohl – Wallnig; Meriggi 1999, 622-623

⁹⁴ Anm.: Der Papst hatte 1846 im Kirchenstaat liberale Reformen eingeleitet.

⁹⁵ vgl. http://lisa.mmz.uni-duesseldorf.de/~histsem/revolution/s/Jesuiten_Italien.htm, 19. 03. 08
Jesuiten-Online-Redaktion, <http://www.jesuiten.org/geschichte/index.htm>, 19. 03. 08

Weiters finden im Text „Archive in Turin“ Erwähnung, die Befehle und Ratschläge des Vizekönigs offenbart haben und die während der Kämpfe zutage gekommen seien. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um Briefe Rainers an Vertreter der Jesuiten. Die Geschichte der Monarchie ist insofern mit der Geschichte des Jesuitenordens eng verknüpft, als Metternich in ihm ein brauchbares Instrument zur Unterdrückung nationaler Bestrebungen, vor allem in Italien, sah. Er begünstigte den Orden und verlangte im Gegenzug die unbedingte Loyalität der Mitglieder mit der Monarchie in Form von Bespitzelungen und Kontrollen im Auftrag der österreichischen Regierung⁹⁶.

Die Makrostruktur des Textes ergibt sich aus den folgenden Propositionen:

Ich hielt ihn für milde und gutherzig.

Ich habe mich geirrt.

Er führte uns dreißig Jahre lang an der Nase herum.

Wir bejubelten ihn.

Wir dachten, er würde sich für uns einsetzen.

Das tat er nicht.

Wir hassten die Österreicher.

Wir hatten Angst um unsere Identität.

Rainer war unnahbar.

Die Lombarden durften ihre Gedanken nicht äußern.

Der höfische Prunk ist verabscheuenswürdig.

Wir bezahlten das Essen.

Es war reichhaltig.

Wir bezahlten die Feiern.

Sie waren ganzjährig.

Während Rainer sich amüsierte, waren unsere Brüder in Spielberg.

Jene, die sich als Italiener fühlten, distanzieren sich vom Hof.

Bald gab es keine Gäste mehr.

Österreicher wurden geschickt, um Rainer vom Thron zu stürzen.

Jeder Österreicher fühlte sich als Herr über die Italiener.

Einige Damen erniedrigten sich.

⁹⁶ vgl. Zeller/Baur/Judae 1862, 126/127

Sie erzählten, was die deutschen Damen hören wollten.
Die Feste am Hof waren langweilig.
Dort lebten jene, die dem Volk Tod und Schaden brachten.
Jetzt ist dort die italienische Fahne zu sehen.
Drei Farben ersetzen gelb und schwarz.
Dort ist der Herzog von Parma gefangen.
Sein Vater war Polizeihauptmann.
Er behandelte die Einwohner von Lucca und Parma wie eine Herde.
Er scherte und tötete sie.
Jetzt üben wir Vergeltung.
Der Herzog von Modena wird in seine Länder gejagt.
Er wollte sich bereichern.
Rainer hat nur Schlechtes bewirkt.
Er lebte dreißig Jahre lang unter Menschen, die er hasste.
Wir ertrugen geduldig die Demütigungen.
Dann wehrten wir uns.
Wir verjagten die Österreicher.
Sie haben uns bestohlen.
Wir leben jetzt glücklich und zufrieden.
Die Diebe scheinen mit euch gegangen zu sein.
Ihr sollt die Nationalgarde sehen.
Sie ist stolz.
Sie ist gut ausgerüstet.
An die Stelle des Doppeladlers ist die Kokarde getreten.
Wir singen gemeinsam mit Römern und Piemontesen.
Wir singen Hymnen auf Pius IX.
Die „Piazza Francesco“ heißt jetzt „Corso Concordia“.
Im Palast befindet sich die Übergangsregierung.
Dort ist jetzt Casati.
Ihr wolltet ihn erhängen.
Er zog Italien Österreich vor.
Du, Menini solltest jene Zeitschriften sehen, die der Zensur unterlagen.
Die Zensur war feige, armselig und lügenhaft.
Das Volk äußert jetzt frei seine Meinung.

Pachta hat uns ausgebeutet.
An ihn mussten wir Steuern zahlen.
Baron Lanzenfeld wollte siegen.
Das ist ihm nicht gelungen.
Mailand ist halbtot und zerstört.
Das muss Radetzky zur Kenntnis nehmen.
Mailand verdankt den Erzherzögen den Strick.
Ihr seid keine richtigen Kämpfer.
Ihr seid geil.
Bolza ist der Bruder von De Betta.
Ihm wird nun angetan, was De Betta uns angetan hat.
Wir haben dich, Vizekönig, für ehrbar gehalten.
Du hattest keine Macht.
Franz I kannte dich besser.
Du hast uns betrogen.
Auch er vertraut dir nicht mehr.
Franz I hinterließ uns seine Liebe,
er hinterließ uns jedoch kein Geld.
Ich gelangte in Italien zu Ruhm.
Der Grund waren meine Verse.
Ich musste vor der Zensur fliehen,
aber die Jamben waren für die Lombarden bestimmt.
Ich musste sie tarnen, damit sie den Doppeladler nicht verletzen.
Um die Jesuiten zu besiegen, musste ich gegen zwei Monster kämpfen.
Als die Kinder Loyolas vertrieben und in Turin die Archive gefunden
wurden, entdeckten wir die Befehle und Ratschläge.
Du hast sie heimlich gesandt, um sie zur Härte zu ermuntern.
Du hast das lombardische Geld zur Hälfte nach Wien geschickt.
Die andere Hälfte hast du eingesteckt.
Das sind alte Geschichten.
Diese nicht: Als wir bereits an Freiheit dachten, hast du Radetzky und
Torresan zu Tyrannen gemacht.
Diese waren brutal.

Als Romilli am Tag nach St. Ambrosius in die Stadt kam, hast du Gewalt angewandt.

Als du nach Venedig gefahren bist, hast du die Einladung zum Essen beim Prälat vergessen.

Du hast wichtige Leute eingeladen.

Du hattest Angst davor, dass sie zu viel trinken.

Das ist typisch Deutsch.

Du hattest Angst davor, dass sie statt „Es lebe Ferdinand!“ „Es lebe Pius!“ rufen würden.

Als das Volk den neuen Pastor feierte, wurde es von deinen Handlangern niedergemetzelt.

Das war gegen das Gesetz.

Du warst im Palast.

Du hast uns ignoriert

Dann kamen Österreicher, die das Gemetzel fortsetzten.

Du hast sie kommen lassen.

Wir können uns gegen euch behaupten.

Wir sind Schornsteinfeger, ihr seid Krieger.

Ihr seid heldenhaft.

Alte, Frauen und Kinder wurden verraten.

Sie haben es nicht gemerkt.

Sie glaubten an die Gesetze.

Sie waren wehrlos.

Österreich war stolz darauf.

In jenen Tagen wurden Botschaften der Polizei entdeckt.

Sie ließen das Fürchterliche erkennen.

Torresan wurde von dir angetrieben.

Er zeigte dem fetten Vermögen und dem starken Geist Pranger und Fesseln.

Auch andere wurden gemeinsam mit hundert Bürgern nach Spielberg geschickt.

Du hast das Volk unterdrückt.

Du hast es an der Nase herum geführt.

Du hast seine Rechte verfälscht.

Gleichzeitig hast du dein und Ferdinands Wohlwollen betont.
Aber der Schein trügte.
Du hast Hoffnungen gesät.
Du hast sie enttäuscht.
Deine Anweisungen an Spaur kamen zutage.
Du hast uns hingehalten.
In der Nacht hast du uns dann aus dem Schlaf gerissen.
Wir waren halb nackt.
Wir mussten ins Exil.
Du hast Frauen und Kindern deine Unschuld beteuert.
Du musstest uns verlassen.
Auch die festen Bände des Triumvirats Rainer, Radetzky und Torresan
konnten das nicht verhindern.
Königliche Tyrannei kann nicht bestehen.
Schau, Rainer, welchen Ruf du bei uns hast.
Ich werde deinen Namen nie mehr erwähnen.
Du wirst nie wieder zurückkehren.
Das ist sicher.
Das Heer von Karl Albert trifft die Österreicher wie ein Blitz.
Die Italiener helfen.
Wenn du zurückkommst, gehe ich nach Kalkutta.
Du kannst auch in Amerika ein Kloster errichten und General der Jesuiten
werden, anstatt General der Miliz zu sein.
Ich habe nur noch eine Bitte: Erscheine mir, wenn du tot bist, im Schlaf.
Und sag mir, wie es dir in der Hölle geht.
Lebe wohl.
Wir sind jetzt richtige Italiener.

Die folgenden Propositionen bilden die Minimalstruktur:

Du, Rainer bist Vertreter der Österreicher.
Du hast uns betrogen und verraten, uns Schaden zugefügt.
Auch andere Vertreter der Regierung haben uns Schaden zugefügt.
Deshalb hassen und bekämpfen wir dich und die Österreicher.
Wir werden alle vertreiben.

Karl Albert und Italien werden uns dabei helfen.

Inhaltlich geht es in diesem Text um die Vertreibung des Vizekönigs Rainer, welche durch seine aus der Sicht der Lombarden schlechte Regentschaft gerechtfertigt wird. Die Herrschaft der Österreicher wird als ungerecht, barbarisch und erniedrigend dargestellt, einzelne Personen werden dabei besonders an den Pranger gestellt. Nach ihrer Vertreibung seien die Lombarden nun frei und unabhängig. Die Österreicher werden ausschließlich negativ dargestellt, einzelne Ereignisse sarkastisch bzw. satirisch kommentiert. Die Strategie des Widerstands scheint hier einerseits die Verunglimpfung der Österreicher, andererseits die negative Betonung vergangener Ereignisse zu sein.

Der Text ist ein satirischer Kommentar, seine Funktion ist appellativ. Die thematische Entfaltung ist argumentativ, obwohl Argumente und These durcheinandergeraten. Die These „Wir werden die Österreicher aus Italien vertreiben“ wird erst gegen Ende des Textes geäußert, zunächst geht es vorwiegend um die Verfehlungen der Österreicher und ihres Vizekönigs. Die Argumente „weil ihr uns betrogen und verraten habt, weil ihr uns Schaden zugefügt habt“ stützen die These, stehen jedoch an erster Stelle und begründen die Aufstände.

Die Hypothese lautet, dass der in diesem Text ausgedrückte Widerstand explizit ist. Die weitere Analyse wird zeigen, mit Hilfe welcher Inhalte und Strategien er realisiert wird.

Diesen Text kennzeichnen verschiedene Modi. Meist sind sie implizit, die Senderangabe ist vage. Teilweise ist sie aber auch explizit, in den folgenden Textbeispielen ist der Modus perzeptiv: „io lo credea...“ Z 3 oder volitiv: „Ti vo' pregar...“ Z 726.

Der Aspekt der Inhalte und der Strategien des Widerstands trägt wesentlich zum Erkenntnisgewinn bei. Die vom Autor erwähnten Charakteristika der lombardischen Identität sind: Opfer, Unterdrückte oder Betrogene, wie die folgenden Zitate belegen: „schiavi traditi“ Z 42; „soffrivam“ Z 53; „popol (...) oppresso“ Z 223 - 225; „schiavo fuggito“ Z 287; „poveri fratei stretti in catene“ Z 86; „il popol per metà morto e calpestro“ Z 357. Weiters werden die Lombarden als Gläubige, wie in: „come in Pio tutto fidante e in Cristo“ Z 237; „Viva Pio nono“ Z 570; „il ciel, che i preghi dell'Italia ascolta, Il

valor nostro ed il voler di Pio" Z 693, 694, als brave Untergebene "Pur t'amammo, o Ranieri!" Z 37; "sudditi cari" Z 485, bzw. als aufmüpfig "L'infedel, la ribelle Lombardia" Z 11; "non più comperi schiavi (...) ma (...) il libero Lombardo" Z 139, 140; "lo combatter dovea contro due mostri" Z 514; "la santa vendetta popolar" Z 680, 681 dargestellt.

Die Strategien der Identitätsbildung manifestieren sich im Pathos, z.B. in folgenden Textpassagen:

"il libero Lombardo, lieto in veder sulle redente mura l'italo sventolar sacro stendardo, che, a noi di libertà simbolo vero" Z 140 - 143;

"paterno soglio" Z 292; "fraterno abbraccio" 293; "libertade e rinascente amore" Z 540.

Die soziale Position der Lombarden reflektiert sich in der Darstellung der Lombarden als Opfer. Diese ist Teil der Bewahrungsstrategie, während die negative Fremddarstellung der Österreicher als Täter Teil der destruktiven Strategie ist.

Sprachliche Mittel sind positive und pejorative Zuweisungen wie "tirannia" Z 87; "orgoglio" Z 110; "tentò dar morte e danni" Z 134; "anfibio animal" Z 136; "l'ozio" Z 137; "bonomía" Z 211; "stoltezza" Z 211; "ammazzare" Z 384, sowie Metaphern, z.B. "volto menzognero" Z 17; bimbo in culla" Z 27; "rosicchiare il soglio" 112; "anfibio animal" Z 136.

Der Regierung der Österreicher werden die folgenden Attribute zugeschrieben, die belegen, dass diese in Saus und Braus leben,

"le cene, i balli, i pranzi", „il lardo, il sale, il pane, il vin, la carne che all'ombra si godean di Ferdinando era pur roba mia, chè il mio paese e non l'imperator ti fea le spese" Z 91,

dass sie die Lombarden unterdrücken: "tirannia" Z 87; "volle il popol suo tosato e oppresso" Z 155; "censura" Z 506;

"Rendea più dell'osato a' nostri danni Radetzka e Torresan crudi tiranni?" Z 545, 546.

und sich am Vermögen der Lombarden bereichern: "oro a noi rapito" Z 244. Außerdem werden den Österreichern Hochmut Z 110; Geilheit Z 391; Scheinheiligkeit Z 486, Z 626 - 628 und Berechnung Z 559 zugeschrieben. Der Vizekönig wird als durchtrieben Z 19, 20, 146, 220, hartherzig Z 96, brutal Z 134, 545, 546, arrogant Z 211 - 216, feige Z 469 - 674, machtlos Z 468 und berechnend Z 559 bezeichnet.

Sprachliche Mittel, die diesen Text zur Satire machen, sind die überzeichnende Darstellung, Reime, explizite Äußerungen bzw. Offenheit, die zum Teil komisch wirkt.

Dem kulturellen Aspekt kommt in diesem Text eine untergeordnete Bedeutung zu. Der Autor verzichtet nahezu gänzlich auf die Erwähnung der kulturellen Ressourcen der Lombarden.

Tasca fordert historische Diskontinuität im Sinne einer Veränderung der herrschenden, unzulänglichen Situation. Diese ist in der Demontage der Identität der Österreicher begründet. Die wichtigsten Strategien in diesem Text sind destruktive und transformatorische Strategien. Dazu gehört die positive Selbstdarstellung, die Betonung der Unabhängigkeit und die Betonung der Differenz zwischen einst und jetzt sowie die euphemistische Darstellung von Veränderungen.

Bezüglich der Gegenwart und Zukunft der Lombarden sind folgende Aspekte von Bedeutung: Der „Topos des übergeordneten Ziels“ orientiert sich an den Werten Tascas, der die Lombarden vertritt. Sie reflektieren die Prinzipien der Aufklärung, die in der Person Pius IX personifiziert sind, welcher im Jahr 1848 als Anführer der liberalen Bewegung in Italien angesehen wurde: „vagare insieme cantando inni a Pio nono“ Z 309, „il valor nostro e il voler di Pio“ Z 694.

Die Geografie der Nation lässt sich mit Hilfe folgender Erkenntnisse festlegen: Die geschilderten Ereignisse beziehen sich ausschließlich auf die Lombardei und die österreichische Herrschaft. Lediglich die Erwähnung Italiens, das den Lombarden zu Hilfe kommt, weist auf eine nationale Identität hin. Wie im sechsten Text ist diese aber plakativ und wenig konkret.

Der Papst vertritt die europäischen Werte, die auch von Tasca zum Ideal erhoben werden. Das übergeordnete Ziel „libertà“ Z 143; „diritti, voti“ Z 340; „diritto e giustizia“ Z 348; „tornammo alfin veri Italiani“ Z 742 ist die nationale Einheit auf Grundlage liberaler Werte. Aspekte dieser Werthaltung der Autoren sind definiert über Freiheit, Selbstbestimmung des Volkes Z 308, 309, 339, 340, 619, 620 sowie Recht und Gerechtigkeit Z 348. Diesen Werten werden jene der Österreicher gegenübergestellt.

Die Analyse erlaubt folgenden Schluss: Die „gute“, lombardische Identität bzw. die Werte und Handlungen der Lombarden werden denen der

Österreicher gegenübergestellt. Sprachliche Mittel der Verstärkung, der Verallgemeinerung und der Ironie dienen der Schwarz–Weiß–Malerei, verschiedene Ereignisse werden aus der subjektiven Sicht der Lombarden beschrieben. Der Text entstand, wie auch der vorige Beitrag, vor dem Hintergrund der Kriegshandlungen, welche die abwertenden Äußerungen ermöglichten, weil sie die Zensur außer Kraft setzten. Die Vorwürfe an die österreichische Regierung und ihre Vertreter sind explizit formuliert, die Österreicher werden als „Täter“ und die Lombarden als „Opfer“ dargestellt. Im vorliegenden Text unterstreichen sowohl Bewahrungsstrategien als auch Transformationsstrategien und destruktive Strategien die Anliegen des Verfassers.

Der Beitrag ist argumentativ, das Ziel ist die Rechtfertigung der lombardischen Autonomie.

Die vom Autor vertretenen Werte entsprechen den liberalen Tendenzen der Zeit. Der Text erscheint, wie auch die bisher analysierten Beiträge, der Ideologie der Aufklärung verpflichtet zu sein.

6.8. Text 8 „Ai lettori“ in: Il Crepuscolo, Milano 1850

Carlo Tenca war der Herausgeber der Zeitschrift „Il Crepuscolo“, die im Jahr 1850 gegründet worden war, und er offenbarte in diesem Blatt seine österreichkritische Haltung sowie seine Ideen eines vereinten, unabhängigen Italien. Er war Anhänger Foscolos und Mazzinis, hatte auch während der Cinque Giornate gegen die Österreicher gekämpft und war daraufhin gezwungen, ins französische Exil zu gehen. Nach den Kämpfen von 1848 orientierte er sich an den moderaten Idealen Cavour's und arbeitete mit Carlo Cattaneo zusammen.

Der „Crepuscolo“ war offiziell literarisch orientiert, enthielt aber ebenso Beiträge aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Industrie und Kunst sowie aus anderen Regionen Italiens oder aus anderen Ländern wie der Schweiz, Frankreich und England. Das Blatt galt als monarchiekritisch. Man warf Carlo Tenca beispielsweise vor, Berichte über die Regierung bewusst auszusparen. Ein Beispiel dafür ist die Ankunft des Kaisers im Jahr 1857, die

in der Zeitung keine Erwähnung fand. Die Zensurbehörde beurteilte das Blatt folgendermaßen:

„La tendenza pericolosa del Crepuscolo non deve essere esaminata in fatti particolari e staccati, ma nel suo complesso e nella generalità del suo andamento”
(Archivio della Cancelleria, 24 luglio 1853)

Von Seiten der Behörden wurde vor allem die regierungskritische Haltung der Schriftsteller wahrgenommen, die den Crepuscolo zu einem liberal orientierten Blatt machten. Tenca arbeitete mit jungen Wissenschaftlern und Patrioten wie Gabriele Rosa oder Emile Visconti - Venosta zusammen. Rosa hatte wegen seiner monarchiekritischen Haltung in Spielberg eingesperrt und Visconti-Venosta gehörte später zu den Mitarbeitern Cavour's. Die Intellektuellen des Crepuscolo befürchteten, die Österreicher schaden vor allem der lombardischen Wirtschaft, und sie forderten eine moderate, liberale Regierung, die positive Auswirkungen auf die Wirtschaft des Landes habe.

Die Zeitschrift war zu literarisch und intellektuell orientiert, um eine breite Leserschicht zu gewinnen und wurde deshalb vor allem von gebildeten Lombarden gelesen, verstärkte jedoch unter ihnen die österreichkritische Haltung und trug so zur Risorgimento – Bewegung bei.

Der vorliegende Text ist die Einleitung der ersten Ausgabe des Crepuscolo und wurde somit wahrscheinlich von Tenca verfasst. Der Titel des Beitrags „Ai lettori“ lässt darauf schließen, dass der Autor auf die allgemeine Orientierung des Blattes Bezug nimmt.

Die Literatur ist das Thema dieses Beitrags. Der Autor macht es sich zum Ziel, sie als Bestandteil der wissenschaftlichen Tradition wieder zu beleben und folgt damit den intellektuellen Tendenzen der Zeit, die Wissenschaft voranzutreiben, um die nationale Entwicklung zu fördern. Dabei werden neben der Wirtschaft auch andere Bereiche als wichtige Bestandteile der Nationalität eines Landes betrachtet. Die risorgimentalen Zeitschriften, welche diesen Prinzipien folgen, sind deshalb thematisch unterschiedlich ausgerichtet.

Die Literatur in der Lombardei habe „Stürme erlebt“, womit sich der Autor des achten Beitrags vermutlich auf die Zensur unter den Österreichern bezieht. Die Ziele der Literatur als Teil der nationalen Wissenschaft seien risorgimental, d.h. den Prinzipien der Freiheit und Unabhängigkeit

verpflichtet. Der Verfasser beschreibt „bewegte Zeiten“ und einen „europäischen Gedanken“, der „irritiert“ sei. Vor dem Hintergrund der Revolutionskämpfe, die 1848 stattgefunden hatten, meint er damit vermutlich die nationalen Ziele, die nicht erfüllt werden konnten. Die Intelligenz sei von eben diesem „beängstigenden Traum“ erfüllt. Da der Text während der Zensur veröffentlicht wurde, welche die Österreicher nach der Wiederherstellung ihrer Herrschaft neuerlich in Kraft setzten, sind die Äußerungen des Autors jedoch sehr vage.

Die Makrostruktur des ausgewählten Textes ergibt sich aus folgenden Propositionen:

Unsere Leser sind mit unseren Vorstellungen einverstanden.

Wir glauben an die Literatur.

Sie ist nicht gestorben, obwohl die Zeiten schlecht waren.

Kunst, Literatur und Wissenschaft können eine Zeit lang ruhen, ohne dass ihre Tradition gebrochen wird.

Ruhe und Erfahrung machen sie stärker.

Um die Literatur ist es schlecht bestellt.

Sie hat Stürme erlebt.

Dennoch wird sie ihre Ziele weiter verfolgen.

Wir wollen:

- die Tätigkeit der Intellektuellen anregen.
- die Trägheit überwinden.
- die öffentliche Aufmerksamkeit gewinnen.
- eine Richtung vorgeben.

Die militante Intelligenz äußert sich lautstark und überall.

Auch wir äußern unsere Meinung.

Wir wollen uns aber auch um die praktischen und sozialen Probleme des Lebens kümmern.

Wir werden Wissenschaft und Wahrheit hoch halten.

Im Moment sind die Zeiten in ganz Europa bewegt.

Der europäische Gedanke ist irritiert.

Die Intelligenz ist überall von einem beängstigenden Traum erfüllt.

Sie ringt mit sich, zwischen gefährlicher Kühnheit und hartnäckigem Widerstand.

Überall, in der Wissenschaft und in der Literatur herrschen Auflösung und Durcheinander;

Aufregung und Verlangen sind mit Müdigkeit und der Sehnsucht nach Ruhe gemischt.

Die Einheit in Wissenschaft und Moral ist zerbrochen.

Das hat zu Egoismen, Gleichgültigkeit und Materialismus geführt.

Wir werden diese Situation studieren, *die weit entfernten Zeichen des Risorgimento* erfassen und den Faden finden, der die Wissenschaft durch den Zweifel und die Verwüstung zu den Eroberungen der Zukunft führt.

Wir suchen die Lösung der großen Probleme in unserer Tradition der Wissenschaften.

Ohne den Schwindel und den Schmerz, die anderswo die Weiterentwicklung der Gedanken begleiten.

Wenn wir diese große Bewegung nicht umreißen können, so können wir doch eine Richtung vorgeben.

Wir nehmen einen erzieherischen Auftrag im täglichen Leben wahr.

Unsere Industrie, unser Handel, unser Fortschritt, unsere Kunst und unsere Landwirtschaft entwickeln sich langsam aber stetig.

Eine Zeitung, die sich mit der Heimat beschäftigt, ist nötig.

Auch im Bereich allgemeiner Fragen der Literatur und der Kunst werden wir die intellektuellen Bedürfnisse erfüllen.

Das gesellschaftliche Leben bessert sich nur über das literarische.

Wenn am Ende unsere Bemühungen vergebens sein sollten, so mögen die Leser unseren guten Willen honorieren.

Folgende Propositionen bilden die Minimalstruktur:

Die Literatur hat schlechte Zeiten erlebt.

Wir wollen sie wieder beleben.

Die Zeiten sind in ganz Europa bewegt.

Die Intelligenz hat ein Ziel.

Sie ist hin- und hergerissen zwischen Aktivität und Ruhe.

Wir wollen ihr helfen und sie zu den Eroberungen der Zukunft führen.

Wir folgen den Zeichen des Risorgimento und der Tradition unserer Wissenschaft.

Wir wollen eine Idee fördern, die Menschen erziehen bzw. Entwicklungen in Industrie, Handel und Kunst beobachten.

Der Inhalt des Textes kann folgendermaßen wiedergegeben werden:

Der Autor richtet diese Einleitung an die Leser der Zeitschrift und thematisiert die ideologischen Ziele der Zeitschrift. Er nimmt Bezug auf eine schwierige Situation, die sich auf ganz Europa ausdehne, geht aber nicht konkret darauf ein. Er sieht den Auftrag des Blattes darin, die Entwicklung von Wissenschaft, Literatur und Kunst anzuregen bzw. die schwierige Situation zu überwinden.

Der Text ist ein Zeitungsartikel, dessen Textfunktion informativ ist. Der Autor informiert die Leser über die Anschauungen und die Intentionen des Blattes. Die thematische Entfaltung ist über weite Strecken explikativ z.B. „Crediamo non aver bisogno di giustificare presso i lettori il pensiero del nostro giornale.“ Z 1 - 20, außerdem „Ed ecco perchè pensiamo, che (...) possa un giornale aver ancora un utile ufficio da adempiere, (...)“ Z 27 – 57 und „Importa di studiare questo convulso agitarsi delle menti, (...)“ Z 74 - 131, teilweise auch deskriptiv „Per noi, la letteratura d’oggi somiglia a una carovana sorpresa dal vento del deserto. La bufera ne ha scompigliato le file, e sottratto, per un istante, a loro occhi la meta del cammino. Ma poi (...) ripigliano la loro via,...“ Z 18 – 25 und Z 58 - 74.

Zu diesem Text können nun folgende Hypothesen gebildet werden. Der ausgewählte Beitrag scheint auf den ersten Blick sehr unauffällig, er ist nicht als expliziter Widerstandstext zu bezeichnen, da er aus sehr allgemeinen Aussagen besteht. Auffällig ist die blumige Sprache, in der er verfasst wurde, z.B. „in preda ad un sogno angoscioso“ (Z 60, 61) oder „il filo nascosto che guida la scienza fra il dubbio e la desolazione“ (Z 77, 78). Der Text enthält keine vordergründig politischen Stellungnahmen, dennoch scheinen einige Aussagen Kritik an einer Situation ausdrücken, die von der Regierung verursacht wurde. Der Beitrag erscheint ideologisch gefärbt und seine Ziele erscheinen national – liberal geprägt. Über diese ersten Eindrücke soll dann die Analyse Aufschluss geben. Der Autor erklärt im Text intellektuelle, moralische und nationale Ziele. Seine konkreten Vorstellungen bleiben

jedoch unklar. Über all diesen Ausführungen scheint ein höheres Ziel zu stehen, dieses wird allerdings nicht expliziert. Dieser Text kann als Widerstandstext definiert werden, wobei jedoch die Analyse zeigen wird, ob er tatsächlich Kritik an den Österreichern übt und ob er einem höheren Ziel verpflichtet erscheint.

Die Analyse von Modus und Diktum ergibt, dass der Modus explizit ist; der Autor verwendet vor allem perzeptive Modi wie „crediamo“, „pensiamo“ oder „vediamo“. Der „Congiuntivo“, eine implizite Form des Modus, kommt vor allem in Bedingungssätzen wie „se (...) non riuscisse“ Z 39; „se (...) i nostri sforzi non siano assecondati“ Z 129, 130 bzw. in Relativsätzen wie „un giornale che seguisse...“ Z 105, 106 zum Ausdruck.

Die Konditionalform, beispielsweise in „dovrebbe“ Z 43, drückt implizit einen volitiven Modus aus. Einige volitive Modi bleiben implizit und werden unpersönlich ausgedrückt, z.B. „Importa di...“ Z 74.

Bezüglich der Inhalte und der Strategien des Widerstands ist zu sagen, dass die Identität des Autors weder regional noch national ist. Geografische Bezeichnungen bleiben nur sehr vage, z.B. in „dappertutto“; auf die Lombardei, Italien oder andere Länder wird kein konkreter Bezug genommen. Die Identität scheint weniger durch geografische Zuordnungen als vielmehr durch Ereignisse und Bewegungen gekennzeichnet.

Die soziale Position des Autors wird durch geistige Führerschaft charakterisiert, die er der Gesellschaft zugute kommen lassen will. Dabei vertritt er vor allem die Schicht der Intellektuellen, deren Tätigkeit und Vorstellungen ihm ein besonderes Anliegen zu sein scheinen. Die Handlungen, die er zur Unterstützung dieser Gruppe setzen will, nennt er nicht konkret; dem Text ist aber zu entnehmen, dass es sich um die Förderung der Wissenschaften im Interesse eines „übergeordneten Ziels“ handelt.

Als Ressourcen dieser Gruppe von Intellektuellen werden „i lontani sintomi di risorgimento“ Z 76 und „le tradizioni della nostra sapienza“ Z 80 genannt. Dabei will der Autor nicht dasselbe Schicksal wie andere erleiden

„vertigini e dolori che accompagnano altrove le evoluzioni del pensiero“ Z 83-85

Neben der Identität des Autors wird auch ein „Fremder“ erwähnt, d.h. eine Gruppe, die als „militante intelligenza“ bezeichnet wird und die ihre Meinung häufig laut äußert. Dabei könnte es sich um regierungstreue Intellektuelle handeln, die auch von der Zensur verschont wurden. Als „militant“ könnten jene bezeichnet werden, die ihre Ansichten vehement bzw. gewaltsam vertreten und als nicht kompromissbereit gelten. Die Intelligenz wird vom Autor durch einen „großen, aber gefährlichen Traum“ charakterisiert, der „sie verbindet“. Dieser wird nicht näher beschrieben, die möglichen Auswirkungen des Traumes werden einerseits mit „fiebrhafter Aufregung“ bzw. „Verlangen“, andererseits aber auch mit „schmerzender Müdigkeit“ und einem „Bedürfnis nach Ruhe“ beschrieben.

Der Verfasser des Textes spricht sich insofern für Kontinuität aus, als er die Erkenntnisse der Wissenschaften der Vergangenheit als nützlich für die Zukunft erachtet. Diese Erkenntnisse sollen zur Lösung eines Problems bzw. zur Überwindung einer schwierigen Situation beitragen

„Importa soprattutto di cercare nelle tradizioni della nostra sapienza quell'altezza d'ispirazione e quella sicura coscienza di giudizio che conducono alla soluzione dei grandi problemi della vita“ Z 79-83

Im folgenden Zitat wird aber auch Diskontinuität im Sinne einer Veränderung zum Ziel:

„Importa di studiare questo convulso agitarsi delle menti, di cogliervi i lontani sintomi di risorgimento, di trovare il filo nascosto che guida la scienza fra il dubbio e la desolazione alle conquiste dell'avvenire“ Z 74-79

Der anonym gebliebene Autor hebt als die Kennzeichen seiner Kultur vor allem die Wissenschaft, Kunst, Literatur, Wirtschaft und Industrie hervor. Diese haben Tradition, welche sich nicht brechen lasse. Es könne lediglich zum Stillstand kommen, die Tradition könne aber jederzeit wieder aufleben

„ben può la letteratura sospendere per qualche tempo la sua fecondità, senza che noi pensiamo per questo spezzata la tradizione della scienza, dell'arte, della vita.“ Z 10-14

Bezüglich des Aspekts der Gegenwart und Zukunft gibt der Autor dem Leser mit Hilfe von Metaphern zu verstehen, dass die Literatur unruhige, bedrohliche Zeiten gesehen habe:

„Per noi, la letteratura d'oggi somiglia a una carovana sorpresa dal vento del deserto“ Z 18-20.

Am Ende bleiben Überlebende, die sich wieder aufrufen und das Ziel weiter verfolgen. Diese Metapher könnte für jene Zeit stehen, in der die Zensur herrschte und österreichkritische Literaten verfolgt wurden. Dieser Zeit der Bedrohung und der Trägheit, die er mit „indolenza“ Z 36 und „stanchezza“ Z 66 beschreibt, sollen Handlungen entgegengesetzt werden, die mit Hilfe folgender Verbformen konkretisiert werden: „ravvivare l'amore“ Z 32; „ravviare“ Z 41; „allontanare“ Z 35; „tener desta“ Z 40. Seinem Ziel verleiht er durch Wortwiederholungen wie „ad onta (...) ad onta...“ Z 27, 28; „sia pur (...) sia pur...“ Z 33, 34; „importa (...) importa...“ Z 74, 79 bzw. durch Begriffe oder Formulierungen wie „l'amore“ Z 32; „nel tumulto delle voci“ Z 46 „ i sogni della mente e del cuore“ Z „le passioni“ Z 56 und „le paure“ Z 57 Ausdruck. Diese Mittel verleihen den Aussagen vor allem Feierlichkeit. Es handelt sich um ein großes Ziel, das der Verfasser vertritt: „un'idea, che sarà sempre il nostro più prezioso patrimonio“ Z 92,93.

Zum Aspekt der Geografie der Nation lassen sich keine nennenswerten Äußerungen finden.

Die Werte des Autors und der Gruppe, die er vertritt, können folgendermaßen eingegrenzt werden: Der „Topos des übergeordneten Ziels“ ist Teil der Transformationsstrategie. Die Einheit der Wissenschaft und die moralische Einigkeit seien zerbrochen. Dieser Bruch führe zu Egoismus, Gleichgültigkeit und Materialismus. Der Autor will mit Hilfe der „lontani sintomi di risorgimento“ Z 76 und eines „filo nascosto“ Z 77 die Wissenschaft zu den Errungenschaften der Zukunft führen. Die „vergangenen Zeichen des Risorgimento“ sind als Ausdruck einer nationalen Bewegung zu verstehen. Der Begriff „Risorgimento“ hatte vermutlich bereits für die Leser des 19. Jahrhunderts jene politische Bedeutung, die ihr auch heute zugeschrieben wird. Der Verfasser beschreibt die Bewegung folgendermaßen: „quel movimento che agita la generazione attuale“ Z 86,87 und „Una gran commozione tormenta adesso e perturba il pensiero europeo“ Z 58,59.

Das Vorhaben des Verfassers, eine Bewegung anzuführen, wird durch eine Situation erschwert, die er so umschreibt; „L'unità scientifica e morale è spezzata in frammenti“ Z 68, 69; „i travagli della società“ Z 74; . Diesen Auszügen ist zu entnehmen, dass es sich um eine europäische Idee handelt und dass diese Idee die Gesellschaft bewegt. Sie bezieht sich vermutlich auf

die liberalen Tendenzen, die zu jener Zeit in Europa vorherrschten. Der Autor verbindet diese liberale Idee aber in keinen kausalen Zusammenhang mit den oben genannten, fatalen Auswirkungen auf die Wissenschaft und vermeidet so eine logische Konsequenz seiner Aussagen. Diese Vorgangsweise ist, wie auch die oben genannten sprachlichen Strukturen, Mittel der Verschleierung.

Der Autor operiert in diesem Text oft mit Metaphern, vagen Äußerungen, Verallgemeinerungen und versteckten Anspielungen. Diese wenig konkreten Aussagen lassen der Interpretation viel Raum. Die Werthaltung des Autors läßt sich folgendermaßen darstellen: Der Autor drückt eingangs durch die Feststellung „Crediamo non aver bisogno di giustificare presso i lettori il pensiero del nostro giornale.“ aus, dass der Zeitung bereits ein gewisser „Ruf vorausseile“ und die Vorstellungen der Herausgeber bereits bekannt seien. Damit meint er wahrscheinlich die oben genannte liberale Haltung der Autoren des Blattes.

Die Analyse des Textes führt uns zu folgenden Erkenntnissen: Der Verfasser des Textes vertritt die Gruppe der Intellektuellen. Seine nationale Identität steht in diesem Text nicht im Vordergrund. Es geht vielmehr um eine große Bewegung, die das gesellschaftliche Leben mit Hilfe der Literatur verbessern soll. Die Zeitung verschreibt sich nationalen Zielen; sie soll sich, so der Autor, mit der Heimat beschäftigen und die intellektuellen Bedürfnisse erfüllen.

Die Ziele des Verfassers und der Gruppe, die er vertritt, sind risorgimental, d.h. die „weit entfernten Zeichen des Risorgimento“ sollen erfasst werden. Aktuelle und vergangene Zustände beschreibt der Autor als schwierig und bewegt, der europäische Gedanke sei irritiert. Er thematisiert Zweifel und Verwüstung, Durcheinander und Auflösung. Die Auswirkungen dieser Entwicklung, die nicht konkret bezeichnet wird, seien Egoismus, Materialismus, Gleichgültigkeit und Trägheit. Die Schwierigkeiten sollen überwunden werden, die Lösung soll in der Weiterentwicklung der Wissenschaften bestehen. Darüber hinaus sollen auch die praktischen und die sozialen Probleme der lombardischen Gesellschaft gelöst werden.

Der Verfasser bezieht sich auf die schmerzhaften Ereignisse nur sehr vage. Sprachlich dominieren Verallgemeinerungen und versteckte

Anspielungen sowie Metaphern. Die Literatur wird beispielsweise als Karawane dargestellt, die nach dem überstandenen Sturm die Überlebenden einsammelt und ihren Weg fortsetzt. Diese Beschreibung lässt eindeutige Schlüsse auf die machtpolitische Situation und die Unterdrückung der Lombarden durch die Österreicher zu. Gleichzeitig signalisiert der Text Widerstand, indem er zur Fortsetzung des steinigen Weges im Sinne des Risorgimento mahnt:

„Per noi, la letteratura d'oggi somiglia a una carovana sorpresa dal vento del deserto. (...) Ma poi, cessato il turbine, i superstiti si raccolgono, contano i loro caduti ed i dispersi, e ripigliano la loro via, intenti al medesimo punto raggiante dell'orizzonte.“ (Z 18-26)

Diese Passage ist als Schlüsselstelle im Text zu betrachten.

Der Topos des übergeordneten Ziels, das als national-liberal bezeichnet werden kann, ist Teil einer Transformationsstrategie. Diese wird durch Aussagen wie: „Wir wollen die Trägheit überwinden, eine Richtung vorgeben bzw. die Tätigkeit der Intellektuellen anregen“ realisiert.

Weiters ist der Text durch zahlreiche aktiv - dynamische Verben geprägt, z.B. „gewinnen“, „hoch halten“, „sich kümmern“ bzw. „verfolgen“. Positive Aspekte wie die geistigen Errungenschaften der Wissenschaften sollen gewahrt werden. Der Traum, der die Intelligenz verbinde, wird einerseits mit „Aufregung“ und „Verlangen“ assoziiert, andererseits mit „Müdigkeit“ sowie einem „Bedürfnis nach Ruhe“. Dieses übergeordnete Ziel werde durch Trägheit bedroht. Der Autor unterstreicht die Wichtigkeit des Ziels sprachlich durch Wiederholungen und Verstärkungen, die seinen Gedanken Pathos verleihen. Die Beschreibung schwieriger Zeiten deutet auf die Situation in der Lombardei unter den österreichischen Machthabern hin. Die national-liberalen Ziele trotz der schwierigen Situation weiter verfolgen zu wollen, ist Teil der Ideologie, die von den Autoren des „Crepuscolo“ vertreten wurde. Der Text ist daher als Teil des Widerstandsdiskurses gegen die österreichischen Machthaber zu betrachten.

6.9. Text 9 „Scene dalla vita di un giornalista“, in: Il Pungolo, Milano 1857

Der Herausgeber des „Pungolo“ (Stachel), Leone Fortis, hatte zunächst in Venedig das Vorgängerblatt „Quel che si vede e quel che non si vede“ (Was man sieht und was man nicht sieht) (1856-57) veröffentlicht. Dieses wurde von der Zensur verboten und von Fortis unter oben genanntem Titel in Mailand wieder veröffentlicht (s. Kapitel 2.3.5.4.). Es war eines der wichtigsten satirischen Blätter und wurde zum Organ einer Gruppe, die sich „galline“ (Hühner) nannte, benannt nach der „Piazza delle galline“, dem Sitz der Zeitung. Die ideologische Orientierung der Zeitschrift war monarchiekritisch. Die Autoren richteten sich vor allem gegen jene, die sich unter der Regentschaft der Österreicher angepasst verhielten, eine Versöhnung zwischen der Regierung und dem italienischem Volk anstrebten und deshalb auch zu Zugeständnissen an die Österreicher bereit waren. Zur Lesergruppe des Blattes gehörten im Allgemeinen lombardische Patrioten, deren politische Überzeugung nicht vordergründig relevant war.

Leone Fortis, der Autor des ausgewählten Textes, benutzte häufig die Pseudonyme „Asmodeo“ und „Dottor Verità“ (Doktor Wahrheit). Der „Pungolo“ war, wie der „Uomo di Pietra“, eine literarisch–humoristische Zeitschrift, deren Autoren zur Bildung der mailändischen Gesellschaft beitragen wollten. Aufgrund der strengen Zensurbestimmungen der Österreicher, die nach der Revolution von 1848 in Kraft traten, waren politische Stellungnahmen nicht möglich, die Berichterstattung konzentrierte sich vor allem auf das kulturelle Leben in Mailand. So gab es vorwiegend Texte mit kulturellen Inhalten sowie Artikel, die das tagespolitische Geschehen thematisierten. Fortis bezieht sich im neunten Text beispielsweise auf die Gasbeleuchtung in Mailand und widmet sich so einem scheinbar unpolitischen Thema; die Geschichte der Gasbeleuchtung Mailands ist jedoch eng mit der Politik seiner Zeit verknüpft. Die erstmalige Beleuchtung der Stadt fand im Jahr 1847 zum selben Zeitpunkt statt wie die Ernennung des neuen Erzbischofs nach dem Tod Gaysrucks und die Bürger nutzten die Gelegenheit zu politischen Kundgebungen, was schließlich zu einem Aufstand gegen die Österreicher führte. Der von Fortis genannte

„...signor Roux, che nel secolo dei lumi ha trovato il segreto di far pagare assai cara la oscurità“ Z 76-78

war im Jahr 1846 zum Eigentümer der Gasgesellschaft „Roux & C“ geworden. Der Begriff „secolo dei lumi“ (Jahrhundert der Aufklärung, Erleuchtung) meint einerseits die ideologische Orientierung des Autors, andererseits aber auch die Erleuchtung der Stadt mit Gas, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter anderem wegen der hohen Gaspreise Tagesthema war⁹⁷. Mit „oscurità“ (Dunkelheit) bezieht er sich sowohl auf die Herrschaft der Österreicher als auch auf Probleme mit der Gasbeleuchtung. Dieses Wortspiel ist Ausdruck der Satire, die den Journalismus des „Pungolo“ und des „Uomo di Pietra“ kennzeichnet. Nach der Unabhängigkeit der Lombardei im Jahr 1859 wurde die Sprache konkreter und die Inhalte wurden politischer⁹⁸.

Der ausgewählte neunte Text enthält darüber hinaus weitere Informationen über die politische und gesellschaftliche Situation in Mailand im Jahr 1857. Fortis erwähnt im Text Autoren, die in den Revolutionskriegen von 1848 gegen die Österreicher kämpften, für patriotische Zeitungen schrieben oder literarischen Zirkeln angehörten, die sich die Einheit und die Unabhängigkeit Italiens zum Ziel setzten. Fortis nennt beispielsweise die Patrioten Carlo Tenca und Giuseppe Rovani, die zur Intelligenz des Risorgimento zu zählen sind und an den revolutionären Aufständen gegen die Österreicher im Jahr 1848 teilnahmen. Giuseppe Rovani gehörte außerdem der mailändischen Scapigliatura an, einer Gruppe italienischer Literaten, die sich gegen die als starr und akademisch empfundene italienische Tradition richtete und sich den neuen Ideen und Strömungen, die aus dem europäischen Ausland, vor allem aber aus Frankreich kamen, öffnete⁹⁹.

Der Verfasser bezieht sich weiters auf den *Crepuscolo*, der von Tenca herausgegeben wurde, und er stellt fest, dass dieser nicht den Vorstellungen Manzoni und Tommaseos entspricht. Manzoni und Tommaseo wurden als Vertreter jener literarischen Tradition gesehen, die von der Scapigliatura abgelehnt wurde. Sowohl Manzoni als auch Tommaseo waren Patrioten.

⁹⁷ vgl. Lapini Gian Luca, <http://www.storiadimilano.it/citta/milanotecnica/gas/gas.htm>, 26. 04. 08

⁹⁸ vgl. <https://www.odg.mi.it/docview.asp?DID=283>, 26. 04. 08

⁹⁹ vgl. Kapp 1994, 285

Manzoni schloss sich aufgeklärten Kreisen an, Tommaseo war antimonarchistisch eingestellt und ging 1832-1840 ins französische Exil.

Außerdem äußert sich Fortis über die Tätigkeit folgender Schriftsteller: Antonio Ghislanzoni war Gründer des „Uomo di Pietra“ und Librettist Verdis. Cletto Arrighi ist das Pseudonym Carlo Righettis, des Herausgebers der Zeitschrift „Uomo di Pietra“. Federico Seismit-Doda bezeichnet Fortis als „guten Schriftsteller“, weil er „noch an die gemeinsame nationale Sache“ glaube. Der Autor nimmt hier vermutlich auf die monarchiekritische Orientierung Seismit-Dodas Bezug, der 1848 gegen die Österreicher kämpfte. Schließlich erwähnt er noch Antonio Picozzi, den Herausgeber der mailändischen Zeitschriften „El Milanès“ und der „Sestine Milanesi“. Auch er unterstützte die italienisch-nationalen Patrioten im Risorgimento. Fortis äußert den Wunsch, dass dieser seine Tätigkeit fortsetzen solle.

Als äußerst interessant erweisen sich die Stellungnahmen des Autors zur gesellschaftlichen Situation in Mailand. Er spricht von einer „Käuflichkeit des Journalismus“, die sich vermutlich aus dem Umstand ergab, dass die Tageszeitungen noch bis 1851 von den Österreichern finanziert worden waren und die Regierung auch in weiterer Folge, nicht zuletzt wegen der strengen Zensurmaßnahmen, großen Einfluss auf die Veröffentlichungen von Zeitschriften ausübte.

Es gebe, so Fortis, in Mailand „Pseudoproteste“ und „Pseudoaufklärungen“. Diese Begriffe bezeichnen vermutlich halbherzige Maßnahmen regierungskritischer Mailänder oder der österreichischen Regierung gegen Missstände.

Auch bei der Postenvergabe im öffentlich-kulturellen Leben soll es, so der Autor, fragwürdige Vorgangsweisen gegeben haben. Er thematisiert die Kontrolle der Vergabe bestimmter Stellen, vermutlich durch die Österreicher, die damit auch politische Zeichen setzten. Unter den Habsburgern war in Mailand die Vorliebe für bestimmte Künstler in der Gesellschaft nicht immer kulturell, sondern oft auch politisch motiviert¹⁰⁰. Die Österreicher achteten neben den Inhalten auch auf die Qualität der Aufführungen sowie auf die Auswahl der Künstler. Im Zentrum ihres Interesses standen dabei vor allem die Reaktionen des Publikums auf die Vorstellungen. So wurde

¹⁰⁰ vgl. <http://www.opern-reisen.de/opernhaeuser/mailand/scala.htm>, 26. 04. 08

beispielsweise 1846 von der Aufführung der Oper „Alina, regina di Golconda“ von Donizetti am Namenstag des Kaisers Abstand genommen, weil man befürchtete, dass es zu Unmutsäußerungen gegen die Österreicher kommen könnte¹⁰¹.

Zu den erfolgreichsten Künstlern des 19. Jahrhunderts in Mailand zählte zweifellos Giuseppe Verdi, der mit seinen Opern unter anderem auch zum Widerstand gegen die Österreicher aufrief. Im Februar 1856 beispielsweise hatte Verdi die „Sizilianische Vesper“ aufgeführt, die zu einer Einmischung der Zensur führte und deshalb nach Portugal verlegt wurde. Die großen Künstler des Risorgimento waren unter anderem an der Mailänder Scala tätig, wo auch nach der Revolution von 1848 Opern aufgeführt wurden, deren Inhalte die Zensur nicht duldete.

Die Erstellung der Makrostruktur lässt sich folgendermaßen realisieren:

Wer die Wahrheit sagt, löst Unverständnis und Wut bzw. Hass aus.

Ich sage die Wahrheit.

Nicht so wie andere, die dem Publikum schmeicheln bzw. gegenüber der Obrigkeit unterwürfig sind.

Schriftsteller sind nur zur Unterhaltung des Publikums da.

Das Publikum ist kapriziös.

Wir schreiben trotzdem manchmal ein wenig Wahrheit.

Im Grunde ist das Publikum aber gut.

Gelehrte werden heutzutage wie Verrückte behandelt.

Es gibt zwei Tendenzen in Mailand.

Es gibt Eitelkeiten, Betrug, Falschheit, Pseudoproteste und –aufklärungen.

Aber es gibt auch Künstler, die diesen negativen Dingen entgegentreten.

Früher waren Journalismus und Kritik ehrenhaft, sie hielten sich gegenseitig hoch.

Heute ist die Kritik wankelmütig, unaufrichtig, bestechlich und ohne feste Überzeugung.

Daran ist der Journalismus schuld.

Heute darf nur noch gelobt werden.

¹⁰¹ vgl. Mazohl-Wallnig/Meriggi 1999, 630

Menschen werden vom Journalismus übermenschlich groß gemacht.
Diese Größe hat keinen Bestand.
Gutes wird schlechtgemacht und Schlechtes gut.
Dennoch gieren viele nach noch mehr ungerechtfertigtem Lob.
Das Publikum nimmt alles hin, glaubt nicht alles und lacht über einiges.
Manchmal macht es sich den Spaß, sich über die Lobessänger lustig zu machen.
Aber früher oder später wird es sich gegen die Lobessänger und Schmeichler gewaltsam wehren.
Leider ist das Publikum bequem und amüsiert sich heimlich über jene, die versuchen, es übers Ohr zu hauen.
Tenca und Rovani sind Anlaufstelle für jene, welche die Kritik rehabilitieren wollen.
Der „Crepuscolo“ von Tenca macht die Kritik unversöhnlich und entspricht nicht den Vorstellungen von Manzoni und Tommaseo.
Durch Rovani wird die Kritik schüchtern und weich.
Auch Ghislanzoni ist nicht dazu in der Lage, die Kritik zu rehabilitieren.
Wir Italiener sollten nicht so hart, sondern lustiger kritisieren.
Der Journalismus ist käuflich.
Auch der Umgang mit großen Künstlern ist hier nicht gut.
Man behandelt sie wie Primadonnen oder man erwähnt sie nicht.
Auch bei der Postenvergabe herrscht Korruption.
Stellen werden nicht ausgeschrieben, sondern einfach vergeben.
Die großen Herren in dieser Stadt kümmern sich nicht um die einfache Bevölkerung.
Sie nehmen ihre Sorgen nicht ernst und kümmern sich stattdessen um unwichtige Dinge.
Der „Uomo di Pietra“ ist ein gutes Blatt
Cletto Arrighi steht nicht zur früheren Haltung des Blattes.
Dennoch bleibt es kritisch.
Seismit-Doda ist ein guter Schriftsteller.
Ich bin mit ihm sehr verbunden.
Er glaubt noch an unsere „*nationale Sache*“.

Er soll auch in Zukunft seine Erzählungen gemäß seiner Geisteshaltung färben.

Auch Picozzi soll weiter arbeiten.

Die Minimalstruktur ergibt sich aus folgenden Propositionen:

Die Situation in Mailand ist nicht zufriedenstellend.

Es herrschen Korruption, Falschheit, Betrug und Unterwürfigkeit, weil nicht kritisiert wird.

Manche Schriftsteller bzw. Blätter sind kritisch.

Das ist gut.

Sie sollen ihre Arbeit fortsetzen, weil sie der nationalen Sache dient.

Im Text geht es um den Journalismus, der laut Fortis von negativen Entwicklungen geprägt sei. Der Autor kritisiert vor allem die Gleichgültigkeit einer Gesellschaft, in der Schönfärberei und Falschheit dominieren und die sich im Journalismus widerspiegle. Das Publikum wolle nur unterhalten werden, aber dennoch schreibt er ihm sehr viel Macht zu. Die Rahmenhandlung bildet ein Zusammentreffen zwischen „Asmodeo“ und „Dottor Verità“. Letzterer hat in seinem Sack verschiedene Lumpen, die jeweils für eine Person bzw. Personengruppe stehen und vom Autor kommentiert werden. Jeder Lumpen gibt Anlass, über Personen, Ereignisse und Zustände zu sprechen. So wird ein vielschichtiges, vorwiegend negatives Bild der mailändischen Gesellschaft gezeichnet. Die Personen werden meist namentlich genannt, einige werden jedoch in märchenhafte Erzählungen verpackt. Als Leser der heutigen Zeit ist es schwer zu erkennen, um wen es sich handelt. So wird beispielsweise eine Gruppe von „lions“, also höher gestellten Herren beschrieben, die eine Vielzahl von Kutschen anführen und die Stadt verlassen; oder ein Hofnarr, der dem Publikum immer sagt, was es hören will.

Die Geschichten bestehen hauptsächlich aus vagen, satirischen Beschreibungen, die aus heutiger Sicht nur lückenhaft interpretiert werden können. Der Autor erzählt Anekdoten aus Mailand, indem er das Verhalten der Menschen, die darin eine Rolle spielen, bewertet. In diesen Szenarios geht es um Abhängigkeiten, um Korruption und um das Aufdecken der Wahrheit mit Hilfe der Satire. Die darin vorkommenden Gruppen sind zum

einen das Volk bzw. das Publikum, welches gerne die Schmeicheleien und Unwahrheiten in Kauf nimmt, um unterhalten zu werden, zum anderen Künstler, die in der Presse nur gelobt werden wollen und wenn nötig auch für ihre Eitelkeit bezahlen sowie Journalisten, die nicht mehr so viel Anstand haben wie früher und sich dem süßen Leben hingeben, dann eine Gruppe von höhergestellten Herrschaften, die sich nicht um die Probleme des Volkes kümmern und schließlich Schriftsteller, die noch an eine „Sache“ glauben.

Dem Aspekt der Textart, der Textfunktion sowie der thematischen Entfaltung kommt in dieser Analyse eine wichtige Funktion zu, da der vorliegende Text sich als politischer Kommentar gibt. Seine Funktion ist teilweise informativ, teilweise appellativ. Letztere bleibt jedoch implizit, da es keinen erkennbaren Appell des Autors gibt. Der implizite Appell könnte lauten: Die Haltung derer, die im Journalismus, in der Gesellschaft, in der Politik und in der Kunst tätig sind, muss kritischer werden.

Die thematische Entfaltung ist teilweise narrativ, Erzählungen veranschaulichen die thematisierten Probleme. Teilweise ist sie deskriptiv und zum Teil argumentativ. Der Autor stützt die implizit bleibende These „Es muss Änderungen geben“ durch zahlreiche Argumente; einige davon sind: „Der Journalismus ist korrupt“ bzw. „Die Gesellschaft ist schlecht“.

Zum vorliegenden Text lassen sich folgende Hypothesen bilden: Offensichtlich unterscheidet sich dieser Text wesentlich von früheren Texten, da es hier vermutlich weder um die Betonung der lombardischen Identität noch um Kritik an konkreten Maßnahmen der Regierung geht. Die Satire als sprachliches Mittel des Widerstands öffnet dem Autor neue Möglichkeiten der Stellungnahme. Dieser Text erscheint charakteristisch für die Art der satirischen Darstellung in der Lombardei in den nachrevolutionären Texten.

Der Modus ist in diesem Text meist implizit. „Dottor Verità“ und „Asmodeo“, die beiden Protagonisten, erzählen die Geschichten. Der Autor, Leone Fortis, bleibt im Hintergrund und distanziert sich somit vom Gesagten. „Dottor Verità“ und „Asmodeo“ stellen Begebenheiten als faktisch hin und überlassen ihre Beurteilung dem Leser, sie geben lediglich Anleitungen zur Interpretation.

Wie in allen bisher analysierten Texten ist der Aspekt der Inhalte und der Strategien des Widerstands auch in diesem Text von grundlegender

Bedeutung. Der Autor scheint ein „homo regionalis“ zu sein, was seine Zugehörigkeit betrifft. Ereignisse und Personen, auf die er Bezug nimmt, stammen zum Großteil aus Mailand, konkret bezeichnete Orte wie die „Porta Nova“ weisen darauf hin. Aufgrund seiner Vorstellungen, seiner vernunftbetonten und kritischen Sichtweise kann er auch als „homo rationalis“ bezeichnet werden.

Die soziale Position des Autors ist vor allem durch seinen Beruf gekennzeichnet. Er vertritt in diesem Text die Anliegen eines aufgeklärten und national gesinnten Journalisten und Literaten wie beispielsweise Federico Seismit – Doda, den er als vorbildhaft erwähnt Z 488-502, während er jene anprangert, die nicht in seinem nationalen bzw. moralischen Verständnis handeln. Er erwähnt z.B. einen Herrn Roux, der „im Zeitalter der Aufklärung nur Dunkel bringt“ Z 74-78. Außerdem erwähnt er Tenca und Rovani, die „entweder zu unbarmherzig oder zu milde vorgehen“ Z 251-262; Ghislanzoni, der „sich nur über alles lustig macht und dabei nicht fähig ist, zu handeln“ Z 263-270 und Cletto Arrighi, der „sich beim „Uomo di Pietra“ wichtig macht, obwohl das Blatt bereits gut war“ Z 474-481.

Fortis kritisiert diese Schriftsteller mit Hilfe metaphorischer, überzeichneter Darstellungen bzw. Anspielungen, die als satirisch wahrgenommen werden:

„...del signor Roux, che nel secolo dei lumi ha trovato il segreto di far pagare assai cara la oscurità“ Z 76-78;

„Anche Ghislanzoni vorrebbe di tanto in tanto condurla fuori del fango in cui s'è invischiata,(...) ma più spesso rompe la penna (...) e scappa in una solenne risata.“ Z 263-266;

“Frattanto Cletto Arrighi dava l'intonazione all'Uomo di Pietra (...) diamine! Come se finora avesse stonato!” Z 474-476.

Die metaphorischen Darstellungen sollten eigentlich ernst genommen werden, sie wirken jedoch komisch. Dieses Zusammenspiel von Ernstem und Komischem ergibt den satirischen Charakter des Artikels.

Ein weiteres Kennzeichen der sozialen Position des Verfassers ist seine dem Publikum und der Obrigkeit untergeordnete Rolle, welche auch die Karikatur am Beginn des Textes belegt.

Zu den Ressourcen der Gruppe können Journalisten gezählt werden, die sich kritisch äußern.

Der Autor beschreibt außerdem weitere Gruppen, denen er nicht zuzuordnen ist, weil er Kritik an ihnen übt: Unterwürfige, vom Autor als

Höflinge, Mönche oder Hofnarren dargestellt, eitle Personen wie Künstler, die für gute Kritiken bezahlen und schließlich höher gestellte Personen, so genannte „lions“, die sich nicht für die Ängste des Volkes interessieren. Sie alle repräsentieren bestimmte Gesellschaftsgruppen und werden vom Autor wegen ihres Verhaltens kritisiert.

Fortis fordert explizit weder historische Kontinuität noch Diskontinuität, dennoch bewertet er die meisten Ereignisse, Personen und Taten negativ. Die Forderung nach Veränderung bleibt jedoch implizit. Sie scheint sich auf die gesamte Gesellschaft und nicht nur auf einzelne Gruppen zu beziehen.

Der Verfasser bezieht sich auf mailändische, kulturelle Ereignisse und Personen und betrachtet das kulturelle Leben, zu dem Theater, Literatur und Kunst gehören, als Teil der Gesellschaft.

Bezüglich des Aspekts der Gegenwart und der Zukunft ist zu betonen, dass die gegenwärtige Situation negativ dargestellt wird. Das Ziel des Autors ist eine Veränderung dieser Situation.

Der Geografie der Nation kommt in diesem Text keine Bedeutung zu.

Die vom Autor vertretenen Werte sind Wahrheit, Aufklärung, sowie eine nationalliberale Orientierung. Dabei ist der expliziteste Ausdruck des Widerstands gegen die Regierung die Unterstützung des jungen Schriftstellers Seismit-Doda, der 1848 und 1849 für die Freiheit seines Landes gekämpft habe und der, so beschreibt es Fortis, national gesinnt sei

„...dal nostro lato destro (...) o sinistro (non mi ricordo più da qual lato stia il cuore) battesse così agitatamente quel coso“, Z 498-500.

Fortis macht sich über Obrigkeitshörigkeit genauso lustig

„non sarò io certo che gli dirò, come quella buona pasta di frate alla figlia del Reggente: „Che l'Altezza Vostra si degni prendere la posizione che più troverà comoda ond' io abbia l'onore di darle l'assoluzione“ Z 36-40

wie über die unkritische Haltung im Journalismus

“e il giornalismo che a guancie enfiate soffia nei palloni aerostatici“ Z 179,180;

und über die Interessen der höher Gestellten Z 437-466. Auch die Polizei verhöhnt er, darauf deutet die Karikatur am Beginn des Textes hin. Die Kritikpunkte des Autors lassen demnach auf seine antiösterreichische Haltung schließen.

Aus der Analyse des Textes geht hervor, dass dieser Text nicht als expliziter Widerstandstext gegen die Österreicher zu sehen ist, weil der Autor diese nicht erwähnt, wohl aber aus seinen Stellungnahmen und Bewertungen hervorgeht, dass er regierungskritisch ist. Die Identität des Autors ist regional, da erwähnte Orte und Personen darauf hinweisen.

Die Position des Autors ist die eines Beobachters. Er lässt die Protagonisten die Verhältnisse in Mailand sehr distanziert und emotionslos beschreiben. Seiner Kritik an der Gesellschaft liegt ein „Topos des übergeordneten Ziels“ zugrunde, der jedoch implizit bleibt. Folgende Punkte lassen aber darauf schließen. Er kritisiert die moderate bzw. zahme Haltung im Journalismus sowie die Obrigkeitshörigkeit und prangert die herrschende Korruption an. Darüber hinaus richtet er sich gegen die „hohen Herren der Gesellschaft“, die sich für die Anliegen des kleinen Mannes nicht interessiert zeigen. Seine regierungskritische Haltung lässt sich auch an den folgenden Stellungnahmen erkennen. Fortis hält den „Uomo di Pietra“ für ein gutes Blatt und er glaubt an den Schriftsteller Federico Seismit - Doda, der die nationale Sache unterstützt.

Die nationale Idee ist aber nur ein Teil des übergeordneten Ziels. Fortis richtet sich vor allem gegen Unaufrichtigkeit, Korruption und Eitelkeit in der Gesellschaft und nennt dafür viele Verantwortliche. Dieser Text ist als Gesellschaftskritik zu verstehen, sein Ziel ist es, eine kritische und aufrichtige Gesellschaft zu entwickeln. Die Aufgabe, diese Gesellschaft zu „läutern“, obliege dem Journalismus, der das Hauptthema dieses Textes ist. Die Satire ist hier weniger ein Mittel der Verschleierung und der Schönfärberei, sie soll lediglich Sachverhalte und Personen überzeichnet darstellen. Damit soll ein komischer Effekt erzielt werden, der die Menschen auf ihre Schwächen hinweist.

Die dominante Strategie dieses Textes ist transformatorisch, da Veränderungen gefordert werden. Der Autor vertritt die Gruppe der Intellektuellen, er setzt sich aber auch für die unteren Gesellschaftsschichten ein. Die österreichische Regierung wird zwar in dem Text nicht explizit erwähnt, genannte Kritikpunkte wie herrschende Korruption, Obrigkeitshörigkeit, Eitelkeit oder Schriftsteller, die nicht im nationalen Interesse handeln sowie Forderungen des Autors, die nach dem Gebrauch

der Satire als „Waffe“ gegen Missstände rufen, lassen jedoch auf seine kritische Geisteshaltung schließen.

Dieser Text ist Teil des Widerstandsdiskurses, da der Verfasser zum Widerstand aufruft. Die sprachlichen Mittel sind die Satire und die Ironie bzw. der Zynismus.

6.10. Text 10 „Saggio di un nuovo dizionario“, in: Il Pungolo“, Milano 1857

Der zehnte Text erschien ebenfalls im „Pungolo“, der von Leone Fortis herausgegeben wurde. In diesem Text bleibt der Autor jedoch anonym. Er verwendet das Pseudonym „un utopista“.

Wie bereits in Kapitel 6.9. dargestellt, waren die Autoren des „Pungolo“ monarchiekritisch eingestellt und richteten sich in ihren Beiträgen vor allem gegen jene, die gegenüber der österreichischen Regierung moderat eingestellt waren.

Folgende Organe der habsburgischen Regierung werden im Text genannt: „gli Istituti di publica educazione“ (öffentliche Bildungseinrichtungen) sowie die Zeitschrift „Accattabrighe“, die als Sprachrohr der österreichischen Polizei galt und vom November 1818 bis zum März 1819 vom österreichischen Literaten und Polizeikommissar Caleppio Trussardo herausgegeben wurde.

Der Autor kritisiert das Bildungssystem und ewig Gestrige, womit er vermutlich konservative, regierungstreue Anhänger der Monarchie meint. Die Probleme im Unterrichtswesen unter den Österreichern bestanden vor allem in der geringen Effizienz der Schulbildung, die unter anderem daraus resultierte, dass die Österreicher vor hohen Ausgaben zurückschreckten. So wurden beispielsweise Anträge auf Schulneugründungen häufig aus finanziellen Gründen abgelehnt. Fehlende Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen sowie die schlechte Bezahlung der Lehrer waren ebenfalls Gründe für die Unzufriedenheit der Lombarden mit dem Schulsystem¹⁰².

Weiters nimmt der Autor auf Reformen Bezug, die von den Österreichern durchgeführt wurden. Er nennt diese nicht konkret, weist aber darauf hin, dass sie Bräuche und Institutionen zerstört haben. Die österreichische

¹⁰² http://epub.oeaw.ac.at/0xc1aa500d_0x000759c6, 19. 05. 08

Regierung hatte zahlreiche Bereiche des öffentlichen Lebens reformiert, z.B. das Schulsystem, die Verwaltung und die Wirtschaft und erntete dafür, obwohl viele der Maßnahmen als notwendig angesehen wurden, auch häufig Kritik seitens der Lombarden.

Die vom Autor genannte „Schönfärberei“ lastet er unter Umständen der österreichischen Regierung an, die sich durch die strenge Zensur gegen jede Kritik verwehrte. Als „Schönfärber“ kann er aber auch jene Gruppe von Opportunisten gemeint haben, die den Herrschenden „schöntat“, um davon zu profitieren.

Auch die thematisierten „gesetzeswidrigen Methoden“ sind der österreichischen Regierung zuzuschreiben, die vor allem in politisch unruhigen Zeiten repressive Maßnahmen ergriff, um an der Macht festzuhalten. Zu diesen gehörte vermutlich auch das vom Autor erwähnte „Einschleichen in fremde Häuser“, d.h. die überraschende Kontrolle von Privatwohnungen durch Organe der Polizei.

Zuletzt kritisiert der Autor die Höhe der Steuern, die er für unangemessen hält.

„Universeller Friede“ war ein im 19. Jahrhundert verbreitetes Ideal. Man sah Europa als wirtschaftlich und kulturell überlegen an; diese Annahme resultierte vor allem aus Vergleichen mit anderen Zivilisationen wie der amerikanischen, der afrikanischen und der asiatischen. Mit dieser Wahrnehmung der Überlegenheit verband sich ein Friedensoptimismus der europäischen Intellektuellen, die an eine enge Zusammenarbeit der europäischen Länder sowie an enge und friedliche politische Beziehungen glaubten¹⁰³.

Die Makrostruktur des Textes ergibt sich aus den folgenden Propositionen:

Negativ zu bewerten sind:

- die Dummheit der Menschen und das Bildungssystem
- ewig Gestrige
- geistiger Stillstand
- Ignoranz

¹⁰³ vgl. Kaelble 2001, 55

- Trägheit
- Rechthaberei
- Materialismus
- Rücksichtslosigkeit
- Opportunismus bzw. Anpassung
- Egoismus
- Feigheit
- „universeller Friede“
- Schönfärberei, die dem eigenen Vorteil diene
- Gefahren für Intellektuelle
- Unterdrückung mit Hilfe gesetzeswidriger Methoden
- Reformen, die Bräuche und Institutionen zerstören
- Einschleichen in „fremde“ Häuser
- hohe Steuern.

Dabei ist besonders auffällig, dass die vorgebrachten Kritikpunkte in den meisten Fällen mit den Österreichern bzw. der österreichischen Regierung und ihren Maßnahmen in Verbindung gebracht werden können. Die genannten Argumente sind jenen sehr ähnlich, die bereits in den ausgewählten, vorrevolutionären Texten gegen die Regierung vorgebracht wurden. Der Materialismus der Österreicher, ihre Ignoranz gegenüber menschlichen Bedürfnissen, schlechte Reformen, hohe Steuern, Schönfärberei und Unterdrückung waren bereits in einigen untersuchten Texten Thema und kennzeichnen die regierungskritischen Beiträge.

Im Folgenden sei nun der Inhalt des Textes zusammengefasst. Der Autor kritisiert die Gesellschaft auf satirische Weise, indem er sich vor allem über die Schwächen der Menschen wie Rücksichtslosigkeit, Opportunismus, Egoismus und Feigheit lustig macht, wobei er sich jedoch nicht auf konkrete Ereignisse bezieht. Er schließt in seinen ironischen Kommentar auch die Regierung ein und kritisiert implizit Maßnahmen, die von den Österreichern gesetzt wurden. Seine ideologische Orientierung lässt sich seiner Kritik an „Unbildung“ und „Trägheit“ der Menschen entnehmen. Der Autor kommentiert also in diesem Text satirisch Politik und Gesellschaft.

Es gibt einen „Fremden“, der im Text negativ dargestellt wird. Dabei werden allerdings, wie schon in den vorrevolutionären Texten, die

Österreicher bzw. die Regierung oder die Unterdrücker nicht explizit genannt. Auch dieser Text bleibt bezüglich der geäußerten Kritik vage und lässt dem Leser viel Interpretationsspielraum. Dennoch scheinen einige Anspielungen eindeutig auf die Regierung bzw. ihre Handlungen hinzuweisen:

„Abolire. Distruggere sapientemente usi, costumi, istituzioni che possono tornare pregiudizievoli al quieto vivere, al ben essere sociale. Dicesi anche riformare con prudenza.“
Z 31-34

„Acquistare. Appropriarsi la roba altrui con tutti i mezzi possibili, all'ombra della Legge, e procurando sempre il proprio interesse. Dicesi anche impiegare utilmente i proprii capitali e la propria industria.“ Z100-104

Die Aspekte „Textart“, „Textfunktion“ und „thematische Entfaltung“ sind wie folgt zu erläutern. Der vorliegende Text ist ein Zeitungsartikel. Seine Funktion ist vor allem appellativ, wobei der implizit formulierte Appell lauten könnte „Erkennt die negativen Entwicklungen“.

Die thematische Entfaltung ist vorwiegend argumentativ. Aus den größtenteils negativen Darstellungen ergibt sich eine Bewertung von Personen, Ereignissen und Maßnahmen, jedoch werden diese nicht konkret benannt:

„Acrimonia. Specie di monomania cronica di taluni, che non sanno adattarsi alle circostanze, e se la prendono per nulla con tutto il mondo. Per costoro è caldamente raccomandato il manicomio.“ Z 104-107

Darüber hinaus fehlt die Schlussfolgerung. Die These ist „Gesellschaft und Politik sind schlecht und zu verurteilen“.

Der Text lässt folgende Hypothese zu: Der Beitrag ist ein Hinweis auf die Widerstandsbewegung, die nach der Revolution im März 1848 weiter bestand und aufgrund der neuerlichen Zensurmaßnahmen teilweise sehr vorsichtig agieren musste. Das sprachliche Mittel ist in diesem wie auch im neunten Text die Satire. Unterschiede zu den anderen ausgewählten Texten bestehen vor allem in der thematischen Entfaltung. Diesem Text liegt keine Argumentationsstruktur zu Grunde, er ist auch nicht kohärent. Die alphabetisch aufgelisteten Schlagworte tragen dazu bei ein Gesamtkonzept zu entwickeln, dessen Bedeutung dem Leser erst im Laufe der Lektüre klar wird. Der Widerstand manifestiert sich in diesem Text nicht in den regierungskritischen Argumenten des Autors, sondern in der Darstellung einzelner, voneinander unabhängiger Ereignisse oder Handlungen unterschiedlicher Personen, die jedoch in ihrer Gesamtheit ein regierungskritisches Gesamtbild vermitteln. Es muss daher betont werden,

dass dieser Text nicht mit den Argumentationsschemata der anderen ausgewählten Texte übereinstimmt.

Die Analyse von Modus und Diktum ist hier aussagekräftig. Der Modus ist in diesem Text implizit, der Autor bleibt im Hintergrund. Sachverhalte werden unpersönlich formuliert bzw. als allgemein gültig dargestellt: „Si raccomanda“ Z 2; „caldamente raccomandata“b Z 28; oder „È grandemente raccomandato“ Z 44, 45. Der Modus ist vorwiegend feststellend.

Inhalte und Strategien zeigen in diesem Text, dass es sich um einen Widerstandstext handelt. Die soziale Position des Autors lässt sich daran erkennen, dass er sich von geistiger Trägheit, Opportunismus bzw. Dummheit abhebt und Kritik an den Bildungsinstitutionen übt. Er gehört der intellektuellen Schicht an, dies belegen folgende Zitate: „...pensatori e (...) scrittori moderni, gente forsennata e pericolosa, da tenere più lontana dalla società.“ Z 13-15; „...piegarsi (...) a tenore dei tempi“ Z 48, 49; „lumi del secolo“ Z 51. Ideologisch kann man ihn regierungskritisch einstufen, da er Maßnahmen der Regierung wie Steuern und Reformen kritisiert:

„Acquietare. Caritatevole ufficio verso il prossimo pretendente, petulante, accattabrighe.“ Z 98,99

„Addizione...operazione aritmetica (...). Trovasi specialmente applicata nel sistema delle tasse...” Z 130 - 133

„Addomesticarsi. L'arte di sapersi bene introdurre in casa altrui per finirvi a farla da padrone“ Z 137, 138.

Was die Sprachpolitik in Italien zu jenem Zeitpunkt betrifft, bezieht der Autor klar Stellung:

„Accento (...) espressione (...) raccomandata ai pubblici educatori per opportuna applicazione alla vecchia lingua italiana“ Z 55 - 59¹⁰⁴.

Seine regionale Identität lässt sich lediglich an dem Begriff „funzionari municipali“ (Stadt - bzw. Gemeindefunktionäre) Z 65, 66 festmachen; sie bleibt sonst allerdings unerwähnt. Aufgrund der thematisierten Probleme und Kritikpunkte, die sich auf die Regierung beziehen, muss man jedoch klar von einer lombardischen, also regionalen Identität ausgehen.

Ein weiterer Beleg für die soziale Position des Autors ist die Thematisierung bestehender Unterdrückung: „...studj (...) superfluo e pericoloso a sapersi“ Z 4 - 6; „...il pensiero, l'amore, la virtù, e simili

¹⁰⁴ Zur italienischen Sprachenfrage s. Kapitel 4.1.4., S 76ff

pericolose invenzioni.“ Z 9, 10; „...le idee, prima rovina de' popoli“ Z 42; „Adunanza. Riunione di persone sempre pericolosa,...“ Z 192.

Zu den Ressourcen der Gruppe lassen sich im Text keine Zuordnungen finden.

Dumme, feige und träge Menschen, sowie Ewiggestrige werden vom Autor ausgegrenzt: „vecchie idee positive“ Z 11,12; „accettare (...) mostrare il proprio aggradimento a chi v'offre qualche cosa, qualunque sia (...) lo scopo.“ Z 60 - 62.

Folgende konkrete Hinweise auf die Österreicher sind im Text zu finden:

„Abolire. Distruggere sapientemente usi, costumi, istituzioni (...) dicesi anche riformare con prudenza“ Z 31 - 34

„Accattabrighe. Uomo puntiglioso, fanatico, che non sa piegarsi, come si deve, all'altrui opinione a tenore dei tempi e delle circostanze.“ Z 47 - 49

„Acconsentire. Modo facile per essere amici di tutti, conservare la pace in casa e fuori,...“ Z 75, 76.

Die Strategie, die in diesem Text vorwiegend verwendet wird, ist die Transformation. Der Autor kritisiert die Fremdbestimmung und die Unterdrückung und erklärt sich mit der bestehenden Situation nicht einverstanden. Dabei kommen rhetorische Figuren zur Verwendung, beispielsweise „Accattabrighe“ als Synekdoche. Die Zeitung steht als „pars pro toto“ für alle uneinsichtigen, fanatischen Menschen.

Der Ausdruck „appropriarsi la roba altrui“ Z 100 ist eine Metapher und steht für das gesetzeswidrige In-Besitz-Nehmen durch die Österreicher.

Darüber hinaus gibt es Strategien der Demontage und der Destruktion, die den negativen status quo hervorheben und den bzw. die Gegner abwerten. Die Realisierungsmittel sind negative Zuschreibungen und Zynismus.

Bezüglich der vom Verfasser geforderten historischen Kontinuität bzw. Diskontinuität kann Folgendes festgestellt werden: Die Forderungen des Autors bleiben zwar unerwähnt, dennoch ist ein Wille zur Veränderung erkennbar. Es wird also historische Diskontinuität gefordert, Gutes wird nicht thematisiert.

Den Aspekt der Kultur berücksichtigt der Autor folgendermaßen: Er erwähnt öffentliche Bildungsinstitute, denen er nahe legt, rechnen zu lernen: „Abbaco, („Arithmetik“¹⁰⁵). (...) Si raccomanda caldamente agl'Istituti di

¹⁰⁵ Ein Teilgebiet der Mathematik, das sich mit den Zahlen und ihren Rechenregeln befasst.

pubblica educazione.“ Z 1. Das ist eine Anspielung auf die Verschwendung öffentlicher Gelder durch die österreichische Regierung. Dieser Kritikpunkt wird im Widerstandsdiskurs gegen die Habsburger häufig erwähnt. Unter dem Schlagwort „Accademie“ werden diese als „società inutili“ (nutzlose Gesellschaften) bezeichnet. In einigen schlafe man, diese seien nutzlos. Jene, in denen man studiere, seien gefährlich.

„usi, costumi, istituzioni“, also Gewohnheiten, Bräuche und Institutionen werden durch Reformen zerstört. Die Schuldigen werden jedoch vom Autor nicht erwähnt.

Das Theater sei langweilig, unter dem Schlagwort „Addormentare“ (einschläfern) wird es als Schlafmittel empfohlen. Die Sprache „Accento“ (Akzent) sei gemäß den Gegebenheiten anzuwenden, damit spielt der Verfasser auf die während der Zensur übliche Maßnahme der sprachlichen Verfremdung an. Kulturelle Eigenheiten wie Bräuche sind dem Autor also wichtig und werden seiner Meinung nach bedroht. Missbrauch charakterisiere die öffentlichen Einrichtungen und das Theater sei wegen der Zensurmaßnahmen uninteressant geworden. Auch in diesem Text wird die verfremdete, vage Sprache zum Mittel des Widerstands.

Der Aspekt der Gegenwart und Zukunft ergibt sich aus den bereits gewonnenen Erkenntnissen. Der Autor beurteilt die gegenwärtige Situation negativ, die Forderung von Veränderungen bleibt jedoch implizit.

Dem Aspekt der Geografie der Nation wird in diesem Text keine Bedeutung beigemessen.

Der Autor bezieht sich auf folgende Werte: Besonders häufig kommt der Ausdruck „pericoloso“ (gefährlich) vor. Als gefährlich bewertet der Autor die Bildung. Mehr als das ABC zu kennen, sei gefährlich. Weiters nennt er zeitgenössische Schriftsteller, die aus der Gesellschaft zu entfernen seien. Auch „Erfindungen“ wie der Gedanke, die Liebe, die Tugend und die Akademien bezeichnet er als gefährlich. Weiters sei es gefährlich, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, zornig zu sein oder sich zu versammeln. Dabei sind die eben genannten Äußerungen als ironisch zu verstehen.

Wie bereits die Makrostruktur erkennen lässt, äußert sich der Verfasser kritisch gegenüber gesellschaftspolitischen Phänomenen, die zum Teil

deutlich auf die österreichische Regierung hinweisen, wie Reformen und das Risiko der freien Meinungsäußerung, sowie Versammlungen. Dass er diese „Gefahren“ zynisch kritisiert und auf Missstände hinweist, zeigt deutlich seine national-liberale aber auch anti-österreichische Haltung. Er vertritt vorwiegend die Werte der liberalen, intellektuellen Patrioten seiner Zeit, die durch Begriffe wie Aufklärung, Bildung, Wahrheit, Mut und Nationalismus definiert sind. Er prangert vor allem die Verschwendung „fremder“ Gelder an und bezieht sich damit wohl auf die österreichische Regierung und ihren lockeren Umgang mit den lombardischen Mitteln. Darauf deuten die Schlagworte „Abuso“ Z 35; „Accademie“ Z 38; „Accordare“ Z 78; „Acquistare“ Z 100 und „Addizione“ Z 130 hin. Begriffe wie „domiciliarsi“ (sich niederlassen) Z 140 bezeichnen sehr wahrscheinlich die Aneignung der Lombardei durch die Österreicher.

Durch Auslassungen und Anspielungen werden im Text Assoziationen geschaffen, die deutlich erkennen lassen, dass es sich um die machtpolitische Situation in der Lombardei unter den Österreichern handelt. Darüber hinaus bewertet der Autor verschiedene Umstände teilweise aus der Sicht der Österreicher, wie er es z.B. beim Schlagwort „Acrimonia“ (Bissigkeit, Schärfe) Z 104 tut. Die dazugehörige Erklärung besagt, dass jene, die sich noch immer nicht an die Gegebenheiten anpassen konnten, ins Irrenhaus gehören. Teilweise betrachtet er aber Situationen und Ereignisse aus der Sicht der Unterdrückten. So entsteht ein Gedankengerüst mit realen Elementen und satirischen Kommentaren, das die Intention des Autors klar erkennen lässt und ihn gleichzeitig vor der Zensur schützt.

Aus der Analyse geht hervor, dass der Widerstand in diesem Text implizit bleibt, obwohl er deutlich erkennbar ist. Die regierungskritische Haltung des Autors wird durch sprachliche Mittel der Verfremdung wie Satire, Zynismus oder Anspielungen schwer fassbar. Auch hier bleibt die Haltung gegenüber der Regierung bzw. den Österreichern oder den damit im Zusammenhang stehenden Personen und Maßnahmen implizit. Es gibt Eindrücke auf assoziativer Ebene, die deutlich machen, dass die Kritik unter anderem der Regierung gilt. Außer den Machthabern kritisiert der Autor auch die ungebildete, opportunistische Gesellschaft.

Die Strategie des Widerstands ist hier, wie in anderen analysierten Texten, transformatorisch. Teilweise ist der Text durch Zynismus geprägt, der Autor transportiert Identität und Ideologie mit Strategien der Destruktion und der Demontage. Der „Fremde“ und seine Handlungen werden abgewertet und der Status Quo negativ beurteilt. Der Autor bringt Kritikpunkte vor, die auch in anderen regierungskritischen Texten, vorwiegend im Revolutionsjahr, 1848 geäußert wurden. Dazu gehört beispielsweise der verschwenderische Umgang der Österreicher mit dem Geld der Lombarden. Diesen Vorwurf belegen die Schlagworte „Abuso“, „Accademie“, „Accordare“, „Acquistare“ und „Addizione“. Ist dieser strittige Sachverhalt einmal manifest, so werden die satirisch verfremdeten Aussagen eindeutig als regierungskritisch wahrgenommen. Es war wohl auch für die Leser des „Pungolo“ nicht sehr schwierig, die Anspielungen des Autors richtig zu deuten.

Ideologisch ist der Verfasser als Intellektueller national-liberaler Gesinnung einzustufen, da er die Fremdbestimmung und die Unterdrückung kritisiert. Um seine Kritikpunkte sprachlich zu verschleiern, verwendet er Metaphern wie z.B. „Man schläft in den Universitäten“. Das bedeutet unter Umständen, dass dort nicht gearbeitet wird. Weiters ist der Begriff „Accendere“ (anzünden) Z 50 zu nennen, der im Zeitalter der Aufklärung oder der „Erleuchtung“ einen eindeutig liberalen Anspruch ausdrückt. Dieser ist den Werten und Forderungen der Aufklärung verpflichtet, er wird jedoch in der Lombardei des 19. Jahrhunderts vor allem durch eine nationalliberale Komponente erweitert, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der Lombardei von den Österreichern zum Ziel hat. Darüber hinaus ist die Häufigkeit des Begriffs „pericoloso“ (gefährlich) Z 6, 38, 91, 124 auffallend. Auch das lässt Rückschlüsse auf die Herrschaft der Österreicher in der Lombardei zu.

Der Text ist zwar auf den ersten Blick inhaltlich unzusammenhängend, dennoch ist er argumentativer Natur. Die Botschaft lautet: Politik und Gesellschaft sind schlecht. Die Argumente finden sich in den einzelnen Passagen. Dennoch bleibt der Appell aus, daher bleibt es dem Leser überlassen, seine Schlussfolgerung zu ziehen.

6.11. Text 11 „Agli amici vicini e lontani“, in: Almanacco del Pungolo, Milano 1858

Der Autor des elften Textes ist Leone Fortis, der Herausgeber der satirischen Zeitung „Il Pungolo“. Das Blatt wurde, wie bereits erwähnt, wegen seiner regierungskritischen Inhalte von der Zensur mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. In der an der Nationalbibliothek Wien vorliegenden Ausgabe des „Pungolo“¹⁰⁶ aus dem Jahr 1857 wurde eine Bekanntgabe der Zensur veröffentlicht, in der man die „tendenza ostile alla moralità ed all'ordine pubblico“ des Blattes feststellte.

Die Autoren befanden sich in einer schwierigen Situation, in der regierungskritische Journalisten eine Gratwanderung zwischen Konformität und Kritik vollführen mussten, damit ihre Texte nicht der Zensur zum Opfer fielen. Dabei wurden, wie auch in anderen Ausgaben satirischer Presse, Verfremdungen kritisierter Personen und Sachverhalte unter anderem durch metaphorische Darstellungen realisiert. Die handelnden Personen verkörperten die Schwächen der Gesellschaft und der Machthaber. Die Inhalte bezogen sich vorwiegend auf Alltagsereignisse, die jedoch nur zum Teil politisch waren. Explizit politische Texte, die sich gegen die Regierung richteten, scheinen in den nach 1848 veröffentlichten Zeitschriften nicht auf, da solche von den Zensurbehörden verboten worden waren. Dennoch gelang es den Autoren mit Humor, dialektaler Sprache und satirischer Darstellung, revolutionäre Inhalte sowie eine antimonarchistische Geisteshaltung zu verbreiten und dabei von der Zensur verschont zu bleiben.

Der elfte Text stammt aus dem „Almanacco del Pungolo“. Ursprünglich bezeichnete der Begriff „Almanach“ seit dem 16. Jahrhundert einen Kalender, der jährlich erschien. Ab dem 18. Jahrhundert wurde er für literarische Beilagen verwendet.

Der ausgewählte Artikel richtet sich implizit sowohl an die Lombarden als auch an andere Länder, die den Lombarden in den „schwierigen Zeiten“ zur Hilfe kommen sollten.

Die Spannungen zwischen den Österreichern und den Lombarden erreichten im Jahr 1858 einen neuen Höhepunkt. Sie resultierten nicht zuletzt

¹⁰⁶ Pungolo 1857, 113

aus den außenpolitischen Entwicklungen. Der französische Kaiser Napoléon III verfolgte das Ziel, seinen Einfluss in Europa durch eine Verbindung mit dem Haus Savoyen zu vergrößern und weiters den Österreichern den Krieg zu erklären, was die Errichtung eines Königreichs Oberitalien unter savoyischer Herrschaft zur Folge haben sollte. Die Mazzinisten gewannen in der Lombardei und in Venetien immer stärker an Einfluss, während die Österreicher versuchten, mit Reformen an Prestige zu gewinnen. 1858 war es nur deshalb nicht zum Krieg zwischen den Franzosen und den Österreichern gekommen, weil es ersteren nicht gelang, Aufstände in Massa und Carrara zu provozieren, die als Vorwand für eine Kriegserklärung an Österreich genutzt werden hätten sollen¹⁰⁷. Die Ankündigung der Heirat des Neffen Napoléons III mit der Tochter des piemontesischen Königs Viktor Emanuel II von Savoyen signalisierte Österreich schließlich, dass ein Krieg mit Frankreich kurz bevorstand.

Der Autor nennt im Text „gute und böse Seiten“ des Jahrhunderts. Als „gut“ betrachtet er dabei wahrscheinlich das Erstarken der italienischen Nationalität sowie die Rechte, die der europäischen Bevölkerung selbst von konservativen Regierungen wie jener der Habsburger-Monarchie zugestanden worden waren, während er die Repressionsmaßnahmen gegen die Lombarden und die Bewohner Venetiens sowie den anhaltenden Konservatismus der österreichischen Regierung negativ bewertet.

Die „Guten und die Starken“ seien „gestorben oder stumm“. Auch diese Aussage weist auf die Unterdrückung der Lombarden durch die Österreicher hin.

Als nächster Analyseschritt folgt die Erstellung der Makrostruktur:

Dieses Jahrhundert hat gute und böse Seiten.

Es ist nicht ehrlich, täuscht uns.

Die Menschen fahren in der dunklen Nacht ins offene Meer hinaus.

Die Guten und die Starken sind gestorben oder stumm.

Die Schiffsbrüchigen suchen das Ufer.

Die Verwundeten werden immer verlassen.

Sie hoffen auf Hilfe.

¹⁰⁷ vgl. Metzler 1997, 91

Das Schiff ist zerstört.

Auf dem Schiff wurde gefeiert und getrunken.

Die Huren verführten sie und ließen sie liegen.

Sie ergaben sich und sehnten sich nach dem Tod.

Es gibt nur Trauer, keine Hoffnung.

Andere machen aus Gutem Böses, loben sich selbst und sind falsch.

Unsere Brüder werden misshandelt.

Poeten suchen etwas aber schaffen es nicht, das zu transportieren.

Es gibt keine Tugend bzw. keinen Glauben.

Die Situation muss bzw. wird sich ändern.

Folgende Propositionen bilden die Minimalstruktur:

Die Situation scheint hoffnungslos.

Es gibt Schmerz, Schmutz, Kummer, Einsamkeit und Verwundung..

Während die einen diese Situation verursachen, leiden die anderen.

und hoffen bzw. warten auf eine Änderung.

Die Sünden sollen gesühnt werden!

Fortis beschreibt in diesem Text in Gedichtform eine apokalyptische Situation auf hoher See, die Schmerz und Hoffnungslosigkeit verursacht. Einerseits schafft der Text eine düstere und hoffnungslose Stimmung, andererseits gibt es für die „Schiffsbrüchigen“ jene Rettung, die sie ersehnen.

Der analysierte Text gehört zu einer Textsammlung des „Pungolo“, dem „Almanacco del Pungolo“ (Almanach des Pungolo) aus dem Jahr 1858. Er besteht größtenteils aus deskriptiven Passagen, aber auch aus appellativen Textstellen wie „Mescete i calici ai frustratori perchè percuotano i peccatori!“ (Die Sünden sollen gesühnt werden). Wie im zehnten Text ist auch hier die thematische Entfaltung argumentativ und die Schlussfolgerung bleibt aus. Die einzelnen Argumente sollen dem Leser ermöglichen, seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Die Analyse erlaubt die folgenden Hypothesen. Die Schiffsbruchmetapher könnte für die politische Situation in der Lombardei unter den Österreichern stehen. Es ist von Schuldigen die Rede, welche die Macht über das Schiff haben, dort feiern und dem Untergang entgegensteuern. Es gibt in dieser Metapher eine Gruppe von Unterdrückten und eine der Machthaber, die sich

mit Gewalt gegen die erste durchsetzt. Die Machthaber werden als brutal und ohne moralische Prinzipien dargestellt. Die Hoffnung der Schiffsbrüchigen wird durch das rettende Ufer genährt.

Der Autor richtet sich in diesem Text gegen die Machthaber, die gegen die Unterdrückten brutal vorgehen. Die Beschreibung der Tyrannen, die als tugendlos und vergnügungssüchtig bezeichnet werden, sowie der Schiffsbrüchigen und schließlich die Rahmenbedingungen des Szenarios lassen den Schluss zu, dass es sich um eine Metapher handelt, in der die politische Situation in der Lombardei unter den Habsburgern angeprangert wird. Diese Annahme soll durch die genaue Analyse sowie den Vergleich des Textes mit den anderen, bereits analysierten Beiträgen untermauert werden. Die Intention des Autors könnte darin bestehen, den Lesern die drastische Situation im Land vor Augen zu führen, ohne dabei die Betroffenen explizit zu nennen.

Der Modus ist in diesem Text implizit und, wie auch im vorigen Beitrag, feststellend. Der Autor bleibt im Hintergrund, Bewertungen werden allgemein formuliert, beispielsweise in „Altri sono botoli ringhiosi e lerci che si mercantano a mo' di merci“ (Sie sind Hofnarren).

Auch in diesem Text gibt es unpersönliche und passive Formulierungen, die eine Perspektivierung der Aussagen erschweren, z.B. „Eterni naufraghi cercano il lido, ma non rispondesi al lungo grido.“ (Ewige Schiffsbrüchige suchen das Ufer, aber man antwortet nicht auf ihre Schreie) oder „Altri si dondola negli sconforti (...)“ (Andere schaukelt man im Kummer).

Bezüglich der Inhalte und der Strategien in diesem Text ist zu erwähnen, dass der Autor Beobachter bleibt, denn er beschreibt die Situation aus der Distanz. Es gibt keine Hinweise auf seine regionale oder nationale Identität. Die erkennbaren Gruppen sind die, die sich auf dem Schiff befinden. Einerseits sind das die Täter bzw. die Huren und andererseits die Getäuschten bzw. die Verführten, die zu feige sind, um einzugreifen und sich tot stellen. Weiters gibt es die Gruppe der Schiffsbrüchigen; das sind die Opfer bzw. die Verwundeten, die zurückgelassen wurden. Da diese Zuordnungen jedoch metaphorisch sind, lassen sie nur vage Schlüsse auf die Wirklichkeit zu. Die Huren werden als falsch und betörend beschrieben. Sie behandeln die Gutgläubigen wie Spielzeug. Sie verführen sie, erfreuen

sich an ihnen und lassen sie dann liegen. Diese Gruppe könnte jene der Österreicher repräsentieren.

Sozial scheint der Autor die Unterdrückten zu vertreten, was die Aussage „Immer die Verwundeten werden verlassen“ deutlich macht. Sie schwimmen dem rettenden Ufer entgegen und hoffen auf Rettung. Die Gruppe der Unterdrücker, wird negativ charakterisiert: „(...) giocatori l'anima“ (Indem sie die Seele verspielten); „(...) li baloccarono da prora a poppe“ (Sie spielten mit ihnen); „Poi li lasciarono corrotti e sfatti“ (Sie ließen sie korrumpiert und erledigt liegen).

Darüber hinaus grenzt der Autor sich von einer bestimmten Gruppe ab, der „hochmütigen, viel beschäftigten Kasten“¹⁰⁸ „E quell' ecclettiche caste superbe (...)“, die als „schmeichlerisch“ und „falsch“, „unstet“ bzw. „opportunistisch“ bezeichnet wird. Hierbei könnte es sich um jene handeln, die den Österreichern schmeicheln und es nicht wagen, gegen sie zu handeln.

Als Ressource kann die Leidensfähigkeit der vom Autor vertretenen Gruppe betrachtet werden. Darüber hinaus ist das „rettende Ufer“ zu nennen, welches das Ziel der lombardischen Hoffnungen symbolisiert.

Wie auch in den bisher analysierten Texten wird die aktuelle Situation als nicht zufriedenstellend beschrieben und soll geändert werden. In diesem Text ist die Darstellung jedoch drastischer. Das Szenario gleicht einem Kriegsschauplatz, die lexikalischen Mittel sind Begriffe wie Schreie, Verwundete, Leichen, Einsamkeit, Dunkelheit, gebrochene Masten, Ermordete, Tränen und Kummer. Sie lassen einen „locus terribilis“ entstehen, der Teil des Katastrophen-topos ist.

Der Autor verwendet Strategien der Demontage und der Destruktion, sprachlich sind diese durch negative Fremddarstellung und pejorative Attributionen sowie Metaphern gekennzeichnet. Als Gegenstück dazu gibt es die Vorstellung des „rettenden Ufers“, des „locus amoenus“, der eine heile Welt repräsentiert. Eine weitere Strategie ist die transformatorische. Der furchterregende Ist-Zustand soll durch einen besseren, in der Zukunft liegenden „locus a temporae“ ersetzt werden.

¹⁰⁸ „Kaste“ ist ein sozialer Begriff, der die Zugehörigkeit der Menschen zu einer Gruppe bezeichnet.

Die Notwendigkeit einer Veränderung der Situation wird mit Hilfe von Gegensätzen betont, beispielsweise durch die Darstellung von Orten, die „Hölle“ und „Himmel“ repräsentieren. Den negativen Metaphern werden positive gegenübergestellt. Der Preis für die „Tränen“ sei das „Ufer“, der Autor spricht von einem „Rettungsanker“. Er schafft einen Mythos und verdeutlicht diesen mit Hilfe pathetischer Ausdrücke wie: die „mythische, göttliche Spur“ und die „Prophezeiung“.

Hinweise auf das kulturelle Umfeld gibt es lediglich in den ersten Zeilen. Diesem Aspekt kommt somit keine Bedeutung zu.

Zum Aspekt der Gegenwart und Zukunft der Lombarden gibt es folgende Erkenntnisse: Das Jahrhundert wird als spöttisch und voller Gegensätze beschrieben. Damit sind vermutlich die alternierenden Perioden von Freiheit, nationaler Tendenzen und Repression gemeint. Das Jahrhundert wird metaphorisch dargestellt. Die Schiffsbrüchigen, die verwundet im Wasser treiben, könnten die Lombarden sein. Die stürmischen Zeiten, damit könnte der Autor auf die Revolutionen anspielen, sind vorbei. Die Lombarden hoffen auf Rettung. Das „Licht“, das vom Verfasser in Form von Fackeln und Sternen sowie als Sonne, Mond, Dämmerung, Blitzen, Leuchten und Funken zum Ausdruck gebracht wird, steht vermutlich metaphorisch für die Ideen der Aufklärung und für Hoffnung. Die aktuelle Situation wird mit den Begriffen „Stillstand“, „Ruhe“ und „verloschen“ als bewegungslos dargestellt, das Ufer symbolisiert die Zukunft, die mit Begriffen wie Hoffnung, Hilfe, Glaube und Tugend beschrieben wird.

Die Geografie der Nation bleibt aufgrund der metaphorischen Darstellung unbekannt. Somit wird ihr auch keine wesentliche Bedeutung beigemessen.

Die Werte, die dem Autor zugeschrieben werden können, sind aufklärerisch und national-liberal. Das belegen beispielsweise die zentrale Bedeutung des Begriffs „Licht“ sowie die Vorstellung einer mythischen Idee, welche die Lombarden retten soll. Der Autor identifiziert sich mit den Verwundeten, hierbei kann es sich nur um die unterdrückten Lombarden handeln, und er kritisiert die Unterdrücker.

Die durchgeführte Analyse führt zu folgenden Ergebnissen. Die vom Autor konstruierte Schiffsmetapher repräsentiert die Situation in der Lombardei unter den österreichischen Machthabern im Jahr 1858. Die vorkommenden

Personen und Handlungen lassen diesen Schluss zu. Es gibt eine Gruppe von Opfern sowie eine Tätergruppe. Die Beschreibungen dieser Gruppen werden durch positive und negative Attributionen verstärkt. Die einen werden als gefühlskalt dargestellt, die anderen mitleidsvoll betrachtet.

Weiters gibt es die Gruppe jener, die sich blauäugig verführen lassen und sich, nachdem sie geschändet und enttäuscht wurden, tot stellen. Diese Gruppe ist die der Opportunisten, welche die Wahrheit nicht erkennen wollen und es nicht wagen, zu handeln. Die Schiffsbrüchigen schwimmen auf ein rettendes Ufer zu, welches den „locus amoenus“, die heile Welt, als Mythos repräsentiert. Zu seiner Schaffung verwendet der Autor Begriffe wie „Prophezeiung“ oder „göttliche Spur“.

Die beschriebene Situation ist durch Stillstand gekennzeichnet, was der Autor lexikalisch mit Ausdrücken wie „schaukeln“, „Ruhe“ und „verloschen“ verdeutlicht. Das Szenario ähnelt einem Kriegsschauplatz. Diese Darstellung eines „locus terribilis“ ist Teil des Katastrophentopos. Der Autor deutet auf vergangene Schlachten hin und meint damit wahrscheinlich die Kämpfe der Lombarden gegen die Österreicher.

Das in unterschiedlichen Formen, z.B. als Fackeln, Dämmerung, Gestirne und Funken wiederkehrende „Licht“ ist als Metapher für Hoffnung zu verstehen. Im Zeitalter der Aufklärung stand Licht für die geistige Erleuchtung sowie für eine aufgeklärte Geisteshaltung im Allgemeinen. Dieser Text zeichnet sich vorwiegend durch Metaphern aus, die sprachlich mittels Emphase und Übertreibung verstärkt werden.

Das Ziel der Schiffsbrüchigen ist das rettende Ufer, welches das Ende der Unterdrückung signalisiert. Diesem wird ein Mythos zugrunde gelegt, der auf einer göttlichen Prophezeiung basiert.

Der Text ist Teil des Widerstandsdiskurses gegen die Habsburger, weil er die Zeit der Unterdrückung negativ erscheinen lässt und die Befreiung der Lombarden zum Ziel hat. Der implizite Appell des Autors könnte lauten: „Haltet durch, Rettung ist in Sicht!“ Er richtet sich damit gegen die österreichische Regierung, die den Lombarden Schmerz und Kummer gebracht hat.

VII. KOMMENTAR UND KONKLUSIO

Im folgenden sollen zunächst die Ergebnisse der Untersuchung rückblickend auf die Forschungsfragen dargestellt werden. Dann soll auf das angewandte Verfahren Bezug genommen und sein Wert bzw. der Erkenntnisgewinn erläutert werden. Weiters sollen die Besonderheiten des Theorieteils thematisiert und die Ergebnisse sowie ihr innovativer Wert präsentiert werden. Die Untersuchung soll schließlich Rückschlüsse auf den Diskurs der Zeit ermöglichen.

Die im ersten Kapitel genannten Forschungsfragen lauten: Gibt es in der Lombardei während der Zensur in scheinbar unkritischen Texten Widerstand? Mit Hilfe welcher sprachlicher Strategien wird er realisiert? bzw. Inwiefern unterscheiden sich die Strategien des Widerstands in expliziten Texten von jenen in impliziten? Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Strategien des Widerstands und dem politischen Kontext? Und schließlich die zentrale Frage: Sind die ausgewählten expliziten und impliziten Texte Teil desselben Widerstandsdiskurses?

Die Kriterien zur Charakterisierung von Widerstand in Texten basieren auf den in Kapitel 4 ausführlich dargestellten Konzepten der Identität, der Ideologie und der Hegemonie, die in dieser Untersuchung von grundlegender Bedeutung sind. Die theoretischen Überlegungen zu diesen drei Konzepten führen zur Erkenntnis, dass Widerstandstexte durch folgende Merkmale gekennzeichnet sind: Zum ersten weisen die ausgewählten Texte eine kritische Haltung der Autoren gegenüber den Machthabern auf. Zum zweiten wird in den Texten eine gemeinsame Identität transportiert. Zum dritten betreiben die Autoren den Machtgewinn der eigenen Gruppe zu Lasten des Machthabers und zum vierten, - dieser Punkt kann nach der Analyse der Texte ergänzt werden, - ist die Argumentation das Mittel zum Machtgewinn.

Das Analyseraster wurde schließlich auf Basis der Konzepte Identität, Ideologie und Hegemonie sowie auf Grundlage der Erkenntnisse moderner Diskurstheorien entwickelt. Es ermöglicht die Erfassung von Widerstand in Texten mit Hilfe konkreter Kriterien und es verdeutlicht Widerstand in impliziten Texten. Mit Hilfe des angewandten Verfahrens werden die Texte,

d.h. die sich in ihnen manifestierenden Inhalte und Strategien des Widerstands schließlich vergleichbar.

Als Grundlage für die Analyse wurden vor allem „prominente Texte“ ausgewählt, d.h. solche, die den Diskurs der Zeit widerspiegeln und deren Autoren, genauso wie die Zeitschriften, in denen sie erschienen, einen wichtigen Stellenwert in der Gesellschaft hatten.

Die ausgewählten Texte befassen sich jedoch mit unterschiedlichen Themen. Einige Beiträge sind wirtschaftlich bzw. politisch orientiert, während sich andere philosophisch – literarischen Inhalten widmen.

Die erste Frage, die es zu beantworten gilt, lautet: Gibt es in der Lombardei während der Zensur in scheinbar unkritischen Texten Widerstand?

Die Untersuchung ergibt, dass auch in scheinbar unkritischen Diskursfragmenten nationale Identität, eine aufgeklärte, national – liberale Ideologie, die im Gegensatz zu den Vorstellungen der Machthaber steht, sowie Kritik an der Regierung, ihren Vertretern und an den von ihnen gesetzten Maßnahmen transportiert werden. Die eben genannten Charakteristika der ausgewählten expliziten und impliziten Texte dienen vor allem dem Machtgewinn der Lombarden auf Kosten der Machthaber, den die Autoren mit Hilfe der Texte betreiben. Die Österreicher werden zwar in Zeiten der Zensur nicht explizit erwähnt, die Autoren schreiben ihnen jedoch implizit die Verantwortung für die nicht zufrieden stellende Situation zu. Diese Erkenntnis soll nun durch einige konkrete Ergebnisse der Textanalysen untermauert werden.

Carlo Cattaneo beispielsweise orientiert sich in seinen Texten an den Idealen europäischer, liberaler Intellektueller und nennt andere Nationen, in denen der nationale Einigungsprozess schon weiter fortgeschritten sei, als Vorbilder. Auch Stanislao Gatti, Gabrio Casati, Ottavio Tasca, Leone Fortis sowie der anonyme Verfasser des achten Textes nennen aufgeklärte Denker sowie liberale Ideologien der Aufklärung als Vorbilder.

Die Ziele der Autoren sind teilweise regional, zum Teil aber auch gesamtitalienisch geprägt. So fordert Cattaneo in seinen Texten, in denen er vorwiegend die Bedürfnisse der Lombarden thematisiert, die Anerkennung der nationalen Besonderheiten und Errungenschaften der Lombardei und

kritisiert konkrete Maßnahmen der österreichischen Regierung. Obwohl sich Cattaneo der Rolle der Lombardei als Kronland der Monarchie bewusst ist und diese auch nicht in Frage stellt, ist die Identität, die er in den Texten vertritt, stärker durch die Zugehörigkeit zur Lombardei als durch jene zur Monarchie bestimmt.

Auch die Autoren Gabrio Casati, Ottavio Tasca, Leone Fortis sowie der anonyme Autor des zehnten Textes transportieren in ihren Texten eine regional, vor allem von der schmerzlichen Vergangenheit unter den Österreichern geprägte Identität. In ihren Texten werden die Lombarden als Opfer dargestellt, während den Österreichern die Täterrolle zugeschrieben wird.

Stanislao Gatti und der anonyme Verfasser des achten Textes hingegen gehören zu einer Gruppe von Intellektuellen, die gesamtitalienischen, nationalen Zielen verpflichtet sind und die Idee des Risorgimento, der „nationalen Sache“, die ganz Italien einschließt, transportieren, auch wenn diese Vorstellung noch sehr wenig konkret scheint.

Gleichgültig, ob die Ziele der Autoren gesamtitalienisch oder nur auf die Lombardei ausgerichtet sind, ist jedoch ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Intellektuellen, die sich gegen die Unterdrückung und die Fremdherrschaft auflehnen und für Unabhängigkeit und Freiheit aussprechen, allen Verfassern eigen.

Auffallend ist, dass die Vorwürfe der Unterdrückung, der Korruption und der Barbarei in nahezu allen Texten an die Österreicher gerichtet werden. Sie werden jedoch in jenen Texten, die während der Zensur veröffentlicht wurden, sprachlich verschleiert.

In allen Texten kommt den sprachlichen Strategien, die den Widerstand realisieren, große Bedeutung zu. Von zentralem Interesse ist dabei die Frage, mit Hilfe welcher sprachlicher Strategien der Widerstand in den untersuchten Texten realisiert wird, bzw. inwiefern sich die Strategien des Widerstands in expliziten Texten von jenen in impliziten Beiträgen unterscheiden. Zu dieser Frage lassen sich aufgrund der vorgenommenen Textanalysen folgende Ergebnisse zusammenfassen:

Die vorherrschende Makrostrategie ist in allen Texten transformatorisch, d.h. verändern wollend. Alle ausgewählten Texte haben Appellfunktion, die

Teil dieser Strategie ist und mit Hilfe der Argumentation realisiert wird. In den vor- und nachrevolutionären Texten werden die Argumentationsstruktur und die Appellfunktion durch zahlreiche sprachliche Mittel verfremdet. Dazu gehören beispielsweise ausschweifende Beschreibungen, die vom eigentlichen Thema des Textes ablenken. Als Beispiel kann hier der zweite, von Carlo Cattaneo verfasste Text genannt werden. In seinen „Notizie naturali e civili sulla Lombardia“ nutzt er lange, deskriptive Passagen, die die Eigenheiten der Lombardei ausführlich darlegen, zur Verschleierung seines eigentlichen Appells, seiner Forderung nach Anerkennung der Lombardei durch die Österreicher. Diese „Polyphonie“ der Texte ist vor allem in den vor- bzw. nachrevolutionären Texten, die während der Zensur veröffentlicht wurden, auffallend und stellt ein besonderes Charakteristikum der Widerstandstexte vor und nach 1848 dar. Die Funktion des zweiten Textes beispielsweise kann ebenso informativ, beschreibend als auch politisch, appellativ sein.

Weiters tragen vage und mehrdeutige Formulierungen, unpersönliche Ausdrücke, Anspielungen, unvollständige Denotate sowie Metaphern dazu bei, dass die eigentlichen Intentionen der Autoren implizit bleiben und erst durch die Analyse expliziert werden. Bestehende Situationen und Umstände werden zwar kritisiert, es wird jedoch kein Urheber dafür genannt. Die Autoren der vor- bzw. nachrevolutionären Texte schaffen einen „Topos der äußeren Umstände“, der die Situation als natürlich gegeben erscheinen lässt.

Dies zeigen vor allem die nach 1848 veröffentlichten, satirisch geprägten Texte von Leone Fortis, sowie jener des Autors des zehnten Textes, „un utopista“. Der neunte Text, „Scene dalla vita di un giornalista“ von Fortis stellt sich in Form einer Gesellschaftssatire dar. Der Schauplatz ist Mailand und die handelnden Personen beziehen sich in ihren Erzählungen ausschließlich auf regional bedeutende Ereignisse und Personen. Die kritisierten Gruppen sind einerseits das Volk bzw. das Publikum, welches sich gerne täuschen lässt, um unterhalten zu werden, zum anderen werden eitle Künstler und zahme Journalisten kritisiert und zum dritten eine Gruppe höhergestellter Herrschaften, die sich nicht um die Probleme des Volkes kümmern.

Das übergeordnete Ziel des Autors ist eine Läuterung der korrupten und eitlen Gesellschaft. Mit Hilfe der Satire will der Autor auf die Schwächen der

Menschen, auch der Regierenden, hinweisen, ohne konkrete Verursacher zu nennen. Die von Fortis genannten Kritikpunkte wie Korruption und Eitelkeit können jedoch implizit der österreichischen Regierung zugeschrieben werden und die Forderung nach dem Gebrauch der Satire als „Waffe“ gegen Missstände lassen auf die liberale Geisteshaltung des Autors schließen.

Viele der im Revolutionsjahr sowie nach 1848, d.h. nach der neuerlichen Implementierung der österreichischen Herrschaft in der Lombardei veröffentlichten Texte des Korpus sind satirisch geprägt. Diese Form der sprachlichen Verfremdung war ein geeignetes Mittel, um die Stimmung in der Lombardei auszudrücken bzw. die Kritik an den Machthabern zu verschleiern. Auch in diesen Texten werden die Lombarden als Opfer und die Österreicher als Täter dargestellt; die Art der sprachlichen Verfremdung in den satirischen Texten unterscheidet sich jedoch grundsätzlich von jener in den bisher erläuterten Beiträgen. Wie auch in anderen Texten werden die Machthaber nicht explizit genannt, sie sind jedoch klar als Verursacher kritisierter Umstände auszumachen. Die Kritikpunkte entsprechen jenen in anderen Texten: Der Regierung werden Unterdrückung, Korruption und Verschwendungssucht angelastet.

Die ausgewählten Revolutionstexte sind durch explizite Äußerungen und durch sprachliche Mittel der Verstärkung gekennzeichnet, wobei die in den vor- und nachrevolutionären Texten implizit geäußerte Kritik an den Österreichern in den revolutionären Texten offen artikuliert wird. In den Texten von Gabrio Casati und Ottavio Tasca wird der Vorwurf, die österreichische Regierung habe sich durch Missstände, Korruption, Unterdrückung und Fremdbestimmung ausgezeichnet, durch konkrete Ereignisse untermauert. Casati nennt im sechsten Text beispielsweise die Versprechen der Österreicher in Form von Zugeständnissen, die sie an die Lombarden gemacht hatten, die jedoch nie realisiert wurden. Dazu gehörte beispielsweise die Zubilligung einer lombardischen Volksvertretung, die jedoch lediglich auf dem Papier bestand.

Tasca prangert im siebenten Text die Verschwendungssucht der Österreicher, repräsentiert durch den Vizekönig Rainer, an sowie das grausame Vorgehen der österreichischen Regierung gegen die Lombarden.

Sprachlich wird die diesen Texten eigene „Kriegsrhetorik“ mit Hilfe von Schwarz-Weiß-Malerei, Pathos und Übertreibungen realisiert.

Die dritte Forschungsfrage lautet: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Strategien des Widerstands und dem politischen Kontext? Die Ergebnisse der Textanalysen lassen den Schluss zu, dass die angewandten Strategien dem jeweiligen politischen Kontext angepasst sind, da sich die Revolutionstexte durch explizite Kritik an den Machthabern auszeichnen, die zensurierten Texte jedoch unauffällig und implizit bleiben. Jedoch weist die Identität der Autoren nicht immer dieselben Charakteristika auf und auch ihre Zielvorstellungen sind nicht immer identisch. Dennoch gibt es in den Texten Parallelen in den Identitäten und in den Haltungen der Autoren sowie in deren Darstellungen des Verhältnisses der Lombarden zu ihren Machthabern. Unter Zuhilfenahme des soziokulturellen Kontexts und einer genauen Analyse der Texte lassen sich die Prozesse um den Machtgewinn in der Lombardei nachvollziehen. Dabei besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Die ausgewählten Texte sind lediglich Fragmente der Wirklichkeit, deren Analysen wichtige Schlussfolgerungen zulassen.

Schließlich ist die Frage zu klären, ob die ausgewählten expliziten und impliziten Texte Teil desselben Widerstandsdiskurses gegen die Habsburger sind. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass dies der Fall ist, weil sich in allen die bereits genannten Kriterien des Widerstands manifestieren.

Erstens drücken die Autoren der Texte eine kritische Haltung gegenüber den Machthabern aus. Die Autoren der untersuchten Texte äußern folgende Kritikpunkte:

Cattaneo kritisiert in den von ihm verfassten Texten vor allem die Maßnahmen der österreichischen Regierung, z.B. die ungerechte Aufteilung der finanziellen Ressourcen unter den einzelnen Kronländern oder die Zensurbestimmungen, die sich auf den Buchmarkt einschränkend auswirken. Im ersten Text äußert er sich lediglich allgemein negativ über eine „noble, korrupte Gesellschaft“, die durch „Unterdrückung, Zensur, Spitzelwesen und Korruption“ gekennzeichnet sei. Stanislao Gatti prangert im fünften Text Fremdbestimmung sowie die Assimilation „fremder“ Ideen an. Der unbekannte Autor des neunten Texts richtet sich ebenfalls gegen die Unterdrückung einer brutalen Gruppe, deren Identität er jedoch nicht konkret

preisgibt. Im neunten Text kritisiert Leone Fortis die mailändische Gesellschaft, die von Korruption und anderen Missständen geprägt ist. Auch er macht die führenden Gesellschaftsschichten dafür verantwortlich, die Österreicher bleiben jedoch auch in diesem Text unerwähnt. Der „utopista“ des zehnten Texts nennt ebenso Missstände wie die geringe Effizienz der Schulbildung, Unterdrückung mit Hilfe „gesetzeswidriger Methoden“ oder die Höhe der Steuern, er nennt jedoch ebenso wenig konkret die Verursacher wie Leone Fortis im elften Text.

In allen ausgewählten, impliziten Texten werden Barbarei, Fanatismus, Grausamkeit, Missstände und Unterdrückung zwar angeprangert, die Urheber werden jedoch nicht explizit genannt. Die Vorwürfe an die Regierung in den expliziten Revolutionstexten sind jedoch dieselben wie in den zensierten Texten; in den Revolutionstexten wird auf die Österreicher jedoch konkret Bezug genommen.

Zweitens transportieren alle Texte eine gemeinsame Identität. Die Untersuchung führt zur Erkenntnis, dass die Analyse von Identität in Texten nicht von jener der Ideologie getrennt werden kann. Die Ergebnisse der Analysen lassen sich folgendermaßen darstellen:

Die Identitäten, welche die Autoren in den ausgewählten Texten vertreten und transportieren, sind wie bereits erwähnt, nahezu ausschließlich regional. Italien als Nation findet lediglich in zwei Texten Erwähnung, wobei die Vorstellung eines unabhängigen und vereinten Landes nicht konkretisiert wird. Teilweise wird in den Texten eine elitäre Identität von Intellektuellen transportiert, die sich den Werten der Aufklärung verpflichtet zeigen, und die Bildung des Volkes sowie eine allgemein kritische Haltung fordern. Zu dieser Gruppe der „homines illuminati“ sind zahlreiche Autoren zu zählen, die diesen Ansprüchen in Form des „Topos eines übergeordneten Ziels“ explizit Ausdruck verleihen. Die Gruppe der aufgeklärten Intellektuellen soll die Lombardei stärken, indem sie die geistige Tätigkeit im Land anregt und die bestehende Trägheit überwinden hilft. Die Intellektuellen des Landes sollen handeln, auch wenn sie dadurch in Gefahr geraten. Diese „Gefahr“ wird nicht näher erläutert; dennoch ist es naheliegend, dass damit die Repression gemeint ist, die seitens der österreichischen Regierung droht. In den Texten werden Stereotype transportiert, die die Österreicher als „Täter“ und die

Lombarden als „Opfer“ erscheinen lassen. An die Österreicher gerichtete Vorwürfe, - hier sind vor allem die Verschwendungs- und Vergnügungssucht der Machthaber zu nennen, - werden in den Texten des Revolutionsjahres deutlich gemacht und die Österreicher werden explizit als Täter genannt, denen vor allem die Merkmale „barbarisch“ und „korrupt“ zugeschrieben werden. Die Lombarden werden als Helden und Märtyrer im Kampf gegen die Österreicher und für die nationalen Ziele dargestellt. Diese Stereotypisierungen sind im Widerstandsdiskurs der Lombarden gegen die Österreicher häufig vorzufinden, jedoch manifestieren sie sich in den vor- bzw. nachrevolutionären Texten implizit.

Das dritte Kennzeichen des Widerstands in den ausgewählten Beiträgen ist, dass die Verfasser den Machtgewinn der Lombarden zu Lasten der Österreicher betreiben. Die Forderungen, die zum Machtgewinn der Lombarden führen bzw. beitragen sollen, zeichnen sich durch große Divergenz innerhalb des Korpus aus. Cattaneo fordert in seinen Texten eine kritische Haltung zur Bekämpfung der Korruption, Ressourcen für die Lombarden sowie Zugeständnisse der Österreicher. Auch der anonyme Verfasser des zehnten Textes bringt die Forderung nach einer kritischen Haltung gegen die herrschende Korruption zum Ausdruck. Die Autoren des fünften und des zehnten Textes, Stanislao Gatti und „un utopista“, operieren mit einer Demontage der Österreicher, die zum Feindbild gemacht werden. Im sechsten, siebenten und elften Text von Gabrio Casati, Ottavio Tasca und Leone Fortis werden Freiheit und Unabhängigkeit als übergeordnete Ziele und deren Realisierung als „locus amoenus“ dargestellt; dieser wird im elften Text durch die Metapher „rettendes Ufer“ veranschaulicht. Der Autor des achten Beitrags schließlich fordert eine „nationale Literatur“ als „Ausdruck des Risorgimento“. Die Bedeutung dieses Begriffs für den anonymen Verfasser bleibt im Text jedoch unerwähnt.

Im Folgenden sollen auch der Wert bzw. der Erkenntnisgewinn des hier angewandten Verfahrens, das auf einer eklektischen und hermeneutischen Vorgangsweise basiert, hervorgehoben werden. Als besonders hilfreich erwies sich die Einbindung der soziokulturellen Teilkonzepte des Widerstands „Hegemonie“, „Ideologie“ und „Identität“ in das Analyseraster.

Die Studie überprüft, ob und wie gängige Diskurstheorien bei der Untersuchung des Widerstands Anwendung finden können. Zu diesem Zweck werden die Diskurstheorien eklektisch in ein Analyseraster eingebunden. Eine Auseinandersetzung mit den modernen Methoden der Diskursanalyse zeigt jedoch, dass die genannten Widerstandskomponenten nicht immer gleichermaßen berücksichtigt und häufig getrennt voneinander betrachtet und behandelt werden. Die Untersuchung beweist, dass die Theoriekonzepte „Identität“ und „Ideologie“ eng miteinander verwoben sind und sich inhaltlich überschneiden, wie in den Kapiteln 4.2.7. und 5 gezeigt wurde. Erst ihre Verankerung im „Hegemonie“-Konzept (s. Kapitel 4.4.) ergibt ein schlüssiges, interdisziplinäres Erklärungsmodell für den Widerstand im Diskurs. Die Interdisziplinarität des erarbeiteten theoretischen Konzepts zur Erklärung von Widerstand in Texten ist deshalb von grundlegender Bedeutung, weil die Sprachwissenschaft ohne Bereiche wie die Geschichtswissenschaft oder die Soziologie in ihren Erkenntnissen sehr eingeschränkt bleibt und größere Zusammenhänge offen lässt. Die gängigen Diskurstheorien sind zwar meist interdisziplinär ausgerichtet; sie setzen jedoch, ihren Erkenntnisinteressen folgend, unterschiedliche Schwerpunkte. Dem Diskurs des Widerstands wurde bisher wenig explizite Aufmerksamkeit beigemessen.

Darüber hinaus zeichnet sich das vorliegende Analyseraster durch die Darstellung des Phänomens Widerstand aus der Sicht der Unterdrückten, also „bottom up“, aus.

Es ermöglicht nicht nur die Analyse expliziter Widerstandstexte, sondern auch die Aufdeckung der Strategien, mit denen Widerstand realisiert wird, und zwar in unauffälligen, impliziten Widerstandstexten. Versteckte Intentionen in „harmlos“ anmutenden Texten, deren thematische Entfaltung bzw. Funktion zunächst nicht erkennbar sind, werden deutlich gemacht. Die Offenlegung von Identitäten, Interessen, Inhalten und Strategien ermöglicht schließlich die direkte Vergleichbarkeit des expliziten und des impliziten Widerstands in Texten.

Die aus dem Verfahren gewonnenen Erkenntnisse lassen nun folgende Rückschlüsse auf die „Trends der Zeit“ in dieser Epoche des 19. Jahrhunderts zu. In der Lombardei unter den Habsburgern ist ein deutlicher

Zusammenhang zwischen den wechselhaften historischen Kontexten und den Widerstandsdiskursen zu erkennen. Die sprachlichen Merkmale der Texte verdeutlichen, dass der Widerstand je nach Strenge der Zensur unterschiedlich realisiert wurde. Die Strategien des Widerstands in den vor- bzw. nachrevolutionären Texten sind vorwiegend die der Verschleierung und sollten so die Zensur umgehen. Die Widerstandsstrategien während der Revolution, also in Zeiten der Pressefreiheit, zeichnen sich hingegen durch Offenheit und Emphase aus.

Die revolutionären Bewegungen und ihre Realisierung in zahlreichen Texten brachten in der Lombardei unter den Habsburgern einen Diskurs mit historisch großer Bedeutung hervor, der sich durch das Aufbegehren der Lombarden gegen ihre Machthaber in Zeiten der Revolution ebenso wie in solchen der Zensur auszeichnete.

Die Erfassung von Texten, wie sie der historischen Soziolinguistik eigen ist, kann die Geschichtsschreibung um wesentliche Erkenntnisse bereichern. Im Fall der Lombardei betonte die Geschichtswissenschaft stets Perioden der Zensur und solche der Revolution. Die ausgewählten Texte und ihre Analysen belegen jedoch, dass der Widerstandsdiskurs in der Lombardei zu Zeiten der Zensur nicht aufgehört hatte, sondern weiter inszeniert wurde. Sehr häufig stützt sich die Historiographie auf Fakten, die in Texten klar auszumachen sind. Die historische Soziolinguistik geht jedoch davon aus, dass die einzelnen Diskursfragmente einer interdisziplinären und umfassenden Analyse auf der Mikro- und auf der Makroebene des Textes unterzogen werden müssen, um Strategien sichtbar zu machen, implizite Formulierungen zu explizieren und so verdeckte Inhalte aufzudecken. Diese Perspektive wird in der vorliegenden Untersuchung eingesetzt.

Die Studie zeigt darüber hinaus, dass Machtsituationen im politischen Zusammenspiel unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften labil sind. Im Diskurs der Lombarden gegen die österreichischen Machthaber manifestiert sich deutlich das Ringen derselben um die Anerkennung ihrer nationalen und regionalen Besonderheiten von Seiten der Österreicher sowie um die Durchsetzung ihrer Forderungen.

Ein weiteres, wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung ist die Erkenntnis, dass Texte nicht immer sind, was sie „vorgeben“ zu sein. Häufig stützt sich,

wie oben erwähnt, die oberflächliche Wahrnehmung der Funktion eines Textes auf die Explizität seiner Sprache. Die vorliegende soziolinguistische Untersuchung verdeutlicht jedoch, dass erst durch eine detaillierte Analyse der ausgewählten Texte Strategien aufgedeckt werden konnten, mit denen der lombardische Leser dieser Epoche des 19. Jahrhunderts vertraut gewesen sein dürfte, während sie sich dem Leser unserer Zeit auf oberflächlichen Blick hin entziehen oder seiner Vermutung anheim gestellt bleiben. Die vorliegende Studie zeigt, dass auf diese Weise vertiefte Kenntnisse über die Lombardei im Risorgimento gewonnen werden konnten. Der Beitrag der historischen Soziolinguistik zu dieser Thematik ist demnach als unverzichtbar anzusehen.

VIII. ANHANG

8.1. Übersetzung von Text 9 „Szenen aus dem Leben eines Journalisten“

Lasst Doktor Verità¹⁰⁹ mit seiner Hücke voll Lumpen vorbei!

V(erità, Anm.): Öffnet, Vater Asmodeo, der Nordwind ist heftig und ich will nicht, dass mir jemand die Lumpen stiehlt. Auch die Lumpen werden immer seltener. Eines Tages werden wir auf unseren Straßen nur noch Staub und Schlamm finden. An diesem Tag werde ich den Besen des Straßenkehrers nehmen und rufen: „Das ist mein Zepter!“

A(smodeo, Anm.): Also, Doktor; sie bringen mich dazu, satirisch zu werden.

V: Satirisch! Jetzt haben Sie das große Wort gesagt. Was kann ich dafür, wenn die Wahrheit heutzutage die beißendste, schärfste, giftigste Satire ist? Oh! Geht doch und sagt der 50jährigen Dame, die fünfzig Jahre und fünftausend Wehwehchen hat, dass die Tönung ihrer Haut weiße, in Milch aufgelöste und das Rot ihrer Wangen Lippenstift aus Frankreich ist, dass ihre alabasterfarbenen Zähne tatsächlich aus Alabaster sind und ihr teurer Zopf käuflich erworben wurde. Diese Frau wird euch einen satirischen Verleumder nennen und, teuflisch lächelnd, murmeln: „Ich weiß genau, warum ihr so sprecht“ und andere fünfzigjährige Frauen werden in den Chor einstimmen und rufen: „Oh! Die Rache der Männer“ und so gelangt ihr zu einem schlechten Ruf, dem eines Verführers fünfzigjähriger Frauen. Ich habe übrigens nicht die Absicht, fünfzigjährigen Frauen den Hof zu machen, das erkläre ich hier gegenüber allen zwanzigjährigen Leserinnen (oder gegenüber denen, die mich nicht lesen). Und wenn Ihre Majestät das Publikum mich fragt, wie spät es ist, so werde ich ihm nicht sagen, wie der Prototyp aller Hofnarren „So spät Eure Hoheit wünscht“. Und wenn er zu mir kommt um zu beichten, werde ich ihm nicht sagen, was der brave Mönch der Tochter des Regenten sagt: „Begeben Sie sich in eine möglichst angenehme Position, in der ich dann die Ehre habe, Ihnen die Absolution zu erteilen“.

¹⁰⁹ „Dottor Verità“ und „Asmodeo“ waren beliebte Pseudonyme des aus Triest stammenden Journalisten Leone Fortis (1824 - 1898). Er gründete 1855 im Veneto das satirische Blatt „*Quel che si vede e quel che non si vede*“, dessen Erscheinen aufgrund der enthaltenen monarchiekritischen Stellungnahmen ausgesetzt wurde. Es wurde in Mailand unter den Titeln „*Pungolo*“, bzw. später „*Panorama*“ neu aufgelegt. (<http://www.ippolitonievono.net/bizzarrie1860.htm>, 03.08. 07)

Ob wir es wollen oder nicht, wir Schriftsteller, wenn wir ehrlich sind, sind nicht mehr und nicht weniger als die Hofnarren dieses Königs, der kapriziöser und hysterischer ist als eine Königin. Und wenn wir Schellen tragen müssen und vor ihm Purzelbäume schlagen, nehmen wir uns auch das Recht, ihm Stück für Stück etwas gute und spannende Wahrheit zuzuwerfen. Wenn er die Nase rümpft und den Schnurrbart zaust... einmal die Schellen schütteln, ein Strampeln, eine Posse, eine Grimasse, und Ihre Majestät das Publikum, das ein guter Regent ist, wenn es nicht seine Nervenzusammenbrüche hat und wie ein Verrückter lacht... oder wie ein Gelehrter – denn nun ist eine Verwechslung von Verrückten und Gelehrten im Gange, dass es unmöglich ist zu wissen, ob nun die Verrückten oder die Gelehrten ins Irrenhaus eingesperrt werden sollen. Ich persönlich bevorzuge die Gelehrten... und wenn der einzige Grund dafür ist, dass sie weniger sind - und Sie?

A: Hat dich die Melancholie erwischt? Hör auf mit dem Geschwätz und komm zu den Fakten.

V: Als ob die Fakten mehr Wert hätten als das Geschwätz.

A: Na mach schon, leere die Hucke!

V: Schon geschehen.

A: Peuh!

V: Stell dich nicht so an, Asmodeo. Wenn du mit Lumpen handeln willst, musst du dich an den schlechten Geruch gewöhnen. Mach es wie ich, Gevatter Asmodeo, krempel die Ärmel auf und hilf mir, sie zu ordnen.

A: Ich mach ja schon.

V: Einen Haufen rechts, einen anderen links. So. Rechts den Stadtklatsch, den literarischen Tratsch, den künstlerischen Betrug, die Eitelkeiten jeder Couleur, die Nichtigkeiten ohne Couleur; die Proteste, welche das Falsche beteuern; die Rechtfertigungen, die nichts rechtfertigen, die Aufklärungen, die weniger Licht bringen als das *gaz*, das vom braven Herrn Roux¹¹⁰

¹¹⁰ Vor dem Jahr 1846 wurde das Gas in Mailand von der Gemeinde bezahlt, warf jedoch aufgrund der günstigen Preise keine Gewinne ab. 1846 wurde von Jean Baptiste Roux die Gesellschaft „Roux & C“ gegründet, welche das Gas von da an zu deutlich höheren Preisen vertrieb. Die Geschichte des Gas war in Mailand insofern mit den politischen Ereignissen verwoben, als im Herbst 1847 genau zu jener Zeit, als nach dem Tod des Bischofs Gaisruck der Italiener Romilli zum Bischof gewählt wurde, auf der Piazza Fontana, also vor dem Bischofssitz, eine Gasbeleuchtung installiert wurde, welche die Einheimischen am Abend bewunderten und die zum Vorwand für patriotische Versammlungen wurde.

(www.storiadimilano.it/citta/milanotecnica/gas/gas.htm, 03. 08. 07)

vorbereitet wurde, der im Jahrhundert des Lichts darauf gekommen ist, die Dunkelheit so teuer zu verkaufen; den Händedruck, der dir die Hand ausgegelt; die Worte, die das Gegenteil von dem sagen was sie meinen... und dann die formlosen Reste... und dann... die Fetzen sind sortiert, der Haufen gemacht. Links hingegen die Pantoffeln von Metastasio¹¹¹, die vom Herrn Königin ausgetreten wurden; das Nachthemd von Matilde, der Tochter des Herrn Oberbotschafters Alessandrini und der Anzug von Pergolese¹¹², entworfen von M. Ronchetti¹¹³ auf dem Rücken des Tenors Giuglini¹¹⁴ und ein Zipfel des Mantels von Oronte¹¹⁵; der Bußgürtel von Pagano und das Schulterteil von Giselda, und... Theaterfetzen. Und nun nehme ich den Haken, hebe einen nach dem anderen hoch und beginne meine Stadtführung.

Sortierte Lumpen.

V: Seht Ihr diese abgenutzten, schmutzigen, ekelhaften Lumpen, die von hunderttausend schleimigen und fettigen Händen angefasst wurden? Also. Diese Lumpen waren einst die Bekleidung einer ehrenhaften Dame, der Kritik.

A: Die Kritik... die nennst du eine ehrenhafte Dame? Auch wir kennen sie. Als Bettlerin, die wohl einst ein freudiges Leben hatte. Aber die Orgie hat sie verbraucht. Und jetzt ist sie verabscheuensswürdig.

V: Dennoch war sie früher eine Dame, gebildet, ernst, freundlich. Sie ließ nur ehrenhafte Männer an sich heran. Der Journalismus war ihr Vertrauter, ihr Freund.

Es war der Journalismus - Vater, der an einem Artikel starb. Seine Stelle im Haus der Kritik wurde von seinem Sohn eingenommen. Der war aber kein ehrenhafter, sondern ein kopfloser und leichtsinniger junger Mann, den die

¹¹¹ Pietro Metastasio wurde als Pietro Trapassi geboren und war bereits zu Lebenszeit erfolgreicher Dichter und Librettist am Wiener Hof. Seine Melodramen entsprachen dem Selbstverständnis des aufgeklärten Absolutismus. Das 1733 verfasste Stück „L'Olimpiade“ wurde im 18. Jahrhundert über fünfzig mal aufgeführt und unter anderem von Giovanni Battista Pergolese vertont.

(Kapp 1994, 230ff)

¹¹² Giovanni Battista Pergolese war Komponist und arbeitete in Mailand mit Stefano Ronchetti – Monteviti zusammen. Die Inhalte der vertonten Libretti weckten teilweise den Patriotismus der Zuseher. (www.sferisterio.com/solera.htm, 03. 08. 07)

¹¹³ Stefano Ronchetti – Monteviti war italienischer Komponist, komponierte unter anderem „inno nazionale“ und „preghiera di una madre lombarda“.

¹¹⁴ Antonio Giuglini sang 1856 in den Verdi – Opern „I vespri siciliani“ und „Rigoletto“.

¹¹⁵ Oronte, Pagano und Giselda sind die Hauptfiguren der Verdi-Oper „I Lombardi alla prima crociata“ (Mailand 1843) und stehen im Kontext des Risorgimento. Das bedeutet, dass sie, wie auch andere Verdi – Opern, der Einheit und der Unabhängigkeit Italiens verpflichtet ist.

(http://www.bautz.de/bbkl/v/verdi_g_f.shtml, 03. 08. 07)

schlechtesten Freunde bald zu einem Wüstling werden ließen. Er begann mit der Kritik ein Verhältnis und lebte in Saus und Braus. Mit der Zeit nahm die Kritik die schlechten Manieren des Journalismus an, ihre Diskurse wurden herausfordernd und boshaft. Sie begann mit allen zu kokettieren, dort ein Lächeln, da ein Wort, eine Geste. Und es kamen die Liebschaften, ausgedehnt auf zwei Gläser Champagner, vergessen mit der letzten leeren Flasche. Und der Journalismus - Sohn ließ sie gewähren und kümmerte sich nicht um die Vorkommnisse. So geriet die Kritik in das Schlamassel, in dem sie sich heute befindet. Sie wurde Bettlerin und Patin der dunklen Wege. Heute ist sie die Vertraute der Eitelkeit, die sowohl in einem Salon als auch in einem Bordell zu leben weiß. Sie kann Herzogin oder Bettlerin sein, umgibt sich mit Marquis und Gefreiten. Sie kann unterwürfig, streng oder provokant sein. Wenn es nötig ist, kann sie sich auch erniedrigen. Die Kritik, die schlaue Vertraute, steht der Eitelkeit immer zur Seite und bereitet alles vor für die Ankunft der Männer. Sie hilft ihr, den einen Liebhaber zu verstecken, wenn der andere kommt. Die Kritik unserer Tage muss immer loben, loben, loben. Aus Freundschaft, aus Sympathie, aus Berechnung, aus Interesse... aus welchen Gründen auch immer. Und die Gelobten fühlen das Lob nicht mehr, die Dosis muss immer stärker erhöht werden. Deshalb findet man nicht mehr den Faden in diesem Knäuel, das sich Ruhm nennt. Durch diesen werden Nichtigkeiten emporgehoben, von der überraschenden Höhe wird ihnen schwindelig und Podeste, hundertmal größer als Menschen, elastische Kolosse, aufgeblasen mit „gaz“ und der Journalismus bläst mit aufgeblasenen Backen in die aerostatischen Bälle. Und Flügel aus Gänsefedern, zusammengeklebt mit dem Wachs, das beim kleinsten Lichtstrahl kaputtgeht. Und Wasserenten, die höher fliegen als Adler und Fledermäuse, die wie Nachtigallen singen und Nachtigallen, die wie Krähen krächzen. Der Truthahn wird zum König der Tiere ernannt und der Löwe hält den Zipfel seines Mantels. Du lieber Gott! Was für ein Zirkus! Und so sehr die Kritik auch lobt, es genügt nicht. Jeder möchte immer noch mehr gelobt werden, auch wenn das Lob ohnehin nicht den Tatsachen entspricht. Und das Publikum? Das glaubt einiges, einiges nicht, einiges ist ihm egal und über einiges lacht es. Manchmal lässt es sich gehen, und wenn zwei oder drei Häse ein „Kyrie Eleison“ anstimmen und dabei von Trommeln begleitet

werden, dann unterhält sich das Publikum hervorragend dabei, im Chor so falsch zu singen wie die Chöre der Scala. Aber früher oder später wird sein großes Urteil sich durchsetzen und wenn das Publikum mit erhobenem Kopf und den Händen an den Hüften aufsteht und geht, tritt es Weihrauchgefäße und Schmeichler mit den Füßen. Wenn es spricht, erstickt seine Stimme alle „Kyrie Eleison“ der Welt und geht über hunderttausend Trommeln hinweg und sein Atem zerstört die Throne aus vergoldetem Holz und die Altäre aus Papier und die Götzen aus Kreide. Mit einem Schlag werden die tausend Kerzen ausgemacht sein, welche die Getreuen euch anzünden. Wo sind die Götzen, die Getreuen, die Priester, die Schöntuer, die Kirchendiener? Alle verschwunden durch das große Urteil des Publikums. Leider ist das Publikum vor allem bequem und lacht gerne heimlich über jene, die versuchen, es übers Ohr zu hauen und sich dabei so anstrengen. Manchmal kommen auch der Kritik, so sehr sie auch vom rechten Weg abgekommen ist, Gedanken einer Rehabilitation in den Sinn und so geht sie, um ihre Schuld Tenca¹¹⁶, Rovani¹¹⁷ und wenigen anderen zu beichten. Aber wer auf Abwege geraten in den Crepuscolo¹¹⁸ hineingeht, kommt unversöhnlich wieder heraus und erkennt auf dem Weg nur die Brüder, bereit, Manzoni¹¹⁹ und Tommaseo¹²⁰ nicht ins Gesicht zu sehen, wenn er ihnen auf dem Weg begegnet... nur weil ein quaquerismo¹²¹ ein wenig fragwürdig ist... und dann verbreitet er begeistert Lobgesänge darüber, dass so viele auf den

¹¹⁶ s. dazu Kontextualisierung Text 8 (s. Kapitel 6.8.)

¹¹⁷ Giuseppe Rovani wurde 1818 geboren und gehörte zur „Intelligenz des Risorgimento“, war im Krieg 1848/9 Freiwilliger und ging danach in die Schweiz ins Exil. Sein Roman „Cento anni“ beschreibt das Mailänder Leben zwischen 1750 und 1850, der Autor behandelte Literatur, Kunst und Musik seiner Zeit.
(http://www.girodivite.it/antenati/xixsec/_rovani.htm, 03. 08. 07)

¹¹⁸ s. dazu Kontextualisierung Text 8 (Kapitel 6.8.)

¹¹⁹ Alessandro Manzoni war italienischer Dichter des Risorgimento. Sein wichtigstes Werk „I promessi sposi“ hatte Einfluss auf die Entwicklung der italienischen Schriftsprache. Ideologisch war er liberal eingestellt und hoffte nach 1848 auf eine Einigung Italiens unter piemontesischer Führung.

(vgl. Der Brockhaus 1998, Bd. 9, 92f;
http://www.biblio-net.com/lett_ita/alessand.htm, 03. 08. 07)

¹²⁰ Nicoló Tommaseo war katholischer Dichter und Philologe der Romantik. Er war mit Rosmini und Manzoni befreundet, ab 1827 arbeitete er an der „Antologia“ mit, deren ideologische Richtung er maßgeblich mitbestimmte. 1848 wurde er von den Habsburgern gefangen genommen und später von seinen Landsleuten befreit. Bis 1857 war er im Exil und kehrte 1859 nach Florenz zurück.

(<http://www.dalmazia.it/dalmazia/news/firenze/niccolo.htm>, 03. 08. 07)

¹²¹ heute Italienisch „quaccherismo“. Die Quäker sind eine christliche Religionsgemeinschaft, die vor allem in den englischsprachigen Teilen der Welt und in Afrika Verbreitung fand. Die Ideologie der Quäker basiert auf der Ablehnung von (kirchlicher) Hierarchie sowie auf der Gleichheit aller Menschen. Vertreter der Quäker, wie zum Beispiel Sir James Stensfield oder Jane Addams, traten im 19. Jahrhundert für die Einigung Italiens ein.

(<http://www2.pfeiffer.edu/~Iridener/DSS/Addams/amroot.htm>, 03. 08. 07)
(<http://encyclopedia.thefreedictionary.com/James%20Stansfeld>, 03. 08. 07)
(vgl. Der Brockhaus 1999, Bd. 11, 251)

„Crepuscolo“ hoffen und über den „Cometa“¹²² lachen. Rovani versucht, der Kritik die extremen Mittel zu verändern und die schüchterne und weiche Natur jener Maddalena kann weder den gewaltsamen Liebkosungen noch den gewaltsamen Abreibungen standhalten.

Auch Ghislanzoni¹²³ hätte sie gern von Zeit zu Zeit vom Schlamm befreit, in dem sie sich befand... aber oft zerbricht er die Feder und bricht in Lachen aus. Danach geht die Kritik ihres Weges und Ghislanzoni rehabilitiert lieber Sänger, was viel einfacher ist.

Wir Italiener respektieren am wenigsten die Würde der Kritik. Unsere Polemiken werden sofort herb, provokant, herausfordernd. Wir nehmen nicht den Schlamm und bewerfen uns gegenseitig, was sehr lustig wäre. Die Polemik ist hinterlistig und bedrohlich. Wenn du das Pech hast, dass dein Freund Schriftsteller oder Künstler ist, dann mach dich darauf gefasst, dass deine Fehler ausgeschlachtet werden. Es ist gefährlich, Künstler und Schriftsteller zu kritisieren, sie kritisieren sich jedoch gegenseitig äußerst grob. Aber wer hat der Kunst das Recht gegeben, den Journalismus zu kritisieren? Dieser Journalismus ist zum Diener und zum Sklaven geworden, er hat sich verkauft. Er handelt über das Lob. Es gibt einen Preis für die Verleumdung der ersten, der zweiten und der dritten Klasse.

Eine schöne Tänzerin ist in eine europäische Hauptstadt gekommen, um dort im wichtigsten Theater zu tanzen. Sagen wir, in der Oper von Paris. Kaum angekommen, machte sie einen Besuch bei dem *lion*¹²⁴ jener Journalisten. Sie teilte ihm mit, dass sie sich seinem unvoreingenommenen Urteil anvertraue und bestellte ein Abonnement der Zeitung über zwanzig Jahre. Als die Tänzerin bei der Premiere den offenen Betrag noch nicht bezahlt hatte, las sie in der Zeitung: Das ist eine Tänzerin die viel verspricht. Wir werden sehen, ob sie das Versprechen auch hält. Lesen Sie dazu mehr in der nächsten Ausgabe. Die Tänzerin hatte verstanden und hielt das

¹²² In den Fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts gab es in italienischen Zeitungen mehrere Erwähnungen eines Kometen, welcher in Mailand einschlagen sollte. Im Kontext dieses Beitrags könnte es sich aber auch um den Namen einer Zeitschrift handeln.

¹²³ Antonio Ghislanzoni war ein brennender Mazzinist. Er gründete und leitete 1848 republikanische Revolutionsblätter sowie die Zeitschrift „Uomo di Pietra“ (s. Kapitel 2.3.5.4.). Darüber hinaus machte er sich als Librettist von Verdis Aida einen Namen. Er wurde von den Franzosen festgenommen, während er auf der Fahrt nach Rom war, um die Republik zu verteidigen.

(<http://www.mandragola.com/librarsi/biografie/ghislanzoni.htm>, 03. 08. 07)

¹²⁴ Der lions – Club hetzte in Mailand gegen die Österreicher, ähnlich der Aktionspartei. Sie planten Demonstrationen und Aktionen gegen die Regierung, beispielsweise den „Raucherprotest“. Im Kontext dieses Textes könnte der Begriff aber auch für gesellschaftlich höhergestellte Personen verwendet werden. (zum Raucherprotest vgl. Helfert 1902)

Versprechen. In der folgenden Kritik wurde sie als große Tänzerin bezeichnet. Da sie aber statt 18,000 Franken 25,000 bezahlt hatte, wollte sie als sublim bezeichnet werden. Man teilte ihr mit, diese Bezeichnung kostete 30,000 Franken.

Nun zu anderen Lumpen des italienischen Theaters. Historische Skizze von Luigi Viganò. Gut! Schönes Papier! Scharfe Ausgabe! Herr Cornienti, Herausgeber, wir gratulieren Ihnen. Es scheint ein Buch zu sein, das zu einem besonderen Anlass gedruckt wurde. Tatsächlich ist es ein Varieté von Raritäten, vorbereitet für unseren Alamanno Morelli, den alle bereits mit Süßem und Konfettis gefeiert haben, als ob er, ein wirklich intelligenter Künstler, wie eine Primadonna behandelt werden wollte.

Lieber Herr Viganò!

Das italienische Theater ist kein Teig, aus dem man Blätter machen kann. Es ist auch keine Modistin, der man mit Geschenken den Hof macht. Wer hat euch beigebracht, vom Theater zu sprechen, ohne Gustavo Modena¹²⁵ zu erwähnen? Er ist ein großartiger Künstler und ihr sollt den Hut vor ihm ziehen. Und ihr sprecht von unbedeutenden Künstlern wie Talma, Garrik und Kean.

(Anm.: Es folgt eine detaillierte Kritik des Theaters mit Kommentaren zu speziellen Begebenheiten, die für diese Untersuchung nicht relevant sind)

A: Und was hast du noch in deiner Hücke?

V: Eine Benachrichtigung über einen Wettbewerb.

Eine, die nicht veröffentlicht wurde.

Es geht um einen Lehrstuhl an unserer Akademie.

A: Und der wurde nicht ausgeschrieben?

Aber ohne Ausschreibung gibt es doch keine Bewerber!

V: Aber auch ohne Bewerber geht es dem Professor bestens.

Ansonsten gibt es wenig Neues.

Vor acht Tagen etwa dachte ich für einen Moment, dass der Schrott dieser Welt an meiner Hücke scharrt.

¹²⁵ Gustavo Modena war Schauspieler und Republikaner, Figur des Risorgimento. Nach den Bewegungen von 1831 im Exil in Frankreich und der Schweiz an der Seite Mazzinis, kämpfte er 1848 und 1849 für die Unabhängigkeit Oberitaliens.
(<http://www.comune.torino.it/cgi-bin/cimiteri/personaggio.pl?ID=97, 03. 08. 07>)

Ich dachte, der Komet wollte uns einen Überraschungsbesuch abstatten und zirka drei Monate vor dem vorgesehenen Tag kommen.

Und ich dachte, dass die großen Herren, die doch wissen müssen, was sonst niemand weiß, sich aus dem Staub machen, weg von dieser Erde und die beiden Planeten sich selbst überlassen, weil sie doch so gute Brüder sind. Es war ein Freitag, noch dazu der dreizehnte des Monats. Ich ging aus dem Haus mit der Hücke auf dem Rücken und den Blick zu Boden gerichtet, plötzlich quatun, quatun, quatun, ich habe nicht mehr die Zeit mich zu Boden zu werfen. Eine lange Reihe von Kutschen auf zwei Rädern, gezogen von Pferden, künstlerisch geführt von unseren *lions*, ritten sie durch die Porta Nova und... weg waren sie. Die Lenker ließen erkennen, dass sie ernst und konzentriert waren und die Pferde ließen außer der üblichen Arroganz die Freude am Ehrgeiz erkennen. Zunächst dachte ich, die *lions* wollten sich wie unsere Väter auf den Monte Aventino zurückziehen um zu beweisen, wie nötig man sie in Mailand brauchte, wo man (unselige Stadt!) glaubte, man könne es ohne den *lionismo* schaffen, so wie die antiken römischen Senatoren glaubten, es ohne den Pöbel zu schaffen. Die Idee war diplomatisch, ich wollte schon eine Rede wie jene von Menenio Agrippa vorbereiten, um sie den Witwen und armen Leuten zuzurufen, als ich von einem Freund den Grund für die Begebenheit erfuhr. Es handelte sich lediglich um eine Besichtigung des Geländes, auf dem die großen englischen Rennen nächsten Sommer stattfinden sollten, wenn es der Komet erlaubt. Die Sache war ernst, lebenswichtig und wurde auch als solche behandelt. Die Pferde waren sehr mit ihren Besitzern einverstanden und zeigten ihnen das auch. Die Rollen wechselten. Die Pferde, die unabhängig und zu ihren eigenen Herren erklärt wurden, erklärten die ehemaligen Besitzer zu ihren Lieblingen.

Anschauliches Beispiel!

Währenddessen gab Cletto Arrighi¹²⁶ beim Blatt Uomo di Pietra¹²⁷ den Ton an.

¹²⁶ Cletto Arrighi war Journalist und Schriftsteller. Er schrieb 1862 den Roman „La Scapigliatura“. Die gleichnamige Bewegung war antikonformistisch und antibourgeois, ihre Mitglieder lehnten außerdem die als starr empfundene Tradition in der italienischen Literatur ab und sprachen sich für die Erneuerung der Kunst und Kultur aus. Giuseppe Rovani war eine Leitfigur dieser Bewegung. Der Autor selbst beschreibt sie folgendermaßen: *"Questa casta, vero pandemonio del secolo; personificazione della follia che sta fuori dai manicomi; serbatoio del disordine, della imprevidenza, dello spirito di rivolta e di opposizione a tutti gli ordini stabiliti"* (<http://www.skuola.net/italiano/scapigliatura.asp>, 03. 08. 07)

Mein Gott!

Als ob es bisher falsch geklungen hätte!

Was jedoch die Stöße mit den Hörnern der Ochsen betrifft, so versichert der *bifolco*¹²⁸ („Prolet“), dass Cletto Arrighi, seine Tiere verleumde. Auch wenn sie friedlich sind, teilen sie Fußtritte aus. Der „bifolco“ weicht ihnen aus und treibt sie weiter mit dem „Pungolo“ („Stachel“, Name einer Zeitung). A propos...

Viviani hat die Hand aufs Herz gelegt und sich dazu entschlossen, in sein „Fuggilizio“ auch die Arbeiten eines jungen Italieners aufzunehmen. Federico Seismit - Doda¹²⁹ ist sein Name; ein guter Schriftsteller, mit dem ich, Doktor Verità, die Jahre meiner Jugend verbracht habe, als das Publikum noch ein wenig an die Kunst glaubte.

Lieber Federico!

An unserer Rechten... oder Linken... - Ich habe vergessen, wo das Herz ist - schlägt heftig jene *coso*¹³⁰, die am Ende – und da haben die Anatomiker recht – nur ein *muscolo caro* („teurer Muskel“) ist. Schreib weiter, mein teurer Federico... und auch du, Picozzi¹³¹. Federico, du wirst in deinem Schreibtisch noch jene *tinte*¹³² finden, die deine Erzählungen färben. Du, Picozzi, finde die Ader, die gute Laune, die Faser für deine kraftvollen *Sestine Milanesi*... Ich hingegen...

Cenciajuolo, komm zu deinen Lumpen zurück!

(http://www.girodivite.it/antenati/xixsec/8b_itali.htm, 03. 08. 07)

¹²⁷ Satirisches Blatt, herausgegeben von Carlo Righetti (Pseudonym Cletto Arrighi) ab 1856. Der Charakter ist humoristisch, die Ideologie anti-österreichisch und national. 1859 wurde die Veröffentlichung nach Erreichung des politischen Ziels beendet.

(vgl. Santangelo; Ettore 1948)

¹²⁸ Die Figur des bifolco Carlone stammt aus dem Roman „Il milione del bifolco“ von Ippolito Nievo (1831 - 1861). Der Autor gehörte der Anti-Österreichischen Bewegung an und unterstützte die Aufstände von 1848. Er war danach als Schriftsteller und Journalist tätig, veröffentlichte 1856 im Mailänder Blatt „Il Panorama Universale“ eine Erzählung, aufgrund welcher ihm von den Österreichern der Prozess gemacht wurde. Interessant ist in diesem Kontext die Mitarbeit von Nievo am „Pungolo“ von Leone Fortis.

(<http://www.italialibri.net/autori/nievoi.html>, 03. 08. 07)

¹²⁹ Federico Seismit-Doda war Schriftsteller und Literat. Er kämpfte 1849 als Freiwilliger im Veneto und verteidigte auch die Römische Republik.

(www.italycyberguide.com/History/factpersons/s.htm, 03. 08. 07)

¹³⁰ Dinge oder Menschen, an die man sich nicht erinnert oder deren Bezeichnung bzw. Namen man nicht nennen will.

(Zingarelli 1994, 271)

¹³¹ Antonio Picozzi war Herausgeber der Zeitung „El Milanese“ sowie Verfasser der „Sestine Milanesi“. Er gehörte der Bewegung des Risorgimento an.

¹³² „la tinta“ kann nicht nur mit „Färbung“ eines literarischen Werks sondern auch mit „politische Tendenz“ bzw. „Meinung“ übersetzt werden.

(Zingarelli 1994, 1018)

8.2. Übersetzung von Text 11 „Den nahen und fernen Freunden“

Sag mir dein Symbol, spöttisches Jahrhundert.
Sag mir das Bild deines Banners, die Farben deiner Ärzte.
Einmal bist du Teufel, dann wieder Engel; einmal Märtyrer, dann Spaßvogel.
Heute der schwarze Mann, morgen der Clown.
Gläubig und skeptisch, feige und stolz.
Dein Gedanke hat hundert Masken; deine Probleme haben hundert
Embleme.
Inzwischen durchpflügen die Menschen ohne Fackeln das sternenlose,
offene Meer. Die Gerechten und die Starken sind stumm oder tot.
Die ewigen Schiffsbrüchigen suchen den Strand, aber man antwortet nicht
auf ihr Schreien.
Immer die Verwundeten werden verlassen.
Die Masten sind gebrochen, die Segel kaputt; die dunkle Nacht hat keine
Dämmerung; der Mond und die Sonne tanzen nicht miteinander.
Tausend Hoffnungen, die sehr aufrichtig schienen, liebten sie.
Die Hoffnungen schienen himmlisch, Hilfe für die Wehmütigen und die
Traurigen.
Und eidbrüchige Huren waren geizig.
Sie verspielten die Seele.
Sie waren Zeitvertreib für die Schwachköpfe.
In der Menge Zuprosten schwindlig machender (opiate = mit vernebelnder
Wirkung) Kelche.
sie spielten mit ihnen, vom Bug bis zum Heck;
mit Kunstgriffen von Prostituierten.
Dann ließen sie sie korrumpiert und erledigt liegen.
Sie sagten ihnen, dass sie Puppen seien und verrückt.
Betet, oh große Gläubige!
Ihre Liebhaber waren ungläubig.
Und jene, die sie für ihre Riesen hielten,
waren Pygmäen¹³³ oder Pharisäer¹³⁴.

¹³³Pygmäen sind eine Gruppe kleinwüchsiger Menschen, die als Jäger und Sammler in tropischen Regenwaldgebieten Zentralafrikas leben. Sie bilden eine egalitäre Gesellschaft, ihre Existenz ist durch

In Leichentücher eingewickelt legten sie sich hin wie Leichen.
 Sie schrien „Es lebe der Tod!“
 Schenkt den Frustrierern die Kelche ein,
 damit die Sünder sie verprügeln.
 Die Sünden sind ungesühnt.
 Es gibt nicht eine Fackel, welche die Einsamkeit dieser Meere erleuchtet,
 deren Wellen die Ufer erreichen.
 Andere schaukelt man im Kummer;
 oder man hat nur für die Toten Lobgesänge.
 Niemand hat Lobgesänge für übermorgen.
 Die Winde schreiben festlich und schwer:
 „Wenn die Musik stimmt, tanzen die weisen, vernünftigen Menschen.
 Wer rückwärts geht, verliert die Ruhe.“
 Und jene viel beschäftigten, stolzen Kasten;
 antike Nattern, die jedes Gras in schmutzigen Schleim verwandeln, der nicht
 mehr gereinigt werden kann,
 erheben alle Erfolge zum Äther¹³⁵
 und wechseln das Gewand und den Gang;
 immer schmeichlerisch, Dämonen und Heilige.
 Zur königlichen Ruhe kommen für die Brüder noch Rasierklingen und
 Messer.
 Immer Kains¹³⁶.
 Immer auf dem Rücken.
 Hohn und Spielzeug aller Schismen
 werden von jeder Spitzfindigkeit zum Leuchten gebracht.
 Verloschen ist im Herz jeder Schmerz.
 Auf den Seiten der neuen prophetischen Poeten wird der Mythos der großen
 Schicksale gesucht.
 Umsonst. Der Funke leuchtet nicht.

fortschreitende Einengung ihres Lebensraumes sowie durch Infektionskrankheiten und Unterdrückung bedroht. (Der Brockhaus 1998, Bd. 11, 243)

¹³⁴ wahrscheinlich im 2. Jahrhundert v. Chr. entstandene religiöse, politisch aktive Bewegung im Judentum.

(vgl. Der Brockhaus 1998, Bd. 11, 20)

¹³⁵ In der griechischen Kosmologie die obere Himmelsregion, auch die sie ausfüllende Substanz (→ Quintessenz)

(vgl. Der Brockhaus 1997, 315)

¹³⁶ Laut dem Bericht der Bibel sind Kain und Abel die ältesten Söhne von Adam und Eva (nach 1. Mose 4, 1). Kain erschlug aus Neid seinen Bruder. Das Kainsmal, durch das Kain vor der Blutrache geschützt wurde, wurde als Brandmarkung des Brudermörders verstanden.

(vgl. Der Brockhaus 1998, Bd. 7, 166)

Andere sind keifende und widerliche „botoli“¹³⁷, die man handelt wie Waren oder Bordelle.

Sie sind Hofnarren.

Oh, wo ist das Symbol der Tugend?

Wo ist er der Tisch der Gesundheit?

Wo ist der skeptische Glaube?

Doch die Opfer des Schiffsbruchs haben in der Seele fromme Vorahnung,
dass die Tugend eines Tages wieder zurückkehren wird
und dass sie eines Tages die prophezeiten und erwarteten Ufer, Preis für die
Tränen der Ermordeten, sehen und küssen werden.

Das ist der Rettungsanker.

Das ist die mystische, göttliche Spur.

Das ist der skeptische Glaube.

¹³⁷ „kleine, knurrende Hunde“ bzw. „schwache, aber angriffslustiger Männer.“
(Zingarelli 1994, 154)

8.3. Texte 1-11

8.3.1. Text 1

Numero dei locali per le scuole elementari.

	1835	1836	1837	Ragguaglio
Regi . . .	455	403	397	418
Comunali .	880	891	920	897
Gratuiti . .	2199	2267	2312	2259
Totale . . .	3534	3561	3629	3574

A compiere il prospetto di questo grado primilare dell'istruzione pubblica, rimarrebbe di scendere un grado più abbasso, e presentare, col corredo delle cifre, la prima introduzione e lo svolgimento degli *Asili dell'Infanzia*; i quali, coltivando le forze fisiche e le facoltà intelligenti e morali, mirano a diminuire il numero di quegli infelici, che crescevano per lo passato o infermi, o idioti, o perversi, ad aggravio maggiore degli altri infelici, e a danno, a pericolo, a vergogna della società. Desideriamo vivamente che l'egregio Statistico voglia dare qualche pagina del suo Prospetto anche a questa novella istituzione, colla quale molte città e borgate nostre si segnalano lodevolmente. Per questo modo l'istruzione della plebe, da necessità politica e da ordinazione governativa, in breve giro d'anni si è fatta tra noi quasi naturale e spontanea; e può dirsi assicurato omai il progressivo compimento di questa grand'opera di rigenerazione morale ed economica. La società, educata dall'Amministrazione, deve educare alla sua volta la plebe, e mansuefarne e ingentilirne la nativa rozzezza. Il che fu espresso da Romagnosi con quel detto, che il governo delle nazioni incivilitte debb'essere una gran tutela accoppiata ad una grande educazione (1).

Dott. G. CATTANEO.

(1) In altri numeri esporremo succintamente gli altri stadi superiori dell'istruzione pubblica, dietro i dati del sig. Czernig, i quali può consultare chi facesse studio particolare di questi argomenti.

L'Arte d'ereditare, satira d'Orazio, ridotta in dialetto milanese dal Medico-Poeta. Milano, Sambrunco-Vismara, 1839.

267

La Satira è un esame di coscienza dell'intera società; 1
è una riazione del principio del bene contro il principio
del male; è talora l'unica repressione che si può con-
traporre al vizio vittorioso; è un sale che impedisce la
corruzione; la società non può dirsi corretta appieno, se 5
non quando il vizio può riscuotere in pace i plausi del
vulgo, ed ostentar sè medesimo come il maestro del saper
vivere. La Satira depura e stringe in brevi linee le sten-
tate interpretazioni, le prolisse istorie, e le interminabili
ripetizioni della maldicenza privata. Ciò che per anni ed 10
anni formò il pascolo di mille mormorazioni monotone,
insipide, codarde, si concentra ad un tratto in forma vivace
e scintillante, e, a guisa d'un razzo acceso, solca gli spazi,
e attrae tutti gli sguardi; ma quella fiamma si nutre del-
l'aria stessa di cui tutto il popolo respira e vive. La Sa- 15
tira, divisa dal consenso dell'opinione, scotta ed ulcera,
ma non dà luce e cade in oblio.

Fu già notato che l'audacia della Satira è uno dei se-
gnali della superiorità mentale d'una nazione. I Goti e
gli Alcinii non furono mai famosi nella commedia, come 20
i borghesi d'Atene e di Parigi. Ariosto e Macchiavello fu-
rono egregi devitori del prossimo, in un tempo che i gran
peccatori pagavano tassa e compravano il perdono dei
poeti. Tra il secolo del Bibiena e quello del Goldoni sta
il Seicento, secolo vuoto e fiacco, che non ebbe tampoco 25
la forza di ridere di sè stesso. La possente Inghilterra è la
patria della caricatura; ogni giorno una legione di gior-
nali vi fa specchio inesorabile della vita pubblica e privata;
Sheridan vi compì l'opera, mettendo in commedia la stessa
maldicenza. I più illustri scrittori del secolo, Walter Scott, 30
Byron, Goethe, Manzoni, sono tutti dipintori di caratteri,
o vogliam dire, scrittori satirici; e chi non intinse la penna
in questo inchiostro, riescì scrittore effeminato, floscio,
nullo, di cui la società si stucca, e il popolo non si cura; 35

35 come, per parentesi, l'elegantissimo De Lamartine. La filosofia stessa non vale che come Satira, e non trionfa che coll'armi della Critica. Diogene, con un pollastro spenato, confuta le turgidezze di Platone. Locke è una critica delle idee innate. Su una *Critica* di Kant, trentamilion d'omini trovano a ruminare per sessant'anni; e alla fine si accorgono d'aver pensato a nulla. Rousseau e Sansimone sembrarono autori di sistemi, perchè la loro satira fu seria e piangitrice; e, con una *idealtà* sterminata, non ebbero il tubere della *gioivialità*. E Locke, e Kant, e Sansimone, e Rousseau, non attrassero lettori che per lo spirito critico che animava e alleggeriva il piombo delle astrazioni. Quella buona persona di Vico morì senza un ascoltatore; e Galileo, che non seppe la guerra offensiva, ebbe fatica a difendere la libertà e la vita. Infine, tutto Cousin consiste a provare, che la filosofia, da Adamo in poi, si ridusse sempre a quattro scuole opposte, di cui nessuna prevale, se non quando le esagerazioni d'un'altra scuola le porgono ansa ad una *eruzione critica*, e occasione d'un momentaneo trionfo.

55 A cominciar da Dante, che fu l'ideale della maldicenza, i Fiorentini dominarono sull'Italia colla spaventevole pubblicità d'una satira, ch'era intesa da un capo all'altro della Penisola. Ma dopo che il Duca Cosmo insegnò loro a parlar sempre bene di tutto, Firenze, ad onta dell'aureo dialetto, non ebbe più lo scettro delle lettere italiane. Ai nostri tempi Milano, non ostante l'eteroclitico idioma, sembra aver preso un certo primato letterario sulle altre città d'Italia. E, se valesse il termometro della satira, bisognerebbe riconoscerci una vera superiorità mentale, poichè senza dubbio la satira di Carlo Porta, per altezza d'oggetti, intrepidezza d'assalto, ed energia d'espressione, non ha riscontro in altra città. E dunque parte del nostro orgoglio municipale che la sferza, troppo presto caduta di mano a Porta, non giaccia inerte al suolo; ma si rialzi, si agiti di quando in quando, e ci faccia accorgere d'esser vivi ancora.

75 A quella temuta sferza ebbe coraggio di por mano il Medico-Poeta; ma la moltitudine, che ama i patì chiari, non ha ancora potuto intendere come quei due vocaboli possano camminare insieme; e sembra inclinata a prendere

per sostantivo ciò che nella intenzione dell'autore sarebbe un mero aggettivo di sovrabondanza. La moltitudine ha torto. Fra medico e poeta non v'è opposizione; tra noi Geronimo Fracastoro, Francesco Redi, Carlo Botta, e infiniti altri, furono medici e scrittori di versi e di prose. 80 La scienza della medicina presuppone eletti studj e mente acuta; il suo esercizio poi richiede una vita così paziente, così rassegnata, così seria; va congiunta a tanto tedio e a tanta e sì continua ansietà, a sì frequenti dispiaceri e disappunti; è così priva d'intervalli e di variazioni, interdetta dai viaggi, dalle villeggiature, dalle veglie festevoli: 85 che le lettere devono riescire quasi l'unico rifugio e ristoro che il medico, senza essere infedele alla sua tristezza, possa avere alla mano.

Eppure il vulgo è così ignaro della vera indole delle lettere, è così scortese, è così geloso di chi lo serve, che inclinerrebbe piuttosto a lasciarsi martoriare dal medico idiota, che a tollerarlo studioso. Perchè più avveduto sembra il medico che sciupa le sere col tarocco e coi mazzoni, che quello il quale tradisce al pubblico il pericoloso segreto d'aver il talento, e la nobile abitudine di coltivarlo. Nella nostra società municipale, non ostante quel primato di cui più sopra, l'opinione di bell'ingegno e talvolta quasi sinonimo di testa falsa e di pratica incapacità, è forse un effetto della perseverante astuzia dell'ignorante, che deve ad ogni modo screditare e soppiantare una superiorità che lo minaccia. Quali sono fra noi i circoli eleganti in cui gli uomini studiosi sieno ricercati? Fra le tante mode di Parigi, questa non giunse peranco fra noi; e una sì evidente e solenne mancanza basta a 105 compromettere tutte le nostre pretese di capitale europea.

Fra queste meschine e ridicole opinioni, molti medici si lasciarono ridurre al partito infelice di dissimulare l'ingegno e lo studio, e di reprimersi l'un l'altro con una minuta guerra civile. Ma che cosa ne derivò poi? Ne derivò che la gente venne alla fine nella persuasione che i medici non avessero nè studio nè ingegno; li adeguò tutti ad un livello; e li sacrificherebbe al primo venuto, che promettesse di risuscitare i morti con uno spruzzo d'acqua fresca. 115

120 Lode dunque ai pochi medici che scrivono, e che, con proprio pericolo, sono primi a combattere la stola opione, e far sentire in qualsiasi modo alla moltitudine la forza dell'ingegno.

125 Il Medico-Poeta, confortandosi nella lettura del suo antico Orazio, non si dimenticò della vita contemporanea. Il tremendo buon senso di quell'accorto vecchio, che smaschera con fino riso tutte le ipocrisie e le debolezze d'una gran società, gli parve riflettere con cangiati colori tutta la vita presente. Ciò che leggeva di Roma antica gli ricomparsiva nella mente come fosse detto di Milano moderna. Si provò a ridirlo con immagini del suo paese, e del suo tempo; e vi riescì. Così, per domestico sollievo a sè stesso, procacciò sollievo alle noie di molti; e porse allo studioso un commento vivo del sagace ma oscuro scrittore latino. Noi desideriamo che non cangi modo di alleviarsi dalle sue fatiche; e facciamo voto che, fra le tante belle menti, usurpate dalla medicina alle lettere, altre parecchie segnano il nobile esempio; e spargano i loro pensieri colla stampa, per accrescere nelle famiglie il tesoro del senso comune, e aggiungere lustro alla professione e al paese.



NOTIZIE

—*—

Nuova dottrina del sig. Pelleier intorno all'influenza elettrochimica delle varie terre sulla vegetazione.

In una bella Memoria, letta all'Accademia delle Scienze di Parigi, il sig. Giovanni Pelleier estese anche all'azione vegetativa dei vari terreni quelle dottrine elettrochimiche; le quali, scoperte dal genio del nostro Volta, e accolte a principio con lenta indolenza dalla rimanente Europa, hanno poscia ad uno ad uno invasi tutti gli studj naturali, e rifusa come in un potentissimo solvente tutta la scienza. Tull nel 1773 s'imaginò che le particelle terree costituissero l'unico nutrimento del vegetabile. Ma la sua opinione venne abbattuta da Duhamel, che dimostrò essere la presenza delle materie organiche una principale condizione della fertilità del suolo. Questa opinione prevalse.

E molti scrittori, che hanno tuttavvia corso nelle scuole, riguardano la terra come un mero mezzo meccanico, che serve a tener ferme le piante, e a porre in contatto delle loro fibrille radicali l'aria, l'acqua, e le materie organiche stemperate negli interstizj del suolo.

Chaptal osservò che tutti i buoni terreni agrari, sono formati d'un miscuglio di varie terre, cioè di silice, di calce, e d'allumina. Tillet giunse a comporre un fertilissimo terreno artificiale, mescolando un $\frac{1}{8}$ d'argilla, $\frac{1}{6}$ di pietra calcarea spolverata, e $\frac{2}{6}$ d'arena. Day confermò queste verità nella *Chimica Agraria*. E si riconobbe universalmente che nessun suolo fertile era mai formato d'una

l'abietta ferocia e la rozzezza ai figli della plebe; gli studj delle lettere e delle arti accomunati al sesso gentile; e colle solenni mostre diffuso l'amor delle belle arti nel popolo, e un abito d'eleganza negli utili mestieri.

XLII.

Su la nostra pianura tutti gli abitati si collegano con buone strade, che raggiungiano in circa un chilometro di lunghezza per ogni chilometro di superficie. La rete stradale involge ormai tutte le colline, sino all'altitudine d'ottocento metri; trafora con gallerie le rupi verticali che interrompono le riviere dei laghi; s'insinua nelle valli alpine, raggiunge i sommi gioghi; difende contro le vallanghe i più alti passi carrozzabili che siano sul globo. La via del ~~Sempione~~, che fu il modello di tutte, è opera de' nostri ingegneri, che condussero anche quelle della Spluga e dello Stelvio. Ingegneri nativi di quell'antica parte del nostro territorio che aggregossi alla Svizzera, tracciaron le vie del Gotardo e del Bernardino. I nostri imprenditori sono sparsi per le terre dei Grigioni, dei Tirolesi, degli Illirj, dei Boemi, dei Galiziani, insegnando loro a procedere attraverso ai monti i vincoli d'una crescente civiltà. Le nostre opere stradali portano tratto i segnali d'una magnificenza romana; il ponte che congiunge le due rive del Ticino, a Buffalora, si stende per trecento e più metri con undici arcate di granito. — Le strade ferrate non ci sono ignote; una linea è compiuta da quattro anni; due sono cominciate; altre sono studiate e discusse.

L'uomo con tutte queste opere d'aque e di strade ha preso possesso di tutte le terre coltivabili; e ad

ogni condizione di terreno adatto un ordine proprio di coltivazione, un più ampio o più minuto riparto nella possidenza, un proprio tenore di contratti.

XLIII.

È assai malagevole porgere una succinta idea della nostra agricoltura nelle diverse provincie, per la strana sua varietà. Mentre in una parte d'un territorio il riso nuota nelle aque, un'altra non può abbeverare il bestiame se non di vecchie aque piovane o colatiche, o tratte a forza di braccia da pozzi profondi fino a cento metri. Un distretto è continuo prato, verde anche nel verno, folto d'armenti, ridondante di latticini; un altro raduna a stento poco latte caprino, coltivando piuttosto a giardini che a campi l'olivo e il limone, la più elegante di tutte le agricolture. Nei monti si coltiva la canapa, ed è quasi ignoto il lino; intorno a Cremona il lino è primaria derrata campestre, e la canapa è negletta. La pianura pavese si allarga in ampie risaje, poco cura il gelso; e la pianura cremonese ne ha le più folte e robuste piantagioni. Il vino è la speranza dell'agricoltura in ambo le opposte estremità del paese, nella boreale e alpestre Val-Tellina, e nelle australi pianure di Canneto, di Casalmaggiore, e dell'Oltrepò. L'agricoltura bresciana sola profondamente a forza di bovi un terreno tenace; la lodigiana sfiora i campi con un lieve aratro tratto da solleciti cavalli, per non sommovere le povere ghiare, sopra le quali il lavoro dei secoli ha disteso uno strato artificiale.

XLIV.

Le circostanze naturali che vogliono questa varietà

nel modo di coltivar le terre, la vogliono anche nel modo di possederle. Nella pianura irrigua un podere che non avesse certa ampiezza non si potrebbe coltivare con profitto, perchè richiede complicate rotazioni, col-
ture molteplici, difficili giri d'aque, e una famiglia in-
telligente che ne governi la complicata azienda; quindi ogni podere forma un considerevole patrimonio. La famiglia che lo possiede è già troppo facoltosa per appagarsi di quella vita rurale e solitaria, in luoghi non
ameni; dimora dunque in città; villeggia sugli aprichi colli e sui laghi; e sovente conosce appena per nome il latifondio che la nutre in quell'ozio. La coltivazione trapassa alle mani d'un fittuario, il quale per condurre
debitamente l'azienda debb'esser pure capitalista; e ne ha taluni più ricchi dei proprietari, e talvolta possessori essi d'altre terre, confidate ad altri coltuttori. Vivendo nel mezzo d'ogni abbondanza domestica, circondati di numerosi famigli e cavalli, formano quasi
un ordine feudale in mezzo a un popolo di giornalieri, che non conoscono ulteriori padroni. Qui surge un ordine sociale affatto particolare. Un distretto che abbia una ventina di comuni e misuri un centinaio di chilometri, conta in ogni comune quattro o cinque di queste famiglie, che spesso vivono in casali isolati, a
grusa degli antichi Celti. Sono sparsi fra mezzo a loro alcuni curati, qualche medico, qualche speciale, il commissario, il pretore che amministra la giustizia e le tutele famigliari. Questa è l'intelligenza del distretto; tutto il rimanente è numero e braccia. Ogni coltivatore
vende grani, e compra bestiami, e occupa fabri e falegnami; ma il commercio e l'industria non vanno ol-
tre; appena qualche bottega serve al rustico apparato

del contadino. Si direbbe che questo è l'antico modello su cui si formò l'agricoltura britannica. Ecco gli uomini che sotto le mura di Pavia e appié del castello di Binasco andavano senz'armi ad affrontar Bonaparte vincitore di Montenotte e di Lodi.

XLV.

Se dal fondo della pianura saliamo ai monti, troviamo un ordine sociale infinitamente diverso. Le ripide pendici, ridutte in faticose gradinate, sostenute con muri di sasso, su le quali talora il colono porta a spalle la poca terra che basta a fermare il piede d'una vite, appena danno la stretta mercede della manuale fatica. Se il coltivatore dividesse gli scarsi frutti con un padrone, appena potrebbe vivere. La terra non ha quasi valore, se non come spazio su cui si esercita l'opera dell'uomo, e officina quasi del coltivatore; e il paesano è quasi sempre padrone della sua gleba, o almeno livello perpetuo; con altri patli le vigne e gli oliveti ri-
tornerebbero ben presto selva e dirupo. Mentre una parte della famiglia vi suda, e alleva all'amore del suolo nativo la povera prole; un'altra parte scende al piano ad esercitarvi qualche mestiere; o si sparge trafficando oltremonte, e riporta alla famiglia i risparmi, che le danno la forza di continuare la sua lotta colla natura e colla povertà. Un distretto di questa fatta conta tante migliaia di proprietarj quante sono le famiglie; ma la ricchezza non viene dal suolo, e vi s'investe come frutto delle arti o del traffico. Laonde si vede una singolar in-
mistura di costumi rusticali e d'esperienza mondana, l'amore del lucro e l'ospitale cordialità, la facilità di saper vivere in terra straniera, e l'inscinguibile affetto

di paese, che presto o tardi fa pensare al ritorno. — In
 65 alcuni monti la possidenza privata è ancora un' ecce-
zione; il commune possiede vastamente i pascoli e le
selve e le acque e le miniere; nè basta sempre l'esser
nato da gente nata in paese; ma bisogna appartenere
ai patrizij del commune, agli *originarij*. Senza ave-
 70 dersi, essi conservano ancora una comunanza, la
quale rimonta alle genti celtiche; appena ha fatto luogo
qua e là al possesso romano; e non mai soffersse vera si-
gnoria feudale, ma onorò solo negli antichi conti e ca-
 75 pitanì il nome del principe e l'autorità delle leggi. Al-
cune di queste comunanze, pochi anni sono, tenevano
ampie valli; la Leventina, lunga più di trenta miglia, era
un solo commune; e si suddivise prima in otto e po-
scia in venti; il distretto di Bormio era un solo com-
 80 mune, e ancora conserva indivisa fra i nuovi comuni
molta parte dell'antica proprietà. In molti luoghi il
commune piccolo si distingue dal commune grande,
o diremo la moderna parrocchia dal primitivo *clano*.
 Questo regime appare più puro ed assoluto in quelle
 valli che si aggregarono alle leghe dei Grigioni, e so-
 85 prattutto nella Mesolcina, perchè sfuggirono alle rifo-
me dei governi amministrativi.

Alcune delle estreme valli sono troppo alpestri per
 l'agricoltura; la neve le ingombra nove mesi dell'anno,
 ma le trova deserte e silenziose. Chiusi i poveri caso-
 90 lari, il pastore discende per le valli coll'armento; gli
uomini appiedi; le donne sui cavalli, cogli infanti nelle
ceste come le tribù dell'oriente. A brevi giornate di
cammino la carovana si arresta dove il contadino del
piano l'aspetta; le vacche alpine stanziano qualche
 95 giorno a brucare gli asàusti prati; poi, inseguite dalle

brine, passano a più bassi campi, fino ai prati perenni.
 Quando la natura si riapre, la famiglia ritorna al suo
 viaggio, rivede fioriti i campi che lasciò bruni e squal-
 lidi; risale lungo i tortuosi torrenti, trova i pochi che
 rimasero nella valle a diradare le selve, e sudare alle
 100 fucine; e si sparge sulle *alpi*, che così chiama ancora
quei pascoli dove la primitiva comunanza non co-
nosce altra disuguaglianza che il numero degli armenti.

XLVI.

Fra questi estremi, sono le belle colline coltivate
 come il monte, ubertose come il piano. Qui vi una con-
 105 tadinanza, la quale non possiede la sua terra, eppure
non emigra, può tributare al padrone il frumento, di-
vider seco il vino e i bòzzoli, e serbar tanto per sé
da vivere colla famigliaola, e allevarla nel semplice te-
nore de' suoi padri. Qui vi un commune è disseminato
 110 in venti, in trenta, in quaranta casali di vario nome,
che la chiesa, posta sul poggio più ameno, raccoglie
in un commune sentimento di luogo. Liberi di colti-
vare la terra a loro talento, purchè non si defraudino
 115 dal pattuito frutto il proprietario, essi le sono affezio-
nati come se fosse loro proprietà. Se il padrone si
muta, il colono subisce la legge del nuovo; e talvolta
una famiglia dura da tempo immemorabile sullo stesso
 120 terreno. Tutto l'anno è un continuo lavoro; le viti,
il gelso, il frumento, il granturco, i bachi, le vac-
che, la vangatura e la messe, il bosco e l'orto danno
una perenne vicenda di cure, che desta l'intendimen-
to, la previdenza e la frugalità. Lavorando sempre in
 125 mezzo alla famiglia, senza comandare nè obbedire, il
contadino pur si collega al lontano commercio pel

prezzo de' suoi bòzzoli, e pel lavoro che la seta porge alle sue donne. Nei siti meno lieti e più ripidi, dove il cittadino non ama investire capitali, l'agricoltore è spesso il padrone del suo terreno; e rappresenta quello stato sociale ch'era così sparso negli aborigeni, quando furono i secoli della maggior forza d'Italia e del più puro costume.

Questi aspetti della vita rusticale nel piano, nel monte e nel colle, si spiegano talvolta in modo aperto e risoluto; ma trapassano per lo più dall'uno all'altro, con varia tessitura, che il commercio e l'industria rendono più complicata. Questa varietà palesa quanto l'agricoltura sia antica fra noi, ed in quanti particolari modi abbia sciolto i singoli problemi che le varietà naturali del paese le avevano proposto.

XLVII.

Per effetto di tutto ciò, la pianura lombarda è la più popolosa regione d'Europa. Essa conta per ogni chilometro di superficie **176** anime, mentre la pianura belgica ne ragguaglia solo **145**. E se si comprende nel computo anche la parte alpina, ancora si hanno **119** abitanti, dove la Francia ne conta solo **64**, e nella sua parte meridionale, che è più meridionale della Lombardia, soli **50**. La popolazione specifica nelle Isole Britanniche e nell'Olanda giunge solo a due terzi della nostra; nella Germania alla metà; nel Portogallo e nella Danimarca a un terzo; nella Spagna a un quarto; nella Grecia a un ottavo; nella Russia a un decimo. — Il nostro popolo adunque per effetto di principj amministrativi al tutto suoi, come quelli del censo perpetuo, delle sovrimposte comunali, e della servitù vicien-

dévole d'aquedutto, fecondò in tal modo la sua terra, che sovra lo spazio dove la Francia nutre una famiglia, ne nutre all'incirca due, pur pagando a proporzione di superficie la stessa somma d'imposte. — Le nostre comuni rurali hanno maggior numero di scuole; e il traffico e l'industria s'intreccia più intimamente a tutti gli ordini d'agricoltura e di rotazione, sicchè non abbiamo turbe d'industrianti, che non tengano qualche ferma radice nel terreno della patria. Il ferro, la seta, il cotone, il lino, le pelli, il zucchero sono oggetti di grandiosa manifattura. Il lavoro del ferro, in ragione all'ampiezza del paese, porge tra Como, Bergamo e Brescia una cifra non mediocre, otto milioni di franchi; Milano e Como contano più d'otto mila telaj di seta, e novanta mila fusi di cotone; la sola Olona anima **424** rote motrici.

XLVIII.

Il povero riceve una più generosa parte di soccorsi che altrove. Nel **1840** si contavano **72** ospitali; in un triennio s'aggiunsero altri **6**; altri **7** si stanno edificando; e sono aperti a tutti, senza patronato, senza favore, alla sola condizione dell'infirmità e del bisogno. Il patrimonio stabile di questi ospitali ha un valore reale di duecento milioni. Il solo ospedale di Milano riceffa nel corso d'un anno **24** mila infermi; Parigi, che ha una popolazione più che quadrupla, ne riceffa ne' suoi ospitali solo il triplo. Londra ne riceffa quanto Milano; epperò, a proporzione di popolo, là si soccorre un infermo, dove qui se ne soccorrono dieci. Il povero è sovenuto di medici, di medicine e di chirurghi anche nelle sue case, non solo nella città, ma nelle più

- remote campagne. La metà incirca dei medici e dei chirurghi, e tre quarti delle levatrici, hanno stipendio dai comuni, a sollievo delle famiglie povere. Il numero dei medici è in ragguglio di uno sopra 15 chilometri quadri di paese, mentre nel Belgio ogni medico ha un doppio campo di vigilanza. Questo esercito sanitario di medici, di chirurghi, di speciali, di veterinari, di levatrici, somma a poco meno di cinque mila persone. — In pari misura il paese è provisto d'ingegneri, i quali nella sola città di Milano ammontano a circa 450, mentre il corpo d'acque e strade in tutta la vastità della Francia ne conta solo 568; il che agevola ogni opera d'acque e di strade. Il numero grande delle classi istruite, poste in assiduo contatto colla popolazione, esercita una benefica influenza a rimovere i pregiudizj, e insinuare un retto senso d'utilità.
- Gli abitanti delle città sono quattrecentomila; e molti oppidi e borghi di sei, di otto, di diecimila abitanti, benchè non abbiano nome di città, contano numerose famiglie civili; la possidenza è diffusa in tutte le classi; onde, ogni cosa considerata, è forse questo il paese di Europa che offre il maggior numero di famiglie civili in proporzione all'inculta plebe.

XLIX.

- I fasti delle nostre scienze e lettere non sono oscuri; cominciano con Catullo, con Virgilio, con Plinio il giovine; la lingua latina tramonta col nostro Boezio; ma presto gli studj risorgono con Lanfranco pavese, con Sordello mantovano, con Albertano ed Arnaldo da Brescia; nella giurisprudenza e nella filosofia risplende Alciato, Pomponacio, Beccaria; nelle matematiche e

- nelle fisiche, Cardano, Tartalia, che primo sottopose a calcolo le artiglierie, Cavalieri, scopritore d'una scienza, Piazzi scopritore d'un pianeta, e Volta che trovò la maggiore e più feconda delle scientifiche scoperte. — Vincuro e Volta sono due nomi noti a tutti i popoli civili, e danno a questa angusta provincia uno splendore, che non ha la vasta Spagna e la vastissima Russia. Il nostro dialetto, nei cordiali e schietti suoni del quale si palesa tanta parte della nostra indole, più sincera che insinuante, porta impresse le vestigia della nostra istoria, le origini celtiche si manifestano indubitabilmente nei suoni; le romane nel dizionario; qualche lieve solco, lasciato dall'infecunda età longobardica, a gran pena si discerne, mentre vi giacciono inesplorate ancora le tracce di qualche cosa che fu più antico e più nativo dei Romani e forse dei Celti. I confini entro cui si parla questo linguaggio e gli altri affini suoi, rappresentano tuttora la geografia dei secoli romani; documento storico che attende ancora chi ne sappia trar lume ad ardue induzioni. Questo dialetto, inservato all'Europa, ma parlato da più d'un milione di popolo, ha due secoli di letteratura. Uomini d'ingegno e di studj e d'alto affare si finsero plebe, affiarono coll'acerbità popolare l'otusa verità. Maggi, Tanzi, Balestrieri lo scrissero non conoscendone ancora la potenza satirica; Parini e Bossi vi apportarono l'elagante abito delle lettere e delle arti; e Carlo Porta, poeta d'altissimo ingegno, alla naturalezza del dipinto fiammingo congiunse la forza comica di Molière, il frizzo di Giovenale, l'efficacia contemporanea di Béranger. Nella *Fugitiva* di Grossi il dialetto toccò gli affetti; e si conservò negli officj troppo necessari della satira civile in Rajberti.

L.

250 Lo straniero vede chi noi siamo. I nostri padri furono più prodi che fortunati; e noi possiamo dire che la nostra generazione fu simile alle trapassate. Vivono ancora fra noi le reliquie di quegli eserciti che, improvvisati da Napoleone, militarono sotto le mura di Gerona e di Valenza, sui campi sanguinosi d'Austerlitz e di Raab, che dopo aver combattuto a Malo-Jaroslavetz conservarono su la Beresina una disciplina e una alacrità superiori ai disastri; e in guerra che tornava a gloria d'altra nazione poco lodata per gratitudine, sostennero, fin dopo la caduta del loro capo, tutti i doveri della fedeltà militare.

260 Noi abbiamo recato il nostro tributo alle lettere, alle arti, alla filosofia, alle matematiche, all'idraulica, all'agricoltura, all'elettrologia; l'Enèide di Virgilio e il Giorno del Parini, il Duomo e la Certosa, il libro dei Delitti e delle Pene e i primi calcoli della balistica, tutta l'arte dei canali navigabili, i prati perenni, la pila voltiana. Noi, senza direi migliori degli altri popoli, possiamo reggere al paragone di qual altro siasi più illustre per intelligenza, o più ammirato per virtù; e aspettiamo che un'altra nazione ci mostri, se può, in pari spazio di terra le vestigia di maggiori e più perseveranti fatiche. E una scortes e sleale asserzione quella che attribuisce ogni cosa fra noi al favore della natura e all'amenità del cielo; e se il nostro paese è ubertoso e bello, e nella regione dei laghi forse il più bello di tutti, possiamo dire eziandio che nessun popolo svolse con tanta perseveranza d'arte i doni che gli confidò la cor-
275
285
290
295
300
305
310
315
320
325
330
335
340
345
350
355
360
365
370
375
380
385
390
395
400
405
410
415
420
425
430
435
440
445
450
455
460
465
470
475
480
485
490
495
500
505
510
515
520
525
530
535
540
545
550
555
560
565
570
575
580
585
590
595
600
605
610
615
620
625
630
635
640
645
650
655
660
665
670
675
680
685
690
695
700
705
710
715
720
725
730
735
740
745
750
755
760
765
770
775
780
785
790
795
800
805
810
815
820
825
830
835
840
845
850
855
860
865
870
875
880
885
890
895
900
905
910
915
920
925
930
935
940
945
950
955
960
965
970
975
980
985
990
995

D.^a CARLO CATTANEO.

NOTIZIE

NATURALI E CIVILI SU LA LOMBARDIA

CAPO I

PRIMI DATI GEOGRAFICI

Confini.

Il circuito totale dei confini della Lombardia è di chilometri 1920, pari a miglia quadre italiane 689 da 60 al grado (4).

Solo verso *levante*, e per poco più di un quarto (per chilometri 374. 78), il confine tocca altri territorj imperiali. E sono: — La provincia veneta di *Rovigo* (per 59^{ch.} 28), risalendo il Po fin presso *Ostia*; — la provincia veneta di *Verona* (per 180^{ch.} 40) sopra una linea che s'intreccia coi fiumi *Tàdaro*, *Tione* e *Mincio*, e quindi segue il lago di *Garda*; — il *Tirolo Italiano*, o territorio di *Rovereto* e di *Trento* (per 168^{ch.} 90), dal lago aggrandosi per terre alpestri sino al M. *Zebri*; — il *Tirolo Germanico*-*Cismontano* (per 19^{ch.} 20), cioè il territorio di *Merano*, detto anche *Val Venosta* o *Wintschgau* o *Wiltsgau*, dal M. *Zebri* allo *Stelvio*.

Il rimanente del confine (828^{ch.} 28) fa frontiera a varj stati esteri.

Una metà incirca del confine èstero (401^{ch.} 06), cioè quello di *setentrione*, è formato dalle linee serpeggianti dei due Cantoni Svizzeri dei *Grigioni* (274^{ch.} 74) e del *Ticino* (126^{ch.} 52). Il confine dei *Grigioni*, dal M. *Stelvio* fino al M. *Jorio* tra *Dongo* e *Bellinzona*, è di gioghi ardui o anguste gole; ed è anche assai tortuoso e complicato, giacchè le valli lombarde di *Livigno*

(1) Le cifre indicanti i confini sono desunte da un prospetto dell'ingegnere signor Galeazzo Krentzlin.

8.3.2. Text 2

l'abietta ferocia e la rozzezza ai figli della plebe; gli studj delle lettere e delle arti accomunati al sesso gentile; e colle solenni mostre diffuso l'amor delle belle arti nel popolo, e un abito d'eleganza negli utili mestieri.

XLII.

Su la nostra pianura tutti gli abitati si collegano con buone strade, che raggiungiano in circa un chilometro di lunghezza per ogni chilometro di superficie. La rete stradale involge ormai tutte le colline, sino all'altitudine d'ottocento metri; trafora con gallerie le rupi verticali che interrompono le riviere dei laghi; s'insinua nelle valli alpine, raggiunge i sommi gioghi; difende contro le vallanghe i più alti passi carrozzabili che siano sul globo. La via del ~~Sempione~~, che fu il modello di tutte, è opera de' nostri ingegneri, che condussero anche quelle della Spluga e dello Stelvio. Ingegneri nativi di quell'antica parte del nostro territorio che aggregossi alla Svizzera, tracciaron le vie del Gotardo e del Bernardino. I nostri imprenditori sono sparsi per le terre dei Grigioni, dei Tirolesi, degli Illirj, dei Boemi, dei Galiziani, insegnando loro a pretendere attraverso ai monti i vincoli d'una crescente civiltà. Le nostre opere stradali portano tratto i segnali d'una magnificenza romana; il ponte che congiunge le due rive del Ticino, a Buffalora, si stende per trecento e più metri con undici arcate di granito. — Le strade ferrate non ci sono ignote; una linea è compiuta da quattro anni; due sono cominciate; altre sono studiate e discusse.

L'uomo con tutte queste opere d'aque e di strade ha preso possesso di tutte le terre coltivabili; e ad

ogni condizione di terreno adatto un ordine proprio di coltivazione, un più ampio o più minuto riparto nella possidenza, un proprio tenore di contratti.

XLIII.

È assai malagevole porgere una succinta idea della nostra agricoltura nelle diverse provincie, per la strana sua varietà. Mentre in una parte d'un territorio il riso nuota nelle aque, un'altra non può abbeverare il bestiame se non di vecchie aque piovane o colatiche, o tratte a forza di braccia da pozzi profondi fino a cento metri. Un distretto è continuo prato, verde anche nel verno, folto d'armenti, ridondante di latticini; un altro raduna a stento poco latte caprino, coltivando piuttosto a giardini che a campi l'olivo e il limone, la più elegante di tutte le agricolture. Nei monti si coltiva la canapa, ed è quasi ignoto il lino; intorno a Cremona il lino è primaria derrata campestre, e la canapa è negletta. La pianura pavese si allarga in ampie risaje, poco cura il gelso; e la pianura cremonese ne ha le più folte e robuste piantagioni. Il vino è la speranza dell'agricoltura in ambo le opposte estremità del paese, nella boreale e alpestre Val-Tellina, e nelle australi pianure di Canneto, di Casalmaggiore, e dell'Oltrepò. L'agricoltura bresciana sola profondamente a forza di bovi un terreno tenace; la lodigiana sfiora i campi con un lieve aratro tratto da solleciti cavalli, per non sommovere le povere ghiare, sopra le quali il lavoro dei secoli ha disteso uno strato artificiale.

XLIV.

Le circostanze naturali che vogliono questa varietà

nel modo di coltivar le terre, la vogliono anche nel modo di possederle. Nella pianura irrigua un podere che non avesse certa ampiezza non si potrebbe coltivare con profitto, perchè richiede complicate rotazioni, col-
tive molteplici, difficili giri d'aque, e una famiglia in-
telligente che ne governi la complicata azienda; quindi ogni podere forma un considerevole patrimonio. La famiglia che lo possiede è già troppo facoltosa per appagarsi di quella vita rurale e solitaria, in luoghi non
ameni; dimora dunque in città; villeggia sugli aprichi colli e sui laghi; e sovente conosce appena per nome il latifondio che la nutre in quell'ozio. La coltivazione trapassa alle mani d'un fittuario, il quale per condurre
debitamente l'azienda debb'esser pure capitalista; e ve ne ha taluni più ricchi dei proprietari, e talvolta possessori essi d'altre terre, confidate ad altri coltuttori. Vivendo nel mezzo d'ogni abbondanza domestica, circondati di numerosi famigli e cavalli, formano quasi
un ordine feudale in mezzo a un popolo di giornalieri, che non conoscono ulteriori padroni. Qui surge un ordine sociale affatto particolare. Un distretto che abbia una ventina di comuni e misuri un centinaio di chilometri, conta in ogni comune quattro o cinque di queste famiglie, che spesso vivono in casali isolati, a
grusa degli antichi Celti. Sono sparsi fra mezzo a loro alcuni curati, qualche medico, qualche speciale, il commissario, il pretore che amministra la giustizia e le tutele famigliari. Questa è l'intelligenza del distretto; tutto il rimanente è numero e braccia. Ogni coltivatore
vende grani, e compra bestiami, e occupa fabri e falegnami; ma il commercio e l'industria non vanno ol-
tre; appena qualche bottega serve al rustico apparato

del contadino. Si direbbe che questo è l'antico modello su cui si formò l'agricoltura britannica. Ecco gli uomini che sotto le mura di Pavia e appié del castello di Binasco andavano senz'armi ad affrontar Bonaparte vincitore di Montenotte e di Lodi.

XLV.

Se dal fondo della pianura saliamo ai monti, troviamo un ordine sociale infinitamente diverso. Le ripide pendici, ridutte in faticose gradinate, sostenute con muri di sasso, su le quali talora il colono porta a spalle la poca terra che basta a fermare il piede d'una vite, appena danno la stretta mercede della manuale fatica. Se il coltivatore dividesse gli scarsi frutti con un padrone, appena potrebbe vivere. La terra non ha quasi valo-
re, se non come spazio su cui si esercita l'opera del- l'uomo, e officina quasi del coltivatore; e il paesano è quasi sempre padrone della sua gleba, o almeno livel-
lario perpetuo; con altri patli le vigne e gli oliveti ri- tornerebbero ben presto selva e dirupo. Mentre una parte della famiglia vi suda, e alleva all'amore del suolo nativo la povera prole; un'altra parte scende al piano ad esercitarvi qualche mestiere; o si sparge trafficando oltremonte, e riporta alla famiglia i risparmi, che le danno la forza di continuare la sua lotta colla natura e colla povertà. Un distretto di questa fatta conta tante migliaia di proprietarj quante sono le famiglie; ma la ricchezza non viene dal suolo, e vi s'investe come frutto delle arti o del traffico. Laonde si vede una singolar in-
mistura di costumi rusticali e d'esperienza mondana, l'amore del lucro e l'ospitalità cordialità, la facilità di saper vivere in terra straniera, e l'inscinguibile affetto

di paese, che presto o tardi fa pensare al ritorno. — In
 65 alcuni monti la possidenza privata è ancora un' ecce-
zione; il commune possiede vastamente i pascoli e le
selve e le acque e le miniere; nè basta sempre l'esser
nato da gente nata in paese; ma bisogna appartenere
ai patrizij del commune, agli *originarij*. Senza ave-
 70 dersi, essi conservano ancora una comunanza, la
quale rimonta alle genti celtiche; appena ha fatto luogo
qua e là al possesso romano; e non mai soffersse vera si-
gnoria feudale, ma onorò solo negli antichi conti e ca-
 75 pitanì il nome del principe e l'autorità delle leggi. Al-
cune di queste comunanze, pochi anni sono, tenevano
ampie valli; la Leventina, lunga più di trenta miglia, era
un solo commune; e si suddivise prima in otto e po-
scia in venti; il distretto di Bormio era un solo com-
 80 mune, e ancora conserva indivisa fra i nuovi comuni
molta parte dell'antica proprietà. In molti luoghi il
commune piccolo si distingue dal commune grande,
o diremo la moderna parrocchia dal primitivo *clano*.
 Questo regime appare più puro ed assoluto in quelle
 valli che si aggregarono alle leghe dei Grigioni, e so-
 85 prattutto nella Mesolcina, perchè sfuggirono alle rifo-
me dei governi amministrativi.

Alcune delle estreme valli sono troppo alpestri per
 l'agricoltura; la neve le ingombra nove mesi dell'anno,
 ma le trova deserte e silenziose. Chiusi i poveri caso-
 90 lari, il pastore discende per le valli coll'armento; gli
uomini appiedi; le donne sui cavalli, cogli infanti nelle
ceste come le tribù dell'oriente. A brevi giornate di
cammino la carovana si arresta dove il contadino del
piano l'aspetta; le vacche alpine stanziano qualche
 95 giorno a brucare gli asàusti prati; poi, inseguite dalle

brine, passano a più bassi campi, fino ai prati perenni.
 Quando la natura si riapre, la famiglia ritorna al suo
 viaggio, rivede fioriti i campi che lasciò bruni e squal-
 lidi; risale lungo i tortuosi torrenti, trova i pochi che
 rimasero nella valle a diradare le selve, e sudare alle
 100 fucine; e si sparge sulle *alpi*, che così chiama ancora
quei pascoli dove la primitiva comunanza non co-
nosce altra disuguaglianza che il numero degli armenti.

XLVI.

Fra questi estremi, sono le belle colline coltivate
 come il monte, ubertose come il piano. Qui vi una con-
 105 tadinanza, la quale non possiede la sua terra, eppure
non emigra, può tributare al padrone il frumento, di-
vider seco il vino e i bòzzoli, e serbar tanto per sé
da vivere colla famigliaola, e allevarla nel semplice te-
nore de' suoi padri. Qui vi un commune è disseminato
 110 in venti, in trenta, in quaranta casali di vario nome,
che la chiesa, posta sul poggio più ameno, raccoglie
in un commune sentimento di luogo. Liberi di colti-
vare la terra a loro talento, purchè non si defraudino
 115 dal pattuito frutto il proprietario, essi le sono affezio-
nati come se fosse loro proprietà. Se il padrone si
muta, il colono subisce la legge del nuovo; e talvolta
una famiglia dura da tempo immemorabile sullo stesso
 120 terreno. Tutto l'anno è un continuo lavoro; le viti,
il gelso, il frumento, il granturco, i bachi, le vac-
che, la vangatura e la messe, il bosco e l'orto danno
una perenne vicenda di cure, che desta l'intendimen-
to, la previdenza e la frugalità. Lavorando sempre in
 125 mezzo alla famiglia, senza comandare nè obedi-
re, il contadino pur si collega al lontano commercio pel

prezzo de' suoi bòzzoli, e pel lavoro che la seta porge alle sue donne. Nei siti meno lieti e più ripidi, dove il cittadino non ama investire capitali, l'agricoltore è spesso il padrone del suo terreno; e rappresenta quello stato sociale ch'era così sparso negli aborigeni, quando furono i secoli della maggior forza d'Italia e del più puro costume.

Questi aspetti della vita rusticale nel piano, nel monte e nel colle, si spiegano talvolta in modo aperto e risoluto; ma trapassano per lo più dall'uno all'altro, con varia tessitura, che il commercio e l'industria rendono più complicata. Questa varietà palesa quanto l'agricoltura sia antica fra noi, ed in quanti particolari modi abbia sciolto i singoli problemi che le varietà naturali del paese le avevano proposto.

XLVII.

Per effetto di tutto ciò, la pianura lombarda è la più popolosa regione d'Europa. Essa conta per ogni chilometro di superficie **176** anime, mentre la pianura belgica ne ragguaglia solo **145**. E se si comprende nel computo anche la parte alpina, ancora si hanno **119** abitanti, dove la Francia ne conta solo **64**, e nella sua parte meridionale, che è più meridionale della Lombardia, soli **50**. La popolazione specifica nelle Isole Britanniche e nell'Olanda giunge solo a due terzi della nostra; nella Germania alla metà; nel Portogallo e nella Danimarca a un terzo; nella Spagna a un quarto; nella Grecia a un ottavo; nella Russia a un decimo. — Il nostro popolo adunque per effetto di principj amministrativi al tutto suoi, come quelli del censo perpetuo, delle sovrimposte comunali, e della servitù vicien-

dévole d'aquedutto, fecondò in tal modo la sua terra, che sovra lo spazio dove la Francia nutre una famiglia, ne nutre all'incirca due, pur pagando a proporzione di superficie la stessa somma d'imposte. — Le nostre comuni rurali hanno maggior numero di scuole; e il traffico e l'industria s'intreccia più intimamente a tutti gli ordini d'agricoltura e di rotazione, sicchè non abbiamo turbe d'industrianti, che non tengano qualche ferma radice nel terreno della patria. Il ferro, la seta, il cotone, il lino, le pelli, il zucchero sono oggetti di grandiosa manifattura. Il lavoro del ferro, in ragione all'ampiezza del paese, porge tra Como, Bergamo e Brescia una cifra non mediocre, otto milioni di franchi; Milano e Como contano più d'otto mila telaj di seta, e novanta mila fusi di cotone; la sola Olona anima **424** rote motrici.

XLVIII.

Il povero riceve una più generosa parte di soccorsi che altrove. Nel **1840** si contavano **72** ospitali; in un triennio s'aggiunsero altri **6**; altri **7** si stanno edificando; e sono aperti a tutti, senza patronato, senza favore, alla sola condizione dell'infermità e del bisogno. Il patrimonio stabile di questi ospitali ha un valore reale di duecento milioni. Il solo ospedale di Milano riceffa nel corso d'un anno **24** mila infermi; Parigi, che ha una popolazione più che quadrupla, ne riceffa ne' suoi ospitali solo il triplo. Londra ne riceffa quanto Milano; epperò, a proporzione di popolo, là si soccorre un infermo, dove qui se ne soccorrono dieci. Il povero è sovenuto di medici, di medicine e di chirurghi anche nelle sue case, non solo nella città, ma nelle più

remote campagne. La metà incirca dei medici e dei chirurghi, e tre quarti delle levatrici, hanno stipendio dai comuni, a sollievo delle famiglie povere. Il numero dei medici è in ragguglio di uno sopra 15 chilometri quadri di paese, mentre nel Belgio ogni medico ha un doppio campo di vigilanza. Questo esercito sanitario di medici, di chirurghi, di speciali, di veterinari, di levatrici, somma a poco meno di cinque mila persone. — In pari misura il paese è provisto d'ingegneri, i quali nella sola città di Milano ammontano a circa 450, mentre il corpo d'acque e strade in tutta la vastità della Francia ne conta solo 568; il che agevola ogni opera d'acque e di strade. Il numero grande delle classi istruite, poste in assiduo contatto colla popolazione, esercita una benefica influenza a rimovere i pregiudizj, e insinuare un retto senso d'utilità.

Gli abitanti delle città sono quattrecentomila; e molti oppidi e borghi di sei, di otto, di diecimila abitanti, benchè non abbiano nome di città, contano numerose famiglie civili; la possidenza è diffusa in tutte le classi; onde, ogni cosa considerata, è forse questo il paese di Europa che offre il maggior numero di famiglie civili in proporzione all'inculta plebe.

XLIX.

I fasti delle nostre scienze e lettere non sono oscuri; cominciano con Catullo, con Virgilio, con Plinio il giovine; la lingua latina tramonta col nostro Boezio; ma presto gli studj risorgono con Lanfranco pavese, con Sordello mantovano, con Albertano ed Arnaldo da Brescia; nella giurisprudenza e nella filosofia risplende Alciato, Pomponacio, Beccaria; nelle matematiche e

nelle fisiche, Cardano, Tartalia, che primo sottopose a calcolo le artiglierie, Cavalieri, scopritore d'una scienza, Piazzi scopritore d'un pianeta, e Volta che trovò la maggiore e più feconda delle scientifiche scoperte. — Vincenzo e Volta sono due nomi noti a tutti i popoli civili, e danno a questa angusta provincia uno splendore, che non ha la vasta Spagna e la vastissima Russia.

Il nostro dialetto, nei cordiali e schietti suoni del quale si palesa tanta parte della nostra indole, più sincera che insinuante, porta impresse le vestigia della nostra istoria, le origini celtiche si manifestano indubitabilmente nei suoni; le romane nel dizionario; qualche lieve solco, lasciato dall'infeconda età longobardica, a gran pena si discerne, mentre vi giacciono inesplorate ancora le tracce di qualche cosa che fu più antico e più nativo dei Romani e forse dei Celti. I confini entro cui si parla questo linguaggio e gli altri affini suoi, rappresentano tuttora la geografia dei secoli romani; documento storico che attende ancora chi ne sappia trar lume ad ardue induzioni. Questo dialetto, inservato all'Europa, ma parlato da più d'un milione di popolo, ha due secoli di letteratura. Uomini d'ingegno e di studj e d'alto affare si finsero plebe, affiarono coll'acerbità popolare l'otusa verità. Maggi, Tanzi, Balestrieri lo scrissero non conoscendone ancora la potenza satirica; Parini e Bossi vi apportarono l'elagante abito delle lettere e delle arti; e Carlo Porta, poeta d'altissimo ingegno, alla naturalezza del dipinto fiammingo congiunse la forza comica di Molière, il frizzo di Giovenale, l'efficacia contemporanea di Béranger.

Nella *Fugitiva* di Grossi il dialetto toccò gli affetti; e si conservò negli officj troppo necessari della satira civile in Rajberti.

L.

250 Lo straniero vede chi noi siamo. I nostri padri furono più prodi che fortunati; e noi possiamo dire che la nostra generazione fu simile alle trapassate. Vivono ancora fra noi le reliquie di quegli eserciti che, improvvisati da Napoleone, militarono sotto le mura di Gerona e di Valenza, sui campi sanguinosi d'Austerlitz e di Raab, che dopo aver combattuto a Malo-Jaroslavetz conservarono su la Beresina una disciplina e una alacrità superiori ai disastri; e in guerra che tornava a gloria d'altra nazione poco lodata per gratitudine, sostennero, fin dopo la caduta del loro capo, tutti i doveri della fedeltà militare.

260 Noi abbiamo recato il nostro tributo alle lettere, alle arti, alla filosofia, alle matematiche, all'idraulica, all'agricoltura, all'elettrologia; l'Enèide di Virgilio e il Giorno del Parini, il Duomo e la Certosa, il libro dei Delitti e delle Pene e i primi calcoli della balistica, tutta l'arte dei canali navigabili, i prati perenni, la pila voltiana. Noi, senza direi migliori degli altri popoli, possiamo reggere al paragone di qual altro siasi più illustre per intelligenza, o più ammirato per virtù; e aspettiamo che un'altra nazione ci mostri, se può, in pari spazio di terra le vestigia di maggiori e più perseveranti fatiche. E una scortes e sleale asserzione quella che attribuisce ogni cosa fra noi al favore della natura e all'amenità del cielo; e se il nostro paese è ubertoso e bello, e nella regione dei laghi forse il più bello di tutti, possiamo dire eziandio che nessun popolo svolse con tanta perseveranza d'arte i doni che gli confidò la cor-
275
285
290
295
300
305
310
315
320
325
330
335
340
345
350
355
360
365
370
375
380
385
390
395
400
405
410
415
420
425
430
435
440
445
450
455
460
465
470
475
480
485
490
495
500
505
510
515
520
525
530
535
540
545
550
555
560
565
570
575
580
585
590
595
600
605
610
615
620
625
630
635
640
645
650
655
660
665
670
675
680
685
690
695
700
705
710
715
720
725
730
735
740
745
750
755
760
765
770
775
780
785
790
795
800
805
810
815
820
825
830
835
840
845
850
855
860
865
870
875
880
885
890
895
900
905
910
915
920
925
930
935
940
945
950
955
960
965
970
975
980
985
990
995

D. ^a CARLO CATTANEO.

NOTIZIE

NATURALI E CIVILI SU LA LOMBARDIA

CAPO I

PRIMI DATI GEOGRAFICI

Confini.

Il circuito totale dei confini della Lombardia è di chilometri 1920, pari a miglia quadre italiane 689 da 60 al grado (4).

Solo verso *levante*, e per poco più di un quarto (per chilometri 374. 78), il confine tocca altri territorj imperiali. E sono: — La provincia veneta di *Rovigo* (per 59^{ch.} 28), risalendo il Po fin presso *Ostia*; — la provincia veneta di *Verona* (per 180^{ch.} 40) sopra una linea che s'intreccia coi fiumi *Tàdaro*, *Tione* e *Mincio*, e quindi segue il lago di *Garda*; — il *Tirolo Italiano*, o territorio di *Rovereto* e di *Trento* (per 168^{ch.} 90), dal lago aggrandosi per terre alpestri sino al M. *Zebri*; — il *Tirolo Germanico*-*Cismontano* (per 19^{ch.} 20), cioè il territorio di *Merano*, detto anche *Val Venosta* o *Wintschgau* o *Wiltsgau*, dal M. *Zebri* allo *Stelvio*.

Il rimanente del confine (828^{ch.} 28) fa frontiera a varj stati esteri.

Una metà incirca del confine èstero (401^{ch.} 06), cioè quello di *setentrione*, è formato dalle linee serpeggianti dei due Cantoni Svizzeri dei *Grigioni* (274^{ch.} 74) e del *Ticino* (126^{ch.} 52). Il confine dei *Grigioni*, dal M. *Stelvio* fino al M. *Jorio* tra *Dongo* e *Bellinzona*, è di gioghi ardui o anguste gole; ed è anche assai tortuoso e complicato, giacchè le valli lombarde di *Livigno*

(1) Le cifre indicanti i confini sono desunte da un prospetto dell'ingegnere signor Galeazzo Krentzlin.

8.3.3. Text 3

nima parte, nemmeno in via anonima, e nemmeno in via amministrativa, a qualunque pubblicazione che altri facesse in questo tempo sotto il medesimo titolo o altro consimile; e tu potrai sempre far conoscere al pubblico la relativa mia dichiarazione.

2° Al § VIII:

Io pure avrò verso di te quella stessa facoltà di rescindere, ogni tre anni, che tu hai verso Battaglia.

3° Al § IX:

Per giornali che fanno concorrenza s'intendono quelli che si pubblicano nel Regno e Stati contigui: si eccettuano però il giornale dell'Istituto, i miei doveri verso il quale io non posso obbligarvi a mancare.

Quanto a garantizie, avrei caro che l'amico Battaglia apponesse al nostro contratto dichiarazione di conoscerci e approvarlo.

Quanto alla puntualità delle rate, il mancamento mi darebbe il diritto di tenermi sciolto *tyso facto*.

Ecco un saggio di notorietà da immortalare qualunque poeta. Addio. — Affezionatissimo CATTANEO.

Allo stesso.

Marbach, 18 febbraio 1845.

La distribuzione del *Politico* si fa per cura di Macchi, come le altre volte. Io non posso negare senza motivo la mia confidenza a un uomo che mi ha servito senza interesse con zelo e fedeltà, per secondare la ragione di stato di librai coi quali non ho impegnato alcuno

doverano assere dati dentro l'anno (cioè almeno un foglio ed un articolo ogni tre mesi) darò diritto al Signor Tenga di sospendere i pagamenti.

12. Il Signor Cattaneo potrà, quando gli aggrada, conoscere sui miei libri lo stato delle associazioni alla *Rivista Europea*.

13. Letta in un solo originale, che si è deposita negli atti della *Reazione della Rivista Europea*, e dal quale ciascuna delle parti ha estratto una copia per sua norma, apponendovi entrambe per fede la propria firma alla presenza degli infrascritti testimoni.

» *Sottoscritti:* CARLO TENGA. — D. CARLO CATTANEO.
» *Testimoni:* CARLO GUOLIA. — FRANCESCO PIOTTA.

» Visto ed approvato quale proprietario della *Rivista Europea*:
» GIACINTO BATTAGLIA.

Su questo proposito ti ho già detto i miei decisi sentimenti; e tu mi hai assicurato ch'io aveva a fare solo conto. Se le cose che dimandano i librai sono espresse nei nostri patti, stiano certi che saranno adempite; se non vi sono comprese, non ne parliamo. La cura di non contraddirmi in faccia al pubblico si lasci a me medesimo, essendo affare tutto mio. I miei obblighi colla *Rivista* sono affatto letterari. Io mi sono conservato il diritto, se voglio, anche di far continuare il *Politico*, tanto meno ho innanziato a fargli succedere presso le Poste un giornale d'altra natura e d'altro nome.

Io ho adempito ciò che mi hai richiesto; di più, ho permesso che si anticipasse l'annuncio al pubblico del mio passaggio dall'uno all'altro giornale, ch'io poteva letterie per sei mesi; di più, ho confermato di mia spontanea volontà l'avviso nel mio giornale. È una cosa di molta importanza, perchè rende irrevocabile la preferenza da me data al tuo giornale.

Io sono pronto ad adempire gli altri obblighi che mi furono richiesti, ma non entrerò in discorso per cose non convenute e che dipendono interamente dalla mia buona volontà.

Se dentro oggi si vuol far compimento alla scrittura dei pagamenti offerirmi, bene. Io continuerò a fare come ho già cominciato, vale a dire, di più che non ho promesso. D'oggi in poi io non intendo prolungar trattative, le quali dimostrano che col passare dal *Politico* alla *Rivista* non ho guadagnato in dignità personale.

DELLA CENSURA DEL COMMERCIO LIBRARIO

NEL REGNO LOMBARDO-VENEETO.

Capitolo soppresso d'un Rapporto sullo sviluppo ulteriore degli studi, lotta all'Istituto delle Scienze di Milano da CARLO CATTANEO in vario adunanza del 1845, a nome d'una Commissione scelta il 13 gennaio, nella quale aveva a compagni Tommaso Lilla, Gabriele Pirola, Francesco Testelli e Francesco Rossi.)

Quanto alla pubblicazione dei libri, l'esperienza di 4 qualche anno ha dimostrato che i favori concessi alla

ite Mario.

0923

14, 07

1

98

SCRITTI POLITICI

ED EPISTOLARIO.

99

proprietà letteraria non ebber tra noi alcun effetto, e *gli scrittori non ricercano frutto veruno delle loro fatiche.*
5 In luogo di risturare, il commercio librario di questo Regno è in sommo declinamento; poichè, come risulta da prospetto statistico, *dal 1840 in poi si diminuì di due terzi,* trovandosi i 1200 operei, che allora alimentava, ridotti al cominciare di quest'anno a soli 400, e il lavoro di 154 torchi a soli 50 in circa.

10 Assendo poi nel breve intervallo del nuovo anno divenute immensamente più favorevoli all'attività tipografica le legislazioni di tutta la vinentente Italia, sembrava sovrastare a questo ramo d'industria una totale *ruina.* Per apporvi qualche riparo non sarebbe però necessario l'invocare dal sovrano una fondamentale innovazione delle antiche leggi della monarchia. Le leggi fondamentali, dai tempi dell'augusta Maria Teresa sino all'istituzione di questo Regno, furono dettate dallo spirito filosofico e provvido del passato secolo. Noi ci limiteremo perciò a invocare che venissero in tutta la loro *pienezza conservate ed effettuate.* In questo voto ci hanno già preceduti i più illustri scrittori e pensatori delle provincie *germaniche* della monarchia: i Pyker, i De Hanover, i Littrow, i Grilparzer, i Zedlitz ed altri, come è *noto all'andorità.* Noi non dovremmo invocare cosa alcuna ch'essi per sé medesimi e per l'onore della loro patria non abbiano pur dimandato.

Noi qui dovremmo dunque esprimere il semplice voto 30 che le istruzioni emanate dall'imperatore Francesco I il 10 settembre 1810, e comprese nel primo di censura pubblicato in Venezia il 31 dicembre 1815, vengano conservate e rese *reali, attive, efficaci,* col rinnovere tutte quelle appendici che denegassero sensibilmente al loro spirito. Per assicurare vieppiù il loro pratico vigore sarebbe a desiderarsi che l'ufficio censorio dipendesse veramente e unicamente dall'I. R. Governo e dai delegati provinciali; e che l'appello risolvesse presso la sovrana autorità rappresentanza *in questo Regno,* dinodochè non 40 si doversi mai aver ricorso a più lontano tribunale. Con

ciò, salva la sola collaterale censura vescovile, *meramente e strettamente per le cose dogmatiche,* dovrebbe alleviarsi il commercio librario dal vincolo della censura *melica* e della speciale approvazione dei *magistrati amministrativi* nelle cose che toccano gli interessi locali. Pur troppo la *lunga e dolorosa prova* che abbiamo corso in Italia in trenta e più anni ha dimostrato, che il rigore non raggiunge l'effetto sperato, ma provoca risentimenti ed opinioni estreme; e che la temperanza delle opinioni non può conseguirsi se non appunto per mezzo di quella *moderazione che dettava le istruzioni sovrane* del 10 settembre 1810. Noi non siamo nè più *indocili* nè più *innocenti di tanti altri popoli,* ai quali la facilità concessa alle manifestazioni del pensiero non tolse il rispetto alla religione, al costume, alla sovranità. Noi siamo poi fra tutti i popoli della monarchia quello a cui si richiede- *rebbe la più generosa provvidenza,* perchè *fin dal principio del secolo abbiamo sempre tenuto in Italia il primo grado nella pubblica coltura;* e vorremmo conservarlo e perpetuato questo vanto alla nostra patria e a chi la *governa.*

DELLE ISTRUZIONI ALL'ESARCI

NEL REGNO LOMBARDO-VENETO.

(Alto capitolo del Rapporto di Cesare CAVALLARO all'Istituto delle Scienze.)

Giò che concerne la facoltà antientica non potrebbe farsi compiuto, se oltrepassassimo in silenzio una importantissima delle matematiche applicazioni, l'arte militare; quella che presso molte genti è la *principale,* e presso altre è l'*antica* parte della pubblica educazione. 5 Avevamo nel 1811 un *Collegio del genio* (a Modena); una *Scuola d'artiglieria* (a Pavia); una *Scuola militare* (a Pavia); una *Scuola equestre* (a Lodi); e un *Istituto topografico* (a Milano), il quale lasciò prova della sua scientifica attività colla carta del Regno Lombardo-Veneto in 42 fogli 10 con quella in pari scala degli Stati estensi e parmensi, e con quella del Mare Adriatico. *Tutte queste istituzioni*

ite Mario.

0923

14 07

8.3.4. Text 4

98

SCRITTI POLITICI

ED EPISTOLARIO.

99

proprietà letteraria non ebber tra noi alcun effetto, e *gli scrittori non ricercano frutto veruno delle loro fatiche.*
5 In luogo di risturare, il commercio librario di questo Regno è in sommo declinamento; poichè, come risulta da prospetto statistico, *dal 1840 in poi si diminuì di due terzi,* trovandosi i 1200 operei, che allora alimentava, ridotti al cominciare di quest'anno a soli 400, e il lavoro di 154 torchi a soli 50 in circa.

10 Assendo poi nel breve intervallo del nuovo anno divenute immensamente più favorevoli all'attività tipografica le legislazioni di tutta la vinentente Italia, sembrava sovrastare a questo ramo d'industria una totale *ruina.* Per apporvi qualche riparo non sarebbe però necessario l'invocare dal sovrano una fondamentale innovazione delle antiche leggi della monarchia. Le leggi fondamentali, dai tempi dell'augusta Maria Teresa sino all'istituzione di questo Regno, furono dettate dallo spirito filosofico e provvido del passato secolo. Noi ci limiteremo perciò a invocare che venissero in tutta la loro *pienezza conservate ed effettuate.* In questo voto ci hanno già preceduti i più illustri scrittori e pensatori delle provincie *germaniche* della monarchia: i Pyker, i De Hanover, i Littrow, i Grilparzer, i Zedlitz ed altri, come è *noto all'andorità.* Noi non dovremmo invocare cosa alcuna ch'essi per sé medesimi e per l'onore della loro patria non abbiano pur dimandato.

Noi qui dovremmo dunque esprimere il semplice voto 30 che le istruzioni emanate dall'imperatore Francesco I il 10 settembre 1810, e comprese nel primo di censura pubblicato in Venezia il 31 dicembre 1815, vengano conservate e rese *reali, attive, efficaci,* col rinnovere tutte quelle appendici che denegassero sensibilmente al loro spirito. Per assicurare vieppiù il loro pratico vigore sarebbe a desiderarsi che l'ufficio censorio dipendesse veramente e unicamente dall'I. R. Governo e dai delegati provinciali; e che l'appello risolvesse presso la sovranità *indica la presentanza in questo Regno, dimodochè non si dovesse mai aver ricorso a più lontano tribunale.* Con

ciò, salva la sola collaterale censura vescovile, *meramente e strettamente per le cose dogmatiche,* dovrebbe alleviarsi il commercio librario dal vincolo della censura *metica e della speciale approvazione dei magistrati amministrativi nelle cose che toccano gli interessi locali.* Pur troppo la *lunga e dolorosa prova* che abbiamo corso in Italia in trenta e più anni ha dimostrato, che il rigore non raggiunge l'effetto sperato, ma provoca risentimenti ed opinioni estreme; e che la temperanza delle opinioni non può conseguirsi se non appunto per mezzo di quella *moderazione che dettava le istruzioni sovrane del 10 settembre 1810.* Noi non siamo nè più *indebboni* nè più *innocenti di tanti altri popoli,* ai quali la facilità concessa alle manifestazioni del pensiero non tolse il rispetto alla religione, al costume, alla sovranità. Noi siamo poi fra tutti i popoli della monarchia quello a cui si richiede- *rebbe la più generosa provvidenza, perchè fin dal principio del secolo abbiamo sempre tenuto in Italia il primo grado nella pubblica coltura; e vorremmo conservarlo e perpetuato questo vanto alla nostra patria e a chi la governa.*

DELLE ISTRUZIONI ALL'ESARCI

NEL REGNO LOMBARDO-VENETO.

(Alto capitolo del Rapporto di Cesare CAVALLARO all'Istituto delle Scienze.)

4 Giò che concerne la facoltà antientica non potrebbe dirsi compiuto, se oltrepassassimo in silenzio una importantissima delle matematiche applicazioni, l'arte militare; quella che presso molte genti è la *principale,* e presso altre è l'*antica parte della pubblica educazione.* 5
 Avevamo nel 1811 un *Collegio del genio* (a Modena); una *Scuola d'artiglieria* (a Pavia); una *Scuola militare* (a Pavia); una *Scuola equestre* (a Lodi); e un *Istituto topografico* (a Milano), il quale lasciò prova della sua scientifica attività colla *carta del Regno Lombardo-Veneto in 42 fogli* 10
 con quella in pari scala degli Stati estensi e parmensi, e con quella del Mare Adriatico. *Tutte queste istituzioni*

ite Mario.

0923

14 07

100

SCRITTI POLITICI

ED. EPISTOLARIO.

101

45 militari furono successivamente abolite. Tolta del pari è la pratica istruzione che gli operai ricevevano nelle fabbriche d'armi e nelle fonderie. Mentre altri Stati finivano e soprattutto la Prussia e la Sardegna, si vantano di fare ogni opera per educare i popoli ai doveri militari e alla difesa dello Stato, quasi nessuna cura vi si consacra in questo Regno. Il quale, nell'indifesa sua ricchezza, dovrebbe porre d'ogni assalto, se ad ogni minimo

della cavalleria e delle armi speciali, appunto perchè più costose. Ora sin qui è avvenuto il contrario. Gli Italiani, colle maggiori loro contribuzioni, mantengono i cavalli agli altri sudditi del loro sovrano, e militano a piedi.

55

20 moto non occorresse, con immenso dispendio, alla sua difesa, i soldati d'altre più lontane provincie. Quando, come avvenne cinquante anni addietro (1796), l'avia fosse chiamata un'altra volta a levarsi in pro della casa regnante, un'altra volta soggiacerebbe a tutti i disastri

Il prezioso materiale di guerra del Regno d'Italia, ch'era costato a questi popoli più di cento milioni, passò in dote ad altre provincie dell'impero.

60

25 d'uno zelo non agguerrito. Solo una centesima parte della nostra popolazione è iscritta alla milizia, educata all'ordine, alla disciplina, all'obbedienza. Gli esercizi sono anche limitati al tempo del servizio, non continuati come in Prussia e in alcuni Stati della nostra medesima monarchia, mediante l'istituzione di riserve (Landwehr), che li protraggono anche oltre gli anni della gioventù. Essi poi nemmeno abbracciano tutti i rami dell'arte militare. Mentre le provincie austro-boeme hanno 20 reggimenti di cavalli e 22 di fanti, e l'Ungheria ne ha 10 di

Essendo per tal modo discesa ad un basso grado la milizia nostra, è naturale che le famiglie illustri non siano allettate ad arrolarsi. Pertanto l'istruzione militare, imperfetta nel popolo, è nulla affatto nei signori. Eppure, mentre nella rimanente l'Europa la gioventù facoltosa si raccoglie attorno al trono dei suoi principi, ella si vede presso di noi dispersa negli ozi d'una vita inutile e ingloriosa. E questa adunque la parte di pubblica educazione che vuol essere più fervidamente raccomandata al sovrano consiglio.

65

30 cavalli e 13 di fanti, il Lombardo-Veneto, con 8 reggimenti di fanteria, ne ha uno solo di cavalleria.

Avvedutosi di questa lacuna chi regge i nostri destini, volle istituire una guardia del corpo, appunto perchè rimanesse aperta, sotto forme più favorevoli, alla gioventù del Regno Lombardo-Veneto, dietro previa istruzione scientifica, una militare carriera. » Così si esprime la sovrana patente 19 agosto 1840. Ma questa istituzione, limitata alle sole famiglie nobili e a soli 60 giovani, in una popolazione complessiva di circa 6,000,000, consisteva bensì il bisogno, ma non vi provvede adeguatamente. Siccome poi all'istruzione scientifica militare si aggiunge il gradito mantenimento degli allievi, le famiglie più facoltose non reputarono onerevole il collocare

70

35 uno a cinque o sei, e gli artiglieri come uno a dodici. Laonde i 50,000 soldati incerta, che si levano da 6,000,000 di sudditi italiani (compreso il Tirolo e il li-

i loro figli a carico delle provincie, che a tal uopo vennero gravate di particolari imposte. Il beneficio trapassò dunque in breve tempo alla parte più povera della nobiltà; e rimase incurata quella che abbiamo detto massima piaga dello stato. L'azio della più ricca gioventù.

75

40 torale illirico), dovrebbero contare, in un eguo riparto d'insegnamento militare, più di 8000 cavalli e 4000 cannonieri. Ora l'istruzione dell'artiglieria terrestre ci manca

Le stesse famiglie nobili e povere non ebbero poi quel vantaggio che ne speravano; poichè i loro figli, anzichè prepararsi con militare frugalità a ristorare a

80

45 affatto, come quella di tutte le armi speciali, eccetto la marina. Ben è ragione che alle provincie montuose e povere del Tirolo e della Carinzia si assegnò quel modo di milizia ch'è il non dispendioso. Ma è pur ragione che alle provincie italiane, come le più doviziose dell'impero, si assegnò a preferenza un più largo servizio

anzichè prepararsi con militare frugalità a ristorare a

85

50 l'impero, si assegnò a preferenza un più largo servizio

anzichè prepararsi con militare frugalità a ristorare a

90

14 07

1

10923

ite Mario.

102 SCRITTI POLITICI

90 mature tempo le domestiche angustie, si trovarono av-
voluti in tutte le splendidezze d'una gran corte e in tutte
le seduzioni d'una gran città, per ricadere, dopo un
breve sogno di vita signorile, nell'austerità d'un reg-
gimento o negli stenti d'una famiglia. Hanno i 60 gio-
vani in quel collegio, veramente principesco, oltre a una
ventina d'ufficiali e direttori e molti maestri, un centi-
naio quasi di *professeurs*, *cocchieri*, *camerieri* ed altri
servi.

Però che, senza che l'istruzione loro possa divi-
ramente compiuta, mancando essa affatto di quegli alti
studi che preparano i *grandi uomini di guerra*, vengono
a costare allo Stato 9000 lire all'anno per ciascuno al-
lievo, ossia in complesso lire 540,000.

Intorno a ciò osserveremo che le *alliance d'onze*
che si allevano in questo real collegio di San Filippo,
e che appartengono a un di presso al medesimo ordine
di famiglia, costano allo stato sole lire 15,600, ossia meno
di due soli allievi della guardia; e ciò quantunque 24
di esse abbiano gratuito servizio ed *alimento*. Il collegio
delle 60 guardie costa precisamente il doppio della grande
università di Pavia, che in dotazione e stipendi costa solo
lire 285,000. E se si pon mente al numero degli studenti
dell'università, si vede che il *Regno Lombardo-Veneto*,
ad allevare nel collegio di Vienna un migliore ufficiale
regimentario, spende quanto ad ammantare in Pavia
40 medici o ingegneri.

Senza inoltrarci in premiare particolarità, noi ci
limitiamo a invocare rispettosamente su questi fatti la
superiore considerazione.

Aggiungiamo solo, che quell'immensa somma po-
trebbe dividersi in due parti. L'una potrebbe bastare
all'istruzione, non di soli 60, ma di tutti gli ufficiali
del Regno, in una o due scuole politiche, qualora si
lasciasse alle famiglie la cura del *mantenimento*. L'al-
tra basterebbe a dotare, e tutte le da noi proposte scuole
di perfezionamento scientifico, e tutti i giovani *operti* e
industri da aggiungersi alle scuole elementari mag-

ED EPISTOLARIO. 103

giori d'ogni provincia. E' una porzione ancora res-
terebbe, con cui soccorrere l'istruzione *privata* ove è più
dovuta, nonché quella dei *sordo-muti*, dei *ciechi* e dei
giovani *prigionieri*.

RISPOSTA

AD UNA LETTERA DELLA PRESIDENZA DELL'ISTITUTO DI SCIENZE.

16 novembre 1816.

Invitato a manifestare la mia opinione intorno agli
abbonamenti che l'Istituto prende a diversi giornali,
non trovo altro a notare che i seguenti punti:

1° Tranne che la *Bibliothèque Universelle* e il suo
supplemento, tutti i giornali a cui l'Istituto si è abbo-
nato sono di cose naturali, matematiche, meccaniche, e
quindi io non mi potrei assumere di giudicare il com-
parativo merito, essendo ciò di competenza delle rela-
tive Sezioni.

2° La proposta del signor consigliere Rezzonico
d'abbonarsi anche all'*Economista* è lodevole, e per il
pregio di quella Raccolta, e perchè non è giusto che
questo genere utilissimo di studi sembri quasi rifiutato
dall'Istituto.

3° I cambi che si fanno delle copie della *Biblio-
teca* con altri 18 giornali, mi sembra un modo oppor-
tunissimo di trasformare un Magazzino in una Libreria.

Al Presidente

dell'Istituto lombardo di scienze, lettere ed arti.

5 maggio 1817.

Unguento signor Presidente. (Già da parecchie setti-
mane ho paura di dar copia separata dello scritto che

¹ Nel 1811 l'*«Eclaircissement»* stampava un volume di *«Société anonyme»*
entitled *«Lombardie»*, molto delle quali notizie furono pubblicate in un
rapporto del dottor Brocchini al Parlamento britannico.
Nel novembre del 1816, lord Elinington diresse a lord Palmerston
una serie di domande intorno al *«Monarchia»* operante nell'Italia
postulando *«supplément»* alla *«Bibliothèque»*. Il governo britannico aveva

130
nte Mario.

0923

14 07

8.3.5. Text 5

mente esagerate onde inasprire il volgo e vie più animare l'invidia contro di lui. In questi casi i milioni si fabbricano con molta facilità nella zecca dell'immaginazione.

Ad ogni modo gli strapazzi fatti sul suo cadavere, il processo contro la sua memoria, quello contro sua moglie, la prigionia, la povertà, l'esilio a cui fu condannato suo figlio, l'animosità dei loro nemici, la corruzione de' magistrati sono fatti così detestabili che ci obbligherebbero a compiangere il destino de' due Concini, quand'anco potessero averlo meritato. Malgrado la compassione generale destata dal coraggio e dalla rassegnazione con cui Leonora andò incontro al suo supplizio, i libellisti continuarono per lungo tempo a lacerarne la memoria insieme con quella del marito: e in quella volgar turba, oltre lo storico Mathieu e Pietro Dupuy, di cui abbiamo già parlato, non arrossì di mescolarsi il celebre poeta Malherbe. Questa prevenzione passò pure agli storici di quel tempo; ma gli storici moderni, anche francesi, hanno ravvisata la cosa sotto un aspetto ben più imparziale; e Sismondi, fra gli altri, non ha potuto frenare la generosa sua indignazione contro un misfatto che copre, siccome egli dice, di vergogna la Francia; nè quegli infelici furono meno giustificati da Bazin, uno de' più recenti istorici di Luigi XIII.

A. BIANCHI-GIOVINI.

DELLA FILOSOFIA

IN ITALIA

I.

L'Italia era pervenuta al decimosesto secolo e nella lettera-
tura e nelle arti ad una eccellenza, che niuna delle moderne
nazioni ha potuto raggiungere e che emulava bene quella
de' giorni più felici della Grecia. La poesia, la pittura, la scol-
tura e l'architettura quasi faceano a gara per adornare di
opere eternamente durature un paese che già per tanti riguardi
parea prelieito dal cielo, e le interne agitazioni e le discordie
civili di tanti piccioli e fiorenti stati pareano quasi cote che
affiliavano gl'ingegni, afforzavano gli spiriti e rendeanli più
pronti a concepire e a ritrarre squisitamente il bello. Intanto,
fra queste potenti palestre che avevano esercitato l'infanzia e
l'adolescenza delle nostre menti, venne l'età più matura e quasi
la virilità dell'intendimento, nella quale l'uomo, ovvero lo
spirito umano, ch'è qui prova il medesimo, si rivolge in sé

15 stesso per conoscere da presso quello ch'egli è, e quello che
le altre cose sono, che in fino a quel punto è stato contento
ad ammirare ed a servirsene per sé e per le sue immagina-
zioni. Allora incomincia la filosofia, la quale di necessità dee
20 sorgere dopo la poesia, siccome la Grecia e l'Italia col fatto
ne fanno prova. Nè si potrebbe addurre in contrario la scola-
stica che è antichissima, e certo precedente alla poesia, perchè
quella, oltre che confinava da presso con la teologia, più pre-
sto che esser l'effetto spontaneo, per così dire, del pensiero
nazionale, lavoravasi nel seno della chiesa e nel silenzio de'
25 chiostri, senza che il pensiero laicale vi avesse alcuna parte.
Il quale, quando fu venuto il tempo propizio, si lavorò da sé
una filosofia che veramente dalla scolastica fu diversa.

30 Costantinopoli non cadde in vano per noi; perchè la sua ro-
vina che fu quasi l'ultimo crollo della civiltà antica, servì ad
arricchirci di gran numero di monumenti dell'antica sapienza,
a noi tuttavia ignoti, e a compensar con usura i nostri padri
dell'ospitale accoglienza per essi accordata a' fuggitivi figliuoli
d'una nazione illustre e generosa, che, dopo quattro secoli d'op-
35 pressione, dovea riacquistar l'indipendenza, e, bella delle me-
morie passate e del presente trionfo, ricomparire sul fortunoso
teatro del mondo, sorgendo, come Lazaro, dal polveroso sepol-
cro che avea accolto il suo cadavere.

40 So bene che da alcuni si è creduto il risorgimento degli
studii classici e la conoscenza più intera dell'antica civiltà es-
sere stati più presto di nocumento che di utile alla moderna,
parendo loro esserne stato impedito il libero cammino degli
spiriti, e turbata l'originalità del pensiero, mercè l'innesto vio-
lento d'un vecchio ramo sovra un più giovane tronco. Ma co-
45 storo non pensano che la civiltà di un secolo non è e non può
esser un frutto isolato delle volontà, ma che è intimamente le-
gata a quella de' precedenti mercè l'aurea catena delle tradi-
zioni, e che ogni secolo dee, in quanto può, legarsi col passato
e argomentarsi di perfezionarne l'opera, piuttosto che separar-
sene e disdegnare di riconoscerlo, e pretendere superamente
50 anzi puerilmente d'incominciar tutto da capo, e rifar da sé
l'opera a cui le generazioni precedenti han lavorato. Però il
risorgimento degli studii classici e la conoscenza dell'antichità,
innanzi che nuocere, ha dovuto perfezionar l'edifizio delle ci-

viltà moderna. Non insisterò più a lungo su questo; ma può
egli negarsi che a cosiffatto risorgimento delle antiche lettere
55 sieno dovuti in gran parte i subiti progressi che le scienze fe-
cero tra noi? Quando si furono rotti i cancelli un po' stretti,
fra cui la scolastica voleva talora chiusa l'intelligenza; quando
si fu meglio e vie più direttamente conosciuto il pensiero del-
l'antichità; ed ecco sorgere di presente una nuova filosofia, alla
60 quale si può dire che avessero lavorato di conserva il pensiero
antico e il moderno, la sapienza greca e lo spirito italiano. I
più profondi ingegni della penisola si posero a quest'opera, la-
vorando insieme, quale in uno e quale in un altro modo, al
comune e nobilissimo scopo, e tosto si vide venir fuori dal
65 loro numero il celebre triumvirato di Telesio, Campanella e Bru-
no, i quali tutti e tre videro la luce in questa meridional parte
d'Italia.

70 Comune ebbero la forza della volontà, l'ardire dell'ingegno e
la potenza della mente; ma il primo restò indietro agli altri
due, imperciocchè la sua opera fu puramente negativa, laddove
questi poterono crear de' sistemi, che nè il tempo, nè i seguenti
sforzi dello spirito umano non giunsero a far dimenticare. A
così bei cominciamenti fu possibile di sperare splendidi destini
75 per la filosofia italiana; ma la speranza anche allora, siccome
spesso è, fu ingannatrice, e l'avvenire mancò a così lieti prin-
cipii. Dal qual fatto non si può trovare altrove la ragione che
nelle condizioni della storia italiana e nella intima natura della
nostra filosofia. E, in vero, noi abbiain veduto che la filosofia
comparve in Italia quando il pensiero era abbastanza maturo
80 per siffatta maniera di studii; or, quando questo momento fu
arrivato, la nazione incominciò a declinare. Quella maravigliosa
abbondanza di vita che avea alimentato il movimento dello spi-
rito e favorito l'innalzamento di tante piccole nazionali, nel
cui seno eran comparse prima la poesia e le arti, e poi la
85 scienza, incominciava a indebolirsi e venir meno. Al XVII se-
colo la conquista era compiuta; le antiche forme di reggimento
eran cadute o avean perduto della loro importanza; e le nostre
sorti incominciarono ad esser, quando più e quando meno, le-
gate a quelle di altre nazioni. Strana cosa è l'ammirazione di
90 taluni storici, siccome il Denina, per la beata tranquillità, di

i giorni di serenità e di pace che spuntarono a rallegrare il bel cielo dell'Italia.

- 135 Più strana ancora è la puerile maraviglia del Tiraboschi, il quale non sa comprendere come la letteratura, le arti e in gran parte le scienze sien volte in basso stato, allora appunto che la pace, di cui finalmente godea l'irrequieta terra italiana, facea sperar novi progressi, e quasi un novello secol d'oro al nostro paese. Costoro non intendevano che, quando una nazione cade, cade di necessità con essa tutto quello che è intimamente collegato con la sua vita e col suo essere. E in fatti allora la bella prosa italiana finì, allora la poesia spirò sulle labbra del Tasso, e le arti si andarono ogni di più corrompendo. Allora incominciò la corruzione, e il seicento è rimasto celebre nella memoria degli uomini, siccome età di decadenza. E sembra che l'antico spirito letterario si rifuggisse un momento in Toscana per morir nobilmente nel paese stesso che l'avea veduto sorgere; siccome la pittura cercò un asilo in Bologna e parve di nuovo levar il capo fra le mani de' tre Caracci, di Guido Reni, del Guercino e d'altri. Ma questo fu come l'ultimo sforzo del gladiatore ferito, o come l'ultimo canto del cigno che si muore. Egli è facile il concepire come una filosofia, la quale derivava da un movimento al tutto italiano, e che però era legata alla fortuna del pensiero, onde ella avea da nascere, dovea cader di necessità il giorno stesso che quel pensiero veniva a perdere la nazionalità e l'indole originale. Il medesimo senza fallo sarebbe avvenuto nell'antichità, ove la Grecia fosse caduta il giorno stesso che il gran discepolo di Anassagora bevè la cicuta; perciocchè allora a Platone e ad Aristotele sarebbe mancato il tempo di comparire, siccome mancò tra noi dopo la morte de' Socrati Italiani.
- 140 Dopo questo tempo non comparve, si può dire, nessuno, il cui nome fosse degno delle antiche glorie, e le menti italiane sembravano comprese da una mortale stanchezza, quando venne fuori tra noi Gian Battista Vico, quasi a protestare in nome di tutti e mostrare al mondo che il fuoco sacro del pensiero non era già spento nel bel paese, ma solo nascosto sotto tiepide ceneri. Tra una gran folla di eccellenti giureconsulti, che fiorivano di quel tempo in Napoli, dalla mediazione del diritto romano egli seppe innalzarsi alla scienza delle leggi universali

che reggono il cammino del genere umano sulla terra, e dalla meditazione d'una sola città alle leggi supreme della civiltà e del corso di tutta quanta l'umana famiglia. Ma può dirsi che egli precorresse di due secoli i suoi contemporanei; e però, non curato e poco avuto in pregio da quelli, è stato da' posteri onorato condegnameamente alla sua grandezza: gloriosa, ma pur tarda e, che è più, inutile ricompensa al merito degli uomini veramente grandi, e a' sudori per esso loro sparsi in pro di chi o non li comprende e per ignoranza o per malignità li disprezia, ovvero di chi più non può giovarli.

140 Parecchi anni dopo il Vico, e immensamente a lui inferiore, comparve in Napoli l'abate Antonio Genovesi. Del quale spiacemmi di dover parlare in modo che a molti sembrerà per avventura o affatto ingiusto o troppo severo. Imperciocchè io penso che il suo merito, almeno come filosofo, ch'è in quanto economia non so, sia stato più del giusto esagerato de' suoi compatriotti, i quali eran pure que' medesimi che avean veduto il Vico morir nella miseria, e poco o niente avean creduto alla sua grandezza. Quanto al Genovesi poi, sendo egli prete, credeasi in certa guisa nell'obbligo di riconoscere l'antica metafisica; ma nè seppe intender quello che veramente di più profondo trovavasi in essa, nè il più delle volte seppe spogliarla dell'aridità delle forme, non ostante che non poco pretendesse alla leggerezza dello stile, e fino alle facezie e alle arguzie, il più spesso di cattivo gusto e disdicevoli alla gravità delle materie per esso lui trattate. Nato poi nel XVII secolo e fiorendo ne' principj del XVIII, credeasi parimenti obbligato di seguir le dottrine del suo secolo, senza scorgere le conseguenze a cui quelle menavano. Per tal guisa, mentre, come teologo, aveva innanzi san Tommaso, intendea, come filosofo, seguitar Locke e Cartesio, allora nuovi e in voga oltremonti, e a cui l'alta mente del Vico avea mosso infin dal principio potentissima guerra. Diviso fra due estremi così opposti insieme, e travagliavasi pure a volerli conciliare, e parevagli che l'autore del sistema delle monadi potesse maravigliosamente servire al suo scopo; così voleva conseguirla gloria, tanto per lui ambita, di libero pensatore e di teologo: ma il tentativo riesci vano alla prova. Chi in fatti apra i suoi libri, di leggiero si potrà accorgere d'un continuo vacillare e di una enorme confusione, per la quale

- 170 il lettore si trova, siccome l'autore doveva esser, in una strana
tenzone di discordanti dottrine che ben sono accoppiate insie-
me, ma non sono e non possono essere ricondotte all'accordo
e all'armonia. E, in vero, quale è la teorica onde egli ha arri-
chito la scienza? quale è il sistema che si chiama dal suo no-
me? quale la scuola che ha fondata? Se pure non voglia dirsi,
come si potrebbe in certo modo affermare, che egli sia stato il
primo che incominciasse a introdurre fra noi la filosofia del
XVIII secolo, la quale doveva poi più largamente spandersi e
acquistar quasi diritto di cittadinanza. Conciossiachè, spezzato
il legame sacro che avrebbe dovuto legarci a' nostri più anti-
chi, rotta la tradizione e in certo modo spenta presso il più
gran numero la ricordanza delle passate glorie filosofiche, parve
più facil cosa il domandare oltremoni bella e fatta la filosofia,
innanzi che travagliarsi a crearla da sé; tanto più che tra noi
l'uso delle profonde meditazioni era venuto meno, e i sistemi
che lavoravansi oltre le alpi, tra per la loro comoda facilità e
per la popolarità che la letteratura francese ogni dì più andava
acquistando, divenivano anch'essi popolari in gran parte del-
l'Europa. Or questa filosofia era derivata direttamente da' si-
stemi di Bacone e di Locke, e più indirettamente da quello del
Cartesio.

II.

- 195 Renato Descartes avea continuato nelle astratte regioni della
filosofia l'opera incominciata dalla Riforma in quelle della reli-
gione, più astratte eziandio e al tempo stesso più positive delle
prime, che era senza più l'idea della libertà del pensiero uma-
no. Cosiffatta idea era nata da prima in Italia, dove non si
chiedea altro che la libertà del pensiero filosofico; anzi in
sulle prime si fu contenti a quella solo della libera discussione
contro l'Aristotile delle scuole; salvo a costruire un nuovo 331-
fizio con le vere dottrine dello stesso Stagirità, ovvero di altri
filosofi dell'antichità, siccome spesso si vide fare. Ma la Riforma,
confondendo, com'io penso, i limiti di cose diverse, do-
mandò la libertà della discussione religiosa, il che era distrug-

- 205 gere la religione medesima, la quale per sua essenza è fondata
sulla fede, sulla credenza e sul mistero; talchè, sì tosto che la
discussione e l'esame incomincia, la religione finisce, dove tra
il credere e il non credere, tra il sì e il no, alcuna transa-
zione non è possibile; e ogni analisi l'uccide. Della religione
avviene lo stesso che d'una leggiadra fanciulla dalle guance
rose e dai capelli dorati, la quale sembra contaminata dal solo
sguardo troppo cupido e indagatore dell'uomo; ma non si tosto
l'abbiam posseduta e contemplati a nudo i misteri della sua
bellezza, ogni prestigio è finito. Così accade delle religioni, e
tutte quelle che finora hanno imperato in su la terra, vere e
false, ne sono argomento. I libri sacri degli Ebrei eran conser-
vati nel luogo più recondito e segreto dell'arca; l'Egitto, che
può dirsi per eccellenza il paese della religione, è la patria dei
simboli e de' geroglifici, e solo pochi savy, dopo faticose prove,
erano iniziati a' misteri di Samotraccia e d'Eleusi. In somma è
strana cosa il credersi obbligato ad aver pure una religione, e
non volerla fondata sul principio dell'autorità. E in questo ve-
ramente il principio dell'autorità è superiore alle dottrine dei
protestanti e a quelle delle altre sette del cristianesimo. Imper-
giocchè non soffre di discendere ad alcuna transazione, ma ri-
conosce in sé la fonte d'ogni vero, poggiandosi in sulla auto-
rità, che è potentissima, come quella che ha per sé la costante
tradizione e l'immutabilità delle dottrine. Ben cammina lo spi-
rito umano e ben fa spesso de' progressi nel suo cammino, e
le scoperte si succedono, e i costumi s'ingentiliscono, e le scienze
si arricchiscono, e quasi pare che ogni verità sia destinata a
cedere il luogo ad un'altra nuova, e che lo spirito dell'uomo
sia in continuo movimento ed agitazione per avvicinarsi il più
che a lui è concesso all'unico e immutabile vero. Ma dove
egli è questo vero? chi mai può dire di averlo veduto, o chi
mai potrà vederlo e indicare agli uomini la meta di tutti i loro
sforzi in su la terra, siccome il sepolcro di Gerusalemme a Cro-
ciati e le coste di S. Domingo a Cristoforo Colombo? Cotesto
continuo moto, coteste secolari agitazioni stancano l'anima, la
quale ha sovente bisogno di fermarsi pure a qualche cosa di
fermo e indubitabile e di trovar come un'asi in cui riposarsi
dalle fatiche del suo penoso viaggio fra le certezze e i dubbi,
fra le affermazioni e le negazioni dell'intelligenza.

Or la Riforma distrugge questa proprietà assoluta ed essenziale d'ogni religione, gettandola in un pelago più contrastato ancora che quello della scienza, e in una bolgia di più inestricate e spaventevoli quistioni. Ma queste ardue pretese della riforma furono rendute ancor più estreme dal Cartesio, il quale spinse tant'oltre il desiderio della libertà che volle quella stramissima di dubitar di tutte quante sono le cose create e le increate e fino delle sue conoscenze, delle sue idee e quasi di sé medesimo, per cercar poi, se gli fosse riuscito, di costruir da sé quello stesso che erasi dettato con una nuova volontà a distruggere. E veramente uno smodato desiderio di azione sembrami dover essere in chi si piace di distruggere quello che egli ha intorno, per aver poi l'illusione del creare, e, che è più strano ancora, creare partendo dal dubbio; nuovo e titanico esempio d'un sublime veramente dinamico.

Che cosa è egli quindi avvenuto? Cartesio dovea egli solo ricostruir da sé l'edificio della realtà e dell'universo con solo i mezzi che il ragionamento gli porgea. Ora, e' si ha nella realtà delle cose alcuni fatti, siccome la religione, l'istoria, le arti, i quali non sono opera dell'intendimento ovvero della logica. E si ha nella vita delle cose e degli avvenimenti che non potrebbero derivare e non derivano dall'intelligenza individuale dell'uomo, quale essa alla logica e alla psicologia apparisce, ma sibbene da altri principii e da altri motori, a cui non si può che per diverse strade pervenire. Per la qual cosa chi si argomenta di costruir la realtà delle cose con solo le armi che quelle più ristrette scienze gli concedono, e non giungerà mai ad avere essa realtà, quale nel fatto è, ma si quale con i suoi mezzi la si può formare, e priva delle sue più nobili parti, come quelle che di gran lunga son superiori ad ogni costruzione individuale. La quale difficoltà si può muovere a quasi tutta quanta la filosofia moderna, non solamente a quella del Cartesio, a cui essa è indubbiamente debitrice di superbe pretese. Or delle due cose l'una può avvenire; o che la filosofia riconosca la sua impotenza e rinunzi alla superba impresa; ovvero che, presumendo troppo altamente di sé, neghi di riconoscere come vero quello che essa non ha potuto creare. Egli è inutile il dire che, non potendo la prima ipotesi verificarsi per esser la scienza troppo superba di sua natura e troppo im-

gabile, resta che la seconda si avveri. Pur tuttavia il Cartesio, siccome suole avvenire, per essere il primo, non giunge alle assolute negazioni di cui era pure nel suo sistema il germe, che poi seppero altri logicamente tirarne, allorchè si vide al fatto quai si erano le estreme, ma pur legittime, conseguenze delle dottrine cartesiane.

Succedeva intanto in Inghilterra qualche cosa di simile a quello che in Francia, comunque le forme potessero esser diverse. E in vero Bacone avea dichiarato quasi vana ogni scienza, il cui obbietto non potesse cader sotto l'impero de' sensi, quando Locke cercò modo di applicar, se pure era possibile, questo metodo alla conoscenza dell'intendimento umano, e fu di necessità costretto a vedervi solo quello che ci ha in esso di più apparente, cioè il fatto stesso della sensazione. Dalla quale, per sofismi che la scienza adopera, non giungerà mai a cavare altro che fatti singolari, con cui è impossibile di venire ad alcuna spiegazione probabile di fatti più alti e di più composta natura, siccome sono le religioni, le arti, l'istoria. Pure Locke si ostinò nel suo cammino, ma non seppa, o non volle, o temè di venire al termine estremo, a cui quello conducea. Non io vorrei entrar mallevadore della verità d'alcun sistema, nè far l'apologista d'una più presto che d'un'altra filosofia; ma mi sdegnò di certi acciecamenti della scienza, e della vera sicurezza, con cui sovente si ostina a perdurare in una via, quando bene si vegga ch'ella non possa condurre se non alla negazione assoluta di certi fatti, i quali essa scienza dovrebbe bensì spiegare, ma negare giammai, ove non volesse, come Alessandro fece del nodo gordiano, non sciogliere ma tor di mezzo, negandole, le difficoltà. Pertanto, quando il sistema di Locke ebbe passato lo stretto e fu giunto sulla terra a lui ospitalissima della Francia, non fu chi non gli facesse buon viso, e venne accolto, non già siccome quegli che giunge nuovo in terra straniera, ma come un amico antico, che, dopo lunga lontananza, si riduce in patria. E veramente sua patria era per esso quella del Cartesio. E' si dice che ogni idea cerca per sua natura di venire ad alto ed esser messa in pratica. Or se ci ha filosofia al mondo, della quale si può affermare che abbia raggiunto il suo scopo, è certamente quella della sensazione. Conciossiachè la rivoluzione di Francia si argo-

mentò di rifare la civiltà comunanza secondo quelle dottrine, e tutto un paese e una nazione nobilissima per amore di quelle fu veduta pronta ed apparecchiata a rinunziare un bel giorno alla sua istoria, alle sue tradizioni alle sue antiche grandezze e alle passate glorie. Concessioni senza fallo enormi, ma pur lodeghele, e per le quali può dirsi che Marat, Danton, Robespierre e gli altri fossero gli estremi e più conseguenti discepoli di Locke, di Condillac, di Voltaire e di Elvezio. Sebbene al fatto siassi veduto ove quelle teoriche peccassero, e come è pur mestieri di tener saldi certi altri e più antichi principii, chi vuol conservare in vita le umane società.

Tale si era lo stato delle cose in Francia, quando l'Italia, legata oggimai a' destini della politica straniera, cercò eziandio fuori di sua casa una filosofia bella e fatta, e poté leggermente trovarla, siccome l'abbiamo descritta, in Francia; dove, come novello Eden, cercammo l'albero della scienza e della verità.

Ma il frutto, che quella ci regalò, fu mortale per noi, come quello che finì di distruggere ogni germe di forza e di natio vigore nella patria di Gregorio VII e di Dante. Vero è bene che la filosofia della sensazione non può dirsi che in Italia fosse stata accettata ciecamente e compiutamente, ma pur tuttavia ebbe abbastanza di forza per insinuarsi nell'universale, e produrvi certa maniera di debolezza morale, che è l'effetto della mancanza d'ogni idea più elevata e più generosa. Ma, comunque avesse avuto fra noi gran numero di ammiratori e di adepti, pure, come dicevo più sopra, le più alte menti italiane non si piegarono ad abbracciarla compiutamente, ancorchè non avessero saputo discostarsene del tutto. Solamente più tardi e quando già quella filosofia incominciava a venir meno nella sua stessa patria, si videro comparir tra noi i libri di Paolo Costa, di

Melchiorre Gioia e del napoletano Pasquale Borrelli, che a quelle dottrine più da presso si accostavano, tre menti temperate in modo da non intendersi come abbiano potuto nascere nella patria di Dante, Michelangelo e Vico. I due ultimi, scrivendo in una lingua a mezzo barbara, intendevano l'uno di spandere e divulgar nell'universale la parte più positiva della logica di Condillac, e l'altro di rianimare le teoriche del Cabanis, mercè qualche dottrina, già forse combattuta e dimenticata, di Locke. D'altra parte il primo, dico il Costa,

purista ma pelante in letteratura, credè che la medesima lingua che era servita a Dante per narrare i tre regni misteriosi della morte e

Descriver fondo a tutto l'universo;

la medesima lingua che era servita a Macchiavelli per disvelare i segreti della politica del medio evo, e a Vico per divinare il passato e l'avvenire, e far la Divina Commedia della via, siccome l'Alighieri avea fatto quella della morte; potesse impunemente esser condolta a raccontare le lepidi trasformazioni della celebre statua, che a forza d'odor di rosa, dovea tornare uomo, come quella dell'antico Prometeo, mercè la fiamma del sole.

Tolta per tal modo al pensiero l'originalità e l'indole nazionale, la letteratura di rimbalzo doveva sentire i cattivi effetti dello stato morale del paese. Già essa avea perduto la sua antica grandezza al XVII secolo, la sua fulgida stella era tramontata, e quel soffio divino, che ne' secoli precedenti avea animato le nostre lettere, pareva si fosse ritirato dal cielo dell'Italia in mezzo alla corruzione che invadea d'ogni parte. Per la qual cosa il XVIII secolo, trovatici in queste condizioni, ci poté facilmente vincere, chè la strada era fatta, aperta la breccia, e agevolmente si potea una corruzione sostituire ad un'altra, e un nuovo ad un antico vizio. Allora si giunse perfino a sostenere che l'italiana era quasi una lingua morta, la quale non potea più bastare nè alle nuove esigenze, nè alle nuove idee del secolo, nè agli andamenti più svelti e più liberi del pensiero moderno, sicchè bisognava al postutto rifarla, provvedere che rinvigorisce e arricchirla di nuovi modi e di nuove parole per sopprimerle alla sua manifesta povertà. Non è chi ignori come l'abate Cesarotti si fu il massimo campione di questa infelicitissima scuola, e come con questo scopo dettò certo suo

trattato che intitolò: Saggio sulla filosofia delle lingue. Se non che, giunta la cosa a questo estremo punto, bisognava di necessità che, secondo il corso ordinario degli umani eventi, ritornasse indietro. E già nella Francia, in un altro ordine di cose, una maniera di reazione era incominciata: conciossiachè

l'opera dell'impero può affermarsi non essere stato altro che una possente reazione contro gli anni prossimamente passati, e una ricostruzione di quello che negli eccessi della rivoluzione era stato distrutto e che pur meritava di esistere. In Italia, strana cosa! questa reazione incominciò dalla lingua. Già poco innanzi Parini, Alfieri e qualche altro avevano incominciato a levar la voce contro la servitù dell'imitazione straniera; ma, siccome il male non era ancor venuto a quel punto estremo a cui le cose umane debbono arrivar per ritornar indietro, le loro parole furono improduttive di effetti immediati in su le menti de' loro contemporanei, perchè le parole eziandio de' più grandi uomini non possono riescir proficue ove non trovano gli animi apparecchiati a riceverle, e la pienezza de' tempi non è giunta per esse. E in vero, quando le cose furon più mature, delle voci men possenti di quelle che ho citate poterono operare ciò a' primi fu negato; che trovarono un eco più facile nell'universale. Vero è che quelli, i quali osarono per i primi di opporsi alla corruzione generale, furon coperti d'ogni maniera di ridicolo da' dotti del tempo e regalati, per più derisione, de' titoli di pedanti (che forse erano) e di puristi. Ma tutto fu indarno, perchè i puristi mostrarono un coraggio da onorar qualunque eroe, e niente valse contro essi. Or è bisogno confessare che costoro, non si credendo che i paladini delle parole, combatteano veramente, senza pur sospettarlo, l'invasione dello spirito straniero, e, se eran pedanti, significa che anche i pedanti possono talora aver ragione contro le pretese della filosofia.

III.

Durava già da alcun tempo questa ragion grammaticale contro la letteratura allora corrente, quando dalla remota Calabria s'intese risuonare una voce, che protestava contro la filosofia del senso, e le sue eccessive pretese. Cotesta voce era quella del barone Galluppi da Tropea, rapito pur testé alla scienza a cui avea consacrato religiosamente la sua vita. Per ben giudicar questo filosofo è d'uopo distinguere esattamente ciò che egli ha negato da ciò che ha affermato, cioè la sua

polemica col sensualismo dal suo sistema. Conciosiachè il suo vero merito si è quello d'essere stato il primo in Italia a sentir la necessità d'una filosofia più ampia da opporre alle minute investigazioni di Condillac, di Tracy e degli altri di quella scuola. Cotesto è il vero merito del Galluppi, e per questo solo gli è dovuto un posto nell'istoria della filosofia italiana. Vero è che le sue armi erano il più delle volte domandate alla scuola scozzese, o eziandio a quel medesimo Locke che era il vero padre delle dottrine, le quali egli volea combattere; ma cotesto non diminuisce per questa parte il suo merito, nè l'obbligo che la filosofia italiana gli dee avere. Medesimamente egli si è il primo che abbia incominciato a divulgare fra noi il nome e il sistema di Kant, e, comunque non manchi chi sostiene che egli medesimo non fosse giunto a penetrare compiutamente in tutti i misteri e gli andirivieni e i trageggi della psicologia kantiana, pure è cosa indubitata che egli si fu il primo ad occuparsene seriamente. Certo è, come innanzi vedremo, che altri è riescio meglio di lui nell'investigar la mente del filosofo prussiano e nel misurar tutto il valore e le possibili applicazioni di quelle teorie, ma certo è pure che il vanto di essere stato il primo, eziandio in questo, non può negarsi al calabrese. Quanto poi al suo proprio sistema, composto in parte dalle teorie di Locke, e in parte da quelle di Reid, non credo che, volendo esser giusti, si potrebbe parlarne con alcuna ammirazione. Conciosiachè debolissima è la sua psicologia, e quasi nulla l'ontologia, la quale egli spesso non sa distinguere da quella, e si confonde stranamente le quistioni che all'una e all'altra scienza si appartengono. Più confusa eziandio è la logica, che egli discerne in logica pura e mista, ovvero applicata, mercè della quale distinzione, che in niun modo non saprebbe sostenersi, è riescio a trattar nella prima delle pure forme del raziocinio, e ad ammassar nella seconda un gran numero di quistioni di psicologia e di ontologia, che non sapea come allogare altrove. Non parlo dello strano metodo, con cui, movendo dalla logica pura e passando per la psicologia e l'ideologia, giunge alla mista, perchè quello, in cui mostrasi chiaramente tutta la debolezza delle sue teorie, è l'applicazione che pure si argomenta di farne alla morale e all'estetica.

Nell'estetica, per esempio, di cui si occupa sol di volo a proposito della teorica della volontà, senza punto curarsi dei più alti problemi che in essa si possono discutere, s'intrattiene a sostenere l'opinione, un po' veramente troppo voluttuosa, che il bello può esserci rivelato dalla sensazione del tatto non altramenti che da quelle della vista e dell'udito, quasi non fosse chiara la differenza che è tra certi sensi più attaccati alle necessità della vita e però men nobili, da certi altri che, servendo meno immediatamente al corpo, son più liberi, e, se così può dirsi, più spirituali. Del resto è sì può dire che il Galluppi non ha veramente una certa teorica sul bello e sulle arti, ovvero se pur l'ha, dubito forte non sia quella del Blair e del buon padre Soave, autore di un'intera enciclopedia d'istituzioni elementari per l'educazione della povera gioventù italiana; filosofo, matematico, grammatico, retore, novelliere, moralista e Padre Somasco, che per molto tempo continuò, e continua ancora in gran parte, ad infestar co' suoi libri, i seminarii, i licei e le scuole italiane. Quanto poi al suo sistema sulla morale e sul diritto, il Galluppi non può dirsi che siane uscito più felicemente che nelle altre parti della sua filosofia, e, chi volesse prendersi giuoco di lui, potrebbe leggermente qui, come altrove, trovarlo ad ogni pagina in contraddizione con sè medesimo. Non son molti anni passati, che il nostro filosofo incominciò a pubblicare per le stampe un'istoria della filosofia; ma sembra che per mancanza di sottoscrittori l'edizione non potesse andare innanzi, sicchè dovette smetterne il pensiero, e l'opera morì in sul nascere. Se in questa, come nelle altre cose, l'induzione è buona, è sì può indovinare che la scienza non vi abbia perduto gran fatto; chè l'autore vi faceva mostra d'un'erudizione non molto riposta. E' mi ricorda fra l'altro che l'autore nell'introduzione tentava ancora ogni un'interpretazione del mito di Prometeo, e giunse per non so che strane congetture a persuadersi che il celebre prigioniero del Caucaso si era un amico re dell'Atica, che avea prima insegnato a quelle genti i primi rudimenti di agricoltura, e soprattutto la coltivazione del grano. Davvero mi sembra enorme non veder altro in Prometeo inchiodato al Caucaso, per le mani di Mercurio, per comando di Giove e per decreto immutabile del destino, e più che enorme distruggere il più bel mito dell'antichità, e convertire il figliuolo di Giapeto in un mitel-

lore, con una rovinosa metamorfosi che trasforma di botto il capo d'opera del teatro di Sofocle in poco più di un egloga.

Del 1830 il barone Galluppi fu chiamato a dettar lezioni di filosofia nella Regia Università di Napoli, e la scelta del governo fu facilmente accompagnata dagli applausi unanimi di tutti, imperciocchè si aspettavano cose grandissime da un uomo, la cui riputazione potea dirsi gigantesca tra noi, e sul cui merito tanto più si giurava, in quanto niuno avea arditto di dubitare o di esaminarlo seriamente. Ma ora, dopo sedici anni di esperienza, deve esser concesso di affermare che l'aspettazione pubblica è stata delusa, ed anche il suo insegnamento non ha condotto a nulla di durevole. Quale si è in fatti la scuola che egli ha fondata? quali le verità che ha dato a svolgere a' suoi scolari? quali applicazioni si son potute fare della sua filosofia al diritto, alle arti, alla politica, all'economia ed alle scienze naturali? Per me io tengo che una filosofia, la quale non è feconda di applicazioni di ogni maniera, e che si condanna a restare nel circolo delle questioni puramente psicologiche, non meriterebbe il superbo nome a cui aspira, e più presto dovrebbe aversi quello di logomachia di scuola. Or tale si è quella del professor napolitano. Però non dee arrecar meraviglia se le sue parole non hanno avuto un eco, se il suo insegnamento è stato perduto, e se, fra tanti discepoli che han frequentato la sua scuola, non ce ne ha pure uno di cui si possa dire: costui continuerà l'opera dal maestro; chè nessuna opera il maestro ha incominciata, nessuno scopo si era prefisso, e niente vi ha di più inutile che le parole da lui pronunziate per sedici anni sulla cattedra.

IV.

Non ricorderò che di volo i nomi di Mancini, di Tedeschi, di De Grazia e di Wiuspeare. De' quali i due primi, siciliani, non possono dirsi, soprattutto il primo, che seguitatori, ma nè interi, nè profondi dell'eclettismo francese, e, poveri non meno di erudizione che di potenza di mente, possono rassomigliarsi più presto a due scolari che non si ardiscono dilungarsi dalle peste del maestro. Il terzo, calabrese di patria, è un antico mi-

hiare che ha finito per consacrare i suoi giorni alla filosofia, ed ha, già sono qualche anni passati, dato fuori per le stampe un'opera in cui intende a richiamare in onore e Locke e la filosofia dell'esperienza, ma pur con tali modificazioni che agli occhi dell'autore dovrebbero allontanar le conseguenze a cui que' sistemi finora han condotto, e che agli occhi degl'intendenti di tai discipline servono solo a metter l'autore, a sua insaputa, in contraddizione con sè medesimo, e l'un principio del suo sistema in opposizione con l'altro.

Il barone Wiuspeare, giureconsulto di rinomanza in Napoli, si è ancora egli rivolto agli studi della filosofia, e come frutto delle sue meditazioni ha incominciato da tre o quattro anni a pubblicare una sua opera col titolo di *Saggi di filosofia intellettuale*. Della quale il primo volume, che l'autore ha chiamato *Introduzione allo studio della filosofia*, contiene un compendio dell'istoria di cotesta scienza da Talete infino a Kant. Il secondo col titolo di *Dizionario della Ragione*, dev'essere un dizionario di filosofia che si proponga lo scopo di fermare per sempre le parole della scienza e il loro significato, affine di rendere il valore così certo e indubitato come è quello delle matematiche, e distrugger così alla loro sorgente le quistioni e le difficoltà che lacerano da tanti secoli il seno della filosofia. Imperciocchè e' sembra che l'autore abbia per ferma la celebre opinione di quasi tutto il XVIII secolo, e che ora alcuno non oserebbe di sostenere, esser cioè le più profonde quistioni filosofiche niente altro che controversie di parole, sicchè, fermato bene il valore di queste, abbiano quelle inmanitamente da cessare. Il terzo volume poi dovrà contenere una traduzione de' *Nuovi Saggi* del Leibnizio, nella quale il traduttore si propone di dare un vero modello della lingua filosofica italiana, ancora così povera tra noi (non credano i lettori che io esageri), proponendosi di più di venir mostrando ne' suoi comenti quello che vi ha di buono e quello che vi ha di vizio e di rancidume metafisico nelle pagine del filosofo tedesco. Ancora qui non fo quasi che ripetere le modeste parole dell'autore. Da ultimo il quarto volume dovrà contenere un'esposizione del sistema di Reid. E qui immagini il lettore il sistema del filosofo scozzese, che non suole esser creduto, ch'io mi sappia, de' più oscuri ed asturisti, esposto compendiosamente dal nostro barone,

in un gran volume in quarto; chè questa è la dimensione dei suoi fratelli, già venuti al mondo. Secondo il Wiuspeare e' non ci ha che due uomini al mondo a cui la scienza abbia veramente da essere obbligata; e di costoro il primo visse, già sono trenta secoli passati, in Atene, e l'altro nacque in Iscozia l'anno di nostra salute 1710. Questi due uomini sono Socrate e Reid. Solo il Leibnizio potrebbe esser terzo tra costoro, ma egli è troppo lordato di metafisicume per essere accettato interamente dall'illustre giureconsulto; e però, come è detto, e' si propone di purgarlo.

All'infuora del greco, dello scozzese e del tedesco, così purificato, tutti gli altri uomini che han consacrato la loro vita alla scienza, e che son giunti a rendere immortali i loro nomi, vogliansi tenere come pericolosi dizionari, i quali ovvero s'ingannano per difetto di giustezza di mente, ovvero si lasciano strascinare dalla loro immaginativa. A purgar la scienza da questi malaugurati sogni è ordinata tutta l'opera del Wiuspeare.

Innanzi di lasciar Napoli non posso trascurar di ricordare il nome di un uomo, forse poco conosciuto altrove, e che eziaudio tra noi non risuona molto, ancorchè il merittasse. Ma in tutte le cose la fortuna è signora, ed anche per giungere alla gloria è necessaria certa maniera d'impostura. Costui è l'abate Ottavio Colecchi; il quale, sendo già profondo matematico, allorchè si rivolse seriamente alla filosofia, non si poté star contento all'empirismo, che forse prima avea seguito, e si rivolse in quella vece al sistema di Kant. Conciossiachè non ci ha niente in quella filosofia che possa appagar la mente di un matematico usata alle astruttezze e a ricercar le proprietà più essenziali e immutabili delle cose, laddove le analisi severe ed aride del Kant più ritraggono da' metodi matematici e vie meglio possono contentare le menti che a quelle sono avvezze. Il Colecchi seppe penetrarvi così addentro, che quasi le fece sue proprie, e spesso osò modificarne alcune parti e mutarne alcune altre: tanta è la domestichezza che egli ha acquistata col suo autore, ancorchè ardisca di rinnegarlo e levi alto la voce a sostenere che non è kantista, per alcune divergenze che separano insieme le loro dottrine. Ma, che che egli si dica, non si po-

trebbe seriamente da altri dubitare se egli sia o pur no. Due sono i punti principali della filosofia del Kant, e l'uno si è la sua teorica della ragione soggettiva, e l'altro dove distingue la parte mutabile e l'immutabile delle umane conoscenze, quella cioè che dà sensi deriva e quella che trae altronde la sua origine: cominciando egli per porre come fondamento del suo sistema che tutto il sapere incominci con l'esperienza ma non tutto da quella derivi. Colesto è forse il più importante e il più vero di tutti i principii kantiani, comunque sia assai più antico della critica della Ragion Pura. Leibnizio, fra gli altri, avea già insegnato l'anima escir dalle mani del Creatore con tutte quante le idee necessarie ed assolute, come quelle che compongono la sua propria essenza; ma che, oscure e quasi sepolte sotto il peso della materia, han bisogno che l'esperienza venga a scoprirle e quasi a far che lo spirito se ne avveda, benchè da quelle non derivino. A questa guisa appunto lo scultore, se una figura fosse impressa da natura nelle parti più interne d'una pietra, ove questa tagliasse e levigasse, non sarebbe egli autore di essa figura, ma sì cagione che quella fosse manifesta. E, assai prima del Leibnizio, la medesima dottrina può trovarsi insegnata da altri più elegantemente e con maggior disinvoltura. Platone, nel suo nobilissimo dialogo del Fedone, nel quale narra, come tutti sanno, della morte di Socrate e delle cose da lui discorse con i discepoli e con gli amici innanzi di ber la cicuta, dimostra siccome è nelle nostre menti un'idea prima dell'uguaglianza (*αὐτὸ τὸ ἴσον*) così astratta e generale che non si può in niun modo confondere con l'idea di due cose qualunque, che sieno eguali insieme, come due pietre, due legni o altro. Perché, dove quella è tale che noi sempre allo stesso modo la concepiamo e di necessità non possiamo comprenderla altrimenti col pensiero, questa per contrario è mutabile, sendo che il fatto quotidiano ne mostra che quelle medesime cose, che pur ieri ne pareano uguali, ne sembrano altra volta disuguali, senza dire della differenza de' giudizi de' diversi uomini, a cui le stesse cose appaiono diversamente. Onde egli conclude l'uguaglianza assoluta non si dover confondere con quella delle singole cose, a cui questo attributo ci sembra di convenirsi. Le medesime cose Platone dimostra del bello, del giusto, del vero e di altre cosiffatte

idee, che non si possono confondere con gli obbietti sensati, a cui si trova che solo per contingenza alcuno di que' modi di essere si può attribuire, e che sono come un debili raggio di quegli eterni tipi, che sopra di esse cose mutabili vengono a riflettere, e che di quelli solo per accidente partecipano (*μετέχοντα*). Se non che questi obbietti mutabili e continuenti son come lo strumento per cui mezzo l'anima giunge ad aver coscienza delle idee, sendo che, ogni volta che le cose uguali, belle, vere e giuste le son mostrate da' sensi, si vengono risvegliando in lei i tipi eterni a quelle corrispondenti, i quali pur erano in lei ab eterno, ma si vennero oscurando il giorno che ella, lasciata la sua celeste dimora, discese nella prigione del corpo. In tal guisa, secondo il divino Platone, il sapere è solo ricordanza, e l'apparere, ricordarsi.

L'altro punto principale della filosofia del Kant, e proprio a lui solo, si è la teorica della ragione che egli tiene per subbietiva e inetta a farne conoscere altro che le apparenze, mai la sostanza delle cose. Teoria d'importanza principalissima, come quella da cui dipende il sapere se l'uomo ha diritto a credere di poter giungere alla conoscenza di qualche verità, ovvero se, condannato a vivere fra illusioni e apparenze, dee rendere immagine del cane della favola, il quale credea un altro essere da lui distinto la sua propria immagine che vedea riflettuta nelle onde del ruscello. Chi concede questo punto a Kant, gli dee conceder tutta la sua filosofia e dee esser tenuto per kantista, siccome io affermo del Colechi, quali che si fossero in parti secondarie le loro divergenze.

Colechi ha pubblicato un gran numero di articoli su diversi subbietti di filosofia speculativa e morale che poi ha raccolti in due volumi col titolo di quistioni filosofiche, ove assai spesso prende a combattere Galluppi, e se il faccia con buon successo, e se gli avvenga sempre di riportar facile vittoria sul suo avversario, è inutile il dirlo. Conciosiachè il sistema slegato e debole del filosofo calabrese mal potrebbe resistere a' colpi servati della dialettica del suo avversario. A questi due volumi dovea tener dietro un terzo di quistioni estetiche, di cui mi riesci di aver le bozze di stampa per le mani, poichè il libro non poté veder la luce. Costesa estetica, come tutto il sistema del nostro filosofo, è quella medesima di Kant; un deserto di astrat-

zioni, senza mai incontrare un'antica oasi ove lo spirito possa alquanto rinfancare le forze. Egli è quasi che inconcepibile come quel divino raggio che domandiamo bellezza, e che risplende misteriosamente nelle volte de' cieli, e negli occhi delle fanciulle, possa esser materia su cui s'innalzano de' formidabili edifici di aride astrattezze, con le quali è al postutto impossibile di dar pure una spiegazione del bello e dell'arte, alla guisa che è impossibile di trovare il mistero della vita nel cadavere, o quello della luce nelle tenebre.

(sarà continuato)

STANISLAO GATTI.

DELLA

LETTERATURA SLAVA¹

Non son molti anni che la letteratura slava era un mistero quasi impenetrabile all'Europa. Prima che l'ultima catastrofe della Polonia sospingesse fuor di patria i ramminghi poeti di Varsavia e di Posen, poco o nulla conoscevasi del pensiero di quel vasto popolo, che conta più di 80 milioni di uomini, e che occupa due terzi circa dell'Europa ed un terzo dell'Asia. Un'antologia russa pubblicata a Parigi e la traduzione delle favole di Kriloff appena avevano destato in Francia una curiosità passeggera; e la Germania, che pur possedeva da parecchi anni ragguardevoli raccolte di canzoni serviane, polacche e lituane, non aveva mai pensato a penetrare più addentro nei misteri della vita slava. L'Italia, che per le venele armi avea superato le frontiere dell'Illiria, non spinse lo sguardo più in là del liturale, e si teneva paga della traduzione del maggior poema illi-

¹ Lello alla Società d'Incoraggiamento di Scienze, Lettere ed Arti il giorno 25 aprile 1847

DELLA FILOSOFIA IN ITALIA ¹

V.

Mentre questa fortuna si avevano in Napoli le discipline filosofiche, nelle altre parti d'Italia non mancarono di essere, ove più e ove meno, splendidamente coltivate, e in questi ultimi tempi videro levarsi chi di gran lunga si lasciò indietro i Napoletani. In Italia è succeduto, al nostro vivente, un fatto, il quale è in manifesta opposizione con quello erasi veduto finora nell'istoria della nostra filosofia; la quale, infino dalla più remota antichità, ha avuta nel mezzodì della Penisola un'indole diversa che nel Settentrione. Colà il razionalismo ha dominato, qui la scienza ha più presto inclinato al positivo e alla pratica; quasi queste due diverse tendenze della filosofia si fossero geograficamente diviso il terreno. E in vero, mentre nell'una parte venivan su la scuola di Pitagora e quella degli Eleatici,

¹ Continuazione e fine. Vedi il fascicolo di Luglio.

nell'altra la sapienza etrusca s'introducea in Roma, che può dirsi il paese per eccellenza della politica, della guerra e della legislazione. Vero è che in processo di tempo i due estremi si andarono ravvicinando, e l'idealismo si accostò al suo contrario e quindi rispettò l'indole vera della filosofia italiana, che è insieme speculativa e pratica, come quella che domanda i principj ma non dimentica le applicazioni, e, se intende di levarsi sino al cielo in su le ali della speculazione non perde però di vista la terra. Se non che è innegabile che, non ostante il ravvicinamento di queste due maniere di filosofare, pure la differenza non fu mai cancellata del tutto, e i filosofi del mezzodì restaron sempre più razionalisti e più pratici gli altri: testimonj Vico e Bruno da una parte, Macchiavelli e Pomponazzi, per non citarne infiniti, dall'altra. Ora, al nostro vivente, come dicevo, il fatto inverso si è veduto avvenire; chè i filosofi Napoletani non si son saputi dispartire dalla psicologia, e quelli della più alta Italia hanno ardito di sollevarsi infino all'ontologia; quasi il coraggio delle ardue speculazioni, venuto meno a noi, si fosse rifuggito appo gli altri. Di costoro non ricorderò che soli tre, i soli che veramente meritano di esser nominati; e ciò sono l'abate Rosmini, Terenzio Mamiani e Vincenzo Gioberti.

Antonio Rosmini ricorda in certo modo i nostri buoni filosofi del medio evo, i quali, chiusi fra le mura di un chiostro, alternavano la vita fra la preghiera e la meditazione, e vedeano scorrere in silenzio i loro giorni, senz'altro pensiero che quello della chiesa e della scienza. Così il nostro abate, Pievano di un piccolo villaggio in quel di Novara, si è dedicato tutto quanto alla religione e alla filosofia, con una fede e un'an negazione che ricordano altri tempi ed altri costumi. Egli era già conosciuto per altri scritti di filosofia speculativa e di diritto pubblico e naturale, quando nel 1850 pubblicò per le stampe una sua opera sull'origine delle idee; opera che per la profondità delle dottrine, e per la forza della dialettica dell'autore, e per l'erudizione non comune, di cui è ricca nel fatto dell'istoria della filosofia, e massime della scolastica, merita bene di essere allogata fra le più importanti, che in questi ultimi anni han veduto la luce. Gran danno che sia di faticosa lettura per l'abbondanza non felice e dello stile e delle parole. Il proble-

ma, che l'autore principalmente discute in questo suo libro, è quello onde è travagliata tutta la filosofia, e che più specialmente occupa la moderna, dico la questione delle realtà e delle conoscenze. Gran cosa è veramente colesia che molesta siffattamente la scienza. Noi siamo circondati, anche a nostro malgrado, da una turba infinita di diversi obbietti ordinati quale alla soddisfazione de' nostri bisogni, e quale a render tristi e miserevoli i pochi giorni che dobbiamo passare su lagrimosi campi della terra che pur tanto amiamo ed a cui niente non ci avrebbe da legare. Or chi mai ha dubitato della realtà di tutte queste cose? Certo, se a taluno venisse talento di farlo e di dubitar seriamente se esista la donna che egli ama, l'inimico che odia, le catene che legano i suoi piedi o l'oro che brilla nella sua scarsella, e non si dubiterebbe pure un momento di dichiararlo mentecatto, e condurlo di presente all'ospedale de' matti. Or la filosofia si è condannata di buona voglia a dubitar di queste cose e ad ignorar quello, la cui ignoranza farebbe stimar folle un uomo agli occhi de' poveri di spirito. Non è da credere però che venga da modestia questo dubbio della scienza, anzi è figliuolo della superbia. Conciosiachè la filosofia non vuol già conoscere le cose alla guisa medesima che gli altri uomini, ma bene rendendosi ragione e chiedendo una spiegazione possibile di tutto che l'uomo può sapere. Quindi è avvenuto che, essendo gli obbietti esterni parte della conoscenza, la si è imposto il dovere di non credere diffinitivamente in essi, o almeno seriamente dubitarne in fino alla dimostrazione.

E però si è messa con una calma edificante a discutere la questione di sapere, se vi ha niente che esista in fuori dello spirito. Soventi volte le armi le son mancate per provar quello che volea sapere, e allora, più presto che essere incredula a sé medesima o infedele alla sua divisa, ha consentito ad accettare il nulla, con una rassegnazione da disgradare un anacoreta, e a concludere che il genere umano s'inganna visibilmente, allorchè crede alla realtà delle cose. *O allucinato!*

Or l'opera del Rosmini è precipuamente ordinata all'esame di cosiffatta questione, incominciando da una rassegna storica de' vari sistemi antichi e moderni che su lo stesso problema si son travagliati; i quali egli esamina con gran sottigliezza, e con mirabile profondità ed erudizione. Discute da prima la qui-

sione dell'origine delle idee nella mente; quistione strettamente legata con quella della realtà della conoscenza, e fa vedere in una maniera non toltà da altri, come i filosofi di tutti i tempi sono andati errati in questo, o per eccesso, o per difetto, dapoichè alcuni non vollero riconoscere alcuna idea primitiva nello spirito, ed altri credettero di vederne in maggior numero che veramente non sono. Lontano dall'errore degli uni e degli altri, il Rosmini ne ammette sol' una, cioè l'idea dell'essere, forma universale de' nostri pensieri, idea primitiva e necessaria dello spirito, la quale non ne suppone alcun'altra prima di sé, ma bene da tutte quante le altre è supposta, come quella che alla loro formazione è necessaria. Or su questa idea riposa la realtà delle conoscenze, secondo l'autore, sendo che essa rinchiede il concetto dell'esistenza, anzi è l'esistenza medesima; per suo mezzo noi possiamo giungere dal mondo de' pensieri a quello dell'esistenza, da' concetti a' fatti.

Non io qui intendo di difender l'una ovvero l'altra opinione, ma, poichè mi propongo solo di raccontare, non posso tralasciar di riferire una difficoltà, ch'io credo importante, stata fatta alla teorica delta di sopra. Quale si è la difficoltà arrecata in mezzo dagli avversarj della realtà? Noi non sappiamo le cose, e diciamo, ma si le idee che ne abbiamo; or come si passa dall'idea all'obbietto da quella rappresentato? Su qual ponte si supera la distanza che è da un'idea ad un fatto? Or la vostra idea dell'essere, si è opposto al Rosmini, non è punto diversa dalle altre, e indarno vi dibattereste a dimostrare che è di differente natura; e, se è vero, come è, che la è generale e necessaria, non è però vero che, a differenza delle altre idee di questa medesima natura, sia di per sé stessa obbiettiva e atta a porci in relazione con cose reali. Sicchè l'antica quistione non è stata per voi risolta, anzi rimane tuttavia intera, potendosi opporre all'idea dell'essere le medesime difficoltà che alle altre, non ostante i vostri sforzi per sostenere il contrario. Vero è che l'autore, dopo cinque faticosi volumi, con una rara, non so se io dica superbia o modestia, dichiara che non è leggiera cosa l'intendere la sua dottrina, e che egli invano si è studiato, per l'impossibilità della cosa, di esser chiaro e intelligibile.

Non tacerò che a taluno è sembrato di vedere nell'opinione del Rosmini una pericolosa teorica da cui agevolmente si può

sfruciolare nel panteismo. Ma a questo proposito fa d'uopo portar mente a tre cose; la prima che siffatte conseguenze senza fallo non sono state pensate dal suo autore, e che, se egli giugnasse mai a persuadersi che quelle legittimamente si possono far discendere dalle sue opinioni, certo non indugerebbe pure un momento a ritirarle. La seconda cosa si è che non si vogliono tormentar troppo le parole e le sentenze degli scrittori, per condurli in una maniera o in un'altra a certi estremi punti, a cui quelli non vogliono giungere e a cui regolarmente non si potrebbe menarli senza i sottili sforzi d'una dialettica che non può divenire per questo petulante: chè da tutto si può giungere a tutto. Ultimamente non bisogna dimenticare che il panteismo oggidì è lo spauracchio universale, e che troppo facilmente si crede di poterlo trovare in tutte le opinioni: è vero che parecchi de' sistemi moderni v'inchinano, ma è strano vederlo sempre e da per tutto.

VI.

Terenzio Mamiani della Rovere del 1834 pubblicò in Parigi un'opera di filosofia intitolata: Rinnovellamento dell'antica filosofia italiana. Oltre al nome dell'autore, che già risuonava nella nostra penisola, cotesto titolo contribuì non poco a chiamar l'attenzione dell'universale sul libro del Mamiani. Conciossiachè si credette di vedere certo orgoglio nazionale, e quasi una bella virtù cittadina nell'idea di richiamare in onore e in vita la nostra antica filosofia. La sterilità pedantesca de' nostri ultimi filosofi non avea fatto escir le loro scritture dai limiti della scuola, privati così d'ogni maniera di polarità in un paese, in cui gli uomini, consecrati specialmente agli studi filosofici, non sono abbastanza numerosi, perchè levi gran grido nell'universale un libro di materie così speciali: difficoltà che il Mamiani riescì a superar felicemente. Or vediamo qual sia la sua idea.

I filosofi italiani del XVI e del XVII secolo, non solo sono stati i primi nell'ordine del tempo a incominciare la guerra contro la scolastica, da cui poi dovea venir fuori la filosofia

moderna, ma ancora sono entrati innanzi agli altri per la profondità e dottrina, con la quale seppero eziandio trovare il vero metodo, col quale unicamente le scienze speculative possono giungere a glorioso porto, riconducendole all'osservazione della natura, da cui le astrattezze della scuola aveanle allontanate: metodo di cui il pensiero moderno mena gran vanto, come della più bella delle sue invenzioni, e della sola arme con cui può giungere alla scoperta della verità. Ancora fecero di più, e, non contenti ad indicare altrui la strada che si ha da tenere, si posero animosamente in quella, e, riducendo ad alto il pensiero del loro metodo, riuscirono a crear de' sistemi a tutto secondari di quanti ne' tempi posteriori si son veduti venir fuori. In questi sistemi certamente molte cose sono da rigettare, molte da correggere e da modificare, ma molte sono eziandio accanto alle prime, le quali meritano ben altra cosa che dispregio e noncuranza. La filosofia moderna avrebbe da studiare attentamente in que' sistemi per tirarne tutto il buono che vi è, e far tesoro delle altissime verità che soventi volte han costato a' loro scopritori la libertà o la vita. Soprattutto gl'Italiani non dovrebbero lasciar perire sotto a' loro occhi la grande opera incominciata da' loro avi con tanto ardore e potenza di mente, anzi dovrebbero alacramente continuarla, e invece di tener dietro a straniere filosofie e trapiantarle siccome piante di altro clima nella loro patria, dove mai non potrebbero allignare siccome frutto indigeno e nazionale, bisognerebbe che si adoperassero a tutt'uomo di richiamarli in vita e risvegliar la nobile tradizione d'una scienza pur nata fra essi.

Le altre parti del libro del Mamiani son destinate a svolgere la vera natura di questo metodo, che, secondo lui, è quello dell'osservazione, il quale a molti può parere non accorcio a condurre la scienza là dov'essa dee pervenire, e che a me sembra egli confonda troppo con i procedimenti delle scienze naturali. Ancora ne viene mostrando l'applicazione a parecchie quistioni speciali, che egli si studia di risolvere seguendo per lo più le orme de' nostri antichi filosofi. Per me non esaminero sino a che punto i grandi filosofi italiani del risorgimento abbian di osservazione, siccome il Mamiani l'intende, nè se questo metodo, sì utile d'altra parte alle scienze fisiche, sia

sufficiente alle metafisiche: eotesto mi menerebbe lungi dal mio proponimento, e getterebbe in quistioni, che non ho in animo di discutere; solo dirò qualche cosa del proposto risorgimento della nostra antica filosofia. L'idea del Mamiani si è di richiamar in vita tra noi le nostre tradizioni filosofiche,

perchè la scienza si abbia nella penisola un tipo veramente italiano e un'indole nazionale. Egli è indubiato che ogni paese ha da natura una particolar fisonomia, per la quale si distinguono da tutti gli altri, e che, siccome è impossibile di cancellare del tutto, così è vil cosa di non rispettare come un dono della Provvidenza, e di non custodir gelosamente come un sacro pegno contro ogni invasione straniera. Nè questa differenza d'indole si mostra solamente ne' costumi e nelle abitudini di ogni popolo, negli istituti e nelle maniere esteriori della vita, ma eziandio in un modo speciale di vedere e d'intendere e di rappresentarsi le cose. Gli obbietti, si del mondo fisico che del morale, si possono giustamente chiamar poligoni, in quanto che ciascuno ha tanti diversi lati, che può, rimanendo sempre il medesimo, esser considerato in mille guise diverse, e produrre, secondo queste diversità, mille diverse

impressioni. Or, quanto più le cose possono essere variamente riguardate, tanto più vasto campo ha l'indole nazionale di ogni popolo di spaziarsi e mostrarsi apertamente. Nella letteratura, per esempio, esercia vastissimo impero, perchè quella abbraccia tutta la vita, nè ci ha cosa che possa esser considerata sotto più diversi aspetti che la vita umana e i suoi infiniti accidenti, da cui ogni letteratura direttamente sorge, facendo ritratto dalle più intime qualità di essa vita. Per contrario poi, quanto meno di realtà è negli obbietti che cadono sotto la considerazione e l'opera dello spirito, e quanto più essi son semplici o astratti, tanto più si viene a restringere il campo in cui l'indole nazionale si può mostrare. Così, appena se ne può scorgere le tracce nelle matematiche e nelle scienze naturali, occupandosi quelle di astrazioni nude e di semplici concetti e queste delle qualità fenomeniche ed esterne de' corpi, quali cedono sotto i sensi. Altrimenti poi avviene della filosofia, perchè i principj, comunque razionali, di cui si occupa, son pieni di vita e di valore, come quelli che debbono servire alla spiegazione di tutti i fatti umani e cosmi-

580

585

590

595

600

605

610

615

dell'universo, dell'uomo e delle civili comunanze. Certamente non ci ha, nè ci potrebbe essere una verità italiana e una tedesca, ma vi ha una diversa maniera per gl'italiani e per i Tedeschi d'intendere i medesimi veri, di considerar gli stessi fatti generali, siccome di dare più importanza a una specie di essi innanzi che ad un'altra. Di qui deriva che si può giustamente parlare d'una filosofia inglese, francese o tedesca, dicendosi, per esempio, che la tedesca è più idealista e razionale, dove che l'inglese inclina in quella vece a starsene più dappresso a' fatti ed è quindi più sperimentale o empirica; differenze che, trovandosi nell'indole della scienza, mostrano che ci abbia da esserne un'altra corrispondente nell'indole delle due nazioni. In questo modo solamente si può intendere la nazionalità della filosofia, sendo però necessario di far due osservazioni su tal proposito. La prima si è, che non bisogna credere alla necessità di un intero isolamento scientifico, ovvero credere che ogni idea straniera possa esser contagiosa e opporsi al libero procedimento del pensiero indigeno e nazionale. La verità non è pianta che germoglia in un solo paese, ma in tutta la terra, nè è proprietà di un solo uomo o d'un solo popolo, ma di tutto quanto il genere umano; ciascuno può trovarne una parte, e tutti gli uomini sono obbligati di riconoscerla per tale, ove che la sia, e di abbracciarla e farla plauso e festa. E' bisogna cercarla da per tutto, e lo spirito, allorchè è forte e sicuro di sè medesimo, le darà a sua insaputa quell'atteggiamento particolare, e quasi direi quel colore morale che è figliuolo spontaneo dell'indole di uno o di un altro paese. La seconda avvertenza da fare è che ogni consiglio su tal proposito dee tornare quasi inutile, e riescir vano il raccomandare ad un popolo di custodir la sua nazionalità nella filosofia. Basta esser veramente un popolo sano e robusto, e sentirlo e gloriarsene per avere un tipo da sè e conservarlo senza fatica, e quasi non avvedendosene, in tutte le parti della vita, ed eziandio nella filosofia. Ma, se un paese è debole e corrotto, se già ha perduto la sua indole innata, i consigli de' dotti saran vani, perchè, avendo perduto la sua originalità nelle altre cose, non gli sarà possibile di custodirla nella filosofia più presto che nella letteratura, nella politica e nelle arti. Del resto, ho voluto dir queste cose più presto a

proposito del Mamiani che contro di esso, perchè nè l'uno nè l'altro de' due rimproveri gli si può fare. Quanto poi all'idea d'incominciare la scienza ove l'hanno lasciata i nostri maggiori, certo gl'italiani d'oggi avrebbero ben torto di dimenticare i nobilissimi lavori de' loro padri, e le dottrine onde hanno splendidamente arricchito la scienza; ma è da vedere se per far questo si convenga rinunziare a tutto quello che lo spirito umano ha scoperto in processo di tempo, perchè non è verosimile che sieno tornati vani tutti i suoi lavori per tre secoli e più. Credo che non sia questa strettamente l'opinione del nostro autore, ma domando, se vi si potrebbe giungere, partendo dalla sua.

VII.

Eccomi finalmente giunto a quello de' filosofi italiani nostri contemporanei che è giunto ad ottenere una fama universale fra noi. Ciascuno intende che io parlo dell'abate Vincenzo Gioberti, il cui nome da qualche anno risuona universalmente dall'uno all'altro estremo della penisola. Quindi è che ciascuno si è creduto in diritto di dar la sua opinione e giudicarlo a sua posta, onde il detto abate si è trovato esposto a più contraddittori giudizi, alla più inetta critica, alle noiose esagerazioni del dispregio, ed a quelle ancor più noiose della stupida ammirazione. Quanto a me, nemico com'io sono d'ogni opinione eccessiva che si lasci volentieri accecare all'odio e all'amor di parte, a' nuovi ed a' vecchi pregiudizi, dirò franco il mio parere per un uomo di un merito grandissimo, quantunque io credo che sia ancor troppo presto per poterlo ben giudicare, e che di lui meglio i posteri che i contemporanei potranno portar sentenza, perciocchè intorno a molte sue dottrine bisognerebbe aspettare i suoi nuovi schiarimenti e la prova del tempo. Intanto, per portare in fin da ora un giudizio più o meno esatto di quello che egli è, sarebbe mestieri di esaminare sottilmente il suo valore come scrittore, come filosofo e come politico. Io, secondo il mio istituto, non posso toccare che pe' generali delle due prime parti e quasi niente della terza.

Come scrittore, il Gioberti appartiene senza fallo alla nobilissima schiera de' Botta, de' Leopardi e degli altri che in questi ultimi tempi han cercato, ritruando la lingua italiana a' suoi principii, di renderle l'antico splendore, la forza, l'eleganza e la vivacità che ammiriamo ne' nostri grandi scrittori de' secoli passati, e che le avevano negato la fiacchezza degli animi e i pregiudizi comuni del secolo XVIII e de' primi anni di quello in cui noi viviamo, e che ancora regnano appo la maggior parte de' filosofi, di cui innanzi è discorso. La cui lingua, e più ancora lo stile, si penerrebbe a crederlo italiano, e si direbbe compassionevole, se la pretensione non lo rendesse più tosto ridicolo. Il Costa può dirsi il primo che in questi ultimi tempi abbia trattato di filosofia con correzione di lingua ed eleganza di stile, ma, oltre a questi pregi, non si può dire che abbia nessuna di quelle doti che costituiscono il grande scrittore. La medesima cosa può affermarsi del Mamiani, la cui lingua è pura, lo stile esatto ed elegante; ma invano si cercherebbe altro nella sua prosa. Il Rosmini, senza aver nè l'uno nè l'altro di questi pregi, è di una tale abbondanza, che e' si potrebbe comodamente ridurre alla metà i volumi delle sue opere, senza chiedergli il sacrificio pur d'una idea. Tutt'altra cosa è del Gioberti, nelle cui pagine si trova ben altro che purezza ed eleganza solamente; qui è ricchezza smisurata, nobiltà e vera eloquenza, tanto che si potrebbe citar de' passi da valer come modello da imitare. Conservando il tipo originale e l'antica grandezza della nostra lingua, e la tratta pur tuttavia come la lingua d'un popolo che è ancor vivo, che ancora ha uno splendido posto nel mondo, e che forse a nuove e più luminose sorti è destinato da Dio. Chè nella nostra penisola, accanto a quelli che nel fatto della lingua si lasciano andare ad ogni maniera di novità, vi ha degli altri che, per paura di compromettere la natia purità, non si vorrebbero allontanare da' limiti del trecento, e si spaventano d'ogni innovazione, come se fosse morta la lingua parlata da oltre a ventuno milioni d'uomini. Nuno di questi rimproveri non può farsi al Gioberti, a cui niente manca per esser giustamente allegato tra gli scrittori di prim'ordine. Pure, non saprei negare che, sia effetto dell'ardente immaginativa, sia naturale impazienza e difficoltà di contenersi, si abbandona talora un

po' troppo alla sua inesauribile abbondanza, si che si sarebbe inclinati a trovare il suo stile, in certi luoghi, alcun poco declamatorio. Non so che spirito di sofisma viene talora segretamente a turbare l'ordinaria chiaro-veggenza, per modo che per volere aver troppo compiuta vittoria de' suoi avversarii, e spingere le opinioni alle più lontane e assurde conseguenze, scaglia contro di essi ogni maniera di opposizioni, e di ragioni e di argomenti, della cui perfetta convenienza si potrebbe talora dubitare. Ma questo non giunge ad oscurare per niente gli altri pregi grandissimi che sono in lui.

Dalle cose che abbiamo leggermente discorse intorno alla presente filosofia italiana, si può vedere, come i nostri filosofi, attenendosi strettamente solo alle questioni psicologiche, ovvero non osando che modestamente occuparsi di quelle di altra natura, si son tenuti lungi da' più alti problemi ontologici sull'origine, l'essenza e le leggi della realtà, cioè su Dio, l'anima e il mondo; quistioni in cui risiede tutta la grandezza e l'importanza della filosofia e che l'hanno sollevata a un sì alto posto nell'antichità e nel medio evo. In questi ultimi tempi i Tedeschi sono stati i primi ad avvedersi che la scienza si era messa per vie troppo ristrette, e che per renderle il suo antico valore bisognava senza più ricondurla sul terreno che altra volta avea occupato, da cui le modeste preclusioni della psicologia l'avevano scacciata, e in cui solo potea incontrarsi con quelle questioni che più potentemente importano al genere umano, e riacquistar la vita e l'importanza primiera. Quest'obbligo la scienza deve indubbiamente a' moderni tedeschi, quali che siano state le conseguenze, a cui sono giunti. Il Gioberti ha tenuto il medesimo cammino, ma con mezzi alquanto diversi, ed è venuto a conclusioni di ben altra natura. Anch'egli vuol giungere ad una scienza più compiuta che esca dalle aridità psicologiche, e che, piena del senso della realtà e della vita, cerchi di pervenire alla causa prima e reale d'ogni causa e d'ogni fenomeno, riproducendo nell'ordine ideale della scienza l'ordine reale della generazione. Movendo dalla teologia cristiana, egli si è sforzato di ricondurre la scienza all'ontologia, in modo da conservarla d'accordo con la religione; e in vece di adoperar come i Tedeschi, che fanno entrar la religione nella filosofia e vogliono col mezzo

di questa spiegarla, egli, per opposto cammino, seguendo i più antichi sistemi ortodossi, ha voluto sottomettere la filosofia alla religione, in guisa che fosse questa obbligata a riconoscere da quella ogni suo valore. Il suo punto di partenza è una formula sintetica, la quale, benchè d'accordo col Cristianesimo, anzi, appunto perchè è di accordo con esso, spiega l'uomo e l'universo e le loro relazioni con Dio, onde poi discende ogni ordine d'idee e di fatti, il pensiero e la natura, le società e le civili istituzioni, la scienza e l'arte. Io non mi fermerò sui vari punti del sistema, nè sulle varie applicazioni che egli va facendo del suo principio, nelle quali dimostra una potenza di mente mirabile e delle conoscenze non punto ordinarie, ma non posso tacere che soventi volte, siccome è moda oggidì, si lascia strascinar troppo all'amore del sistema, e a certa snauia di costruzioni a priori, le quali son certamente del dominio della scienza, ma che oggi si sogliono condurre fino all'esagerazione. Per questo rispetto gli antichi mi paiono ben superiori a' moderni, perchè Platone ed Aristotele si occupano anch'essi di costruire l'universo a priori e per mezzo delle idee, ma sanno bene fermarsi alle generalità senza discendere a taluni troppo minuti particolari, i quali sfuggono alla scienza e non si possono senza esagerazioni far discendere commodamente da' principii generali. E chi sa se nell'universo, come nell'uomo, non vi ha un punto, in cui l'impero assoluto della legge ha termine, e quello dell'arbitrio, del capriccio e dell'accidente incomincia? Certo è giusto il volere coi principii razionali spiegar le leggi e le generalità delle cose; ma è strano il pretendere di spiegare ugualmente i più piccioli fatti, la cagione necessaria e razionale d'ogni avvenimento, d'ogni legge, d'ogni fenomeno, d'ogni istituzione, d'ogni onda che la forza de' venti scaglia contro le rive, d'ogni foglia che la brezza dell'autunno fa cadere dal ramo: allora si potrebbe ripetere il detto di Napoleone, che un breve limite separa dal sublime il ridicolo.

Vediamo ora qual sia la formula suprema e creatrice del sistema del Gioberti. Ogni filosofia, egli dice, la quale muova dalla nozione semplice e astratta dell'essere, dee necessariamente smarrir la diritta via. Siffatta nozione, come quella che si può applicare al Creatore e alle creature, senza alcuna

diversità, e che però nulla può produrre, conduce all'ipotesi d'una sostanza unica, cioè al panteismo. Ora, la teorica del panteismo è falsa, perchè non risponde a tutte le esigenze della scienza, nelle applicazioni non trovasi d'accordo con la vera natura delle cose, e distrugge la morale, ed è contraria al cristianesimo, che è la verità perfetta e la parola stessa di Dio. Però è mestieri trovar modo di escire di questa pericolosa ipotesi, la quale ha potuto soventi volte sedurre le più belle intelligenze e i più profondi spiriti. Ov'è la causa che conduce al panteismo eziandio quelli che meno vi vorrebbero pervenire? Chi ben guardi, la troverà nel punto stesso onde muovono, giacchè la nozione dell'essere in astratto non può menare alla realtà. Per la qual cosa, a fin di causar l'errore, è d'uopo aggiungere all'idea dell'essere qualche altra nozione, che sia nello stesso tempo primitiva e sottoposta all'altra. Se non fosse primitiva rispetto al nostro spirito, non potremmo acquistarla altrimenti, essendo la nozione dell'essere di sua natura improduttiva; d'altra parte, se non fosse sottoposta ad essa nozione dell'essere, e quasi da essa ingenerata, e si cadrebbe in un dualismo assoluto, non meno assurdo dello stesso panteismo. Ma fortunatamente è facil cosa trarre l'essere dal suo stato astratto, considerandolo siccome concreto e creatore, perchè l'essere così considerato rinchiede in sé l'idea di un effetto, cioè di un'esistenza che non fa parte della natura di quello, ma che, essendo un libero prodotto della sua volontà, è legato con esso lui mercè il vincolo della creazione. Per tal modo e' ci avrebbe un sol principio, da cui partirebbe lo spirito, cioè l'idea dell'essere puro e necessario che crea l'esistenza contingente, e questa *verità-principio* produrrebbe un *principio-fatto*, cioè la realtà dell'esistenza. Così l'autore, invece di partire dalla nozione astratta dell'essere, è partito da quella dell'essere che per mezzo della creazione produce altre esistenze a lui sottoposte, ed ha espresso il suo principio supremo con la formula: *l'essere crea l'esistenza*; e con questo mezzo ha evitato il panteismo, ponendo il concetto della creazione, siccome il legame fra l'essere assoluto e l'esistenze contingenti. Pur tuttavia questo mezzo non è paruto a tutti soddisfacente; già non è mancato chi ha detto che il suo sistema era la teorica di Schelling baltezzata e fatta cristiana,

ed altri altre difficoltà hanno arrecato in mezzo. Come è egli possibile di costruire a priori una filosofia mercè di un principio, il quale contiene in sé un dato essenzialmente contingente e di fatto, quale è quello della creazione?

Se si considera l'idea della creazione legata di necessità con quella dell'essere, e allora si cade senza più nel panteismo, o almeno nella sentenza assai vicina a quello della necessità della creazione; se poi si considera essa creazione come un fatto empirico e contingente, è impossibile allora di farla discendere dal concetto dell'essere, e dedurla da esso; anzi, essendo essa libera e volontaria, il principio si dovrebbe esprimere altrimenti, dicendosi piuttosto: *l'essere vuol creare l'esistenza*; nel qual caso potrebbe domandarsi: chi c' insegna questa volontà dell'essere? domanda a cui è difficile di soddisfare senza cadere in Garaldi per evitare Scilla. Conciossiachè, se si risponde che l'insegna il fatto, la formula a priori è distrutta, e si cade in un circolo vizioso, col quale si verrebbe a dire che l'essere ha voluto crear l'esistenza, perchè esiste, e che l'esistenza esiste, perchè l'essere ha voluto crearla. Se poi, mutando strada, si risponde che non già il fatto, ma la nozione stessa dell'essere rinchiede il concetto della creazione, e allora si giunge diritto, come innanzi dicevamo, alla necessità di essa creazione.

Non insisterò più a lungo su questa discussione, che, come tutte le altre, ho voluto toccar solo di passaggio, ma osserverò invece alcuna cosa sull'indole generale della dottrina dei Gioberti. Nati in un tempo che è succeduto ad un altro di strani rivolgimenti ed inuidi rumori, e che ancora è incerto di sé medesimo e più incerto del suo avvenire, noi possiamo dire di assistere al contrasto di due opinioni, le quali si disputano ostinatamente l'impero dell'intelligenza. L'una, che è la meno seguitata, è essenzialmente conservatrice, e non crede né al presente né all'avvenire, ma sogna caldamente il passato, i secoli scorsi e quasi il secol d'oro della favola. L'altra, che domina appresso l'universale, non ha fede che nel presente e nell'avvenire, dispregia e deride tutto quello che non è nato pur ieri, e ciecamente crede al progresso infinito delle umane generazioni, al cammino dello spirito sempre trionfante e vittorioso. Il Gioberti non può essere accusato né dell'una né del-

- 850 l'altra estrema opinione, e il suo modo di vedere e giudicare le cose può dirsi essenzialmente conciliatore dell' antico e del moderno. Non egli dubita che lo spirito umano cammini, ma non crede che tutto quello ci ha di bene sulla terra sia nato ieri; non egli dubita che lo spirito progredisca, ma non crede che ogni suo movimento sia un progresso; in somma il passato non è per lui unicamente l'antecedente cronologico del presente, o un cadavere senza vita e senza importanza, anzi egli vuole che se ne faccia altamente conto come di cosa che contiene in sé i germi del nostro essere presente, e che non venga punto messo in dimenticanza nelle nuove combinazioni si della scienza e sì della vita pratica. Né punto diverso da questo è il principio delle sue opinioni politiche, nelle quali ammira il passato, ma non lo crede bastevole a corrispondere a tutte le esigenze del presente; ammira il medio evo, in tutto quello che ha di grande, di nobile e di generoso, ma non vuole per questo la ricostruzione del castello feudale; vuol bene che la politica italiana sia degna del nostro secolo, ma non chiama ugualmente degne del secolo tutte le utopie.

VIII.

- 870 Questi sono i filosofi italiani degni di essere ricordati da chi voglia tessere un quadro dello stato in che trovansi oggi la scienza fra noi. Il quale, come si può vedere, se non è da esserne troppo superbi, non è neppur tale da dovercene vergognare, perchè accanto a nomi mediocri, o poco maggiori della mediocrità, se ne trova pure altri, come quello del Rosmini e del Gioberti, degni di fare onore a qualunque tempo e a qualunque paese. Un'osservazione però sorge naturalmente da tutto quello che finora abbiamo discorso, cioè che, se ci ha de' sistemi e de' filosofi italiani, non ci ha però una filosofia o una scuola italiana da mostrar le dottrine dominanti universalmente, poichè dottrine comuni veramente non ce ne ha, ma ciascuno ha le sue proprie, e nessuno giunge a diffonderle in modo da formare una scuola forte ed unita da contrapporre ad un'altra.

La medesima cosa mi ricorda d'aver fatto osservare a proposito del teatro, ove dicevo che ci ha bene de' drammi e dei drammaturgi in Italia, ma non un dramma italiano, da poterne indicare l'indole generale. Sarebbe lungo cercar le ragioni di questo fatto; ma, quanto a sistemi filosofici, non può nascondersi che ci ha un punto essentialissimo, in cui tutti o almeno i più importanti si accordano, e questo è l'essere ugualmente ortodossi e cattolici. I nostri antichi non erano generalmente così solleciti di trovarsi d'accordo con la religione, e spesso con le prigioni, con l'esilio e co' roghi pagarono la pena del loro ardimento. Oggi, in mezzo alla comune eterodossia delle scuole moderne, e soprattutto delle tedesche, i filosofi italiani si studiano di mantener collegate amorevolmente la fede e il pensiero, la religione e la scienza, e compensano con la propria ortodossia gli errori de' loro predecessori, i quali signoreggiano oltremonti e trovano nuovi seguaci e arditì rinnovellatori massimamente nelle scuole di Germania.

Certamente sarebbe cosa assurda il negare che la filosofia tedesca in questi ultimi anni abbia renduti straordinari servizi alla scienza, e fatte fare de' passi che mai non saranno perduti per il pensiero umano. Certamente in que' sistemi sono altissime verità, profonde escogitazioni, fortunate e feconde applicazioni a tutti i diversi rami del sapere e della vita; ma accettarli interamente come veri è cosa enorme ed insopportabile. Insopportabile soprattutto per noi altri Italiani, la cui mente è dotata da natura di forme troppo originali per soffrire qualunque maniera d'imitazione, senza che tosto ritorn in caricatura, ed al cui pensiero, naturalmente chiarissimo e bisognoso di realtà e di vita, mal si convengono le astrazioni soventi volte troppo volute de' Tedeschi, e la coltrice di tenebre onde al concetto alemanno piace spesso di avvilupparsi. Oltre a ciò si potrebbe dire che assai mala prova ha fatto la filosofia tedesca, quando, dopo tante promesse e sì grandi rumori, si è mostrata inetta a fermar niente d'intero e di durabile, e ora, quasi venuta meno, tace profondamente, e quasi non ha un'idea o una parola comune per farsi intendere, e le scuole deboli e divise internamente o più non vivono o vivono di una via che molto si rassomiglia alla morte. Forse che il dottor Fausto ha ragione tuttavia di lagnarsi della loro impotenza e della vanità degli sforzi per esse fatti.

- Prima di conchiudere, sentomi spinto come di viva forza a ricordare un nome, che pochi forse sanno e che niuno ha obbligo di conoscere, ma che io non voglio tacere, solamente perchè colui che il portava ora più non vive, e perchè altra meno sterile testimonianza di amicizia non gli posso rendere. Io non so se le poche pagine scritte da Stefano Cusani giungeranno a' posterì, e molto più dubbio delle mie; ma desidero che i contemporanei, sotto i cui occhi potrà cadere questo scritto, sappiano che fra' giovani che ora fra noi si occupano di filosofia nessuno forse fu fornito più di lui di mente veramente filosofica, la quale con più sodi studj e con la maturità degli anni avrebbe forse, anzi senza forse, dato frutti degni di vera gloria. Nè vorrei che di lui si giudicasse da quello finora avea stampato, perchè, chi il conobbe, può far giudizio sicuro di quello che un giorno avrebbe potuto fare, se gli fosse bastata la vita. Non so altri che faccia bene e splendidamente sperare di sè, ma non dubito che fra tanti dovrà sorgere alcuno degno degli antichi e de' nuovi nomi, perchè giovani di credere, e i fatti mi confermano nella mia opinione, che la sacra faccenda della scienza non sia, non che spenta, affievolita nella patria di Vico, di Campanella e di Giordano Bruno.

Napoli, Gennaio 1847.

STANISLAO GATTI.

LE

MASCHERE ITALIANE

I.

O Dottor Graziano, o Capitano Spavento, o Paesano Cavichio, o Don Pasquale, che siete voi? Dov'è omai l'arena vostra? Chi vi sa vivi?...

Arlecchino, Pedrolino, Frittellino, Bertolino, Truffaldino, Trivellino, Mescolino, Trappolino, Pantalone, Brighella, Pulcinella, Scaramuccia, Tartaglia, Coviello, Pasquariello, dov'è il vostro rigoglio, ove ruppe la navicella della mattezza vostra, della queta vostra procacia, della solerte vostra impertinenza?...

O Fiorentini, che governo m'avete fatto delle vostre Pasquelle, o Siciliani, de' vostri Travagliini, o Messinesi, de' vostri Giovanelli, o Calabresi de' vostri Gianguirgoli, o Milanesi, del vostro Beltrame?

Ohimè! ci è forza scannare con classico moto oratorio, ohimè! la falce dell'eterno vecchio, l'onda del mitologico

8.3.6. Text 6

PRIMO GIORNO DELL'INDIPENDENZA LOMBARDA

Anno I, Num. 20.

GIORNALE UFFICIALE

Venerdì, 14 Aprile 1848.

PARTE UFFICIALE

IL GOVERNO PROVVISORIO CENTRALE DELLA LOMBARDIA ALLE NAZIONI DELL'EUROPA.

1 Un popolo rigenerato nel sangue suo, sparso
in un' eroica battaglia di cinque giorni, da lui com-
battuta con armi disugualissime contro un esercito
numeroso e preparato di lunga mano, può fidata-
mente presentarsi all' Europa, ed invocare il giu-
dizio senza superbia e senza viltà.

5 Diciamo il giudizio, e potremmo dire il suffra-
gio, perchè la nostra causa è già giudicata: da
Dio che avvalorò i nostri sforzi, dagli uomini che
hanno festeggiata la nostra vittoria. Noi non vo-
gliamo sottrarci al supremo sindacato dell'opinione,
interprete della coscienza universale, arbitra inap-
pellabile de' popoli e de' re. Abbiamo combattuto
e vinto alla faccia del sole, e alla faccia del sole
ci presentiamo all' Europa, non per essere assolti
15 della nostra vittoria, ma per far chiaro che vin-
cemmo, perchè dalla parte nostra era il diritto.

A petto del governo austriaco che in forza delle
stipulazioni del Congresso di Vienna ci ha tenuti
per trentaquattro anni nella sua signoria, noi abbi-
mo il diritto inalienabile che tutti i popoli hanno
d' esistere da sé e d' essere padroni del suolo
della patria: abbiamo il diritto d' essere Lombardi
non solo, ma Italiani. Pouvò i trattati comporre le
25 questioni pendenti fra popoli: disporre dell' essere
de' popoli non ponno, così come non potrebbero
cancellare la storia, abolire una lingua, stabilire
che un fatto passeggero, creato dalla forza, pre-
valga sulle leggi fisse della Provvidenza. La vita
delle nazioni appartiene a un ordine altissimo, in
cui non entra la diplomazia colle sue combinazioni
soggette agli interessi momentanei. Può accadere
che una nazione percossa dall' ira de' casi o di-
sciolta dalle proprie colpe, appaja deposta nel fu-
nereo lenzuolo delle sue sventure; ma basta il me-
nomo accidente, basta una parola a restituirle il
soffio vitale, e allora essa risorge nel pieno vigore
del suo diritto. Nè già noi potremmo essere risgar-
dati mai come popolo morto, neppure durante il
40 lungo periodo della nostra servitù, parte che fum-
mo sempre, benché staccata, benché compressa,
della nazionalità italiana, ammessa e rispettata non
dalla geografia solo o dalla statistica, ma dal di-
ritto pubblico di tutto il mondo civile. Di questa

55 nostra nazionalità italiana noi fummo sempre ge-
losi e tenaci sostenitori. Possiamo accusarci, pos-
siamo essere accusati d' aver subita la domina-
zione forestiera: non possiamo accusarci, nè es-
sere accusati d' averne ammesso il diritto, e me-
uoi poi d' avere disconfessata mai la nostra naziona-
lità. Tutta la nostra vita pubblica, tutta la nostra
vita privata deporrebbe contro quest' accusa: la
smentirebbero tutte le manifestazioni del nostro
pensiero nelle scienze, nelle lettere, nell' arti. No,
noi non facemmo atto mai d' essere austriaci, e
nemmeno Lombardi o Veneti; bensì professammo
sempre d' essere e di voler essere Italiani.

Ma se pure noi ci fossimo tranquillamente ada-
gianti alla legge delle circostanze, ed avessimo dis-
detto il nostro diritto, i modi che tenne con noi
il Governo austriaco dal funesto 28 aprile 1814
al giorno della sua cacciata, furono tali da ren-
dercelo incompensabile pel sentimento della nostra
dignità d' uomini e di cristiani. Sicuri nella qui-
stione di diritto, siamo tanto vittoriosi nella qui-
stione di fatto che sentiamo il bisogno di contenere
in faccia all' Europa la nostra parola, perchè non paja

che vogliamo farci spettacolo di miracolosa pazienza.

Il Governo austriaco s' affaticò del continuo
non solo a discredarci della patria nostra e a farci
credere uomini, contrada e provincia dell' Austria,
ma ben anco intese ad avvilirci innanzi a noi stessi
come apostati della famiglia italiana: intese a cor-
romperci, a toglierci ogni coscienza, ogni vita.
Nel 1815 quando lo sgomentava la fuga di Napo-
leone dall' isola d' Elba e il moto italico di Gioa-
chino Murat, promettevaci rispettata la nostra na-
zionalità, una costituzione, una rappresentanza
italiana; e tante promesse riescivano alla bugiarda
rappresentanza delle Congregazioni centrali o pro-
vinciali, che di mano in mano venivano spogliate
d' ogni iniziativa, d' ogni diritto ed anche di quello
di consigliare e supplicare. Promettevaci conser-
vare quella nostra milizia che sui campi di batta-
glia di Napoleone aveva gloriosamente ricevuto il
battesimo del fuoco; e subito la scioglieva, e la
mescolava con le milizie dell' altre provincie del-
l' impero, facendo così del nobile mestier del-
l' armi una schiavitù vergognosa per noi, uno stro-
mento di schiavitù per noi e per altri. Promet-
teva pagare i debiti che s' era assunti, ereditando
del regno d' Italia, e li riconosceva per giusti; poi
li disconosceva e non pagava, aggravando invece
il Monte Lombardo-Veneto, cassa italiana, di de-
biti austriaci, e facendoli di soppiatto pagare con
turpe mistero.

Nessuna ci serbava delle sue promesse il Governo
austriaco, ed il ricordo medesimo ne sbeffeggiava
e puniva.

Violator della fede, nell' arbitrio non doveva
aver freno; e non l' ebbe. Ci gravò d' imposte smor-
date sui beni, sulle persone, sulle necessità: ci
obbligò ad assicurarci dal fallimento, a cui le sue
scompigliate finanze, stolidamente e ladramente
amministrate, d' ora in ora lo strascinano. Ci con-
dusse intorno una siepe d' impiegati forestieri,
pubblici funzionari e spie segrete, mangianti il nostro
pane, amministratori i nostri interessi, giudicanti i
nostri diritti, ignari di nostra lingua e d' ogni nostra
consuetudine. Ci impose leggi bastarde, inefficaci
per la loro molteplicità; ci impose una procedura
criminale lunghissima, inestricabile, ove non era
di pubblico, di solenne, di vero che la sentenza e
la condanna, la prigione e la gogna, il carnefice
e il patibolo. Ci impigliò in una rete di regolamenti
civili e militari, giuridici ed ecclesiastici, tutti incep-
panti, tutti mettenti capo al centro di Vienna, che
doveva aver sola il monopolio de' pensieri, delle
volontà, de' giudizi. Ci vietò ogni sviluppo di no-
stro commercio, di nostra industria per servire agli
interessi delle altre provincie e delle fabbriche privi-
legiate erariali, privata speculazione de' viennesi oli-
garchi. L' ordinamento municipale e comunale, antico
quanto di queste contrade, prezioso deposito del lu-
cido buon senso italiano, assoggettò a una tutela
minuziosa, molesta, tutta negl' interessi del fisco,
tutta rivolta a stringere, a impastojare. La reli-
gione finse proteggere per usarla a strumento di
dispotismo, e la fe' schiava delle ignobili sue
padre. Alla pubblica beneficenza tolse ogni azione
spontanea, la intricò nelle lungaggini amministra-
tive, la ridusse una docile macchina dell' antica
onnipotenza. Non permise, od a stento permise,
ed armandosi delle cautele più basse, che la cari-
tativa cittadina sorgesse a soccorrere la pubblica
misericordia, a frenare e purgare il contagio della cor-
ruzione abbandonato a se stesso sulle vie e ne' lu-
guri, ne' ricoveri e nelle carceri. S' impadronì del
patrimonio de' pupilli obbligando i tutori ad inve-
stire nelle carte pubbliche lasciate alla balia delle
misteriose sue frodi. Le professioni liberali am-
misero, assoggettando il loro esercizio alle prescri-

zioni più grette, più vessatorie. Perseguitò la scienza
italiana, cercò distruggerla coi molteplici studi
introdotti nel pubblico insegnamento, tutti falsati,
tutti confusi, perchè l' idea non restasse in noi
libera, perchè il peso e la massa sfaccassero lo
slancio e facessero abortire l' ingegno. Sollevò ri-
dicoli scrupoli, inciampi odiosi e infiniti alla stampa
italiana, alla diffusione della stampa forestiera, per
mortificare in noi l' intelletto ed il cuore, per ap-
partarci dalla civiltà europea. Iusidì, martoriò gli
uomini più chiari, proteste in cambio le intelli-
genze e le nature servili: organizzò la vendita in-
fame delle coscienze: organizzò in esercito lo spio-
naggio: crese la delazione e il sospetto in sistema:
fe' arbitra la Polizia della libertà, delle vite, delle
fortune: imputò colpa al desiderio, inflisse pena
alla parola, intimò minaccia al pensiero: confuse
e disperse le vittime del patrio amore con gli as-
sassini e coi falsari.

E tutto questo e di peggio noi soffrimmo per
tanti anni; soffrimmo l'onta che ce ne gravava in
faccia a noi stessi, in faccia all' Europa: tutto so-
ffrimmo col coraggio della pazienza, procacciando
a grande studio che in noi non si spegnesse la
favilla del sentimento nazionale. Poco aspettava-
mo, nulla desideravamo dal Governo austriaco;
ma ci rattenne l' idea della terribile responsabi-
lità che ci saremmo addossata, gettando, forse
prematuramente, in mezzo all' Europa la gran
questione della nostra indipendenza. I moti del 1821
e del 1830 ci agitarono, ci scossero nel profondo,
e il grido che uscì pel mondo delle crudeli tor-
ture di Spielberg annunciò quanti nobili ingegni,
quante anime ardenti avessero fra noi giurato sin
d' allora di sacrificarsi alla causa nazionale. Tut-
tavia il paese intero continuò nella sua longanimità,
nella sua perpetua, ma tacita protesta contro il
Governo austriaco, e mostrò d' essere deliberato
ad aspettare sino a quel giorno, in cui fosse colma
la misura delle sue oppressioni e della nostra
pazienza.

E quel giorno venne. Alla voce del gran Pon-
tifice che Dio suscitò per la salute d' Italia, per l' af-
francamento di tutte le genti cristiane, noi ci sen-
timmo rinfiammati di tutti i nostri cittadini affetti;
noi ci sentimmo più che mai Italiani. Fattici del
suo nome il simbolo delle nostre speranze, de' no-
stri intenti, cominciammo ad effondere gli animi
nostri da sì gran tempo compressi, a manifestare
il nostro sentimento nazionale con un tributo una-
nime d' ammirazione, di gratitudine, d' amore a
Pio IX. Ed ecco il Governo austriaco spiegar tutto
l' apparato della sua forza per impedire che ci
mostrassimo Cattolici ed Italiani, per farci com-
plici quasi del suo odioso attentato di Ferrara: ec-
colo rompere ogni freno alla cieca e crudele ira
sua, e sull' inerme popolo milanese, festeggiante
nel nome di Pio IX l' ingresso nella sede del suo
novello Arcivescovo, sguinzagliare i suoi sgherri,
i suoi soldati trasformati in sgherri, e imbrattare
di sangue incolpevole le piazze e le vie. Ah! quel
sangue avrebbe dovuto farci gridar guerra irre-
conciliabile al Governo austriaco; eppure noi
avemmo ancora pazienza; volemmo vedere, volemmo
che l' Europa vedesse fin dove potesse giun-
gere il dispotismo della Casa di Lorena.

Da quel giorno noi ci demmo a moltiplicare le
proteste, i reclami, le domande: le Congregazioni
centrali, le provinciali, le municipali, tutti i Corpi
costituiti amministrativi, giudiziari, scientifici, i ci-
tadini più distinti si associarono, senza saputa gli
uni degli altri, in una supplica sola, in una sola
protesta: fu una voce sola in tutto il paese, un
solo lamento, una sola manifestazione che pro-
ruppe in ogni maniera d' atti: mai non fu veduto

un accordo così unanime di tutto un popolo. Ma
il Governo austriaco mostrò d' accorgersene solo
per eluderlo, per volgerlo in deriso, per soggio-
garlo. Dal nostro canto il rispetto della legalità
recato fino allo scrupolo: dal canto suo le provo-
cazioni e gl' insulti, gli arresti arbitrari, le procla-
mazioni insensate. Ma fece di più. Organizzò l' as-
sassinio, lo consigliò, lo protestò: sprigionò sicari
pagati in vino e in denaro contro uomini inermi,
contro cittadini pacifici: non dubitò disonorare in
opera sì nefanda la militare assisa; e Milano per
la seconda volta, nel 3 gennajo d' infame e dolo-
rosa memoria, e Pavia e Padova videro rinnovate
le stragi di Galizia.

Eppure noi durammo ancora ad essere pazienti;
e benché il cuore ce ne sanguinasse, accennam-
mo dar fede alle parole lusinghevoli con che si
cercò sopire la nostra indignazione: parole bu-
giarde benché movessero dal seggio più vicino al
trono: parole tosto disdette dalle proscrizioni,
dalle deportazioni, dal nuovo apparato militare di-
retto a fulminare la nostra Città, dalla proclama-
zione del giudizio statario. Durammo ancora ad
essere pazienti, e ci rassegnammo a divorar gli
scherni più amari, gli oltraggi più crudeli per ol-
tre due mesi lunghissimi, che ci furono una con-
tinua agonia.

Finalmente il 18 di marzo usciva in Milano un
bando, in cui s' annunziava che il Governo au-
striaco s' era deliberato di concedere a' suoi popoli
istituzioni più larghe, e promettevasi la libertà
della stampa e la convocazione in Vienna pel mese
di luglio delle Rappresentanze di tutti gli Stati
della Monarchia. Nel tempo stesso spargevasi le
novelle del moto viennese, da cui raccoglievasi
che il Governo austriaco aveva dovuto cedere a
fronte dell' insurrezione. Quel bando e quelle no-
velle rivelavano che si trattava d' una promessa
estorta, da eludersi o rinnegarsi appena le circo-
stanze mutassero. E però noi risolvemmo tentar
l' ultimo esperimento e chiarire le intenzioni di
Vienna all' Europa: vittima ch' eravamo da tanti
anni dei soprusi e delle frodi della Polizia, doman-
dammo che questa fosse disciolta, e che a tutela
dell' ordine pubblico venisse armata una milizia
cittadina.

Ci fu risposto a colpi di moschetti e di cannone.
Allora noi sentimmo giunto il momento di ope-
rare, e sorgemmo: cessammo allora d' esser pa-
zienti; allora ci deliberammo di farla finita e per
sempre.

Dio fu con noi! Con qualche centinaio di mo-
schetti, con quell' armi che il caso ci offrì, col sel-
ciato delle nostre vie, coi tegoli de' nostri tetti, coi
congegni delle nostre barricate, col suono delle
nostre campane, in una battaglia di cinque giorni,
abbiamo sgomentato e volto in fuga un esercito
di ben sedicimila soldati agguerriti, che dall' atroce
lor Capitano erano stati rinfervorati con la pro-
messa dell' incendio e del saccheggio.

Dio fu con noi, con noi deboli contro il forte
violento; e non appena per noi s' espugnava la
porte della nostra Città, noi ci vedevamo circon-
dati da turbe di nostri fratelli armatisi al grido
del nostro combattimento, e che, accorsi per divi-
dere con noi i pericoli della lotta, con noi divisero
il tripudio della vittoria.

Non ancora son corse intiere tre settimane, e
l' Italia tutta ci ha stesa la sua mano soccorrevole
e fraterna. Il magnanimo Re di Sardegna s' è po-
sto alla testa del primo italiano esercito, che da
oltre tre secoli abbia difesa la causa italiana; e una
voce sola è sulle nostre labbra, come un solo af-
fetto ne' nostri cuori: VIVA L'INDIPENDENZA ITALIANA!

Il Governo austriaco per noi non è più: esso è

il nostro nemico, che dobbiamo, che vogliamo combattere, che lealmente combatteremo sotto la bandiera tricolore, bandiera nostra e d'Italia: è il nostro nemico, con cui non vogliamo venire a patti mai più. Siamo risorti a popolo; siamo ridivenuti interamente Italiani, e nella sacra gioia di che questa coscienza e' inebbrata, sentiamo orrore persino dell'idea di qualsivoglia forestiera signoria. Noi credemmo venir meno a miracoli che Dio ha operato in noi, se non ci rinfiammassimo nella fede d'esser chiamati a stringerci con tutti i nostri fratelli d'Italia; se non dichiarassimo in faccia al mondo, che non saremo più mai per curare il collo sotto il giogo del Governo austriaco, nè per venire con esso a verun componimento.

Se anche lo volessimo, noi possiamo: il Governo austriaco stesso, e ne siamo lieti; e ne ringraziamo Dio, ci ha posti in tale condizione che noi possiamo. Egli ci fa una guerra di estermio: egli ha rinnovati contro di noi gli esempi delle devastazioni pagane e barbariche. Le carnificine, le depredazioni, onde l'orde sue hanno segnata la via dell'obbrobriosa lor fuga, aprirono fra noi ed esso un abisso che ci disgiunge per sempre. Le nostre campagne desolate dal sacco e dal fuoco, le nostre chiese profanate, le vituperate nostre donne, i nostri bambini sgozzati ed arsi, i cari capi de' nostri fratelli imprigionati a tradimento e trascinati dalle bande fuggitive, ci fanno impossibile ogni pensiero d'accordo col Governo austriaco. Da tal nemico, che ha di tal guisa sconsacrata la guerra, come potremmo noi ricevere parola di pace? È guerra di difesa la nostra; è guerra di civiltà contro barbarie; e noi la proseguiremo impavidi, preparati a tutto, e anche ad affrontare l'estremo eccidio, con l'animo di chi postosi a un gran cimento ne vuole ritrarsene, nè può.

Di queste nostre dichiarazioni, di questi nostri proponimenti, noi invochiamo maleditrice l'Europa: all'Europa ci volgiamo per domandarne l'efficace concorso in opera d'alta giustizia ed umanità. Il Governo austriaco bandisce contro di noi una crociata; suscita le sue popolazioni con tutti gli argomenti dell'odio, con tutte l'arti dell'ipocrisia. Noi non temiamo i suoi battaglioni: noi li aspettiamo nella sicurezza che la vittoria sarà un'altra volta dalla parte del diritto. Ma per l'onore di questi tempi, per l'onore della civiltà e del nome cristiano ci contrista il pensiero di quelle popolazioni acciecate da un feroce fanatismo, che verranno a combattere una guerra così sciagurata ed iniqua. Tocca all'Europa d'illuminarle, di farle accorte de' lor veraci interessi, di rimoverle da un'impresa, donde non raccoglierebbero che tutti ed obbrobri. Levi l'opinione europea il suo forte grido, e certo accadrà che si risparmi a questo secolo la vergogna della rinnovata barbarie.

Intanto a Dio noi commettiamo le nostre sorti, all'Europa il giudizio de' nostri atti. Questo tempo è grave d'eventi che debbono su nuove basi ricomporre la società cristiana. Forse non è lontano il giorno, in cui tutti i popoli, disdetti i vecchi rancori, si raccoglieranno sotto il vessillo dell'universale fratellanza, e cessate tutte le dispute, si daranno a coltivare fra loro relazioni del tutto pacifiche, di cui il commercio e l'industria stringeranno il saldo legame. Noi affrettiamo de' nostri voti quel giorno: liberi, indipendenti, Italiani, noi annoderemo allora volentieri i vincoli santi della pace fraterna, anche, se il vorranno, coi popoli che oggi formano l'Impero d'Austria. E le Nazioni ci accoglieranno nel consorzio europeo, perchè potremo dir loro: Noi che fra tutte le italiane genti fummo destinati a patire di più, ad espiare più dolorosamente le colpe e gli errori degli avi, noi avemmo la gloria di suscitare tutte, di ritemperarle nelle emozioni sublimi del nostro combattimento e della nostra vittoria, di stringerle tutte intorno al nazionale vessillo: noi siamo degni di parlare in nome della Patria Italiana.

Milano, il 12 aprile 1848.

CASATI, Presidente.

BORRONEO.	TURRONI.
DURINI.	MORONI.
LITTA.	REZZONICO.
STRIGELLI.	AB. ANELLI.
GIULINI.	CARBONERA.
BERETTA.	GRASSELLI.
GUERRIERI.	DOSSI.

CONNENTI, Segretario generale.

IL GOVERNO PROVVISORIO CENTRALE DI LOMBARDIA.

Sentito il Comitato di Finanza e Commercio
DECRETA:

Pec versamenti di prestito gratuito aperti col Decreto 27 marzo p. p., la Cassa del Monte viene autorizzata a ricevere anche le valute d'oro e d'argento tollerate dalle vigenti tariffe al corso abusivo della Piazza di Milano, portato dai periodici bollettini della Camera di Commercio, riducendole poi in lire correnti col ragguaglio di 120 milanesi per lire 100 correnti.

Milano, 12 aprile 1848.

COMITATO DELLE OFFERTE.

AVVISO

Le offerte in pochi giorni pervenute a questa Commissione toccano oramai la rilevante somma di 2,000,000. Persone d'ogni ceto accorsero ed accorrono a deporre sull'altare della Patria il loro obolo: pie ed esemplari concittadine si spogliano volentieri degli stessi preziosi ornamenti, e li consacrano a pro della causa comune. Ma i bisogni sono molti e gravi; ma la redenzione del nostro paese può ben meritare e render leggieri altri e più duri sacrifici.

Vogliamo dunque tutti coloro, cui la Provvidenza concedeva cospicue fortune, vogliano affrettarsi a sorreggere con benefica mano una causa la più giusta, la più santa.

Milano, 13 aprile 1848.

La Commissione

Rag. C. Servolini — P. Caglio — G. Racheli.
Per il Segretario Generale
G. Carcano, Segretario.

PARTE NON UFFICIALE

* Gli annali della umanità sarebbero una muta congerie di fatti senza nome e senza legge, e la fede ne' supi destini uno scherno o una sublime follia, se fra lo aggiratrici nequizie e le ignave paure, fra le ipocrite paci dei tiranni e le lotte ingloriose d'inconsapevoli servi, non sorgesse a grandi intervalli, quasi emanazione di Dio, il magnifico grido di un popolo che vuol essere. Noi crediamo alla onnipotenza delle concordi volontà, all'impeto irresistibile delle masse che si levano per ricomporsi a nazione: ma dalla voce dei tempi e della coscienza sappiamo che le stirpi non si ritemperano che nel sangue; che la vittoria è a prezzo dell'annegazione; che allora un popolo vive, quando ciascuno de' suoi figli è risoluto a morire.

Nel fremito di guerra che l'agita è la salute della penisola. Che le armi, le quali in mani vendute sono un insulto all'umana dignità, divengano santissimo e supremo dovere a cittadini di libera patria, nessuno ha il diritto di ricordare al popolo eroico delle barricate: ma questo dobbiamo tutti proclamare altamente, e con noi primi i cittadini del Governo Provvisorio: che le armi sono l'urgentissimo dei nostri bisogni. Urgentissimo per compiere la conquista gloriosamente iniziata della nostra indipendenza; urgentissimo per poterla assicurare, quando compiuta; urgentissimo infine per garantire la stessa nostra libertà.

La guerra che combattiamo è non meno per l'Austria che per noi una questione di vita o di morte. Col fiore de' nostri giovani, curvati sotto un regime di ferro

* Quest'articolo era pronto per la stampa prima che uscisse la legge sull'armamento. Alcune circostanze ne impedirono la pubblicazione. Ci sembra nondimeno che possa riuscire non inopportuno anche adesso.

ella formava le coorti che, diffuse fra gli altri suoi schiavi a comprimere ogni palpito di libertà, rendeva a noi ibride e ammiserite; coi sessanta milioni smunti ogni anno all'inesauribile paese, puntellava le sue crollanti finanze; collo sfogo dei nostri mercati ricinti dal vigile sospetto del vecchio sistema protettore, sosteneva nelle sue provincie manifattrici le industrie abortive che l'onda della concorrenza avrebbe sommerse; coi nostri porti teneva un piede sull'Adriatico e sulla riaperta via delle Indie. Avvezza per lunga consuetudine a infondersi nello sfilato carcane i tesori del nostro giovane sangue, avvinghiata a noi da trentaquattro anni colla immonda caterva de' suoi interessi, ella non si staccherà certo dalla sua preda prima d'aver esaurito le ultime prove della disperazione. Le rimane un esercito, conquassato è vero dagli impeti popolari, assottigliato dalle diserzioni, sfiduciato dalla viltà del suo capo e dall'onta de' propri misfatti; ma appoggiato ancora a una linea di fortezze, ma padrone tuttavia di un terreno che ha tentato con minuto scandaglio. Le rimane forse la lusinga che le sue provincie slave e tedesche, riluttanti al giogo comune, possano stringersi al grido del comune interesse, e patteggiare la nostra oppressione a prezzo della propria libertà. Le nostre milizie regolari, e il loro nucleo è finora nel solo esercito piemontese, hanno per sé l'inviolata disciplina, il provato valore, la fede nella santità della causa comune: ma è doloroso e incompensabile che un paese vegga pendere dalla sorte delle armi la sua intera esistenza e non si levi tutto a combattere. Più viva, più forte, più sicura della guerra d'eserciti è la guerra di popolo. Il grido d'insurrezione, il rintocco d'allarme che fa d'ogni villa un bastione e d'ogni uomo un soldato, è quello che ha salvato la Grecia, la Spagna, la Francia; è il solo che abbia redento le nazioni dal giogo dello straniero.

E quando pure il braccio degli alleati bastasse a sgombrare il nostro suolo, a ricacciare il Barbaro di là dai monti, dovremmo credere finite le eventualità della lotta, e assicurato l'avvenire per sempre? Ci ricordi che codeste Alpi mal vietate furono schermo inutile ai nostri padri, e lo saranno anche a noi se non sapremo addoppiarle con un baluardo di petti. E chi sottentrerà all'esercito vincitore quando dovrà ricondursi alle susedi, chi alle schiere dei generosi fratelli cui richiameranno dopo l'ora del pericolo le represso affezioni, gli studi interrotti, le diserte famiglie? Chi se non quelle legioni che avremo saputo raccogliere nel fervore stesso della pugna, forti delle prove superate, esercitate nei travagli della guerra, inebbrate dall'entusiasmo della vittoria? Non aspettiamo preparati la nobile ma severa missione che il nostro posto ci assegna nella grande famiglia italiana; e per esserne validamente l'antemurale e lo scudo, tempriamo le nostre forze al fuoco della battaglia.

Il mestiere delle armi, cresciuto a dignità di sacerdozio, ci darà il coraggio, l'energia, la lealtà, tutte le virtù degli uomini liberi. Diverremo più caldi amatori e propugnatori più vigili e più costanti di quei diritti che avremo conquistati col nostro braccio; e potremo dividere coi fratelli la gioia della vittoria,

senza subirne il fascino funesto alla libertà.

Tutti adunque i nostri più vitali interessi, la tutela della libertà come la difesa dell'indipendenza, impongono al governo il debito d'armare prontamente, operosamente, efficacemente. Bando alle perplessità, alle lungherie, alle lentezze. I battaglioni dei nostri prodi volontari si cimentano ogni giorno contro forze dieci volte maggiori; ogni loro fazione è un miracolo d'audacia: li lasceremo noi soli, lasceremo ostendersi nell'inerzia e dissiparsi nell'isolamento le nostre forze, mentre il grido che elevò le barricate potrebbe fare del nostro territorio un immenso campo d'armati? La coscienza del paese ha già risposto. Tutti i leali cittadini chieggono istantemente:

Riorganizzazione immediata e forte delle soldatesche italiane che si sottrassero alla bandiera ignominiosa dello straniero;

Armamento completo delle compagnie mobili già arruolate;

Attivazione di nuove fabbriche d'armi e ampliamento delle esistenti: Alla loro deficienza suppliscano intanto pronti e copiosi acquisti;

Creazione di scuole militari e politecniche;

Erezione di opifici per la costruzione delle artiglierie;

Riparto del territorio in circoscrizioni militari, presiedute da esperti ufficiali che ne accentrino e dirigano le forze, che volgano a strumenti di difesa e a ingegni di guerra le condizioni locali dei terreni e persino quelle dell'agricoltura (*);

Arruolamento generale, nelle città e nei contadi, circondato di forme solenni come l'urgenza in cui versiamo, predicato dai sacerdoti, annunziato dal fragore dei tamburi e dallo squillo delle campane, che ricordino il pericolo della patria.

Il governo levi risolutamente il segnale; e il popolo saprà salutarlo coll'entusiasmo delle cinque giornate.

Milano, 10 aprile 1848.

TULLO MASSARANI.

NOTIZIE DI MILANO

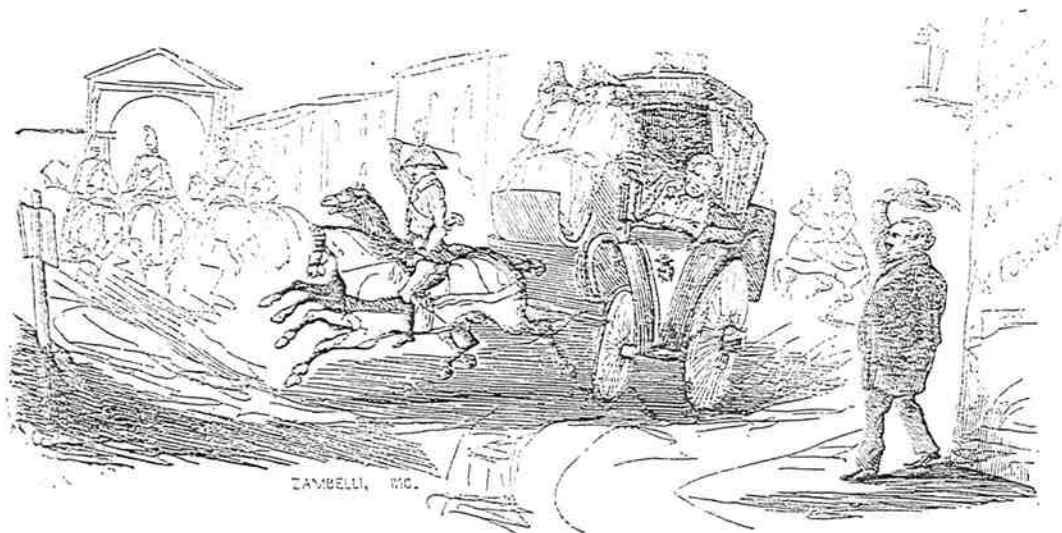
Milano, 14 aprile 1848.

Oggi è partito per Parigi il signor Luigi Frapolli, colonnello dello stato maggiore, col carattere di agente officioso del Governo Centrale provvisorio della Lombardia presso quello della Repubblica Francese.

Leggiamo con dolore misto di sdegno due articoli inseriti nel *Libero Italiano* di Venezia, in cui si trascende a basse e villane invettive contro il re Carlo Alberto e contro il general Durando, organizzatore delle truppe pontificie a Ferrara. L'autore di quegli articoli mostra di non conoscere i bisogni della patria, di non amarla, turbando con garriti e sospetti ingiuriosi quella mirabile armonia che sola può salvare l'Italia nella lotta che è costretta a sostenere. Noi non vogliamo ribattere le accuse che il giornalista muove contro il re Carlo Alberto e contro il generale piemontese: la paura d'un'usurpazione in Lombardia ci sembra così assurda da non meritare una seria confutazione. I fatti del resto parlano chiaro, ed è far ingiuria alle più solenni dichiarazioni del re piemontese e del Governo provvisorio lombardo il destar allarmi che non hanno fondamento di sorta. Il re Carlo Alberto non ha mai dato segno di mettersi alla testa del movimento italiano; egli ha parlato soltanto di soccorso fraterno ai Lombardi nella guerra dell'indipendenza comune. Tale anzi

(*) Vedi Dufour, *De la fortification permanente*, Paris, 1822.

8.3.7. Text 7



Intesi sian; non occorra altro: Addio!

ADDIO

DI

BIBLIOTHEQUE
DE
K. K. ORBIS
POLIZEI-BIBLIOTHEK

OTTAVIO TASCA

ALL' EX VICERE REALE

430825-A.



MILANO

TIPOGRAFIA DI GIUSEPPE REDAELLI

Contrada de' Due Mori, N. 1041

1848.

*La presente edizione è posta sotto la salvaguardia
della legge sulla proprietà letteraria.*



Ma culpa ahimè! maxima culpa mea! 1

Io men dolgo e perdon chieggo al Signore.

Un uom di poca testa io lo credea,

Ma di natura mite e di buon cuore.....

Io m'ingannai: ciascun comprender de', 5

Chi io parlo di Sua Altezza il Vicere.

Dovevo aggiunger *quondam*, ch'è al di d'oggi

Grazie al valor de' prodi Milanesi

La covata imperial mutò gli alloggi

E corse a far felici altri paesi. 10

L'infedel, la ribelle Lombardia

Per sempre abbandonando..... e così sia.

Si m'ingannai..... ma chi non fece meco

Lo stesso error? Chi l'anima scalturia,

Chi in lui credea la furberia d'un greco 15

O, per meglio parlar, d'un gesuita,

In lui che avea sul volto menzognero

Tutta l'impronta dell'austriaco zero?

Oh! questo è troppo affettoso! trent'anni

30

Condurrei per il naso in modo tale

Velando ognor le trappole e gl'inganni
Con quel lugo comun, che proverbiale
Pei Veneti e Lombardi diventò:

« Vedrò, dirò, farò quel che potrò. »

25

Veder nulla, dir nulla e non far nulla

Fuorchè intì luntan la sua divisa.

Li ci trattò siccome bimbo in culla,

Cui la madre ad addormentarlo assisa

Porgè, s'ei piange, onde asciugarne gli occhi,

Fantocci, burattin, giuochi e balocchi.

30

Ei se ne andò per sempre, ed i giorniati

Non disser questa volta che ai confini

Recarsi i Delegati provinciali

Salameleche a fargli, a fargli inchini,

E che fremea di gioja al suo passaggio

35

Ogni regia citade, ogni villaggio.

Pur l'amammo, o Ranieri! ahnen per quanto

Si può l'Austriaco amar dall'Italiano:

E fin credemmo che un segreto piano

40

(Ah! vedi il nostro error com'era strano!)

In mirarci si tristi ed inviliti

Ti sgorgasse per noi schiavi traditi:

E fuvi un punto in cui la Lombardia,

Ciò non credendo che dal cielo ottenne,

Dal ciel che unìo a noi vi cacciò via,

45

Disperante di meglio in pensier venne,

S'eri grande di cor qual di persona,

D'importi la regal ferrea corona.

E tanto ardèva ogni alma ansia e delira

50

D'avere alline al patir lungo un sfogo;

Tanto fervean l'abborrimiento e l'ira

Contro l'Austriaco abominosol giogo,

Che per spezzarlo soffrivan che insieme

Si confondesse il tuo col nostro seme.

Si confondesse il tuo col nostro seme.

55

Senti, Ranieri, fra quanti eran soggetti

Al spolpato da te vicevame,

Nim più dritto ha di me liberi e schietti

D'esperti i suoi pensier senza velame;

Giù mai non ebbi a far con te, nè mai

60

Il tuo palagio una sol volta entrài.

E si che avevo al par d'ogni altro il dritto

Di fare il beccazampe e d'adularli,

Se tal pensier m'avessi in mente fitto:

Che l'araldica diemmi i quattro quarti

65

giusti e provati colle leggi sue,

Si che miglior non può vantarti un bue.

Nè fu sol ritrosia, disdegno e sprezzo

Del fasto cortigian che mi ritenne:

Se d'entrar quelle sale ebbi ribrezzo

70

Anche altra causa a scoraggiar mi venne,

Ed è che dopo l'Aulico Consiglio

Quello che più detesto è lo sbadiglio.

Poi de' tuoi pranzi io non sapea che farne

Nè ringraziato te ne avrei, ~~saprendo~~ pensando

75

Che il lardo, il sale, il pane, il vin, la carne

Era pur roba mia, chè il mio paese

E non l'imperator ti fea le spese.

- In quanto ai balli poi del carnevale
 80 Non so capir come con lieto piglio
Ballassero certun nelle tue sale,
 Se i violin dell' Aulico Consiglio
 Ci fean con uil suo, con nostro danno
 Senza posa ballar per tutto l'anno.
 85 Poi fra le austriache gioie avrei riflesso
Ai poveri fratei stretti in catene,
 Che per odiar di tirannia l'eccesso
 Giuevan dannati, senza aver più speme
 90 Del patrio suolo e del nativo albergo,
Entro le bolge del fatal Spilbergo.
 So ben che fra le cene, i balli, i pranzi
 Per anima regal cresciuta in Vienna
 Tali sensi son fole da romanzzi,
 Son pocioci error d'itala penna:
 95 Ma meglio è intenerirsi a suon di cetra,
Che aver, qual tu mostrasti, un cor di pietra.
 E tu stesso vedesti i cortigiani
 Desertar le tue sale a poco a poco.
 Tutti que' che nutrian sensi italiani
 100 Preser da te comiato e dal tuo cieco;
E svergognati ritornar di bollo
Dai crudi austriaci all'ambrosian risotto.
 Ai balli poi venian sì poci e rari
 Da sezzo i danzatori, che quasi quasi
 105 Convenia lasciar spenti i lampadari;
 E per la polka non far rari i casi
 Ch'Hardeg dovè, sì scarso era il convegno,
 Coll' inerte ballar gamba di legno.

- Come infatti potean itali sguardi
 110 Soffrir la vista dell'austriaco orgoglio?
 Ogni topo in livrea che de' Lombardi
 Scendea da Vienna a rosicchiare il soglio,
 Ben peggior de' Proconsoli di Roma
 Stimava gl'Italian bestie da sona.
 115 E tant'era la nordica jattanza
Ch'ogni urbane, purchè austriaco fosse,
 Ne' giorni di teutonica esultanza
 Quando indossava le valtrappe rosse,
 Stupido sgherro di regal corteo,
 120 Credca suoi schiavi i Litta e i Borromeo.
 Le ben poche matrone di Milano,
 In cui l'ambizion era sì forte,
 Si prepotente il genio cortigiano
 Da farsi un nume degli onor di corte,
 125 Fra le allere sedean dame tedesche
Che quasi le tenean per lor fantesche:
 E quando l'infelice principessa
 L'usato giro fea morta di noja,
 Ripetean tutte la menzogna istessa:
 130 Che bella festa, Altezza! oh! che gran gioia!
 Mentre pel lungo tedio eran ridotte
 Sui scanni a sbadigliar sin mezzanotte.
 Or ve' come cangiato è quel palagio
 135 Dove al popol tentò dar morte e danni
Degli schierani tuoi lo stuol malvagio;
 Dove, anfibio animal, per ben trent'anni
 Giodesti vegetar fra l'ozio e il sonno,
 Vicario inetto di più inetto donna.

Non più compari schiavi or l'hanno in cura,

140 Mia stavi a guardia il libero Lombardo,

Lieto in veder sulle redente mura

L'italo sventolar sacro stendardo,

Che, a noi di libertà simbolo vero,

Coi tre color cancella il giallo e il nero.

145 In quelle sale istesso, ove schernisti

Al duol lombardo con repressa rabbia

Cinto da consiglier mendaci e tristi,

Or come lepre in laccio o morto in galbia,

Libertà che i tiranni urta e disanna

150 Tien prigioniero il già duchin di Parma;

Il cui padre, non prece ma bargello,

Luca e Parma trattò quel compro gregge

Che il pastor losa e poi manda al macello.

Ma del taglione allin provò la legge:

155 Se volle il popol suo tosato e oppresso,

Ora è tosato e scorticato anch'esso.

Così pur fu di Modena col duca,

Grazie al ciel ricacciato a suoi paesi;

Privo di scuno ci cadde in quella buca

160 Che scavò di sua mano ai Modenesi:

Spinto da cor *paterno* il suo ducato

Anch'ei pelar voleva e fu pelato.

E dei trenta milioni di fiorini,

Con cui pagò dell'Austria l'alleanza,

165 Trenta milioni aver può di quattrini;

Poiché seguendo d'avvischiar l'usanza,

Cel novanta per cento almen di sconto

Forse Rothschild di rilevarli è pronto.

Apprese allin quel principin ridicolo

170 Che se il reo padre d'ogni fraude artefice

Potè del popol suo, senza pericolo,

Esser più che arciduca arcicannefice,

Era già fermo nel divin consiglio

L'empio padre puir nel stollo figlio.

175 E mentre del passato a lui non resta

Che il rimorso agitante i suoi riposi,

Fra i sacri onor di cittadina festa

L'onta cangiando in vera apoteosi;

A tomba illustre dall'indegna fossa

180 Del tradito Menotti ascendon l'ossa.

Frattanto il genitor che di Tiberio

Tutti i meriti avea se non il nome,

Di sua schiatta mirando il vituperio

Si strapperà nel regio avè le chione;

185 E scorderà che il suo genio tiranno

Rivolto sempre dell'Italia a danno,

Invece d'addepiante i ceppi e l'onta,

Qual fu costante in lui scopo e disio,

Valse a far libertà sorger più pronta;

190 Chè pesa l'opre ai re la man di Dio:

Quando del mal la lance allin trabocca

Allor Dio sui tiranni il fulmin scocca.

Vadano pur costoro in Inghilterra

Una nuova a formar Botany-Boy: (1)

195 Fra colanti rifiuti della terra;

Tutti ex-ministri, ex-duchi, ex-re, non hai

Un ex-liribante di trovar paura....

La volpe cangia il pel non la natura.

Ma ritornando a te dimmi, Ranieri,

200

Con larva di bontà come potesti

Mascherare il tuo volto, i tuoi pensieri

Si che i trent'anni che fra noi vivesti,

Nulla oprando di ben, molto di male,

Fur trent'anni per te di carnevale?

205

Come potesti con tant'odio in petto

Ir tra la folla passeggiando al corso,

Ove per impostura o per rispetto

Molti al tuo scontro ambian curvare il dorso,

Mentre tu rispondendo a questo e a quello

210

Prustavi il serenissimo cappello?

E tanta bonomia, tanta stoltezza

Mirando in noi, tu avrai fra te pensato:

Quel senno ov'è, dov'è quella finenza

Di cui si vanta l'Italian dotato?

215

Dicemmi a Vienna che il Lombardo è scaltro

E mi crede un buon nonn.... parrai tutt'altro.

E mentre al servitor che sempre al fianco

Col nome ti seguia di ciambellano,

Il tuo cappel di consumar già stanco,

220

Dicevi: oh! quanto, oh! quanto amo Milano!

Soggiungevi in te stesso, ed a ragione:

O stolta razza, o popolo minchione!

Pur quel che ti pareva popol somnesso,

Che seppe a lungo tollerar l'infame

225

Austriaca borra che tenealo oppresso,

Con magnanima calma ogni certame,

Ogni vendetta protrahendo sino

Che fosse in ciel maturo il suo destino,

Che dall'eburo furor di compri sgherri

Soffrì inerme pei trivi onta e macello,

230

E n' ebbe in premio ribaditi i ferri

Del rio servaggio, un popol tal fu quello

Che lasso alfin del leutono bastone,

Corrossi agnello e si svegliò leone.

Di libertà per l'ancelo acquisto

235

Con che intrepido cor scese a battaglia!

Oh! come in Dio tutto fidante e in Cristo

Dal cigion della provvida serraglia,

Coll'armi tolte all'oppressor, da forte

Contro lui fulminò spavento e morte!

240

Tu nol vedesti, no, che la paura,

Di villà consigliera a prence ingiusto,

Da queste ti fugò tradite mura,

Più che dell'oro a noi rapito, onusto

Di quelle imprecazioni, che, sebben tarda,

245

Pur ti scagliò l'ultrice ira lombarda.

Subita legge, è ver, ponca su' tuoi

Malcompri beni un provvido sequestro;

Ma se il decimo sol render ne vuoi

Di quanto fosti in torci avido e destro

250

Ne' trent'anni di tua paternitale,

Ci vuol altro che il Pizzo e Casirate. (2)

Oh! se dato a te fosse un giorno solo,

Solt'altre forme od invisibili fatto,

Ricalcar questo nostro insubre suolo

255

Ove, non so se più crudele o malto,„

Erger volte giubbetti a genti oppresse

Il despotismo e a sè le tomba eresse;

Sott'altre forme od invisibili, dissi;

260 Perchè su tutto ciò che d'Austria pote

Il popolo italian tien gli occhi fissi;

Se tue forme da lui fosser vedute

Quai già le vide e più veder non vuole....

265

Ah! se venissi, e teo in compagnia

Que' cari Arciduchin, veri modelli

Di virtù, di valor, di cortesia;

E Paolina e Torresan sì cari anch'elli;

E l'invitto Radetzky, e il buon De Betta,

270

E Menin suonatore di trombetta!

Se que' palagi ch'usurpate un giorno

Or più non ponno offrire a voi ricetto,

Chè al vero lor destin fecer ritorno,

Al venir vostro ciò non sia d'oggetto!

275

Tutti i vecchion di disgiustare a costo,

Vi troveran nel Pio Trivulzio un posto.

E per convincer voi che non è ciancia

L'avvantaggiar che già fece Milano,

Bench'io sia certo d'ottenere per mancia

280

Null'altro che un *Hundsfohl* porco Taliano!

Qual è costume della vostra razza,

Pur vi farei da servitor di piazza.

Ora che più non son le verdi arpie

Ch'avean di *polizai* barbaro nome,

285

Vi mostrerei per le risorte vie

Formicar le turbe allegre, come

Schiavo fuggio a' ceppi suoi la nuova

Aura di libertà vagheggia e prova.

Sul volto a tutti l'allegria, la speme,

E del sentirsi libero l'orgoglio;

290

Un consolarsi, un abbracciarsi insieme

Senza timor che dal paterno soglio

A premiar scenda quel fraterno abbraccio,

Vero dono imperial, la scure e il laccio.

De' tagliaborse la genia scaltrezza,

295

Quasi al par degli Austriaci a noi molesta,

Sembra persino insiem con voi fuggita;

E, se ciò fosse, avria ben magra festa,

Ch'ore si tratta di rubar denaro

Andria da galotto a marinero.

300

Piena di zelo e armata sino ai denti

Vi mostrerei la guardia nazionale;

E a mille a mille i cittadini ardenti

Al bicipite angel di tagliar l'ale;

E sacra agl'Italian su tutti i cuori

305

La coccarda posar de' tre colori.

Poi lieti gruppi di fanti al suono

Coi fratei di Romagna e di Piemonte

Vagare insiem cantando inni a Pio nono;

E se cupo talun china la fronte

310

In tanta fratelesvole armonia,

No, non v'è scampo: o gesuita, o spia.

Corso Concordia ora nomarsi quello

Che fu Francesco, e mille senza posa

Braccia mozzar le torri del castello

315

Vi mostrerei; mutato a Porta Tosa,

A vostro smacco e a nostra eterna gloria,

Il nome antico in quello di Vittoria.

322

Nel palazzo Murin, ch'era un mortorio
 Allor che Ficquelmont faceavi il chilo,
 Or vedreste il Governo Provisorio,
 Di nostra libertà provvido asilo
 Sin che i destini, in barba a Ferdinando,
 Ne fisseren.... chi sa poi come e quando l

325

Là dentro infaticabile si mostra
Casati col lombardo Areopago,
 Quel tal Casati a cui l'Altezza vostra
 Volea del boja regalar lo spago,
 Perché in onta al gridar di Meltemiche
L'Italia preferiva ad Austerliche.

330

335

Poi mostrerei, parlo con te Menini,
 Que' giornali per cui l'empia censura
 Or vili, or menzogner, sempre meschini,
 Gli artefici diurni avea la cura
Di comandare alla tua sozza penna
 Per un fiorino al di venduta a Vienna,
 Te li farei veder, lurido mostro,
 Non più con gergli a tirannia devoti
 In luce uscir; ma con libero inchostro
Or del popol sfoggiare i dritti e i volti,
 Senza bruttarsi di quel rio veleno
 Onde il tuo cor di Giuda era sì pieno.
 Ora parlo con te, Paucka mio bello,
 Bruto non già di libertà, ma bruto
D'ogni orgia più bestial, d'ogni bordello;
 Sappi che d'oro omai senza il tributo
 Che divorar soleva la tua nequizia
 Noi vedremo regnar dritto e giustizia.

345

340

E tu baron di Lantzenfeld vedresti
 Vittorioso alfin quel conitato

350

Che in onta de' tuoi velari avidi e lesi
 Come un' anguilla t'è di man scappato.
 Il tuo desin politico fu strano:
 Incominciar gigante e finir nano!
 Or di', Radetzky, alla tua volta: è questo
 Quel Milano che a Vienna hai tu dipinto?

355

Il popol per metà morto e calpesto,
 E quel che vive ancor supplice e vinto:
 Arsi i palagi, i templi rasi e tutto
Dalle tue bombe in polvere ridotto....

360

Scrivi invece a color donde a te il cenno,
 Scese di sterminar l'Italia terra,
 Che, Nabucco novel, perdesti il senno,
 Nè fia più mai che il trovi in pace o in guerra;
E che col vecchio brando in menar botte

365

Sei felice rival di don Chisciotte.
 Ora a voi tocca, Arciduchini, avanti!
 Voi che scrivete coll'angusta mano
 In termini sì puri ed eleganti;
Non tremate per Dio! questo è il Milano

370

Che pettinar bramaste e por sossopra:
 Presto, i pettini in mano: all'opra! all'opra! (5)
 E Vienna vi creò duoi di squadre,
 O Achilli in ciance ed in oprar Tersiti!
Evviva Vienna! evviva il signor padre,
 Che in sensi vi cresceva sì dolci e miti:
 Vivan que' doli che vi fur maestri,
 Cui si dier croci e si dovean capestri!

375

A voi dell'armi la difficult' arte

380

Col proprio esempio il gentile apprese,
Quando del parco in ben sicura parte,
Pien dell'ardir che guida all'alle imprese
I guerreschi sfidando ardi perigli,
Amazzava in un di cento conigli.

385

In quanto alla moral siete cresciuti

Degni del sangue di Maria Teresa.

Ch' a voi nel cor, più che tra i Calvi e i Brvi,

Di libidine sia la foja accesa

Si che d'un passo tal se andate avanti

390

Saranno i Borgia a petto a voi due Santi,

Ben fanno fede le pitture oscene

Tolle ai misteri delle vostre stanze; (4)

Turpi così che d'Arcin le scene

Sono al paraggio dell' Alban le danze:

395

Ai sozzi gruppi da voi posti insieme

Torce natura il casto sguardo e freme.

Or via da bravi Arciducelin! s'è vero,

Come dice la fama, e il ciel ne prego,

Che ormai si schianta in bricciole l'impero

400

E che bisogno avrete d'un impiego,

Deposto il brando, vi potrete mettere

A fare i professor di *belle lettere*.

Benchè teco in parlar senta ribrezzo,

Qualche cosa mostran che a gradir t'abbia

405

A te, De Bella mio, voglio da sezzo.

Vedi là dentro in quell'oscura gabbia

Un grugnante animal che si dimena;

Come in ferrea prigion rabida jena?

Non paventare: appioccicati al cancello,

O turpissimo boja de' Lombardi;

Mira là dentro il degno tuo fratello

Bolza dal negro cor, dai cupi sguardi,

Di Dio la mano ha in fronte a lui scolpito:

Hodie mihi, cras tibi... Hui tu capio?

Ma in mezzo a tante novità la sola

Che geloso a costor non mostrerei,

Sarebber i caffè ridotti a scuola

Di politiche lotte, ove movei

Gracchi, Silia e Catoni a commu dame

I lombardi desin librando vamo.

Invan si grida lor: Non è stagione

Di paltar le forme d'un governo;

Aspettate che finisca la lenzone,

E che l'empio stranier scenda all'inferno:

Dell'Alpi i gioghi in pria sien franchi e liberi,

425

Poi si discuta il resto e si deliberi.

Sembran color la cui magione invasa

Sia da ladroni che incendiar la vomo,

E invece di cacciarli tuor di casa,

Rissan fra lor con quanta voce pommo

Per saper, se la fiamma la divora,

Su qual disegno edificarla ancora.

Carlo Alberto saria più lieto e pago

Che tali agitatori issero al campo.

Quando Scipion movea contro Cartago

Più che tutti i Numidi un altro incampo

Tenea nel furia tributaria e doma;

Tenea le ciancie che faceansi in Roma.

Ma tai ritlessi in me chiuder io voglio,
Chè non vorrei che l'Austria li sentisse,

L'Austria che spera nell'antico scoglio
 Sempre fatal dell'intestine risse

Di discordia allarmando in noi le faci:

Su dunque, o Patria mia, combati e taci!

Ora dal popol di sé fatto domo

Mira a comodo suo gettarsi al suolo

L'aule secrete, u' tu, Ranier, nel sonno

Scordavi il patr nostro, il nostro deolo.

Ti dica poi, se l'hai, la coscienza,

Se il tuo sonno era quel dell'innocenza-

Noi sì che tal lo credevamo, e tutti

Dicean di là passando in sulla sera:

Or quel buon Vicerè novelli frutti

A procreare andrà colla mogliera.

Ultimo sposo! Ultimo padre! oh! come

Son venerande le sue bianche chiome!

Ma mentre tutto s'ingannava il mondo.

Sulla natura tua, Francesco primo

Ben più di noi ti conosceva a fondo.

Ei, diffidente e scrutator, nell'imo

T'era del core penetrato, e tutto

Vedeva il toso ond'era invaso e brutto.

Anzi al conte Ottolin gran confidente,

Cui chiedea, perchè giunto era all'eccesso

L'odio per lui fra la lombarda gente,

E che gli rispondea ch'io e somnesso,

Crescer in tutti un odio tal, perchè

Era senza poteri il Vicerè;

L'imperator soggiunse: oh! rea menzogna!

Io gli dicei carliabianca; è un alter ego

Per fare in Lombardia quanto bisogna.

Ma lo conosco: ei prende un tal ripiego.

Per dir, quando gli piace, agl'Italiani:

« È mio fratel che mi legò le mani. »

Ma legate non le ha, quando ogni frede

In opra mette onde ammassar tesori;

Ed venderla, sì l'avarizia il rode,

Per un fiorin cinquanta imperatori.

Fratel Ranier, chi fida in te sia fresco!

Becco il giudizio che ne die' Francesco;

Quel buon Francesco, a cui si puro e forte

Desio del nostro bene ardeva in core,

Che ghermito pel collo dalla morte

Legonne in testamento il proprio amore:

Dicendo (oh che bontà) sudditi cari,

Vi lascio l'amor mio . . . non i denari.

E in onta a ciò t'abbiam per galantuomo

Tanto sì, che quando un certo tale

Improvviso t'assalse a canto al Duomo

E ti colpì, ma senza farti male,

Tutti a te intorno con frenenti grida

L'assallitor diceano un parvicida.

Io stesso allor che di Lojola al lezzo

Mossi tal guerra e al Biscotin, ch'entrambi

Cadean dall'odio oppressi e dallo sprezzo

Sotto la sferza de' miei franchi giambi,

E di lor rotta e di lor giogo infranto

Dava Italia anche a me parte di vanto,

500 Col nome io stesso t'appellai di pio
La tua nell'invocar sperata aia

Di sant' Ignazio contro il genio rio :
E la natura tua così mentita
Era al mio semo, ch' alla santa impresa
Gredei trovare in te forza e difesa.

505 È ver che per fiegir la sozza arpia,
Che censura avea nome, io fui costretto
I confini varcar di Lombardia

E fra gente straniera aver ricetto ;
Ma perchè i giambi miei libero il volo
Sciogliat potesser sul lombardo suolo,

510 Erani forza, benchè duro il passo,
Di non urtar l'augello dei due rostri :
Se per gettare i Gesuiti abbasso
Io combatter dovea contro due mostri,
Fu stratagemma di nemico scaltro

515 Addornir l'uno per uccider l'altro.
Ma quando, espulsi di Loyola i figli,
In Torino obblidar gl'iniqui archivi,
Allor scoprimmo gli ordini, i consigli
(che tu in segreto ai capi lor spedivi,

520 Eccitando il lor zelo a tener duro.
Per far sul chiaro trionfar l'oscuro.
Chi fu che a danno del lombardo Monte
Incorporar volea a quel di Vienna ?
Se la Centrale al tuo voler la fronte

525 Clinava, a un tratto sol della tua penna,
Ligia ai lupi viennesi, iva il nostr' oro
Parte nè scignì tuoi, parte noi loro.

Nè saziarli polcan sessantadue
530 Mition spediti ogni anno a quell'infame

Nabucodonosor cangiato in buo,
Vecchio Sejan, cui non troncò lo stame
Die, perchè tutto rovinar vedesse
L'empia Babelle che il suo orgoglio cresse ?

535 Ma queste oramai non son che vecchie storie:
Veniam del lungo dramma all'attin'atto,
Vero zenit per te delle tue glorie.

Quando foriero di vicin riscatto
Già fervera malrepresso in ogni core
Di libertade il rinascente amore,

540 Chi fu, Rancier, che sospetoso e bieco
Tese le prime insidiose reti ?
Chi, riboccante il sen di livor cieco,
In turpi conciliaboli segreti
Rendea più dell'usato a' nostri danni

545 Radetzky e Torresan crudi tiranni ?
Il di che successor di sant' Ambrogio
In seno al gregge suo Romilli venne
Fra il comun plauso e l' confortante elogio,
Perchè volesti al debito solenne
Di festeggiar la mitra e 'l pastorale
L'ostriehe preleir dell'arsenale ?

550 E correndo alla veneta laguna
Scordasti il pranzo offerto al buon Preiato,
Che sfinito e digiun, se a lui fortuna
Non offria pronto un cuoco, era dannato,
Senza voglia, in quel giorno, d'imitarlo,
A digiunar come sola san Carlo.

Fu in te d'economia calcol tedesco

560

L'improvviso svignar; che gran signori

Bran que' lai che inviasti a desco,

Generai, magistrati e monsignori:

Essi avean tutto il di corso a galoppo,

E tu temesti che mangiassor troppo.

565

Poi parentasi che qualcun di loro

Per la gran sete oltre il dover cioncando,

Scordata l'impostura, *olm* decoro,

Invece di gridar = Viva Fernando! =

Poichè di dire il vero han gli ebbri il dono,

570

Si mettesse a gridar = Viva Pio nono!

E quando contro il popolo festante

Pel novello Pastor l'empia shirraglia,

Tratte d'umanità le leggi infrante,

Ebbra d'ira e di vin, non già battaglia

575

Gol popolo appiccò, ma fè di quello,

Sebbene inerme, il più brutal macello,

Tu che facevi? nel ducal palagio,

Di cento Dogi venerato albergo,

Masticando e bevendo a tuo bell'agio,

580

Sardnapal pigmeo, volgervi il tergo

Alle nostre miserie, e nelle ambagi

Rivolgervi del cor novelle stragi:

Stragi che venner poi, da te volute,

I primi a funestar giorni dell'anno

585

Quando dell'Austria le codarde e brutte

Orde, stromenti del più vil tiranno,

Dell'oppressa Milan sparser ne' trivi

Di sangue cittadino inulti rivi

Godeate Austriaci Aehlili! oh! quanti illustri

590

Da voi spenti in que' di cadder guerrieri!

Un Mangamin che avea dodici lustri;

E malfidato da' suoi cenai neri,

Degno rival di voi, prodi Alemanni,

Uno spazzacammin di tredici anni!

Vecchi, donne, fanciulli, aturati e infermi,

595

Tutti a terzo assalti e a tradimento,

Tutti fidanti nelle leggi e in ermi.

Superba del magnanimo cimento

Austria a' suoi fasti, alla sua prisca gloria

600

Questa novella aggiunga alla vittoria!

Chi fu che avvolto in mistiche tendere

Le crudeli vergò note perverse,

Di Polizia sottratte alle latèbre

In quel di che la nostra ira le aperse;

605

Note di sangue che mostraro il truce

Animo tuo nella sua vera luce?

In quel libro infernal di Silla degno

Torresan, da te spinto, e gogna e ceppi

Segnava al pingue censo, al forte ingegno.

610

Per non uscirne più, Casati e Greppi,

Nazari, Borronco coi Castibarro.

Dello Spilbergo entrar doveano il varco;

E con lor cento cittadin, tranquilli

Vivendo all'ombra de' tuoi giurì; e in sorte

615

Fino allo stesso placido Romilli

Serbavansi da te ceppi e ritorle;

Nè a schermo gli servia contr'ira tanta

D'Ambrogio e di Galatin l'infida santa.

8.3.8. Text 8

IL CREPUSCOLO

Rivista Settimanale

DI SCIENZE, LETTERE, ARTI, INDUSTRIA E COMMERCIO

Il CREPUSCOLO si pubblica tutte le domeniche.
Costa austr. lir. 4 al trim. Per l'estero franco ai confini lir. 4. 60.
Un numero separato costa 50 centesimi.

Le associazioni si ricevono in MILANO
presso gli editori tipografi A. Azzione e Comp.,
contrada de' Nobili, N. 5995.

Le lettere e libri dovranno affrancarsi.
Pei gruppi, dichiarati come prezzo d'associazione,
non pagasi affrancatura.

SOMMARIO

Ai Lettori.
La Quistione economica.
La Camera di Commercio di Milano.
Le Strenne popolari.
Rivista di Giornali.
Bullettino di Notizie.

AI LETTORI

1 Crediamo non aver bisogno di giustificare presso i lettori il pensiero del nostro giornale.

Noi non siamo di quelli che stimano morta un'epoca letteraria, perchè il campo dell'intelligenza sia per un momento sfruttato e deserto, e taccia sotto il peso degli eventi lo strepito quotidiano della stampa. La vita intellettuale risiede per noi in qualche cosa di più intimo, di più profondo che non è il frastuono dei libri e dei giornali; e ben può la letteratura sospendere per qualche tempo la sua fecondità, senza che noi pensiamo per questo spezzata la tradizione della scienza, dell'arte, della vita. Il pensiero sorvola a tutte le circostanze di tempo e di necessità; e la catena degli studii, interrotta, ma non scomposta, si riannoda e si svolge ogni volta, rassodata dal riposo e dall'esperienza. Per noi, la letteratura d'oggi somiglia a una carovana sorpresa dal vento del deserto. La bufera ne ha scompigliato le file, e sottratto, per un istante, a' loro occhi la meta del cammino. Ma poi, cessato il turbine, i superstiti si raccolgono, contano i caduti ed i dispersi, e ripigliano la loro via, intenti al medesimo punto raggiante dell'orizzonte.

Ed ecco perchè pensiamo, che ad onta del vuoto letterario attuale, ad onta del turbamento che si ripercuote nella serena regione degli studii, possa un giornale aver ancora un utile ufficio da adempiere, quello, se non altro, di ravvivare l'amore e il consorzio degli intellettuali operosi. Sia pur muta l'arte, sia pure la scienza sparpagliata e inattiva; noi vorremmo almeno allontanare lo sconforto che si traduce in abitudine d'indolenza; vorremmo che la nostra generazione artistica e letteraria non si mettesse del tutto ai quartieri d'inverno. Che se ad altro non riuscisse, fuorchè a tener desta in qualche modo la pubblica attenzione, a ravviarla in una tendenza studiosa e severa, noi pensiamo che un modesto foglio settimanale dovrebbe ancora essere accolto come un beneficio. Mettiamo anche noi la nostra voce, qualunque sia, nel tumulto delle voci che solleva da ogni parte la militante intelligenza. Anche fuori del campo, ove si combattono le scaramucce quotidiane della politica, noi abbiamo a studiare un intero ordine di problemi, a cui si collegano le necessità della vita pratica e sociale e i più eletti bisogni della mente e del cuore. E quando pure non ci fosse dato di condurli a soluzione, gioverà sempre l'averne ricordato l'importanza, l'aver rialzato in mezzo

al trambusto delle passioni, degli interessi e delle paure il culto della scienza e della verità.

Una gran commozione tormenta adesso e perturba il pensiero europeo. Dappertutto noi vediamo l'intelligenza, in preda a un sogno angoscioso, dibattersi tra i pericolosi ardimenti e le ostinate resistenze; dappertutto, nella scienza come nella letteratura, ci si presenta uno spettacolo di dissoluzione, di scompaginamento, un'agitazione febbrile mista a una dolorosa stanchezza, un ardore di generosi desiderii d'accanto a un profondo bisogno di quiete. L'unità scientifica e morale è spezzata in frammenti, e su questi non sornuota ancora che il brulichio degli interessi e degli egoismi, l'indifferenza, il materialismo che respinge ogni moto, e che traduce in calcoli di dare ed avere le ispirazioni della ragione e i travagli della società. Importa di studiare questo convulso agitarsi delle menti, di cogliervi i lontani sintomi di risorgimento, di trovare il filo nascosto che guida la scienza fra il dubbio e la desolazione alle conquiste dell'avvenire. Importa soprattutto di cercare nelle tradizioni della nostra sapienza quell'altezza d'ispirazione e quella sicura coscienza di giudizio che conducono alla soluzione dei grandi problemi della vita senza le vertigini e i dolori che accompagnano altrove le evoluzioni del pensiero. Che se appena ci riuscirà di profilare quel movimento che agita la generazione attuale, se non potremo trarne che pochissimi e lontani insegnamenti, ne avremo nondimeno fatto sentire il bisogno, avremo additato la via agli ingegni, e continuato nello studio de' nostri grandi maestri il culto d'un'idea, che sarà sempre il nostro più prezioso patrimonio.

Saremo noi tacciati di temerità, se crediamo che un giornale possa dire ancora un'utile parola tra noi, se nei rapporti della vita pratica specialmente possa esercitare un'influenza educatrice? Nello svolgersi lento, ma continuo, delle nostre industrie e del nostro commercio, nell'applicazione dei progressi scientifici ai bisogni delle arti, dell'agricoltura, in quelle istituzioni che sono come l'organismo interno e domestico delle popolazioni, abbiamo un campo inesplorato finora per la scienza e per la pubblicità. E un giornale, che seguisse con occhio indagatore le pulsazioni, per così dire, della vita pratica, ordinaria, che vi portasse la luce di una critica coscienziosa, e le abitudini dell'osservazione scientifica, adempirebbe, comechè circoscritto, ad uno dei più vivi desiderii del nostro paese.

Alle quistioni più generali della letteratura e dell'arte, agli stessi bisogni dell'amenità coltura, è pur aperto un nobile aringo oggidì. E un giornale che soddisfacesse con dignità di scopo a quest'abitudine quotidiana della vita intellettuale, farebbe opera non infruttuosa in mezzo alla rinascenza industria del giornalismo. Sottrarre la letteratura alla frivolezza che solletica gl'istinti volgari, disciplinarla in un principio più elevato, risvegliare in essa

la coscienza di un grande dovere, tale dovrebbe essere per noi lo scopo d'ogni giornale. Perchè noi crediamo che la vita civile non si migliori se non in quanto la vita letteraria, che è la vita dell'intelligenza e del cuore, penetri nei costumi e nelle abitudini d'una nazione. Che se poi avverrà che i nostri sforzi non siano assecondati dalla fortuna, ci valga presso i lettori la buona intenzione.

8.3.9. Text 9

ascendeva, s'allargava, si perdeva nelle alte e scure regioni della cucina ospitale.

Dopo un quarto d'ora io mi levai: « Le mie palpebre mi persuadono con argomenti molto stringenti, di andare a terminare il zigarro a letto.

« Come a letto? esclamò Giorgio — a letto alle 10 della sera? E il caffè, il bigliardo, gli amici ch'io qui ho adunati, stipati, bloccati, per farti gli onori del paese? ma dove sono le tue abitudini di roué? Ah, capisco! non ti manca che il berretto da notte e una buona massaja con 20.000 lire di rendita per farti il modello del padrefamiglia, dell'onesto

e noioso benestante, fabbricatore, deputato comunale, ecc. ecc.

« Povero Giorgio! i tuoi scherzi sono a bagno-maria; perchè non mi fanno dare nè uno sbadiglio di meno, nè una risata di più. »

« Dunque a domani — » e il Politecnico, che voleva cacciarmi a letto tre ore prima, pigliò un lume e mi precedette.

« Ortensia, non dai la buonanotte al signore? osservò Giorgio.

« In fede mia il signore non ne ha guari di bisogno. »

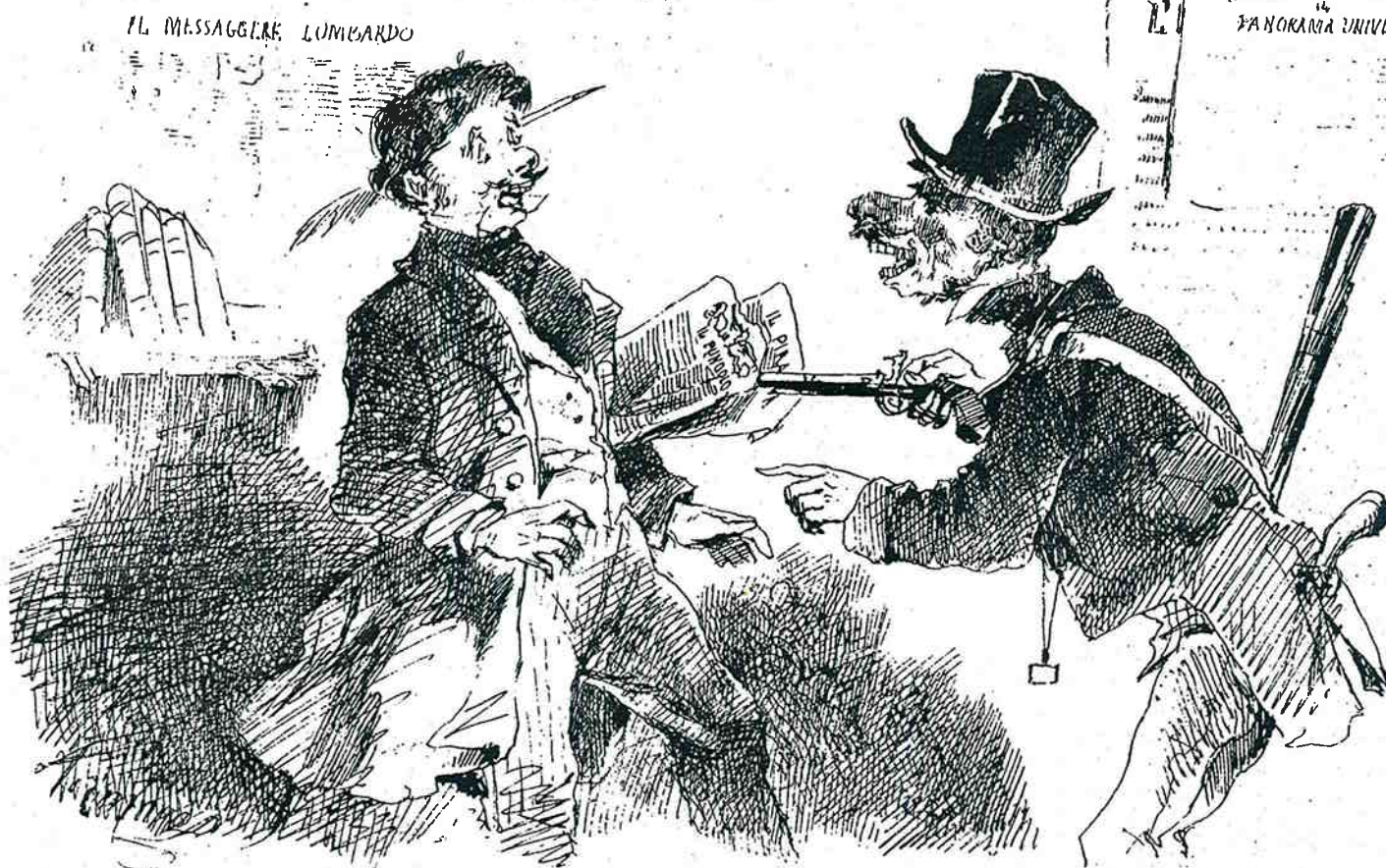
Io montava le scale e li sentiva tuttavia a sghignazzare, e fra me e me pensava se francava la spesa di fare una ventina di miglia sotto una pioggia dirotta, in una strada fangosa, per mangiare due magre beccaccie e servire di trastullo ad una ostessa — oltre a ciò la pioggia che s'avea fatto strada attraverso i varj strati del mio vestito, mi prometteva un bel reumatismo per l'indomani.

Un letto soffice, un bucato irreprensibile mi rap-patumarono un po' coll'ostessa e con me stesso, e mi addormentai tra il dolce e il brusco, ma col reumatismo in prospettiva.

Rivista Milanese

(Disegni di Arimane e di Mevio).

SCENE DELLA VITA DI UN GIORNALISTA.



— Voglio la critica indipendente
O la lode o la vita!

1 — Largo... largo!... lasciate passare il Dott. Verità con la sua gerla piena di stracci — Aprite, papà Asmodeo, ch'è tira una tramontana indemoniata, e non vorrei che la mi rubasse qualcheuno dei miei sdruciti e leggeri, che sono riuscito a raccogliere in quattordici giorni di assidue ricerche. Anche gli stracci si vanno facendo rari, ma rari assai — un di o l'altro non troveremo più per le nostre contrade che polvere e fango... — quel di, io, Dott. Verità, brandirò la scopa dello spazzino, e griderò « Ecco il mio

SCETTRO.

— Ehi! Dottore... mi tiri alla satira.

15 — Satira!... eccola detta la grande parola — Che colpa ne ho io se la verità ai di nostri è la satira più acre, più mordente, più avvelenata che dar si possa — Oh! andate a dire alla galante di cinquant'anni, ch'essa ha cinquant'anni e cinquemila malanni, che il candore della sua pelle è bianca sciolta nel latte, che il roseo porporino delle sue guance è rossello di Francia, che gli alabastrini suoi denti sono d'alabastro vero e genuino, che il tesoro delle sue trecce è proprietà legittimamente acquisita — e quella donna vi dirà satirico calunniatore, e per poco non mormorerà,

sorridendo maliziosamente « so ben io perchè parla così — e tutte le donne di cinquant'anni le faranno coro, soggiungendo in modo di perorazione » Oh! le vendette degli uomini! ed eccovi stabilita la fama di cattivo soggetto, seduttore di postume bellezze, e calunniatore di postume virtù — Del resto neanche perciò io voglio far la corte alle donne di cinquant'anni, lo dichiaro dinanzi a tutte quelle di venti, che mi leggono... o non mi leggono — e se Sua Maestà il Pubblico mi domanda che ora è, non sono io certo che gli risponderò come quel cortigiano prototipo dei cortigiani, l'ora che piace all'Altezza Vostra — e s'egli verrà da me a confessarsi, non sarò io certo che gli dirò, come quella buona pasta di frate alla figlia del Roggento « Che l'Altezza Vostra si degni prendere la posizione che più troverà comoda ond'io abbia l'onore di darle l'assoluzione — Volere o non volere, noi scrittori, e mettiamoci il cuore in pace, siamo nulla più nulla meno che i buffoni di questo Re, capriccioso ed isterico più di una Regina, or dunque se dobbiamo portare i sonagli, e fargli le capriuole davanti, affedidio! prendiamoci anche il privilegio di scoccarli tratto tratto qualche buona e frizzante verità — e

s'egli torce il naso ed arruffa i mustacchi... una scrolatina di sonagli, uno sgambetto, un lazzo, una smorfia, e S. M. il Pubblico, che infin dei conti è un buon Principe, quando non ha gli urti nervosi, a ridere come un pazzo... o come un saggio — perchè adesso è nata una tal confusione fra i pazzi ed i saggi ch'è impossibile comprendere se al manicomio devansi rinchiusere i primi o i secondi.

55 Io per me sto pei secondi... non fosse altro perchè sono la minoranza — e voi?

— Hai proprio la malinconia degli esordj? — Vuoi farla finita con le ciarle, e venire ai fatti.

— Tò... come se i fatti valessero più delle ciarle.

60 — Alto là... — Vuota la gerla.

— È fatto.

— Peuh! —

— Non mi fare il delicatino, Asmodeo — se vuoi negoziare di stracci bisogna avvezzarsi a un odore... che non è nè di vaniglia, nè di rosa, nè di magnolia.

— Fa a modo mio, compare Asmodeo, rimbocca le maniche della tua vosta, e caccia ambe le mani in questo mucchio di conei per ajutarmi a dividerli.

— Eccomi all'opra.

70 — Un mucchio a destra... un altro a sinistra. Così...
A destra i pettegolezzi cittadini, i pettegolezzi letterari, le ciurmerie artistiche, le vanità d'ogni colore, le nullità senza colore, le proteste che protestano il falso, le rettificazioni che rettificano nulla, le dilucidazioni che dan meno luce del gaz preparato da quel
75 brav'uomo del signor Roux, che nel secolo dei lumi ha trovato il segreto di far pagare assai cara la oscurità, le strette di mano fraterno che ti slegano il braccio, le parole contorte o bistorse, che vogliono dire il rovescio di ciò che dicono... e poi i ritagli che non hanno più forma alcuna... e poi... STRACCI ASSORTITI.
— Il mucchio è fatto.

A sinistra invece le pantofole di Metastasio, logorate dal signor Reina, e la vesta da camera di Matilde, la figlia di quel solenne Ambasciatore ch'è il signor
85 Alessandrini, e l'abito di Pergolesi imbastito dal M.^o Ronchetti sul dosso del tenore Giuglini, e un lembo del mantello di Oronte, e il cilicio di Pagano, e lo scapolare di Giselda, e... STRACCI TEATRALI.

90 Ed ora prendo l'uncino, li sollevo ad uno ad uno, e comincio la mia esposizione cittadina.

Stracci assortiti.

Vedete voi questi cenci lerci, logori, frusti, sporchetti di fango, rimessati, adoperati da cento mila mani che vi lasciarono tutte la loro larga impronta di untume e
95 di lordura? — Ebbene — questi cenci, ora così ributtanti, formavano un tempo l'abito onesto e pudico di una casta e severa gentildonna, che si chiamava la critica.

— La critica... E la chiami una gentildonna?... La conosciamo anche noi vèh! quella povera comare malaticcia, floscia, pezzente, con l'abito rattoppato a
100 mille colori, con la camicia tutta lacera e nera... Un tempo menava vita allegra — lo sappiamo benissimo — ma l'orgia ha consumato la sua giovinezza... sono venute le conseguenze dell'orgia... e adesso le sue smortie fanno ribrezzo, e se qualcuno le getta un soldo in elemosina, lo fa volgendo altrove la faccia.

— Eppure, lo torno a dire, l'accattona, la pezzente, la comare dei viottoli oscuri, era in origine una nobile e rispettata donzella: colta, severa, amabile, non ammetteva nella sua intimità che uomini di proposito, i quali si onoravano di farle quella corte che ogni pulito cavaliere fa ad una gentile donzella — Il giornalismo era il suo maggiordomo, il suo tutore, il suo amico.

— Bel tutore da senno!

— Intendiamoci bene — era il giornalismo-padre, — ma quel buon galantuomo è morto da un pezzo — il suo posto nella casa della critica fu preso dal figlio, giovine sventato e leggiero, che i pessimi amici ridussero in breve discolo, libertino, cattivo soggetto, se mai ve ne fu. — Egli cominciò a trescare con la critica — popòlò le di lei sale de' suoi compagni di stravizzo e di giuoco. — A poco a poco la nobile e riservata donzella prese il fare, le abitudini, il linguaggio della sua nuova società. — Alle vesti dignitose e modestie sostituì gli abiti scollati e sbracciati — alle acconciature composte le acconciature provocanti — ai domesticci, tranquilli ed onesti conversari i discorsi lesti, procaci, spumanti, maligni — quindi cominciò a civet-
130 teggiare con questo e con quello, a prodigare un sorrisetto all'uno, una parolina all'altro, una occhiatina al terzo, una stretta di mano al quarto. — e vennero gli amori, stretti fra due bicchieri di Champagne, dimenticati con l'ultima bottiglia vuotata — e il giornalismo-figlio, che teneva giuoco in sua casa, e che ci guadagnava, lasciava dire, lasciava fare, si allontanava a tempo, si addormentava a proposito.

Così di scappuccio in iscappuccio, sdrucciolando
140 sdrucciolando, la critica cadde nella pozzanghera in cui adesso si trova; così la onesta e nobile donzella finì per diventare l'accattona, la pezzente, la comare dei viottoli oscuri.

Ai di nostri, come la letteratura è la guattera e
145 la mezzana della speculazione libraria, la critica è la cameriera di fiducia della vanità — la quale, se non è

come la speculazione libraria una piazzajuola contessa, è un'avventuriera proteiforme, che sa vivere nel salotto, e nel bordello, col Marchese, e col caporale, oggi altera come una Duchessa, domani umile come una mendica, oggi severa come una Lucrezia, domani provocante come una madama, dopo domani lascia come Frino, che per avere adoratori sa essere casta, e sa cadere a tempo, pronta anche, se occorre, ad abbandonarsi completamente al primo venuto.

La critica, da furba cameriera, deve parlare sempre della sua padrona, magnificarne le virtù... che non ha, abbassare a tempo e a luogo lo cortino del gabinetto, e qualche volta anche quelle dell'alcoy, attirare gli adoratori, richiamare i fuggitivi, aiutarla a domare i restii, nascondere nella propria stanza l'amante che entra, mentre accompagna misteriosamente l'amante che esce, curare gli incerti del suo mestiere, procurarsene di straordinari, e dividerli se gli uni che gli altri con la sua padrona che, se va ghiotta de' milioni, non isdegna gli spiccioli... — servono per lo spillatico.

La critica ai di nostri deve lodare, lodare, e lodare — loda per amicizia, per simpatia, per calcolo, per interesse, per... per tutto quello che volete voi — fatto sta che si loda — e le nari abitudine all'incenso non ne sentono più l'odore, quindi ogni giorno più bisogna aumentarne la dose — per cui è impossibile trovare il bandolo di questa intricata matassa che si chiama la fama — per cui vediamo la nullità innalzata repentinamente, e tutta sorpresa dell'altezza a cui fu non so come slanciata, e che le dà il capogiro — o piedistalli cento volte più grandi degli uomini, e colossi elastici, gonfiati a gaz; o il giornalismo che a guancie gonfiate soffre nei palloni arcostatici; o ali composte di penna d'oca riunite con la cera che si sfasciano al primo lumicino che incontrano; e anitre acquatiche che volano più dello aquile; e pipistrelli che cantano come gli usignuoli, o gli usignuoli condannati a gracchiare come i corvi, e il pavone proclamato Re degli animali, e il leone che gli tiene la coda del manto.

Dio santo! che baraonda!

E per quanto lodi la critica, non loda mai abbastanza — Se dice che un'opera è buona, l'autore, in nome della indipendenza della critica, le tiene il broncio perchè non l'ha detta sublime, o se domani la dice sublime l'autore torcerà il naso... Le solite frasi! poteva bene inventarne una di nuova. — In arte poi la è peggio ancora. — Se parlate della figura di-
160 gnitosa... che so io?... di un baritono, egli, che ha la circonferenza di una botte, pretenderà che parliate della sua taglia elegante; — lodate i forbiti modi di canto di un tenore, egli vorrà che parliate della potente sua voce; — lodate il colorito vivace di un pittore... non signore... egli pretende alla correttezza del disegno, perchè è proprio in quella che pecca — lodate il pensiero di un quadro... chi ve ne sa grado?... il pittore non certo, perchè dovevate invece lodare la povera e tisica esecuzione.

E come se tutto ciò non bastasse, vi sono gli accaparratori della fama che sequestrano a loro beneficio le colonne di cinque o sei giornali... e, se capita l'occasione, v'intonano in tutti e sei un inno di lode all'unisono da assordare ogni buon cristiano — vi sono i prestatori di nomi, che sottoscrivono col più gran sangue freddo del mondo le opinioni e qualche volta persino gli articoli altrui, pronti a disdire con le parole parlate le parole scritte; vi sono gli incensatori in disponibilità, sempre col turibolo in mano, a cui non avete che da scrivere — Mi occorre un articolo in elogio mio — direte che sono un grand'uomo — coniate sulla mia gratitudine.

Il Pubblico?... il buon Pubblico un po' crede, un po' dubita, un po' non cura, un po' ride. — Qualche volta si lascia andare, e se due o tre gole sollevano, come so avessero mille voci, un kyrie eleison, con accompagnamento di organi, e di gran cassa, egli, il Pubblico, si diverte a fare da coro — qualche volta stonando come i cori della Scala.

Ma la sua gran giustizia si fa strada o presto o tardi, e quando il Pubblico con la testa alta, con lo

mani sui fianchi sorge o cammina, rigetta col piede turiboli e incensatori; quando egli parla, la sua voce soffoca tutti i kyrie eleison del mondo, e va al disopra di cento mila gran cassa, e l'alto, ch'esce poderoso da' suoi larghi polmoni, rovescia i troni di legno dorato, e gli altari di carta pesta, e gli idoli di gesso; spogno di un sol colpo i mille ceri che i devoti vi accendono... — Dove sono gl'idoli, i devoti, i sacerdoti, gl'incensatori, i sagrestani...? — Tutto è sparito. — È passata la grande giustizia del Pubblico.

Peccato che il Pubblico, il quale soprattutto, e prima di tutto ama i propri comodi, quando è sdraiato sopra una soffice dormeuse, o sta fumando un buon zigarro, difficilmente assai si decide a gottare quello zigarro, e a lasciare quella dormeuse... per la noia di fare il gran giustiziere — e trova che alla fin fine val meglio ridere sotto i baffi di quelli che credono innoceziarlo e che per riescervi si arrabbattono tanto. — Povera gente! —

Qualche volta anche alla critica, per quanto travagliata sia, saltano in capo le ubbie della riabilitazione, e allora va a confessare le proprie colpe a Tenca, a Rovani, o a pochissimi altri... ma s'entra al Crepuscolo Travata n'esce quaquera, quaquera implacabile, e non riconosce che i quaqueri suoi fratelli, pronta a non guardare in faccia Manzoni, o Tommaso, se gl'incontra per via... unicamente perchè di un quaquerismo un po' dubbio... e a proclamare con l'entusiasmo dell'apostolato le lodi di quanti sperano nel crepuscolo e se ne ridono della cometa. — Rovani poi, uomo a bollenti impressioni, adopera per convertirla in mezzi estremi, e la natura timida e floscia di quella Maddalena non regge né alle violenti carezze, né alle violenti strigliate.

Anche Ghislanzoni vorrebbe di tanto in tanto condurla fuori del fango in cui s'è invischiata... ma più spesso rompe la penna... e scappa in una solenne risata. — È una risata che vuol dir molte cose. — Dopo quella risata la critica se ne torna correndo ai suoi viottoli, e Ghislanzoni... va a far l'Impresario, e a riabilitare cantanti, ch'è più facile ancora che riabilitare la critica. —

Noi Italiani siamo, tanto fa confessarlo, il popolo che meno di tutti comprende e sente e rispetta la dignità della critica. — Le nostre polemiche si fanno subito acerbe, ringhiose, provocanti, duellanti; non isdegniamo di raccogliere il fango per gottarlo l'un l'altro sul viso, ch'è una gioja a vedere tutti sudici e inzaccherati — la polemica si fa spia, manutengola, ladra, mezzana, si caccia sotto il tuo letto, fruga nel tuo scrittojo, si curva, si piega, corrompo il tuo lustra-stivali, dà l'ofa avvelenata al tuo cane, va a conversazione dalla tua portinaja... ch'è proprio una delizia a guardarla. — Se hai la disgrazia che un tuo amico sia scrittore, autore, artista... guai per te! — I suoi spropositi devono esser gioielli... le sue stonature morali, letterarie, sociali, devono inebbricare... se no, perdi l'amico e te ne fai il più implacabile de' tuoi nemici. — Non puoi neppure tacere! — Oh si! la bell'amicizia! — bisogna che tu divenga il suo procolo, il suo portavoce, l'eco de' suoi spropositi, il campione delle sue goffaggini — devi morire con lui, e per lui. —

Vuoi giudicare un artista da teatro? — guardatene — Feriotti bastona Della Noce... perchè egli, il signor Feriotti, non ha più voce, e probabilmente perchè sadi non averne, — i comici del Righetti prendono a sassate De Lorenzi, perchè De Lorenzi ha trovato che a cinquanta o sessant'anni non si appartiene più all'arte di primo pelo. —

Giudichi un letterato? — S'è giovane, fa testamento appena scritto l'articolo, dormi con un fucile a due canne sotto il guanciale, va per istrada con la mazza ferrata di Adelchi, prenditi a nolo una corazza... — s'è vecchio, guardati bene a tergo, svolta le cantonate con precauzione, tien gli occhi a terra ch'è non vi sia teso il cordino... e viva la indipendenza della critica! —

È vero che Brofferio, dopo la famosa bastonatura applicatagli dal buffo Scialese, saltò fuori con quel suo celebre — Oh! se il signor Scialese cantasse come ba-

310 stona!!! — e che il frizzo penetrò più addentro della percossa; — ma i frizzi son frizzi, e... viva la indipendenza della critica!

Ma chi ha dato il diritto all'arte di trattare il giornalismo come uno staffiere, o uno schiavo? — Chi? — quel giornalismo che si è fatto schiavo e staffiere — che si è venduto — che contratta sulla lode — che ha un prezzo per la calunnia di prima, di seconda, di terza classe, come i provosti l'hanno per i funerali.

320 Una danzatrice abbastanza bella arrivava in una capitale d'Europa ove doveva prodursi sul principale Teatro — supponiamo l'Opera di Parigi. La danzatrice conosceva il giornalismo... di quel paese. — Appena giunta fe' una visita al lion di quo' giornalisti. — Signore, io mi raccomando al vostro imparziale giudizio. Mi abbonerò per 20 anni a 25 copie del vostro giornale (in Francia gli affari si fanno in grande) — Oh! signorina! il vero merito ha sempre il nostro appoggio...

325 La ballerina debuttò — ma si dimenticò d'invitare l'importo dei 20 anni d'abbonamento alle 25 copie dell'imparzialissimo giornale.

330 Il giornalista prese la penna e scrisse: La sera del... debuttò sulla scena del Grande Teatro Madamigella Y — Essa è una danzatrice che promette molto. — Vedremo se atterra! QUANTO PROMETTE. — Il nostro giudizio al prossimo numero.

335 Madamigella lesse e comprese: — il giorno dopo ella aveva realizzato la sua promessa. — Il prossimo numero riboccava dei suoi elogi, però tutti in grado positivo. Le danzatrici ambiscono il superlativo. — Madamigella scrisse al giornalista:

340 Signore, Voi avete detto a Madama C. che è GRANDE, ed essa non vi diede che 18,000 franchi; io ve ne ho fatto avere 25,000; GIUSTIZIA VOUE che mi diciate SUBLIME.

Risposta — Madamigella — IN COSCIENZA per 25,000 franchi non posso arrivare che alla frase IMMENSA. — LA SUBLIMITA' ne costa 30,000 almeno.

345 Madamigella Y divenne sublime. (Storico). Questi due viglietti li trovai nella mia gerla... senza sapere come vi fossero caduti.

350 Altri cenci. — Il Teatro ITALIANO — Schizzo Storico di Luigi Viganò — Buono! Bellissima carta! nitida edizione! Sig. Cornienti editore, ve ne facciamo i nostri complimenti — pare proprio un libro stampato per nozze — diffatti è un cabaret di ghiottonerie preparato per nostro Alamanno Morelli, che tutti han trattato ancora a dolet e confetti, come s'egli, artista davvero intelligente, fosse una di quelle prime donne convulsinarie che vogliono il sonetto e la corona d'alloro per la beneficiata, e a cui fa più buon pro un cartoccio di boubons, di uno schietto e franco giudizio.

355 Caro sig. Viganò! il teatro italiano non la è mica una pasta da farne sfogliatine — questa benedetta arte italiana non la è mica una modistina, a cui si faccia la corte coi vigliettini rosei, e coi mazzettini di fiori. Chi vi ha insegnato a parlare del teatro italiano senza far cenno di GUSTAVO MODENA... niente meno!

360 — Fategli di cappello, sig. Viganò... — e sappiate che Gustavo Modena è un artista presso a poco italiano... a meno che voi non ci proviate il contrario; e n'avete ciera da farlo, se mi scappate fuori, a proposito del Teatro italiano, col parlarvi di Talma, di Garrick, e di Kean, le cui ombre saranno rimaste tanto sorprese di trovarsi colà quanto lo fu il nostro brillante e vivace Rovani di trovarsi inscritto fra gli autori drammatici, sostegno del Teatro italiano — e a fianco di chi poi? — subito dopo di Sonzogno o un po' prima di Somma, a cui Dio perdoni la Figlia dell'Appennino, come quindici anni or sono gli abbiamo noi perdonato la sua Parisina.

365 Del resto senza il vostro libro, lo confessiamo, noi avremmo sempre creduto che quel bizzarro ingegno del Revere avesse scritto per Modena o non per Morelli il suo Sampiero d'Ornano; come, senza il vostro libro, non ci saremmo accorti (e non è tutta colpa del Morelli, ma d'altri) che l'Accademia Filodrammatica abbia mai avuto l'ultimo pensiero d'aprire un asilo alla negletta nostra letteratura drammatica. — Peccato che il pensiero non sia uscito dalla mente dell'Accademia che per anniechiarci nel libro del sig. Viganò.

370 In quanto agli elogi sesquipedali, sonori, sonanti, paraboloni che voi prodigate al Morelli... libero a voi. — Noi però, che abbiamo sincera stima del Morelli, e del suo retto senno, e della sua dignità artistica, noi crediamo ch'egli debba essere ammorbato di tutte queste ciancie de' fanatici che gli ronzano attorno, che gettano il loro corpo sotto le ruote del suo carro, che lo accompagnano a suono di timpani, che gli spargono le rose sul suo sentiero, che lo affogano sotto le corone, le biografie, e gli articoli, che a furia d'incenso gli dan l'emierania.

375 Egli non può andare a pranzo al Rebecchino, senza che i suddetti adulatori lo annunzino a suono di trom-

380 be — o Milano, che va pe' fatti suoi, domanda: « Che c'è? — Il celebre Morelli che va a pranzo al Rebecchino. — Buon appetito! — Se Morelli starnuta, subito una grande salva d'applausi. — Che c'è? — si domanda Morelli. — Avete starnutato sublimemente. — Affidido! Morelli, artista vero, coscienzioso, leale, deve fare mattina e sera questa preghiera: — Mio Dio! liberatemi da' miei amici! — Costoro mi faranno passare per un curomadore, perchè il pubblico non crede nei semidei. — Altro cencio — un pezzo di carta — leggiamo — ERRATA-CORRIGE — Nel N.° 1 di questo giornale, ove negli Stracci Letterari parlando dell'illustrazione Lombardo-Veneta, si dice — dopo quindici o sedici dispense ec. ec. deve leggerci DOPO DUE SOLE DISPENSE, ec. ec. — E che cosa v'è ancora nella tua gerla? — Un avviso di concorso... concorso che non fu pubblicato... alla cattedra di paesaggio vacante nella nostra Accademia... Un concorso non pubblicato?...

385 Una senza concorso non vi saranno concorrenti — D'accordo — ma anche senza concorrenti, anzi appunto per ciò, vi può benissimo essere il Professore... tanto è vero che c'è — Mi parlate Arabo... non comprendo... — No! fatevi tradurre il mio Arabo da Frà Gaudenzio.

390 Del resto ben poco di nuovo — Saran circa un otto di, ho creduto per un momento razzolar su nella mia gerla nientemeno che i rottami del mondo; ho creduto che la cometa ci volesse fare una improvvisata, e dare quella tale gran carezza alla terra circa tre mesi prima del giorno preconizzato; e credeva che i gran signori, i quali devono sapere le cose che nessuno altro sa, se la svignassero da questa terra, lasciando che i due pianeti si tirino pei capelli a loro bell'agio, da quei buoni fratelli che sono. — Era un Venerdì... e per sopramercato 13 del mese — a dirlo, mi vien freddo — uscii di casa, la gerla sulle spalle, l'uncino in una mano, gli occhi a terra — ad un tratto quatun, quatun, quatun — non ho che il tempo di gettarmi sul lastrico. — Una fila lunga di carrellette a due ruote, superbamente traccinate da generosi corsieri, artisticamente guidati dai nostri lions... in complet' armatura di campagna, infilava i portoni di Porta Nuova e... si perdeva nel grigio orizzonte.

395 Nelle fisionomie dei guidatori scorgevi una insolita tinta di severità, di concentrazione... in quella dei cavalli, oltre la solita arrogante importanza del favorito, vedevi la compiacenza dell'ambizione appagata. Ho da prima creduto che i nostri lions, imitando i padri di noi, poveraglia, volessero ritirarsi sul Monte Aventino, onde provare così quanto sieno necessari a Milano, che, ingrata! erede forse in cuor suo di poter far senza il lionismo, come gli antichi Senatori Romani credevano poter far senza la misera plebe. La idea era molto diplomatica, ed io me ne stava già preparando un apologo alla Menenio Agrippa per richiamarli alle vedove scuderie, ai deserti proscenii, alle lagrime cavallerizzo, alle disperate quantaje, e ai taciturni parrucchieri... quando seppi da un mio confratello, spazzino di scuderia, la insolita causa di quell'insolito avvenimento.

400 Si trattava nientemeno che di visitare il terreno destinato alle gran corse all'Inglese, che si daranno nel prossimo estate, permettendole la cometa. L'affare era grave, vitale, solenne; e fu, lode al vero, gravemente, solennemente, vitalmente trattato. I cavalli furono molto contenti dei propri padroni... e si compiacquero attestar loro la propria soddisfazione. — Si mutarono le parti — i cavalli, proclamati sul luogo indipendenti e sovrani, scelsero a favoriti i loro antichi padroni. — Mirabile esempio! — Frattanto Cletto Arrighi dava l'intonazione all'Uomo di Pietra... diamine! come se finora avesse stonato! — In quanto però alle cornate dei buoi, il bifolco lo assicura ch'esso, Cletto Arrighi, calunnia i suoi animali — certo che, per quanto sieno pacifiche bestie, tiran dei calci all'aria — ma il bifolco li scansa, e continua a cacciarli avanti col pungolo. — Ih!... ih!... ih!...

A proposito... (non di buoi ma di pungolate) Viviani si è messo un po' la mano al petto, e ha trovato che, senza dipartirsi dal suo programma degli scrittori nazionalizzati, poteva benissimo accogliere nel suo Fuggilozio anche i lavori d'un giovine ingegno italiano, e sappiamo da buona fonte ch'egli vi pubblicherà tre racconti di Federico Seismit-Hoda, vivace, brillante, e mordente scrittore, con cui io, Dott. Verità, passai allegramente gli anni della vigorosa gioventù, e degli arditi entusiasmi, quando il Pubblico credeva ancora un tantino nell'arte, e noi vi credevamo tanto... e tanto, e così ciecamente, come si crede nell'affetto della prima amante.

Mio buon Federico — che torto ebbimo noi di non istudiare bene l'abbaco e la regola del tre, di voler

indagare che cosa bollisse nel cranio di Messer Dante, e perchè dal nostro lato destro... o sinistro (non mi ricordo più da qual lato stia il cuore) battesse così agitatamente quel cosa che alla fin fine — e gli anatomici hanno proprio ragione — non è che un muscolo caro! —

Che vi abbiamo guadagnato? — Io, la mia gerla da cenciagnolo e la necessità di lordinarmi le mani, o di ammorbarmi le vesti nel raccogliere stracci.

Ma tu scrivi ancora, tu, Federico... e anche tu mio buon Picozzi, anima schietta, giovanile, ardita, primitiva — tu, Federico, trovi ancora nella tua tavolozza delle tinte per colorire delle novelle — tu, Picozzi trovi della vena, del buon umore, della fibra per le tue vigorose sestina Milanese... lo invece....

— Cenciagnolo, ritorna a' tuoi stracci.

Stracci teatrali

Parlarvi della Scala gli è ripetersi sempre le stesse cose. Il Pubblico non vi bada più, va in platea per guardar nei palchetti, va nei palchetti per guardar in platea, si dimena, passeggia, sbadiglia, ciarla, parla de' propri affari, e lascia che gli Assiri, spaventati dall'ombra di Nino, suonino a loro bell'agio, che Semiramide si abbandoni a tutta la foga della sua gesticolazione Assira... il Pubblico della cosa Assire non si occupa più. Egli aspetta l'ora del Ballo, quando sotto le graziose forme della Giuocoliera del nostro Borri si presenta quell'angioletto della Pochini, la quale si è collocata fra il Pubblico e la Impresa, o placa gli sdegni dell'uno, e copre pietosamente le colpe dell'altra, peccatrice del resto né convertita, né convertibile.

E questa Giuocoliera è una elegante composizione, che, se non ha slanci d'immaginazione arditissimi, ha buon gusto, semplicità, e distinzione. La Taranella poi è uno stupendo ballabile.

Lo credereste? — L'Impresa Pirola e Cattaneo vi si abbandonò ad un lusso incredibile. — Gli stessi Impresari quando videro quella fontana che gettava tanti e si copiosi zampilli, e quelle ricche vesti, e quella luna elettrica e quei ricchi scenari, si cacciarono ambe le mani nei capelli e gridarono « Che abbiamo mai fatto! » — e tentarono di sopprimerle la luna, astro anti-economico quando si fabbrica con le pile del Volta — ma la luna si pose sotto la protezione delle competenti Autorità, e la luce scomparsa riapparve all'indomani.

La fontana di Piazza Fontana, vergognandosi di fare una brutta figura in faccia alla sua emula della Scala, si sopprime volontariamente sotto il pretesto di ristaurare, o non ricomparirà più, se prima la sua emula non avrà finito di turbare i sonni della nostra Impresa.

Assur frattanto va diventando di giorno in giorno miglior Generale — farà fortuna... e avrà il bastone da Maresciallo.

La rivoluzione musicale che doveva operarsi dal Pergolesi — Cletto Arrighi, l'hai detta grossa — è completamente fallita. Ci vuol altro per fare una rivoluzione che calcolo, calcolo, calcolo... pazienza... studio... e poi... niente. Ci vuole passione che trabocchi, che affascini, che trascini... ci vuole affetto, ma affetto che parta dritto dritto dal cuore, e non l'affetto eunuco di quattro sdolecinature più o meno ben combinate; ci vuole vena fresca, viva, zampillante, poderosa, rigogliosa; ci vuole esuberanza di vita... non languore, stracchiamenti e giocherelli d'orchestra.

I vostri amici, sig. Ronchetti, vi hanno inebriato, vi hanno trasportato in regioni a cui non avete ali per salire. Il vostro sogno era bello, era generoso fors'anco... vi siete addormentato al suono dei frenetici applausi dei saloni, che portano la moda, il capriccio, l'isterismo in tutto, persino nelle loro simpatie, persino nei loro entusiasmi... — vi siete svegliato al suono dei fischi e degli sbadigli della platea. — Fu un brutto destarsi!... e ce ne duole davvero per voi... Il libretto del Solera è a dirittura un gioiello melodrammatico. — In esso trovi tutto ciò che manca nella musica — dramma, vita, passione, entusiasmo — il verso vi è limpido, vivace, robusto, talvolta s'innalza alla lirica più sublime, benchè tal'altra discenda un po' dalla nobile altezza...

Ehi! cenciagnolo!... credi di essere un articolista tu, e un articolista serio — torna al tuo mestiere. Hai ragione, Asmodeo — ma che vuoi? — nel vedere sparsi a terra tutti questi fogli di musica su cui ha sudato quattro anni un onest'uomo, fondandovi sopra le più belle, le più care speranze della sua vita, vagheggiandoli col geloso affetto di un amante, colla gentile compiacenza di un padre... dispersi poi in un attimo dal soffio della pubblicità... rovescio la mia gerla e vi siedo sopra con la fronte china, e domando a me stesso « Scrivere!... perchè scrivere? »

Animo! animo!... riprendi l'uncino... — Per buona sorte il proto me lo strappa di mano... Non c'è più spazio. — A Domenica prossima. DOTT. VERITÀ

Il Giornale si pubblica ogni Sabato. — Il prezzo d'associazione annua resta fissato in Austr. Lire effettive: per Milano 28 — per la Monarchia 32 — per gli Stati Italiani 36 — e per l'Estero 48 — semestrale e trimestrale in proporzione. Non si vendono numeri separati. — Lo associazioni si ricevono in Milano all'Ufficio del Giornale, Piazzetta della Scala N. 1823, e dal sig. Bolchesi, Galleria De Cristoforia N. 54 — Fuori dai principali Librai e agli Uffici Postali. Decorrono dalle seguenti epoche: 1.° marzo, 1.° giugno, 1.° settembre, 1.° dicembre e obbligano pe' numeri pubblicati nel trimestre in cui cade l'associazione. — Gli Avvisi e Annunzi che la Redazione crederà di accettare saranno inseriti a cent. 25 per linea. Le linee si contano per decime. — Lettere, gruppi e libri dovranno affrancarsi. — I reclami si mandano in lettera aperta senza affrancazione.

G. B. D. TOMASI Responsabile.

TIP. E LIT. REDABELLI.

LEONE FONTIS Redattore

8.3.10. Text 10

paesi di mettere addosso della ciccia. Fa l'osservazione, figlio mio, a Milano i parassiti sono tutti magri.

E il pudor sociale dov'è?

Alla Fiammina dà una occhiata all'intorno; se non conosce i misteri d'un palchetto, flutali. Vedrai come si sorride, come si cinguetta, come si mostrano le spalle, come si sbracciano certe donne... mentre la Fiammina stringe il cuore di tutti, coi rimorsi d'una madre che ha abbandonato suo figlio per correr dietro ad un principe... ad un lord Dudley... ad un... che so io.

E l'entusiasmo?

Ho veduto io con questi occhi... un giovinetto a vent'anni incontrar per la via il sonno poeta... ravvisarlo... passar oltre, non fermarsi, non volgere neppure il capo, e non suggerirgli neppur la strofa di un Inno, neppur una parola dei Promessi.

E l'amore delle arti?

Gli cantò Spartaco e Washington non trovò in sei mesi cento lire notate sulle schede e in dieci minuti

civette senza cuore e senza spirito diventar buone massaje verso la loro trentina... proprio quando una donna di quel genere comincia da capo, e perde la tramontana del tutto, — vedrai gli studi dei banchieri fatti afflitti di beneficenza, e gli uffici di beneficenza



— Quanta elemosina! il Signore gli ha toccato il cuore... — Sì, con la coda della cometa.

roba di banchieri... e gli eredi non necessari alla tomba del testatore... —



— E' proprio un erede quello? Da quando in qua gli eredi son pietosi? — Dal 15 giugno; la cometa ha messo la coda.

vedrai giovani eleganti occuparsi della famiglia legittima, dimenticando per qualche ora la famiglia illegittima —



— Guarda! guarda! il Marchesino con la moglie, ed i figli! — Che vuoi? è il nuovo non non — Da quando in qua? — Figurino 15 giugno — Ho capito.

e i giornali milanesi scritti con garbo... e l'Etna e il Mongibello, Vesuvj, ridiventare solo un vulcano a dispetto della quarta pagina della Gazzetta Ufficiale.

E vedrai centomila altre cose ancora più belle e più inaspettate.

Ma ciò che forse ti stupirà più che tutto, ciò che ti convincerà dell'influenza, si è che il mio giornale uscirà regolarmente ogni sabato.

E qui scoppiottò un suo felice sogghigno che rese il suono come di legna secca schiantata, e spicciatosi dall'allura mi ripeté doud'eravamo partiti.

Fu un sogno...? In realtà? — Lo vedremo.

D. RETICENZA.

PARTE LINGUISTICA

Asmodeo è venuto nella lodevole intenzione di occuparsi un po' anche della lingua-italiana, che, se non avesse paura di esporsi a qualche brutto rischio, chiamerebbe lingua patria, di tale e tanto amore l'ama ad onora.

La lingua-italiana appartiene al numero delle cose dette lingue morte... ed è bene del resto che sia morta per noi e per lei, giacché se vivesse sarebbe paralitica e balbettante.

Oh! bella!... e perché? — La mi par chiara come l'acqua — La lingua è in corrispondenza diretta col cervello, e il cervello italiano, il cervello di Dante, dopo tanti colpi apoplefici ha tutto al più qualche lucido intervallo: — del resto tenebre, caos, e imbecillità.

E poi tutto ciò che non vive è morto, benché vi sia della gente, e delle cose morte che vivono... — Che la lingua italiana viva nessuno me lo verrà a sostenere.

Coratela un po'... e ditemi dove la ritrovate.

Nell'alta società? — No... vi si parla il dialetto tutta la settimana... e vi si storpiola il francese la domenica — Nello pubbliche cose?... meno che meno — le pubbliche cose hanno una lingua a sé, una lingua d'obbligo, un gergo furbesco come la medicina, come l'avvocatura, come... tutto ciò che ha bisogno di un gergo per le sue buone ragioni. Il qual gergo se non è il

PAPE SATAN, PAPE SATAN ALEPPE di Dante, usurpato con tanto sangue freddo dai ciarlatani di piazza, vi si rassomiglia furiosamente.

Asmodeo dunque, che vuol far da erudito, ha deciso di occuparsi un po' anche della lingua-italiana; e perciò egli apre le colonne del suo giornale ad alcuni studi linguistici.

Pertanto, riservandosi a riprendere nel suddetto enciclopedia periodico le

CHARLE FILOLOGICHE

iniziare con sì profonda erudizione nel Giornale Veneto Quel che si vede e quel che non si vede, pubblica per ora il seguente:

SAGGIO DI UN NUOVO DIZIONARIO FILOSOFICO-MORALE

che sarà quanto prima pubblicata
per cura

DI UNA SOCIETA' DI MUTUA ASSICURAZIONE

CONTRO I DANNI

DEI PENSATORI E DEGLI SCRITTORI PRESENTI E FUTURI

La parola e l'arte di mascherare il pensiero.

TALLEYRAND.

1. Abaco. Scienza veramente indispensabile all'uomo per ben vivere nella società. Si raccomanda caldamente agli Istituti di pubblica educazione.

5. Abiet. Corso completo di studi per le classi inferiori del popolo, tutto il resto essendo superfluo e pericoloso a sapersi.

Abborimento. Sentimento naturale e lodevolissimo contro tutto ciò che può tornare dannoso al quieto vivere, come p. e. il pensiero, l'amore, la virtù, e simili pericolosa invenzioni.

Aberrazione. Travolgimento delle vecchie idee positivo per le nuove chimeriche, prodotto principalmente dai pensatori e dagli scrittori moderni, gente forsennata e pericolosa, da tenere più ch'è possibile lontana dalla società.

Abietto. Tutto ciò che non ha un valore commerciabile nella società, e non reule un sicuro interesse. Dicesi anche inestricabile.

20. Abilità. Particolare sagacia di porchi nel giovare di tutti i mezzi possibili per ottenere il proprio vantaggio sull'altrui asinaggione, detta comunemente ingenuità o buona-fede.

Abito. Esterna apparenza, morale e materiale per far credere agli altri tutto quello che si vuole. Si prende a volo nei grandi negozi da maschere, sempre aperti nelle grandi città.

Abiura. Solenne ritrattazione di dottrina o credenza dannosa ai propri interessi; caldamente raccomandata agli uomini di buon senso, superiori ai così detti riguardi umani. Dicesi anche conversione.

Abolire. Distruggere sapientemente usi, costumi, istituzioni che possono tornare pregiudizievole al quieto vivere, al ben essere sociale. Dicesi anche riformare con prudenza.

35. Abuso. Uso estensivo e lodevole de' propri mezzi, tutte le volte che gli altri lo consentono, non sapendo usare dei loro.

Accademie. Società inutili, anzi pericolose, sia che vi si dorma, come in moltissime, sia che vi si studi, come in pochissime; perché nel primo caso si spreca un preziosissimo capitale, il tempo; nel secondo, si fermentano le idee, prima rovina de' popoli.

Accarezzare. Metodo utilissimo per accalappiare i gonzi facendo loro il solletico. È grandemente raccomandato agli uomini di borsa, agli usurai patentati, ai faccendieri d'ogni genere.

Accattabrighe. Uomo puntiglioso, fanatico, che non sa piegarsi, come si deve, all'altrui opinione a tenore dei tempi e delle circostanze.

Arrendere. Azione importantissima dei zolfanelli-fulminanti (veri lumi del secolo), tutelata dalle filantropiche Società di assicurazione pegli incendi, nostre consorelle, e dai benemeriti Pompieri civici, nostri alleati.

55. Accento. La diversa espressione da darsi alle parole a tenore delle circostanze, perché riescano più gradite ed efficaci. È specialmente raccomandata ai pubblici educatori per opportuna applicazione alla vecchia lingua italiana.

60. Accettare. Suprema legge di buona creanza per mostrare il proprio aggradimento a chi v'offre qualche cosa, qualunque ne sia la derivazione e lo scopo.

Accidia. Torpore naturale delle membra, utilissimo in molte circostanze, anche per motivi di salute.

65. Trovati comunemente nei pubblici funzionari, e specialmente nei municipali.

Accoglienza. Modo di ricevere le persone, saggiamente conformato al carattere, all'importanza sociale delle medesime, ed ai rapporti d'interessi che si hanno, o si possono avere con esse. Dev'essere la base del moderno Galateo.

Accommodita. Utilissime istituzioni morali, ove principalmente si studia la grande scienza dell'abaco ne' suoi rapporti coll'individuo e colla umanità.

75. Accostare. Modo facile per essere amici di tutti, conservare la pace in casa e fuori, e trar partito da tutte le possibili circostanze.

Accordare. L'arte di conceder uno per aver dieci, di mostrarsi pieghevole e buoni a spese altrui; la vera scienza del darla ad intendere a chi ci crede per fare più ch'è possibile la propria volontà. Dicesi anche largheggiare, essere munificente.

Accorto. Eminentissima qualità dell'uomo di spirito, che sa trarre partito da tutte le circostanze, procurando sempre il proprio interesse con tutti i mezzi che gli si offrono.

Accorciarsi. Utile sistema di difesa contro un pericolo più o meno lontano, spiando il momento di poter ritornare sano e salvo in mezzo alla società. Dicesi anche prudentemente ritirarsi.

Accozzare. Pericoloso giuoco di malacorti, da cui bisogna fuggire tutte le volte che non torni più utile darvi mano direttamente o indirettamente.

55. Accumulare. Arte suprema dell'uomo previdente e sagace, tanto più lodevole ed utile quanto più si spiega in grandi proporzioni e con reconditi mezzi. Dicesi anche far fortuna.

Acquietare. Caritatevole ufficio verso il prossimo pre-tendente, petulante, accattabrighe.

Acquistare. Appropriarsi la roba altrui con tutti i mezzi possibili, all'ombra della Legge, e procurando sempre il proprio interesse. Dicesi anche impiegare utilmente i propri capitali e la propria industria.

405. Acrimonia. Specie di monomania cronica di taluni, che non sanno adattarsi alle circostanze, e se la prendono per nulla con tutto il mondo. Per costoro è caldamente raccomandato il manicomio.

Acume. Sottigliezza d'ingegno nel saper distinguere in ogni circostanza il bene dal male, per fuggire il primo e seguir il secondo con proprio reale vantaggio, superando gli scrupoli degli sciocchi. Dicesi anche spirito forte ed intraprendente.

Adagio. Modo particolare di essere, di stare, di andare, di fare, per non recare a sé stessi incomoda o pregiudizio, e per reagire al moto violento e convulsivo degli stolti fanatici. È specialmente usato sull'antico assioma: Chi va piano, va sano.

Adattarsi. Sublime abnegazione dalla propria volontà dinanzi alla forza delle circostanze; ricordando specialmente ed osservando i precetti del Vangelo, inculcati dai sacri pastori al gregge cristiano.

Addentrarsi. L'arte di penetrare nelle altrui faccende per conoscerne il segreto; ufficio utile in alcuni casi, ma in molti altri assai pericoloso. Dicesi anche prestar servizi, acquistare benemerenze.

Addietro. Modo naturale di progredire, tutte le volte che non si può andare innanzi se non con proprio grave pericolo. È tratto dall'arte militare, applicata alla società.

13. Addizione. La più bella e semplice operazione aritmetica, da studiarla di preferenza alle altre per vantaggio della propria borsa. Trovasi specialmente applicata nel sistema delle tasse dirette e indirette.

125. Addolcire. Cura particolare di rendere sopportabili le traversie della vita, mediante l'uso di frasi mellifue e pregne di unione e di falsa carità.

Addomesticarsi. L'arte di sapersi bene introdurre in casa altrui per finirvi a farla da padrone, tutte le volte che il padrone putativo si lascia facilmente so-praffare. Dicesi anche trapiantarsi, domiciliarsi.

ANCHE LE DISGRAZIE SERVONO A QUALCHE COSA

OSSERVAZIONE FILOSOFICO-GALETTISTE DI P. RICCARDI.



CONTE (*aspirando*) Oh! lo comprerei più che volentieri. Ho sempre amato e protetto le arti io... e voi lo sapete che se mi sono sempre rifiutato, l'ho fatto per dura necessità... — I tempi, mio caro!... oh! i tempi! i raccolti!... il calcagno mi uccide i bachi; la galletta va orribilmente.

IL FITTAIUOLO (*entrando*) Signor Conte... ottime notizie... —

CONTE (*rollandosi con dispetto*) Zitto imbecille. (Mi compromette costui?)

ARTISTA — Sig. Conte, le auguro che i tempi cangino — (*si ritira*)

CONTE (*fra se*) Misericordia! se i tempi cangiassero sarei rovinato.

Addome. La parte più nobile ed interessante del corpo umano, ove risiede principalmente la vitalità, e per la quale bisogna avere ogni cura e fare ogni possibile sacrificio.

145 *Addormentare.* Efficacissimo rimedio curativo e preservativo per molte malattie mentali. Si raccomandano a tal uopo l'oppio e il magnetismo... *teatrale.*

Addossare. Arte utilissima di scaricare le proprie spalle di certi incomodi fardelli per adattarli sul groppone degli innumerevoli somieri che si trovano sulla terra.

150 *Addottorare.* Sprecar tempo e denaro a popolare il mondo di gente inutile, ed anche pericolosa, che pretende sapere il più spesso quello che non sa, e che ignora davvero ciò che dovrebbe sapere.

155 *Aderenza.* Attaccamento verace a persone da cui si può trarre qualche vantaggio, valendosi della colla dell'adulazione riconosciuta di effetto sicuro e mirabile.

160 *Adescare.* Modo di persuadere accortamente gli altri a fare ciò che più torna a nostro vantaggio, dietro l'esca delle moine *souanti*; utilmente appreso dalla politica femminina. È raccomandato a tutti, e specialmente a' diplomatici.

165 *Adipe.* Stato fisico assai considerabile e desiderabile per rendersi impenetrabili alle cure, noie, molestie e miserie di questa vita, e per sollevare lo spirito alla contemplazione delle cose celesti, essendo la materia scala naturale allo spirito.

170 *Adirarsi.* Pericoloso e riprovevole modo di sentire, contrario alla sana morale ed alla buona digestione. Siamo nel secolo della pace universale, e speriamo in Dio che durerà sino al giorno della sua ira.

175 *Adombrare.* Caritatevole ufficio di nascondere agli altri la verità quando possa tornare a noi di pregiudizio. Dicesi anche *indorare la pillola*.

Adontarsi. Dare un soverchio peso a malintese etichette e puntigli di onore fuori di moda, rendendosi così ridicoli e malevisi in società.

180 *Adorare.* Rendere il debito culto a tutto ciò che risplende nel mondo, e specialmente all'oro, supremo dominatore degli umani destini.

Adulazione. Saggio sistema di accarezzare le passioni e i capricci degli uomini dai quali si spera o si teme qualche cosa, salvo di trattarli come meritano, quando cessi questo timore o questa speranza. È sommanente raccomandato a chi vuol salire nella società.

Adulterio. Antico modo di giudicare certe condiscendenze o debolezze di qualche conjuge con altra persona verso cui è spinto da una prepotente simpatia. Voce antiquata, e fuori di uso.

Adunanza. Riunione di persone sempre pericolosa, quando non si tratti di cose veramente interessanti, come sarebbero i *dividendo* delle Società industriali, o di cose veramente innocenti, come sarebbero le così dette *conversazioni* di famiglia.

Adunque. Modo di concludere i propri ragiona-

ATTUALITÀ.

GL'INFELICI E I FELICI. — STUDI MORALI DI P. RICCARDI.



L'INFELICE.

— Quante disgrazie! le imposte, la crittogama, il calcino, la grandine... Non ho foglia per tutti i miei bachi — 500 once di semente mi andarono a male — i miei fondi non diedero che metà del raccolto! Quante disgrazie! —



IL FELICE.

— Non pago imposte — non ho paura della crittogama — me ne infischio della grandine — non palpito per i miei bachi — non trepido per nessuna partita — i miei fondi danno sempre eguale raccolto... Ma! che disgrazia non poter avere tutte queste disgrazie!

menti per far tacere tutti coloro che non s'intendono di sillogismi. È specialmente raccomandato a tutti coloro che vogliono aver ragione sapendo di aver torto, ricordando loro il proverbio: *l'ultimo che parla ha sempre ragione.*

UN UTOPISTA.

CONCLUSIONALE

SULL'AFFAR PIERMARTINI MONTANELLI

Vista la protesta del sig. Piernmartini che sospetta la idea della *Camma*, tragedia del Montanelli, possa essere stata ispirata da una sua tragedia inedita — *Stefania*;

Vista la *vice-protesta* del sig. Jacopo Cabianca, la *contro-protesta* del sig. Montanelli, la *conclusionale* del sig. Piernmartini;

Esaminati due atti relativi alla questione pervenuti di recente a questo supremo tribunale — l'uno da Udine in data 28 maggio p. p., firmato I. M., col quale si reclama la priorità del *concetto fonda-*

mentale in controversia a favore di un manoscritto in versi sciolti intitolato *Stefania*, lavoro assai commendevole dell'abate Cherubini, cui va attribuita per primo la invenzione di rappresentare una donna che s'ingegna amante del suo mortal nemico allo scopo di trarne vendetta — e l'altro pervenutoci da Mantova in data 5 giugno 1837, firmato Alessandro Arrivabene, in cui viene espresso il dubbio che il Piernmartini abbia tolto il suo *concetto fondamentale* da un lavoro — del resto assai pregevole — che lo stesso Arrivabene pubblicò in Mantova nel 1833, *Stefania*, racconto storico del Secolo XI, di cui parlarono diffusamente il *Crepuscolo* e la *Rivista Contemporanea*;

Considerato che il contrastato *concetto fondamentale* è in ultima analisi unicamente questo — FINGERE AMORE PER GIUNGERE A VENDETTA;

Esaminate attentamente due produzioni l'una del Teatro Francese, *Rita l'Espagnole*, l'altra del nostro valentissimo Napoleone Giotti, intitolata *Monaldesca*, le quali svolgono entrambe questo *concetto dell'amore simulato per riescire a vendetta*, antecedenti entrambe alla *Camma* di Montanelli, e alla *Stefania* di Piernmartini;

Udite per ultimo le ragioni che vanta sul *concetto*

fondamentale in questione la signora Giuditta (di Betulia) che ubbriacò di amore e di vino quel buon temperone di Oloferne per portargli via il *concetto fondamentale* di prendere d'assalto Betulia, concetto che si trovava annicchiato nella sua testa, il che la costrinse come è noto, a portargli via anche la testa:

Nella nostra coscienza di giudici imparziali, decretiamo quanto segue:

I.° Sono riconosciuti i diritti della signora Giuditta (di Betulia) al *concetto fondamentale* in questione, di cui viene dichiarata la sola e legittima proprietaria, autorizzandola ad esercitare tali suoi diritti con tutti i mezzi che le dà in mano la legge.

II.° È data facoltà alla suddodata signora Giuditta (di Betulia) di noleggiare, prestare, appaltare ecc. ecc. tale *concetto fondamentale* a tutte le sue buone amiche, compagne, e comari, senza che nessuna deva o possa per questo menar vanto di preferenza, e vantare diritti di proprietà sull'oggetto noleggiato o prestato.

III.° Viene assolta dalla imputazione diretta o indiretta di *plagio*, appropriazione illegale, uso illecito, abuso di confidenza e simile la sig. *Camma* (di Grecia)

IV.° In quanto all'accusa lanciata contro la signora

8.3.11. Text 11

ALMANACCO
DEL PUNGOLO

COMPILATO

DA

LEONE FORTIS

1888.

ANNO PRIMO.

MILANO
DOTTOR FRANCESCO VALLARDI

TIPOGRAFICO EDITORE
CONTRADA S. MARGHERITA N. 4413-5

AGLI AMICI

VICINI E LONTANI

ASMODEO

veglianti leggi e convenzioni dei
riorità letterarie.

INTRODUZIONE

Dimmi il tuo simbolo, 1

Secol beffardo,

Dimmi l'immagine

Del tuo stendardo,

Dimmi i colori 5

De' tuoi dottori.

Ora sei demone

Or cherubino,

Ora sei martire

Or arlecchino. 10

Oggi Nerone,

Doman buffone.

Credente e sceltico,
Codardo e altero,

45 Ha cento maschere
Il tuo pensiero,

Han cento emblemi
I tuoi problemi.

Intanto un pelago

20 Che non ha stelle

Gli umani solcano
Senza facelle.

Son muti, o morti
I giusti e i forti.

25 Eterni naufraghi

Cercano il lido,
Ma non rispondesi

Al lungo grido.
Sempre i trafitti

30 Son derelitti.

Spezzati gli alberi,

Le vele rotte,

Non ha crepuscoli

La negra notte,

35 Non han carole

La luna e il sole.

Li carezzarono

Mille speranze,

Che d'onestissime

Avean sembianze. 40

Parean celesti

Ajuti ai mesti,

Ed eran sordide

Putte, spergiare

Giocanti l'anima 45

Alle venture.

Eran trastulli

Per i cirulli.

Fra i folli brindisi

D'oppiate coppe, 50

Li baloccarono

Da prora a poppe

Con artifizci

Di meretrici.

Poi li lasciarono 55

Corrotti e sfatti.

Li disser bamboli,

Li disser matti.

Dite orazioni

O credenzoni! 60

Erano apostati
I loro amanti,
E quei, che dissero,
I lor giganti,
65 Eran pignei
O farisei.

Dentro funerei
Lenzuoli avvolti
Si coricarono
70 Come sepoli.
Gridaron forte:
Viva la morte!

Mescele i calici
Ai frustatori
75 Perchè percuotano
I peccatori!
Inspiati
Sono i peccati.

Non una fiacola
80 V'ha che rischiari
Le solitudini
Di questi mari,
Che non hann'onda
Che baci sponda.

Altri si dondola
Negli sconforti,
85 Q non ha cantici
Che per i morti.
Niuno ha pèane
Per l'indimane. 90

I sof vergano
Solemi e gravi:
« Giusta la musica
« Ballano i savi.
« Chi va a ritroso 95
« Perde il riposo ».

E quell'ecclietiche
Caste superbe,
Antiche bische
Che fan d'ogn'erbe 100
Lurida bava,
Che non si lava,

Levano all'etere
Tutti i successi,
E mutan d'abiti 105
Come d'incessi,
Sempre adulanti
Dèmoni e santi

Ne' rei silenzi

120 Per i fratelli

Ancor s'affilano

Lame e coltelli.

Sempre Caini?

Sempre supini.

115 Schernò e giocattoli

Di tutti scisma,

Presi al lampeggio

D'ogni sofisma,

Spento è nel core

Ogni dolore.

120

In sulle pagine

De' novi vati,

Il mito cercasi

De' grandi fati.

125

Invan: favilla

Non isfavilla.

Altri son boroli

Ringhiosi e lerci

Che si mercantano

130

A mò di merci;

O di bordelli

Son menestrelli.

Oh dove è il simbolo

Della virtute?

Dov'è la tavola 135

Della salute?

Dov'è la fede

Che non si fiede?

Pure le vittime

Del naufragio 140

Han dentro l'anima

Un pio presagio,

Che virtù un giorno

Farà ritorno,

E che i fatidici 145

Lidi aspettati,

Premio alle lagrime

Dei balestrati,

Un dì vedranno

E bacieranno. 150

È questa l'ancora

Di salvamento,

È questo il mistico

Divino accento,

Questa è la fede 155

Che non si fiede.

8.4. Kurzfassung

Die ideologischen Errungenschaften der europäischen Aufklärung führten im 19. Jahrhundert zu einem neuen Bewusstsein der Bevölkerung, die sich nicht mehr als Subjekt der Politik sondern als freie Bürger einer Nation betrachtete. Die neuen, liberalen Ideen wurden vor allem von der Regierung Napoléon Bonapartes (1805-1814/15) nach Norditalien gebracht. Napoléon stärkte die Identität der Italiener, indem er ein Italienisches Königreich mit starkem, vereinigendem Charakter schuf. Italienische Hymnen und Flaggen waren Teil dieser Inszenierung und schürten den Nationalstolz der Italiener. Auf staatsrechtlicher Ebene berücksichtigte der "Code Napoléon" die aktuellen politischen und sozialen Veränderungen, indem den Bürgern mehr Rechte eingeräumt wurden.

Nach dem Wiener Kongress und mit der Restauration der absolutistischen Macht der Habsburger in Norditalien (Lombardei und Venetien) kehrten die Österreicher zu konservativen Machtstrukturen zurück, die Konflikte mit den lombardischen Untertanen zur Folge hatten. Die Lombardei hatte nun lediglich den Status eines von Wien aus zentralistisch regierten Kronlandes, das dem Oberbefehl des Kaisers unterstand. Diese Tatsache sowie die national-liberalen Orientierungen, die sich nach dem Vorbild bestimmter Zugeständnisse in anderen Ländern verstärkten, führten zu aufkommender Unzufriedenheit in den beiden norditalienischen Regionen.

Das Textkorpus besteht aus elf Texten, die in österreichkritisch orientierten Zeitschriften erschienen bzw. als "risorgimental" galten und zwischen 1814/15 (Wiener Kongress) und 1848 (Revolution gegen die Österreicher, Pressefreiheit), sowie zwischen 1848 und 1859 (Unabhängigkeit von den Österreichern) veröffentlicht wurden. Alle ausgewählten Texte stammen aus der Österreichischen Nationalbibliothek. Obwohl sie also die Zensur durchlaufen haben, scheinen die Autoren ihre Einstellung gegenüber der österreichischen Regierung kritisch geäußert zu haben.

Die zentralen Fragestellungen dieser Untersuchung lauten: Gibt es in den Texten, die während der Zensur veröffentlicht wurden, versteckten Widerstand? Welche sprachlichen Mittel wurden eingesetzt, um diesen

auszudrücken? Und schließlich: Sind die vor- bzw. nachrevolutionären Texte Teil desselben Widerstandsdiskurses gegen die Habsburger? d.h. War der Widerstandsdiskurs gegen die Österreicher zu unterschiedlichen Zeiten durch ähnliche bzw. gleiche Inhalte gekennzeichnet, auch wenn ihm durch unterschiedliche Strategien Ausdruck verliehen wurde?

Das Erkenntnisinteresse, das dieser Untersuchung zugrunde liegt, richtet sich darauf, versteckten bzw. impliziten Widerstand in Texten aufzudecken, welche die Habsburgerherrschaft nicht thematisieren und diese Texte mit Revolutionstexten zu vergleichen, in denen Widerstand explizit ausgedrückt wurde. Schließlich soll die Hypothese erhärtet werden, dass alle ausgewählten Texte Teil desselben Widerstandsdiskurses gegen die österreichischen Machthaber sind.

Dabei erweisen sich die theoretischen Konzepte der Identität, der Ideologie und der Hegemonie als zentral für die Untersuchung, da über sie die gesellschaftlichen Prozesse in der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts schlüssig erklärt werden können.

Bezüglich der Methoden, die zur Erkenntnisgewinnung herangezogen werden, berücksichtigt die Kritische Diskursanalyse die soziokulturellen Phänomene der Ideologie, der Identität und der Hegemonie. Die Theorien und Methoden der CDA und hier vor allem die Erkenntnisse von Norman Fairclough, Teun A. Van Dijk, Siegfried Jäger, Utz Maas und der Wiener Gruppe sollen einerseits ermöglichen, Prozesse der Identifizierung und der Abgrenzung gegenüber den Österreichern in der Lombardei sichtbar zu machen, sie sollen aber andererseits auch Aufschluss über die sprachliche Realisierung der gruppenspezifischen bzw. nationalen Interessen der Lombarden sowie deren Verteidigung gegenüber den Interessen der Machthaber geben.

Die theoretischen Modelle und Konzepte werden in ein Analyseraster operationalisiert, das die für die Untersuchung wesentlichen methodischen Elemente beinhaltet. Das Raster ergibt sich aus einer eklektisch-hermeneutischen Vorgangsweise, in der soziokulturelle, kognitive und linguistische Aspekte miteinander verbunden werden und ermöglicht nicht nur die Analyse expliziter Widerstandstexte, sondern auch die Aufdeckung der Strategien, mit denen Widerstand realisiert wird, und zwar in

unauffälligen, impliziten Widerstandstexten. Versteckte Intentionen in „harmlos“ anmutenden Texten, deren thematische Entfaltung bzw., Funktion zunächst nicht erkennbar sind, werden deutlich gemacht. Die Offenlegung von Identitäten, Interessen, Inhalten und Strategien ermöglicht schließlich die direkte Vergleichbarkeit des expliziten und des impliziten Widerstands in Texten.

Die aus dem Verfahren gewonnenen Erkenntnisse lassen nun folgende Rückschlüsse auf die „Trends der Zeit“ in dieser Epoche des 19. Jahrhunderts zu. In der Lombardei unter den Habsburgern ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen den wechselhaften historischen Kontexten und den Widerstandsdiskursen zu erkennen. Die Textanalysen verdeutlichen, dass alle ausgewählten Texte Teil desselben Widerstandsdiskurses gegen die Habsburger sind, auch wenn der Widerstand je nach Strenge der Zensur mit Hilfe unterschiedlicher Strategien realisiert wurde. Die sprachlichen Mittel des Widerstands in den vor- bzw. nachrevolutionären Texten sind vorwiegend die der Verschleierung und sollten so die Zensur umgehen. Die Widerstandsstrategien während der Revolution, also in Zeiten der Pressefreiheit, zeichnen sich hingegen durch Offenheit und Emphase aus.

Die Erfassung von Texten, wie sie der historischen Soziolinguistik eigen ist, kann die Geschichtsschreibung um wesentliche Erkenntnisse bereichern. Im Fall der Lombardei betonte die Geschichtswissenschaft stets Perioden der Zensur und solche der Revolution. Die ausgewählten Texte und ihre Analysen belegen jedoch, dass der Widerstandsdiskurs in der Lombardei zu Zeiten der Zensur nicht aufgehört hatte, sondern weiter inszeniert wurde. Sehr häufig stützt sich die Historiographie auf Fakten, die in Texten klar auszumachen sind. Die historische Soziolinguistik geht jedoch davon aus, dass die einzelnen Diskursfragmente einer interdisziplinären und umfassenden Analyse auf der Mikro- und auf der Makroebene des Textes unterzogen werden müssen, um Strategien sichtbar zu machen, implizite Formulierungen zu explizieren und so verdeckte Inhalte aufzudecken. Diese Perspektive wird in der vorliegenden Untersuchung eingesetzt.

8.5. summary

The 19th century in Europe was marked by socio-political changes in the Habsburg Empire that also affected the North of Italy.

After the Congress of Vienna, there was great discontent towards the Austrian reign in the two Austrian-dominated regions of Lombardy and Venice. This led to conflicts in everyday life, which were reflected in several types of texts at the time. However, due to censorship, criticism was not always explicitly expressed.

This contribution focuses on texts from two time-spans, i.e. texts published between 1814/15 (Congress of Vienna) and 1848 (revolution, relative freedom of the press in Lombardy) and between 1848 and 1859 (prior to the independence of Lombardy).

The texts are newspaper articles and were found in the Austrian National Library. Although the pre- and post-revolutionary ones were censored by the Austrians, the chosen texts seem to be critical of the government.

The main questions are: Is there any hidden resistance in texts published during the censorship? If so: Which linguistic tools are used to express it? And finally: Are pre- and post-revolutionary texts and the revolutionary ones part of the same discourse of resistance?

The corpus includes eleven texts, some of which are very complex. Most of them are so called “prominent texts”, which means that they represent certain movements or ideas and are very often referred to by other authors. The detailed analysis applied to the chosen texts accounts for the limitation of the corpus. The texts were chosen, because somehow they seem to reveal negative attitudes against the Austrian government, as well as criticism of their government or even their ideology or world view. But on reading them for the first time this is only a vague assumption.

The main purpose of the research is to reveal hidden, implied resistance in texts which do not broach the Habsburgs as the main theme and to compare them to the revolutionary texts, in which the resistance is explicit. Finally it should be proved, that they are part of the same discourse of resistance.

The basic theoretical constructions, which are needed to analyse the resistance in texts, are the concepts of “hegemony”, “identity” and “ideology”.

The aim is to analyse the present texts in a broad, detailed way and to include as much sociolinguistic parameter as possible to reveal the resistance on different levels of the texts, to show how complex it can be. A quantifying analysis would require a more limited focus of interest. The analytical procedure is interdisciplinary. It is based on different sociological, historical and linguistic insights as well as those from cognitive science.

The procedure is primarily based on the theories of discourse analysis from: Norman Fairclough, Teun A. Van Dijk, Siegfried Jäger, Utz Maas and the Vienna Group.

The creation of the analytical procedure is eclectic and hermeneutic. The scheme operationalizes the resistance, including the different levels of the texts.

The results of the study prove that in the pre- revolutionary texts the Lombards are presented as victims of an unchangeable situation. The strategies, identity and ideology are transported with, are those of preservation and justification, for example: "We are proud of what we are" or "Our cultural and economical achievements are very important". The applied linguistic tools such as: pathos, exaggeration or comparison should strengthen the national identity. The Austrians are not even mentioned, the superordinate aims which are "liberty", "independency" and "unity" are vaguely expressed.

In the revolutionary texts the author's intentions are quite clear. They criticise the government openly and the reproaches against the Austrian government are explicit. Now culprits are confronted to the victims, the Lombards are presented as heroes and martyrs. The aims are explicitly expressed; the texts are concrete and full of fighting spirit.

In the texts written after 1848 a satirical style was primarily used, which defamiliarizes the author's intention.

The analysis applied to the texts shows that the vaguely mentioned reproaches against the government (corruption, extravagance, craving for pleasure and arrogance) in the pre- and post-revolutionary texts are the same as in the later revolutionary texts, where they are explicitly expressed. All the texts are dominated by transformatory strategies, which means that their main aim is change and they all have appellative function.

The results of the study are: The chosen texts are all part of the same discourse of resistance against the Austrian government. The ideology of the authors is national liberal. Their aims are: enlightenment, national unity and independence. The identities they represent are partly regional, partly national oriented.

The most important scientific finding of this study is that texts are not always what they seem to be. The historian's perception of texts very often is limited on explicit data. In Lombardy the historiography stresses periods of censorship and periods of revolution. The sociolinguistic contribution makes clear that resistance didn't stop but simply change. The censorship was successfully avoided and the revolution was successfully prepared and continued.

8.6. riassunto

L'ambito storico in cui s'inquadra il presente studio è la prima metà dell'Ottocento nella Lombardia austriaca. In tutta l'Europa questo periodo fu caratterizzato da radicali cambiamenti storici e sociopolitici. Le nuove idee dell'illuminismo presupponevano una nuova coscienza delle popolazioni europee, nonché dell'élite sociale degli intellettuali colti. La dissoluzione dei ceti sociali tradizionali, il crescente ruolo portante della borghesia e la progressiva industrializzazione causarono profondi cambiamenti sociali. Questi sviluppi man mano provocarono un atteggiamento critico della popolazione verso i potentati e le strutture conservatrici, su cui essi si appoggiavano. Sebbene gli austriaci dopo il Congresso di Vienna, avessero conservato al nord d'Italia molte delle strutture liberali create da Napoleone, la restaurazione del potere assolutistico degli Asburgo fu effettuata in gran parte tramite misure repressive. Il Regno Lombardo-Veneto ricevette lo status di paese della corona, regnato in modo centralistico da Vienna e posto sotto il comando supremo dell'imperatore.

Così come era avvenuto in altri paesi, si fortificarono anche in Lombardia gli orientamenti nazionali-liberali. Ma il governo austriaco non venne incontro alle richieste dei lombardi e suscitò il loro malcontento in parte anche a causa delle promesse mai mantenute. Nel 1815 per esempio l'imperatore Francesco confermò una rappresentanza dei lombardi che però esisteva solo sulla carta e non era mai stata realizzata. All'inizio del 1848 il vicerè Ranieri promise concessioni da parte dell'imperatore che non entrarono mai in vigore.

Il 18 marzo 1848 scoppiò l'insurrezione aperta, dopo che Radetzky aveva inflitto la legge marziale in conseguenza delle risse tra la popolazione e le truppe austriache. Dopo l'espulsione degli austriaci salì al potere il Governo Provvisorio di Milano che anelava già da tempo ad una posizione leader della Lombardia in Italia e si vedeva come redentore della nazione italiana. Soprattutto la collaborazione dei diversi gruppi politici nel 1848 conferma che il movimento d'indipendenza fu capace di sormontare le barriere ideologiche. Prima si mirava ad eludere le idee politiche differenti dalle proprie tenendo presente che l'obiettivo principale era l'indipendenza dagli austriaci.

Nel 1848 per prima volta in Lombardia ci fu libertà di stampa. Prima di questo periodo non si trovano dei testi di resistenza esplicita nei giornali ufficiali, perché ogni testo era rigorosamente soggetto a censura. Pertanto molti patrioti lombardi emigrarono per evitare la durezza della censura e così molti testi di esplicita opposizione prima e dopo la rivoluzione del 1848 vennero pubblicati soprattutto in paesi come Francia e Svizzera che accoglievano i patrioti. Nel Lombardo-Veneto la pubblicazione di testi anti-monarchici era punita rigorosamente, e da ciò si può dedurre che i movimenti contro i potentati prima e dopo la rivoluzione del 1848 furono organizzati clandestinamente. Testi di esplicito dissenso furono pubblicati in Lombardia solo nel 1848, quando grazie alla vittoria dei lombardi sugli austriaci si istituì la libertà di stampa. A prescindere dai diversi orientamenti che coesistevano in Lombardia durante la restaurazione, ci fu un comune denominatore che univa i patrioti lombardi: l'essere autosufficienti ed indipendenti dai potentati austriaci.

L'interesse principale di quest'indagine è centrato sull'analisi dei differenti tipi di resistenza fra il 1814/15 e il 1859 (indipendenza della Lombardia dagli Asburgo). Le domande principali che devono essere ribadite in questa ricerca sono le seguenti: I testi scelti, pubblicati nel periodo 1814/15 – 1859, si inseriscono nello stesso discorso di resistenza? Quali strategie di resistenza possono essere individuate nei testi? C'è un nesso tra il rispettivo contesto sociopolitico e le strategie di resistenza? In altre parole: La resistenza nei periodi di censura fu realizzata in modo occulto e durante la rivoluzione in maniera palese? Altre domande sono: In Lombardia durante la censura i testi apparentemente acritici presentano caratteri che si possano ricondurre al movimento di resistenza? Con quali strategie linguistiche viene realizzata tale opposizione nei testi? Fino a quale punto la strategia di resistenza nei testi impliciti si distingue da quella nei testi espliciti?

Questo studio si basa su un corpo di testi che contiene sia testi politici impliciti che espliciti. Il discorso anti-austriaco prima e dopo la rivoluzione del 1848 in Lombardia consistette soprattutto di commenti che rimanevano impliciti, mentre nei testi rivoluzionari del 1848 fu espressa anzitutto un'opposizione esplicita. Durante la ricerca è sorta la problematica che i frammenti dei discorsi anti-monarchici, pubblicati durante il periodo di

censura e contraddistinti da un carattere vago e nebuloso, difficilmente tradivano una palese opposizione al regime austriaco.

Il corpo testuale consiste di undici testi, pubblicati in riviste, i cui articoli trattano il tema della resistenza, perché contengono in senso lato i termini „governo“, „misure del governo“ ossia „conseguenze del dominio straniero“. Sono stati scelti solo testi tratti da riviste considerate „risorgimentali“ e pertanto anti-monarchici. I testi possono essere considerati „eminenti“, cioè si tratta di testi che per un certo periodo sembrano essere di maggior importanza e a cui viene fatto frequentemente riferimento. Gli autori di tali testi fanno parte di gruppi importanti per il movimento nazionale in Lombardia.

Qui di seguito sono menzionati i titoli e gli autori dei testi scelti: „L'arte d'ereditare, satira d'Orazio, tradotta in dialetto milanese dal Medico-Poeta“, Milano 1839, composta da Carlo Cattaneo; „Introduzione di: Notizie naturali e civili sulla Lombardia“, Milano 1844, redatta da Carlo Cattaneo; anche il testo „Della censura del commercio librario nel regno Lombardo-Veneto“ (Milano 1844) e quello con il titolo „Delle istituzioni militari nel Regno Lombardo-Veneto“, Milano 1846, sono stati composti da Carlo Cattaneo. Questa preponderanza dei testi, diretti da Cattaneo può essere spiegata con la sua importanza per la resistenza dei lombardi contro i sovrani austriaci. L'attività intellettuale di Cattaneo da una parte era connotata dal suo atteggiamento moderato nei confronti degli Asburgo, dall'altra parte però anche da patriottismo e radicalità.

Inoltre fanno parte del corpo testuale i seguenti testi: „Della filosofia in Italia“ in: Rivista Europea vol. II, Milano 1847, testo scritto da Stanislao Gatti; „Alle nazioni dell'Europa“ in: Il 22 Marzo, primo giorno dell'indipendenza lombarda, giornale ufficiale, Milano 1848, redatto da Gabrio Casati; „Addio di Ottavio Tasca all'ex Vicerè Ranieri“, Milano 1848, concepito da Ottavio Tasca; „Ai lettori“ in: Il Crepuscolo, Milano 1850, scritto da un autore anonimo; „Scene dalla vita di un giornalista“, in: Il Pungolo, Milano 1857, composto da Leone Fortis che ha pubblicato il testo sotto lo pseudonimo „un utopista“ e il testo „Agli amici vicini e lontani“, in: Almanacco del Pungolo, Milano 1858, anche esso concepito da Leone Fortis.

I concetti teorici socioculturali „egemonia“, „identità“ e „ideologia“ sono centrali in questo studio. In base ad essi è stato creato uno schema d'analisi, con l'aiuto del quale sono stati analizzati i singoli testi.

Quest'indagine si basa su una concezione che unisce differenti teorie dell'Analisi Critica del Discorso. Le suddette si basano in diversi gradi sui concetti di „ideologia“ e di „identità“, ancorati al concetto di „egemonia“, che in questa ricerca ha un'importanza centrale.

In questo studio sono presentati i tre concetti di „ideologia“, di „identità“ e di „egemonia“ e le loro differenti concettualizzazioni e approcci. Viene fatto riferimento alla costruzione del discorso e alla fine i tre concetti vengono collegati.

L'indagine si focalizza soprattutto sulle strategie linguistiche che hanno la funzione di mezzi di conquista del potere e così chiariscono il ruolo della legittimazione e della delegittimazione del potere nel discorso.

Inoltre vengono effettuate le analisi testuale e le analisi dell'argomentazione per mostrare le strategie linguistiche di valutazione e manifestazione dell'interesse a livello micro-linguistico. Sono presentati vari approcci dell'Analisi Critica del Discorso e viene discussa la loro utilità per la presente indagine.

Alla fine di questo processo i modelli e i concetti teorici sono operazionalizzati in uno schema di analisi che contiene gli elementi metodologici essenziali per questo studio.

La prima domanda a cui doveva essere trovata una risposta, è: Durante il periodo di censura in Lombardia viene espresso dissenso anche nei testi apparentemente acritici?

Dall'indagine risulta che anche nei frammenti di discorso apparentemente acritici si fa riferimento ad un' identità nazionale, un'ideologia nazionale e liberale, opposta alle idee dominanti dei potentati e ad una critica del governo, dei suoi rappresentanti e delle misure da esso adottate. I testi scelti servono soprattutto ad accrescere il potere dei lombardi nei confronti dei potentati. Anche se durante i periodi di censura gli austriaci non sono menzionati esplicitamente, gli autori gli ascrivono però in modo implicito la responsabilità per la situazione insoddisfacente. Questa tesi ora deve essere verificata concretamente per mezzo di alcuni risultati dell' analisi testuale.

Carlo Cattaneo per esempio nei suoi testi si orienta verso gli ideali degli intellettuali europei liberali e prende come ideale altre nazioni, in cui il processo di unificazione nazionale è già più avanzato. Anche Stanislao Gatti, Gabrio Casati, Ottavio Tasca, Leone Fortis e l'autore anonimo prendono a modello gli intellettuali illuminati e le ideologie liberali dell'illuminismo.

Gli obiettivi degli autori sono in parte regionali, ma anche determinati da interessi concernenti tutta l'Italia.

Carlo Cattaneo nei suoi testi, nei quali tematizza soprattutto i bisogni dei lombardi, esige il riconoscimento da parte degli Asburgo delle particolarità nazionali e delle conquiste lombarde e peraltro critica le misure concrete del governo austriaco. Sebbene Cattaneo sia cosciente del ruolo della Lombardia come parte della monarchia e non lo metta in dubbio, l'identità a cui si fa riferimento nei testi è determinata più dall'appartenenza alla Lombardia che da quella alla Monarchia.

Anche altri autori parlano nei loro articoli di un'identità regionale, caratterizzata soprattutto dal passato doloroso sotto l'egemonia austriaca. Nei loro testi i lombardi sono presentati come vittime, mentre agli austriaci è assegnato il ruolo dei carnefici.

Stanislao Gatti e l'autore anonimo invece fanno parte di un gruppo di intellettuali che rappresentano principi nazionali e trasmettono l'idea del risorgimento, della „causa nazionale“ ancora poco concreta che comprende tutta l'Italia.

Che gli obiettivi degli autori siano orientati verso la Lombardia o verso tutta l'Italia non è rilevante, tutti condividono la loro appartenenza ad un gruppo di intellettuali che si oppongono all'oppressione e al dominio straniero. È evidente che le accuse di oppressione, di corruzione e di barbarie siano indirizzate agli austriaci in quasi tutti i testi, ma in quelli pubblicati durante la censura i riferimenti sono camuffati linguisticamente.

In tutti i testi le strategie linguistiche che realizzano la resistenza, sono di grande importanza. Intanto due domande risultano di interesse centrale: In che misura le strategie di resistenza nei testi espliciti si distinguono da quelle usate negli articoli impliciti?

L'analisi dei testi prova che la macrostrategia prevalente in tutti i testi è quella della trasformazione, che rivela cioè l'intenzione degli autori di voler

cambiare la situazione vigente. Tutti i testi scelti hanno una funzione appellativa che fa parte della suddetta strategia e che si realizza con l'aiuto dell'argomentazione. Nei testi prima della rivoluzione e in quelli dopo, la struttura argomentativa e la funzione appellativa sono eclissate con l'aiuto di numerosi mezzi linguistici, p.es. descrizioni protrate a dismisura che distraggono dal tema trattato. Come esempio può essere citato il testo tratto dalle „Notizie naturali e civili sulla Lombardia“ di Cattaneo, in cui l'autore approfitta di passaggi lunghi e descrittivi, che descrivono in modo esauriente le particolarità della Lombardia per distogliere dall'effettivo appello agli austriaci di riconoscere l'indipendenza della Lombardia. Questa „polifunzionalità“ dei testi è particolarmente pregnante negli articoli prima della rivoluzione e dopo, quando vigeva la censura. La „polifunzionalità“ in questo caso vuol dire che la funzione del testo può essere sia informativa che descrittiva, sia politica che appellativa. Questa „polifunzionalità“ può essere considerata una caratteristica speciale dei testi prima del 1848 e dopo la rivoluzione.

Inoltre espressioni vaghe e ambigue, espressioni impersonali, allusioni, enunciati incompleti e metafore contribuiscono a nascondere le vere intenzioni degli autori e possono essere esplicitate solo attraverso l'analisi. Sebbene siano criticate le circostanze del momento, gli autori non menzionano i fautori di queste e così creano un „topos delle circostanze esterne“ che dà l'impressione che la situazione sia naturale, un dato di fatto.

Molti dei testi del corpo, pubblicati nel 1848 e anche dopo la rivoluzione, cioè dopo la restaurazione del potentato austriaco in Lombardia, sono satirici. Questa forma di straniamento linguistico era un mezzo appropriato per esprimere l'atmosfera in Lombardia ossia per nascondere la critica verso i potentati. Anche in questi testi i lombardi sono presentati come vittime e gli austriaci come carnefici; il tipo di straniamento linguistico nei testi satirici però si distingue fortemente da quello realizzato negli articoli finora trattati. Infatti, come negli altri testi, i potentati non sono menzionati in modo esplicito, ma possono essere individuati chiaramente come oggetto della critica espressa. I punti criticati corrispondono a quelli degli altri testi: i lombardi accusano gli austriaci di oppressione, corruzione e prodigalità.

I testi rivoluzionari scelti sono caratterizzati da asserzioni esplicite e mezzi linguistici enfatici. In questi testi le critiche verso i potentati sono espresse solo in modo implicito; nei testi prima del 1848 e dopo, le critiche sono articolate apertamente e sono anche rafforzate da eventi concreti.

La terza domanda da affrontare in quest'indagine è: C'è un nesso tra le strategie di resistenza e il contesto politico? I risultati dell'analisi permettono di concludere che le strategie applicate nei testi sono adattate al contesto politico, cioè: durante i periodi di censura contribuiscono a celare la critica verso gli austriaci, mentre durante la rivoluzione esplicitano e enfatizzano i rimproveri degli autori verso i potentati. Anche se le identità degli autori non mostrano le stesse caratteristiche e le loro idee centrali non sono identiche, ci sono anche delle somiglianze da mettere in evidenza, come per esempio l'atteggiamento negativo degli autori verso gli austriaci e le loro descrizioni pessimistiche della situazione del tempo. L'analisi del contesto socioculturale e l'analisi scrupolosa dei testi eseguite in quest'indagine permettono di trarre conclusioni importanti.

L'indagine deve chiarire, come già più volte ribadito, se i testi espliciti ed impliciti scelti fanno parte dello stesso discorso di resistenza contro gli Asburgo. La risposta data in questo studio è positiva, perché in tutti i testi si manifestano le seguenti caratteristiche nell'espressione del dissenso:

Anzitutto tutti gli autori esprimono un atteggiamento critico verso i potentati. Gli autori dei testi analizzati formulano i seguenti punti di critica:

Gli autori criticano le misure del governo austriaco, come per esempio la ripartizione ingiusta delle risorse finanziarie tra i paesi della corona, la censura e le sue conseguenze negative per il commercio librario, oppressione e corruzione, dominio straniero, il sistema scolastico poco efficiente e le alte tasse imposte ai lombardi.

La seconda caratteristica del discorso di resistenza, presente in tutti i testi è che gli autori parlano di un'identità comune lombarda ossia italiana. I risultati concreti sono: In quasi tutti i testi si fa riferimento ad un'identità regionale. Solo due redattori menzionano l'Italia come nazione, ma come è già stato detto l'idea di un paese indipendente ed unito rimane poco concreta. In parte gli autori dei testi trasmettono un'identità elitaria di intellettuali che si mostrano vincolati ai valori dell'illuminismo ed esigono

l'istruzione del popolo nonché manifestano un generale atteggiamento critico. Numerosi autori fanno parte di questo gruppo di "homines illuminati" ed esprimono queste esigenze esplicitamente in forma di un "topos di una meta superiore". Il gruppo degli intellettuali illuminati deve rafforzare la Lombardia, promuovendo l'attività intellettuale nel paese e così superando l'indolenza vigente. Gli intellettuali del paese devono essere attivi, anche se rischiano di essere puniti. Gli autori non definiscono esattamente questo "pericolo"; ma rimane evidente che si riferiscono alla repressione da parte degli austriaci.

I termini "vittime" per gli oppressi e "carnefici" per i potentati, fanno parte di stereotipi assegnati ai lombardi e agli austriaci e sono tipici del discorso di resistenza dei lombardi contro gli Asburgo. Si manifestano in modo implicito nei testi censurati e in modo esplicito in quelli rivoluzionari.

La terza caratteristica della resistenza nei testi analizzati è che gli autori inneggiano al potere dei lombardi contro gli austriaci. Le pretese che devono contribuire a realizzare quest'aumento d'autorità però, all'interno del corpo testuale, sono divergenti. In alcuni testi gli autori reclamano un atteggiamento critico dei lombardi per combattere la corruzione, più risorse e concessioni per i lombardi. Altri però realizzano una "smontatura" degli austriaci che nei testi sono presentati come nemici. In altri testi indipendenza e libertà sono presentate come "mete sovrapposte" che in un articolo vengono visualizzate con la metafora della "riva salvante".

Inoltre devono essere sottolineati il valore e l'utilità del procedimento analitico, che si basa su un metodo eclettico ed ermeneutico, per l'acquisizione delle informazioni. In questo contesto si è dimostrato molto utile inserire i concetti socioculturali della resistenza di "egemonia", di "identità" e di "ideologia" nello schema d'analisi.

L'indagine mira a comprendere, se e come possono servire le teorie del discorso più correnti nell'esaminare il discorso della resistenza. Le teorie del discorso moderne non sempre prendono in considerazione allo stesso modo le componenti della resistenza ma le esaminano e le trattano separatamente. Questo studio dimostra che i concetti teorici di "identità" e di "ideologia" sono legati strettamente tra di loro e che i loro contenuti coincidono. Solo ancorandoli al concetto di "egemonia" si riceve un modello esplicativo ed esauriente della resistenza nel discorso. L'interdisciplinarietà del concetto

teorico elaborato per spiegare come funziona la resistenza nei testi è di grande importanza, perché senza ambiti scientifici come la scienza storica o la sociologia la linguistica rimane molto limitata. Le moderne teorie del discorso comunque sono interdisciplinari, ma a seconda dei loro interessi cognitivi danno importanza ad ambiti scientifici differenti. Finora la linguistica ha dato poca importanza esplicita al discorso della resistenza.

Inoltre lo schema d'analisi elaborato in quest'indagine è caratterizzato soprattutto dal fenomeno della resistenza percepito dal punto di vista degli oppressi, cioè "bottom up". Permette non solo l'analisi di testi che esprimono la resistenza in modo esplicito, ma anche dei testi impliciti. Così sono esplicitate le intenzioni velate degli autori che si manifestano in testi apparentemente "innocui". Avendo esplicitato le identità, gli interessi, i contenuti e le strategie in questi testi, si può facilmente paragonare la resistenza espressa nei testi impliciti a quella formulata nei testi espliciti.

Le informazioni ottenute dall'analisi permettono di gettare luce sulle "tendenze" dell'Ottocento. Nella Lombardia asburgica c'è un nesso evidente tra i contesti storici poco stabili e i discorsi della resistenza. Le caratteristiche linguistiche dei testi mostrano che la realizzazione della resistenza nei testi dipendeva dalla rigidità della censura: Nei periodi prima e dopo la rivoluzione del 1848 le strategie prevalenti nascondevano le vere intenzioni degli autori ed evitavano così le misure della censura, mentre le strategie applicate durante la rivoluzione, cioè nei tempi di libertà di stampa erano aperte ed enfatiche.

La realizzazione dei movimenti rivoluzionari in numerosi testi in Lombardia creò un discorso di grande importanza storica.

La sociolinguistica storica, grazie al suo modo unico di esaminare i testi, dà un contributo essenziale alla storiografia. Nel caso presente la storiografia accentuava sempre periodi di censura e quelli di rivoluzione. I testi scelti e le loro analisi però provano che il discorso di resistenza in Lombardia non smise di esistere durante la censura, ma perdurò. Molto spesso la storiografia si basa su fatti evidenti, menzionati in testi espliciti. La sociolinguistica storica però presuppone che i singoli frammenti di discorso e i loro "micro"- e "macropiani" debbano essere analizzati in modo accurato per

rendere visibili le strategie applicate, per esplicitare espressioni implicite e per scoprire contenuti nascosti.

Peraltro l'indagine presente dimostra che le situazioni di potere, determinate da vari e differenti comuni linguistici e culturali sono labili. Nel discorso dei lombardi che si oppongono agli austriaci si manifesta nettamente la lotta dei lombardi per il riconoscimento da parte degli austriaci delle loro particolarità nazionali e regionali.

Un altro risultato importante di quest'indagine è la presa di coscienza che i testi non sono sempre quello che "fingono" di essere. La percezione della funzione di un testo spesso si fonda sul suo carattere esplicito. La presente indagine mostra che solo un'analisi dettagliata assicura la scoperta di strategie linguistiche, forse note ad un lettore attento della Lombardia dell'Ottocento, però probabilmente criptiche per un lettore dei nostri tempi.

IX. BIBLIOGRAPHIE

Sekundärliteratur

- Anderson, Benedict (1988): *Die Erfindung der Nation – Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt/New York
- Ara, Angelo (1987): *Fra Austria e Italia. Dalle cinque giornate alla questione alto – atesina*. Italia
- Benedikt, Heinrich (1964): *Kaiseradler über dem Appenin – die Österreicher in Italien 1700 – 1866*. Wien/München
- Béranger, Jean (1996): *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273 – 1918*. 2. Auflage, Wien
- Blommaert, Jan (ed.) (1999): *Language ideological debates*, Berlin
- Boaglio, Gualtiero (1997): *Stereotipi di identità culturale e linguistica nel Lombardo- Veneto*, in: Rinaldi, U.; Rindler- Schjerve R.; Metzeltin M.(ed.); *Sprache und Politik. Die Sprachpolitik der Donaumonarchie und ihre Aktualität*. Wien
- Bochmann, Klaus/Haug, Wolfganga Fritz/ Jehle, Peter (ed.) (1991): *Antonio Gramsci: Gefängnishefte. 10 Bände*. Hamburg
- Boudon, Raymond (1988): *Ideologie*, Hamburg
- Brinker, Klaus (1997) : *Linguistische Textanalyse- Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin
- Brühl, Carlrichard (1990): *Deutschland – Frankreich: die Geburt zweier Völker*. Köln, Wien
- Brütting, Richard (ed.) (1997): *Italien – Lexikon*. Berlin
- Bustico, Guido (1924): *Giornali e giornalisti del risorgimento*. Milano, Edizioni Caddeo
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart
- Caddeo, R. (1949-56): *Epistolario I – IV*, Firenze
- Chiarini, Paolo; Zeman, Herbert (ed.) (2002)
Italia – Austria: alla ricerca del passato comune, Roma
- Clerici, Edmondo (1903): *Il Conciliatore. Periodico Milanese (1818 – 1819)*
Pisa
- De Cillia, Rudolf (1995): *Deutsche Sprache und österreichische Identität in: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik 14*
- De Cillia, Rudolf et al (1997) : « Man soll nicht, man kann nicht, man muss sogar stolz darauf sein, Österreicher zu sein » *Zur diskursiven Konstruktion der österreichischen Identität. Wiener Linguistische Gazette 60-61, Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien*.
- De Francesco, A. (ed.) (1994): *Storia d’Italia. 1. Le premesse dell’unità dalla fine del settecento al 1861*. Roma, Laterza
- Dollereeder, Sigrid (2001): *Nationale Identität und deren Widerhall in der Literatur des Risorgimento. Ippolito Nievos Le confessioni d’un Italiano*. Wien
- Dresler, Adolf (1931-34): *Die Geschichte der italienischen Presse*. München
- De Francesco, A. et al (1994): *Storia d’Italia 1. Le premesse dell’unità dalla fine del settecento al 1861*. Roma, Laterza
- Ernst, Gerhard et al (ed) (2003): *Romanische Sprachgeschichte: Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen*

- Sprachen*, Berlin, New York
- Estel, Bernd (2002): *Nation und nationale Identität – Versuch einer Rekonstruktion*. Wiesbaden
- Fairclough, Norman (1989): *Language and Power*. England
- Fairclough, Norman (1992): *Discourse and Social Change*. UK
- Fairclough, Norman (1995): *Critical discourse analysis: the critical study of language*. London
- Fairclough, Norman/ Wodak, Ruth (1997): *Critical Discourse Analysis. An Overview*. In: Teun A. van Dijk (ed.): *Discourse as Social Interaction. A Multidisciplinary Introduction*. Vol. 2. London, Thousand Oaks, New Delhi
- Fairclough, Norman (2003): *Analysing discourse: textual analysis for social research*. Routledge
- Fehrenbach, Elisabeth/Hahn, Hans-Werner/Müller, Jürgen (1997): *Politischer Umbruch und gesellschaftliche Bewegung. Frankreich und Deutschland im 19. Jahrhundert*. München
- Fellerer, J./Metzeltin, M. (ed.) (2003): *Widerstandskonstruktionen – Diskursanalytische Studien zu Österreich im 19. Jahrhundert*. Wien
- Fichte, J.G (1845f): *Sämtliche Werke*. Berlin
- Foucault, M (1984): *The order of discourse*. In Shapiro, M. (ed) *Language and politics*, Blackwell
- Fontana, Luigi/Lazzarini, Antonio (1992): *Veneto e Lombardia tra rivoluzione giacobina ed età napoleonica: economia, territorio, istituzioni*, Milano
- Furlani, Silvio/Wandruszka Adam (ed.) (2002): *Österreich und Italien: ein bilaterales Geschichtsbuch*, 2. Auflage, Wien
- Galasso, G. (ed) (1987): *Storia d'Italia*. UTET, Torino
- Galli della Loggia, Ernesto (2000): *L'identità italiana*. Bologna
- Gasparini, Luisa (ed.) (1949): *Studi sul Risorgimento in Lombardia*. Modena
- Geier, Andreas (1997): *Hegemonie der Nation: die gesellschaftliche Bedeutung des ideologischen Systems*. Wiesbaden
- Gernert, Angelica (1990): *Liberalismus als Handlungskonzept*. Stuttgart
- Giesen, Bernhard (1991): *Nationale und kulturelle Identität: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, Frankfurt/M
- Göttert, Karl- Heinz (1991): *Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe- Geschichte- Rezeption*. München, Fink
- Grimm, Jürgen (ed.) (1994): *Französische Literaturgeschichte*. Stuttgart
- Groupe mu (Dubois, J. et al) (1970): *Rhétorique générale*. Paris
- Gumplowicz, L. (1879): *Das Recht der Nationalitäten und Sprachen in Österreich-Ungarn*. Innsbruck
- Hall, Stuart (1984): *Introduction to media studies at the Centre*, in ders. (ed): *Culture, media, language*. London
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften* 2. Hamburg/Berlin
- Hall, Stuart (1995): *'The rediscovery of 'ideology': return of the repressed in media studies'*, in Gurevitch, M./Bennet, T./Curran, J./Woollacott, J.(eds.) *Culture, Society and the Media*. London/New York
- Hall, Stuart (2004): *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Hamburg

- Helfert, Josef Freiherr von (1901): *Kaiser Franz I. von Österreich und die Stiftung des Lombardo – Venetianischen Königreichs*. Innsbruck
- Helfert, Josef Freiherr von (1902): *Casati und Pillersdorf und die Anfänge der italienischen Einheitsbewegung*. Wien
- Herder, J.G (1784f): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Riga
- Hütter, Petra (2002): *Eine Diskursanalyse lombardischer Texte in der habsburgischen Lombardei zum Nachweis unterschiedlicher Strategien des Widerstands gegen die Machthaber*. Wien
- Jäger, Siegfried (1994): *Text - und Diskursanalyse- eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg
- Jäger, Siegfried (1999): *Kritische Diskursanalyse: eine Einführung*. Duisburg
- John- Earl, Joseph (2004): *Language and identity: national, ethnic, religious*. Basingstoke/Palgrave Macmillan
- Kaelble, Hartmut (2001): *Europäer über Europa. Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main
- Kann, Robert (1964): *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahr 1918. 1. Das Reich und die Völker 2. Ideen und Pläne zur Reichsreform*. Graz, Köln: Böhlau
- Kapp, Volker (1994): *Italienische Literaturgeschichte*. Stuttgart
- Kramer, Hans (1963): *Österreich und das Risorgimento*. Wien
- Kucher, Primus – Heinz (1989): *Herrschaft und Protest*, Wien
- Kuster, Thomas (2004): *Die Italienreise Kaiser Franz I von Österreich 1819, in: Römische Historische Mitteilungen, Bd. 46*, Wien
- Larrain, Jorge (1994): *Ideology & cultural identity*, Cambridge
- Link, Jürgen (1982): *Kollektivsymbolik und Mediendiskurse*. In: *kultuRRevolution* 1. 6-21.
- Maas, Utz (1984): *Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand: Sprache im Nationalsozialismus; Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*. Opladen
- Marchese, Angelo (1989): *Dizionario di retorica e di stilistica*. Milano, Mondadori
- Marx, K./Engels, F.(1953): *Die deutsche Ideologie*, Berlin
- Mazohl - Wallnig B./Meriggi M.(ed.) (1999): *Österreichisches Italien- Italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jhdt. bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*. Wien
- Mazohl-Wallnig, Brigitte (1993): *Österreichischer Verwaltungsstaat und administrative Eliten im Königreich Lombardo-Venetien 1815-1859*. Mainz
- Menghini, Mario (ed.) (1912): *La Giovine Italia (nuova edizione) in: Biblioteca storica del risorgimento italiano; 7,2*. Roma – Milano – Napoli
- Meriggi, Marco (1983): *Amministrazione e classi sociali nel Lombardo Veneto (1814 – 1848)*. il Mulino, Bologna
- Metzeltin, Michael (1997): *Sprachstrukturen und Denkstrukturen*. Wien
- Metzeltin, Michael (1996): *Der Andere und der Fremde: eine linguistisch kognitive Untersuchung*. Wien

- Metzeltin, Michael (2000): *Nationalstaatlichkeit und Identität – Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten*. Wien
- Metzeltin, Michael (ed.)(2002): *Diskurs, Text, Sprache: Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten*. Wien
- Metzler, Gabriele (1997): *Großbritannien – Weltmacht in Europa. Handelspolitik im Wandel des europäischen Staatensystems 1856-1871*. Berlin
- Meyer, M. (et al) (1998): *Methoden der Textanalyse- Leitfaden und Überblick*. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag
- Parnreiter, Stefan (2004): *Gedächtnis und Identität als Determinanten von Nation und die Wirksamwerdung von kulturellen Anrufungen in diesem Kontext*. Wien
- Paulmichl, Ludwig (1988): *Bürgerliche Gesellschaft, Hegemonie, Intellektuelle: zur konzeptuellen Ausweitung des Intellektuellen im Hinblick auf die revolutionäre Strategie und Organisation bei Antonio Gramsci*.
- Pesendorfer, Franz (1987): *Zwischen Trikolore und Doppeladler*. Wien
- Rinaldi, U./Schjerve- Rindler, R./Metzeltin, M.(ed.)(1997): *Lingua e Politica: La politica linguistica della duplice monarchia e la sua attualità*. Vienna
- Ritter, G. (1948): *Die Dämonie der Macht*, Leibniz
- Romagnoli, S. (ed)(1962): *Ippolito Nievo- Opere*, Milano- Napoli
- Romussi, Carlo (1988): *Le cinque giornate di Milano nelle poesie, nelle caricature, nelle medaglie del tempo*. Milano
- Rosa Gabriele/Jessie White Mario(ed.)(1892-1901): *Carlo Cattaneo. Scritti politici ed epistolario (1836- 48)*
- Rota, Ettore (1911): *L'Austria in Lombardia e la preparazione del movimento democratico Cisalpino; di: Biblioteca storica del risorgimento italiano, VI, 10*. Milano-Roma- Napoli
- Ruggiero, Romano (ed.) (1974ff): *Storia d'Italia*, Torino
- Sabbatucci, Giovanni/Vidotto, Vittorio (ed.)(1994): *Storia d'Italia*. Roma
- Salvemini, G./Sestan, E. (1957): *Scritti storici e geografici IV*, Firenze
- Santangelo, Paolo Ettore (1948): *Il giornalismo e la satira nel Risorgimento. Opinione pubblica e correnti ideali*. Milano, Vallardi
- Schieffelin, Bambi B. (ed.)(1998): *Language ideologies: practice ad theory*. New York/Oxford
- Schmid, Alois (2003): *Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd.4*. München
- Schjerve – Rindler, Rosita (ed.)(2003): *Diglossia and Power: language policies and practice in the 19th century Habsburg Empire*, Berlin
- Schmidt, Heinrich (1867): *Staat oder Nationalität? – Eine österreichische Studie*. Leipzig
- Semerano, Giovanni (1960): *Editoria eroica e risorgimento*. Firenze, Sansoni
- Smith, A.D (1983): *Theories of Nationalism*. London
- Störig, Hans Joachim (1997): *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. Frankfurt/M. Fischer
- Spann, Othmar (1914): *Kurzgefaßtes System der Gesellschaftslehre*. Leipzig
- Taylor, Charles (1993): *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt/M.
- Taylor, Peter (ed.)(1991): *Strukturen der Macht*. Amsterdam

- Timmermann, H (ed.)(1993): *Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa*. Berlin
- Toolan, Michael (ed.)(2002): *Critical discourse analysis: critical concepts in linguistics*. London/Routledge
- Van Dijk, Teun A. (ed.)(1985): *Handbook of Discourse Analysis, vol. 4. Discourse Analysis in Society*. London
- Van Dijk, Teun A.(1997) : *Discourse as Social Interaction*. London, Thousand Oaks, New Delhi
- Van Dijk, Teun A.(1998): *Ideology: a multidisciplinary approach*. London
- Voigt, Rüdiger (ed.)(1989): *Symbole der Politik, Politik der Symbole*. Opladen
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen
- Wodak, Ruth (et al)(ed)(1989): *Sprache und Macht – Sprache und Politik*. Wien
- Wodak, Ruth (et al) (1990): „Wir sind alle unschuldige Täter“. *Diskurshistorische Studien zum Nachkriegssemismus*. Frankfurt am Main
- Wodak, Ruth (1996): *Disorders of Discourse*. London, Longman
- Wodak, Ruth/de Cillia, Rudolf/Reisigl Martin (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, Frankfurt/M.
- Wodak, Ruth (et al)(1999): *The discursive construction of national identity*. Edinburgh
- Wodak, Ruth/Meyer Michael (ed.)(2001): *Methods of critical discourse analysis*. London
- Zeller, Eduard/Baur, Ferdinand Christian/Judae C (1862): *Geschichte der christlichen Kirche*, Oxford
- Ziegler, H.O (1931): *Die moderne Nation*, Tübingen

Primärliteratur

- Balbo, Cesare (1825): *Le speranze d'Italia*. Torino
- Cattaneo, Carlo (ed.)(1839-44): *Il Politecnico*. Milano
- Cattaneo, Carlo (1844): *Notizie naturali e civili su la Lombardia*. Milano
- Gioberti, Vincenzo (1820-1825): *Del primato morale e civile degli italiani*. vol. 2. Milano
- Ferrario, Vincenzo (1818-19): *Il Conciliatore. Foglio scientifico – letterario*. Milano
- Lampato, Francesco (ed.)(1848): *Annali universali di statistica- economia pubblica, geografia, storia, viaggi e commercio*. Milano
- Mazzini, Giuseppe (1832-34): *La giovine Italia*. vol. 2. Marseille
- Pezzi, Francesco (1821-24): *Lo spettatore Lombardo*. Milano
- Righetti, Carlo (1857-58): *Uomo di pietra*. Milano
- Tasca, Ottavio (1848): *Addio di Ottavio Tasca all'ex Vicerè Ranieri*. Milano
- Tenca, Carlo (ed.)(1850-59): *Il Crepuscolo- Rivista Settimanale di scienze lettere ed arti*. Milano, Arzione
- Zingarelli, Nicola (1994): *Lo Zingarelli minore*, Bologna

Giornale Italiano. Milano 1815
Gazzetta di Milano. Milano 1816- 1829
Gazzetta privilegiata di Milano. Milano 1830-1851
Rivista Europea. Milano 1838- 42/ 1843- 47
Il 22 Marzo. Milano 1848
Italia del Popolo. Milano 1848
Miscellaneo Giornale. Milano 1848
Gazzetta ufficiale di Milano. Milano ab 1852
Il Pungolo. Milano 1857

Sonstiges

Autengruber, Peter/Bolkovac Martin: *Liberalismus*, PZG 4.
<http://www.voegb.at/bildungsangebote/skripten/pzg/PZG-04.pdf>,
 22. 04. 08
 Bluhm, C (et al): *Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektiven*.
http://www.ds.unizh.ch/scharloth/publikationen/scharloth_diskursanalyse.pdf, 31. 07. 07
 Hussong, R: *Politische Theorien und Ideologien*.
<http://www.lkpolitik.de/pages/politik/materialien/materialiendata/ideologien/polTheoldeo.pdf>, 22. 04. 08
 Jenderek, Bastian/Rost Theresia: <http://www.uni-leipzig.de/~jenderek/SS07/Referate/Rost.pdf>, 27.04.07
 Multrus, Markus: <http://www.multrus.com/pub/doc/FrankenImVormaerz.pdf>,
 02.06.08
 Niediek, Jan-Henning (2000-01): *Liberalismus im 19. Jahrhundert*.
http://content.grin.com/binary/hade_download/23415.pdf, 22. 04. 08

X. Curriculum Vitae

Name: Petra Majnaric

Geburtsdatum: 09.04.1976

Geburtsort: Klagenfurt, Österreich

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: verheiratet

Bildungsweg:

1982 – 1986	Volksschule Himmelberg (Kärnten)
1986 – 1990	Bundesrealgymnasium Lerchenfeld (Klagenfurt)
1990 – 1994	Bundesoberstufenrealgymnasium Feldkirchen
1994	Reifeprüfung
1994 - 2000	Studium: Universität Wien, Institut für Romanistik
2000	Lehramt Italienisch und Spanisch Magisterium der Philosophie

Berufserfahrung:

2000 – 2009	Lehrerin für Italiensich und Spanisch an der VBS Schönborngasse

wissenschaftlicher Werdegang:

2001:	Mitarbeit am Projekt “habsburgische Diskurswelten” am Institut für Romanistik (Uni Wien), Rosita Schjerve-Rindler
2006:	Teilnahme am soziolinguistischen Symposium 'Innovative approaches to the history of language planning and language policy in Europe' an der Universität von Limerick (Irland)
2009:	Einreichung der Dissertation mit dem Titel “Aspekte des Widerstands in der habsburgischen Lombardei – eine diskursanalytische Untersuchung”

**Sprach- &
Computerkenntnisse:** ☐

Sprachen:

Deutsch: Muttersprache

Italienisch, Spanisch: sehr gute rezeptive und produktive Kenntnisse

Englisch: gute rezeptive und produktive Kenntnisse

Computer:

MS-Windows, Microsoft Office (Word, Excel, PowerPoint, Access, Front Page, Outlook); Internet